<36700055240018
<36700055240018
Bayer. Staatsbibliothek

3

~~Vt. 10878~~

Biog. coll. 123. (2)

Geschichte

445

Geſchichte
berühmter
Frauenzimmer

Nach
alphabethiſcher Ordnung
aus
alten und neuen in- und ausländiſchen Geſchicht-
Sammlungen und Wörterbüchern zuſammen
getragen.

Zweyter Theil
von C bis F nebſt Zuſätzen zum erſten Theil.

Leipzig,
bey Adam Friedrich Böhmen, 1772.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Geſchichte berühmter Frauenzimmer.

Cadiere (Katharina).

Sie war aus Toulon gebürtig, eines wohlhabenden Kaufmanns hinterlaßne jüngſte Tochter, und war achtzehn Jahr alt, als ſie 1728 auf die Gedanken gerieth, daß der berufne Pater Girard, ein jeſuitiſcher Prieſter, der anderthalb Jahre vorher dahin gekommen war, und großen Zulauf, beſonders von jungen Weibern und Jungfern hatte, ihr Beichtvater werden müßte. Sie kam daher oft zu ihm in den Beichtſtuhl; und es entſtand zwiſchen dem

Beichtvater und dieſer Beicht-Tochter eine beſondre Vertraulichkeit, bey deren Unterſuchung in den Jahren 1730 und 1731 mancherley Begebenheiten an den Tag kamen, die in der von dem Parlamente zu Aix 1731 in zween Folianten herausgegebenen Sammlung der ſämmtlichen Schriften, betreffend den Proceß zwiſchen der Jungfer Cadiere und dem P. Girard (Recueil général des Pieces concernant le Procès entre la Dém. Cadière et le P. Girard) weiter nachgeleſen werden können. Im Deutſchen iſt 1732 in 8. herausgekommen: Die von dem Jeſuiten Johann Baptiſt Girard verführte Cadiere.

Cäcilia (die heilige),

eine römiſche Jungfrau.

Sie war zwar, nach dem Berichte der römiſchkatholiſchen Schriftſteller, mit einem heidniſchen Jünglinge, Namens Valerianus, verlobet, erhielt aber doch ihre Jungfrauſchaft unverſehrt, und brachte ſo gar ihren verlobten Bräutigam, ſammt deſſen Bruder Tiburtius, zum chriſtlichen Glauben. Alle drey zuſammen erlitten im Jahr 220, unter der Regierung des Alexander Severus, den Märtyrer-Tod. Dieſe Cäcilia wird übrigens als Patroninn der Muſik und Erfinderinn der Orgeln verehret, auch ihr Andenken jährlich den 22ſten November gefeyert.

Cäcilia,

Herzoginn von York, und Mutter Eduard des Vierten, Königs von England, geſtorben im Jahr 1495.

Niemals hat eine Prinzeßinn mehr Ehre an ihrem Hauſe, aber auch niemals eine, mehr Unglücksfälle in ihrer Familie erlebet. Sie hat viere von ihren Abkömmlingen auf dem Throne geſehen, Eduard den Vierten und Richard den Dritten, ihre zween Söhne; Eduard den Fünften, ihren Enkel, und Eliſabeth, ihre Enkelinn, Heinrich des Siebenten Gemahlinn. Aber ſie mußte ihrer auch eben ſo viele umkommen ſehen, die einander ums Leben brachten. Eduard der Vierte ließ ſeinen Bruder, den Herzog von Clarence, hinrichten; Richard ließ ſeine beiden Neffen, ſeines Bruders Eduards Söhne, umbringen: und er ſelbſt ward in der Schlacht bey Beſworth, die er gegen Heinrichen verlor, erſchlagen.

Cäſariſſa,

eine edle Römerinn.

Sie heirathete des Kaiſers Andronikus Brudernſohn, und war in der Philoſophie und Beredtſamkeit ſo wohl erfahren, daß ihr Lehrmeiſter Nicephorus Gregoras, in ſeiner Byzantiniſchen Geſchichte, viele Lobſprüche davon macht, und eine zierliche Rede von ihr anführt.

Cäſonia, oder Milonia Cäſonia,

Gemahlinn des Kaiſers Cajus Caligula.

Sie war eine Tochter des Orphetus und der Veſtilia, welche in dem achten Monat ihrer Schwangerſchaft mit ihr niedergekommen war. Sie war bereits vermählet, und hatte ſo gar drey Töchter, als ſie der Kaiſer Caligula, im J. 39 nach C. G. zur Gemahlinn nahm, nachdem er die Lollia Paullina verſtoßen hatte.

„Sie beſaß,„ ſagt der Herr von Serviez, „weder die Schönheit, noch die Keuſchheit ihrer „Vorgängerinnen, der andern Gemahlinnen des „Cajus. Unterdeſſen war ſie doch die einzige, „die das Herz dieſes Prinzen zu feſſeln wußte, und „der er beſtändig getreu und gewogen blieb. In „der That hätte er auch keine Wahl, die ſeiner „würdiger geweſen wäre, treffen, noch ſich zur „Theilnehmerinn an ſeinen Miſſethaten eine Perſon „ausleſen können, die ſich beſſer in ſeine Laune zu „ſchicken verſtanden hätte, als eben ſie. Sie war „unverſchämt, dreiſt, und aufgeblaſen im höchſten „Grade. An Geilheit und Grauſamkeit that ſie „es ihrem Gemahl völlig gleich; ſie trug auch nicht „wenig zu den blutigen Executionen bey, welche „Rom, unter der Regierung dieſes Fürſten, mit „Blut und Thränen erfüllten. = = = =

„Da es bekannt war, daß Caligula bloß „aus einer Grille liebte, und ſeine Liebe ſonſt eben „ſo plötzlich aufzuhören pflegte, als ſie entſtanden „war; ſo glaubte man nichts gewiſſer, als daß „ſeine Neigung zu Cäſonien mit der Zeit irgend „einer neuen Leidenſchaft Platz machen, und dieſer „Prinz ſie eben ſo plötzlich ſich vom Halſe ſchaffen „würde, wie ſeine vorigen Gemahlinnen. Allein „er blieb ihr Zeitlebens getreu; und man ſchloß „aus dieſer ſtandhaften Liebe, daß ſie ihm ein Lie„beſtränkchen eingegeben haben müßte.„

Als man im Jahre Chriſti 41 den Caligula ermordet hatte, ſo ward auch Cäſonia bald darauf neben dem Leichnam ihres Gemahls vom Julius Lupus erſtochen. Sie bot den Verſchwornen mit bewundernswürdiger Standhaftigkeit ihre entblößte Bruſt dar. Ihre Tochter, Julia Druſilla, die nur noch ein Kind war, ward ebenfalls neben ihr getödtet, indem man ihr den Kopf wider die Wand einſtieß.

Caſſi (Margaretha),

eine vortreffliche Blumenmalerinn zu Cremona.

Sie war an den Franceſco (oder Luigi) Caſſi verheirathet; ihre Arbeit wurde ſehr geſucht, und zu hohem Preiſe verkaufet.

Calderina (Bettina oder Bitina), eine gelehrte Bologneſerinn.

Sie war die Tochter des Johannes Andreas, eines berühmten Rechtsgelehrten, der wegen ſeiner großen Einſicht im Kirchen-Recht, und wegen der Schriften, die er über dergleichen Materien ſchrieb, den Beynamen das Schiff der Canonum bekam. Dieſer Gelehrte war von niedriger Herkunft, ward aber vom Giovanni Calderini, einem Bologneſer von Adel, an Sohnes Statt angenommen, und führte ſeitdem das Wappen und den Namen dieſes Hauſes, welches er auch auf ſeine Nachkommenſchaft fortpflanzte.

Seine älteſte Tochter Bettina, von der wir hier reden, widmete ihren Fleiß frühzeitig dem Studium der Wiſſenſchaften, und beſonders der Rechtsgelehrſamkeit, worinnen ſie auch binnen wenig Jahren ſo ſchnelle Progreſſen machte, daß ſie nachher, als ſie einen Rechtsgelehrten auf eben der Univerſität Bologna, Namens Giovanni da S. Georgio, geheirathet hatte, welcher in der Folge Profeſſor zu Padua ward, an ſeiner Statt öffentliche Vorleſungen über die Rechte hielt, ſo bald ihn etwan andre Geſchäffte, oder eine Unbäßlichkeit abhielten, ſelbſt zu leſen. Der Ruf dieſer gelehrten Frau zog in ihre Stunden eine große Menge Zuhörer, die alleſammt ihre Gaben und Verdienſte bewunderten.

Calderina (Novella Andre=Calderini),

eine gelehrte Bologneſerinn.

Sie war eine jüngere Tochter des nur gedachten Johannes Andreas und der Milantia, und beſaß nächſt einer großen Schönheit ſehr viel Wiſſenſchaft. Ihr Vater ließ ſie ſorgfältig in den ſchönen Wiſſenſchaften unterrichten, und führte ſie ſo dann ſelber zum Studium der Rechtsgelehrſamkeit an. Hierinnen brachte ſie es auch ſo weit, daß ſie im Stande war, ſelbſt Unterricht zu geben, ſo daß ſie ihr Vater, wann ihn andre Arbeit oder ſonſt ein Hinderniß abhielt, ſelbſt zu leſen, an ſeiner Statt auf den Katheder ſchickte. Weil er jedoch in Sorgen ſtand, daß ihre Jugend und Schönheit den Zuhörern Anlaß zur Zerſtreuung geben möchte; ſo hatte er Anſtalten getroffen, daß ſie hinter einem Vorhange verborgen war, wann ſie las.

Chriſtina von Piſa, die in Frankreich, an Carls des Sechſten Hofe, ungefähr ſechzig Jahre nach des Andreas Tode lebte, erzählt dieß in der Stadt der Damen (la Cité des Dames,) einem Werke, das nachher im J. 1536 zu Paris gedruckt wurde. Panziroli hat von dieſem Umſtande nichts gewußt, wie denn auch ſonſt kein Schriftſteller deſſelben gedenkt: da aber Chriſtina, wie

wie ihr Beyname (von Piſa) andeutet, eine Italiänerinn, und noch dazu beynah eine Zeitverwandte unſrer Novella war; ſo mußte ſie genauer davon unterrichtet ſeyn.

Andreas gab, um den Namen ſeiner Tochter und ihrer Mutter auf eine rühmliche Art zu verewigen, unter dem Titel Novellen ſeinen Commentar über die Decretalen Gregorius des Neunten heraus.

Novella wurde von ihrem Vater an den gelehrten Canoniſten, Giovanni Calderini, verheirathet; und ihre oben gedachte Schweſter Bettina, (welches ſo viel heißt, als Eliſabeth,) heirathete, wie gedacht, den berühmten Profeſſor des Kirchenrechts zu Padua und zu Bologna, Giovanni da San Georgio.

Bettina ſoll, wie man ſagt, nicht ſo gelehrt geweſen ſeyn, als Novella. (*)

Calegari (Maria Katharina),

eine gute italiäniſche Sängerinn und Componiſtinn aus Bergamo.

Sie war im J. 1644 geboren, und that 1661 im St. Margarethen=Kloſter zu Mayland Profeß. Sie hat Madrigalen a voce ſola, e due voci, ſechsſtimmige Meſſen mit Inſtrumenten u. d. gl. m. geſchrieben.

Callen=

(*) Callipatira. S. unten Kallipatira.

Callenberg (Urſula Regina, Gräſinn von).

Sie war Heinrichs, Freyherrn von Frieſe auf Schönfeld, Tochter, im J. 1658 geboren, und wurde mit dem churſächſiſchen Geheimen Rathe, Curt Reiniken, Freyherrn, und hernachmals Grafen von Callenberg, im J. 1673 vermählet. Sie war ſo wohl in theologiſchen Streitſachen, als auch in der lateiniſchen und franzöſiſchen Sprache eine ſehr geübte Dame, und ſtarb als Wittbe den 19ten Oct. 1714. (*)

Calonges (die Frau von),

eine gelehrte Franzöſinn.

Sie war die Schweſter der Marquiſinn von Bougy, lebte im vorigen Jahrhundert, und ſchrieb über den Grund-Text des erſten Buches Moſis Anmerkungen. Sie hielt auch gute Freundſchaft mit dem berühmten Samuel Bochart.

Calprenede (die Frau von).

Sie war die Ehegattinn des bekannten franzöſiſchen Dichters dieſes Namens im vorigen Jahrhunderte, machte ſich durch ihre wohlgeſchriebnen Briefe bekannt, und beſonders durch die Schrift:

(*) Callirhoe. Man ſehe unten Kallirhoe.
Calliſto. Man ſehe Kalliſto.

Les Nouvelles ou les divertiſſemens de la Princeſſe Alcidiane, (die Erzählungen oder Beluſtigungen der Prinzeßinn Alcidiane.)

Calpurnia,

vierte Gemahlinn Julius Cäſar's, und Tochter des Calpurnius Piſo.

„Sie war,„ ſagt der Hr. von Serviez, „aus „einem angeſehenen Hauſe, deſſen Urſprung „ſich in der Familie des Numa Pompilius, zwey„ten Königs in Rom, verlor. Sie beſaß, nächſt „ihrer Schönheit auch große Weisheit, einen ſehr „weitläuftigen Verſtand, eine Beredtſamkeit, wor„innen ſie den allererfahrenſten Rednern nichts „nachgab, eine wirklich römiſche Großmuth, wie „ſie der Gemahlinn eines Mannes zukam, der den „größten und kühnſten Anſchlag gefaßt hatte, den „der menſchliche Geiſt nur erdenken konnte, da er „mit der Eroberung der ganzen bekannten Welt „ſchwanger gieng. Sie behauptete ſich im Glück „und im Unglücke bey einer Gleichmüthigkeit, wel„che nichts zu erſchüttern vermochte. So hoch „auch der Gipfel von Ehre war, welchen Cäſar „durch ſeine Siege und Triumphe erſtiegen hatte; „ſo wurde ſie doch darum weder ſtolzer, noch hoch„müthiger; ſondern man fand ſie alle Tage ihres „Lebens immer einmal, wie das andre mal.„

Die Nacht vor dem Tage, da Cäſar ermordet wurde, träumte Calpurnien, ſie ſähe das

Haus

Haus einſtürzen, und ihren Gemahl in ihren Armen umbringen. Sie erſchrak über dieſes Geſicht, lief ſo gleich zu ihrem Gemahl, und erzählte es ihm; wie ſie denn auch durch ihre Bitten und Thränen, aufs nachdrücklichſte die Warnungen unterſtützte, die der Dictator bekam, daß er dießmal nicht in den Senat gehen ſollte. Es war aber nichts vermögend, ſeinen Entſchluß wankend zu machen. Er wurde von den Senatoren, an deren Spitze ſich Brutus und Caßius befanden, erſtochen. Calpurnia brachte ihre übrige Lebenszeit in dem Hauſe des Marcus Antonius zu, wo ſie ihren Gemahl beweinte, und keine Gelegenheit verſäumte, ihm Rächer zu erwecken.

Calpurnia,

ein andres römiſches Frauenzimmer.

Ihre Gaben waren eben ſo groß, als ihre Frechheit. Sie vertheidigte ihre Proceß-Sachen gern ſelber vor Gericht, und that dieſes mit einer ſolchen Heftigkeit und Hitze, daß der Senat ſich genöthigt ſah, durch ein Edict den Weibern zu verbieten, ihre Proceſſe ſelber zu führen.

Calpurnia,

Gemahlinn des jüngern Plinius.

Das Gemälde von dieſer Dame, von der Meiſterhand ihres würdigen Gemahls gezeichnet, liefert uns eine ſo lebhafte Beſchreibung von eheli-

cher Glückſeligkeit, daß wir gewiß verſichert ſind, wir können unſern Leſern kein angenehmer Geſchenk machen, als wenn wir ihnen folgende beiden Briefe aus der Sammlung der Briefe des Plinius in einer Ueberſetzung mittheilen. (*)

C. Plinius an ſeine Calpurnia.

„Es iſt unglaublich, wie ſehr ich mich nach „Dir ſehne. Die vornehmſte Urſach iſt die Liebe; „und dann bin ich es auch gar nicht gewohnt, von „Dir getrennt zu ſeyn. Daher kömmt es, daß „ich einen großen Theil der Nächte ohne Schlaf, „mit Deinem Bilde beſchäfftiget, hinbringe; eben „daher, daß mich bey Tage zu den Stunden, da „ich Dich zu beſuchen gewohnt war, ſo gar meine „Füße, wie ich mit Wahrheit ſagen kann, nach „Deinem Zimmer tragen; und daß ich endlich „voller Verdruß und Betrübniß, und gleich einem, „der abgewieſen wäre, von der leeren Schwelle „zurückgehe. Nur die Zeit über, ſo lange ich im „Forum bin, und den Kopf voll von den Gerichts„händeln guter Freunde habe, bin ich von dieſen „Martern frey. — Urtheile Du nun ſelbſt, was „ich für ein Leben führen müſſe, da Arbeit itzt mei-

„ne

(*) Die Engländer haben von dem Grafen von Orrery eine Ueberſetzung der Briefe des Plinius; wir Deutſchen können uns, meines Wiſſens, noch keiner rühmen.
A. d. H.

„ne Erholung, Noth und Sorgen mein Troſt ſind. „Lebe wohl.„

So wie dieſer Brief die ungemeine Sehnſucht des Verfaſſers nach Calpurniens Geſellſchaft und Umgange deutlich beweiſt; ſo entdeckt uns auch der folgende den Grund von dieſer Sehnſucht, ich meyne, die mannichfaltigen Eigenſchaften ihres Geiſtes, ihre Tugenden, ihre gründliche Einſicht, und ihren unſträflichen Lebenswandel.

C. Plinius an die Hiſpulla.

„Da Du ſelbſt ein Muſter von Familien-Liebe, „und einem vortrefflichen Bruder, der Dich unge„mein liebte, mit gleicher Zärtlichkeit zugethan ge„weſen biſt; da Du ſeine Tochter wie die Deinige „liebſt, und bey ihr nicht bloß die Stelle einer „Muhme, ſondern auch ihres verlornen Vaters, „durch deine Liebe vertrittſt; ſo zweifle ich nicht, „es werde Dir eine große Freude ſeyn, wenn Du „erfähreſt, wie ſehr ſie nach ihrem Vater, nach „Dir, und nach ihrem Großvater geräth.

„Sie beſitzt den größten Verſtand, ſo wie die „größte haushältige Sparſamkeit. Sie liebt mich, „welches ein Merkmaal ihrer Keuſchheit iſt. Hierzu „kömmt noch die Liebe zu den Wiſſenſchaften, wor„an ſie aus Zärtlichkeit gegen mich einen Geſchmack „gewonnen hat. Sie hat meine Schriftchen, lieſt

„ſie

„ſie fleißig, und lernt ſie auch auswendig. Wie
„bekümmert iſt ſie nicht, wenn ſie merkt, daß ich
„im Forum jemands Sache vertheidigen ſoll! und
„was für eine Freude hat ſie nicht, wann es ge-
„ſchehen iſt! Sie ſtellt Leute hin, die ihr Nach-
„richt bringen müſſen, was für Beyfall ich gefun-
„den, was für Zujauchzen ich erreget, was für ein
„Urtheil ich von dem Gerichte bekommen habe.
„Imgleichen, wann ich etwan einmal meine Ar-
„beiten vorleſe, ſitzt ſie mit einem Schleyer bedeckt
„ſo nah als möglich dabey, und hört mit begierigen
„Ohren, wie ich gelobt werde. Meine Verſe nun
„ſingt ſie, und ſpielt die Cyther dazu; und das
„hat ſie von keinem Künſtler gelernt, ſondern von
„der Liebe, die der beſte Lehrmeiſter iſt.

„Ich mache mir aus dieſen Urſachen die gewiſ-
„ſeſte Hoffnung, daß zwiſchen uns beiden eine be-
„ſtändige, und von Tage zu Tage immer größre
„Eintracht herrſchen werde. Denn nicht meine
„Jahre, oder meine Perſon, welche allmählich ab-
„nehmen und alt werden, ſondern meinen Ruhm
„liebt ſie. Ein andres geziemte ſich auch nicht für
„diejenige, die unter Deinen Händen gebildet, und
„in Deinen Grundſätzen erzogen worden iſt; die
„in dem täglichen Umgange mit Dir in Einem
„Hauſe nichts geſehen hat, was nicht ehrbar und
„untadlich geweſen wäre; uud die es endlich aus
„Deinem Rühmen von mir gewohnt worden iſt,
„mich

„mich zu lieben. Denn da Du meine Mutter als „Deine eigne verehrteſt; ſo machteſt Du Dir es „gleich von meiner Kindheit an zur Gewohnheit, „mich zu bilden, zu loben, und es Dir ahnden zu „laſſen, daß ich dereinſt ein Mann werden würde, „wie ich nun in meiner Gemahlinn Augen bin. „Wir ſtatten Dir um die Wette unſre Dankſagung „ab; ich, daß Du mir ſie; und ſie, daß Du ihr „mich gegeben haſt, als ob Du uns wechſelsweiſe „für einander ausgeſucht hätteſt. Lebe wohl.„

Cambis (Margaretha von).

Freyherrinn von Aigremont, in Languedoc.

Sie verdient einen Platz unter der Claſſe der gelehrten Franzöſinnen im ſechzehnten Jahrhunderte. Man hat einige Ueberſetzungen von ihr, unter andern: die Pflichten des Wittbenſtandes, (*) aus dem Italiäniſchen des Giovanni Georgio Trißino, und ein Troſtſchreiben vom Boccacio.

Cambra,

die Tochter Belin's, eines der alten brittiſchen Könige, und des fränkiſchen Königs, Antenor des Andern, Gemahlinn.

Dieſe Prinzeßinn war eine geſchickte, Mathematikverſtändige Dame, die ihre Gaben und ihre Gelehrſamkeit zum Nutzen ihres Vaterlandes anwendete.

(*) Les Devoirs du Veuvage.

wendete. Man gab ihr den Beynamen die Schöne, wegen ihrer Schönheit. Johann Pits (oder Pitſeus) berichtet in ſeinem Buche von berühmten Engliſchen Scribenten, ſie habe die Methode erfunden, Schlöſſer zu bauen und zu befeſtigen. Uebrigens waren ihre Einſichten ſo ausgebreitet, und ihre Kenntniſſe ſo weitläuftig, daß die Herren von der Hofſtatt, und der König ſelbſt, ſie über allerhand Sachen, als ein Orakel, zu Rathe zogen.

Cambray (Johanna von),

ſonſt auch Johanna Maria von der Opferung (Préſentation) genannt, aus Tournai oder Dornick gebürtig.

Sie war eine Tochter des Michael de Cambry, Doctors der Rechte. Ihre Schönheit, ihre Fähigkeiten zu den Wiſſenſchaften, und ihre Tugenden hätten ihr Hoffnung machen können, in der Welt eine große Rolle zu ſpielen; es gefiel ihr aber, den Eitelkeiten und Vergnügungen der Welt lieber zu entſagen, und ſich dem Dienſte Gottes, im Auguſtiner-Orden, zu widmen. Sie lebte von der Zeit an einige Jahre lang unter den Nonnen im Hoſpitale zu Menin. Im J. 1625 wurde ſie eine Kläusnerinn zu Ryſſel, wo ſie auch ihre Tage mit Leſen, mit Nachdenken, und mit Abfaſſung verſchiedner gottſeliger Schriften beſchloß, wovon eine den Titel führt: Der Tractat vom Untergange der Eigen-

Eigenliebe und vom Gebäude der göttlichen Liebe (le Traité de la ruine de l'Amour-propre et du Bâtiment de l'Amour divin), welches binnen wenig Jahren dreymal aufgelegt wurde. Sie ſtarb den 19ten Julius 1639.

Cameron (Jenny, oder Johanna),

ein ſchottländiſches Fräulein.

Sie iſt dadurch berühmt geworden, daß ſie ſich nach mancherley Liebeshändeln im J. 1745, da ſie bereits funfzig Jahr alt war, auf die Seite des jungen Prätendenten, Carl Eduard Stuart ſchlug, und ihm Truppen zuführte. Man hat von ihr eine aus dem Engliſchen überſetzte Lebensgeſchichte, unter dem Titel: Beſondre Nachrichten der Jungfer Hannchen Cameron, einer weltbekannten Converſations-Dame des jungen Prätendenten u. ſ. w. Hamburg 1747 in Octav.

Camilla,

Königinn der Volſcier.

Dieſes alte Volk in Italien kam dem Turnus und dem Latinus wider den Aeneas und ſeine Trojaner, unter der Aufführung der Camilla, zu Hülfe, welche damals an der Spitze einer Schwadrone von Amazonen ſtand, die ſo gut, wie ſie ſelbſt, zu den kriegeriſchen Uebungen erzogen waren. Sie that ſich durch ihre Heldenthaten hervor, und

wurde, nachdem ſie viele berühmte Krieger hatte ins Gras beißen laſſen, endlich durch Verrätherey vom Arruns erſchlagen.

Danchet hat im J. 1717 eine tragiſche Oper von dieſer Heldinn geliefert.

Camilla (La Signora),

eine Schweſter Pabſts Sixtus des Fünften.

Sie war die Frau eines Einwohners in dem Flecken La-Grotta, nahe bey der Stadt Montalto, in der anconitaniſchen Mark in Italien. Als ihr Bruder Felix Peretti, der nachher den Titel der Cardinal von Montalto führte, endlich im J. 1585 unter dem Namen Sixtus der Fünfte zum Pabſt erwählet worden war, wurde ſie nach Rom eingeladen, wohin ſie auch in Begleitung der Kinder von ihrer Tochter gieng. Da ſie ſich der Stadt näherte, kamen ihr die Cardinäle von Medices, von Eſte und Aleſſandrino entgegen, und brachten ſie in einen Palaſt, wo ſie ſie als eine Prinzeßinn ankleiden ließen, indem ſie damit dem Pabſte, der dieſer Schweſter mit großer Zärtlichkeit zugethan war, einen angenehmen Dienſt zu erweiſen gedachten. So bald es geſchehen war, führten ſie dieſe Cardinäle vor den Pabſt und ſtellten ſie ihm vor: da ſie aber Sixtus der Fünfte in ſolchen prächtigen Kleidern ſah, that er, als kennte er ſie nicht, und begab ſich in ein andres Zimmer. Den andern Tag

kam Camilla in ihren ordentlichen Kleidern wieder aufs Vatican, und nunmehr umarmte ſie der Pabſt, und ſagte zu ihr; „nun biſt du meine Schweſter; „ich will aber nicht haben, daß dich jemand an„ders, als ich, zur Prinzeßinn machen ſoll.„ Er gab ihr eine Wohnung in ſeinem Palaſte Santa Maria Maggiore ein, und wies ihr einen ſehr anſtändigen Gehalt an, verbot ihr aber, ſich in Staats-Angelegenheiten zu miſchen, oder für jemanden bey ihm um eine Gnade anzuhalten; welches ſie auch ſo pünctlich befolgte, daß ſie in ihrem Leben den Pabſt um weiter nichts bat, als um Ablaß für eine Brüderſchaft, die ſich in der Kirche des Refugium zu Napoli niedergelaſſen, und zu deren Protectorinn man ſie erwählet hatte, welches ſie auch erlangte. (*)

Campagnole (Mademoiſelle).

Sie war eine Nichte des Hrn. von Balzac; und dieſer gelehrte Schriftſteller erwähnt ihrer zu verſchiedenen malen in ſeinen Briefen. Coſtar ſagt in einem Briefe, den er an Voituren ſchrieb, von ihr: „Beym Balzac werden Sie eine

(*) Camilla Macedonia. S. unten Macedonia.
Camilla Pallavicini. S. unten: Pallavicini (Camilla).
Camilla Piſcicella. S. unten: Piſcicella.
Camma. S. Kamma.

„eine Nichte finden, die ſchön und witzig iſt, die „die wahre Galanterie von der falſchen recht gut „zu unterſcheiden weis, und der es für Sie weiter „an nichts fehlt, als daß Sie ſie ein bißchen mehr „lieben.„

Campaſpe oder Pancaſte,

eine Beyſchläferinn Alexanders des Großen.

Sie war eines der ſchönſten Frauenzimmer in Aſien, und Alexander ließ ſie von dem berühmten Apelles nackend abmalen: da ſich nun dieſer in ſie verliebte, ſo trat ſie ihm Alexander großmüthig ab.

Camus, (Charlotte Le-)

von Melſons, Mitglied der Akademie der Ricovrati zu Padua.

Sie war die Gemahlinn des Staats-Raths Andreas Girard Le-Camus, und hat ſich durch ihren Geſchmack an den Wiſſenſchaften, und durch ihre Gabe zur franzöſiſchen Poeſie die Lobſprüche der witzigen Köpfe ihrer Zeiten erworben. Sie ſtarb den 22ſten Junius 1702. Man findet in unterſchiedlichen Sammlungen Stücke von ihrer Arbeit: unter andern ein Gedicht auf die Schlacht bey Caſſel; Poetiſche Briefe an die Gräfinn von Guiche, und an die Marſchallinn von Clerambaut; wie auch einige Sinngedichte.

Candace

Iſt ein Geſchlechts=Name der alten Königinnen in Aethiopien. Ob es Verdienſte von ihrer Seite, oder Unfähigkeit, oder auch Faulheit von Seiten der Könige, ihrer Gemahle, war; genug, ſie führten, wie man erzählt, die Regierung im Staat, und zogen in den Krieg.

Candida,

die Wittbe des De=Hiu, eines reichen Chineſers von Adel.

Sie wurde von den Mißionarien in China, im vorigen Jahrhunderte, zur katholiſchen Religion gebracht, ſchenkte 400 chineſiſche Bücher in die vaticaniſche Bibliothek nach Rom, und ſtarb 1680.

Canthera,

ein gelehrtes Frauenzimmer zu Gröningen in den Niederlanden.

Sie war des geſchickten Joh. Cantherus Tochter, und iſt um das Jahr Chr. 1489 wegen ihrer Wiſſenſchaften für ein Wunder damaliger Zeiten geachtet worden. (*)

(*) Cantia, oder die heilige Jungfrau von Kent. S. oben im 1ſten Bande: Barton (Eliſabeth) Seite 534=542.

Cantoſoli, (Genevieva oder Genovefa),

eine Malerinn zu Bologna.

Sie hatte bey der Eliſabeth Sirani gelernt, und malte gute Altar-Blätter für verſchiedene Kirchen in Bologna.

Cantoni (Katharina),

ein meyländiſches Fräulein.

Sie machte ſich um das J. 1590 durch ihre Zeichnung und Stickerey berühmt, in welcher letztern ſie die Bilder auf beiden Seiten der Tücher gleich gut ausarbeitete, und es zuletzt ſo weit brachte, daß ſie Portraits nach dem Leben verfertigte, welche eher gemalt, als geſtickt zu ſeyn ſchienen. Der Pater Hilarion de Coſte rühmt ſie in ſeiner Lobſchrift auf die Damigella Trivulzia auch wegen ihrer Sittſamkeit und übrigen Tugenden.

Capece (Iſabella),

eine adeliche Neapolitanerinn.

Sie iſt wegen eines Buches bekannt, das den Titel führt: Conſolazione dell' anima, (Troſt der Seele,) und das ſie im Jahr 1594 herausgab.

Capella,
eine Neapolitanerinn.

Sie lebte im vorigen Jahrhunderte, war die Ehegattinn des berühmten römiſchen Rechts-Gelehrten, Geneſius Provida, dem ſie durch ihren Geiz und durch ihre Zankſucht unendlichen Verdruß verurſachte.

Capello (Bianca oder Blanca),
eine Tochter des venetianiſchen Senators Barthelemi Capello.

Sie verliebte ſich, wie man ſagt, in einen jungen Florentiner, Namens Pietro Bonaventuri, dem zu Gefallen ſie kein Bedenken trug, ihre Aeltern, und ihr Vaterland zu verlaſſen. Sie gieng mit ihm, wie es weiter heißt, nach Florenz, wo ſie eine Zeitlang mit ihm in Eheſtand, und in der Dunkelheit lebte. Franceſco Maria de Medices, der Sohn des Coſmo, beherrſchte damals dieſe Republik. Man erzählt, er habe ſich, da er die ſchöne Bianca von ungefähr zu ſehen bekommen, ſterblich in ſie verliebet, und habe, wie dieß gewöhnlich iſt, ihrem Manne die ſchmeichelhafteſten Liebkoſungen gemacht. Das Anſehen, welches ſich Bonaventuri bey Hofe erwarb, zog ihm Neider auf den Hals; und er kam meuchelmörderiſcher Weiſe ums Leben.

Kurz darauf büßte der Großherzog ſeine Gemahlinn Johanna, Erzherzoginn von Oeſterreich, ein: und weil er alſo die Freyheit hatte, eine neue Wahl zu treffen, ſo trug er der Bianca am 20ſten September 1579 ſeine Hand an: und an eben dem Tage ließ die Republik Venedig ſie durch ihre Abgeſandten in Florenz zu ihrer adoptirten Tochter, und zur Königinn von Cypern erklären, um die Ehre zu erwiedern, die der Großherzog der Republik damit anthat, daß er ſich mit einer von ihren Mitbürgerinnen vermählte.

Bianca lebte beynah acht Jahre mit ihrem Gemahl in der zärtlichſten Einigkeit. Im J. 1587, den 9ten October, ſtarb der Großherzog, da er eben von einer Jagd zurückkam, die er mit ſeinem Bruder, dem Cardinal Ferdinand von Medices, und mit der Großherzoginn, gethan hatte. Er war, wie man glaubte, mit Gifte vergeben worden. Fünf Stunden drauf folgte ihm auch Bianca ins Grab. Es konnte nicht fehlen, daß zween ſo plötzliche Todesfälle vielen Lärmen erregen mußten. Man zog den Cardinal, ja man zog auch die Bianca in Verdacht; allein die Geſchichte hat die Dunkelheit dieſes tragiſchen Vorfalles noch nicht aufgeklärt.

Capito-

Capitolina,

eine Märtyrerinn aus Kappadocien.

Sie wurde wegen ihres freyen Bekenntniſſes des chriſtlichen Glaubens unter der Regierung des Kaiſers Diocletian enthauptet.

Capomazza (Ludovica),

eine Malerinn zu Neapolis.

Sie trat frühzeitig in den geiſtlichen Stand, und malte verſchiedene Heiligen-Bilder für Privat-Perſonen und Kirchen, woran man ſchöne, wohlgezeichnete Köpfe, Hände und Füße, nebſt einem guten Colorit rühmt. Sie ſtarb um das J. 1646.

Caraffa (Roberta),

Fürſtinn von Avellino im Königreiche Neapel.

Sie war die Gemahlinn des Camillo Caraccioli, welcher von Philipp dem Dritten, Könige von Spanien, zum Ritter vom goldnen Vließe geſchlagen wurde. Sie hatte von Jugend auf große Neigung zu den ſchönen Wiſſenſchaften, und trieb dieſelben mit gutem Erfolge. Die Schönheit, die ſie von der Natur zum Antheile bekommen hatte, wurde bey ihr durch die glänzendſten Eigenſchaften des Geiſtes, durch eine ganz beſondre Weisheit, und durch eine reizende Beſcheidenheit erhoben. Sie regierte ihre Familie und ihr Haus mittlerweile,

daß der Fürſt, ihr Gemahl, unter den Armeen des Königs von Spanien diente, mit großer Klugheit, und wußte ſeine Hausbedienten, ſo wie ſeine Vaſallen, bey der größten Einigkeit unter einander zu erhalten. Sie erwarb ſich auch großen Ruf durch ihre Beredtſamkeit und durch ihre gelehrten Schriften, wovon aber, wie es ſcheint, keine bis auf unſre Zeiten gekommen iſt. Sie ſtarb ſo fromm, wie ſie gelebt hatte; aber in welchem Jahre, weis man nicht.

Caravajal (Maria Anna),

eine gelehrte Spanierinn.

Sie lebte zu Grenada, und ſchrieb um das Jahr 1632 Natividades de Madrid &c. (Urſprung von Madrid) in Verſen.

Caretene,

Königinn eines Theiles von Frankreich, und Mutter Gundewalds, Königs der Burgunder-Vandalen.

Sie iſt wegen ihrer Tugend und Frömmigkeit bekannt. Gundewald und ſein Bruder Gondeſilas hatten ihre beiden andern Brüder, Chilperich und Gundemar überwunden, und dieſelben in Vienne eingeſperrt, wo auch letztrer ſammt ſeinen Leuten in einem Thurme verbrannt wurde; Chilperich hingegen wurde zum Kriegs-

gefang-

gefangnen gemacht, und nebſt ſeiner Gemahlinn und ſeinen Kindern hingerichtet. Clotilden und ihrer Schweſter Sedeleube würde von dem barbariſchen Gundewald eben die Begegnung wiederfahren ſeyn, die ihrem unglücklichen Vater Chilperich wiederfuhr, wo ihnen nicht Caretene das Leben gerettet, und ſie vor den Nachforſchungen des Prinzen, ihres Sohnes, in Sicherheit gebracht hätte. Sie ließ zu Lyon die Kirche zum Erzengel Michael erbauen, wo man noch heut zu Tage ihre Grabſchrift ſieht.

Caretto (Conſtanzia di),
eine Neapolitanerinn.

Sie wird von verſchiednen Schriftſtellern ihrer Gelehrſamkeit wegen gerühmt.

Carew (Lady Eliſabeth),
eine engländiſche Dichterinn.

Sie lebte unter der Regierung der Königinn Eliſabeth, und gab im Jahr 1613 zu London ein Trauerſpiel, Marianne, die ſchöne Königinn der Jüden, in Verſen heraus, woran die Schreibart, nach Beſchaffenheit der Zeiten und ihres Geſchlechts, gelobt wird.

Die

Die Carinen

Haben ihren Namen von Carien, ihrem Vaterland in Klein-Aſien. Sie beſaßen die Gabe, mit bewundernswürdiger Leichtigkeit zu weinen. Man brauchte ſie daher als Klageweiber bey den Leichenbegängniſſen der Verſtorbenen, wo ſie auch heulten, klagten und ſich die Haare ausriſſen. (*)

Carmenta,

eine Dichterinn im alten Latium.

Sie war im Flor, ehe noch Rom erbauet ward. Ohne Zweifel rührt es von ihrem Namen her, daß die Lateiner ein Gedicht Carmen nannten. Man baute ihr zu Ehren in Rom einen Tempel, worinnen die Damen gewiſſe Feſte zu ihrem Andenken feyerten.

Caro (Anna),

ein ſpaniſches Fräulein.

Sie war aus Sevilla gebürtig, lebte im vorigen Jahrhundert, und iſt wegen der witzigen Luſtſpiele bekannt, die ſie abgefaßt hat.

Carola

(*) Carlier, (Angelique), Gemahlinn des Parlaments-Raths Tiquet. S. unten Tiquet.

Carola (Guarna),

eine Bürgerstochter zu Salerno im Neapolitaniſchen, unter Ferdinands des Erſten Regierung.

Sie ward in ihrem funfzehnten Jahr als eine Mannsperſon erkannt, und alsdann Carolus geheißen.

Caroline (Wilhelmine Dorothea),

Königinn von Groß-Britannien, George des Andern Gemahlinn.

Sie war die Tochter Johann Friedrichs, Markgrafens von Brandenburg-Anſpach, und deſſen andrer Gemahlinn Eleonora Erdmuthe Louiſe, einer Tochter des Herzogs Johann George von Sachſen-Eiſenach. Sie war den 1ſten März 1683 geboren, und iſt den 22ſten Auguſt 1705 zu Hannover mit Georgen vermählet worden, zu einer Zeit, da ſie im ganzen deutſchen Reiche ſo ſehr bewundert ward, und man ihr nicht wenig anlag, ſich mit Carln dem Dritten, damals Könige von Spanien, und nach der Zeit Römiſchem Kaiſer unter dem Namen Carl der Sechſte, zu vermählen. Dieſe Vermählung zu Stande zu bringen, wendete man alle erdenkliche Kunſtgriffe und Mittel an, ſie zur Veränderung ihrer Religion zu bereden; aber es war alles vergebens. Sie verwarf dergleichen Anträge; und

eben

eben dieſe ungewöhnliche Tugend war bey dem Churfürſten George dem Erſten von Hannover, (nachmaligem Könige von Großbrittannien,) der vornehmſte Bewegungsgrund, ſie zur Gemahlinn ſeines Sohnes, des Churprinzen, zu erwählen. Dieſe Wahl verurſachte damals (1705) unter allen Proteſtanten, nicht allein im deutſchen Reiche, ſondern überhaupt in ganz Europa, eine Freude, welcher nichts beykommen konnte, als in der Folge die Betrübniß, die das Publicum bey der Nachricht von ihrem Ableben empfand.

Dieſe würdige Prinzeßinn wurde mit dem König, ihrem Gemahl, den 11ten October 1727 gekrönt, und hat in dieſer Ehe vier Söhne und fünf Töchter zur Welt gebracht; nämlich Friedrich Ludwig, Prinzen von Wales, geboren den 20ſten Januar 1706; Annen, Prinzeßinn von Oranien, geboren den 22ſten October 1709 (*); die Prinzeßinn Amalia Sophia Eleonora, geboren den 30ſten May 1711; die Prinzeßinn Carolina Eliſabeth geboren den 20ſten May 1713; Wilhelm Auguſt, Herzogen von Cumberland, geboren den 15ten April 1721; die Prinzeßinn Maria, geboren den 22. Februar 1723, nachher vermählet an den Landgrafen Friedrich von Heſſen-Caſſel; die Prinzeßinn Louiſe

(*) Die Geſchichte dieſer Prinzeßinn findet der Leſer in unſerm 1ſten Bande S. 283-290.

A. d. H.

Louiſe, geboren den 7ten December 1724, und vermählet an den König Friedrich den Fünften von Dänemark; nächſtdem einen todtgebornen Prinzen; und Georg Wilhelmen, Herzog von Glouceſter, geboren den 2ten November 1717, der den 6ſten Februar folgenden Jahres ſtarb. — Der Freyherr von Pöllnitz liefert uns (im zweyten Bande ſeiner Memoiren, S. 445. ff.) von dieſer großen Prinzeßinn folgende Abbildung:

„Die Königinn,„ ſagt er, „iſt eine Prinzeßinn, „an welcher alles, was Ehrerbietung gebeut, zu„gleich Wohlwollen und Zuneigung erregt. Ihr „Anſehen iſt majeſtätiſch, aber mit Beſcheidenheit „und Leutſeligkeit gemäßigt. Ihr Betragen iſt das „gefälligſte, das nur ſeyn kann; und ihr Verſtand, „der eben ſo gründlich als glänzend iſt, hat tau„ſenderley angenehme Eigenſchaften. Sie hat von „je her alle die nichtsbedeutenden Beluſtigungen „ihres Geſchlechts mit Geringſchätzung betrachtet, „und iſt inſonderheit Zeitlebens nie eine Freundinn „von ausgeſuchtem Putze geweſen. Das Leſen „auserleſener Bücher war jederzeit einer ihrer an„genehmſten Zeitvertreibe; und man kann wohl „ſagen, ſie ſey eine der gelehrteſten Prinzeßinnen „in Europa. Sie war noch ſehr jung, als ſie ih„ren Vater, den Markgrafen von Brandenburg-„Onolzbach, verlor: und da ihre Mutter, die „Prinzeßinn von Sachſen-Eiſenach, ein zweytes

„Ehe-

„Ehebündniß mit dem Churfürſten, George dem „Vierten von Sachſen, eingieng; ſo wurde ſie „unter der Aufſicht des Churfürſten Friedrichs „von Brandenburg, nachherigen Königs von „Preußen, gelaſſen. Daher brachte ſie einen „Theil ihrer Jugendjahre an dem Hofe zu Berlin „zu, wo ihr die Churfürſtinn, eine Schweſter „Königs George des Erſten von Großbritannien, „gewiſſer Maaßen ihren eignen feinen Geſchmack „beybrachte, und ihr die erhabnen Grundſätze und „Geſinnungen einflößte, wegen deren ſie ſelbſt von „allen, die bey ihr Zutritt hatten, bewundert „wurde.

„Die junge Prinzeßinn von Anſpach beſaß „damals alle Reizungen der Natur; und der Ruf „von ihrer Schönheit veranlaßte den König von „Spanien, Carln den Dritten, ſich um ſie zu „bewerben, und ihr ſeine Hand nebſt ſeiner Kro„ne antragen zu laſſen. Allein die Prinzeßinn „hieng ihrer Religion ſo getreulich an, daß ſie bei„des ausſchlug. Zweifelsohne wendete Gott dieſe „Vermählung ab, damit ſie Groß-Britannien „glücklich machen ſollte. Sie vermählte ſich alſo „mit dem Churprinzen von Braunſchweig-„Lüneburg.

„Nicht viel Jahre drauf ſah ſie (ohne alle „ſichtbare Regung von Freude,) daß ihr Schwie„gervater und ihr Gemahl zu dem Beſitz eines der

„vornehm-

„vornehmſten Thronen in der Welt berufen wur„den. Ich befand mich gerade damals in Han„nover; und ich darf wohl verſichern, daß die „ganze churfürſtliche Familie dieſen neuen Zuwachs „zu ihrer Größe mit einer Mäßigung vernahm, „welche ſie ihres Glückes würdig machte; inſon„derheit bezeugte die Churprinzeßinn, ſie wäre in „ihrem Herzen völlig überzeuget, daß ſie auch ohne „*eine* Krone glücklich ſeyn könnte; und es wären „ſo wohl ihr Schwiegervater, als ihr Gemahl, „ſchon längſt in ihren Augen Könige geweſen, weil „ſie dieſen Titel ſo höchlich verdienten.

„Als ſie nun Prinzeßinn von Wallis wurde, „war ſie ſo klug, ſich bey allen den beiden Parteyen, „worein ſich die königliche Familie damals theilte, „in der Gewogenheit zu behaupten. Der König, „ihr Schwiegervater, heegte eine aufrichtige Hoch„achtung gegen ſie; und ſie erwiederte dieſelbe von „ihrer Seite mit der größten Ehrerbietung. Und „da ſie Königinn wurde, ſo trug ſie alles, was „in ihrem Vermögen war, mit bey, ihre Unter„thanen glücklich zu machen. Der König ließ ſie „auch an den Staatsgeſchäfften Theil nehmen, und „übertrug ihr die Regierung des Königreiches, „wann er abweſend war.„ So weit der Frey-herr von Pöllnitz.

Der Dr. Clarke, an deſſen Aufrichtigkeit man eben ſo wenig zu zweifeln Urſach hat, als an

ſeiner Beurtheilungskraft, legt in ſeiner Zueignungsſchrift zu den Briefen, die zwiſchen ihm und dem Freyherrn von Leibnitz gewechſelt wurden, und die immer jedesmal erſt durch ihre Hände giengen, ihren Fähigkeiten und Tugenden folgendes Zeugniß bey: „Es geſchieht mit dem größten Vergnügen und mit der innigſten Zufriedenheit, daß „folgende Aufſätze über eine Materie von ſolcher „Wichtigkeit, wie die hauptſächlichſten Grundſätze „der natürlichen Religion ſind, einer Prinzeßinn „vorgelegt werden, die nächſt einer unnachahmli„chen Güte in ihrem ganzen Weſen, nächſt glei„chem aufrichtigen Wohlwollen und gleicher Leut„ſeligkeit gegen jedermann, nicht nur eine unpar„teyiſche Liebe zur Wahrheit, und eine Begierde „beſitzt, die Gelehrſamkeit überhaupt zu befördern; „ſondern die auch ſelbſt einen ganz beſondern und „ungewöhnlichen Grad von Kenntniß, ſo gar in „Materien von der ſubtilſten und abſtracteſten „Speculation erreichet, deren geheiligte Achtung „gegen das Beſte einer reinen und unverfälſchten „Religion ſie auch zur Luſt aller aufrichtigen Pro„teſtanten in fremden Ländern gemacht, und die „die Herzen aller wahren Britten im Lande durch „verdienten Ruhm ſchon mit einer Erwartung im „voraus erfüllet hat, welche, ſo groß ſie auch war, „durch das, was ſie nun ſehen, und womit ſie „nun beglücket ſind, völlig erfüllet iſt.„

Imgleichen: „Der gelehrte Herr von Leibnitz „ſah wohl ein, was für eine große Ehre und was „für einen guten Ruf es ihm machen würde, wenn „ſeine Argumente bey einer Perſon von Ew. Königl. „Hoheit Charakter Beyfall finden ſollten; aber die „ſtandhafte Unparteylichkeit und unveränderliche „Liebe zur Wahrheit, die beſtändig gleiche Bereit„willigkeit, der Vernunft Gehör zu geben und ſich „ihr zu unterwerfen, welche an Ew. Königl. Ho„heit Betragen jederzeit ſo ſichtbar geweſen iſt und „ſo herrlich geglänzt hat, dieſe war es eben, was „bey ihm die Begierde erregte, in dieſen Papieren „ſeine äußerſte Geſchicklichkeit zur Vertheidigung „ſeiner Meynungen anzuwenden; ſo wie ſie auch „auf der andern Seite eine eben ſo große Auf„munterung für diejenigen war, die ihn auf einem „Irrwege betrafen, daß ſie ſich Mühe gaben, dar„zuthun, ſeine Meynungen ließen ſich nicht ver„theidigen.„

Man könnte noch mehrere Zeugniſſe von den außerordentlichen Gaben und moraliſchen Vorzügen dieſer Prinzeßinn anführen; inſonderheit das von einem Edelmanne von der pünctlichſten Redlichkeit und Ehrliebe, der damals zu Hamſtead lebte, der oftmals bey der Königinn Zutritt hatte, und auf den ſie ſelbſt ungemein viel hielt. Dieſer Herr verſicherte, er hätte mit der Königinn über allerhand Materien, als aus der Theologie, Mo-

ral, von Kirchen-Angelegenheiten, vom Handel, von Fabrik-Arbeiten und von andern Dingen mehr geſprochen, ſo weit ſeine Kenntniß davon gereichet habe, und ſie hätte bey allen Dingen eine richtige Einſicht, und eine durchdringende Beurtheilungskraft zu Tage gelegt; welches beſonders aus den Fragen, die ſie aufgeworfen, aus den Antworten, die ſie gegeben, und aus den mancherley trefflichen Gedanken hervorgeleuchtet habe, die unmöglich hätten können vorher überleget geweſen ſeyn, da ſie einzig und allein aus den Gelegenheiten ſelbſt entſtanden wären.

Bey einer großen Menge von Kenntniſſen, wovon einige ziemlich ungewöhnlich waren, und die einen ſehr hohen Grad des Nachdenkens anzeigten, beſaß ſie die gefälligſte Manier, mit den Leuten zu ſprechen, und eine ungemein leichte und ſchöne Art, Andrer Gedanken und Grundſätze zu erzählen, oder ihre eignen vorzutragen. Sie ſtudirte nicht nur Bücher, ſondern auch, was noch unendlich beſſer war, die Natur und den Grund der Dinge ſelbſt, und hatte es in der Wiſſenſchaft oder Klugheit des Lebens, und zwar des öffentlichen ſo wohl als des Privat-Lebens, ſo weit gebracht, als es nur irgend eine Perſon jemals gebracht haben mag, die ihren Zeiten oder ihrem Vaterland Ehre machte. Sie konnte ihre eignen Affecten mit großer Klugheit im Zaum halten, und wußte andrer ihre gehörig

hörig zu lenken. Mit allen Zugängen zum menſchlichen Herzen war ſie bekannt, und wußte aufs genauſte, wie ſie mit guter Art jemands Herz auf ihre Seite bringen ſollte, um dadurch auch ſeinen Verſtand herum zu holen. Sie verſtand ſich auf die wahren Fundamente der Religion und der Regierungs-Kunſt. Sie wußte, daß der wahre Grund der Religion nichts andres ſey, als Gottes Wille, der in der Urſache der Dinge jederzeit in die Augen fällt; ſo wie der wahre Grund der Regierung nichts andres iſt, als Geſetze, die von den Repräſentanten eines freyen Volkes gemacht werden. Sie machte auch einen Unterſchied zwiſchen reeller und politiſcher Religion; für jene hatte ſie jederzeit die größte Ehrerbietung, und ihr mußte, nach ihrem Willen, alles unterworfen ſeyn; den politiſchen Theil der Religion aber hielt ſie bloß für local oder gelegentlich, und unterwarf ſich demſelben, oder richtete ſich in ihrem Betragen darnach ſo weit, als dieſes Betragen mehr oder weniger unmittelbaren Einfluß auf die Ruhe, Ordnung und Glückſeligkeit der Geſellſchaft hatte.

Auf dieſe Weiſe war die Königinn ſo wohl durch die Natur, als durch ihr Studiren, gar ſehr zum öffentlichen Leben gemacht. Im Privat-Leben war ſie ein herrliches Muſter aller geſelligen Tugenden; in Einem Punct aber verdiente ſie, von jeder Familie im Königreiche nachgeahmt zu werden; und

das war ihre kluge Haushaltung und Familien-Regierung. Die Autorität, die faſt in jedwedem andern Hauſe verloren geht, ward in dem königlichen Palaſte mit groſser Sorgfalt aufrecht erhalten. Denn man dachte daſelbſt mit Recht, eine Erziehung ohne Regierung und Einſchränkung würde eben ſo wohl, wie das Pflanzen ohne Beſchneiden und Abhauen ſchwelgeriſcher Aeſte, nichts andres hervorbringen, als Herzen ohne Stärke und Edelmuth, und würde nimmermehr vermögend ſeyn, die Früchte nützlicher und vernünftiger Thätigkeit zur Reife zu bringen. Die Königinn wußte, wie unumgänglich nöthig es ſey, der Jugend bey Zeiten Unterricht zu geben; ihr alles zu verſagen, was ihr ſchädlich oder unrühmlich ſeyn könnte; und das beſtändig und dauerhaft Gute flüchtigen und vergänglichen Luſtbarkeiten vorzuziehen. Sie wußte, daß in der Praxis dieſer Lehre, (den Kindern dieß oder jenes abzuſchlagen,) aller Saame zur Tugend, und der wahre Grund zu allem liegt, was groß und wahrhaftig edel iſt. Aus gleichem Grunde hielt ſie auch ihre Kinder ſelbſt dazu an, daß ſie alles abſchlagen mußten, warum ſie wider Vernunft gebeten wurden. Kurz, ſie war eine treffliche Gattinn, Mutter, Freundinn, Gönnerinn, und Wohlthäterinn.

Dieſe lobenswürdige Prinzeßinn, die den vornehmſten Gelehrten zu Ehren in dem Palaſte zu Richmond

Richmond koſtbare Bildſäulen errichten ließ, ſtarb an einem Sonntage, den 20ſten November (andre ſagen, den 1ſten December) 1737 nach einer zwölftägigen Krankheit in einem Alter von fünf und funfzig Jahren, acht Monaten und dreyzehn Tagen, zur großen Betrübniß des Königs und der königlichen Familie, und zum großen Verluſte der ganzen Nation. Der itzige König, George der Dritte von Groß-Britannien, iſt ihr leiblicher Enkel.

Carouſo (Anna).

Ein in der italiäniſchen und franzöſiſchen Sprache wohlerfahrnes Frauenzimmer, welches um 1682 ein Idylion Italicum herausgegeben hat.

Carpegna,

eine italiäniſche Gräfinn.

Sie verſtand nicht nur ſechs Sprachen, als Deutſch, Engliſch, Franzöſiſch, Spaniſch, Lateiniſch und Italiäniſch, ſondern beſaß auch gute Kenntniſſe in der Philoſophie.

Carretta (Iſabella),

eine gelehrte Genueſerinn, und vermählte Marcheſa Gorzegno.

Sie hat zu Turin ein Volumen Meditationum ſpiritualium herausgegeben, und iſt im Jahr 1657 geſtorben.

Carriera (Roſalba),

eine berühmte Malerinn.

Sie war zu Venedig im Jahr 1672 geboren, lernte bey dem Ritter Dimantino, und malte anfänglich in Oelfarben. Sie brachte es in der Zeichnung und in der Miniatur-Malerey ſo weit, daß es ihr Wenige hierinnen gleich thaten. Sie malte auch ſehr gut mit Paſtel-Farben. Ihre Portraits haben nebſt einer vollkommenen Aehnlichkeit, eine feine Ausarbeitung, und ein bewundernswürdiges Colorit. Nirgends findet man von ihrer Arbeit mehr Stücke beyſammen, als in der Dresdner Churfürſtlichen Gemälde-Gallerie, wo ein ganzes Nebenzimmer damit angefüllt iſt. Ein Paar Jahre vor ihrem Ende, welches 1757 erfolgte, wurde ſie ſtockblind. Sie hatte eine Schweſter, die ebenfalls in Paſtel-Farben, und in Miniatur malte, die aber ſchon im Jahr 1737 geſtorben iſt.

Carter (Miß Eliſabeth),

ein noch lebendes gelehrtes Frauenzimmer in England.

Sie hat die Werke des ſtoiſchen Philoſophen Epiktet aus dem Griechiſchen in ihre Mutterſprache überſetzet, und mit einer Einleitung verſehen, worinnen ſie die Mängel der heidniſchen Philoſophie gegen die Vortrefflichkeit der chriſtli-

chen Religion ſcharfſinnig aufdeckt. Die hin und wieder angebrachten Noten zeugen zugleich von ihrer Stärke in der griechiſchen Sprache. (*)

Carthäuſerinn (Margaretha),

eine Nonne im funfzehnten Jahrhundert im St. Katharinen-Kloſter zu Nürnberg.

Sie hat acht Muſikaliſche Choral-Bücher geſchrieben, welche nebſt einer ebenfalls von ihr verfertigten ſaubern Abſchrift der lateiniſchen Bibel (Vulgata) unter den Manuſcripten der Nürnbergiſchen Stadt-Bibliothek verwahret werden.

Cartismandua,

Königinn der Briganter in Britannien.

Sie lebte um das Jahr 43 nach Chriſti Geburt, unter der Regierung des Kaiſers Claudius. Dieſe Prinzeßinn begünſtigte die Römer, und führte mit deren Feinden eine lange Zeit Krieg. Als einen Feind der Römer, jagte ſie ſo gar ihren Gemahl Venuſius aus dem Lande, und heirathete deſſen Waffenträger Vellocatus, ward aber vom Venuſius kurz darauf wieder verjaget; worauf ſich die Römer unter dem Vorwande, daß ſie ihr beyſtehen wollten, ihrer Staaten bemeiſterten.

(*) Carteſia (Katharina.) S. Deſcartes.

Caſalini (Lucia),

eine geſchickte Malerinn zu Bologna.

Sie war 1677 geboren, lernte bey ihrem Vetter Carlo Caſalini und bey J. Giuſeppe Dal-Sole, war in der Zeichnung feſt, und im Colorit zierlich, anmuthig und ſtark. Ihr Ehemann war der berühmte Maler Felix Torelli.

Caſilda,

eines ſaraceniſchen Königs zu Toledo in Spanien Tochter.

Sie ward heilig geſprochen, weil ſie den gefangenen Chriſten viel Gutes gethan, und vor ihrem Tode, welcher 1126 zu Burgos erfolgte, mancherley Wunderwerke verrichtet haben ſoll. Ihr Gedächtniß feyert die Römiſche Kirche den 9ten April.

Caſſandra Bongiani,

die Wittwe des Simon Maria Luigi Bongiani zu Florenz.

Sie lebte um die Mitte des ſechzehnten Jahrhunderts, und war zwar eine der ſchönſten, aber auch eigenſinnigſten Frauen ihrer Zeit, deren Bekanntſchaft einem gewiſſen Cavalcanti und mehr Andern das Leben koſtete.

Caſſandra Fedele.

Sie war zu Venedig um das Jahr 1465 gebo-ren, wo ſie ſich durch ihren Witz und durch ihre Beredtſamkeit einen überaus glänzenden Ruhm erwarb, und die Lobſprüche faſt aller Dichter und Gelehrten Italiens verdiente, die damals lebten.

Sie war noch ſehr jung, als ſie Auguſtino Barbarigo, der Doge von Venedig, einſtmals in eine ehrwürdige Verſammlung von Abgeſandten auswärtiger Fürſten, und des ganzen Senats ho-len ließ, denen er am andern Weihnachts-Feyer-tage, der Gewohnheit nach, ein Troctament gab: und als man von der Tafel aufſtand, hielt dieſes geſchickte und gelehrte Mädchen, die mit Sitt-ſamkeit und andern Reizungen ihres Geſchlechts geſchmückt war, eine lateiniſche Rede mit ſo vie-ler Beredtſamkeit, daß alle Zuhörer vor Bewun-derung darüber ganz außer ſich waren.

Venedig war jedoch nicht das einzige Theater des Ruhmes unſrer Caſſandra. Sie vertheidigte zu Padua gewiſſe Sätze aus der Philoſophie und Theologie: und ob ſie gleich bey dergleichen öffent-lichen Uebungen die gelehrteſten Theologen und Phi-loſophen damaliger Zeiten zu Opponenten hatte; ſo that ſie doch allen ihren Fragen und Foderungen Genüge, und erwarb ſich ungemein viel Ehre und Lob. Nachdem ſie ihre Sätze vertheidiget hatte,

hielt

hielt ſie eine ſchöne lateiniſche Rede, die man des Druckes würdig achtete; worauf ſie auch zu verſchiedenen malen auf der Univerſität gedachter Stadt zum großen Erſtaunen derer, die ſie hörten, öffentliche Vorleſungen hielt.

In der Muſik war ſie nicht minder geſchickt, als in den höhern Wiſſenſchaften; indem ſie die Laute, die Leyer, die Baßgeige, und das Spinett mit der größten Vollkommenheit ſpielte, und mit dieſen Inſtrumenten ihre Stimme mit einer ſolchen Feinheit und Anmuth zu verbinden wußte, daß ſie das Vergnügen und die Zierde der beſten Geſellſchaften ausmachte. Man kam aus allen Gegenden Italiens her, ſie zu ſehen und zu hören. Die neugierigen Ausländer fragten faſt nach Niemandem, als nach der Caſſandra; und die mächtigſten Fürſten in Europa, unter andern der König Ludwig der Zwölfte von Frankreich, Ferdinand und Iſabelle, der König und die Königinn von Caſtilien und Arragonien, die Päbſte Julius der Andre und Leo der Zehnte, gaben ihr um die Wette mancherley Merkmaale von ihrer Achtung.

Sie hatte, auf ihren Reiſen in Italien, einen Arzt von Vicenza, Namens Mario Marpelio, geheirathet, den ſie bey ihrer Wiederkunft nach Venedig, im J. 1521 einbüßte, da ſie ſelbſt ſechs und funfzig Jahr alt war. Ihre Wittbenjahre brachte ſie bey den Spitalnonnen zu St. Dominicus

zu, von denen ſie zur Superiorinn erwählet ward: und man ſagt, ſie habe ihr Leben erſt im J. 1567, und alſo in einem Alter von hundert und zwey Jahren beſchloſſen. Ihre Briefe und Reden ſind vom Philipp Thomaßin geſammelt, und im J. 1636 zu Paris in 8vo ans Licht geſtellt worden.

Caſſandra Leonaberna,

eine italiäniſche Dichterinn.

Sie war aus Mantua gebürtig, und wird vom Stefano Guazzi in ſeinen Politiſchen Dialogen ſehr erhoben.

Caßignel, oder Caßinel, (Gerharda),

eine Tochter Wilhelm Caßinel's, Kammerherrn bey König Carl dem Sechſten von Frankreich.

Sie war eine der Staatsfräuleins bey der Königinn Iſabelle von Bayern, und machte ihrer Schönheit halben die vornehmſte Zierde des franzöſiſchen Hofes aus. Der Dauphin Ludwig, welcher jung wegſtarb, (andre ſagen, Carl, der nachher unter dem Namen Carl der Siebente König wurde,) verliebte ſich in dieſes Fräulein. Hiervon benachrichtigt uns folgende ſonderbare Stelle im Juvenal Des-Urſins. „Der König „und der Herr Dauphin, nachdem ſie zu Unſrer „Lieben Frauen in Paris geweſen waren, ihr

„Opfer

„Opfer und ihre Andacht zu verrichten,„ (es war im J. 1414,) „reiſten ſie von Paris, und war „der Herr Dauphin recht artig, und hatte eine „recht ſchöne Fahne ganz mit Golde beſchlagen, „worauf er ein K, einen Schwan, und ein L hatte; „und die Urſache war ſo, darum daß ein recht ſchön „Fräulein in der Königinn Hauſe war, eine Toch„ter Herrn Wilhelm Caßinel, welche man ins„gemein die Caßinelle hieß; und ſo ſchön ſie war, „ſo recht gut war ſie auch, und hatte großes Lob „deßhalben; bey dieſer nun, wie man ſagte, machte „der gedachte Herr den Verliebten, und darum trug „er das gedachte Wort (*).„

Caßini, (die Marcheſa),

Eine Italiäniſche Dame, die im J. 1766 wegen ihrer Geſchicklichkeit in der Miniatur-Malerey zum

(*) Le Roi et Monſeigneur le Dauphin, après qu'ils eurent été à Notre-Dame de Paris faire leurs offrandes et devotions, partirent de Paris, et étoit Monſeigneur le Dauphin bien joli, et avoit un moult bel étendard tout battu d'or, où avoit un K, un cygne, et une L; et la cauſe ſi étoit pource qu'il y avoit une demoiſelle moult belle en l'hôtel de la Roine, fille de meſſire Guillaume Caſſinel, laquelle vulgairement on nommoit *la Caſſinelle;* et ſi étoit belle, ſi étoitelle très-bonne, et en avoit la renommée, de laquelle, comme on diſoit, ledit Seigneur faiſoit l'amoureux, et pource portoit-il ledit *mot.*

zum Ehrenmitgliede der Maler-Akademie zu Parma erwählet wurde. (*)

Caſtilien (Blanca von),

Königinn von Frankreich, und Mutter Ludwigs des Heiligen.

Sie war eine Tochter Alphonſus des Neunten, Königs von Caſtilien, der wegen ſeiner Pracht und freygebigen Geſchenke den Beynamen der Edle, und wegen ſeiner übrigen Tugenden, um deren willen er von den Spaniern angebetet wurde, den Beynamen der Gütige bekam. Dieſer Prinz hatte Heinrichs des Erſten, Königs von England, Tochter Alienor oder Eleonora zur Gemahlinn genommen; und in dieſer Ehe erblickte Blanca von Caſtilien im J. 1169, als das zweyte von eilf Kindern, das Licht der Welt.

Die Königinn Eleonore, eine eben ſo kluge als tugendhafte Prinzeſſinn, verſäumte nichts bey der Erziehung ihrer kleinen Infantinn, ſondern that vielmehr alles, ihr die großen Tugenden einer rechtſchaffnen Königinu einzuflößen. Es brauchte auch weiter nichts, als die Mühe, die glücklichen Fähigkeiten der Prinzeſſinn Blanca zur Entwickelung zu bringen, indem ſie gar bald alle Hoffnungen übertraf,

(*) Caſtelnau (Henriette Julie von), Gräfinn von Mürat. Man ſehe unten: Mürat.

übertraf, und es ſchon in einem Alter von funfzehn bis ſechzehn Jahren werth war, daß ſie erwählet wurde, das Siegel eines dauerhaften Friedens zwiſchen zwey großen Königreichen dadurch zu werden, daß ſie die Gemahlinn des Prinzen Ludwigs von Frankreich, älteſten Sohnes Königs Philipp August, wurde.

Ehrgeiz und Nebenbulerſchaft hatten ſchon ſeit mehr als hundert Jahren faſt nicht nachgelaſſen, Frankreich und England eines gegen das andre in Harniſch zu jagen. Es hatte zwar das Anſehen, als wären dieſe langwierigen und verderblichen Zwiſtigkeiten endlich durch den Waffenſtillſtand beygelegt, den der Legat des Pabſtes, Cardinal von Capua, zwiſchen den beiden Kronen vermittelt hatte; allein Philipp Auguſt hatte gemeynt, er müſſe dieſen Waffenſtillſtand zuerſt brechen, und zwar nicht allein um während Unruhen in England im Trüben zu fiſchen, ſondern auch weil er ſich vernünftiger Weiſe auf das Wort des Königs Johannes, mit dem Beynamen Ohne-Land, eines leichtſinnigen und eigenwilligen Fürſten, der von ſeinen Unterthanen gehaßt und verachtet wurde, keinen Augenblick verlaſſen durfte. Es iſt bekannt, daß der Nutzen, welchen Frankreich von dieſem Kriege hatte, in der Eroberung der Normandie, und in der Wiedervereinigung dieſer reichen Provinz mit der Krone beſtand, nachdem dieſelbe ungefähr

gefähr drey Jahrhunderte lang davon abgeriſſen gewesen war. Die Touraine, Anjou, und Le-Maine hatten gleiches Schickſal, und die Engländer behielten weiter nichts übrig, als Guienne. Johannes ſtand in Sorgen, er möchte alles verlieren, und eilte was er konnte, Philippen einen Vergleich antragen zu laſſen, der auch die Hand genz willig dazu bot, um ſich des Beſitzes der Provinzen zu verſichern, die er bereits erobert hatte.

Eine der vornehmſten Bedingungen des Vertrages war die Vermählung Ludwigs, älteſten Sohnes Philipp Auguſts, mit Blanken von Caſtilien, der Nichte des Johann Ohne-Land; und die Sache kam zur Richtigkeit bey einer Zuſammenkunft, welche die beiden Könige um Weihnachten des Jahres 1199 zwiſchen Gaillon und Andely hatten. Der König von England nahm die Unterhandlung über ſich, und erſuchte ſeine Mutter Eleonora von Aquitanien, welche der Blanca Großmutter war, ſelbſt deßhalb nach Spanien zu gehen, und um dieſe Prinzeßinn anzuhalten. Alphonſus gieng den Antrag mit Freuden ein, und die Königinn von England brachte ihre Enkelinn gegen das Oſterfeſt im Jahre 1200 bis nach Bordeaux; von dar aber begab ſie ſich plötzlich nach der Abtey Fontevrault, um daſelbſt ihre Tage zu beſchließen. Der Erzbiſchof Elias von Bordeaux,

und die Grands von Spanien, die im Gefolge der Blanca mitgekommen waren, brachten hierauf dieſe Prinzeßinn in die Normandie, wo der König Johannes ihrer erwartete. Nachdem gegen den Ausgang des Junius, oder zu Anfange des Julius, der Friede auf beiden Seiten unterzeichnet worden war; ſo wurde die Cärimonie des Beylagers zu Pont-Audemer vollzogen (*), und Philipp trat kurz darauf, in Geſellſchaft dieſer Neuvermählten, den Rückweg nach ſeiner Hauptſtadt an.

Die Schönheit der Blanca, ihr Geiſt und ihre übrigen vorzüglichen Eigenſchaften machten die Bewunderung und Zierde des ganzen franzöſiſchen Hofes aus. Man konnte es kaum begreifen, daß ein Frauenzimmer von funfzehn Jahren ſchon das Beyſpiel und Muſter der weiſeſten Prinzeßinnen von Europa ſeyn ſollte. Der Prinz Ludwig war der glücklichſte Gemahl geworden, und er war nun auch der zärtlichſte. Im J. 1205 bekam er ein Pfand ihrer Liebe; allein es war eine Tochter, und damit waren die Wünſche Frankreichs noch nicht befriediget. Blanca kam einige Jahre drauf mit einem Sohne, Namens Philipp, nieder, der aber ſehr

(*) Wenn dieſer Friede erſt ſo ſpät, (im Junius oder Julius,) unterzeichnet worden iſt; ſo iſt das Beylager wohl vor Unterzeichnung deſſelben gefeyert worden; denn einem zuverläßigen Scribenten zu folge war der 23ſte May der Tag dieſes Feſtes.

A. d. H.

ſehr jung wieder wegſtarb. Erſt im J. 1215, den 25ſten April, brachte ſie auf dem Schloſſe Poißi ihren andern Sohn, Ludwig den Heiligen, zur Welt.

Man hat es, ſagt ein gewiſſer Geſchichtſchreiber, als eine Probe von der großen Frömmigkeit dieſer Prinzeßinn angemerkt: da ſie inne geworden, daß man die Glocken auf der Kirche zu Poiſſy *nicht* mehr lautete, um ihr in ihren Schmerzen die Ohren nicht zu übertäuben, weil ihr Zimmer zu nah an der Kirche lag; ſo ließ ſie ſich auf der Stelle nach La-Grange-aux-Dames tragen, indem ſie nicht zugeben konnte, daß man die Sorge für ihre Geſundheit dem Dienſte der Kirche vorziehen ſollte.

Bey der Geburt Ludwigs gab ſich unſre große Prinzeßinn über den Verluſt zufrieden, den ſie im Monat October 1214 an ihrem Vater, König Alphonſus dem Neunten von Caſtilien, und an ihrer Mutter Eleonora von England erlitten hatte, welche ihren Gemahl nicht länger, als fünf und zwanzig Tage, überlebte. Eben dieſes Jahr war bereits für Frankreich ſehr glorreich geweſen wegen des Sieges, welchen Philipp Auguſt bey Bouvines, mit einer Armee von funfzig tauſend Mann, über die Armee des Kaiſers Otto des Vierten und ſeiner Bundesgenoſſen, die über hundert und funfzig tauſend Mann ſtark geweſen war, davon

getragen hatte; da unterdeſſen der Prinz Ludwig in Anjou über die Engländer triumphirte, die den Krieg von neuem angefangen hatten.

Im J. 1216 war Blanca abermals der Gegenſtand der allgemeinen Freude, weil Ludwig, als Neffe des Königs von England, wegen ſeiner Ehe mit dieſer Prinzeßinn, von den Engländern eingeladen wurde, die Regierung in ihrem Königreich an Johannes Stelle zu übernehmen, deſſen Joch ſie abgeſchüttelt hatten. Freylich regierte Ludwig nicht länger als fünf Viertheljahr, indem Johann Ohne-Land mittlerweile ſtarb, und alſo natürlicher Weiſe ſeine Kinder zum Throne gelangen mußten; ſo viel bleibt aber allemal wahr, daß man wohl ſagen kann, er erwarb ſich, durch den Wunſch der ganzen Nation, Anſprüche auf das Königreich England, die eben ſo gegründet, und wohl noch gegründeter waren, als diejenigen, deren ſich die engländiſchen Monarchen lange Zeit auf die Krone Frankreich angemaaßt, und damit ſie von der Zeit an ein eitles Gepränge in ihrem Titel getrieben haben.

Ludwig war noch nicht wieder nach Frankreich zurück, als der Tod des Infanten Heinrichs, Königs von Caſtilien, des einzigen Sohnes Alphonſus des Neunten und der Eleonora von England, die Thronfolge in dieſem Königreiche zu Blanke'ns Vortheil eröffnete. Nichts war augenſcheinli-

ſcheinlicher, als das Recht dieſer Prinzeßinn, der älteſten von Alphonſus des Neunten Töchtern. Unterdeſſen ward ihre jüngere Schweſter Berengaria, die bereits Regentinn von Caſtilien, und Königinn von Leon war, von den Caſtilianern ihr vorgezogen. Ihre Gegenwart, und ihr Anſehen im Königreiche machten, daß man gar leicht diejenige vergaß, welche die rechtmäßige Erbinn war. Und obgleich verſchiedne Grands von Spanien den Prinzen Ludwig angelegentlich hatten erſuchen laſſen, daß er zu ihnen kommen, und das väterliche Erbe ſeiner Gemahlinn in Beſitz nehmen möchte; ſo ſetzte er doch ſeinen engländiſchen Feldzug fort, indem er den glücklichen Erfolg von dieſem für ſicherer hielt: und als er ſo gar dieſes Unternehmen aufgegeben hatte, ließ er es ſich doch wenig einkommen, dahin zu gehen, und Völkern Geſetze zu geben, die ſich ſelbſt freywillig einen Beherrſcher erwählet hatten. Deſſen unerachtet gab er ſeine gerechten Anſprüche eben nicht auf, und pflanzte ſie auf ſeine Nachkommenſchaft (*).

Während der ſechs Jahre, die bis zu Philipp Auguſts Tode verlieſen, blieben Blanca und ihr Gemahl größten Theils bey Hofe, und fuhren fort,

 daſelbſt

(*) Man ſehe unten den Artikel Leon (Berengaria von Caſtilien, Königinn von), wo die gegenſeitige Meynung mit mehrerer Wahrſcheinlichkeit behauptet wird.

daſelbſt alle Exempel von Frömmigkeit, von Ehrliebe, und von allen den Tugenden zu geben, die man ſich jederzeit von ihnen verſprochen hatte. Sie zeugten auch noch verſchiedne Kinder, durch deren Geburt Blanca den Franzoſen immer mehr und mehr lieb und theuer ward. Im J. 1223 beſtieg Ludwig der Achte am 14ten Julius den Thron, und ließ ſich am Feſte der Himmelfahrt Mariä zu Rheims einweihen. Er war damals ſechs und dreyßig Jahr alt, und Blanca mochte etwan ſieben oder acht und dreyßig ſeyn.

Ludwigs des Achten Regierung dauerte nicht länger, als drey Jahr; ſie war aber für Frankreich nichts deſto weniger nützlich und glorreich. Der König Heinrich der Dritte von England hatte Truppen in Poitou unter dem Vorwand einrücken laſſen, weil man ermangelt hätte, ihm gewiſſe Plätze wieder herauszugeben, die man ihm doch in dem londoner Vertrage wiederzugeben verſprochen gehabt. Ludwig führte daher eine Armee nach dieſer Provinz, verjagte die Engländer aus verſchiednen Städten, und fieng an, Rochelle zu belagern. Die Königinn Blanca war in Paris geblieben. Da ihr aber die Gefährlichkeiten, denen ſich ihr Gemahl bloß ſtellte, beſtändig im Sinne lagen; ſo wurde ſie nicht müde, brünſtige Gebete für den glücklichen Fortgang ſeiner Waffen, und für die Erhaltung ſeiner

ſeiner Perſon zum Himmel zu ſchicken. Sie ſtellte feyerliche Proceßionen an, welchen auch dieſe fromme Prinzeßinn nebſt Iſembergen von Dänemark, der verwittbeten Königinn von Frankreich, und der Königinn Berengaria von Jeruſalem, deren Gemahl ſich bey der königlichen Armee befand, in Perſon beyzuwohnen niemals ermangelte.

Unterdeſſen wurde Rochelle mit außerordentlicher Tapferkeit angegriffen, und mit eben ſo außerordentlichem Muthe vertheidiget. Savari von Mauleon, der ſich mit dreyhundert Reitern in die Stadt geworfen hatte, that unaufhörliche Ausfälle, und zerſtörte die Maſchinen der Belagerer. Aber ungeachtet der äußerſten und hartnäckigſten Gegenwehr derer in Rochelle, ſahen ſich dieſe endlich doch gezwungen, ſich zu ergeben; und ihre Stadt, die man nachher für unüberwindlich gehalten hat, mußte damals den ſiegreichen Waffen Ludwigs des Achten nachgeben. Blanca nahm gewiſſer Maaßen mit Theil an dieſem Glück ihres Gemahls, der ſie noch immer zärtlich liebte, und ſich gegen ihre Erinnerungen immer ſehr nachgebend bezeigte; wie ſie denn meiſtentheils der Canal war, durch welchen der Monarch ſeine Gnadenbezeigungen und Wohlthaten austheilte.

Im J. 1224, da der Pabſt Honorius der Dritte Ludwig den Achten gern bereden wollte, daß er Roberten von Courtenai, damaligem

Kaiſer von Conſtantinopel beyſtünde, welcher eben eine in der Geſchichte berühmte Schlacht gegen den Alexius und Iſaak Comnenus verlohren hatte, wendete er ſich deßhalb, wie der Fortſetzer des Baronius ſagt, an die Königinn Blanca, weil ſie, wie ihm bekannt war, viele Gewalt über ihres Gemahls Herz hatte. Dieſe Bitte des Pabſtes war ohne Zweifel weiter nichts, als der Vorwand zu einer andern, die er von Ludwigs Eifer ohne Schwierigkeit erlangte, und die darinnen beſtand, daß er den Krieg wider den Grafen von Toulouſe und die Albigenſer, welchen Philipp Auguſt gegen dieſe Kätzer geführt hatte, wieder anfangen ſollte. Damit nun dieſer Feldzug mit deſto gröſſerer Hitze unternommen würde, ſo wurde Romano Bonaventura, Cardinal von St. Angelo, als außerordentlicher Legat nach Frankreich geſchickt, daſelbſt einen Kreuz-Zug zu predigen.

Ludwig nahm das Kreuz von der Hand des Prälaten an: und da der geſammte Adel ſeinem Exempel folgte, ſo brachte er in einem überaus chriſtlichen Teſtamente die Angelegenheiten ſeines Staats und ſeines Gewiſſens in Ordnung, und verfügte ſich im Frühjahre 1226 mit einer mächtigen Armee vor die Stadt Avignon. Nach einer langwierigen Belagerung brachte er ſie unter ſeine Botmäßigkeit; und jagte, wie Auteuil, der Geſchichtſchreiber der Blanca, berichtet, denen in Languedoc

guedoc, und der ganzen übrigen Partey der Albigenſer ein ſo großes Schrecken und eine ſolche Furcht, entweder durch den Ruhm ſeiner Waffen, oder durch die geſchickten Unterhandlungen des Cardinals Romano ein, daß ſich die Kätzerey und alle ihre Anhänger für dießmal noch zu den Füßen des unüberwindlichen franzöſiſchen Monarchen demüthigten.

Kurz nach der Einnahme von Avignon wurde Ludwig der Achte in der Stadt Pamiers, in der Landſchaft Forez krank. Er wollte zwar eilen, um wieder die Luft ſeiner Geburtsgegend zu ſchöpfen; aber eben auf dieſer Reiſe befand er ſich zu Montpenſier, einem Schloß in Nieder-Auvergne, ſo ſchlecht, daß er ſich gezwungen ſah, daſelbſt liegen zu bleiben. Weil ihn ſeine Aerzte von der Gefahr ſeines Zuſtandes benachrichtigten; ſo bereitete er ſich im ganzen Ernſte zum Tode, und beſtätigte noch mündlich die Verfügungen, die er das vorhergehende Jahr in ſeinem Teſtamente getroffen hatte, ſo wie auch die Verordnung einer andern Acte, worinnen er die Königinn Blanca zur Regentinn des Reiches, und zur Vormünderinn ſeines älteſten Sohnes Ludwigs ernannt hatte. Dieſer Prinz, der für ſeinen Ruhm eine zu kurze Zeit gelebt hatte, ſtarb den 7ten November in einem Alter zwiſchen neun und dreyßig und vierzig Jahren.

Man kann es der Blanca zu Ehren anmerken, daß Ludwig der Achte ſo enthaltſam und keuſch geweſen iſt, daß er nie ein andres Frauenzimmer geliebt hat, als ſeine Gemahlinn. Daher berichtet Wilhelm du-Puis-Laurent, ein ziemlich genauer Geſchichtſchreiber, es ſey die Krankheit des Monarchen endlich in eine Zerrüttung der Natur ausgeartet, wofür aber das Gegenmittel den Geſinnungen und der Tugend des Patienten ſchlechthin entgegen geweſen wäre. Die Aerzte nämlich gaben Ludwigen zu verſtehen, es gäbe nicht mehr als ein einziges Mittel, ihn aus dem gefährlichen Zuſtande, worinnen ſie ihn ſähen, zu reißen: da aber die Königinn, ſeine Gemahlinn, zu weit entfernt wäre; ſo würde er der Hülfe eines andern Frauenzimmers vonnöthen haben, wenn er ſein Leben retten wollte. Allein der König verwarf dieſen Rath mit dem größten Abſcheu. Eben dieſer Geſchichtſchreiber ſetzt hinzu, Archambault, Herr von Bourbon, hätte dieſes Geheimniß der Aerzte erfahren, und da ihm nichts ſo ſehr am Herzen gelegen, als das Leben ſeines Beherrſchers, ſo habe er mit guter Art für das Arztneymittel geſorgt, welches man zur Erhaltung ſeines Lebens für nöthig gehalten; aber Ludwig hätte der Gelegenheit noch nachdrücklicher widerſtanden, als dem Antrage, und hätte auf alle Fälle die Geſundheit, die man ihm verſprach, nimmermehr um den Preis eines Arztneymittels erkaufen wollen,

wollen, welches er ſeiner Ueberzeugung nach mit ſeiner Seelen Seligkeit nicht vereinigen konnte.

Man hätte nicht weislicher handeln können, als Ludwig der Achte handelte; da er die Königinn Blanca zur Regentinn ſeiner Staaten nach ſeinem Tode ernannte. Dieſe Prinzeßinn bewies in der Folge recht ſehr, daß ſie einer ſo glorreichen Wahl würdig war, indem ſie in den damaligen Zeiten die ſtärkſte Stütze der Monarchie abgab. Das erſte, wofür ſie ſorgte, war, daß ſie allgemeine Gebete im ganzen Königreiche für die Seelenruhe des verſtorbenen Königs, ihres Herrn und Gemahls, anordnete. So dann legte ſie die Hand an das Ruder, und verſäumte nichts von allem, was einen vortheilhaften Begriff von ihrer Regierung geben könnte. Allein die Abweſenheit, oder die Flucht der Großen des Königreichs nach Ludwigs Tode, und die Art von verlaßnem Zuſtande, worinnen ſich dieſe große Prinzeßinn einige Tage lang befand, ſetzte ihren Muth und ihre Klugheit auf ſehr harte Proben. Unterdeſſen ſetzte ſie ihr Vertrauen auf die Vorſehung, die ſchon von langen Zeiten her ihre vornehmſte Zuflucht geweſen war, und machte ſich in ihrer erhabnen Seele auf alle Vorfälle gefaßt.

Philipp von Frankreich, Graf von Boulogne, der einzige Bruder des verſtorbnen Königs, war einer von den erſten, der ſich bey der Regentinn einfand. Robert, Graf von Dreux, erſter

ſter Prinz vom Geblüte, und Matthäus von Montmorenci, Reichsfeldherr (Connétable) von Frankreich, waren nicht minder eilfertig, ihr aufzuwarten. Was aber der Blanca am meiſten Vergnügen machte, war die Ankunft des Cardinals Romano, der ſeiner Erfahrung und andrer ſeltnen Eigenſchaften wegen ſchon bey den Cabinets-Berathſchlagungen des verſtorbnen Königs in groſſer Achtung geſtanden hatte. Ob er gleich ein Ausländer war, ſo hatte er doch bey mehrern Gelegenheiten ſeine gute Geſinnung gegen Frankreich durch die wichtigen Dienſte, die er dem Reiche geleiſtet, genugſam zu Tage gelegt. Er gab ſich Mühe, die Hochachtung und das Wohlwollen der Großen ſo wohl als des Volkes zu verdienen; und dieß machte ihn bey der Nation beliebt. Blanca trug kein Bedenken, ſich in Anſehung aller Geſchäffte auf ihn zu verlaſſen, und führte ihn ſo gar in ihr Geheimes Conſeil ein, welches vornehmlich aus den Grafen von Boulogne und von Dreux, und dem Reichsfeldherrn beſtand.

So bald die Regentinn ihrer Regierung einige Form gegeben hatte, hielt ſie es für ihre Pflicht, für die Erziehung ihres Sohnes, des jungen Königs, zu ſorgen, der damals zwölf Jahr alt war. Dieſes köſtliche Pfand wurde mit einmüthiger Bewilligung dem Reichsfeldherrn von Montmorenci anvertrauet, dem weiſeſten und größten Staats-

und

und Kriegs-Manne, der damals in Frankreich war. Da ihn jedoch die Pflicht ſeiner Bedienung oft vom Hof entfernen konnte; ſo gab man ihm zum Unter-Hofmeiſter den Johann, Herrn De-Nesle bey, einen Edelmann aus der Picardie, und Anverwandten des Reichsfeldherrn. Alle übrigen Perſonen, die den Prinzen zur Geſellſchaft gegeben wurden, zeichneten ſich eben ſo ſehr durch ihre Wiſſenſchaft aus, als durch ihre Frömmigkeit. Blanca erwählte dieſelben vornehmlich aus dem Dominicaner- und aus dem Franciſcaner-Orden, denen ſie vorzüglich gewogen war, und die ſich damals, weil ſie noch in der Reinigkeit und im erſten Eifer ihrer Stiftung lebten, jedermanns Hochachtung und Bewunderung erwarben.

Uebel unterrichtete Schriftſteller mögen dieſe Königinn zu beſchmitzen ſich erkühnet haben, mit was für Verläumdungen ſie wollen, ſo iſt doch nichts gewiſſer, als daß Blanke'ns Exempel eben ſo viel, und noch mehr, als die beſten Lehrmeiſter, dazu beytrug, den Prinzen, ihren Söhnen, Tugend und Frömmigkeit einzuflößen. Ueber alles in der Welt wünſchte ſie und beeiferte ſie ſich, ſie bey der Reinigkeit des Herzens zu erhalten; und zu eben dem Ende ſagte ſie ſo oft dem jungen Könige die trefflichen Worte vor, die uns ihr Geſchichtſchreiber aufbehalten hat: „Ob Ihr gleich „König ſeyd, mein Prinz, und ich Euch über al-

„les

„les in der Welt lieb habe; ſo wollte ich Euch „doch tauſendmal lieber ſterben ſehen, als hören „und wiſſen, daß ihr in ein Vergehen gefallen „wäret, welches Euch der Gnade des Himmels be„rauben, und Euch den Unwillen deſſelben zuziehen „könnte.„ Das durchgängig erbauliche Leben Ludwigs des Heiligen, und die Ehrenbezeigungen, welche ihm die Kirche nach ſeinem Tode leiſten zu müſſen ſich verpflichtet gehalten hat, beweiſen zur Genüge, daß er dieſe Worte ſeiner Mutter aufs tiefſte in ſein Herz geprägt haben mochte.

So bald Blanca ihren Staats-Rath eingerichtet, die dringendſten Angelegenheiten des Reiches in Ordnung gebracht, und die nöthigen Anſtalten zur Erziehung ihrer Kinder getroffen hatte; ſo lag ihr nunmehr nichts dringenders am Herzen, als den jungen Ludwig weihen und krönen zu laſſen, um den Pöbel von ſeiner unſinnigen Meynung zu heilen, der damals noch immer in den Gedanken ſtand, er wäre ſeinem Könige nicht eher, als nach dieſer doppelten Cärimonie, Gehorſam und Treue ſchuldig. Gewohnheit und Aberglauben haben über das Recht und die Vernunſt, ſo gar ſeit Ludwigs des Heiligen Regierung, noch lange das Uebergewicht behauptet: und weil Carl der Sechſte in ſeiner Jugend die gefährlichen Folgen dieſer Meynung an ſich ſelbſt erfahren hatte, ſah er ſich, um ſie aus den Gemüthern der Völker völlig auszurotten,

ten, genöthigt, im Jahr 1403 ein ewiges und unwiederrufliches Edict herauszugeben, worinnen er erklärte, daß die Prinzen von Frankreich vermöge der Rechte der Erbfolge allein ſchon Könige wären, und zu Ausübung ihrer unumſchränkten Gewalt weder Weihung, noch Krönung vonnöthen hätten.

Die Regentinn ließ zu folge ihres Entſchluſſes an alle Prinzen, Officianten, Herren und Prälaten des Königreichs ſchreiben, daß ſie ſich den letzten Tag Novembers in Rheims einzufinden hätten, um der Weihung und Krönung des Königs beyzuwohnen, welche des folgenden Tages, als am 1ſten December, vor ſich gehen ſollte. Sie hatte bereits Nachricht von den üblen Geſinnungen verſchiedener unter den vornehmſten Vaſallen der Krone, unter andern von den Abſichten des Herzogs von Bretagne, der das Schloß St. James und Beleſme, worüber ihm der verſtorbne König die Aufſicht anvertrauet hatte, befeſtigen ließ. Dieſe Nachrichten hielten ſie jedoch nicht ab, ſo viel Kriegsleute, als ſie auftreiben konnte, zuſammen zu ziehen, und ſo dann den Marſch nach Rheims anzutreten, wo die Cärimonie durch den Erzbiſchof dieſer Stadt, Jakob von Baſoches, verrichtet wurde.

Gleich darauf führte Blanca, auf Anrathen ihres Conſeils, den jungen Monarchen nach der Bretagne,

tagne, daß er daſelbſt ſein Glück in den Waffen wider die Mißvergnügten verſuchen ſollte. Es war gerade im December: aber obgleich die Strenge des Winters ſonſt nur allzuſehr fähig iſt, ein Frauenzimmer und ein Kind abzuſchrecken; ſo konnte dieſelbe doch die Regentinn von dieſer Reiſe nicht abwendig machen. Sie war es ſchon längſt gewohnt, ſich nichts ſo ſehr angelegen ſeyn zu laſſen, als das Beſte des Staats; und die Begierde, dem Volk einen vortheilhaften Begriff von ihrer Regiments-Verwaltung beyzubringen, ſetzte noch dazu ihren Heldenmuth in Bewegung.

Die vornehmſten Häupter der Rebellen waren Peter von Dreux, genannt Mauclerc, Herzog von Bretagne, ein nachgeborner Bruder des Grafen von Dreux; und Hugo von Lüſignan, Graf De-La-Marche. Heinrich der Andre, Graf von Bar, der Schwager des Herzogs von Bretagne; Hugo von Chatillon, Graf von Saint-Paul; Simon von Dammartin, Graf von Ponthieu, hatten ſich zu eben dieſen Fahnen verſammlet. Unter allen aber war keiner, über den man ſich mehr verwunderte, ihn bey der Rotte zu ſehen, als der Graf Thibald von Champagne, deſſen beſtändige Aufwartung und außerordentliche Achtung für die Königinn Blanca von Caſtilien ſo gar der boshaften Spötterey der

Feinde Frankreichs ſchon Materie zur Verläumdung gegeben hatte (*).

Die

(*) Die Schriftſteller ſind in ihren Meynungen von der Ehre und Tugend dieſer Königinn ſehr uneinig; und ſo viel iſt gewiß, daß es wenig Königinnen gegeben hat, die von der Bosheit der Verläumduug ſo viel hätten leiden müſſen, als Blanca. Man gab ihr nicht allein ſchuld, daß ſie ſelbſt Liebesverſtändniſſe unterhielte, ſondern auch ſo gar ihrem Sohn in ſeinen Galanterien beförderlich wäre; und zwar dieß letztre in der Abſicht, ihn ſo lange, als möglich, abzuhalten, daß er das Ruder der Regierung nicht ſelbſt in die Hände nehmen ſollte; damit ſie mittlerweile eine deſto unumſchränktere Gewalt für ſich behaupten könnte. Allein die ganz beſondre Sorge, die ſie für die Erziehung dieſes Prinzen trug, war wohl an ſich ſchon ein großer Beweis nicht nur von ihrer wahren Zärtlichkeit, ſondern auch von ihrer ernſtlichen Sorge für ſeine künftige Wohlfahrt. Sie hatte ihn ſelbſt geſäugt, und niemals geſtatten wollen, daß er eine andre Amme haben ſollte. Man erzählt einen ſehr merkwürdigen Umſtand, der ganz deutlich zeigt, wie ungemein hartnäckig ſie in dieſem Stücke war. Eines Tages, da ſie mit einem heftigen Paroxyſmus vom kalten Fieber befallen war, welcher länger als gewöhnlich anhielt, ließ ſich eine Dame von Stande, die entweder um ſich bey der Königinn beliebt zu machen, oder um es ihr nachzuthun, ihren Sohn ebenfalls ſelbſt ſäugte, einfallen, weil der junge Prinz offenbar nach der Bruſt ſchrie, ihm ihre Bruſt zu reichen. So bald der Fieber-Paroxyſmus vorbey war, ließ ſich die Königinn ihr Kind bringen, und legte es an ihre Bruſt; aber der Prinz wollte nicht ſaugen, entweder weil er völlig geſättigt war, oder weil ihm die friſche Milch, die er vor wenigen Minuten genoſſen hatte, mehr nach dem Gaumen ſeyn mochte, als die heiße, die ihm ſeine Mutter anbot. Die Urſache war nicht ſchwer

Die Prinzen und Baronen hatten zu ihrer Empörung weiter keinen Vorwand, als die zarte Jugend des Königs, welche ihn zur Regierung vor der Hand untüchtig machte. Nächſtdem ſagten ſie, Blanca hätte, weil ſie eine Ausländerinn wäre, gar keinen Anſpruch auf die Regierung machen können: und falls man ihr auch ihr Recht nicht ſtreitig machen wollte, ſo müßte ſie doch zum wenigſten Bürgſchaft für ihr Amt, für die Verwaltung der königlichen Güter, und für ihre Vormundſchaft bey der Perſon des minderjährigen Königs

ſchwer zu errathen; und die Königinn argwohnte ſogleich, was vorgegangen war. Sie ſtellte ſich an, als ob ſie ſehr begierig wäre, ſich bey der Perſon zu bedanken, die ihr einen ſolchen Dienſt erzeiget, und ſich, bey ihrer Unbäßlichkeit, gegen ihr Kind ſo gütig bewieſen hätte. Die Dame, die hieraus urtheilte, wie ſehr ſie ſich beliebt machen würde, geſtand ihr alſo, es wäre ihr des Kindes Schreyen ſo nahe gegangen, daß ſie ſich nicht hätte enthalten können, ſeiner Noth abzuhelfen. Allein die Königinn, an ſtatt ihr zu antworten, gab ihr einen verächtlichen Blick, ſteckte ihrem Sohne den Finger in den Mund, und zwang ihn, alles wieder wegzubrechen, was er aus der Bruſt der Dame geſaugt hatte. Jedermann, der dieſes gewaltthätige Betragen mit anſah, erſtaunte darüber; und damit man ſich nicht länger darüber wundern ſollte, ſo ſagte die Königinn, ſie könnte es nicht vertrageu, daß eine andre Frauensperſon ein Recht haben ſollte, ihr den Titel einer Mutter ſtreitig zu machen. — So ſehr waren in den damaligen Zeiten die Leute überzeuget, daß das Säugen der Kinder ein Pflichttheil von ihrer Erziehung wäre!

A. d. H.

nigs geben. Allein, ſagt der Geſchichtſchreiber der Blanca, diejenigen, die dergleichen ausſchweifende Manifeſte ausgehen ließen, wußten nur gar zu wohl, daß ein König, wenn er auch nur einen Tag alt wäre, eben ſo wohl der rechtmäßige König ſeiner Unterthanen ſey, als wenn er funfzig Jahr iſt; und es war ihnen gar nicht unbekannt, daß die Monarchen, vom erſten Anblick ihres Lebens an, eben ſo wohl Bilder der Gottheit auf Erden ſind, als wenn ſie ſchon graue Haare trügen, und dreyßig Schlachten gewonnen hätten.

Was nun das Intereſſe der Blanca anlangte, ſo erachteten es ihre Miniſter für einen höchſt wichtigen und nöthigen Umſtand, daß ſie ſo wohl die Fremden als auch die Franzoſen ſelbſt benachrichtigen ſollte, es gründete ſich der Titel einer Königinn bey der Regentſchaft darauf, daß ſie Mutter, dieß heißt, die natürliche Vormünderinn ihrer Kinder wäre; auf das beſtändige Herkommen bey der Monarchie, und auf Ludwigs des Achten Wahl.

Blanca begnügte ſich daran, daß ſie im Publicum eine feyerliche Zeugen-Acte ausſtreuen und überall austheilen ließ von dem, was auf dem Schloſſe Montpenſier bey dem Tode des verſtorbnen Königs vorgefallen wäre, welche mit dem Wappen der drey vornehmſten Biſchöffe beſiegelt war, die dabey zugegen geweſen waren. Im übrigen aber ſetzte ſie, ohne ſich bey den übrigen

Einwendungen der Mißvergnügten aufzuhalten, ihren Marſch nach der Bretagne fort.

Unter Weges ſchickte ſie verſchiedne Parteyen aus, welche Champagne und Brie verheeren mußten, um den Grafen Thibald wegen ſeiner Rebellion zu züchtigen. Dieſes Mittel gelang ihr über alle ihre Erwartung; denn der Graf, der über die Langſamkeit der Rebellen, und über die Beſtürzung, worein ſie ſich durch die Annäherung der königlichen Armee ſetzen ließen, äußerſt verdrüßlich war, ſchickte ſo gleich Abgeordnete an die Königinn, und wollte für ſich allein einen Vergleich treffen; allein dieſer Vergleich kam erſt einige Zeit darnach zu Stande, weil der Herzog von Bretagne und die Baronen alles thaten, was in ihren Kräften war, denſelben zu erſchweren und zu hintertreiben.

Da der Weg der Unterhandlung ſo glücklich mit dem Grafen von Champagne von Statten gegangen war; ſo faßte man den Entſchluß, ihn in Anſehung der übrigen Rebellen ebenfalls zu verſuchen. Und um ſie vollends wankend zu machen, ſchrieb die Königinn zugleich eine allgemeine Verſammlung der Stände aus, welche man damals Parlament nannte, und ließ alle Prinzen vom Geblüt, die Pairs von Frankreich, und die vornehmſten Baronen des Königreiches vorfodern, ſich um die erſten Tage des Märzmonats gedachten

ten Jahres 1226 zu Chinon einzufinden. (Nach dem alten Kalender, wonach man ſich in Frankreich bis zum Jahr 1560 gerichtet hat, fieng ſich das Jahr mit dem Oſterfeſt an.) Die Mißvergnügten wurden über dieſe Citation ganz beſtürzt, und verſprachen, ſich einzufinden, ließen aber die Regentinn erſuchen, daß ſie die Verſammlung nach Tours, und dann nach Vendome verlegen möchte; und in dieſer letztern Stadt beſchworen und unterzeichneten ſie den 16ten März einen Ausſöhnungs-Tractat, den unſer oft erwähnter Geſchichtſchreiber einen wahren ſchelmiſchen Frieden (*) nennt. Man hatte, um ihn deſto dauerhafter zu machen, verſchiedne Vermählungen unter der königlichen Familie, als eine für den Herzog von Bretagne, und eine für den Grafen De-La-Marche ausgemacht; aber dieſe Vermählungen wurden nicht vollzogen.

Unterdeſſen war die Regentinn, mit der Hofſtatt, wieder nach Paris zurückegekehrt, um daſelbſt das Oſterfeſt zu feyern. Sie bekam gar bald Nachricht, daß in den Provinzen neue Verſchwörungen angezettelt wurden, und die Factionen nur auf Gelegenheit warteten, öffentlich aus-

 zubrechen.

(*) Une véritable paix fourrée, iſt eigentlich ein ſolcher Friede, wobey jeder Theil den andern zu hintergehen ſucht.

A. d. H.

zubrechen. Der Graf Thibald von Champagne war der einzige, der der Regentinn getreu blieb; und dieſe Prinzeßinn nöthigte ihn, wie man ſagt, daß er zum Beweiſe ſeines Eifers zu den Mißvergnügten übergehen ſollte, damit er im Stande wäre, ihr von allen ihren Anſchlägen, ſo wie von allen ihren Unternehmungen, Nachricht zu geben. Thibald gehorchte, und es währte auch nicht lange, ſo gab er Blanken, da ſie eben mit dem König, ihrem Sohn, auf dem Wege nach Orleans begriffen war, Nachricht, daß ſich die Baronen auf einen gewiſſen Tag nach Corbeil begeben, und ſich daſelbſt der Perſon des jungen Monarchen verſichern wollten. Die Königinn wich der Nachſtellung aus, die ihrer in dieſer Stadt erwartete, und verfügte ſich geſchwind nach Montleheri, einem damals ſehr feſten Platze, von wannen ſie nach der Hauptſtadt ſchickte, und Truppen aufbot. Bey der Nachricht, daß die Königinn und der König, ihr Sohn, in Gefahr ſchwebten, legten die Pariſer ihre Liebe zu ihrem Beherrſcher an den Tag, und giengen der königlichen Familie haufenweis entgegen, welche ſie dann vor den Augen des Herzogs von Bretagne, und der übrigen verbundenen Baronen, im Triumph einholten. Joinville ſagt, er habe Ludwig den Heiligen ſelber erzählen hören, man hätte von Montleheri bis nach Paris zwo Linien von wohlbewaff-

bewaffneten Bürgern und Einwohnern geſehen, die nichts als laute Wünſche und Gebete für ſein Wohlergehn gethan hätten.

Weil alſo die Mißvergnügten ihre Abſicht verfehlet hatten, ſo rüſteten ſie ſich zu einem andern Anſchlage, welchen der Graf von Champagne wiederum vereitelte. Blanca verſäumte indeſſen ihrer Seits nichts, dieſen Herrn immer mehr und mehr an ſich zu feſſeln; ſie rühmte ſeine Treue mit den größten Lobeserhebungen, und gab ſeinem Ehrgeize dadurch Nahrung, daß ſie ihm verſprach, ſeine Anſprüche, die er auf das Königreich Navarra hatte, zu unterſtützen, und ſie geltend zu machen. Gewiſſe übelgeſinnte Geſchichtſchreiber haben behaupten wollen, es hätte ſich dieſe Prinzeßinn der Vortheile ihrer Schönheit bedienet, den Grafen von Champagne dahin zu bringen, daß er dem Dienſte des Königs, ihres Sohnes, getreu bleiben ſollte. Es kann auch wohl ſeyn, daß Thibald von den Reizungen der Königinn Blanca geblendet ſeyn, und etwas noch zärtlicheres, als bloße Hochachtung, gegen ſie empfinden mochte; wenigſtens findet man nicht, daß er jemals ſo was zugeſtanden hätte. Was man aber auf keine Weiſe in Zweifel ziehen kann, iſt, daß die Tugend der Königinn, als woran ſie noch mehr zu bewundern war, denn ihrer Schönheit halben, dem Grafen von Champagne ſo gar den gering-

 ſten

ſten Gedanken benehmen mußte, einigen Eindruck bey ihr zu machen.

Blanca fand in ihrer Staatsklugheit mächtige Hülfsmittel. Sie wendete dieſelben an, den Grafen Raimund von Provence von der Partey der Conföderirten abwendig zu machen; indem ſie ihm zu verſtehen gab, der junge Ludwig könne ſich dereinſt wohl mit einer von ſeinen Töchtern vermählen. Dieſe Hoffnung, ſo entfernt ſie auch damals noch war, die aber der Ausgang in der Folge wahr machte, trug nicht wenig dazu bey, daß der Graf wieder zu ſeiner Schuldigkeit zurücke kehrte. Sein Exempel zog eine Menge Baronen, und ſo gar den Herzog von Bretagne ſelbſt nach ſich, der zwar im Herzen noch immer feſt entſchloſſen blieb, ſein Wort nicht zu halten, der aber doch itzt keine Schwierigkeit machte, ſeine Tochter Iſabelle von Dreux (oder von Bretagne,) nach Hofe zu ſchicken, damit die Vermählung, die man zwiſchen dieſer jungen Prinzeßinn und dem Prinzen Johann von Frankreich, einem von den nachgebornen Söhnen der Regentinn, verabredet hatte, deſto ſichrer zu Stande kommen möchte. Der neue Vergleich ward im September-Monate des Jahres 1227 geſchloſſen.

Nachdem die Sache ſolchergeſtalt zum Frieden gediehen war, ſo blieben nunmehr im Königreiche keine Feinde weiter übrig, als der Graf Raimund

mund von Toulouſe, und die Albigenſer, deren Beſchützer und Oberhaupt dieſer Graf war. Die Waffen Philipp Auguſts, und ſeines Nachfolgers, Ludwigs des Achten, hatten dieſer fürchterlichen Kätzerey zwar die ſchrecklichſten Streiche bereits beygebracht, aber umſonſt. Die gänzliche Ausrottung derſelben war dem Heldenmuthe, der Klugheit, und der Geſchicklichkeit der Regentinn von Frankreich aufbehalten. Raimund hatte während der Unruhen, die wir bisher berichtet haben, Caſtel-Saraſin in Ober-Languedoc mit Sturm erobert, und die umliegenden Ländereyen gebrandſchatzt. Imbert von Beaujeu, der die königlichen Truppen in ſelbiger Provinz commandirte, ließ jedoch den Rebellen nicht Zeit, ſich zu verſtärken; er jagte ſie ſo gar bis nach Toulouſe zurück, und verſetzte dieſe Hauptſtadt binnen kurzer Zeit in die außerſten Extremitäten; aber nicht durch eine Belagerung, wie einige Geſchichtſchreiber geglaubt haben, ſondern dadurch, daß er alle umliegende Ländereyen verwüſtete und verheerte.

Als der Winter heran nahte, begnügte er ſich, den Platz bloß einzuſchließen, und zu verhindern, daß Niemand Lebensmittel hinein bringen könnte. Nunmehr war es um den Grafen geſchehen, wenn die Regentinn Luſt gehabt hätte, die Strenge vorwalten zu laſſen; wodurch aber die Kätzer, die ſich in der ganzen Provinz ausgebreitet hatten, unfehl-

bar nur noch mehr hätten erbittert, und in noch größre Verzweiflung geſtürzet werden müſſen. Allein aus einer gelindern, vernünftigern, und dem Evangelium weit gemäßern Staatsklugheit, gab ſie den Kätzern zu erkennen, daß ſie ſich von ihrer Gnade und Güte alles zu verſprechen hätten, wo fern ſie ihre Irrthümer wollten fahren laſſen. Es iſt leicht zu erachten, mit was für einer Freude, und mit welcher Bewunderung dieſer Antrag von den Albigenſern angenommen wurde. Man hatte ihnen bisher nichts, als Zwang und Gewaltthätigkeit, entgegen geſetzt; und dergleichen Bekehrungsmittel machten ihnen, wie es insgemein hergeht, die Katholiken nur noch verhaßter, und entfernten ſie immer mehr und mehr von dem Schooße der römiſchen Kirche. Blanca faßte den Entſchluß, ſie in dieſelbe zurückzurufen; und dieſen Anſchlag glücklich auszuführen, brauchte ſie weiter nichts, als daß ſie die natürliche Sanftmuth ihres Geſchlechts mit dem wahren Geiſte der Religion verband. Schon umfaßt der Graf Raimund, in Begleitung ſeiner ſämmtlichen Vaſallen, die Knie ſeines Beherrſchers; ſchon ſchwört er, ſo gar barfuß, im Hemde, und auf die demüthigſte Weiſe, die Kätzerey ab, deren Oberhaupt zu ſeyn er ſich ſo lange zur Ehre gerechnet hatte. Dieſe Cärimonie wurde zu Paris am Charfreytag in der Kirche zu Unſrer Lieben Frauen vollzogen; und der Ausſöhnungs-

nungs-Tractat wurde fünf bis ſechs Tage nachher unterzeichnet; dieß heißt, nach damals bräuchlicher Zeitrechnung, gerade zu Anfange des Jahres 1228.

Das beſtändige Glück, und der gute Erfolg, welcher die Unternehmungen der Regentinn immer krönte, erregten aufs neue den Neid der Großen des Reiches; und ſie fiengen von neuem an zu klagen, und zu murren. Unter andern ſprengten ſie aus, Blanca regierte, für eine Ausländerinn, gar zu unumſchränkt; ſie bekümmerte ſich im mindeſten weder um das Gutachten der Prinzen, die doch die nächſten Anverwandten des Königs wären, noch um deren Intereſſe; und kurz, ſie zöge ihnen einen Fremdling vor, dem ſie allein ihr ganzes Vertrauen geſchenkt hätte; (es war der Cardinal Romano). Dieß war es, was die meiſten als Urſachen vorwendeten, warum ſie den Hof verließen.

Blanca hatte die Stände des Königreiches abermals nach Paris entboten, und zwar einige Tage nach dem Pfingſtfeſte. Die Mißvergnügten, die es damals noch nicht zum öffentlichen Ausbruch hatten kommen laſſen, dachten ſo gleich, bey einer ſolchen Gelegenheit dürften ſie ſich nicht entfernen. Sie verſammelten ſich hierauf zu Corbeil, und daſelbſt wurden ſie unter einander einig, damit die Königinn deſto beſſer betrogen würde, ſollte der einzige Herzog von Bretagne die Maske abnehmen,

und eine Armee ins Feld ſtellen; alle übrige Bundesgenoſſen hingegen ſollten ſich indeſſen anſtellen, als wären ſie von der Partey abgegangen; und ſollten dem Könige folgen, als wenn ſie willens wären, gegen den Herzog zu dienen; es ſollte aber ein jeder nicht mehr als zween Reiter zur Begleitung bey ſich haben, damit der Herzog von Bretagne die königliche Armee deſto leichter ſchlagen, und ſich ſo gar der Perſon des jungen Monarchen bemeiſtern könnte.

Der Herzog ſäumte nicht lange, das Panier der Empörung aufzurichten, und fieng die Feindſeligkeiten an. Auf die erſten Nachrichten, die davon bey dem Eintritte des Winters am Hofe einliefen, zog Blanca ſo viel Truppen zuſammen, als ſie aufbringen konnte, und zog zu Felde, mit dem König, ihrem Sohne, unter deſſen Befehle der Reichsfeldherr Matthäus von Montmorenci die Armee commandirte. Nachdem man verſchiedne Tage marſchiret war, gieng die Nachricht ein, daß die Rebellen nicht weit mehr entfernet wären; und die verrätheriſchen Baronen, die ſich in dem Gefolge des Königs befanden, freuten ſich ſchon heimlich über den nahen Erfolg ihrer Verrätherey. Ludwigs Perſon war damals unſtreitig der größten Gefahr ausgeſetzt, als ſich auf einmal der Graf Thibald von Champagne mit einer beträchtlichen Verſtärkung an Truppen bey der Regentinn einfand, und ihr die ganze Verſchwörung entdeckte.

deckte. Seine Ankunft, deren Bewegungsgrund die mißvergnügten Baronen ſo gleich erriethen, verrückte ihnen alle ihre Anſchläge. Sie verließen auf der Stelle ihre Poſten, und eilten, ſich mit dem Herzoge von Bretagne zu vereinigen.

Dieſe Deſertion ſchwächte die Armee nicht merklich; was aber der Regentinn die empfindlichſte Kränkung verurſachte, war die Nachricht, daß ſich Robert, Graf von Dreux, als der erſte Prinz vom Geblüt, ebenfalls vom Hof hinweg begeben hatte, und mit den Mißvergnügten ingeheim Unterhandlungen pflegte. Sie durfte hieran nicht länger zweifeln, als ſie erfuhr, daß der tapfre Enguerrand, Herr von Couci, einer der angeſehenſten Bundesgenoſſen des Grafen, mitten unter den Mißvergnügten ſchon mit dem Degen in der Fauſt auftrat. Doch daran war es noch nicht genug, ſondern der Graf von Boulogne, des Königs einziger Bruder, hatte ſich auch gewinnen laſſen; er hatte ſich nämlich auf die Güter begeben, die ihm zur Appanage ausgeſetzt waren, und ließ daſelbſt Calais, und andre Plätze befeſtigen.

Bey dieſer kritiſchen Verfaſſung nahm die Regentinn ihre ganze Klugheit zuſammen; und die glückliche Art, wie ſie dieſelbe zu brauchen wußte, verhinderte noch den Untergang des Staats, der damals unvermeidlich zu ſeyn ſchien. Man kann nicht ſagen, daß ſich die Grafen von Dreux und

von

von Boulogne auf die Einladungen der Königinn ohne Schwierigkeit zureden ließen; ja, es iſt ſo gar wahrſcheinlich, daß ſie bis ins Jahr 1229 bey ihrer Empörung beharten; aber dieſe ganze Zeit vergieng auf ihrer Seite mit Unterhandlungen.

Unterdeſſen hatte die königliche Armee ihren Marſch fortgeſetzt; und da ſie von einer großen Anzahl Vaſallen verſtärket worden war, hatte ſie angefangen, Beleſme zu belagern, einen damals ſehr feſten Platz in der Landſchaft Perche. Eine andre Armee, die durch Blankens Vorſorge zuſammen gezogen worden war, bot in der Normandie den Engländern die Spitze, die über die See herüber gekommen waren, um bey den Unruhen des Königreiches im Trüben zu fiſchen. Eine dritte endlich führte unter dem Commando des Herrn Des-Vigues Krieg in Touraine wider die Bundesgenoſſen des Herzogs von Bretagne. Beleſme wurde mit Sturm erobert, und zwar im Angeſichte der Feinde, die nicht einmal das Herz hatten, Succurs in den Platz hinein zu werfen, ſondern ſich mit Schimpf und Schanden zurückzogen.

Wir müſſen bey dieſer Gelegenheit nicht übergehen, was Wilhelm von Nangis, ein gleichzeitiger Geſchichtſchreiber, von der außerordentlichen Wachſamkeit dieſer edelmüthigen Königinn während der Belagerung von Beleſme erzählt. Sie viſitirte ihr Lager ſelbſt, und ritt durch alle Quartire; inſon-

inſonderheit trug ſie eine ganz beſondre Sorge für die Reiterey. Eines Tages, da die Kälte ganz über die Maaßen heftig war, ließ ſie in der Nacht auf allen Seiten, vornehmlich aber bey der Reiterey und den Gens d'armes, große Wachfeuer anzünden. „Dieſe Wachſamkeit war es jedoch nicht allein„, ſagt dieſer Geſchichtſchreiber, „worinnen ſich Blan„ca von Caſtilien als eine Prinzeßinn von großer „Klugheit bewies; ſondern ſie war vielmehr auch „in allen ihren übrigen Handlungen die geſcheuteſte „und geſchickteſte Frau in ihrem Königreiche.„ Blanca brachte endlich den König, ihren Sohn, gleichſam im Triumphe wieder nach ſeiner Hauptſtadt, um daſelbſt den übrigen Theil vom Winter vollends zuzubringen.

Im Frühjahre 1229 fielen die Rebellen mit ihrer geſammten Macht die Champagne an, um ſich an dem Grafen Thibald zu rächen, und richteten in dieſer Provinz erſchreckliche Verwüſtungen an. Ja, ſie geriethen ſo gar in den ſtärkſten Verdacht, daß ſie willens wären, ſelbſt die Krone zu veräußern; dieß bewog die Regentinn, dem Grafen in aller Eile zu Hülfe zu kommen.

Gleich bey der Annäherung des Reichsfeldherrn von Montmorenci entfiel den Baronen der Muth; ſie ergriffen mit der äußerſten Geſchwindigkeit die Flucht, und ſchickten Abgeordnete an die Regentinn, die bey ihr in den demüthigſten Ausdrücken betheuer-

ten, ſie hätten die Waffen bloß wider den Grafen von Champagne ergriffen, und weiter nichts zur Abſicht gehabt. Allein ihrer Bitten und Vorſtellungen ungeachtet, ſetzte ihnen die königliche Armee mit der größten Hitze bis Langres nach, wo ſich Blanca endlich bewegen ließ, mit ihnen in Unterhandlung zu treten. Sie drang darauf, daß ſie die Waffen niederlegen, und ſo gleich allen Feindſeligkeiten gegen den Grafen ein Ende machen mußten; und auf dieſe Bedingungen bewilligte ſie ihnen gegen den Ausgang des Sommers im nämlichen Jahre Frieden.

Wer hätte nicht denken ſollen, daß nach ſo vielfältigen Empörungen, und nach ſo vielfältiger Verzeihung von Seiten der Regentinn, die Ruhe endlich vollkommen im Königreiche müßte wiederhergeſtellt worden ſeyn? Allein ſo hatte der Aufruhr ſchon zu tiefe Wurzeln in dem Gemüthe des Herzogs von Bretagne geſchlagen, und es wurden noch größre Unglücksfälle erfodert, als er bisher erlitten hatte, ihn wieder auf beßre Gedanken zu bringen.

Gegen das Ende des Jahres 1229 fieng er aufs neue den Krieg mit tauſenderley Unternehmungen, und mit einer Menge Feindſeligkeiten an, die er an den Ländereyen der Krone verübte. Die unermüdete Regentinn bricht, bey erhaltner Nachricht davon, augenblicklich von Paris auf, in Begleitung

des

des Königs, ihres Sohnes, und einer wohlgerüſte- ten Armee, deren Anführer, unter den Befehlen des Königs, der Reichsfeldherr war. Schrecken und Entſetzen fliegen vor ihnen her; alles flüchtet nach Anjou und nach der Bretagne. Sie fängt mit Anfange des Jahres 1230 an, Angers zu be- lagern; und dieſe Stadt, die dem Könige von Eng- land gehörte, wird faſt eben ſo ſchnell erobert, als man ſie angegriffen hat. Von dar führt Blanca ihren Sohn nach Cliſſon, wo ihre Waffen nicht min- der glücklich ſind. In dieſer Stadt kömmt der Graf De-La-Marche, einer der vornehmſten Anfüh- rer der Rebellen, zu der Regentinn, fleht um Gnade, und bringt ſeinen Vergleich mit ihr im May-Mo- nate des Jahres 1230 zu Stande. Man hat den Umſtand angemerkt, daß er weiter keine Sicher- heit verlanget habe, als das Wort des Reichsfeld- herrn von Montmorenci; ſo viel Hochachtung hatte ſich dieſer berühmte Krieger ſelbſt unter ſeinen Feinden erworben.

Im Monat Junius belagerte die königliche Armee Ancenis, ſechs Meilen jenſeits Nantes. Der König von England befand ſich damals in dieſer Hauptſtadt; er machte ſich aber geſchwind aus dem Staube, „indem er„, ſagt Blankens Geſchichtſchreiber, „lieber die Treue gegen ſeinen „eifrigen Anhänger, den Herzog von Bretagne „brechen, als es darauf ankommen laſſen wollte, die

„Trophäen einer Frau zu vermehren, deren An„griffe er zum zweyten male zu erwarten, ſich „nicht unterſtand.„

Während der Belagerung von Ancenis ließ die Regentinn, durch einen feyerlichen Schluß des Parlements oder der Verſammlung der großen Herren in Frankreich, Petern, genannt Mauclerc, Herzogen von Bretagne, als einen Verbrecher der beleidigten Majeſtät, der Felonie (oder Lehns-Untreue), und andrer ungeheurer Miſſethaten halber verurtheilen; in dem nämlichen Urthel wurden ſeine Vaſallen und Unterthanen von dem Eide der Treue gegen ihn losgezählt und freygeſprochen; und um die Einwohner der Bretagne deſto beſſer in die Furcht zu jagen, ließ Blanca dieſes ganze Verfahren durch den Ausſpruch das apoſtoliſchen Stuhles beſtätigen. Dem zu folge kamen unterſchiedliche angeſehene Herren im Lande zu dem jungen Ludwig, und leiſteten ihm die Lehnspflicht in die Hände ſeiner Mutter.

Unterdeſſen wurde die Stadt Ancenis gezwungen, ihre Thore zu öffnen. Oudon und Chantoceaux, ein Paar kleine Schlöſſer, die auf beiden Seiten der Loire liegen, thaten geringen Widerſtand; binnen weniger Zeit war die ganze Bretagne unter die Botmäßigkeit des Königs gebracht, nur Nantes ausgenommen; und der Herzog ſelbſt ſah ſich auf dem Puncte, in ſeiner Hauptſtadt übermannet

mannet zu werden. Aber Blanca, die dem Kriege mit der Züchtigung eines Rebellen ein Ende machen konnte, und vielleicht auch machen mußte, ließ ſich durch die Bitten und Vorſtellungen Roberts, Grafen von Dreux, erſten Prinzen vom Geblüt, und ältern Bruders des Herzogs von Bretagne, noch rühren. Sie gab dem Herzoge, nachdem ſie die gehörigen Anſtalten zur Sicherheit für die Zukunft getroffen hatte, ſeine Staaten wieder, und kehrte nach Paris zurück, um den übrigen Theil des Winters daſelbſt vollends zuzubringen.

Blanca von Caſtilien wendete die letzten Jahre ihrer Regierung an, die Einigkeit und den Frieden unter den Großen des Königreiches zu erhalten, und bemühete ſich mehr, als jemals, Gerechtigkeit und Frömmigkeit in Aufnahme zu bringen. Sie verdoppelte ihre Almoſen an den Armen, ihre Liebeswerke an Kirchen und Klöſtern, und machte inſonderheit eine große Menge reiche Stiftungen.

Im J. 1234 verſchaffte ſie durch ihre Staatsklugheit dem Königreiche neue Vortheile, und zwar durch einen dreyjährigen Waffenſtillſtand, den ſie mit England ſchloß, und durch die Vermählung des Königs, ihres Sohnes, mit Margarethen, der älteſten Tochter des Grafen von Provence.

Das folgende Jahr trat Ludwig, der nunmehr ein Alter von ein und zwanzig Jahren errei-

chet hatte (*), die Regierung und Ausübung der königlichen Gewalt ſelbſt an, die in Blankens Händen, wie der Leſer geſehen hat, zu großem Glanze gelanget war.

Wir wollen hier nichts von den Begebenheiten erwähnen, die ſich zwiſchen dieſer erſten Regentſchaft der Blanca von Caſtilien und der zweyten, das iſt, von 1235 bis ins Jahr 1248, zutrugen, da Ludwig der Heilige den 12ten Junius die Reiſe nach dem gelobten Lande antrat, nachdem er die Königinn, ſeine Mutter, zur Regentinn des Königreiches während ſeiner Abweſenheit eingeſetzt hatte; und wollen bloß ſo viel anmerken, daß ſich Blanca, als eine kluge und einſichtsvolle Prinzeßinn,

(*) Vor Ludwigs des Heiligen Zeiten findet man nicht, daß das Alter der Mündigkeit der Könige von Frankreich unveränderlich beſtimmet geweſen wäre, indem Philipp und Philipp Auguſt unter der Gewalt der Regenten und Vormünder nicht länger verblieben, als bis in ihr funfzehntes Jahr. Philipp der Kühne, der Sohn und Nachfolger Ludwigs des Heiligen, fieng erſt an, die Mündigkeit eines Königs von Frankreich aufs vierzehnte Jahr feſtzuſetzen; und hundert Jahre drauf machte Carl der Fünfte dieſes zu einem gewiſſen und beſtändigen Grundgeſetze. Ludwig der Heilige war bey ſeines Vaters Ableben noch nicht zwölf Jahr alt. Die große Sorgfalt, mit der ihn die Regentinn erzogen, und das beſtändige Glück, womit ſie alle Stürme während ſeiner Minderjährigkeit zu vertreiben gewußt hatte, flößte ihm große Ehrerbietung und Liebe für ſie ein. Und man kann wohl behaupten, daß er ihr nachher eine zu große Gewalt über ſich einräumte.

zeßinn, alle mögliche Mühe gegeben hatte, dem König einen Feldzug abzurathen, der für Frankreich nicht anders, als höchſt nachtheilich, ausfallen konnte.

Die Königinn hatte aus ihrem Vaterland einigen Hang zu einem etwas übermäßigen Stolze mitgebracht, und die Geſchichte hat uns in Abſicht auf dieſen Punct einige merkwürdige Particularitäten aufbehalten. Der Stolz bewog dieſe Prinzeßinn in der Ehe mit Ludwigen, bey ihm ſo wenig, als möglich, zu ſchlafen; und er unterwarf ſich, wider alle ſeine Neigung, dennoch dieſer Art von neu erdachter Knechtſchaft; dergeſtalt, daß er auch dann, wann er einmal zu ſeiner Gemahlinn ins Schlafzimmer gieng, die äußerſte Behutſamkeit anwendete, von Niemandem geſehen zu werden.— Der jungen Königinn, Ludwigs des Heiligen Gemahlinn, war die große Gewalt, die ihre Schwiegermutter über ihren Gemahl hatte, ein Dorn im Auge; und man kann ſich leicht einbilden, daß dergleichen Nebenbulerſchaft zwiſchen den beiden Königinnen um die größre Autorität, Ludwigen hin und wieder große Unruhe verurſachen mußte. Denn er durfte nicht einmal ſeiner Gemahlinn liebkoſen, wenn ſeine Mutter zugegen war; deßwegen nahm er ſie auch auf ſeinem Kreuz-Zuge mit in das gelobte Land.

Blanken ward es gar nicht ſchwer, das Ruder der Staats-Geſchäffte wieder in die Hände zu

 nehmen,

nehmen, indem ſie ſo gar ſeit der Minderjährigkeit ihres Sohnes nicht aufgehört hatte, immer noch Theil an der Regierung zu haben. Da ſie überhaupt ſehr geſchickt war, und die Regeln der Staats-Klugheit gar ſehr in ihrer Gewalt hatte; ſo wachte ſie auf allen Seiten, daß das Feuer der Empörung innerhalb des Königreiches, oder des Krieges außerhalb deſſelben ſich nicht wieder entzünden ſollte, und hielt ſich in allen Stücken gefaßt, daſſelbe gleich im erſten Funken zu erſticken. Sie that ſich auch in der That bey dieſer zweyten Regentſchaft durch ihr kluges Verhalten in einigen ſehr gefährlichen Conjuncturen löblich hervor. Das Königreich litt damals ungemein viel von der Raſerey einer großen Menge einfältiger Köpfe, die ſich von gewiſſen Geſpenſterſehern hatten bethören laſſen. Auch war das Joch, womit die Geiſtlichen die Nation unterdrückten, ganz unerträglich. Die Königinn that einen dreiſten Schritt, dieſen Beſchwerden einiger Maaßen abzuhelfen; — aber wir werden Gelegenheit haben, dieſes weiter unten zu berichten.

Im Monat Auguſt des Jahres 1249 büßte die Regentinn an der Perſon des Grafen Alphonſus von Poitiers, Bruders des Königs, eine ihrer ſtärkſten Stützen ein, indem er genöthigt war, dieſem Prinzen Truppen und Geld nachzubringen. Aber da ſie von Seiten ihrer Familie keinen Rath fand; ſo

ſo fand ſie ihn in ihrem eignen Muth, und in ihrer eignen Standhaftigkeit.

Weil der Graf Raimund von Toulouſe, mit deſſen Tochter ſich der Graf von Poitiers vermählet hatte, im September-Monate mit Tode abgegangen war; ſo ſchickte die Regentinn in aller Eile Commiſſarien nach Languedoc, um Raimunds Staaten im Namen Alphonſens von Frankreich und der Prinzeßinn, ſeiner Gemahlinn, die nunmehr die Erben davon waren, in Beſitz zu nehmen. Zu gleicher Zeit ſchloß ſie auch Privat-Vergleiche mit den vornehmſten Vaſallen des verſtorbnen Grafen, und verſicherte ſich ihrer Treue. Auf ihren Befehl ſchonte man auch die Gemüther der Völker in ſelbiger Provinz ſo gut, daß man von keiner Verſchwörung, und von keiner Meuterey hörte, ob man gleich hin und wieder Empörungen von Seiten der Albigenſer befürchtet hatte, die noch immer bey ihren Meynungen beharrten.

Gegen den Anfang des Jahres 1250 ſchickte Blanca von Caſtilien dem König, ihrem Sohn, eine große Quantität Geldes zu, ſo viel nämlich eilf mit mehrern Pferden beſpannte Wagen fortſchleppen konnten. Sie hatte ſchon vorher mehrmals beynah ähnliche Transporte beſtellet; und es war keine geringe Beſchwerlichkeit für dieſe Prinzeßinn, daß ſie ſich genöthigt ſah, die Einkünfte des Königreiches zu erſchöpfen, und doch zu Hauſe, wie

ſie wirklich that, noch Frieden und Ueberfluß zu erhalten. Auch ward ihre mütterliche Zärtlichkeit auf nicht minder harte Proben geſetzt, als ihre Liebe zu ihren Unterthanen. Sie bekam nichts als unangenehme Nachrichten aus Aegypten; Ludwig der Heilige mochte die Ungläubigen überwunden haben, oder von ihnen geſchlagen worden ſeyn, in beiden Fällen verlor doch Frankreich ſeine beſten Kriegsleute und unermeßliches Geld. Einige Zeit nach dem Oſterfeſte ſelbigen Jahres war Ludwig der Heilige bey einer Menge Vorfällen in Maſſoure höchſt unglücklich geweſen, indem er ſeine Armee von den Ungläubigen hatte in die Pfanne hauen, ſeinen Bruder, den Grafen von Artois, von ihnen niedermachen ſehen, und er ſelbſt für ſeine Perſon ſammt dem größten Theile der Prinzen und Herren von ſeiner Hofſtatt in die Kriegsgefangenſchaft gerathen war.

Als Blanca dieſes ſonderbare Unglück nach Verlauf einiger Monate erfuhr, verfiel ſie darüber in die heftigſte Betrübniß, und ſo gar ihre Geſundheit litt darunter beträchtlichen Schaden. Von der Zeit an war ſie faſt immer kränklich: da ſie aber bey einem ſchwächlichen Leibe eine wirklich heldenmüthige Seele beſaß; ſo verdoppelte ſie ihre Bemühungen um die Wohlfahrt des Staats, oder beeiferte ſich doch, wenigſtens dem Untergange deſſelben vorzubeugen. Sie eilte, die ungeheuren

geheuren Geld-Summen, die zum Löſegelde des jungen Monarchen und der Prinzen, ſeiner Brüder, nach Aegypten geſchickt werden mußten, ſo bald als möglich zuſammen zu bringen; doch die Hoffnung, daß ſie nunmehr Ludwig den Heiligen, und ihre übrigen Kinder, bald würde wieder nach Hauſe kommen ſehen, ertheilte allen ihren Handlungen eine bewundernswürdige Thätigkeit.

Die Ankunft der Grafen von Poitou und von Anjou, der Brüder Ludwigs des Heiligen, zu Anfange des Jahres 1251, machte der Regentinn eine große Freude; allein dieſe Freude wurde durch einen Brief von dem König, ihrem Sohne, gar ſehr verringert, indem er ihr ſeinen Entſchluß meldete, daß er nicht eher wieder nach Frankreich kommen würde, als bis er die Angelegenheiten der Chriſten wieder in eine beßre Verfaſſung geſetzt, und den Saracenen die bisher verlorenen Vortheile wieder abgewonnen hätte. Den Schluß ſeines Briefes machte er mit der Foderung, daß ſie ihm neuen Beyſtand an Volk und Gelde zuſenden ſollte.

Blanca erſtickte in ihrer Bruſt die empfindlichen Bekümmerniſſe, die ihr dieſer Brief verurſachte, und war auf nichts bedacht, als den Foderungen ihres Sohnes Genüge zu leiſten. Sie ließ alle Herren im Königreich anfänglich einladen, und dann ſo gar bey Strafe der Einziehung ihrer Ländereyen

dereyen und Schlöſſer auffodern, die Reiſe nach dem gelobten Lande zu thun; eine traurige Nothwendigkeit, worüber die Regentinn ſelber am erſten ſeufzte.

Zum größten Unglücke wurde Frankreich, das ſich bisher ziemlich ruhig verhalten hatte, damals dem fanatiſchen Eifer einer beſondern Art von Pöbel zum Raube, die man Paſtoureaux (oder Schäferchen) nannte; die ſich unter dem Vorwande, den Schimpf, welcher Ludwig dem Heiligen wiederfahren wäre, zu ahnden, an der Zahl über hundert tauſend Mann ſtark verſammelten, und die in den Provinzen des Königreiches allerhand Unordnungen anrichteten, und alle mögliche Ausſchweifungen begiengen. Man hatte ſie anfänglich geduldet, in der Betrachtung, daß ſie den Kreuzfahrern doch nützlich ſeyn könnten; allein in dieſem Jahre mußte man wider ſie zu den Waffen greifen, und einen blutigen Krieg mit ihnen führen. Man rottete ihrer eine große Menge aus; „und ſo wurde dieſer dicke Dunſt,„ ſagt der Geſchichtſchreiber der Blanca, „der aus der Erde „aufgeſtiegen war, durch die Anſtalten und das „kluge Verhalten der Regentinn in einem Augen„blicke zerſtreuet.„

Blanca von Caſtilien war, wie wir erwähnet haben, nicht minder aufmerkſam, ſich den unbilligen Foderungen einiger Geiſtlichen, und un-

ter andern den Anſprüchen des Ordens-Kapitels von Unſrer Lieben Frauen in Paris zu widerſetzen, welches ſich des Rechtes über Leben und Tod gegen die Bauern unter ſeiner Gerichtsbarkeit anmaaßen wollte. Blanca hatte aus Mitleiden bey den Klagen, die an ſie gelangten, anfänglich zu den Domherren geſchickt, und verlanget, daß die gefangnen Leute, ihr zu Gefallen, gegen Caution auf freyen Fuß geſtellt werden möchten; wobey ſie die Erklärung that, daß ſie die Sache, weßwegen ſie ſäßen, unterſuchen, und einem jeden Recht wiederfahren laſſen wollte. Weil aber das Ordens-Kapitel zur Antwort gab, es hätte Niemand einige Gewalt über ihre Unterthanen, und ſie könnten dieſelben, wenn es ihnen ſonſt beliebte, ohne jemands Einrede, ſich zu Tode hungern laſſen; weil ſie auch ſo gar hinaus geſchickt, und die Weiber und Kinder, welche vorher noch verſchonet geblieben waren, ebenfalls in die Gefängniſſe hatten bringen laſſen, denen ſie auch aus Rachgier, weil ſie ſich um einen ſo mächtigen Schutz beworben hatten, ſo grauſam begegneten, daß eine große Anzahl davon entweder Hungers, oder von den Beſchwerlichkeiten ſtarb, die ſie von der Hitze in einem Platze hatten ausſtehen müſſen, der ſo enge war, daß ſie kaum Raum hatten, ſich zu regen; ſo gerieth Blanca natürlicher Weiſe über eine That in Eifer, die eben ſo viel Uebermuth als

Grauſamkeit anzeigte, eilte in Perſon mit einer ſtarken Bedeckung nach den Gefängniſſen des Ordens-Kapitels, und befahl, die Thüren aufzubrechen: und damit ſich die Leute, die in ihrem Gefolge waren, kein Bedenken machen ſollten, dieſes zu thun, aus Furcht vor den Kirchenſtrafen, die damals ſo gemein waren; ſo that ſie ſelbſt den erſten Schlag mit einem Stabe, den ſie eben in der Hand hatte. Auf dieſen Schlag folgten deren ſo viele von ihren Leuten, daß das Thor in einem Augenblick erbrochen war, und eine große Anzahl Männer, Weiber und Kinder mit ganz verfallnen Geſichtern herauskamen (*), die ſich der Königinn zu Füßen warfen, und ſie um ihren Schutz anflehten, indem ihnen außerdem die Gnade, die ſie ihnen itzt erwieſen hätte, ſehr theuer würde zu ſtehen kommen.

Sie nahm alſo dieſe Leute, die im Gefängniſſe Mangel an allen Nothdürftigkeiten des Leben erlitten hatten und in Gefahr geweſen waren, vor Hunger und Elend umzukommen, in ihren Schutz, ließ den

(*) Es waren die ſämmtlichen Einwohner von Cathenai und einigen andern Orten, welche die Domherren unterſchiedlicher Urſachen halben hatten feſtſetzen laſſen, deren man ſie beſchuldigte, und die den Vaſallen unterſaget waren: denn ſo war der Zuſtand des gemeinen Volkes, und inſonderheit derer, die auf dem Lande lebten, damals beſchaffen.

den Domherren ihr weltliches Einkommen weg=nehmen, und behielt es ſo lange inne, bis ſie ſich beſannen, und zu ihrer Schuldigkeit nicht allein zurücke kehrten, ſondern ſich auch vor der Macht, die ihr anvertrauet war, auf gehörige Art gedemüthigt hatten. Weil ſie aber mit der Gnade die genaueſte Gerechtigkeit vereinigen wollte, ſo erklärte ſie die Dörfer, deren Einwohner ſo ſchmäblich gemißhandelt worden waren, von den verhaßten Rechten, die das Kapitel zu Unſrer Lieben Frauen an ihnen hatte ausüben wollen, völlig frey; jedoch unter der Bedingung, daß die Einwohner jährlich eine gewiſſe anſtändige Summe für ihre Befreyung entrichten mußten.

Unterdeſſen nahm die Geſundheit der Königinn immer mehr und mehr ab; und ihre Aerzte gaben ihr den Rath, Paris zu verlaſſen, und ſich aufs Land zu begeben, um eine geſündere Luft zu ſchöpfen. Sie erwählte ſich Melün zu ihrem Wohnſitz, und brachte in dieſer Stadt den Sommer und den Herbſt des Jahres 1253 zu. Sie bekam aber daſelbſt ein ſchleichendes und beſtändig anhaltendes Fieber, woran ſie auch gar wohl merkte, daß ſie nur noch wenige Zeit würde zu leben haben. Sie ließ ſich wieder nach Paris bringen, wo ſie am St. Andreas=Tage in ihrem acht und ſechzigſten Jahre ſtarb, nachdem ſie ſich mit den Kirchen=Sacramenten verſehen laſſen, und ihre

Beichte

Beichte in die Hände der Aebtiſſinn von Maubuiſſon, Ciſtercienſer-Ordens, abgelegt hatte.

Einige Geſchichtſchreiber erzählen mancherley Dinge von ihr, die ihr den Weg zur Canoniſation hätten bahnen ſollen. Denn außerdem, was ſie gegen die erwähnte Aebtiſſinn ſterbend that, hatte ſie ſich auch ſchon vorher, nach der in damaligen Zeiten üblichen Andacht, in den dritten Franciſcaner-Orden aufnehmen laſſen. Ihr Leichnam, der mit den königlichen Zierrathen über dem Ciſtercienſer Nonnen-Habit bekleidet war, ward in der Abtey Maubuiſſon beygeſetzt, und von den vornehmſten Herren des Hofes, wie man ſagt, in ihre Ruheſtätte gebracht.

Die Nachricht von Blankens Tode gieng dem Könige, der noch immer im heiligen Lande war, ungemein nah; die Königinn, ihre Schwiegertochter, vergoß ebenfalls Thränen dabey: ſie war aber aufrichtig genug, die wahre Urſache ihrer Betrübniß zu geſtehen; und dieß war zuförderſt des Königs übermäßiger Kummer, und dann das Schickſal ihrer Tochter, die mittlerweile unter der Aufſicht von Männern bleiben mußte. Dieſe Tochter ward in der Folge Königinn von Navarra.

Blanca ſoll nachher die Selige genannt worden ſeyn, und einen Platz, wir wiſſen nicht, in welchem Martyrologium bekommen haben; auch

ſind

ſind ihr verſchiedne Wunder und Erſcheinungen nach ihrem Tode beygelegt worden. (*)

Caſtille (das Fräulein von), eine bekannte Pariſerinn.

Sie hatte ein Gedicht auf die Geburt des Hellandes der Welt gemacht; dieſes veranlaßte den Herrn von Vertron, folgendes Madrigal an ſie zu ſchreiben:

Liſez, liſez les vers de la ſage Caſtille,
Vous ne trouverez point de puerilité,
Tout eſt grand et pieux; et l'on voit d'une fille
L'eſprit, comme le cœur, rempli de vérité (**).

Das Fräulein von Caſtille iſt auch außerdem Verfaſſerinn eines andern Gedichts auf den Kometen

(*) Caſtilien (Eleonora von), Königinn von Arragonien. S. unten: Eleonora von Caſtilien, Königinn von Arragonien.

Caſtilien (Eleonora von), Königinn von Navarra. Man ſehe unten: Eleonora von Caſtilien.

Caſtilien (Eliſabeth von), Königinn von Spanien. S. unten: Iſabelle oder Eliſabeth von Caſtilien.

(**) „Leſet, leſet das Gedicht der weiſen Caſtille; ihr „werdet keine kindiſche Tändeley darinnen finden; alles „iſt groß und fromm; man erkennet den Geiſt eines „Mädchens, der von der Wahrheit eben ſo erfüllet „iſt, wie ihr Herz.„

ten im Jahr 1680, und einer Ueberſetzung in Verſen von der Ode des Horaz, die ſich anfängt: Donec gratus eram tibi. (Es iſt die neunte im dritten Buche der horaziſchen Oden.)

Caſtro (Anna von),

eine gelehrte Spanierinn.

Man hat verſchiedne Schriften von ihr, die ziemlich ſinnreich ſind; unter andern eine, die den Titel führt: Eternidad del Rei Filippe III. (König Philipp des Dritten Unſterblichkeit), und die im Jahr 1629 zu Madrid gedruckt wurde. Der berühmte Lopez de Vega hat dieſe Dame in ſeinen Schriften geprieſen.

Caſtro (Ines de, oder Agnes von)

eine ſehr ſchöne portugieſiſche Dame.

Peter der Erſte, König von Portugall, vermählte ſich noch als Prinz heimlich mit ihr; und in dieſer Ehe zeugte ſie einige Kinder; dafür aber ließ ſie der Vater dieſes Prinzen, König Alphonſus der Vierte, weil er ſeinen Prinzen auf andre Art vermählet zu ſehen wünſchte, aus dem Wege räumen. Dieſe Geſchichte hat dem franzöſiſchen Dichter De-La-Motte den Stoff zu einem ſeiner beſten Trauerſpiele gegeben, welches anfangs (1723) über vierzig mal hinter einander aufgeführet

werden

werden mußte; ob es gleich nicht ohne Kritiken und Parodien blieb. Der verſtorbne Profeſſor Köllner zu St. Petersburg hat dieſes Trauerſpiel ins Deutſche überſetzet, und es iſt auch hin und wieder auf deutſchen Bühnen mit Beyfall geſpielt worden. Auch hat der unlängſt (1771) in Hamburg geſtorbne D. Schiebeler im Jahr 1766 eine rührende Erzählung, nach dem Portugieſiſchen des Camoens, von dieſer Ines de Caſtro geliefert.

Caſulana (Magdalena),

eine in der Muſik ſehr geübte Italiänerinn.

Sie hat ſich vornehmlich dadurch bekannt gemacht, daß ſie im Jahr 1568 vierſtimmige Madrigalien zu Venedig herausgegeben hat. (*)

Catherina,

eine Malerinn zu Neapel.

Sie lernte bey Anna Roſa, und malte verſchiedne gute Heiligen-Bilder; ſie ſtarb um das Jahr 1650.

Cavalier

(*) Catharina. Alle berühmte Catharinen ſ. unten in: Katharine.

Bayerische Staatsbibliothek München

Cavalier (Louiſe),

verheirathete Leveque; eine gelehrte Franzöſinn.

Sie war den 23ſten November 1703 zu Rouen geboren, und iſt den 18ten May 1745 geſtorben. Ihr Vater war ein Procurator beym Parlamente zu Rouen, und verheirathete ſie an einen Gendarme von der königlichen Leibwache, Namens Leveque. Sie war von ſehr ſchönem Anſehen, beſaß einen lebhaften und aufgeräumten Geiſt, und ſchrieb eben ſo ſchön in Verſen als in Proſa.

Man hat beſonders zwey Gedichte von ihr; eines, das den Titel führt l'Auguſtin (der Auguſtiner), ein ernſthaftes Stück; und das andre Minet (Miezchen, ein Wort, womit man den Katzen zuruft,) ein komiſches und kurzweiliges Stück. Beide ſind zu Paris im Jahr 1737 nebſt einem andern Werke gedruckt, welches den Titel führt, le Siécle (das Jahrhundert.)

Cavalletta (Orſina),

eine italiäniſche Dichterinn.

Sie war von Adel, und aus Ferrara gebürtig. Ihre Werke ſind im Jahr 1587 zu Bergamo gedruckt worden. Der große Torquato Taſſo eignete ihr ſein Geſpräch von der toſca-

Bayerische Staatsbibliothek München

toſcaniſchen Sprache zu. Sie ſtarb im J. 1592, und hinterließ an ihrer Tochter Barbara eine eben ſo geſchickte Dichterinn.

Caylus (die Frau von).

Sie war eine Schweſter des um die ſchönen Künſte ſo ſehr verdienten, und im J. 1765 verſtorbnen franzöſiſchen Grafen von Caylus. Ihre Denkmaale (les Souvenirs) ſind ein kleines witziges Werk, welches alle Gelehrten in Frankreich dem Rufe nach kannten; und man bedaurete immer, daß dieſes Werkchen, man weis nicht warum, nicht zum Drucke gelangte, bis es endlich vor zwey Jahren in Amſterdam in 8vo ans Licht trat. Es enthält eine Menge merkwürdige Anekdoten von dem Hof und der Regierung Ludwigs des Vierzehnten, und Erläuterungen über einige hiſtoriſche Vorfälle, von welchen man vorher bloß Zweifel und unvollſtändige Kenntniſſe hatte.

Die Frau von Caylus beſaß vielen Witz; und da ſie zugleich eine ſehr ſchöne Perſon war, ſo machten ſie dieſe beiden Vorzüge zu einer der angenehmſten Geſellſchafterinnen ihrer Zeiten. Sie ſtand mit der bekannten Frau von Maintenon von 1706 bis 1716 in vertrautem Briefwechſel. Wir haben noch von dem Marquis De-La-Fare

folgendes artige Madrigal, das er ihr zu Ehren dichtete (*).

M'abandonnant un jour à la triſteſſe,
Sans eſpérance et même ſans déſirs,
Je regrettois les ſenſibles plaiſirs,
Dont la douceur enchantoit ma jeuneſſe.
Sont-ils perdus, diſois-je, ſans retour?
Et n'es-tu pas cruel, Amour,
Toi que j'ai fait, dès mon enfance,
Le maître de mes plus beaux jours,
D'en laiſſer terminer le cours
À l'ennuyeuſe indifférence?
Alors j'apperçus dans les airs
L'enfant maître de l'univers,
Qui, plein d'une joie inhumaine,

Me

(*) Ich hieng einſt meinem Kummer nach,
Ich hoffte nichts, ja wünſchte mir auch nichts.
Mich kränkte der Verluſt verſchwundner Jugendfreuden,
Die ſonſt mein Herz bezaubert hatten.
Sind ſie verloren, ſprach ich, ſind ſie ewig hin?
Und biſt du nun nicht grauſam, Amor,
Du, dem ich ſchon von Kindheit an
Die ſchönſten meiner Tage weihte?
Soll denn das Ende dieſer Tage
In trägem Kaltſinn mir verſchleichen?
Da, da erblickt ich in der Luft
Das Kind, das dieſe Welt beherrſcht;
Mit einem Blick voll Freud' und Tücke

Rief

Me dit en ſouriant: Tircis, ne te plains plus,
Je vais mettre fin à ta peine;
Je te promets un regard de Caylus.

Einige ausgeſuchte Briefe von der Frau von Caylus ſtehen im Eſprit des femmes célèbres du ſiécle de Louis XIV, T. I. p. 462.

Cellia (Katharina),

eines Predigers Frau zu Straßburg, im ſechzehnten Jahrhunderte.

Sie ſchrieb eine Auslegung über das Vater Unſer, und andre Schriften mehr.

Centlivre (Suſanna),

eine berühmte engländiſche Schauſpielerinn.

Sie war in Licolnſhire geboren, und ſtammte aus einer angeſehenen Familie in dieſer Grafſchaft her. Ihr Vater hieß Freeman; ihre Erziehung aber hatte ſie einzig und allein ihrem eignen Fleiß, und der gefälligen Hülfe eines franzöſiſchen Edelmannes zu danken, der ein Nachbar ihrer Aeltern war, und der ihren von Natur glänzenden Witz und ihr artiges Betragen ſo ſehr bewunderte,

 daß

Rief es mir lächelnd zu: o Thyrſis, klage nicht:
Bald will ich dich in deiner Noth erquicken,
Ein Blick der Caylus ſoll dich beglücken.

daß er anfieng, ihr in der franzöſiſchen Sprache Unterricht zu geben; woinnen ſie auch ſo ſchnelle Progreſſen machte, daß ſie noch nicht zwölf Jahr alt war, als ſie bereits den Moliere mit aller möglichen Lebhaftigkeit, und mit den unterſchiedenen Charakteren im Drama vorleſen konnte. Dieſes tröſtete ſie gewiſſer Maaßen bey der üblen Begegnung ihrer Stiefmutter, welche ihr ſo ganz unerträglich fiel, daß ſie bey ihres Vaters Ableben den Entſchluß faßte, von ihr zu gehen.

Gerade um die Zeit, da ſie mit dieſem Anſchlage ſchwanger gieng, kam eine Truppe von herumziehenden Komödianten nach Stamford; und man hatte wenig Mühe, ſie zu bereden, daß ſie darunter gieng. Ihre Probe auf der Bühne machte ſie in der Rolle des Pariſatis, in dem Schauſpiel Alexander der Große. Da ſie aber größre Neigung hatte, Hoſen zu tragen, als Weiberröcke; ſo ſpielte ſie in der Folge männliche Rollen. Sie hatte ein kleines Ueberbein am linken Augenliede, welches ihr ein männliches Anſehen gab. Ihre Heirathen und Liebeshändel wollen wir mit Stillſchweigen übergehen, und bloß noch hinzuſezzen, daß ſie im Jahr 1723 in ihres dritten Mannes, Joſeph Centlivre, Hauſe, in einem Alter von ſechs und funfzig Jahren ſtarb. Sie hat

ſechzehn Luſtſpiele, und drey Poſſenſpiele geſchrieben. (*)

Ceo (die Schweſter Yolande von),

eine Nonne vom Dominicaner-Orden im Kloſter von der Roſe.

Sie war zu Liſſabon im Jahr 1603 geboren, und hat ihrem Vaterlande Portugall mit ihren Gedichten und mit ihrer Beredtſamkeit Ehre gemacht.

Dieſe ſchätzbaren Talente erblickte man ſchon in ihrer zarteſten Kindheit an ihr, und ſie entwikkelten ſich früh genug; denn ſie war erſt ſechzehn Jahr alt, als ſie ſich ſchon im Stande befand, ein theatraliſches Stück abzufaſſen, dem ſie den Titel gab la Transformation por Dios, und das man für würdig hielt, es im Jahr 1619 auf das Theater zu Liſſabon zu bringen, und im Beyſeyn des Königs von Spanien, Philipp des Dritten, zu ſpielen. Der Beyfall, den es fand, munterte die Schweſter Ceo auf, ſich ihrem poetiſchen Genie gänzlich zu überlaſſen; und die große Menge von Stücken, die wir von dieſer Dichterinn noch haben, nehmen nicht weniger als zween Folio-Bände ein. Sie ſtarb jedoch im Jahr 1693 als eine Nonne in ihrem neunzigſten Jahre.

(*) Centurion (Vincentina Lomelin.) Man ſehe unten: Lomelin-Centurion (Vincentina).

Cerchi (Umiliana de).

Sie war aus einem der beſten Häuſer in Florenz, wo ſie im J. 1219 geboren ward, und iſt wegen ihrer Tugenden, unter andern aber beſonders wegen ihrer Geduld und Frömmigkeit berühmt. Man hatte ſie, in einem Alter von ſechzehn Jahren, an einen florentiniſchen Edelmann vermählet; aber ſie lebte mit ihrem Gemahl nicht lange in gutem Vernehmen. Denn nichts konnte einander mehr entgegen geſetzt ſeyn, als die Denkungsart dieſer beiden Eheleute. Der Mann war hart und geizig, und die Frau hingegen zärtlich und mitleidig. Die eine gab den Armen nicht allein alle ihr Geld, ſondern ſie veräußerte auch ſo gar ihre Kleider und Mobilien, um den Nothleidenden zu helfen. Der andre hingegen war auf nichts ſo ſehr bedacht, als Schätze zu ſammlen; daher er dann der Großmuth ſeiner Gattinn die verhaßten Namen der Verſchwendung und Vergeudung beylegte, ſie ſelbſt für ihre Perſon oft mißhandelte, und ſie gegen jedermann für ein dummes Weib ausgab.

Nachdem ſie in dieſer Ehe fünf Jahre zugebracht hatte, wurde ſie zur Wittbe; worauf ſie den Pater Michael Albert vom Franciſcaner-Orden zum Gewiſſensrath annahm, aus deſſen Händen ſie auch den Nonnenſchleyer vom dritten Orden St. Franzens empfieng; worauf ſie ſich um weiter nichts mehr

mehr bekümmerte, als um die Uebungen der erhabenſten Andacht. Sie ſtiftete auch die Congregation der Terzinen in der Kirche zum heiligen Kreuz in Florenz.

Da ihr Vater ihr indeſſen verſchiedne vortheilhafte Partien ausgeſucht hatte, ſetzte er ihr zu, daß ſie ſich wieder vermählen ſollte: weil er ſie aber nicht dahin bringen konnte, ſich zu einer zweyten Heirath zu entſchließen; ſo beraubte er ſie ihres Heirathsgutes, und ließ ihr nicht mehr, als einen mäßigen Jahrsgehalt für ſich und eine einzige Magd. Sie ertrug dieſe Widerwärtigkeit geduldig, ſperrte ſich in einem Thurme des Hauſes ein, wo ſie auch die übrigen Tage ihres Lebens in der Uebung eines beſtändigen Gebetes zubrachte. Sie ſtarb im Jahr 1246 in einem Alter von ſieben und zwanzig Jahren. — Ihr Leben iſt faſt in allen europäiſchen Sprachen beſchrieben worden.

Cercyra,

eine Jungfrau auf der Inſel Corcyra, heut zu Tage Corfu.

Sie hat um das Jahr Chriſti 100 um der chriſtlichen Religion willen den Märtyrer-Tod erlitten, und die Römiſche Kirche feyert das Gedächtniß davon den 29ſten April.

Cerda, (Bernarda Ferreira De-La-)
eine gelehrte portugieſiſche Dame.

Sie war die Tochter des Ignatius Ferreira, eines Ritters von St. Jago di Compoſtella, und lebte zu Anfange des ſiebzehnten Jahrhunderts. Alle ſpaniſche und portugieſiſche Akademien haben ihr Lob geprieſen. Sie redete verſchiedne Sprachen mit ungemeiner Fertigkeit, verſtand die Rhetorik, die Philoſophie, die Mathematik, und ſchrieb ſehr gut in Proſa und in Verſen. Man hat von ihr eine Sammlung von Gedichten, einen Band Luſtſpiele u. a. m.

Cerelia,
eine Römerinn.

Sie war der platoniſchen Philoſophie ſehr ergeben, und las die Schriften des Cicero fleißig, gieng auch mit ihm noch außerdem ganz vertraulich um.

Cereti oder Cereta, oder Brixiana (Laura),
eine gelehrte Italiänerinn.

Sie war im J. 1469 zu Breſcia, einer Stadt in Italien, geboren, und machte in den Wiſſenſchaften ſo ſchnelle Progreſſen, daß ſie ſchon in einem Alter von nicht mehr als achtzehn Jahren zuerſt

zuerſt gewiſſe philoſophiſche Sätze öffentlich vertheitheidigte, und ſo dann ſieben Jahr lang ſelbſt Vorleſungen in dieſer Wiſſenſchaft hielt; wodurch ſie ſich in dem ganzen Lande einen großen Namen machte. Es ſind dieſer Dame zu ihren Zeiten an Wiſſenſchaft und Gelehrſamkeit nur wenig Perſonen beygekommen; dieſes Zeugniß giebt Thomaßin ihren Verdienſten. Man hat eine Sammlung lateiniſche Briefe von ihr, die noch heutiges Tages bewundert werden, und die nebſt ihrer Lebensbeſchreibung im J. 1640 zu Padua gedruckt worden ſind.

Cerrotti (Violanta Siria),

War um das Jahr 1766 eine berühmte Malerinn zu Florenz.

Certain (Mademoiſelle),

eine franzöſiſche Dichterinn.

Sie lebte um die Mitte des ſiebzehnten Jahrhunderts. Ihre Gedichte, die im J. 1665 gedruckt worden ſind, zeigen, daß ſie zu ihrer Zeit einen Namen gehabt habe.

Cervaton (Anna),

eine ſpaniſche Dame zu Anfange des ſechzehnten Jahrhunderts.

Sie war Staatsfräulein bey der Königinn Germana von Foix, Gemahlinn Ferdinand

des Fünften, Königs von Arragonien. Nächſt den Reizungen ihrer äußerlichen Geſtalt, welche Annen zur ſchönſten Perſon am Hofe machten, beſaß ſie auch den feinſten, richtigſten, und durch Wiſſenſchaft cultivirteſten Verſtand. Sie ſprach nicht nur ihre Mutterſprache mit der größten Richtigkeit, ſondern wußte ſich auch mit gleicher Leichtigkeit im Lateiniſchen auszudrücken, und ſchrieb eben ſo fertig. Alles, was an dieſem glänzenden Hofe groß war, ſchätzte ſie wegen ihrer Verdienſte hoch. Friedrich von Toledo, Herzog von Alba, liebte ſie aufs zärtlichſte; ob ſie ſeine Liebe erwiederte, kann man nicht ſagen.

Cervente (Clara),

eine flämingiſche Dame.

Sie kann für ein Muſter der Geduld und der ehelichen Liebe gelten. Sie lebte gegen das Ende des ſechzehnten Jahrhunderts. Sie wurde, da ſie noch ziemlich jung, und ſehr ſchön war, nach Brügge, einer Stadt in Flandern gebracht, und an einen Mann von näher funfzig Jahren, Namens Bernhard Valdaura, verheirathet, der, ſeiner viel höhern Jahre zu geſchweigen, noch oben drein, wie der P. Hilarion de Coſte ſagt, „eine „beſchwerliche und ſchändliche Krankheit an ſich „hatte,„ welches Clara nicht eher inne ward, als in

in ihrer erſten Hochzeitnacht. Ob nun gleich die Ehe noch nicht vollzogen war; ſo ließ es ſich doch dieſe tugendhafte Dame nicht in den Sinn kommen, daß ſie ihr Verſprechen, und ihre angelobte Treue hätte zurückeziehen wollen: vielmehr betrachtete ſie ihn als ihren rechtmäßigen Gemahl, und fieng an, ihn als ſolchen lieb und werth zu halten.

Kurze Zeit drauf ward er von einer Krankheit befallen, welche die Aerzte nicht allein für unheilbar, ſondern ſo gar für anſteckend erklärten. Dem zu folge waren ſie auch ſelber die erſten, die den Patienten verließen; wie ſie denn ſeiner Gemahlinn und ſeiner Schwiegermutter nachdrücklich zuredeten, daß ſie ein gleiches thun ſollten.

Allein dieſe großmüthigen Damen hörten dergleichen Rath mit Verachtung an; ſie wollten lieber ihr Leben und ihre Geſundheit aufs Spiel ſetzen, um einem unglücklichen Manne, dem ſich jedermann ſcheuete zu nahe zu kommen, das Leben zu erhalten, oder es ihm wenigſtens zu friſten, und ſchloſſen ſich ſechs Wochen lang bey ihm ein, ohne ſich zu Bette zu legen, und ohne ſich auszukleiden. Sie warteten ihn, und verbanden ihn mit großer Herzhaftigkeit; und ihre Bemühungen gelangen ihnen auch ſo wohl, daß ſie ihn für dießmal aus der außerſten Gefahr riſſen.

Allein nicht lange darauf bekam er ein Recidiv, und nunmehr lag er ganzer ſieben Jahre lang in dieſem

dieſem Zuſtand auf Einer Stelle. Eine abſcheuliche Fäulniß dunſtete einen unerträglichen Geſtank von ſeinem Leibe aus. Clara bezeigte dennoch keinen Widerwillen, und machte ihm ſelber alle Arztneyen zu rechte; ja, um die Koſten und den Aufgang bey einer ſo ſchweren Krankheit zu beſtreiten, gieng ſie ſo weit, daß ſie ihre Kleider, und das koſtbarſte, was ſie hatte, verkaufte oder verſetzte: und als Bernhard endlich ſtarb, ließ ſie die lebhafteſte Betrübniß darüber blicken, und bedaurete ihn ſehr zärtlich. Man muß geſtehen, um einen Heldenmuth von dieſer Art beweiſen zu können, mußte Clara nicht allein große Ehrliebe und Tugend, ſondern auch ſehr viel Religion, und eine auſſerordentliche Geduld beſitzen.

Ceſarinis (Cäcilia von),

ein adliches Fräulein aus Rom.

Sie war im J. 1219 geboren. Man hält ſie für die erſte Dominicaner-Nonne, und ſie ſoll ihr Ordens-Kleid aus den Händen des h. Dominicus ſelbſt erhalten haben. Sie hat einen Commentarium de geſtis S. Dominici geſchrieben, und iſt im J. 1290 als Superiorinn des Kloſters St. Agnes zu Bologna geſtorben.

Cezelli (Conſtantia).

Sie ſtammte aus einem alten Hauſe zu Montpellier her, und war die Gemahlinn des Barri von Saint-Aunez. Sie iſt eine der berühmteſten Heldinnen, deren in der Geſchichte von Frankreich Meldung geſchieht.

„Im J. 1590„, ſagt der Herr von Saintfoix in ſeinen hiſtoriſchen Verſuchen (Eſſais hiſtoriques), „ſuchte die Partey von der Ligue in „Languedoc, bey dem Könige von Spanien um „Truppen an. So bald die Nachricht einlief, daß „dieſe Truppen gelandet wären, reiſte Barri von „Saint-Aunez, damaliger Gouverneur Heinrich des Vierten zu Leucate, von dannen ab, um „dem Herzoge von Montmorenci, der in ſelbiger „Provinz die Truppen des Königs commandirte, einen Anſchlag, den er im Kopf hatte, zu eröffnen. „Auf dem Wege ward er von einer Partey von der „Ligue aufgefangen, welche nunmehr auf der Stelle „mit den Spaniern nach Leucate aufbrachen, in „der feſten Verſicherung, weil der Gouverneur in „ihren Händen wäre, ſo würde ihnen dieſer Platz „ſo gleich die Thore öffnen, oder zum wenigſten ſich „nicht lange halten.

„Allein ſeine Gemahlinn, Conſtantia von „Cezelli, ließ ſo gleich die Beſatzung und die Einwohner zuſammen berufen, führte ihnen zu Gemüthe,

„müthe, was ihre Pflicht und die Ehre von ihnen
„foderte, und ſtellte ſich mit einer Pieke in der Fauſt,
„ſo herzhaft an ihre Spitze, daß ſie auch den
„Schwächſten wieder Muth einflößte. Auf allen
„Seiten, wo ſich die Belagerer blicken ließen, wur=
„den ſie zurücke geſchlagen. Aeußerſt aufgebracht
„über dieſen Schimpf, der ihnen wiederfuhr, und
„über den Verluſt an Leuten, den ſie ſchon erlitten
„hatten, ſchickten ſie einen Trompeter an dieſes be=
„herzte Frauenzimmer, und ließen ihr andeuten,
„wo fern ſie fortführe, ſich zu wehren, ſo wollten
„ſie ihren Gemahl aufknüpfen.

„Ich habe beträchtliche Güter„, antwortete
„ſie mit thränenden Augen; „dieſe habe ich für ſei=
„ne Loslaſſung angeboten, und biete ſie den Fein=
„den hiermit nochmals an; allein mit einer Nie=
„derträchtigkeit will ich ein Leben nicht erkaufen,
„das er mir zum beſtändigen Vorwurfe machen,
„und deſſen er zu genießen ſich ſchämen würde;
„durch eine Verrätherey an meinem Vaterland und
„an meinem Könige werde ich ihn nicht entehren.„

„Die Belagerer verſuchten hierauf nochmals
„einen Sturm: und weil es ihnen mit dieſem eben
„ſo ſchlecht gelang, als mit den vorhergehenden; ſo
„ließen ſie den Barri hinrichten, und hoben ſo dann
„die Belagerung auf.

„Die Beſatzung wollte an dem Herrn von Lou=
„pian, der zu der Partey der Ligue gehörte, und
„den

„den man bey einem Ausfalle zum Kriegsgefangenen „gemacht hatte, Repreſſalien ausüben; aber unſre „Heldinn ſetzte ſich dawider.

„Heinrich der Vierte ſchickte ihr die Beſtallung „als Commendantinn zu Leucate, nebſt der An„wartſchaft auf dieſe Stelle für ihren Sohn auf den „Fall zu, wann ſie mit Tode abgienge.„

Chabot (Johanne.)

Sie war Aebtißinn vom Paraclet, welches Abälard geſtiftet hatte, und iſt den 25ſten Junius 1593 geſtorben. Sie bekannte ſich öffentlich zur proteſtantiſchen Religion, „jedoch ohne zu „heirathen„, ſagt der P. Maimbourg, auf welchen ſich Bayle deßhalb beruft, „und ohne ihren „Nonnenſchleyer abzulegen, den ſie Zeitlebens trug, „ob man ſie gleich von ihrer Abtey verjaget hatte.„

Chäreſtrata.

So hieß die Mutter des Philoſophen Epikur.

Chammele' (die Frau),

eine berühmte franzöſiſche Komödiantinn.

Ihr Name war eigentlich Maria Deſmares, und ſie war die Enkelinn eines Parlaments-Präſidenten zu Rouen, der aber ſeinen Sohn, (ihren Va-

er,) weil er wider ſeinen Willen geheirathet, enterbet hatte. Im J. 1669 betrat ſie, in ihrem achtzehnten Jahre, das Theater, heirathete den berühmten Schauſpieler Chammelé, und ſtarb im J. 1698, nachdem ſie kurz vorher vom Theater losgekommen war. Boileau und La-Fontaine haben ihrer hin und wieder mit Ruhme gedacht. Man muß ſie aber nicht mit der im J. 1753 verſtorbenen Schauſpielerinn Desmares vermengen. (*)

Chance (das Fräulein von),

Ein witziges Frauenzimmer, und eine Zeitverwandtinn des oben (S. 107) erwähnten Fräuleins Certain. Sie iſt bekannt wegen ihrer Gabe, aufgegebene Reim-Syllben (Bouts rimés) auszufüllen; wegen eines Gedichtes, das ſie dem Herzoge von St. Aignan zu Ehren verfertigte, und wegen eines andern poetiſchen Stückes, welches den Titel führt: Bittſchrift des Secretairs der Damen, an die Herren von der Königlichen Akademie zu Arles (Requête du Secrétaire des Dames, préſentée à Meſſieurs de l'Académie Royale d'Arles).

Chandler

(*) Champs, (Magdalena Des-). Man ſehe unten Deſchamps.

Champs-Divers (Odette de). Man ſehe unten: Odette de Champs-Divers.

Chandler (Maria),

eine engländiſche Dichterinn.

Sie war im J. 1687 zu Malmſbury in Wiltſhire geboren. Ihr Vater war ein presbyterianiſcher Geiſtlicher zu Bath, deſſen geringes Vermögen ihm die Nothwendigkeit auferlegte, ſie zu einer Handthierung zu erziehen, mit der ſie nach ſeinem Tode ihr Brod verdienen könnte; dem zu folge wurde ſie eine Krämerinn. Unterdeſſen gab ſich der Vater jedoch ungemein viel Mühe, ſie in den Grundſätzen der Religion und Tugend zu erziehen. Der Leſer kann hiervon aus folgenden Zeilen auf die Einſamkeit urtheilen, die man unter den Gedichten findet, welche ſie herausgegeben; die ſie allem Anſehen nach aus dem Herzen geſchrieben hat, und die einen wahren Geiſt der Frömmigkeit und der geſunden Philoſophie athmen. Wir liefern ſie unſern Leſern als eine Probe ſo wohl von ihrer Poeſie, als von ihrem Charakter (*).

Sweet ſolitude, the Muſes's dear delight,
Serene thy day, and peaceful is thy night;
Thou nurſe of innocence, fair virtu'es friend!

 Silent,

(*) Einſamkeit, ſüße Gefährtinn, der Muſen lieblichſtes Labſal,
O! wie heiter machſt du die Tage, wie friedlich die Nächte;
Du der Unſchuld Amme, der ſchönen Tugend Geſpielinn!

Stille

Silent, tho' rapt'rous, pleaſures thee attend.
Earth's verdant ſcenes, the all ſurrounding ſkies,
Employ my wand'ring thoughts, and feaſt my eyes.
Nature in ev'ry object points the road,
Whence contemplation wings my ſoul to God.
He's all in all. His wiſdom, goodneſs, pow'r,
Spring in each bleade, and bloom in ev'ry flow'r.
Smile o'er the meads, and bend in ev'ry hill,
Glide in the ſtream, and murmur in the rill:
All nature moves obedient to his will.
Heav'n ſhakes, earth trembles, and the foreſts nod,
When awful thunders ſpeak the voice of God.

Man

Stille Vergnügungen, aber entzückend, ſind dein Gefolge.
Grünende Scenen der Erde, die alles umgebenden Himmel,
Reizen die Augen, und nähren den ſchweifenden Geiſt mit Gedanken.
In jedwedem Geſchöpfe zeigt die Natur mir die Straße,
Wo die Betrachtung meine Gedanken zum Schöpfer beflügelt.
Er iſt alles in allem. Die Weisheit, die Macht und die Güte
Sproſſen aus jeglichem Halm, und blühen aus jeglicher Blume,
Lächeln über den Wieſen, und winden ſich in den Hügeln,
Rauſchen im Strom, und murmeln im Bach: Die ganze Natur iſt
Seinem Willen gehorſam, und folgt ihm in jeder Bewegung.
Wann die furchtbaren Donner die Stimme des Schaffenden reden,
Zittern die Himmel, es bebet die Erd' und ſchwanken die Wälder.

Man hatte es bey Miß Chandler ſchon in ihrer Kindheit angemerkt, daß ſie einige Neigung und Gabe zur Poeſie hätte, indem ſie ihren Geſpielinnen oftmals Räthſel in Verſen aufgab, und ſich in dieſen Jahren ungemein in Herbert's Gedichte verliebet hatte. In ihren reifern Jahren ſtudirte ſie mit großem Fleiße die beſten neuern, und deßgleichen auch die alten Dichter, ſo weit ſie es nämlich hierinnen mit den Ueberſetzungen bringen konnte. Es gefiel ihr aber Horaz beſſer, als weder Virgil, noch Homer; und zwar, weil ſich jener weit weniger mit Fabel und Mythologie beſchäfftigte, als dieſe, ſondern meiſtentheils von Sachen dichtete, die in dem Bezirke der Natur liegen, und eine Beziehung aufs gemeine Leben haben. Ihr Gedicht upon the Bath fand den vollkommenſten Beyfall im Publicum, und ſie bekam deßhalb viel Complimenten, inſonderheit von Popen, mit dem ſie bekannt war.

Sie hatte das Unglück, daß ſie verwachſen war; dieſes brachte ſie auf den Entſchluß, unverehlicht zu bleiben, ob ſie gleich eine angenehme Mine und Geſichtsfarbe hatte, und ihr mehr als ein Antrag zu Heirathen gethan wurde. Sie ſtarb auch unverheirathet nach einer zweytägigen Unbäßlichkeit den 11ten September 1745 im acht und funſzigſten Jahr ihres Alters.

Chang-Chi,

Königinn von Coree oder Chaoſien, einem Königreich in Oſt-Indien, welches dem chineſiſchen Kaiſer zinsbar iſt.

Aus dem Stand einer Beyſchläferinn wurde ſie auf den Thron erhoben; allein ihre Ehrſucht war Urſache, daß ſie auch gar bald wieder von demſelben herab ſtürzte. Weil der König ſah, daß ſie Unruhe und Uneinigkeit in ſeiner Familie anrichtete; ſo ließ er ſich im J. 1694 bey dem Kaiſer Kang-Hi von China die Erlaubniß ausbitten, die Chang-Chi wieder zu ihrem vorigen Stand herab, und die Königinn Minchi, die er vorher gezwungen hatte, ihrer Nebenbulerinn ihren Platz abzutreten, wieder in ihre Stelle zu ſetzen. (*)

Charce (Das Fräulein De-La-),

Eine Tochter der Marquiſinn De-La-Charce, und ältere Schweſter des Fräuleins von Alerac. Sie trieb, wie dieſe letztere, die ſchönen Wiſſenſchaften mit gutem Erfolg, und war wegen ihrer Gaben zur Dichtkunſt eine von den Zierden ihres Jahrhunderts.

Chardon

(*) Chantel (Johanna Franciſca Fremiot, Baroneſſe von). Man ſehe unten den Art. Fremiot.

Chardon (Madame),

eine gelehrte Pariſerinn.

Sie hat Mémoires de Madame C. geſchrieben, und iſt um das J. 1734 geſtorben.

Charitine,

eine griechiſche Jungfrau.

Sie hat der Religion halben im J. 290 einen ſehr ſchmählichen Märtyrer-Tod erlitten. Die Römiſché Kirche feyert ihr Andenken den 5ten October.

Charixena,

eine ſehr gelehrte griechiſche Dame.

Nächſt dem, was ſie in Proſa geſchrieben hat, ſoll ſie auch, wie man erzählt, vielerley in Verſen, und beſonders ein Gedicht unter dem Titel Krumata, abgefaßt haben. Ariſtophanes gedenkt ihrer. Einige Lieder von ihr befinden ſich bey der kaiſerl. Bibliothek zu Wien im Manuſcripte.

Charlotte,

Königinn von Cypern.

Eine Prinzeßinn, die ihrer großen Frömmigkeit wegen bekannt iſt. Sie vermählte ſich zuerſt mit Johann von Portugall, Herzoge von Coimbra, nachher aber, als dieſer Prinz im J. 1457 mit

Tode abgegangen war, mit Ludwigen, Herzoge von Savoyen, Grafen zu Genf, zweyten Sohn Herzog Ludwigs von Savoyen. Mittlerweile ſtarb Johann der Dritte, worauf Charlotte, als ſeine Tochter, in Nicoſia zur Königinn der drey Reiche, Cypern, Jeruſalem und Armenien, gekrönt wurde.

Als ſie aus der Kirche, wo dieſe Cärimonie vollzogen worden war, zurückekehrte, bäumte ſich der Zelter, den die Prinzeßinn ritt, ſo daß ihr die Krone vom Haupt herunterfiel; welches die Leute ſo gleich für eine ſchlimme Vorbedeutung hielten. In der That ergriff auch Jakob, ein natürlicher Sohn Königs Johann des Dritten, welchen dieſer Prinz genöthigt hatte, den geiſtlichen Stand zu ergreifen, die Waffen wider ſie, und verjagte ſie mit Hülfe des Sultans von Aegypten aus dem Königreiche. Charlotte verſuchte umſonſt, wieder ins Land zu kommen. Als ſie endlich alle Hoffnung verloren hatte, wendete ſie ſich nach Savoyen, und hernachmals nach Rom, wo ſie ſich gänzlich den heiligen Uebungen der Gottſeligkeit ergab.

In dieſer letztern Stadt trat ſie das Königreich Cypern ihrem Neffen, dem Herzoge Carl von Savoyen, im Beyſeyn des Pabſtes und verſchiedner Cardinäle, durch eine Schenkung ab. Sie ſtarb im J. 1487 zu Rom an einer Erſtarrung.

Charlotte von Albret, (oder von Foix);

Herzoginn von Valentinois; zweyte Tochter Alain's (oder Alanus), Herrn von Albret, und Schweſter Johanns von Albret, Königs von Navarra, welcher Heinrich des Vierten Aeltervater von mütterlicher Seite war.

Der König, Ludwig der Zwölfte, ihr Couſin, vermählte ſie mit des Pabſtes, Alexanders des Sechſten, natürlichem Sohne, Cäſar Borgia, der den Titel, Herzog von Valentinois, wegen des Herzogthums Valence im Delphinat annahm, welches ihm Ludwig der Zwölfte bey Gelegenheit ſeiner Vermählung mit Charlotten zum Geſchenke gab.

Alle Welt weis, was für ein Ungeheuer von Lüderlichkeit, Schwelgerey, Miſſethaten und Grauſamkeiten dieſer Borgia war. Charlotte von Albret hatte, als eine vernünftige und tugendhafte Prinzeßinn, bey einem ſolchen Gemahl nicht wenig Ungemach zu erdulden. Sie war eine eben ſo große Freundinn von chriſtlicher Frömmigkeit und Andacht, als Alexanders Baſtard ein Feind davon war. Ihr Tod, welcher im Jahr 1514 vorfiel, war nicht minder erbaulich, als ihr Leben; ſie ward in der Kirche der Nonnen vom Orden der Verkündigung (dell' Annonciada) zu Bourges beerdiget.

Charlotte von Bourbon,

Königinn von Cypern,

Eine der ſchönſten und tugendhafteſten Prinzeßinnen ihrer Zeiten. Sie war eine Tochter Johann des Erſten von Bourbon, Grafens De-La-Marche, und ward im Jahr 1409 mit dem Könige Johann dem Andern von Cypern vermählet, in welcher Ehe ſie Johann den Dritten zeugte, [den Vater der nur oben (S. 119) erwähnten Charlotte, Königinn von Cypern.

Charlotte von Bourbon,

Gräfinn von Nevers, Eu und Rhetel.

Ihre Tugend iſt nicht allein den Franzoſen, ſondern auch den Ausländern bekannt genug geweſen. Sie war eine Tochter Johanns von Bourbon, Grafens von Vendome, und ſeiner Gemahlinn Iſabelle von Beauveau.

Als ſie zu den Jahren der Mannbarkeit gelanget war, vermählte ſie Carl der Achte, im Monat Februar 1489, mit Engelbrecht von Cleve, Grafen von Nevers, einem der tapferſten Herren am franzöſiſchen Hofe. Mit dieſem zeugte ſie ſieben Kinder, wovon jedoch viere ſehr jung wegſtarben; die andern wurden durch die Bemühungen, und unter den Augen ihrer würdigen Mutter, die im Jahr 1506 zur Wittbe wurde, zur

zur Frömmigkeit erzogen. Sie begab ſich auf ihre Güter in die Einſamkeit, wo ſie eine ſolche Neigung zum einſamen Leben faßte, daß ſie in der That ihre weltlichen Angelegenheiten in Ordnung brachte, um das Kloſterleben in der Abtey Malnoue zu ergreifen; von dar begab ſie ſich nachher in die Abtey Fontevrault, wo ihre Schweſter, Renata von Bourbon, Aebtißinn war.

Joſeph Betußi, ein Italiäner, ſagt in der Lobſchrift, die er auf unſre Gräfinn gemacht hat, es wären Sittſamkeit, Sanftmuth, Aufrichtigkeit, Güte, chriſtliche Liebe und Demuth die Zierden ihrer ſchönen Seele geweſen. Sie unterſtützte die Dürftigen, tröſtete die Betrübten, wartete die Kranken, und war gegen Niemanden hart und ſtrenge, als gegen ſich ſelbſt. Man will für gewiß ſagen, ſie habe an ihrem zarten und ſchwächlichen Körper fromme Grauſamkeiten ausgeübt, welche ſie am St. Martins-Tage 1520 ins Grab geſtürzet hätten. (*)

(*) Charlotte Des-Eſſarts. Man ſehe unten: Eſſars (Charlotte Des-)

Charlotte Margarethe von Montmorenci. Man ſehe unten den Artikel: Montmorency (Charlotte Margarethe von).

Charlotte von Savoyen,

Königinn von Frankreich, zweyte Gemahlinn Ludwigs des Eilften.

Sie war eine Tochter des Herzogs Ludwig von Savoyen, und der Anna von Cypern. Von dieſer Prinzeßinn drückt ſich Brantome folgender Maaßen aus: „Er„ (Ludwig der Eilfte) „hatte jedoch eine ſehr gute Meynung von ſeiner „Gemahlinn, welche keuſch und tugendhaft war; „und eine ſolche hatte er auch nöthig: denn da er „ein ſo argwöhniſcher und argdenklicher Prinz war, „als nur jemals einer geweſen ſeyn mag, ſo hätte „er ſie vermuthlich den andern bald nachreiſen laſ„ſen; und da er ſtarb, befahl er ſeinem Sohne, „ſeine Mutter ſehr zu lieben und zu ehren, aber „ſich ſonſt nicht von ihr regieren zu laſſen; nicht „etwan daß ſie nicht ſehr tugendhaft und keuſch „wäre, ſagte Ludwig, ſondern weil ſie mehr „burgundiſch, als franzöſiſch dächte: deßwegen „hatte er ſie auch niemals weiter geliebt, als um „Erben von ihr zu haben; und ſo bald er dieſe „hatte, machte er ſich weiter nichts aus ihr. Er „hielt ſie in dem Schloß Amboiſe wie eine ge„meine Dame, gab ihr ſehr wenig Staat, und „ließ ſie ſehr ſchlecht gekleidet gehen, wie ein ge„meines Fräulein; und da ließ er ſie, mit einer

„kleinen

„kleinen Hofhaltung, ihr Gebet verrichten, er „ſelbſt aber gieng ſpazieren, und machte ſich gute „Tage.„

Chartri (Columba),

eine Schneidersfrau in der Stadt Sens in Champagne, unter Heinrich des Dritten Regierung.

Sie befand ſich nach einer Ehe von zwanzig Jahren ſchwanger, und empfand heftige Schmerzen, wie Geburtswehen. Man gab ſich vergebens die größte Mühe, ihr vom Kinde zu helfen, und ihre Schmerzen hielten ganzer drey Jahr lang an, nach deren Verlaufe bey ihr nichts mehr von einer Schwangerſchaft zu ſpüren war, außer der dicke Leib. In dieſem Zuſtande lebte ſie noch völlige vier und zwanzig Jahr: und als ſie geſtorben war, fand man in ihrem Leibe ein kleines verſteinertes Mädchen, welches dem Verſtande der Aerzte eine lange Zeit viel zu ſchaffen machte. (*)

Chateau-

(*) Chaſtel (Magdalena Dû-). Man ſehe unten Dû-Chaſtel.

Chateaubriant (Franciſca von Foix, Gräſinn von).

Wenn es gleich etwas Gefährliches iſt, junge Frauenzimmer von den Vergehungen und Ausſchweifungen, die in der Welt vorfallen, gar zu umſtändlich zu unterrichten; ſo iſt es doch oftmals noch weit gefährlicher, ſie hierinnen gänzlich in der Unwiſſenheit zu laſſen. Franciſca, die Tochter Johanns von Foix, war um das Jahr 1495 geboren, und hatte kaum das zwölfte Jahr erreichet, als ſie der Graf Johann von Chateaubriant, aus dem Hauſe Laval, zur Ehe begehrte. Ihre äußerlichen Reizungen waren ihre ganze Mitgift, und in der That war dieſe beträchtlich. Ihre Aeltern, welche von Herzen froh waren, ſie um dieſen Preis an den Mann zu bringen, ſagten ihr nichts andres vor, als was für ein großes Glück es für ein Frauenzimmer wäre, wenn ſie einen reichen Mann heirathete. Das junge Schlachtopfer achtete ſich glücklich, weil man ihr ſagte, ſie müßte glücklich ſeyn. Der glänzende Aufputz eines prächtigen Hauſes, und die erſten Liebkoſungen eines Gemahls machten, daß ſich Franciſca damit für die Aufopfrung ihrer kleinen kindiſchen Inclinationen für entſchädiget hielt, und der Verluſt ihrer Freyheit ihr nicht ſonderlich nahe gieng.

Der

Der Graf, der den ganzen Werth eines noch ſo unerfahrnen Herzens kannte, eilte mit ihr aufs Land, und ſperrte ſich daſelbſt mit dem feſten Entſchluß ein, einen ſolchen Schatz niemals ans Tageslicht kommen zu laſſen. Allein die Glückſeligkeit eines ſolchen Liebesritters iſt immer unvollkommen, ſo lange es niemanden giebt, der ihn darum beneidet. Der Graf ließ ſich gelüſten, einigen ſeiner guten Freunde etwas davon vorzurühmen. Die Neubegierde, die dieß bey ihnen erregte, vergrößerte zwar in ſeinen Augen die Reizungen ſeiner Gemahlinn; aber ſie machte auch zugleich, daß er ſeine Unbeſonnenheit erkannte. Er hielt die Gräfinn deſto ſorgfältiger verborgen; und damit man ihn nicht etwan eines Vorurtheiles, dieß heißt, der Liebe zu ſeiner Frau, für fähig halten möchte, ſo erſchien er bey Hofe mit der gezwungenen Mine eines Mannes, der nicht gern haben will, daß man ihn eiferſüchtig nennen ſoll. Da es in damaligen Zeiten eben nicht bräuchlich war, daß die Weiber mit ihren Männern nach Hofe giengen; ſo blieb die Gräfinn einſam und allein auf ihrem Gute, in der völligen Verſicherung, daß in der Abweſenheit ihres Gemahls alle Geſellſchaft von ihr verbannet ſeyn müßte: aber ſie wird gar bald, im Schooße der Luſtbarkeiten, ihren Gemahl ſo ſehr vergeſſen, daß ſie ſich kaum ſeines Namens mehr erinnern kann.

Im Jahr 1515 beſtieg Franz der Erſte den Thron. Dieſer eben ſo galante als kriegriſche Prinz wollte die Damen an den Hof ziehen: „Denn ein „Hof ohne Damen,„ ſagte er, „iſt ein Frühling „ohne Roſen.„ Den Augenblick ſah man die Höflinge eine Liſte von den Schönheiten in Frankreich aufſetzen; ein jeglicher lobte ſeine Heldinn, und alle zuſammen vereinigten ſich zum Lobe der Gräfinn von Chateaubriant.

Der König wollte ſie ſehen. Der Graf, voller Verzweiflung, ſagte eine Menge Dinge zu ſeiner Frauen Nachtheil; unter andern, ſie wäre wohl eine ſchöne Figur, aber ohne Geiſt, eine wahre marmorne Bildſäule, die nur die Einſamkeit liebte, und den Umgang flöhe. Der König aber wollte ihm nicht aufs Wort glauben; und wer wollte auch wohl in ſolchem Fall einem Ehemanne Glauben beymeſſen?

Die Hofleute giengen noch weiter; ſie hatten ohne Mühe den Grund von dieſen Reden errathen, und überhäuften ihn mit Scherz und Spöttereyen. Man bewies ihm, daß er ſeine Frau müßte nach Hofe kommen laſſen; ſeine Ehre beruhte darauf. „Ich kann es mir gar gern gefallen laſſen, daß „ſie herkömmt,„ ſagte der arme Mann mit der gleichgültigſten Mine, die er nur anzunehmen vermochte, „wenn ich ſie nur bereden kann, daß ſie „ſich dazu entſchließt.„

Auf

Auf der Stelle fuhr er mit Poſtpferden auf ſein Gut. Als er zu Hauſe angelangt war, band er ſeiner Gemahlinn ein, daß ſie nicht käme, man möchte ihr auch ſagen laſſen, was man wollte; ja ſie ſollte ſich nicht einmal an das kehren, was er ſelbſt ihr etwan ſchreiben möchte, ſo lange er ihr nicht ein gewiſſes Zeichen geben würde, welches er mit ihr verabredete.

Alle dergleichen vorſichtige Anſtalten und Verordnungen thaten ſeiner jungen Gemahlinn die Augen auf, und machten ihre Neubegierde rege; denn zu allen Zeiten haben die Weiber nichts lieber und begieriger gethan, als was ihnen verboten war. Die Gräfinn ſehnte ſich darnach, den Hof zu ſehen, ein Land, das ihr bisher noch ganz unbekannt war; und ihr Gemahl gab ihr durch ſeine Unbeſonnenheit in der Folge Gelegenheit, dieſe Sehnſucht zu befriedigen.

Als er wieder nach Hofe kam, wußte er ſich ſo gut zu verſtellen, daß man wirklich anfieng, zu glauben, er ſey bey der Sache ganz gleichgültig. Man war ſchon auf dem Wege, die Gräfinn für ein einfältiges Weib zu halten, als er einſtmals auf den Einfall gerieth, ſeinem Kammerdiener einen Ring zu zeigen, und ihm zu ſagen, dieſer Ring wäre eben ſo kräftig, als ein Feyen-Ring; und wenn er denſelben gebrauchen wollte, ſo müßte ſeine Frau augenblicklich vor ihm erſcheinen.

Der liſtige Bediente errieth das Räthſel, und ſah dieſes ſo gleich als ein Mittel für ſich an, ſein Glück zu machen. Er entdeckte das Geheimniß einigen Hofleuten, nahm ſeinem Herrn den Ring heimlich weg, ließ einen andern darnach machen, den er ihm in die Taſche ſteckte, und ergriff die erſte Gelegenheit, da der Graf an ſeine Gemahlinn ſchrieb, den rechten in den Brief zu ſtecken. Auch dieſer Brief war ein Blendwerk; denn man hatte dem Grafen das Verſprechen abgenöthigt, daß er an ſeine Frau ſchreiben, und ſie nach Hofe zu einer Luſtbarkeit einladen wollte.

Auf das verabredete Signal erſcheint die Gräſinn bey Hofe. Der Graf erſtaunt über die Verrätherey, die man ihm geſpielt hat: und da er die Spöttereyen, die ihm nunmehr wie ein Platzregen auf den Kopf kommen würden, vorherſah; ſo gieng er auf der Stelle vom Hof hinweg, ohne der Gräſinn ein Wort zu ſagen, und reiſte ſo gleich nach der Bretagne.

Seine Frau heegte zwar gegen ihn die beſten Geſinnungen von der Welt; aber ſie konnte doch die Lobſprüche, die rings um ſie her erſchallten, nicht ohne alle Empfindung anhören. Franz der Erſte bewarb ſich um ihre Gewogenheit. Eine ſolche Huldigung machte, daß die Gedanken von Tugend, welche man ihr bisher zur Pflicht gemacht hatte, in einem Augenblicke verſchwanden;

und

und Ehrgeiz, verbunden mit Liebe, vollendete ihre Niederlage.

Unterdeſſen wollte der Graf immer verzweifeln. Um ihn zu tröſten, gab man ihm zu erkennen, daß er ſie ſelbſt in die Nothwendigkeit geſetzt hätte, die verſprochne Treue zu brechen, indem er von ihr gegangen wäre. „Mein Herz iſt „ſo voll noch nicht,„ ſchrieb ſie ihm, „daß Sie „nicht immmer noch einen Platz darinnen behaupten „könnten.„ Man bot ihm die vornehmſten Staatsbedienungen an; aber er ſchlug ſie aus.

Odet von Lautrec, und Leſcün, der Gräfinn Brüder, waren ſo ekel nicht, und ſtanden dafür deſto mehr in Credit. Sie wurden alle beide, Marſchälle von Frankreich, und machten ſich viele Feinde; allein die Schönheit ihrer Schweſter war Urſache, das man dem Lautrec den Verluſt von Meyland verzieh, an welchem er zum Theile Schuld war. Dieſen Fehler wieder gut zu machen, gieng Franz der Erſte im Jahr 1525 wieder über die Alpen, worauf er in der Schlacht bey Pavia gefangen wurde.

Dieſer Unglücksfall ſtellte die Gräfinn dem ganzen Haſſe der Mutter des Königs, Louiſen von Savoyen, einer geſchwornen Feindinn der Favoritinnen bloß. Franciſca ward über den Kränkungen, die ihr wiederfuhren, und wegen der unbeſtändigen Laune, die ſie an ihrem Liebha-

der gemerkt hatte, des Hoflebens ſatt, und ſöhnte ſich mit ihrem Gemahle wieder aus. Der Graf, der ſich ſchon lange mit der Hoffnung geſpeiſt hatte, ſeine Rache mit der Zeit zu ſättigen, that, als ob er ſeinen Verdruß vergeſſen hätte, um dieſe Rache deſto unfehlbarer auszuführen.

Allein kaum befand ſie ſich wieder in ſeiner Gewalt, ſo ließ er ſie in einer Stube des Schloſſes einſperren, und gab ihr Niemanden zur Geſellſchaft, als ihre Tochter, ein Kind von ſieben bis acht Jahren. Dieſe Stube hatte er ſchwarz ausſchlagen laſſen, damit ſie das ſchreckende Bild des Todes beſtändig vor Augen haben ſollte. Die kleine Tochter ſtarb nach Verlauf eines halben Jahres. Nunmehr ſah der Graf, daß ihm kein Hinderniß mehr im Wege war; er vollendete alſo das Verbrechen, womit er ſchon ſeit langer Zeit ſchwanger gegangen war.

Er kam zu ſeiner Frau in die Stube, und brachte ſechs Mann und zween Wundärzte mit, die ihr an beiden Armen und Füßen die Adern öffneten. Mit Vergnügen ſah der grauſame Gemahl dieſes Blut fließen, ohne ſich durch die Thränen und die Schönheit ſeines Schlachtopfers rühren zu laſſen.

So bald ſie den Geiſt aufgegeben hatte, war er auf ſeine Sicherheit bedacht, und flüchtete aus Frankreich, um der Rache des Königs auszuweichen.

chen. Allein nachdem eine neue Liebe, die er nach ſeiner Wiederkunft aus Spanien gegen die Herzoginn von Eſtampes faßte, in dem Herzen Franz des Erſten das Andenken an die Gräfinn ausgelöſcht hatte; ſo machte der Graf dem Reichsfeldherrn von Montmorenci eine Donation mit dem Gute Chateaubriant, und kam wieder nach Hofe. Die Schönheit dieſes Geſchenkes war Urſache, daß das Abſcheuliche ſeines Verbrechens gänzlich vergeſſen wurde.

Der Pater Daniel meynt, die Umſtände bey dieſem Tode der Gräfinn wären grundfalſch, und ſie ſey im Jahr 1537 ganz ruhig auf ihrem Schloſſe geſtorben; auf der andern Seite aber verſichert uns Varillas, er habe dieſen Bericht bloß auf Treu und Glauben eines Aufſatzes nachgeſchrieben, den ihm der Präſident Ferrand aus den Archiven von Chateaubriant zugeſtellt hätte. Chalon in ſeiner Geſchichte von Frankreich ſagt Folgendes: „Die Gefangenſchaft des Königs war das größte „Unglück für die Gräfinn von Chateaubriant. „Ihr Gemahl machte ſich dieſe Zeit zu Nutze, ſie „die Folgen von ſeiner Eiferſucht und Rachgier „empfinden zu laſſen; er brachte ſie ums Leben, „indem er ihr die Adern öffnen ließ.„

Dem ſey, wie ihm wolle; genug, die Gräfinn von Chateaubriant war eine der ſchönſten Perſonen ihrer Zeiten. Sie ſtarb, wie gedacht, im

Jahr 1537, und ward in der Mathuriner-Kirche zu Chateaubriant beygeſetzt, wo man noch heutiges Tages ihr Bild in Marmor, mit folgender Grabſchrift (*) ſieht. (**)

FF. PEU DE TELLES *FF.*

PROU DE MOINS | POINT DE PLUS

Sous ce tombeau gît Françoiſe de Foix,
De qui tout bien chacun ſouloit en dire,
Et le diſant, onc une ſeule voix
Ne s'avança d'y vouloir contredire.
De grand' beauté, de grace qui attire,
De bon ſavoir, d'intelligence prompte,
De biens, d'honneur, et mieux que ne raconte,
Dieu éternel richement l'étoffa.
O viateur, pour t'abréger le conte,
Cy gît un rien, là où tout triompha.

FF. Décéda le 16 d'octobre l'an 1537. *FF.*

Chatelet

(*) **Wenige ihres Gleichen.**

Viele geringer. | Keine mehr.

Hier unterm Steine liegt Franciſca von Foix,
Von der ein jeder immer alles Gute ſprach;
Und ſprach er es, ſo war auch da nicht Eine Stimme,
Die ihm nur hätte wollen widerſprechen.
Mit großer Schönheit, mit gefällger Anmuth,
Mit guter Wiſſenſchaft und fertigem Verſtande,
Mit Gut, mit Ruhm, mit mehr als man erzählt,
Verſah ſie Gott der Herr in reichem Maaß.
O Wandrer, den Bericht dir abzukürzen,
Hier liegt ein Nichts, wo alles triumphirte.
Geſtorben den 16ten October im Jahr 1537.

(**) Chateauneuf (Fräulein Renata von). Man ſehe unten den Art. Rieux (Renata von).

Chatelet, (Gabrielle Aemilie von Breteuil, Marquiſinn Dü-)

Sie, der Stolz ihres Geſchlechts und die Ehre unſers Jahrhunderts, war im Jahr 1706 geboren, und eine Tochter des Baron von Breteuil. „Gleich von ihrer zarteſten Jugend an,„ ſagt ein neuerer Schriftſteller, „nährte ſie ihren „Geiſt mit der Lectüre guter Bücher in mehr als „einer Sprache. Sie war mit dem Taſſo und „Milton eben ſo vertraut, als mit dem Virgil; „die Reizungen der Dichtkunſt rührten ihr ganzes „Herz, und nie hat ein Ohr mehr Gefühl für die „Harmonie gehabt, als das ihrige. Sie behielt „die beſten Verſe auswendig, und konnte mittel„mäßige nicht ausſtehen. Sie hatte eine ganz be„ſondere Art von angeborner Beredtſamkeit, die „ſich gar weit von derjenigen entfernte, welche „bloß darinnen beſteht, daß man mit Witze pralt. „Das eigentlichſte Wort, das Beſtimmte, das „Richtige war der Charakter der ihrigen; und ſie „hätte eher mit dem Nachdruck und der Gründ„lichkeit eines Paſcal und Nicole ſchreiben können, „als mit den Annehmlichkeiten der Frau von „Sevigne'.

„Die männliche Stärke ihres Geiſtes lockte ſie „zu den abſtracten und höhern Wiſſenſchaften, und

„ſie legte ſich mit dem äußerſten Fleiß auf das „Studium der Mathematik. Von der Frucht ih„rer Arbeit ſah man alsbald eine Auslegung der „leibnitziſchen Philoſophie, unter dem Titel: „Grundſätze der Naturlehre (*), aufſproſſen, die „ſie ihrem Sohne widmete (**). Die voranſte„hende Einleitung (Diſcours préliminaire) iſt „ein Meiſterſtück von geſunder Vernunft und Be„redtſamkeit. In dem übrigen Theile des Buches „macht ſie Leibnitzens Einbildungen verſtändlich, „welches ganz gewiß nichts Geringes iſt; nach„dem ſie aber hiervon Rechenſchaft gegeben hat, „giebt ſie zu erkennen, daß ſie an ſeinem Lehrge„bäude von den Monaden und von der präſtabilir„ten Harmonie keinen Geſchmack finden könne. Sie „läßt es dabey bewenden, daß ſie daſſelbe als „ſinnreich betrachtet, und es mit den drey Elemen„ten des Descartes in eine Claſſe ſetzt (***). In „der

(*) Inſtitutions phyſiques, in 8vo. gedruckt im Jahr 1737. Der Hr. von Steinwehr hat ſie in das Deutſche überſetzet.

(**) Sie hatte nämlich in ihrem zwanzigſten Jahr (1726) den Marquis von Chatelet-Lomont geheirathet, welcher nachher königlich franzöſiſcher General-Lieutenant wurde.

(***) Sie bekam wegen dieſes Werkes einen Gegner an dem Herrn von Mairan, den ſie mit vielem Scharfſinn zu rechte wies.

„der Folge gab ſie einen Tractat von der Na„tur des Feuers (*) heraus. (**)

„Was für ein Frauenzimmer ſchon viel, und „ſchon außerordentlich genug war, ich meyne, der „gemeinen Geometrie gewachſen zu ſeyn, das war „ihr noch nicht genug; ſondern ſie trat in die Lauf„bahn, welche Newton eröffnet, und machte „ſich dasjenige, was dieſer große Mann gelehrt „hatte, ſo gut zu eigen, daß ſie ſo gar eine Ueber„ſetzung von ſeinem Werke zu Stande brachte, und „daſſelbe durch einen Commentar erläuterte. Dieſes „Buch macht zween Quart-Bände aus. Man „muß ſich erinnern, daß Newton's Buch latei„niſch abgefaßt (***), und nichts mühſamer iſt, „als abſtracte Sachen in einer fremden Sprache zu „leſen. Deßwegen hält man auch dieſes Werk für „das Meiſterſtück der Marquiſinn Du-Chatelet, „und für die rechte Probe von der Stärke ihres „Geiſtes. Es führt den Titel: Mathematiſche „Grundſätze der Natur-Philoſophie (†); und es „iſt unter dem Namen Newton's Phyſik bekannt „genug.

(*) Traité de la nature du feu, in 8vo.

(**) Dieſer Tractat wurde von der königlichen Akademie der Wiſſenſchaften zu Paris den Preisſchriften beygeſellt.

(***) Es führet im Originale den Titel: Principia Philoſophiae naturalis mathematica.

(†) Principes mathématiques de la Philoſophie naturelle.

„genug. Man muß aber dabey auch ſagen, daß „dieſes Werk, weil es ſie unendliche Arbeit, und lan„ge Nachtwachen koſtete, ihre Geſundheit ſchwäch„te, und ſie ins Grab ſtürzte. = = = = Sie ſtarb „im J. 1749 am 10ten September in einem Alter „von nicht mehr als drey und vierzig Jahren„. (*)

Chelidonis,

Maitreſſe des römiſchen Prätors Verres.

Man kennet die Raubereyen dieſer römiſchen Magiſtrats-Perſon aus den Reden des Cicero, der ſie weitläuftig beſchrieben hat. Chelidonis mußte wohl ein Frauenzimmer von beſondern Verdienſten ſeyn, wenn man von ihr nach dem Geſchmack urtheilen darf, welchen Verres immer an ſchönen Dingen zu finden gewohnt war. Wenigſtens hatte ſie eine große Gewalt über ſein Gemüth; ſo daß diejenigen, die eine Gnade bey dem Prätor zu erlangen ſuchten, genöthigt waren, vor allen Dingen ihre Aufwartung bey ſeiner Geliebten zu machen.

„Der

(*) Chatillon (Maria von), Königinn von Neapolis und Sicilien. Man ſehe unten: Maria von Chatillon.

Chatillon (Johanna von), Gräfinn von Blois. Man ſehe: Johanne von Chatillon.

Chatte (die Frau De-La). Man ſehe unten den Art. Villedieu.

„Der Schwiegervater, der Oheim, und der „eine von den Vormündern eines Unmündigen ſahen, „daß ihr Mündel von einem beſchwerlichen Rechts„handel bedrohet ward', und wendeten ſich deßhalb „an Marcus Marcellus, als den andern Vor„mund des jungen Menſchen. Alſo gieng Mar„cellus zum Verres, und bat ihn, daß er „den unſchuldigen Mündel in Schutz nehmen „möchte; er konnte es aber nicht ſo weit bringen, „daß ihm der Prätor ſein Wort darauf gegeben „hätte. Weil nunmehr jede andre Thüre verſchloſſen „war, ſo nahm man ſeine Zuflucht zur Chelidonis. „Dieſe fand man unter einem zahlreichen Kraiſe „von lauter Leuten, die ihr ihrer Proceß-Angele„genheiten halber aufwarteten; und man mußte ſie „eine Menge Volkes erſt abfertigen laſſen, ehe man „zum Gehör gelangen konnte. Endlich kam man „auch an die Reihe; man trug ihr die Sache vor, „man erſuchte ſie um Vorſpruch und Gnade, und „verſprach ihr eine Erkenntlichkeit an Gelde. Sie „antwortete in dem Ton einer Hof-Favoritinn: ich „will euch von ganzem Herzen gern dienen; ich „will nachdrücklich mit ihm aus der Sache ſpre„chen. Aber den Morgen drauf, da die Leute wie„derkamen, that ſie ihnen die Erklärung, ſie hätte „nichts bey ihm ausrichten können, und er verſprä„che ſich eine anſehnliche Summe von dieſem Pro„ceſſe. = = = = Die Sachwalter und Conſulenten

„hatten

„hatten gar nichts mehr zu thun; kein Menſch gieng „zu ihnen; alles gieng bloß zu Chelidonis; ſie allein „gab den Ton zu allen Urtheln; der Prätor caßirte „ſeine eignen, ſchon vorher geſprochnen Urthel, und „ſprach andre, die den vorigen ganz entgegen wa„ren, je nachdem ſie es ihm eingab. Cicero be„ſchreibt dieſes (*) unvergleichlich ſchön„. Dieſe Stelle, die wir aus dem Bayle entlehnet haben, lehrt den Leſer ohne Zweifel eben nichts ſo gar Erſtaunliches; was ihm aber erſtaunlich vorkommen wird, und was es auch wirklich iſt, das iſt der Umſtand, daß Chelidonis in ihrem Teſtamente den Verres zu ihrem Erben einſetzte. (**)

Chelonis,

die Tochter des Leonidas, Königs zu Lacedämon, und Gemahlinn des Kleombrotus, ebenfalls Königs zu Lacedämon, um das Jahr 484 vor Chriſti Geburt.

Sie befand ſich, ſagt Bayle, in einer ſehr zärtlichen Verlegenheit, aus der ſie ſich, nicht wie eine erfahrne Frau, ſondern wie eine Romanen-Heldinn heraus wickelte.

Es erhob ſich in Lacedämon wider den Leonidas eine ſo mächtige Faction zum Vortheile des Kleom-

(*) Libr. I. in Verrem.

(**) Chelidonis oder Chelonide, eine Lacedämonierinn, Gemahlinn des Akrotatus. S. unten den Art. die Lacedämonierinnen.

Kleombrotus, daß ſich jener gezwungen ſah, ſeine Freyſtatt in dem Heiligthum eines Tempels zu ſuchen, und dieſer dagegen auf den Thron erhoben wurde. Weit gefehlt, daß Chelonis an dem Glück ihres Gemahls hätte Theil nehmen ſollen, ſo begab ſie ſich vielmehr nach eben dem Tempel, worinnen ſich ihr Vater befand, wo ſie ſich auch mit ihm in der demüthigen Stellung blicken ließ, die bey denen, welche ihre Zuflucht zu dergleichen Heiligthümern nahmen, gewöhnlich war: (denn dieſe ſahen jenen Bußfertigen, die ſich in Säcke kleideten und mit Aſche beſtreuten, nicht ſehr unähnlich.)

Einige Zeit drauf erhielt Leonidas Erlaubniß, nach Tegea zu gehen. Chelonis gieng mit ihm dahin, und war in ſeinem widrigen Schickſale ſeine unzertrennliche Gefährtinn.

Unterdeſſen kam die Reihe ebenfalls an den Kleombrotus, daß er in einem Tempel ſeine Freyſtatt ſuchen mußte. Leonidas wurde zurücke berufen, und kam wieder auf den Thron. Nunmehr verließ Chelonis ihren Vater, und eilte zu ihrem Gemahl. Es war ein Schauſpiel, welches die größte Bewunderung verdiente, ſie bey ihrem Vater für ihren Gemahl ins Mittel treten zu ſehen, mit der feſten Entſchließung, ſeinen unglücklichen Zuſtand mit dieſem zu theilen, ob ſie gleich an ſeinem Glücke keinen Theil gehabt hatte, und mit ihrem Vater ſeinen glücklichen Zuſtand nicht zu

theilen, ob ſie gleich Theil an ſeinem Unglücke genommen hatte.

Leonidas ſuchte ſeinen Eidam in der Freyſtatt, wo er ſich aufhielt, mit gewaffneter Hand auf, und rückte ihm mit aller möglichen Empfindlichkeit die Beleidigungen, die er von ihm erlitten hatte, den Verluſt ſeines Thrones, die Verbannung, und was daraus entſtanden war, vor. Kleombrotus konnte darauf nichts antworten. Allein an ſeiner Statt nahm ſeine Gemahlinn das Wort; und das that ſie auf eine ſo ſtarke und rührende Art, indem ſie zugleich betheuerte, ſie würde mit ihrem Gemahl ſterben, falls ihre Thränen und Bitten vergeblich ſeyn ſollten, daß ſie ihm damit wirklich das Leben rettete, und ihm die Freyheit auswirkte, ſeine Freyſtatt zu ſuchen, wo er ſelbſt wollte. Unter andern ſtellte ſie ihrem Vater vor, er hielte ja durch ſein eignes Betragen ſeinem Schwiegerſohn eine Schutzrede, da ſie hingegen durch ihr Verhalten eine öffentliche Erklärung wider ihren Gemahl gethan hätte. „Wenn mein Gemahl„, ſagte ſie, „einige „ſcheinbare Gründe gehabt hätte, Dir die Krone „nehmen; ſo widerlegte ich dieſelben, ſo zeugte ich wi„der ihn, indem ich ihn verließ und Dir folgte: wenn „Du ihn aber hinrichten läſſeſt, wirſt Du dadurch „nicht zu Tage legen, daß er noch wohl zu entſchul„digen war? Wirſt Du bey der Welt nicht die „Gedanken erregen, ein Königreich ſey doch etwas

„ſo

„ſo Großes, und unſerer Wünſche ſo Würdiges, „daß man, um ſich deſſen zu verſichern, auch wohl „das Blut eines Eidams vergießen, und das Leben „ſeiner eignen Kinder für nichts achten dürfe„?

Leonidas ſchenkte ihr das Leben und die Freyheit des Kleombrotus, und bat ſie ſo dann aufs zärtlichſte, daß ſie bey ihm zu Hauſe bleiben ſollte; allein dieſes verbat ſie ſich, gab ihrem Gemahl das eine von ihren Kindern zu halten, indem ſie das andre ſelbſt auf dem Arme trug, gieng nach dem Altar, um daſelbſt ihr Gebet zu verrichten, und reiſte darauf mit ihrem Gemahl nach dem Ort ihrer Verbannung ab.

Plutarch macht über dieſe außerordentliche Begebenheit die Anmerkung, Kleombrotus wäre glücklicher dran geweſen, da er mit einer ſolchen Gemahlinn verwieſen ward, als er vorher bey dem Beſitze des Königreichs ohne ſie hätte ſeyn können.

Chemeraut (Magdalena von)

War aus Poitiers gebürtig, und eine Anverwandtinn von der gelehrten Katharine Des-Roches. Sie machte ſich, im ſechzehnten Jahrhundert (um das Jahr 1584), durch verſchiedne kleine Schriften in Verſen und in Proſa bekannt.

bekannt. Beſonders wurden ihre Sonnetten ſehr geſchätzt. (*)

Cheraskow (Die Frau von),

Gemahlinn des rußiſch = kaiſerlichen Collegien = Raths und Directors der Univerſität zu Moſcow, Michaila Cheraskow.

Sie hat einige ſehr ſchöne kleine Gedichte in rußiſcher Sprache verfertiget, welche man in das Moſcowſche Univerſitäts = Journal eingerückt hat.

Cheron Le-Hay (Eliſabeth Sophia).

Sie wurde den 3ten October 1648 zu Paris geboren; und ihr Vater Heinrich Cheron, ein Maler von der calviniſchen Religion, war eben ſo ſorgfältig bedacht, ſie in ſeinem Glauben zu erziehen, als in ſeiner Kunſt zu unterrichten. Sie brachte es gar bald in der Zeichnung, ſo wie in allen den übrigen Theilen, die einen großen Maler ausmachen, ſehr weit. Allein ſo große Freude ihr Vater über ihr Wachsthum in der Maler = und Kupferſtecher = Kunſt hatte; ſo nahe gieng es ihm dagegen auf der andern Seite, als einem eifrigen Anhänger Calvin's, da

(*) Chemin (Katharine Dû =). S. unten Dû Chemin.

da er ſehen mußte, daß ſeine Tochter die reformirte Religion verließ, und ſich zu der katholiſchen wendete.

Nach ihrer Religions-Veränderung verheirathete ſie ſich mit dem Königlichen Ingenieur Le-Hay. Es gelang ihr nicht allein die Portrait-Malerey ſehr wohl, ſondern ſie verſtand ſich auch ſonſt auf das Figuren-Malen ſehr gut; und man hat Gemälde von ihrer Arbeit, die von Leuten von Geſchmack ſehr hoch geſchätzt werden. Le-Brün verhalf ihr zu einer beſondern Ehre, indem er es dahin brachte, daß ſie zum Mitgliede der Königlichen Akademie der Maler- und Bildhauer-Kunſt aufgenommen wurde.

Sie verſtand ſich auch außerdem ſehr gut auf die Muſik, beſaß die gelehrten Sprachen und hatte viel Talent zur Dichtkunſt. Sie hat im Jahr 1693 Ueberſetzungen in Verſen von einigen Pſalmen und bibliſchen Geſängen nach dem hebräiſchen Text herausgegeben, welche ſehr geſchätzt werden. Sie hat auch ſonſt noch eine Menge Gedichte hinterlaſſen, die aber, meines Wiſſens, nicht in Druck gekommen ſind. Die Akademie der Ricovrati zu Padua beehrte ſie im Jahr 1699 mit dem Titel eines Mitgliedes. Sie ſtarb den 3ten September 1711 zu Paris in einem Alter von drey und ſechzig Jahren.

Man hat von ihr: Verſuch in Pſalmen und Geſängen: in Verſe gebracht, und mit

Figuren geſchmückt (*); den Geſang Habakuks und den 103ten Pſalm, in franzöſiſche Verſe überſetzet, mit Kupferſtichen (**); imgleichen ſechs und dreyßig Blätter, nach Raphaels Gemälden geſtochen u. ſ. w. (***)

Chetardie (Franciſca Trotti De-La-),

Aebtißinn zu Eſſey, einem franzöſiſchen Flecken in der Normandie.

Sie hat ſich durch ihren Verſtand, durch mancherley Geſchicklichkeiten, und durch ihre vorzügliche Tugend bekannt gemacht. Sie hatte das Glück, im Jahr 1684 von dem großen Boſſuet, Biſchoffe zu Meaux, eingeſegnet zu werden, der eine beſondre Hochachtung für ſie heegte. Der fromme Abt (Rance'), der das Kloſter De-La-Trappe reformirte, ſchätzte ſie ebenfalls ſehr hoch, und unterhielt einen Briefwechſel mit ihr. Die Herzoginn von Guiſe, die ſich, wann ſie nicht bey Hofe war, zu Alençon aufhielt, kam oft zu ihr zum Beſuch, und bewunderte ſie immer. Endlich

(*) Eſſai de Pſeaumes et de cantiques mis en vers et enrichis de figures. Paris, 1693. in 8.

(**) Le Cantique d'Habacuc et le Pſeaume 103. trad. en vers François aves des eſtampes, Paris, 1717. in 4.

(***) Cheſne (Anna-Dü-). Man ſehe unten: Dü-Cheſne.

lich erbaute ſich auch der Graf Dü-Maine an ihren Geſprächen ſo ſehr, daß er ſeine letzten Jahre, da ihm alle Luſt vergangen war, ſich außer der Sorge für ſeine Seligkeit um weiter etwas zu bekümmern, großen Theils in ſelbiger Gegend zubrachte, bloß um ihren Umgang zu genießen.

Franciſca De-La-Chetardie ſtarb 1687 in den Geſinnungen der zärtlichſten Liebe zu Gott. Sie war acht und funfzig Jahr alt, und man bedaurete ihren Tod nach Maaßgebung der köſtlichen Gaben, die ſie vom Himmel empfangen hatte.

Chevalier (Mademoiſelle Le-)

Hat ſich in den Jahren 1760 und 1761 zu Paris durch ihre Geſchicklichkeit im Portrait-Malen hervorgethan.

Chevalier (Marianne),

eine Tochter des Jakob Chevalier.

Sie hat ſich im vorigen Jahrhunderte durch ihre Kenntniſſe in der Hiſtorie, Geographie, Arithmetik und Muſik bekannt gemacht.

Chevenſia (Sara),
eine engländiſche Quäkerinn.

Sie hat etliche ſchwärmeriſche Tractätlein geſchrieben, und mit ihrer Freundinn, Katharina Evanſia, wunderliche Schickſale gehabt. Man ſehe den Art. Evanſia.

Chevri (die Frau von),
eine Nonne im St. Petri-Kloſter zu Lyon.

Sie war eine Tochter des Herrn von Chevri, Präſidenten bey der Oberrechnungskammer zu Paris, und hat ſich zu Ausgange des vorigen Jahrhunderts durch eine angeerbte Gabe zur Dichtkunſt einigen Ruhm erworben. Man findet in der Neuen Pandora (*) ein Gedicht von ihrer Arbeit, welches an Ludwig den Vierzehnten gerichtet iſt, darüber daß man ihm keinen Namen beylegen kann, der ſeiner Größe angemeſſen wäre.

Chidleigh oder Chidley (Katharine).

Wir wiſſen von dieſem Weibe weiter nicht viel zu ſagen, als daß ſie eine heftige Independentinn, und eine wütende Verfechterinn dieſer Sache war, wie man aus einem Tractat offenbar ſehen

(*) La nouvelle Pandore.

ſehen kann, den ſie unter dem Titel herausgab (*): Rechtfertigung der unabhängigen Kirchen Chriſti; zur Antwort auf Herrn Edward's Buch, welches er gegen die Regierung der Kirche Chriſti, und Duldung des öffentlichen Dienſtes Chriſti geſchrieben; worinnen kürzlich gezeigt wird, daß die Verſammlung der Heiligen in der Regierung von keiner andern abhängen, oder ſich in ihrem Gottesdienſte nach irgend ſonſt jemandem, als nach Chriſto, ihrem Haupt und Geſetzgeber, richten dürfe, von Katharine Chidley, 1641.

Ob Herr Edwards auf dieſe Schrift antwortete, wiſſen wir nicht; jedoch finden wir in ſeinem Werke, welches er Gangraena (der kalte Brand) betitelt hat, folgende Stelle, die von dieſer Antagoniſtinn handelt; „Um verwichnen Auguſtmonat „kam Katharine Chidley noch Stepney, (wo „ſie einige Leute zum Brauniſmus verleitet hat,) „und kehrte bey Herrn Greenhill ein, wo ſie mit „großer Heftigkeit und Erbitterung wider alle Geiſt„lichen

(*) The Juſtification of the Independent Churches of Chriſt, Being an Anſwer to Mr. Edwards his Booke, which he had written againſt the Government of Chriſt's Church, and Toleration of Chriſt's publick Worſhip; briefly declaring, that the Congregation of the Saints ought not to have Dependance in Government upon any other; or Direction in Worſhip from any other than Chriſt their Head and Lawgiver, by Katherine Chidley.

„lichen und Layen ſprach, die ſich in unſern Kir„chen, oder an andern Orten verſammelten, wo „jemals ein abgöttiſcher Gottesdienſt verrichtet wor„den wäre. Herr Greenhill antwortete ihr aus „der Schrift, und nahm ſich die Mühe, alles, was „ſie geſagt hatte, in einige kurze Sätze zuſammen „zu ziehen, und ſie ſo dann zu fragen, ob dieß nicht „die Summa davon wäre; nämlich, es ſey Unrecht, „Gott an einem ſolchen Ort anzubeten, der irgend „einmal zur Abgötterey, unter dem Namen von Hei„ligen oder Engeln gemißbrauchet worden, oder da„zu geheiligt geweſen wäre? — Sie wollte aber auf „dieſe Beſtimmung der Streitfrage nicht bey der „Klinge bleiben, ſondern ſchweifte in mancherley „Nebendinge aus. Um ſie alſo auf vernünftigere „Gedanken zu bringen, führte ihr Herr Greenhill „zu Gemüthe, daß auf dieſe Weiſe ganz England „der Abgötterey am h. George, und ganz Schott„land der Abgötterey am heil. Andreas ſchuldig, „ſo wie andre Königreiche andern Heiligen geweiht „geweſen wären. Mithin würde es, ihren Grün„den zu folge, unrecht ſeyn, in dieſen Königreichen, „und folglich auch an jedem andern Ort in der Welt, „Gott anzubeten: Allein an ſtatt ſich hierdurch eines „Beſſern belehren zu laſſen, oder hierauf eine ver„nünftige Antwort zu geben, machte ſie ein ſolches „Gewäſch und Geſchrey, und übertäubte ihn mit „ſo viel Worten ohne Sinn, daß er froh war, von

„ihr

„ihr wieder loszukommen, und ſie alſo bey ihrer „Grille ließ.„

Ob ſie ſonſt noch etwas geſchrieben, oder was ſie weiter für ein Schickſal gehabt habe, finden wir weiter keine Nachricht.

Chiloniſſe,

eine Lacedämonierinn.

Sie war eine Tochter des Chilo, eines der ſieben Weiſen Griechenlandes, und der pythagoräiſchen Philoſophie zugethan.

Die Chineſerinnen.

Wir tragen kein Bedenken, ſie in die Claſſe der beherzten Frauenzimmer zu ſetzen, ob ſie gleich, wie anderwärts, bloß traurige Schlachtopfer der Mode ſind. Es iſt bekannt, daß unter allen weiblichen Reizungen, ihre kleinen Füße dasjenige ſind, was bey ihnen am meiſten geſchätzt wird. Um ihnen zu dieſer Schönheit behülflich zu ſeyn, iſt man bedacht, ihnen, ſo bald ſie zur Welt gekommen ſind, die Füße ſo enge zu binden, daß ſie nicht weiter wachſen können, und daß ſo dann ihre Schenkel und Beine voll und dick von oben herunter werden. Sie müſſen auch dieſen Zwang Zeit ihres ganzen Lebens entgelten; ihr

Gang iſt langſam, ihr Tritt unſicher, und man kann wohl ſagen, daß ſie ſich eher ſchleppen, als gehen. Ihr Körper ruht im Gange bloß auf der Ferſe; denn ihre Schuhe ſind ſo gemacht, daß die Fußſohle niemals auf die Erde kömmt; man ſollte meynen, ſie giengen auf Stelzen: und dieß iſt für ſie ſelbſt eben ſo unbequem, als in den Augen der Europäer unangenehm. Indeſſen hat die Mode doch ſo viel Gewalt, daß ſie dieſe Unbequemlichkeit nicht allein gern erdulden, ſondern dieſelbe ſo gar vermehren, und ſich ihre Füße ſo klein als möglich machen, um nur das Vergnügen zu haben, dieſelben, wann ſie gehen, vor der kleinen Anzahl von Bedienten und andern Perſonen, die in ihre Zimmer kommen, ſehen zu laſſen. Denn, daß ſie ausgehen ſollten, iſt etwas ſehr Seltnes, und es bekömmt ſie faſt Niemand zu ſehen, als die Weiber, die ihnen aufwarten. Auch ſind ihre Zimmer gemeiniglich in dem einſamſten Winkel des Hauſes. Nichts deſto weniger verleitet ſie die ihrem Geſchlechte natürliche Eitelkeit, einige Stunden des Morgens damit zuzubringen, daß ſie ſich putzen und ſchniegeln.

Chio (die Weiber auf der Inſel),

heut zu Tage Scio im Archipelagus.

Nach Plutarchs Berichte thaten ſie ſich bey zwo verſchiednen Gelegenheiten hervor. Ihre Männer waren, um den Befehlen des Orakels nachzukommen, nach der Stadt Leuconia, welche unter Chio ſtand, gegaugen, dieſen Ort zu bevölkern. Einige Zeit darauf ward ihnen von ihren Feinden, den Erythräern, heftig zugeſetzt, und ſie hatten einen Vertrag mit ihnen gemacht, worinnen ſie verſprachen, die Stadt zu räumen, und nichts mit ſich hinweg zu nehmen, als einen Rock und ein Wamms mit langen Schößen, (eine Art von Reiſekleid oder Oberrock.) Die Weiber ärgerten ſich über dieſe ſchimpfliche Capitulation, und beredeten ihre Männer, die Waffen zu ergreifen, und den Feinden, um die Capitulations-Artikel unkräftig zu machen, weiter nichts zur Entſchuldigung zu ſagen, als: für jedweden beherzten Mann wäre der Wurfſpieß ſein Rock, und der Schild ſein Reiſekleid. Durch Befolgung dieſes Rathes retteten die Einwohner von Chio ihre Ehre und ihr Leben; denn weil die Erythräer ſie bloß in der Abſicht gezwungen hatten, die Waffen niederzulegen, um ſie deſto leichter zu Boden zu treten, ſo ließen ſie ſie nun gewaffnet ausziehen, und unterſtanden ſich nicht, ihnen Gewalt anzuthun.

Was die Weiber in eben dieſer Inſel zu der Zeit thaten, da Philipp, der Sohn des Demetrius, ihre Stadt belagerte und eingeſchloſſon hielt, das war noch edelmüthiger. Dieſer Prinz hatte aus einer niederträchtigen und ſchändlichen Politik die Sklaven in Chio verführen laſſen, ſich wider ihre Herren zu empören; wobey er ihnen nicht nur ihre Freyheit verſprochen, ſondern ſich auch zugleich anheiſchig gemacht hatte, ihnen ihrer eignen Herren Gemahlinnen zu Weibern zu geben. So bald die Weiber von dieſer Niederträchtigkeit Nachricht bekamen, geriethen ſie darüber in einen gerechten Zorn, ergriffen die Waffen, zogen auf die Wälle, und hielten ſich ſo trefflich, daß ſich Philipp gezwungen ſah, die Belagerung aufzuheben, ohne daß ein einziger Sklave das Herz gehabt hätte, ſich für ihn zu erklären und ſeine Partey zu ergreifen.

Die Keuſchheit und Tugend der Weiber zu Chio verdienen nicht minder gerühmt zu werden, als ihre Herzhaftigkeit. Denn Plutarch berichtet von ihnen, daß Ehebruch und lüderlicher Umgang in dieſer Inſel zu allen Zeiten etwas Unbekanntes geweſen wären. Wir können auch noch hinzuſetzen, daß ſie ſeit dieſes Schriftſtellers Zeiten noch nicht aus der Art geſchlagen ſind.

Chiomara,

eine Dame aus Galatien.

Sie lebte 189 Jahr vor der chriſtlichen Zeitrech= rechnung, war die Gemahlinn des Oſtingon oder Ortiagontes, und hatte einige Zeit als eine Kriegsgefangne in Rom zugebracht. So bald ihr Löſegeld bezahlet war, ertheilte man ihr wieder ihre Freyheit; und Ehren halber gab ihr ein Tribun das Geleite bis an das Ufer des Stromes, wo ſie zu Schiffe gehen ſollte. Chiomara gab ingeheim einem von ihren Sklaven Befehl, dieſen Römer, der ſie begleitete, zu tödten; welches auch ins Werk gerichtet wurde.

Der Sklave überbrachte dem Oſtingon den Kopf des Tribuns, der über dieſen Anblick erſtaunte, und ſeine Gemahlinn fragte, „ob es nicht „recht ſchön wäre, ſeine Treue unverbrüchlich zu „halten?„ = = = =

„Ja,„ ſagte ſie, „aber es iſt noch ſchöner, „wenn auf dem Erdboden nur ein einziger Mann „iſt, der meine Gunſt genoſſen hat.„ — Dieſe Frau war klüger, als Lucretia; ſie rächte ihre beleidigte Ehre, nicht an ſich ſelbſt, ſondern an dem Beleidiger.

Chriſtiana Eberhardina,

Königinn von Pohlen, und Churfürſtinn zu Sachſen.

Sie war die älteſte Tochter des Markgrafen Chriſtian Ernſt zu Brandenburg-Bayreuth, geboren den 29ſten Januar 1671, und ward an Auguſt den Andern, damaligen Chur-Prinzen von Sachſen, am 10ten Januar 1693 vermählet.

Nachdem aber ihr Gemahl von der proteſtantiſchen Religion abgetreten, und König in Pohlen geworden war, lebte ſie meiſtens zu Torgau, oder zu Pretzſch, an welchem letztern Orte ſie auch am 5ten September 1727 ſtarb. Sie war der lutheriſchen Religion ſo eifrig zugethan, daß ihr der Churprinz, ihr Sohn, (nachmaliger König Auguſt der Dritte), die größte Kränkung anthat, als er auf ſeinen Reiſen ebenfalls katholiſch wurde. Uebrigens war ſie eine ſehr gottſelige, und in allen gelehrten Wiſſenſchaften geübte Prinzeßinn.

Chriſtiana Wilhelmine,

Herzoginn von Sachſen-Weißenfels.

Sie war eine geborne Gräfinn von Bünau, und ward an den Herzog Johann Adolph vermählet, welcher 1697 geſtorben iſt. Man rühmte

rühmte ſie als eine Dame von vieler Wiſſenſchaft, und beſonders als eine gute Dichterinn.

Chriſtina (die Heilige),

eine Jungfrau und Märtyrerinn aus Jſola Biſantina in Italien.

Sie iſt unter der Regierung des Kaiſers Julian des Abtrünnigen um das Jahr 287 mit Pfeilen todt geſchoſſen worden. Die Römiſche Kirche feyert ihr Andenken den 24ſten Julius.

Chriſtina,

Königinn von Schweden, einzige Tochter des großen Guſtav Adolph, Königs von Schweden, und der Margarethe Eleonore von Brandenburg.

Sie war den 8ten December 1626 geboren, und hat ſich, von gewiſſen Seiten betrachtet, in der Welt eben ſo berühmt gemacht, als vorher ihr Vater.

Sie ward im Jahr 1632 nach dem Tode dieſes Vaters, der in der Schlacht bey Lützen (etliche Stunden von Leipzig) blieb, als Königinn erkannt, jedoch unter der Vormundſchaft von fünf der vornehmſten Beamten der Krone, weil ſie damals erſt ſechs Jahr alt war; und erſt in ihrem achtzehnten Jahr (1644), übernahm ſie ſelbſt die Regierung,

ließ ſich aber nicht eher, als den 17ten October 1650 krönen, nachdem ihr Reich auf allen Seiten Ruhe erlanget hatte.

Ob ſie gleich viel Verſtand und Natur-Gaben mit auf die Welt gebracht hatte, und ihr Reich nachher wirklich mit Vernunft und Klugheit regierte; ſo verſtand ſie doch nicht die Kunſt, ſich bey den Schweden Liebe zu erwerben; ſie konnte daher faſt nichts beßres thun, als daß ſie endlich die Krone öffentlich niederlegte, und ſelbige ihrem Vetter Carl Guſtav, Pfalzgrafen von Zweybrücken, abtrat, welches im J. 1654 geſchah (*). Die Gelehrten, die ſie ſchützte, und denen ſie ſogar, in ganz Europa, Belohnungen austheilte, haben nicht unterlaſſen, ihr dieſe Abdankung zum Lob anzurechnen.

Einige Zeit vorher, ehe ſie die Krone niederlegte, war der Jeſuit Anton Macedo von dem Könige von Portugall, Johann dem Vierten, erwählet worden, mit dem Ambaſſadeur, den er an die Königinn Chriſtina ſchickte, als Geſandtſchafts-Prediger nach Schweden zu gehen. Die-

ſer

(*) Einige Scribenten ſagen, ſie habe ſich lieber mit den Wiſſenſchaften, und mit dem Umgange gelehrter Leute beſchäfftiget, als mit Regierungs-Sachen; wie denn jene Leidenſchaft auch die Königinn zu außerordentlichen Ausgaben und Schulden verleitet haben ſoll.

A. d. H.

ſer Jeſuit gefiel unſerer Königinn ſo wohl, daß ſie ingeheim ihr Herz vor ihm ausſchüttete, und ihm entdeckte, ſie hätte ſich vorgenommen, ihre Religion zu verändern. Sie ſchickte ihn hierauf nach Rom mit Briefen an den General der Jeſuiten, worinnen ſie verlangte, daß man ihr zween Patres aus ihrer Geſellſchaft, Italiäner von Herkunft, und die gelehrte Männer wären, zuſenden ſollte, damit ſie ſich mit ihnen deſto bequemer von gewiſſen Materien aus der Religion beſprechen könnte. Ihre Bitte ward ihr zugeſtanden; und man ſendete auf der Stelle ein Paar Jeſuiten zu ihr; nämlich den Franceſco Malino, Profeſſor der Theologie zu Turin, und den Paulo Caſati, Profeſſor der Mathematik zu Rom, die auch ſo dann ohne Schwierigkeit zu Stande brachten, was Anton Macedo, der erſte Vertraute von ihrem Vorhaben, angefangen hatte.

Als ſie demnach die Krone niedergelegt hatte, verließ ſie bald darauf das Königreich Schweden, that verſchiedne Reiſen durch Flandern und andre Provinzen der Niederlande, und gieng durch Deutſchland nach Italien. Unter Weges ſchwor ſie (im October 1654) zu Inſpruck öffentlich die lutheriſche Religion ab, bekannte ſich zur römiſch-katholiſchen, nahm hernach, dem damaligen Pabſt, Alexander dem Siebenten zu Ehren, den Namen Alexandra an, und lebte ſo dann zu Rom, auf eine

eine Art, wie es ihrer Gemüths- und Denkungs-Art gemäß war.

Im Jahr 1656 reiſte ſie nach Frankreich. Als ſie aber daſelbſt im folgenden Jahr ihren Liebling und Stallmeiſter Monaldeſchi, eigenmächtig, zu Fontainebleau hinrichten ließ, fiel vieles von ihrem Anſehen; daher ſie auch im Jahr 1658 über Toulon und Livorno nach Rom zurückekehrte.

In ihrem 34ſten Jahre jedoch, als ihr Vetter Carl Guſtav (im Jahr 1660) geſtorben war, kam ihr der Einfall an, wieder nach Schweden zu gehen, um das Ruder der Regierung von neuem in die Hände zu nehmen. Weil aber Römiſch-Katholiſche Prinzen durch die Geſetze und Verfaſſungen des Landes von der Krone ausgeſchloſſen ſind; ſo konnte ſie nicht dazu gelangen. Und da dieß alſo unthunlich war, ſo beſtätigte ſie ihre Abdankung aufs neue, und behielt ſich bloß die freye Uebung ihrer römiſchen Religion für ſich, ihre Bedienten und Hofhaltung vor, falls ſie mit der Zeit wieder nach Schweden kommen ſollte. Sie iſt aber niemals wieder dahin gekommen (*), ſondern ſtarb den 15. (oder 19.) April 1689 in Rom.

Die

(*) Einige ſagen, ſie habe in den Jahren 1661 und 1666 zwo Reiſen über Nürnberg und Hamburg nach Schweden gethan, aber daſelbſt wegen veränderter Religion wenig Achtung gefunden.

Die Prinzeßinn von Montpenſier hat in ihren Memoiren eine Abbildung von dieſer Königinn entworfen, die der Leſer ohne Zweifel mit Vergnügen leſen wird.

„Ich bekam Nachricht,„ ſagt ſie, „daß die „Königinn von Schweden aus Fontaine-Bleau „verreiſen würde; ich mußte ihr auf meinem Wege alſo begegnen. So bald ich hörte, daß ſie „zu Eſſonne angekommen wäre, kleidete ich mich „an, und verfügte mich dahin. Als ich anlangte, kamen mir die Herren von Guiſe, Comin„ges, und alle Officianten des Königs entgegen, „welche die Aufwartung bey ihr hatten. Sie be„fand ſich in einem ſchönen Zimmer im italiäniſchen „Geſchmacke, wo ſie eben ein Ballet anſehen woll„te. Daher war ſie mit einer unzählichen Menge „von Leuten umgeben, dergeſtalt daß ſie nicht mehr „als zween Schritte thun konnte, mir entgegen zu „kommen. Ich hatte ſchon ſo viel von der wun„derlichen Manier in ihrem Anzuge gehöret, daß „mir faſt zu Tode Angſt war, ich möchte in ein „Gelächter ausbrechen, ſo bald ich ſie zu Geſichte „bekäme. Indem man rufte, Platz gemacht, „und man mir auswich, ward ich ſie gewahr. „Sie ſetzte mich in Verwundrung; aber es war „doch nicht eine ſolche Verwundrung, die mich zu „lachen gemacht hätte. Sie hatte einen grauen „Rock an, mit goldnen und ſilbernen Spitzen, ein

„hochrothes camelottnes Leibkleid, mit eben ſolchen „Spitzen beſetzet, wie der Rock; um den Hals eine „Krauſe von genueſer genähten Spitzen, welche „mit einem hochrothen Bande zugebunden war; „eine blonde Perücke, und hinten eine runde Haar⸗ „wulſt, wie die Frauenzimmer ſie tragen: und ei⸗ „nen Hut mit einer ſchwarzen Feder, den ſie aber „in der Hand hatte. Sie iſt weiß, hat blaue Au⸗ „gen, die in manchen Augenblicken ziemlich gefäl⸗ „lig, in andern aber wieder deſto wilder um ſich „blicken. Ihr Mund iſt ziemlich angenehm, ob⸗ „wohl groß; ſie hat ſchöne Zähne, und eine große „Adler⸗Naſe. Von Perſon iſt ſie ſehr klein; ihr „Leibkleid verbirgt noch ihren ſchlechten Wuchs; „alles mit einem Worte zuſammen zu nehmen, ſo „kam ſie mir vor, wie ein artiger kleiner Knabe.

„Sie umarmte und küßte mich mit der An⸗ „rede: „es iſt mir die größte Freude von der Welt, „daß ich die Ehre habe, Sie zu ſehen; ich habe „mich recht herzlich darnach geſehnt.„ Sie reichte „mir die Hand, auf die Bank hinauf zu ſteigen, „und ſagte zu mir: „Sie haben eine ziemliche An⸗ „lage zum ſpringen.„ Ich ſetzte mich in den Arm⸗ „ſeſſel, den man für mich beſtimmet hatte, und „vertrieb mir die Zeit damit, daß ich mit den Leu⸗ „ten plauderte, die um mich herum ſtanden.

„Die Königinn fragte mich, wie viel ich „Schweſtern hätte; wie ſich mein Vater befände;

„aus

„aus was für einem Hauſe meine Stiefmutter „wäre; kurz, ſie that vielerley Fragen an mich, „und machte mir unzähliche kleine Liebkoſungen.

„Als ich ihr die Gräfinn von Fiesque vorge„ſtellt hatte, ſagte ſie heimlich zu mir: „das Ge„ſchrey, das man von ihrer Schönheit gemacht „hat, verdient ſie doch eben nicht; iſt der Ritter „von Grammont noch immer ſo verliebt in ſie?„

„Da ich ihr die Frau von Bethüne vorſtell„te, ſo ſprach ſie mit ihr von ihren Manuſcripten.„ „Kurz, ſie ergriff jede Gelegenheit, zu zeigen, daß „ſie jedermann kennte und Nachrichten von ihm „hätte.

„Nach dem Ballet giengen wir in die Komö„die, und da ſetzte ſie mich wirklich in Erſtaunen: „Wenn ſie die Stellen, die ihr gefielen, lobte, ſo „ſchwur ſie dazu bey Gott, legte ſich rücklings in „ihren Lehnſtuhl, warf ihre Beine von einer Sei„te auf die andre, legte ſie ſo gar über die Aerme „ihres Stules; kurz, ſie machte Poſituren, die „ich mein Tage Niemanden habe machen ſehen, „als den Trivelino und den Jodelet, welches „ein Paar Hannswurſte ſind, der eine ein Ita„liäner, und der andre ein Franzoſe. Sie wie„derholte die Verſe, die nach ihrem Geſchmacke „waren; ſie ſprach übrigens von vielerley Mate„rien; und was ſie ſagte, das ſagte ſie mit ziem„licher Anmuth. Sie gerieth ſo gar in Tiefſinn

„und Nachdenken für ſich allein; ſie that ſchwere „Seufzer; hernach beſann ſie ſich auf einmal „wieder, wie eine Perſon, die aus dem Traume „plötzlich aufwacht; ſie iſt mit einem Worte ganz „außerordentlich.

„Nach der Komödie trug man eine Collation „von Früchten und Gebacknem auf. Alsdann fuh= „ren wir wieder weg, um ein Feuerwerk auf dem „Waſſer anzuſehen. Während dieſes Feuerwer= „kes hielt ſie mich bey der Hand, da dann einige „Raketen ziemlich nahe zu uns kamen. Ich fürch= „tete mich davor; aber ſie lachte mich aus, und „ſagte: „Ey! wie? eine junge Dame, die ſchon „näher dabey geweſen iſt (*), die ſchon ſehr wich= „tige Thaten gethan hat; die fürchtet ſich?„ = =

„Meine Antwort war: ich wäre bloß beherzt, „wenn es die Gelegenheit erfoderte, und das wäre „für mich hinlänglich.„

„Sie ſagte hierauf, die größte Begierde, die „ſie in der Welt hätte, wäre, daß ſie nur einmal „einer Schlacht beywohnen könnte; und eher „würde ſie auch nicht vergnügt ſeyn, als bis ihr „dieſer Wunſch wiederfahren wäre; ſie beneidete „den Prinzen von Conde' gar ſehr wegen aller der „Thaten, die er gethan hätte.„ Darauf ſagte „ſie zu mir: „Er iſt ein guter Freund von Ihnen, „nicht wahr?„ • = • =

„Ich

(*) Man ſehe unten den Artikel Montpenſier.

„Ich antwortete ihr: „Ja, Ihro Majeſtät, „und ein ſehr naher Anverwandter von mir.„ = =

„Er iſt der größte Mann in der Welt,„ er„wiederte ſie, „das muß man ihm laſſen.„ = =

„Ich verſetzte, „es wäre ein ſehr großes Glück „für ihn, daß ſie ſo vortheilhaft von ihm dächte.„

„Als das Feuerwerk endlich vorbey war, nahm „ſie mich allein zu ſich ins Zimmer, und ſagte zu „mir, ſie wolle ſich durch alle mögliche Mittel „Mühe geben, mich bey Hofe, und mit Sr. Kön. „Hoheit wieder auszuſöhnen; ich wäre nicht dazu „gemacht, daß ich auf dem Lande leben ſollte; ich „wäre dazu gebohren, eine Königinn zu werden; „ſie wünſchte recht ſehr, daß ich Königinn von „Frankreich würde; das wäre zum Beſten und „zum Nutzen des Staats (*); ich wäre die ſchön„ſte, die liebenswürdigſte, und die größte Prinzeſ„ſinn in Europa; die Staatsklugheit erfoderte die„ſes, und ſie würde mit dem Herrn Cardinal aus „der Sache ſprechen.„ — —

„Ich dankte ihr für alle die Höflichkeiten, die „ſie mir bezeigte, und für die verbindliche Art, „mit der ſie von mir ſpräche; was aber den letzten „Punct anlangte, ſo wollte ich ſie gehorſamſt ge„beten haben, davon nichts zu ſagen.„ = = =

(*) Die Prinzeßinn war damals (im J. 1654) ſieben und zwanzig Jahr alt, und der König, Ludwig der Vierzehnte, ſtand erſt in ſeinem ſechzehnten.

„Eben kam ein Bedienter, und meldete ihr, „daß das Eſſen aufgetragen wäre; ich nahm alſo „Abſchied von ihr, und fuhr wieder nach Petit„bourg. ſ ſ ſ

„Während ihres Aufenthaltes zu Paris be„ſuchte ſie alle ſchöne Häuſer, und beſah alle Bi„bliotheken; alle gelehrte Leute meldeten ſich bey „ihr, und warteten ihr auf. Nachdem ſie einige „Tage daſelbſt zugebracht hatte, gieng ſie nach „Compiegne, und ſchlief ſelbige Nacht zu Chan„tilly, wo ihr der Cardinal einen Beſuch machte. „Er brachte den König und deſſen Bruder mit zu „ihr; ſie hatten beide ihren Orden abgenommen. „Der Cardinal ſtellte ihr die Prinzen mit der An„rede vor: „dieß ſind ein Paar Edelleute von gu„tem Hauſe, die ich Ew. Maj. vorzuſtellen die „Ehre habe.„ Die Prinzen küßten ihr den Rock; „ſie hob ſie aber auf, küßte ſie, und ſagte: „ſie „ſind von gutem Hauſe;„ und dann unterhielt ſie „ſich mit ihnen. Sie hieß den König Herr Bru„der (mon frere), und ſo auch den Prinzen, des „Königs Bruder.

„Nachdem ſie ihren Beſuch abgelegt hatten, „ritten ſie die ganze Nacht hindurch mit verhäng„tem Zügel nach Compiegne zurück. Hierauf „begab ſich die Königinn von Schweden nach ſel„bigem Ort. Ihro Majeſtäten erwarteten ſie auf

„einer

„einer Terraſſe bey dem Hauſe des Marſchalls „De-La-Mothe-Houdancourt; daſelbſt erfolg„te auch die Zuſammenkunft. Man ſuchte ihr al„len möglichen Zeitvertreib zu machen.

„Es traf ſich, daß die Jeſuiten zu Com„piegne ihre Studenten ein Trauerſpiel aufführen „ließen; man lud ſie ein, daſſelbe mit anzuſehen. „Sie lachte und ſpottete nicht wenig über dieſe ar„men Paters, machte ſie aufs äußerſte lächerlich, „und trieb dabey ihre Poſituren, wie ich ſie dieſel„ben hatte zu Eſſonne machen ſehen; daß ſich „auch die Königinn darüber ſehr verwunderte.

„Sie hatte von der Liebe des Königs zu dem „Fräulein von Mancini ſprechen hören; um ſich „alſo angenehm zu machen, gieng ſie aller Augen„blicke hin, und ſetzte ſich zwiſchen dem König und „ihr, und ſagte zu ihnen, ſie müßten einander „heirathen, ſie wollte ihre Vertraute dabey ſeyn. „Und zum Könige ſagte ſie: „Wenn ich an Ihrer „Stelle wäre, ſo vermählte ich mich mit einer „Perſon, die ich lieb hätte.„ = = = = Ich „glaube, dergleichen Reden mochten weder der „Königinn, noch dem Cardinal gar zu wohl gefal„len; auch trugen dieſe Worte nicht wenig zur „Beſchleunigung ihrer Abreiſe bey: denn man ließ „ihr, ob wohl mit großer Höflichkeit ſagen, „bey „Hofe wäre ſie nun lange genug geweſen.„ Bey

„Hofe iſt man den Leuten nicht gut, die ſich un-
„gebeten in eine Sache mengen.

„Als ſie von Compiegne weggereiſt war, be-
„kam ich Nachricht, daß ſie ihr Nachtlager zu
„Montargis halten würde; es kam mir die Grille
„in den Kopf, ſie noch einmal zu beſuchen. Ich
„fragte ſie, „wie ihr der König gefallen hätte?„ —
„Sie antwortete mir: „er wäre ſehr gut gebildet,
„und ein ſehr ehrliches Gemüth; nur ſchade,„
„ſagte ſie, „daß er ſich in keine ſchönere Perſon
„verliebet hat, als in das Fräulein von Man-
„cini.„ Nach einigen andern Geſprächen gieng
„ich wieder meiner Wege. Wenn ſie etwas mehr
„Lebensart gehabt hätte, ſo würde ſie den folgen-
„den Tag, ehe ſie weiter gereiſt wäre, zu mir ge-
„kommen ſeyn, und mich beſuchet haben; allein
„das hieße, von einer Königinn der Gothen zu
„viel verlangen.

„Sie hatte der Frau von Thianges zugemu-
„thet, daß ſie mit ihr nach Rom gehen ſollte;
„und es wäre eine Thorheit, ſich da bey ihrem
„Manne die Zeit zu verderben; auch der beſte
„taugte nichts. Sie hatte überhaupt viel wider
„den Eheſtand zu ſagen, und ſprach von den An-
„dachts-Uebungen in Rom aus einem ziemlich
„freygeiſteriſchen Tone. Sie ſtieg mit dem Sen-
„tinelli, mit noch einem andern, und mit einem
„Kam-

„Kammerjunker, der dem Könige gehört, in die „Kutſche — Es iſt doch nichts ſo wunderlich, „als eine Königinn zu ſehen, bey der doch nicht „eine einzige Weibsperſon iſt.„ So weit die Prinzeßinn von Montpenſier.

Sie war als eine Dame von ungewöhnlichen Talenten, und von ungemeiner Gelehrſamkeit allgemein bekannt; wie ſie denn unterſchiedliche Sprachen verſtand, und in der ſchönen Litteratur ſehr bewandert war. Die griechiſchen Schriftſteller las ſie zu ihrem Vergnügen in müßigen Stunden: aber das Leſen in dieſer, oder auch in andern Sprachen durfte ihre ernſthaftern Studien nicht im mindeſten unterbrechen; denn ſo nannte ſie, unter andern, die Geſchichtbücher des Tacitus, worinnen ſie jeden Tag unausgeſetzt wenigſtens einige Seiten las. Man hat noch ein Schreiben von ihr an Baylen, welches uns keinen geringen Begriff von ihren litterariſchen Einſichten macht. Bayle hatte ſie in ſeinen Neuigkeiten aus der gelehrten Republik (Nouvelles de la République des Lettres) im Junius 1686 durch einen Ausdruck angegriffen, womit er ſeinen Leſern Anlaß gab, zu glauben, ſie wäre eben keine gar zu eifrige Katholikinn. Die Abſicht, dieſen wichtigen Zweifel beyzulegen, veranlaßte einen Briefwechſel zwiſchen der Königinn und Baylen; und in einem von Chriſtine'ns Briefen findet ſich folgende Stelle:

„Aber Sie ſollen mir nicht ſo wohlfeil weg„kommen, wie Sie Sich vielleicht einbilden. Ich „will Ihnen eine Buße auferlegen; dieſe ſoll dar„innen beſtehen, daß Sie Sich künftighin die Mühe „machen, mir alle merkwürdige Bücher zuzuſchik„ken, die in lateiniſcher, franzöſiſcher, ſpani„ſcher oder italiäniſcher Sprache herauskommen, „ſie mögen handeln, von was für einer Materie, „oder von was für einer Wiſſenſchaft ſie wollen, „wenn ſie nur werth ſind, daß man hinein guckt. „Ich nehme ſo gar die Romane, oder auch die Sa„tyren nicht aus; und vor allen beſonders, wenn „es Bücher aus der Chemie giebt, ſo bitte ich, daß „Sie mir ſelbige ſo bald als möglich zuſchicken. „Vergeſſen Sie auch nicht, mir Ihr Journal „mitzuſchicken.„

Sie hat während ihrer Regierung (im Jahr 1640) die Univerſität zu Abo in Finnland geſtiftet, und ſoll auch den erſten Grund zu der Akademie der Arkader in Rom gelegt haben.

So zärtlich indeſſen Chriſtina in dem Puncte von der Religion war, und ſo ſehr ſie auch betheuerte, daß ſie ſich zu der römiſchen Kirche mit aufrichtigem Herzen bekehret hätte; ſo ſagt man doch, ſie wäre in ihrem Lebenswandel und in ihren Sitten eben nicht ſehr ſtrenge geweſen. Denn es iſt nichts gewiſſer, als daß die Schriftſteller der damali-

damaligen Zeiten kein Bedenken trugen, ganze Bücher von ihren Liebeshändeln heraus zu geben (*).

Wer eine weitläuftigere Geſchichte von dem Leben dieſer Prinzeßinn zu leſen wünſcht, der kann ſeine Neugierde aus Schröckhs Allgemeiner Biographie (2tem u. 3tem Bande) bis zum Ueberfluſſe befriedigen.

Chriſtina von Dänemark,

Carls des Fünften Nichte, Herzoginn von Meyland, und nachher von Lothringen.

Sie war eine Tochter Chriſtiern des Andern, Königs von Dänemark, und der Eliſabeth von Oeſterreich. Ihr Onkel, der Kaiſer, vermählte ſie im Jahr 1534, da ſie noch ſehr jung war, an Franceſco Sforza, den Dritten dieſes Namens, Herzogen von Meyland, der ſie aber nach Verlauf eines einzigen Jahres, (und nicht vier bis fünf Jahre nachher, wie die Autoren des Moreri ſagen,) zu einer jungen Wittbe machte; worauf ſie ſich im Jahr 1540 mit Franzen, Herzoge von Lothringen und Bar, vermählte, mit dem ſie Carln den Andern und zwo Töchter zeugte, und der im J. 1545 mit Tode abgieng.

„Dieſe

(*) Von ihrem Privat-Leben hat der Herr von Arkenholz Mémoires oder Denkwürdigkeiten, rc. 1751 und 1759 in drey Quart-Bänden geliefert, welche zugleich ins Deutſche überſetzet herausgekommen ſind.

„Dieſe Prinzeßinn„, ſagt Brantome, „iſt „eine der ſchönſten Prinzeßinnen, und ſo vollkom„men geweſen, als ich außer ihr keine geſehen habe. „Sie war von ſehr angenehmer Geſichtsbildung, „hatte einen ſchönen Wuchs, und eine ſehr liebliche „Ausſprache; inſonderheit wußte ſie ſich ſehr vor„theihaft zu kleiden, und darauf verſtund ſie ſich ſo „gut, daß ſie zu ihren Zeiten unſern Damen in „Frankreich die Form, und das Modell, ſich „zu kleiden gab, die man Lothringiſche Mode „(à la Lorraine) nannte. = = = Sie hatte beſon„ders eine von den ſchönſten Händen, die man „nur gern ſehen mag; ich bin auch ſelber dabey „geweſen, da die Königinn Mutter dieſelbe un„gemein lobte, und ſie mit ihrer eignen verglich. „Sie ſaß ſehr gut zu Pferde, und hatte beſtändig den „Steigbügel über dem Sattel liegen; dieſe Kunſt „hatte ſie ihrer Tante, der Königinn Maria, ab„gelernt. = = = Dieſe Tante war ihr ſehr gut, und „Chriſtina ſchickte ſich recht in ihre Laune, ſo „wohl in Anſehung der Leibesübungen, die ſie liebte, „der Jagden und dergleichen, als auch in Anſehung „ihrer Tugenden, die ſie an ihr kannte - = =.„

Der König, Heinrich der Andre von Frankreich, hatte den Sohn der Herzoginn an ſeinen Hof kommen laſſen, damit er daſelbſt bey den Prinzen, ſeinen Söhnen, erzogen werden ſollte; worüber Chriſtine ein großes Mißvergnügen bezeigte. „Sie

„entſchloß

„entſchloß ſich„, fährt der ehrliche Brantome fort, „Lothringen zu verlaſſen, und ihre Zuflucht nach „Flandern zu ihrem Onkel, dem Kaiſer, und zu „den Königinnen, ihren Tanten, zu nehmen; das „that ſie auch, und kam dann nicht vom Flecke, „bis der Friede (im Jahr 1558) zwiſchen den beiden „Königen geſchloſſen war, da dann der von Spa„nien über die See fortreiſte, und dahin ſeiner „Wege gieng. Bey dieſem Frieden nun ſchaffte ſie „viel Gutes, ja gar alles; denn nachdem ſich die „Abgeordneten, wie ich habe ſagen hören, von der „einen Seite ſo wohl als von der andern, damit „viele Angſt und Unruhe, verſchiedne Tage hindurch „gemacht hatten, und alle zuſammen nicht fortka„men, und nach Art der Jäger nicht wußten, was „ſie thun, und was für einen Weg ſie einſchlagen „ſollten; ſo kam ſie dazu, entweder daß ſie von ei„nem göttlichen Geiſte getrieben, oder von irgend „einem guten chriſtlichen Eifer, und von ihrem na„türlich guten Gemüth angeſpornt ward, nahm dieſe „wichtige Unterhandlung über ſich, und führte ſie „ſo gut aus, daß das Ende davon für die ganze „Chriſtenheit damals ſo glücklich ausfiel.„

Sie erwarb ſich alſo, wie der Leſer hieraus ſieht, den Ruhm einer ſehr geſchickten und überaus klugen Prinzeßinn. Sie trug auch das Ihrige bey, daß die Vermählung ihres Sohnes Carls mit Claudien von Frankreich, Heinrich des Andern Tochter,

zu Stande kam. Sie ſtarb, nachdem ſie ein Jahr vorher die Nachricht bekommen hatte, daß ſie Königinn von Dänemark geworden wäre; ſie hatte aber den Entſchluß gefaßt, in dieſes Königreich nie wieder zu kommen. Ihre Frömmigkeit, ihre Sanftmuth, und ihre freygebige Mildthätigkeit gegen die Armen, inſonderheit gegen die Wittben, waren Urſachen genug, daß ihr Tod ungemein bedauret wurde.

Chriſtina von Frankreich,

eine Tochter Heinrich des Vierten, mit dem Beynamen der Große, und der Maria von Medices.

Sie war den 10ten Februar 1606 geboren, und vermählte ſich am 1ſten Februar 1619 mit dem Herzoge Victor Amadeus von Savoyen, welcher ſie, nachdem er ſechs Kinder mit ihr gezeuget hatte, im Jahr 1637 als Wittbe hinterließ. Dieſe tugendhafte Prinzeßinn regierte die Staaten ihres Sohnes, während deſſen Minderjährigkeit, mit bewundernswürdiger Klugheit, obwohl zu einer ſehr beſchwerlichen Zeit. Sie ſtiftete auch eine große Anzahl Klöſter, ließ auf ihre Koſten unterſchiedliche Kirchen verbeſſern, und übergab die Provinzen und die Perſon ihres Sohnes, durch ein feyerliches Gelübde, in den Schutz der heiligen Jungfrau Maria. Alle ihre frommen Thaten krönte ein heiliger Tod am 27ſten December 1663.

Chriſtina von Heſſen,

Herzoginn von Holſtein-Gottorp.

Sie war eine Tochter des Landgrafen von Heſſen, Philipp des Großmüthigen, und im Jahr 1542 geboren. Man rühmt ſie als eine gelehrte Prinzeßinn, die auch in der Arztneykunde und Apothekerkunſt wohl erfahren geweſen iſt. Sie iſt die Verfaſſerinn eines Gebet-Buchs, wie auch einiger geiſtlichen Pſalmen und Lieder u. ſ. w. Sie ſtarb den 13ten May 1604.

Chriſtina,

Herzoginn zu Sachſen-Eiſenach.

Sie war eine geborne Prinzeßinn von Heſſen-Caſſel, und ward an den Herzog Johann Ernſt zu Eiſenach vermählet, welcher im J. 1638 geſtorben iſt. Sie war in der Hiſtorie ſehr erfahren, und in der Mathematik ungemein geſchickt. Sie ſtarb im J. 1658 in ihrem achtzigſten Jahre.

Chriſtina von Lothringen,

Großherzoginn von Toſcana; eine Tochter Carls des Andern, Herzogs von Lothringen, und der Claudia von Frankreich.

Sie wurde den 6ſten Auguſt im Jahr 1565 geboren, und man gab ihr, nach ihrer oben (S. 171) gedachten Großmutter aus Dänemark,

den Namen Chriſtina, deren Tugenden ſie ſich auch zum Muſter nahm und vollkommen nachahmte.

Am 3ten May 1589 wurde ſie an Ferdinand von Medices, den Erſten dieſes Namens, Großherzogen von Toſcana vermählet. Sie war das Glück und die Zierde dieſes Staats, den ſie nach ihres Gemahls Tode, welcher im Jahr 1609 erfolgte, weislich regierte.

Chriſtina hatte mit ihrem Gemahl unterſchiedliche Kinder gezeugt, und unter andern Coſmo den Andern, den ſie mit des Kaiſers Ferdinand des Andern Schweſter, Marien Magdalenen von Oeſterreich, vermählte. Dieſe Verbindung flößte ihr eine große Zuneigung zu dem Hauſe Oeſterreich ein. Sie ſchickte dem Kaiſer nach den Unruhen in Böhmen in den Jahren 1618 und 1619, wie auch währender Kriege in Deutſchland, beträchtliche Subſidien an Gelde zu. Sie ſtarb den 9ten December 1637.

Chriſtina von Piſa,

ein gelehrtes Frauenzimmer.

Sie lebte im funfzehnten Jahrhunderte, und ſchrieb le Chemin du grand étude (der Weg zum großen Studium); imgleichen le Tréſor de la Cité des Dames (der Schatz der Damen-Stadt.)

Chriſtina.

Von dieſem Namen hat es eine fromme Jungfrau zu Löwen in Brabant gegeben, deren Lebensgeſchichte Thomas Cantipratenſis in lateiniſcher Sprache beſchrieben hat.

Chroberge oder Crotberge, und Chrodeſinge oder Croteſinde,

Töchter Childebert des Erſten, Königs von Frankreich, und der Königinn Ultrogote.

Perſönlichen Ruhm haben ſich dieſe Prinzeßinnen zwar nicht erworben; ſie ſind aber in der Geſchichte Frankreichs wegen ihres abwechſelnden Schickſales bekannt. Als nämlich Childebert der Erſte geſtorben war, jagte ſie ihr Onkel, Clotar der Erſte, ſammt ihrer Mutter vom Hofe; ſie wurden aber nachher von ihrem Vetter, dem Könige Charibert, wieder an denſelben berufen. Die Zeit, wann ſie geſtorben ſind, wiſſen wir auch nicht; aber ihr Grab finden wir noch zu St. Germain-des-Pres, neben dem König, ihrem Vater.

Chrodielde,

eine natürliche Tochter Charibert's, Königs zu Paris.

Sie richtete in dem Kloſter zum heiligen Kreuz in Poitiers, wo ſie den Nonnenſchleyer an-

genommen hatte, nachdem ſie eine Zeitlang darinnen geweſen war, große Unruhen und Meutereyen an. Im J. 589 verführte ſie Baſinen, und noch vierzig andre Kloſterfräuleins, daß ſie ſich mit ihr verbanden, und ſich anheiſchig machten, die Aebtißinn Labovere einer Menge Miſſethaten zu beſchuldigen, damit man, wann dieſe nun abgeſetzt wäre, ſie ſelbſt zur Superiorinn erwählen könnte. Als dieſe Verſchwörung zu Stande gebracht war, gieng ſie mit ihren Bundesgenoßinnen aus dem Kloſter; worauf ſie auch mit Hülfe gewiſſer Trabanten, die ſie bezahlte, übermäßige Grauſamkeiten, ſo gar an den Biſchöffen verübte, welche ſie in den Bann thaten. Auf Königs, Childebert des Andern, Vorbitte wurde ſie nachher von dem Banne wieder losgezählt. (Einen umſtändlichern Bericht von allen hierher gehörigen Vorfällen haben wir bereits oben im 1ſten Theil, unter dem Artikel Baſine, Seite 546 = 550, geliefert.) (*)

Chryſama,

einer Prieſterinn in Theſſalien.

Man erzählt von ihr, ſie habe die Häupter einer feindlichen, in Theſſalien eindringenden Armee, durch das Fleiſch von einem Maſtochſen,

(*) Chrotilde. Siehe weiter unten den Art. Crotilde, Chrotilde oder Rotilde.

ochſen, den ſie aufgezogen, und gewöhnet hatte, ſich mit lauter giftigen Kräutern zu nähren, vergeben, worauf ſie die übrigen mit Truppen angegriffen, und ein großes Blutbad unter ihnen angerichtet hätte.

Chudleigh (Lady Maria),

eine gelehrte Engländerinn; Tochter des Sir Richard Lee, Eſquire von Winslade in Devonſhire.

Sie war im Auguſt-Monat 1656 geboren. Bey ihrer Erziehung ſcheint es, als ob man eben nicht hauptſächlich auf ihre Gelehrſamkeit gerechnet hätte; denn man hatte ihr weiter keine Sprache beyzubringen gedacht, als ihre Mutterſprache. Allein ihre Liebe zu den Büchern, ihre Aufmerkſamkeit beym Leſen derſelben, und ihre große natürliche Fähigkeit, ſich ſelbſt ohne weitre Anweiſung zu bilden, ſetzte ſie in den Stand, eine beträchtliche Figur unter den Gelehrten ihrer Zeiten zu machen.

Sie ward an den Baronet, Sir George Chudleigh, auf Aſhton in der Grafſchaft Devon, vermählet, mit dem ſie zwey Kinder zeugte; eine Tochter, Namens Eliſa Maria, die in der Blüthe ihrer Jugend ſtarb, und von ihrer Mutter gar ſehr in einem Gedichte beklaget wurde, welches den Titel führt, Geſpräch zwiſchen der Lucinia und

Mariſſa (*); und einen Sohn, Namens George, der ſeines Vaters Titel und Güter erbte.

Lady Chudleigh war wegen ihrer Tugend eben ſo berühmt, als wegen ihres erhabnen Geiſtes; der letztre diente ihr zur Beförderung der erſtern, und beide wurden durchs Studiren gar ſehr erhöhet. Sie war nicht allein in der Dichtkunſt und Geſchichte ſehr bewandert, an welchen ſie großes Vergnügen zu finden pflegte, ſondern ſie widmete auch einen anſehnlichen Theil ihrer Zeit dem Studium der Philoſophie und der Theologie; wie dieſes aus ihren trefflichen Verſuchen erhellt, welche einen ungewöhnlichen Grad von Frömmigkeit und Einſicht, und eine edelmüthige Geringſchätzung jener Eitelkeiten zu Tage legen, welchen die Damen von ihrem Range ſonſt insgemein nachrennen.

Die Werke, die ſie ſchrieb und herausgab, ſind folgende: Vertheidigung der Damen; oder, Antwort an den Rathgeber der Bräute; ein Gedicht; in einem Geſpräche zwiſchen Sir Johann Brute, Sir Wilhelm Loveall, Meliſſen und einem Geiſtlichen (**). Dieſes Stück iſt zu verſchiednen malen aufgelegt worden. Die Veran=

(*) A Dialogue between Lucinia and Mariſſa.

(**) The Ladies Defence: or the Bride-woman's Counſellor anſwered: a Poem. In a Dialogue between Sir *John Brute*, Sir *William Loveall*, *Meliſſa* and a Parſon.

Veranlaſſung dazu gab eine hitzige Predigt, die ein Geiſtlicher wider das ſchöne Geſchlecht gehalten hatte.

Sie ſchrieb auch eine Paraphraſe des Geſanges der dreyen Männer im Feuer (*), und viel andre Gedichte über mancherley Materien, die man nachher unter dem Titel zuſammen gedruckt hat: Gedichte über unterſchiedliche Veranlaſſungen, von der Lady Chudleigh (**).

Deßgleichen Proſaiſche und Poetiſche Verſuche über unterſchiedliche Materien (***). Dieſe Verſuche ſind überſchrieben einzeln: Erkenntniß, Stolz, Demuth, Leben, Tod, Furcht, Bekümmerniß, Selbſtliebe, Gerechtigkeit, Reichthum, Zorn, Verläumdung, Freundſchaft, Liebe, Geiz, Einſamkeit. Man bewundert dieſes Werk mit dem größten Rechte wegen der Lebhaftigkeit der Gedanken, und der erhabnen Gottesfurcht, die darinnen herrſchen, und wegen der Schönheit des Vortrags, der oft von ſich ſelbſt in das poetiſche Syllben-Maaß zu fließen ſcheint. Sie eignete dieſes Werk der Prinzeßinn Sophia, verwittbeter Churfürſtinn und Herzoginn

(*) The Song of the Tree Children paraphraſed.

(**) Poems on ſeveral Occaſions. By the Lady Chudleigh.

(***) Eſſays on ſeveral Subjects, in Proſe and Verſe. Written by the Lady Chudleigh.

von Braunſchweig-Lüneburg zu; und bey ſelbiger Gelegenheit wurde ſie von dieſer vortrefflichen Prinzeßinn, die damals in ihrem achtzigſten Jahre ſtand, mit einem franzöſiſchen Handbriefchen beehret, welches (in der Ueberſetzung) folgender Maaßen lautete:

Hannover, den 25. Jun. 1710.

„Lady Chudleigh,

„Sie haben mir ein recht großes Vergnügen gemacht, da Sie mich durch Ihr angenehmes Buch „überzeugen, daß es eine ſolche Perſon, wie Sie „ſind, in England giebt, die es durch eignen Fleiß „ſo weit gebracht hat, daß ſie ihre guten Grundſätze und Geſinnungen aller Welt auf eine ſo ſchöne „Art mittheilen kann. Was mich anlangt, ſo glaube „ich nicht, daß ich die Lobeserhebungen, die Sie „mir machen, in einem Stücke weiter verdiene, als in „der Hochachtung, die ich für Ihre Verdienſte, und „für Ihre gute Denkungsart heege, die mich jederzeit dabey erhalten wird, Sie vollkommen zu „ſchätzen, und gänzlich zu ſeyn

„Ihre affectionirte Freundinn,

„und dienſtwilligſte

Sophia, Churfürſtinn.

An Lady Chudleigh,

in London.

Am

Am Ende des zweyten Bandes der Gedichte des Herzogs von Wharton finden ſich fünf Briefe von der Lady Chudleigh an den ehrwürdigen Herrn Norris von Bemerton, und an Corinna, d. i. Miß Eliſabeth Thomas.

Sie ſchrieb auch noch verſchiedne andre Dinge, die zwar nicht zum Drucke gekommen ſind, aber doch bey der Familie ſorgfältig aufgehoben werden; als, zwey Trauerſpiele, zwo Opern, und noch ein Stück, welches mein Autor eine Maſque nennt. Sie hat auch einige von Lucian's Geſprächen, in Verſe überſetzt hinterlaſſen; imgleichen Satyriſche Anmerkungen über den Saqualio, zur Nachahmung von Lucian's Geſprächen; nebſt verſchiednen kleinen Gedichten, die ſie bey allerhand Gelegenheiten abgefaßt hat.

Wegen eines Rhevmatiſmus hatte ſie ihr Zimmer eine geraume Zeitlang vor ihrem Tode hüten müſſen, als derſelbe den 15ten December 1710 zu Aſhton in Devonſhire erfolgte. Sie war fünf und funfzig Jahr alt, da ſie ſtarb, und liegt zu Aſhton begraben ohne alles Ehrendenkmaal, und ſo gar ohne Grabſchrift.

Cia,

Gemahlinn des Ordelaffy, Tyrannen zu Forli, im vierzehnten Jahrhunderte.

Dieſe Frau war eben ſo beherzt, und eben ſo tapfer, als ihr Mann. Während der Unruhen, die damals in Italien herrſchten, commandirte Ordelaffy in Forli, und Cia führte das Gouvernement in Ceſena; dieß waren die beiden Waffenplätze, von wannen ſie ihren Gegnern Trotz boten. Sie wurden beide zu gleicher Zeit angegriffen. Ordelaffi ſchrieb an ſeine Frau, und ermahnte ſie, ſich gut zu halten, und tapfer zu wehren. Ihre Antwort war: „Bekümmere dich „nur um Forli; ich ſtehe für Ceſena.„ Sie würde auch der furchtbaren Armee ungeachtet, mit welcher ſie der Legat belagerte, Wort gehalten haben, wo fern Ordelaffi ihr nicht in einem zweyten Schreiben befohlen hätte, den Giovanni Zaganella, den Giacomo Baſtardi, den Palazzino, und den Bertinuccio, vier Ceſeneſer, die er im Verdacht hatte, daß ſie Guelfen, dieß heißt, Anhänger des Pabſtes wären, enthaupten zu laſſen. Dieſen Befehl wollte Cia nicht vollziehen; ſie befand die Angeklagten unſchuldig, und ſtand auch überdieß in Sorgen, daß ihr Tod eine Empörung veranlaſſen möchte. Da aber den Intereſſenten zu Ohren kam, was für eine Gefahr ihnen über den

Köpfen

Köpfen geſchwebt hätte, und ſie vielleicht befürchten mochten, daß ihnen ihre Unſchuld bey einem abermaligen Befehle für ihr Leben vielleicht doch nicht Bürge genug ſeyn könnte; ſo machten ſie ſich einen Anhang, mit deſſen Hülfe ſie die Cia zwangen, ſich in die Cidatelle einzuſperren. Dieſe Frau wurde darüber aufgebracht, und ließ den Scaraglino und den Tumberti, ein Paar Vertraute ihres Mannes, enthaupten, weil ſie ihr gerathen hatten, wider die vier Ceſeneſer nicht ſo gewaltthätig zu verfahren, da ſie den Befehl bekommen, dieſelben hinrichten zu laſſen.

Da der Legat ſah, daß ſie in der Citadelle tapfern Widerſtand that, ſo ließ er ſie unterminiren: und weil Cia ſah, daß ſie im Begriffe ſtand, unter den Trümmern des einſtürzenden Schloſſes begraben zu werden; ſo gerieth ſie auf den Einfall, eine große Menge Ceſeneſer, auf die ſie am meiſten Verdacht hatte, darinnen einzuſperren. Der Legat kam, die gethanen Arbeiten zu beſehen, und erſtaunte nicht wenig, als er an die fünfhundert Weiber mit fliegenden Haaren erblickte, die ihm zu Fuße fielen, und für ihre Männer und Anverwandten um Gnade baten, welche unter den Trümmern der Citadelle nächſtens umkommen ſollten. Der Legat, (es war Albornoz,) merkte die Liſt, und machte ſich die Entdeckung zu Nutze, auf die Uebergabe des Platzes zu dringen, der auch wirklich län-

ger keinen Widerſtand that. Er rettete denen, die man in den Thurm geſperrt hatte, das Leben, und Cia mußte ihren Hochmuth und Stolz in den Ketten büßen.

Cibo (Katharina),

Herzoginn von Camerino in der anconitaniſchen Mark, eine Tochter des Franceſco Cibo, Grafens von Anguillara, und der Magdalena von Medices.

Sie beſaß ſehr viel natürliche Anlage, Sprachen und Wiſſenſchaften zu lernen, und brachte es in denſelben mit großer Leichtigkeit weit, ſo daß ſie das Hebräiſche, das Griechiſche, das Lateiniſche, die Philoſophie und die Theologie verſtand. Der Pabſt Leo der Zehnte, ihr Onkel von mütterlicher Seite, vermählte ſie mit Giovanni Maria Varano, Herzoge von Camerino, der aber nicht lange lebte, und eine einzige Tochter, Namens Julie, hinterließ. Matthias Varano wollte dieſe Tochter aufziehen, um ſie mit der Zeit zu heirathen; allein die Herzoginn Katharine widerſetzte ſich herzhaft einem ſolchen Vorhaben.

Sie vermählte Julien nachher an Guidone Ubaldo, Herzogen von Urbino, dem der Pabſt Paul der Dritte das Herzogthum Camerino nahm. Sie ertrug dieſes Unglück mit Geduld, und tröſtete ſich mit ihren Büchern; ihre übrigen Stun-

Stunden aber verwendet: ſie zu Werken der Gottſeligkeit. Sie war es, die das erſte Kloſter für die Capuciner ſtiftete. Sie ſtarb zu Florenz den 10ten Februar im Jahr 1557.

Cimburgis mit der großen Lippe,

Herzogs Ernſt (mit dem Beynamen der Eiſerne) von Oeſterreich zweyte Gemahlinn.

Sie war eine geborne Prinzeßinn von Maſovien, und beſaß eine ſo außerordentliche Stärke, daß ſie mit der bloßen Hand den ſtärkſten Nagel in eine Mauer oder Wand einſchlagen konnte. Sie ſtarb im Jahr 1429.

Civitella (die Weiber von),

einer Stadt im Neapolitaniſchen,

Haben ſich im Jahr 1557 bey der Guiſiſchen Belagerung durch die außerordentliche Tapferkeit hervorgethan, mit der ſie ihre Vaterſtadt, gleich den Männern, gegen die Feinde vertheidigten.

Clara (die Heilige).

Sie ward im Jahr 1193 zu Aßiſi (im Herzogthum Spoleto) geboren. Ihr Vater, ein Mann aus einer der angeſehenſten Familien ſelbiger Stadt, hieß Favorino Sciſſo, und ihre Mutter Hortoluna. Man erzog ſie in den Grund-

ſätzen

ſätzen einer aufrichtigen Frömmigkeit; und ſie war noch ſehr jung, als ſie von dem bewundernswürdigen Leben, welches der h. Franciſcus von Aßiſi führte, dermaaßen gerührt wurde, daß ſie ſich entſchloß, der Welt abzuſagen, und ihr Gelübd in deſſen Hände abzulegen. Sie führte auch ihr Vorhaben den 19ten März im Jahr 1212 wirklich aus, und mußte deßwegen anfänglich viel von ihren Anverwandten erdulden, weil man willens geweſen war, ſie vortheilhaft zu verheirathen: allein weit gefehlt, daß ſie den Vorſtellungen ihrer Aeltern hätte nachgeben ſollen, ſo beredete ſie vielmehr ihre Schweſter Agneſe, und verſchiedne andre junge Frauenzimmer von vornehmer Herkunft, ihrem Beyſpiele zu folgen.

Die Heilige wohnte eine Zeitlang in unterſchiedlichen geiſtlichen Häuſern, bis ihr der heil. Franz die St. Damian's Kirche einräumte. Sie wurde gar bald um einige ihrer Kloſterjungfrauen, die von ihr ſeitdem unter dem Orden der Clariſſerinnen oder Nonnen von St. Clara bekannt ſind, gebeten, die man in andre Klöſter verpflanzen wollte. Schon im Jahr 1219 giengen einige davon nach Spanien; und im folgenden Jahre ließ Wilhelm von Joinville einige andre nach Rheims holen, wo er Erzbiſchof war.

Gleichwohl hatte Clara gar keine Ordens-Regel entworfen; ſie hatte ſich einzig und allein

verbind-

verbindlich gemacht, dem h. Franciſcus in allem zu gehorchen; allein dieſer wollte ſich mit keiner Direction weiter beladen, als bloß über das St. Damian's-Kloſter. Er entwarf auch ſo gar für dieſes Kloſter nicht eher ſchriftliche Regeln, als um das Jahr 1224. Die andern folgten der Benedictiner-Ordens-Regel, nebſt den beſondern Verfaſſungen, die ihnen von dem Cardinal Ugolino ertheilet wurden, welchen Pabſt Honorius der Andre dieſes zu thun bevollmächtigte. Jedoch ſah man ſie bald darauf alle zuſammen unter die Regel des h. Franciſcus vereiniget, die im J. 1246 von dem Pabſt, Innocentius dem Vierten, feyerlich beſtätiget wurde.

So hart dieſe Ordens-Regel auch war, ſo war ſie doch noch nicht hart genug für die heilige Clara. Der h. Franz nöthigte ſie, ihren Eifer zu mäßigen, und zwang ſie, Aebtißinn zu bleiben, ob ſie gleich die größte Begierde bezeigte, eine gemeine Nonne zu werden.

Ihr Prälaten-Amt machte ſie nicht hochmüthig; ſie fand vielmehr ihr Vergnügen darinnen, die verächtlichſten Dienſte zu thun; ja, ſie erniedrigte ſich manchmal wohl ſo tief, daß ſie ſo gar den Dienſtmägden die Füße wuſch. Sie beſchloß endlich dieſes fromme Leben mit einem erbaulichen Tode. Der Cardinal von Oſtia, Protector des Ordens des heiligen Franciſcus, reichte ihr noch

das

das heil. Nachtmahl. Der Pabſt Innocentius der Vierte beſuchte ſie auf ihrem Todtbette, und verſprach ihr, daß er keine Verminderung von der Regel in den Klöſtern, die dieſelbe angenommen hatten, und die er aufs neue beſtätigte, wollte einführen oder beſtehen laſſen. Sie gab ihren Geiſt auf am 12ten Auguſt im Jahr 1253 in einem Alter von etwan ſechzig Jahren, wovon ſie zwey und vierzig im geiſtlichen Stande zugebracht hatte. Der Cardinal Ugolino, der nachher unter dem Namen Alexander der Vierte Pabſt wurde, canoniſirte ſie, und ſetzte ihr Heiligen-Feſt auf ihren Todestag.

Man erzählt noch von ihr, daß ſie bey ihrem Leben einſtmals, durch ein Wunder, ſich und fünf Ordens-Schweſtern von der Hälfte eines ſehr kleinen Brodchens vollkommen geſättiget haben ſoll. (*)

Clara Maria vom Leiden Chriſti,

eine Carmeliter-Barfüßer-Nonne, und Stifterinn des Kloſters zur Regina Coeli in Rom.

Sie war eine Tochter des Herzogs Philipp Colonna von Pagliano, ſiebenten Reichsfeldherrn im Königreiche Neapolis, und ſeiner

(*) Clara Cervente. Man ſehe oben (S. 108) den Artikel Cervente (Clara).

ner Gemahlinn Lucrezia Tornacelli. Sie war den 20ſten April 1610 zu Oſſogna geboren, und bekam den Namen Vittoria. Da ſie nun an den Luſtbarkeiten der Welt ſehr wenig Geſchmack fand, ſo faßte ſie bey guter Zeit das Vorhaben, ſich Gotte ohne Rückhalt zu heiligen; und dieß ins Werk zu richten, begab ſie ſich in das St. Eligius-Kloſter vom Carmeliter-Barfüßer-Nonnen-Orden, wo ſie den 4ten October 1628 den Schleyer annahm.

Die Progreſſen, die ſie im geiſtlichen Leben machte, waren ſo groß, daß man ſie gar bald als ein Muſter der Tugend betrachtetete, das werth wäre, andern zum Exempel vorgeſtellt zu werden. Sie ward auch dieſerhalb von allen Nonnen des Kloſters mit einmüthiger Bewilligung zur Superiorinn erwählet; aber ſie regierte nicht lange in dem St. Eligius-Kloſter, ſondern begab ſich gleich das Jahr drauf (1654) in dasjenige, welches man Regina Coeli nennt; Anna Colonna, Herzoginn von Paläſtina, hatte es geſtiftet. Daſelbſt ſtarb alſo auch die Mutter Clara Maria vom Leiden Chriſti am 22ſten Auguſt 1675 im ſieben und ſechzigſten Jahr ihres Alters, und im acht und vierzigſten ſeit der Ablegung ihres Gelübdes. Sie verdient unſtreitig den Titel einer Stifterinn von dieſem Hauſe, weil ſie demſelben ungemein große Dienſte gethan hat.

Clapiſſon (die Frau von).

Ihr Gemahl war General-Feldzeugmeiſter von Frankreich; und ſie ſelbſt that ſich gegen das Ende des vergangnen Jahrhunderts durch ihre Gabe zur Dichtkunſt hervor. Das bekannteſte Stück von ihr iſt ein Sonnet auf die Kläusner vom Valerians-Berge (les Reclus du Mont-Valerien.)

Claudia Quinctia,

eine veſtaliſche Jungfrau bey den Römern.

Livius, einer der ſchätzbarſten heidniſchen Geſchichtſchreiber, der jedoch ein gar zu großer Freund vom Wunderbaren war, berichtet, es ſey dieſe Dame der Blutſchande beſchuldiget worden, weil ſie gar zu viele Sorgfalt auf ihren Putz verwendet hätte; ſie habe aber ihre Unſchuld durch ein Wunderwerk gerechtfertigt. Zu der Zeit, da Hannibal ganz Italien verheerte, (es war um das Jahr 217 vor Chriſti Geburt,) hatte man aus den ſibylliniſchen Büchern die Anweiſung bekommen, daß die Bildſäule der Cybele von Peßinus nach Rom gebracht werden ſollte; allein das Schiff, welches dieſelbe brachte, war in der Tiber ſitzen geblieben, und alle menſchliche Kräfte waren nicht vermögend, daſſelbe wieder flott zu machen. Man fragte daher das Orakel um Rath, welches

den Ausſpruch that, dieſes Schiff könnte von Niemandem beweget werden, als von einer keuſchen Jungfrau. Hierauf erbot ſich **Claudia** ohne Scheu, den Verſuch zu machen, nachdem ſie vorher die Göttinn gebeten hatte, ihr als einem keuſchen Weibsbilde die Kraft dazu zu verleihen; und kurz, mit ihrem bloßen Gürtel zog ſie das Schiff vom Sande, und rettete dadurch ihren guten Ruf auf einmal.

Claudia Rufina,

eine edle Dame von brittiſcher Herkunft in Rom; Gemahlinn des Aulus Rufus Pudens, eines bononiſchen Philoſophen, und Mitgliedes von dem Orden der Römiſchen Ritter.

Sie lebte um das Jahr 100 der chriſtlichen Zeitrechnung, und war wegen ihres Witzes berühmt. Man erzählt von ihr, ſie wäre eine große Vertraute der Dichters **Martialis** geweſen, und ihre Kritiken hätten ſo viel bey ihm gegolten, daß er nach ihrem Rathe viele ſeiner Verſe geändert habe; wie er denn auch an vielen Stellen ſeiner Gedichte dieſe Dame wegen ihrer Schönheit, Gelehrſamkeit, und andrer vorzüglicher Eigenſchaften ungemein erhebt.

Von ihren eignen poetiſchen Schriften erwähnt **Baläus** eines Buches Sinngedichte, einer Elegie auf den Tod ihres Gemahls, und andrer Gedichte

von mancherley Innhalte. Sie ſoll auch außerdem, wie man ſagt, vielerley in Proſa geſchrieben haben; es iſt aber nichts von allem bis auf unſre Zeiten gekommen.

Claudia von Frankreich,

Königinn von Frankreich, eine Tochter Ludwigs des Zwölften und der Anna von Bretagne, ſeiner zweyten Gemahlinn.

Sie war den 13ten October 1499 zu Romorantin geboren. „Eine aufrichtige Tugend,„ ſagt ein neuerer Geſchichtſchreiber, „ein gelaßner „Geiſt, die Sanftmuth, die Güte ſelbſt, mach„ten ihren Charakter aus. Daher nennen ſie auch „die Geſchichtſchreiber der damaligen Zeiten faſt „durchgängig die gute Königinn. Auf Seiten „der körperlichen Eigenſchaften war ſie nicht ſo gar „gut verſorget; ſie war etwas lahm, ein Fehler, „den ſie von ihrer Mutter hatte. Ihr Wuchs war „von der mittlern Art, und ihre Geſichtszüge, „worinnen ſie Ludwig dem zwölften ähnlich war, „hatten eben nichts, was die Augen auf eine an„genehme Art hätte an ſich ziehen können, außer „das gütige Weſen, das aus ihrer ganzen Perſon „hervorleuchtete.„

Der König, ihr Vater, beſtimmte ſie dem Herzoge Franz von Angouleme, als erſtem Prinzen von Geblüt, und wahrſcheinlichem Erben

der Krone, zur Gemahlinn. Anna von Bretagne hingegen hätte gern Carln von Oeſterreich, (den nachmaligen Kaiſer Carl den Fünften,) zum Schwiegerſohne gehabt; ſie würde auch ihre Abſicht erreichet haben, wo fern ſich nicht die Miniſter des Königs dawider geſetzt hätten.

Claudia ward alſo im Jahr 1506 mit Franzen verlobet; aber das Beylager wurde nicht eher, als im Jahr 1514, nach dem Tode der Königinn Anna, vollzogen. Im Jahr 1515 gelangte der Herzog von Angouleme zur Krone, und Claudia ſah ihren Titel Herzoginn in den Titel Königinn verwandelt: allein ob ſie gleich ſo hoch erhoben war, ſo änderte ſie doch weder ihre Gemüthsart, noch ihr Betragen, und ſie behielt immer ihre vorige Sanftmuth und Beſcheidenheit bey. Sie beſchäfftigte ſich, nach dem Beyſpiel ihrer Mutter, einen guten Theil von ihren Tagen, in Geſellſchaft ihrer Staats-Damen und Staats-Fräuleins mit Spinnen, mit Nähen von Kleidungsſtücken für die Armen, oder zum Schmucke der Altäre.

„Sie brachte dem König, ihrem Gemahl,„ ſagt Brantome, „eine ſehr ſchöne und edle Reihe „zur Welt; drey Söhne, Franzen, Heinrichen „und Carln: und vier Töchter, Louiſen, Charlotten, Magdalenen und Margarethen. Sie „ward auch von dem König, ihrem Gemahl, ſehr „geliebt, und wohl gehalten, ſo wie von ganz

„Frankreich, und wurde nach ihrem Tode wegen „ihrer unvergleichlichen Tugenden und Gütigkeiten „ſehr bedauret.„ Sie ſtarb im Jahr 1524 den 26ſten Julius, auf dem Schloſſe Blois. Man ſagt, es hätten ſie unterſchiedliche Perſonen angerufen als eine Heilige, und wären auch durch ihre Fürbitte geſund geworden.

Claudia von Frankreich,

Herzoginn von Lothringen; zweyte Tochter des Königs Heinrich des Andern, und ſeiner Gemahlinn Katharine von Medices.

Sie war im November-Monat 1547 zu Fontaine-Bleau geboren, und hatte nicht ſo bald die Jahre des Verſtandes erreichet, als ſie ſich auch ſchon als eine würdige Erbinn von den Tugenden der Königinn Claudia, ihrer Großmutter, bewies; aber ſie übertraf dieſe letztre gar weit an Schönheit. Der P. Hilarion de Coſte redet folgender Maaßen von dieſer Prinzeßinn; ſeine Schreibart iſt zuweilen etwas poßirlich.

„Unſre Claudia war jung, und nichts deſto „weniger klug, und tugendhaft, ehe noch die Zeit der „Erfahrung kam. Wenn gleich das Feuer in ihren „Augen leuchtete, ſo war es doch ein unſchuldiges „Feuer, welches durch das Eiß auf ihrer Stirne „gemildert wurde. Die Anmuth war über ihre „Lippen ausgebreitet; die Schaamhaftigkeit ihres

„Herzens

„Herzens ſtralte zurück auf ihr Angeſicht, und die „Sittſamkeit ließ ſich in allen ihren Handlungen, „ſo wie in allen ihren Worten blicken. Der Him„mel, in welchem die Ehen, wie man ſagt, in „der Theorie, und auf Erden in der Praxis ge„ſchloſſen werden, hob dieſen Schatz von ſo viel „weiblichen Tugenden für die männlichen Vollkom„menheiten Carls von Lothringen auf. Jeder„mann ſegnete dieſe Ehe, ſo wohl unſre Franzo„ſen, als die Auſtraſier.„

Claudia wurde die Mutter einer zahlreichen Familie, und ſtarb im Jahr 1575 im ſieben und zwanzigſten Jahr ihres Alters, „ in Kindesnöthen,„ ſagt Brantome, „über den Appetit einer alten „Wehemutter und dicken Sauſſchweſter in Paris, „in die ſie größer Vertrauen ſetzte, als in jed„wede andre.„ (*)

Cleemann (Agnes Dorothea).

Sie hat Jugendliche Proben in gebundener und ungebundener Rede herausgegeben, welche 1765 zu Schwerin gedruckt worden ſind. (**)

(*) Clea. S. unten Klea.
Cleächme. S. unten Kleächme.

(**) Clelia. S. Clölia.

Clements (Margaretha),

eine gelehrte Engländerinn.

Sie war im Jahr Chriſti 1508 geboren, war eine witzige Verwandtinn des berühmten Sir Thomas Morus, und deſſen Hausgenoſſinn von ihrer Kindheit an, wo ſie auch in Geſellſchaft ſeiner Töchter aufs ſorgfältigſte in den gelehrten Sprachen, ſo wie in allen ſchönen Künſten und Wiſſenſchaften unterrichtet wurde, worinnen ſie, wie es ſcheint, gute Progreſſen machte. Sie ſtand im Briefwechſel mit dem berühmten Eraſmus, der ihre Briefe an einem Orte ſeiner Schriften, wegen ihres vernünftigen Innhaltes eben ſo ſehr rühmt, als wegen des reinen Lateins. Thomas Morus der Enkel, der ſeines Großvaters, des großen Sir Thomas Morus, Leben beſchrieben hat, thut ihrer ſehr rühmlich Meldung, und nennt ſie ein überaus gelehrtes Frauenzimmer.

Sie war eine große Verehrerinn der exemplariſchen Tugenden des Sir Thomas, und pflegte immer zu ſagen, ſie begienge gar häufig Fehler mit Vorſatze, bloß um zu hören, wie es ihr Sir Thomas verwieſe; er thäte das mit ſolchem Ernſte, mit ſolcher Mäßigung, mit ſolcher Liebe und Mitleiden. Sie nahm das Hemde, worinnen Sir Thomas enthauptet wurde, zu ſich, und hob es,

über und über mit Blute befleckt, ſorgfältig auf, ſo wie auch ſeine Schlafmütze.

Um das Jahr 1551 wurde ſie an ihren gelehrten Lehrmeiſter, den Doctor Johann Clements, verheirathet, deſſen Hochzeit der berühmte Antiquarius Leland mit einem lateiniſchen Gedichte beſang. Bey der Kürze, die wir uns bey dieſem Werke zum Zwecke geſetzt haben, möchte daſſelbe wohl zu lang ſeyn. Wir begnügen uns, die engliſche Ueberſezzung davon mitzutheilen (*).

An Epithalamium on John Clement and Margaret his Wife.

Beauteous Thalia, tell me, pray,
What makes the ſacred nine to-day
Hither advance from Helicon,
Each with their purple garments on?
What is the cauſe, they joyful ſing,
And hand-in-hand dance in a ring;
So charming and ſo new a thing?

N 4 Thalia.

(*) Hochzeitlied auf Johann Clement und ſeine Gattinn Margaretha.

Du reizende Thalia, ſage mir,
Wie kömmt es, daß die heilgen Neune,
Sie all' im purpurnen Gewande
Vom Helicon hieher ſich ſammlen?
Was feyern ſie? ſie ſingen froh,
Und tanzen Hand in Hand am Reigen.
Welch neues Feſt begehen ſie?

Thalia.

Thalia.

This morn, which bright and lovely roſe,
Joins *Clement* to his beauteous ſpouſe;
Gives with a planet fortunate
An eſſay of their happy ſtate.
None drew from *Grece* more ſkill than he,
And none from *Latium* more than ſhe.
Hence 'tis the joyful Muſes throng
To grace them with a bridal ſong.

Euphrosyne.

This joyous morn then, ſiſters fair,
Let's celebrate with utmoſt care;
Let torches in our hand to-day,
Their bright, their living fires diſplay.

Let

Thalia.

An dieſem Morgen, (ſchön und lieblich gieng er auf,)
Wird Clement mit der ſchönen Braut vereinigt;
Und dieſer Morgen giebt im glücklichſten Geſtirn
Ein Beyſpiel ab von künftigen beglückten Tagen.
Mehr Kunſt holt keiner nicht aus Griechenland, als Er,
Mehr keine nicht aus Latium, als Sie.
Drum drängen ſich die frohen Muſen her,
Mit Brautgeſängen ſie zu ehren.

Euphroſyne.

So laßt uns dieſen frohen Morgen,
Laßt ihn uns, ſchöne Schweſtern, feyern.
Laßt Fackeln heut in unſrer Hand
Ihr ſchön lebendig Feuer ſtralen.

Laßt

Let us attend the chearful train
Of nymphs, that near *Parnaſſus* reign:
And with harmonious vices vie
In making joyful melody.

AGLAIA.

Hither, o *Hymen*, come! and round thy head
  Thy fragrant flow'ry chaplet ſpread;
And with thy gracious bleſſing deign t'approve
  The preſent ſcene of mutual love.
May the bright torch propitious ſhine, I pray;
  Hymen! thy wonted off'ring pay;
For *Clement* and his *Margret* wedded are,
  As learned he, as ſhe is fair.

Die Frau **Clement** zeugte eine Tochter, Namens **Winefried**, auf deren Erziehung ſie eben ſo viel Sorgfalt wendete, als man auf ihre eigne

Laßt uns die muntre Reih der Nymphen,
Die vom Parnaſſus ſind, begleiten,
Und mit harmoniſchem Geſang wetteifern,
Dem frohen Lied der Muſen beyzuſtimmen.

Aglaja.

Komm, Hymen, komm! rings um dein Haupt
Breit aus den Kranz ſüßduftender Violen,
Und ſegne ſie mit Huld im Blicke,
Die Scene wechſelsweiſer Liebe.
Laß gnädig deine ſchöne Fackel glänzen;
Gieb, Hymen, dein gewohnt Geſchenk:
Denn Clement iſt mit Margarethen nun vereint,
Er ſo gelehrt, wie Sie voll Reiz.

gewendet hatte. Anton Wood nennt dieſelbe ein witziges und gelehrtes Frauenzimmer, und berichtet uns, ſie ſey an des Sir Thomas Morus Neffen, Wilhelm Raſtall, einen bekannten Schriftſteller, und den angeſehenſten Rechtsgelehrten ſeiner Zeiten, verheirathet worden.

Um der Religion willen mußte Dr. Clement mit ſeiner gelehrten Gattinn England verlaſſen. Sie ließen ſich zu Mecheln in Brabant nieder, wo Margarethe den 6ſten Julius 1570 ſtarb, und daſelbſt in der St. Rumbold's-Kirche bey der Sacriſtey beerdiget wurde. (*)

Clementina (Johanna Maria),

eine berühmte Miniatur-Malerinn zu Turin.

Sie lebte um das Jahr 1720, und lernte damals noch zugleich von dem bekannten Meiſter, Martin von Meytens (**).

Clermont

(*) Clementia von Bourges. Man ſehe oben im 1ſten Bande S. 718. f. den Artikel Bourges (Clementia von).

Clementia Iſaura. S. unten Iſaura (Clementia).

(**) Cleobuline, Cleonice, Cleopatra, und Cleophis, ſuche der Leſer in K. Kleobuline, Kleonice, Kleopatra, Kleophis.

Clermont d'Amboiſe (Renata von),

Gemahlinn Johanns von Montlûc, Erbherrn auf Balagni.

Man nannte dieſe Heldinn faſt nie anders, als die Dame oder die Marſchallinn von Balagni; und unter dieſem Namen erwähnen ſie auch alle Geſchichtſchreiber.

Sie war eine würdige Schweſter des tapfern Büßi, gieng im Jahr 1593 zu Heinrich dem Vierten nach Dieppe, und erwarb ſich die Hochachtung dieſes großmüthigen Prinzen dermaaßen, daß er dem Herrn von Balagni, der ſich unter Begünſtigung der bürgerlichen Kriege, in den Beſitz von Cambray geſetzt hatte, die Souverainität darüber ließ. Er war ſchon im Jahr 1591 von dem Herzoge von Alençon zum Gouverneur von Cambray gemacht worden: und da er von Natur hart und hochmüthig war, ſo hatte er ſich nicht die Mühe genommen, ſich Freunde und Creaturen zu machen. Es ward alſo noch viel ſchlimmer, da er nunmehr gar unumſchränkter Herr von Cambray war; denn er begegnete ſeinen Vaſallen mit mehr Aufgeblaſenheit, und tyranniſirte ſeine Unterthanen mehr, als er bisher noch gethan hatte.

Dieſe Leute ſuchten ſchon ſeit geraumer Zeit eine günſtige Gelegenheit, das Joch abzuſchütteln. Einige von ihren Freunden oder Landsleuten, die

bey

bey der Partey der Spanier dienten, überredeten den Grafen von Fuentes, vor Cambray zu gehen und es zu belagern; welches er dann im September-Monat 1595 that. Die Völker in Artois und Hennegau, um ſich von der Unterdrückung des Balagni zu befreyen, verſtärkten die ſpaniſche Armee um mehr als acht tauſend Mann; und ſelbſt der Biſchof von Cambray unterſtützte dieſen Feldzug aus ſeinem Beutel, in der Hoffnung, die Güter, die ſeiner Kirche gehörten, und deren man dieſelbe beraubet hatte, wiederzubekommen. Die Einwohner von Cambray ſahen die Anſtalten zu der Belagerung mit der größten Freude an. Da ſie entſchloſſen waren, ſich der tyranniſchen Herrſchaft ihres Souverains zu entziehen, ſo verrammelten ſie die Gaſſen, die nach der Citadelle führten, beſtachen zweyhundert Schweizer von der Beſatzung, bemeiſterten ſich des großen Marktplatzes, auf welchem ſie ſich verſchanzten, und ſchickten ſo dann Abgeordnete an den ſpaniſchen General, um mit ihm wegen der Uebergabe der Stadt in Unterhandlung zu treten.

Balagni gerieth über die Verrätherey der Einwohner in Erſtaunen und Wut, und hatte nicht das Herz, ſelbſt zu ihnen zu gehen, und ſich perſönlich zu zeigen; ſeine Gemahlinn war dreiſter, ſie nahm eine Pieke in die Hand, und verfügte ſich ganz allein nach dem großen Marktplatze. Hier nun wendete

ſie

ſie alle mögliche Mittel der Beredtſamkeit an, um die Einwohner wieder zum Gehorſam zu bringen; aber es war umſonſt. Sie öffneten den Spaniern die Thore, und vereinigten ſich mit ihnen, die Citadelle zu belagern. Unſre Heldinn hatte ſich wieder dahin verfüget, und wurde nicht müde, die Beſatzung aufzumuntern, daß ſie ſich tapfer wehren ſollte. „Sie wohnte,„ ſagt der Pater Le-Moine, „allen Factionen der Soldaten bey; ſie viſitirte die „Schildwachten und die Hauptwachten; ſie hielt „Anreden auf den Baſteyen, und ertheilte durch ihre „Gegenwart und durch ihr Beyſpiel dem Faſchinen-„Bau Hitze und Leben; und hätte ſie noch zu rech-„ter Zeit das Herz der Einwohner gewinnen können, „ſo würden ſich der Kopf des Grafen von Fuentes, „und alle Aerme ſeiner Armee, bey dieſer Belage-„rung ziemlich vergebens müde gearbeitet haben.„

Weil die Beſatzung in der Citadelle von Cambray alle Hoffnung aufgeben mußte, Succurs zu bekommen oder entſetzet zu werden, ſo capitulirte ſie den 7ten October 1597. Nunmehr dachte die Frau von Balagni, ſterben wäre doch nicht ſo ärgerlich für ſie, als leben und nichts mehr ſeyn. Da ſie alſo ſah, daß man in Tractaten ſtand, ſo ſchloß ſie ſich in ihr Cabinet ein, wo ſie vor Verdruß ſtarb, und mithin ihr Leben verlor, ehe ſie noch den Titel einer Fürſtinn verloren hatte.

Clermont de Vivonne (Claudia Katharine von),

Herzoginn von Retz.

Rapin ſagt an einem Orte, wo er von dieſer berühmten Dame, und von der Italiänerinn, Catharina Cibo, redet (*):

On les voyoit ſur un tome
Ou de ſaint Jean Chryſoſtome
Ou bien de ſaint Auguſtin,
Paſſant et ſoir et matin,
Deſſus la ſainte Ecriture,
En priere ou en lecture.
Puis extraire de Platon,
De Plutarque et de Caton,
De Tulle et des deux Séneques
Les fleurs latines et grecques,
Mêlant d'un ſoin curieux
Le plaiſant au ſerieux.

De-

(*) Man ſah ſie in einem Bande
Bald von dem Chryſoſtomus,
Bald vom heilgen Auguſtinus,
Früh ſo wohl, als Abends leſen;
Bald auch bey der heilgen Schrift,
Bald im Beten, bald im Leſen.
In dem Plato und Plutarch,
In dem Tullius und Cato,
Und in beiden Seneca
Pflückten ſie die ſchönſten Blumen,
Und vermiſchten Scherz und Ernſt
Mit der angenehmſten Sorgfalt.

Bald

De-là leur eſprit agile
S'égayoit dans le Virgile,
Dont la pure netteté
Ne ſent que la chaſteté.

Zu dieſer unermüdeten Liebe zum Studiren ſetze man nun noch alle perſönliche Tugenden, und alle geſellſchaftliche Annehmlichkeiten; ſo hat man in wenig Worten ein Gemälde von dem Leben der Herzoginn von Retz.

Sie war die einzige Tochter des Claudius von Clermont, Freyherrn von Dampierre, und der Johanne von Vivonne, und mithin von mütterlicher Seite her eine Enkelinn des Andreas von Vivonne, Erbherrn auf Chategneraie.

Vor ihrer Erziehung müſſen wohl unſre junge Damen erſchrecken; denn ihre friſche Geſichtsfarbe, und ihre zarte Geſundheit, würden bey einem ſo mühſamen Studiren ohne Zweifel ungemein viel leiden. Unterdeſſen büßte Katharine, wann ſie gleich ganze Tage und Nächte über den Büchern zugebracht hatte, doch nichts an ihrer Schönheit ein; ja, ſie brachte ſo gar zehn Kinder zur Welt, und lebte bey vollkommener Geſundheit bis ins ſech-zigſte

Bald vergnügte ſich am Maro
Ihr beſtändig thätger Geiſt,
Und genoß die reine Sprache,
Die nach keuſchen Sitten ſchmeckt.

zigſte Jahr. Ihre Kenntniſſe verſchafften ihr die Hochachtung der Gelehrten, und ihr ſittſames, ſanftes Weſen machte ſie bey dem Frauenzimmer beliebt. Selbſt die Ignoranten ſuchten ihre Geſellſchaft; und es war ihnen nicht anders, als hätten ſie bey ihr mehr Witz, als bey jeder andern.

Dieſe Menge von vereinigten Vorzügen verſchafften ihr eine große Menge Anbeter; und unter dieſen den Johann von Annebaut, einen Sohn des Admirals dieſes Namens, der ſich durch eine allgemein bekannte Rechtſchaffenheit auszeichnete, die durch alle äußerliche Vorzüge verſchönert ward. „Er war,„ ſagt De-Thou (oder Thuanus), „der ehrlichſte Mann ſeiner Zeiten.„ Ihn traf die Wahl. Dieſe neuen Eheleute machten wechſelsweis eines des andern Glückſeligkeit aus; aber es war von keiner langen Dauer. Der Herr von Annebaut kam in dem Treffen bey Dreux ums Leben, als ein Opfer der bürgerlichen Kriege, die damals Frankreich zerrütteten.

Sein Tod machte, daß bey ſeinen alten Nebenbulern die Hoffnungen wieder auflebten. Katharine war noch nicht älter, als zwanzig Jahr. Nachdem ſie dem Andenken ihres Gemahls eine gehörige Zeit zur Wittbentrauer gewidmet hatte, trocknete ihr der Graf Albert von Retz die Thränen ab, und bekam ſie zur Ehe.

Albert

Albert war aus dem vornehmen Hauſe der Gondi von Florenz, und beſaß Carls des Neunten ganze Gewogenheit. Er war dem Glücke der Katharine von Medices nach Frankreich gefolgt. Unter Heinrich des Andern Regierung war er Oberhofmeiſter beym König, und unter Carln dem Neunten ward er Cammerherr und Marſchall von Frankreich; unter Heinrich dem Dritten ward er gar Herzog und Pair, und General über die Galeren; und unter Heinrich dem Vierten blieb er in ſeinem bisherigen Anſehen. Nicht etwan, als ob er eben Eigenſchaften beſeſſen hätte, die ſo glänzend geweſen wären, daß ſie das Glück an ihn hätten feſſeln müſſen; nein, er beſaß die ganze Geſchmeidigkeit eines Hofmanns, ohne weder den Stolz, noch die Verſtellung eines ſolchen an ſich zu haben. Wie viel hatte er nicht übrigens den Rathſchlägen ſeiner Gemahlinn zu danken! Während der Zeit, daß er mit dem glücklichſten Erfolg Unterhandlungen an den Höfen in England, in Deutſchland und in Pohlen pflegte, vertrat die Herzoginn bey dem Prinzen ſeine Stelle, und wußte alle geheimen Feinde der Gnade, worinnen ihr Gemahl ſtand, von ſeiner Perſon zu entfernen. Man ſah, dem gemeinen Vorurtheile zum Trotz, eine gelehrte Frau auf einen Augenblick die Dichter und Weltweiſen des Alterthums bey Seite legen, und die Triebfedern der feinſten Staatsklugheit in Bewegung

ſetzen. Der König nahm wegen der auswärtigen Angelegenheiten ſeine Zuflucht zu ihr, als zu der einzigen Perſon am Hofe, welche der Sprachen mächtig war; und als der Erzbiſchof von Gneſen, als Oberhaupt von der pohlniſchen Geſandtſchaft, an den Hof kam, und den Herzog von Anjou zum König von Pohlen verlangte, ſo diente ihm die Herzoginn von Retz zur Dolmetſcherinn, und ſetzte ihn in die größte Verwunderung. Der Prälat war vor Entzücken über ſie ganz außer ſich, lobte ſie an allen Orten, und erzählte dann überall in ſeinem Vaterlande, daß er in Frankreich ein Frauenzimmer hätte kennen lernen, welches die Neubegierde von ganz Europa verdiente. Ein Theil von dieſen Lobſprüchen fiel auch auf den Marſchall von Retz zurück; es war nicht möglich, daß ihn die Polacken, als den Beſitzer eines ſo ſeltnen Schatzes, nicht hätten hochſchätzen ſollen. Aber der ſchönſte Zug in Katharine'ns Leben iſt folgender.

Währender Abweſenheit ihres Gemahls, der ſich in Italien befand, ließ ſich der Marquis von Belle-Isle, ihr Sohn, von den Anhängern der Ligue verführen, und gerieth auf den Anſchlag, ſich des väterlichen Gutes zu bemeiſtern. Nunmehr legte Katharine die ganze Größe ihrer Seele zu Tage. Sie brachte Soldaten zuſammen, und trat ſelbſt an deren Spitze. Dieſer männliche Muth erſchreck-

te die Anhänger der Ligue, machte die Anſchläge des Aufrührers zu nichte, und erhielt die Vaſallen der Herzoginn bey dem Gehorſam, den ſie ihrem Könige ſchuldig waren. Heinrich der Große, der der Ehre, den Heldenmuth nach ſeinem Werthe zu ſchätzen, werth war, beehrte die Herzoginn mit ſeinen Lobſprüchen, und überhäufte ſie mit Gnadenbezeigungen. Niemand war glücklicher, als Katharine; und Niemand verdiente auch mehr, es zu ſeyn. Erhaben über äußerliche Ehren und Würden, erblickte ſie um ſich her eine zahlreiche Familie, die in ihre Fußſtapfen trat. Ihre Eitelkeit war nun befriediget; aber ihr Herz war es noch nicht.

Nunmehr fieng ſie erſt an, darauf bedacht zu ſeyn, wie ſie ſich dauerhaftere Schätze erwerben wollte. Sie hatte ein prächtiges Schloß zu Noiſy bey Mantes bauen laſſen; nunmehr ließ ſie an eben dem Ort eine Kirche erbauen, und ſtiftete bey derſelben ein ſchönes Kloſter für die Franciſcaner.

Sie überlebte ihren Gemahl nur um etliche Monate, und ſtarb zu Paris im Monat Februar 1603, in einem Alter von ſechzig Jahren. Ihr Leichnam wurde zu den Schweſtern vom Ave-Maria gebracht, wo man ihn neben dem Sarge der Frau von Dampierre, ihrer Mutter, beyſetzte, welche bey der Königinn Eliſabeth von Oeſter-

reich, Gemahlinn Carls des Neunten, Kammerfrau (Dame d'atour), und bey Louiſen von Vaudemont, der Gemahlinn Heinrich des Dritten, Staats-Dame geweſen war. Katharine'ns Grab iſt noch heutiges Tages in dieſer Capelle zu ſehen.

Der Marquis Carl von Belle-Isle, ihr Sohn, ward im Jahr 1596 vom einem Edelmann aus der Bretagne getödtet; und ſeine Gemahlinn, Antoinette von Orleans, wurde vor Verdruß, weil ſie den Tod ihres Gemahls nicht rächen konnte, eine Benedictiner-Nonne. „Sie war wegen ihrer „Schönheit und ihres Witzes„, ſagt L'Etoile, „dem ganzen Hof ein Gegenſtand der Bewunderung „geweſen; und in ihrem Kloſter war ſie ein Muſter „von Tugend und Buße.„ Sie hinterließ einen Sohn.

Katharine'ns zweyter Sohn war Heinrich von Gondi, Cardinal-Biſchof von Paris; der dritte, Johann Franz von Gondi, erſter Erzbiſchof zu Paris; und der vierte Philipp, Graf von Joigny.

Von den ſechs Töchtern, die ſie hatte, wurden viere vortheilhaft vermählet; die übrigen beiden wurden Nonnen zu Poißi, und waren in ihrem Kloſter das Nachbild von den moraliſchen Tugenden,

weiches

welches man an Katharinen in der großen Welt bewundert hatte. (*)

Cliſſon (Johanne von Belleville, Gemahlinn Olivier des Dritten, Herrn von).

Sie war unter der Regierung Philipps von Valois wegen ihrer Herzhaftigkeit berühmt. Gleich nach dem Tode ihres Gemahls, dem der König von Frankreich am 2ten Auguſt 1343, aus einem ziemlich unbedeutenden Verdachte wegen eines Verſtändniſſes mit England, in Paris den Kopf herunter ſchlagen ließ, entfernte ſie, wie der Herr von Saint-Foix ſagt, ingeheim ihren Sohn, der damals erſt zwölf Jahr alt war, und ſchickte ihn fort nach London. So bald ſie ſeinethalben nichts weiter zu befürchten hatte, verkaufte ſie ihre Juwelen, bewaffnete drey Schiffe, gieng damit in die See, und übte nunmehr an allen Franzoſen, die ihr aufſtießen, für den Tod ihres Gemahls Rache aus. Dieſe neue Seeräuberinn that Landungen in der Normandie, zwang darinnen Schlöſſer zur Uebergabe; und die Einwohner dieſer Provinz ſahen mehr als einmal in ihren angezündeten Dörfern eines der ſchönſten Weiber in Europa mit dem

 Degen

(*) Cleve (Henriette de). S. unter: Henriette von Cleves.

Degen in einer, und der Fackel zum Anzünden in der andern Fauſt, auf Mord und Blutbad dringen, und ihre Augen mit Vergnügen an allen Gräueln des Krieges weiden. (*)

Clodia,

eine berufne römiſche Bulerinn.

Man hält dafür, ſie ſey eben die geweſen, welche der Dichter Catullus, unter dem Namen Lesbia, in ſeinen Verſen pries. Sie war jung und ſchön, aber lüderlicher, als irgend eine von ihrem Handwerke.

Clölia,

ein junges Mädchen in Rom, das wegen ihrer Herzhaftigkeit berühmt iſt.

Sie befand ſich unter der Zahl derer, die man dem Porſenna als Geißeln übergeben hatte, da er, um die Familie des Tarquinius wieder einzuſetzen, im Jahre 247 nach Erbauung dieſer Stadt, und 507 Jahre vor Chr. Geb. Rom belagert hatte. Man erzählt von ihr, daß ſie die Wachen im Lager betrogen, ſich in der Nacht aus dem Lager, wo ſie gefangen gehalten wurde, weggeſtoh-

(*) Clita. Siehe unten: Klita.
Clitagora. Siehe unten: Klitagora.
Clitus. Siehe Klitus.

geſtohlen, ſich eines Pferdes, das ihr ein Ungefähr in die Hände geführt, bemächtiget, und hierauf ſammt ihren Gefährtinnen über die Tyber gegangen ſey. Andre ſagen, ſie ſey über dieſen Strom geſchwommen. Porſenna, erzählt man weiter, foderte ſie von den Römern zurück, und ſie ward auch ausgeliefert; aber er gab ihr alsdann Erlaubniß, wieder nach Rom zurückzukehren, und ſchenkte ihr ein ſchönes Pferd. Die Römer ſetzten ihr wegen dieſes Wageſtücks eine Ehrenſäule.

Man hat auch einen franzöſiſchen Roman unter dieſem Namen von Mademoiſelle Scüdery. (*)

Clotildis, Chrotilde oder Rotilde,

Königinn von Frankreich, und Gemahlinn Chlodowig des Erſten, oder Clodoväus, des Großen genannt.

Sie war eine Tochter Chilperichs, Königs der Burgunder. Sie ward in der katholiſchen Religion erzogen, und zwar an dem Hof ihres Onkels Gundewald, welcher Chilperichen, den Vater der Prinzeßinn, überwunden und umgebracht hatte. Chlodowig, der König in Frankreich, hörte von Clotilde'ns Vorzügen; und da er Luſt hatte, das Königreich Burgund mit ſeinen Staa-

(*) Cloppen. Siehe oben im 1ſten Bande Beghiuen. S. 601 f.

Clos (Madame Dü=). S. Dü=Clos.

ten zu vereinigen, bewarb er ſich um die Gewogenheit der Prinzeßinn; und ſo bald er ihre Einwilligung hatte, ſchickte er Geſandte an Gundewalden, und begehrte ſie zur Ehe. Sie ward ihm auch bewilliget, worauf er ſich im Jahre 492 zu Soiſſons mit ihr vermählte.

Clotilde that alles Mögliche, ihren Gemahl zum chriſtlichen Glauben zu bekehren: aber Chlodowig wollte ſich nicht geben. Als er ſich aber im Kriege wider die Schwaben (oder Sueven) und Bayern befand, und ſah, daß ihm auf den Ebnen bey Tolbiac der Sieg, den er ſchon in den Händen zu haben dachte, wieder entgehen wollte; ſo rief er den Gott der Clotilde an, und that das Gelübde, ſich taufen zu laſſen, wenn er den Sieg davon trüge. Er hieb hierauf die Feinde in die Pfanne, und ward ein Chriſt.

Nach Chlodowigs Tode, da Clotilde die Prinzen, ſeine Söhne, nicht bewegen konnte, ſich mit einander zu vertragen, begab ſie ſich nach Tours in die Einſamkeit eines Kloſters, wo ſie auch im J. 548 ſtarb. Ihr Leichnam wurde nach Paris gebracht, und daſelbſt in der Peter- und Pauls-Kirche, heut zu Tage zu St. Genoveſen, beerdiget. Die Kirche feyert ihr Andenken den 3ten Junius.

Clotilde,

Clotildis,

eine Tochter Chlodowigs, und der nur erwähnten Clotilde; Gemahlinn des Königs der Weſtgothen in Spanien, Amauri oder Amalrich.

Amauri war ein arianiſcher Prinz, der ſich alle mögliche Mühe gab, ſeine neue Gemahlinn zur Veränderung ihrer Religion zu bewegen. Liebkoſungen, Drohungen, Beſchimpfungen, üble Begegnungen, alles wurde verſuchet; aber alles vergebens. Endlich benachrichtigte Clotilde davon ihren Bruder Childebert, der hierauf einen Einfall in die Staaten des Amauri that, ihn ſchlug, und ſeine Schweſter wieder nach Frankreich brachte. Sie ſtarb auf der Reiſe im Jahr 531.

Die Geſchichte Frankreichs hat noch eine Königinn gleiches Namens, die bey gewiſſen Schriftſtellern Coſilde, bey andern auch Dode heißt, und die Dietrich des Andern Gemahlinn war; von der wir aber ſonſt weiter nichts wiſſen, als bloß den Umſtand, daß ſie in Atrecht zu St. Waaſt begraben liegt, wo auch der König, ihr Gemahl, als Stifter dieſer Abtey, begraben worden iſt.

Cluſia,

die Tochter des Königs Thuſcus, die ein römiſcher General, Namens Valerius Torquatus, von ihrem Vater begehrte.

Weil Thuſcus dem Römer ſeine Tochter nicht geben wollte, ſo griff dieſer das Schloß, worinnen ſie ſich befand, mit ſtürmender Hand an. Und dieſes keuſche junge Frauenzimmer, die lieber den Tod, als den Verluſt ihrer Ehre erdulden wollte, ſtürzte ſich von einem Thurm herab. Plutarch ſetzt hinzu, der Wind habe ihr langes Kleid aufgeblaſen, ſo daß ſie ganz ſanft zur Erde gekommen ſey, ohne daß ſie Schaden gelitten hätte. (*)

Cochois (Demoiſelle).

Sie hat in der Geſellſchaft des Marquis D'Argens Gemeinſchaftliche Beyträge zum Vergnügen für den Geiſt und das Herz in den Jahren 1763 und 1764 zu Berlin herausgegeben.

Cockburn (Katharine),

eine engländiſche Schriftſtellerinn.

Sie war die Tochter des Hauptmanns Trotter, eines ſchottiſchen Edelmanns und See-Officiers unter Carls des Andern Regierung; geboren in London den 16ten Auguſt 1679.

Schon

(*) Clytemneſtra, Agamemnons Gemahlinn. Man ſehe unten den Art. Klytemneſtra.

Schon in ihrem 17ten Jahre brachte ſie ein Trauerſpiel, Agnes de Caſtro betitelt, zu Stande, welches im 1695 aufgeführt wurde. Dieſes Stück, und einige Verſe, die ſie im Jahr 1697 an den berühmten Congreve, bey Gelegenheit ſeiner Braut in der Trauer (Mourning-Bride) ſchrieb, legten den Grund zu ihrer Bekanntſchaft mit dieſem trefflichen Schriftſteller.

Im Jahr 1698 brachte ſie ihr zweytes Trauerſpiel auf die Bühne; und im Jahr 1701 ein drittes Trauerſpiel, und nächſtdem ein Luſtſpiel. Sie vereinigte ſich auch ungefähr um eben die Zeit mit verſchiednen andern Damen, dem Andenken des Dichters Dryden, der kurz vorher geſtorben war, ihren Zoll zu entrichten; und ihre Gedichte wurden unter dem Titel die neun Muſen (The Nine Muſes) zuſammen gedruckt.

Allein Dichtkunſt, und Talent zu dramatiſchen Schriften, war die geringſte von den Gaben dieſes Frauenzimmers. Sie beſaß zugleich einen hohen und philoſophiſch denkenden Geiſt, und fieng an, eine Vertheidigung von Locke's Verſuche vom menſchlichem Verſtande gegen gewiſſe Anmerkungen zu entwerfen, die darüber zu verſchiednen Zeiten von dem Doctor Burnet aus dem Carthäuſerkloſter gemacht worden waren. Dieſe Vertheidigung wurde zu Anfange des Decembers 1701 fertig, da Miß Cockburn erſt nicht mehr, als zwey

und

und zwanzig Jahr alt war; und die Schrift war mit einer ſo meiſterhaften Art abgefaßt, und that Locke'n ſelbſt ſo völlig Genüge, daß er den Herrn King, (nachmaligen Lord Groß-Kanzler,) bat, ihr einen Beſuch, und ein Geſchenk mit Büchern zu machen.

Es iſt anmerkenswerth bey dieſem Frauenzimmer, da ſie doch eine geborne Proteſtantinn war, daß ſie ſich in ihrer zarten Jugend, weil ſie einen vertrauten Umgang mit verſchiednen angeſehenen papiſtiſchen Familien hatte, verleiten ließ, zur römiſchen Kirche überzutreten, bey der ſie auch viele Jahre unbeweglich beharrte. Aber in der Folge giengen ihr die Augen auf, und ihre Betrachtungen erweiterten ſich; und um das Jahr 1707 verließ ſie dieſe Gemeinſchaft.

Im Jahr 1708 verheirathete ſie ſich mit Hrn. Cockburn, einem Sohne des Doctor Cockburn, eines gelehrten und bekannten Theologen in Schottland; und nach ihrer Verheirathung wurde ſie auf viele Jahre lang von ihren Studien völlig abgezogen, indem ſie die Pflichten und Geſchäffte einer Ehefrau und Mutter abwarten mußte. Ihr Eifer für Locke's Charakter und Schriften zog ſie jedoch wieder ans Tageslicht, als ſie ſeine Grundſätze von der Auferſtehung des nämlichen Leibes, gegen die unbilligen Beſchuldigungen des Doctor Holdſworth rettete. Sie ſchrieb bey dieſer Gelegen-

legenheit zwo Abhandlungen, wovon aber die letztre nicht eher herauskam, als nach ihrem Tode.

Ihre Anmerkungen über einige Schriftſteller, in der Streitigkeit über den Grund Moraliſcher Pflicht und Moraliſcher Verbindlichkeit, fieng ſie im Jahr 1739 an, und brachte ſie im folgenden Jahre zu Ende; ſie kamen aber erſt im Jahr 1743 heraus, und zwar in den Werken der Gelehrten, Alexander Popen gewidmet von einem Bewunderer ſeines moraliſchen Charakters (*).

Doctor Rutherford's Verſuche über die Natur und Verbindlichkeit der Tugend (**), die im Jahr 1744 herauskamen, erregten gar bald die Aufmerkſamkeit der Madame Cockburn; und ſie ſetzte eine Widerlegung derſelben mit großer Deutlichkeit auf, wovon ſie ihre Handſchrift dem Doctor Warburton überſchickte, der dieſelbe im Jahr 1747 mit einer Vorrede von ſeiner Feder herausgab. Der Titel davon war (***): Anmerkungen

(*) *The Works of the Learned*, inſcribed to ALEXANDER POPE, Eſquire, by an admirer of his moral character.

(**) Dr. RUTHERFORD's Eſſays on the Nature and Obligation of Virtue.

(***) Remarks upon the Principles and Reaſonings of Dr. RUTHERFORD's Eſſay on the Nature and Obligation of Virtue, in Vindication of the contrary Principles and Reaſons enforced in the Writings of the late Dr. SAMUEL CLARKE.

kungen über die Grundſätze und Schlüſſe in Doctor Rutherford's Verſuch über die Natur und Verbindlichkeit der Tugend, zur Rettung der gegenſeitigen Grundſätze und Schlüſſe, wie ſie in den Schriften des ſeligen Doctor Samuel Clarke eingeſchärft werden.

Madame Cockburn ſtarb im Jahr 1749. Sie war ein und ſiebenzig Jahr alt worden, und wurde zu Long Horſley neben ihrem Manne beerdiget, der das Jahr vorher geſtorben war, mit dem kurzen Spruch auf ihrem Leichenſtein: Ihre Werke werden ſie loben (Sprüchw. Sal. 31, 31.) In der That war ſie ein unvergleichliches Frauenzimmer; nicht minder bekannt wegen ihrer Schönheit in ihren jüngern Jahren, als wegen ihres Genies und ihrer trefflichen Gaben. Sie war klein von Statur, hatte aber eine merkliche Lebhaftigkeit in ihrem Auge, und eine feine zarte Haut und Farbe, die ſie bis an ihren Tod behielt. Ihre geſammelten Werke, die man vor einigen Jahren mit einander herausgegeben hat, ſind ein ſo unſtreitiger Beweis von der Vortrefflichkeit ihres Genies, daß er auf gewiſſe Weiſe alles überflüßig macht, was man davon ſagen könnte; aber man wird ihren Autor-Talenten, und dem Werth ihrer Schriften niemals völlige Gerechtigkeit wiederfahren laſſen können,

wenn

wenn man nicht auf die Umſtände, unter welchen dieſelben herauskamen, gehörig Acht hat; ihre große Jugend zum Exempel, da ſie einige abfaßte; ihr ziemlich hohes Alter, und ihr kränklicher Zuſtand, da ſie andre aufſetzte; die unbequeme Lage ihrer Glücksumſtände ihre ganze Lebenszeit hindurch, und eine Zwiſchenzeit von beynahe zwanzig Jahren, die ihre beſten Jahre ſeyn ſollten, und die in den Geſchäfften und Sorgen einer Haushaltung, ohne die allermindeſte Muße zum Leſen und zum Nachdenken vergiengen; nach deren Verlaufe ſie mit einem ſo lange zerſtreut und abgehalten geweſenen Geiſte wieder zu ihren Studien kam, und deſſelben ganzer Kraft auf einmal wieder ſo mächtig wurde, daß ſie in den Erholungs-Stunden von ihren häuslichen Geſchäfften einige der tiefſinnigſten Unterſuchungen, deren der menſchliche Verſtand fähig iſt, bis an ihre äußerſte Gränze verfolgte. Jedermann, der ihre Schriften lieſt, wird leicht ſehen, daß wir die Verdienſte dieſes Frauenzimmers nicht übertrieben haben. — Wer eine umſtändlichere Lebensbeſchreibung von dieſem außerordentlichen Frauenzimmer zu leſen Luſt hat, der findet ſeine Befriedigung in der Sammlung von merkwürdigen Lebensbeſchreibungen größtentheils aus der britanniſchen Biographie überſetzt, und mit einer Vorrede D. Johann Salomon Semlers

Semlers herausgegeben, im 10ten Theil. (Halle, 1770.) S. 195 ff. (*)

Coleta oder Colette Boilet,

die Reformatorinn des Nonnen-Ordens von St. Clara.

Sie war zu Corbie in der Picardie den 30ſten Januar 1380 geboren, und eine Tochter des Robert Boilet, eines Zimmermannes, und der Margaretha Moyon, die damals beynahe ſchon ſechzig Jahr alt war. Sie brachte gleich die erſten Jahre ihres Lebens unter Bußübungen zu; und nach ihrer Aeltern Tode theilte ſie die Verlaſſenſchaft derſelben unter die Armen aus, und begab ſich in ein Beghinen-Kloſter, deſſen Bewohnerinnen unter der Direction der Franciſcaner-Mönche ſtanden.

Weil ihr nach der Zeit dieſe Verfaſſung zu wenig eingeſchränkt deuchte, ſo gieng ſie in das Kloſter der Urbaniſten, und hernach unter die Benedictinerinnen. Da ſie aber in allen dieſen Orten noch nicht ſo viel fand, als zur Befriedigung ihres Eifers erfodert wurde; ſo nahm ſie den Schleyer vom dritten Orden der Franciſcanerinnen,

(*) Coello (Juana), Gemahlinn des Antonio Perez, eines ſpaniſchen Miniſters. Man ſehe unten den Artikel Perez (Donna Juana Coello, Gemahlinn des Antonio).

nen, genannt von der Buße an, that ein eignes Gelübde wegen der Clauſur, und lebte in ſehr ſtrengen Bußübungen.

Sie fand ſich in der Folge genöthigt, an der Reforme der Nonnen von St. Clara zu arbeiten, und begab ſich im Jahr 1406 nach Nizza zu Petern de Luna, den man in Frankreich unter dem Namen Benedict der Dreyzehnte als Pabſt erkannte. Sie erhielt bey ihm alle Vergünſtigung und Gewalt, die ſie ſich nur wünſchen konnte, und wollte alſo die Reforme bey dem Orden von St. Clara einführen. Weil ſie aber dieß in Frankreich nicht hatte ins Werk richten können; ſo gieng ſie nach Savoyen, wo ſie die Reforme einführte, die ſich dann auch in der Folge in mehrern Provinzen ausbreitete.

Sie ſtarb zu Gent, den 6ſten März im Jahr 1447, in einem Alter von ſechs und ſechzig Jahren und zwey und funfzig Tagen. Sie iſt zwar nicht canoniſiret worden; aber die Päbſte haben doch Erlaubniß ertheilet, daß man ihr Andenken bey dem Orden feyerlich begehen dürfte. Einige Mönchsklöſter von Franciſcanern nahmen ebenfalls die Reforme an; und die Meynung von Heiligkeit, die ſie durch ihre ſtrenge Lebensart von ſich erregten, bewog verſchiedne große Herren, ihnen Plätze zu verſchaffen, wo ſie ſich niederlaſſen konnten. Inſonderheit hatten ſie viele Häuſer im Burgundi-

gundiſchen, wo man ſie die Coletens nannte; aber Leo der Zehnte vereinigte ſie im Jahr 1517 wieder mit den Obſervantinern. (*)

Colobrano (Fauſtina Pignatelli, Fürſtinn von).

Sie war eine gelehrte neapolitaniſche Dame, die der Muratorio ſehr geprieſen hat, und ſtarb den 20ſten December 1769.

Colomba (die Heilige), aus Corduba in Spanien.

Sie lebte im neunten Jahrhunderte der chriſtlichen Zeitrechnung, that in ihrer zarteſten Jugend das Gelübde der Jungfrauſchaft, und begab ſich mit ihrer Schweſter Eliſabeth in eine Abtey auf der Nachbarſchaft von Corduba. Damals befand ſich Spanien unter der Herrſchaft der Saracenen. Es hatte Mohammed, der Sohn Abderam's, im Jahr 851 eine heftige Verfolgung wider die Chriſten erreget. Colomba trat deßwegen aus ihrem Kloſter hervor, um vor den weltlichen Obrigkeiten die Religion, zu der ſie ſich bekannte, öffentlich zu behaupten. Sie wurde

(*) Coligny (Henriette von), Gräfinn von La Süze. Man ſehe unten den Art. Süze.

de verurtheilet, enthauptet zu werden, und erlitt den Tod unter dem Bekenntniſſe zu Jeſu Chriſto. Die Kirche feyert ihr Andenken den 17ten September. —

Colombieres (Anna Henriette von Briqueville, Frau von), ein gelehrtes Frauenzimmer.

Sie hat ſich in Frankreich durch ein Werk bekannt gemacht, das den Titel führt: Betrachtungen über die Urſachen der Erdbeben (Réflexions ſur les cauſes des tremblemens de terre etc.) (*)

Combe (Maria von,) geborne von Cyz.

Sie war im Jahr 1656 zu Leiden geboren, von adlichen Aeltern und Calviniſten, welche ſie, in ihrem neunzehnten Jahr, an einen ſehr reichen Edelmann, den Herrn De-Combe, vermählten. Als ſie nach einer zweyjährigen Ehe zur Wittbe geworden (oder, wie Andre ſagen, ſeiner ſchlechten Aufführung halber von ihm geſchieden)

(*) Colonna (Vittoria, Marcheſa von Peſcara). Man ſehe unten den Artikel Peſcara.
Columba. S. oben Colomba.

war, gieng ſie mit ihres Gemahls Bruder nach Frankreich; kurze Zeit drauf veränderte ſie die Religion, die ſie mit der Muttermilch eingeſogen hatte, und ſchwor dieſelbe zu Paris ab.

Ihre Familie, die ſich über dieſen Schritt aufs äußerſte erzürnte, verſagte ihr hierauf alle Art von Beyſtand und Unterhalt, dergeſtalt daß ſie auf dem Puncte ſtand, ſo gar am Brode Mangel zu leiden, wo fern nicht der Pfarrer zu St. Sulpicius, in deſſen Kirchſpiele ſie wohnte, Sorge für ihren Unterhalt getragen hätte.

Nachdem ſie einige Jahre einſam und in der Dunkelheit gelebt hatte, ſo gerieth ſie auf die Gedanken, ſündhafte Mädchen und Weiber bey ſich aufzunehmen, die ihre Ausſchweifungen und ihren unordentlichen Lebenswandel von freyen Stücken büßen wollten; und hieraus entſtand nach und nach eine Art von klöſterlicher Schweſterſchaft, welcher ſie die Benennung vom guten Hirten (la Communauté du bon Paſteur) gab. Weil ihre Geſellſchaft immer mehr zunahm, ſo mußte man bedacht ſeyn, ein geräumiges Haus zur Wohnung zu bekommen. Der König, dem man von dem glücklichen Fortgange dieſes Unternehmens Bericht abgeſtattet hatte, ſchenkte dazu im Jahr 1688 ein in der Vorſtadt St. Germain auf der Straße

Chaſſe-

Chaſſemidi gelegnes Haus, das einem Calviniſten gehörte, der das Königreich hatte verlaſſen müſſen, und verordnete funfzehnhundert Livres zur Ausbeſſerung des Gebäudes. In dieſem Hauſe hatte die Frau De-Combe den Troſt, hundert bußfertige Mädchen unter ihrer Aufſicht zu ſehen, die ſie auch bis an ihren Tod, welcher den 16ten Junius 1692 erfolgte, da ſie ſelbſt nicht älter war als ſechs und dreyßig Jahr, weislich und vernünftig regierte. Ihre Stiftung hat ſich nachher in mehrere Städte Frankreichs ausgebreitet, und itzt befinden ſich in Paris drey dergleichen Häuſer.

Comminges (Margaretha von)

War von ihrem Vater zur Erbinn der Grafſchaft Comminges (in Gaſcogne) eingeſetzt, welche ſie, im Jahr 1375, in ihrer erſten Ehe Johann dem Dritten, Grafen von Armagnac, in der zweyten Johann dem Andern von Armagnac, Grafen von Pardiac, und in der dritten endlich ihrem Vetter im dritten Grade, dem Matthäus von Grailli, genannt von Foix, zubrachte.

Dieſer letztre Gemahl fieng gar bald an, die Gräfinn zu verachten, und ſie zu mißhandeln; ja, er hielt ſie ſo gar ganzer funfzehn bis ſechzehn Jahre auf dem Schloſſe Saverdün als eine Gefan-

gene eingeſperrt. Ohne Zweifel mochte Margarethens Betragen eben nicht von allem Tadel frey ſeyn. Dem ſey indeſſen, wie ihm wolle; genug, ſie ließ ihre Klagen über dieſe Begegnung an den König Carl den Siebenten von Frankreich gelangen, der ſo gleich ein Commando hinſchickte, ſie aus dem Gefängniſſe nehmen, und nach Toulouſe bringen ließ, wo er ſich damals befand. Die Gräſinn bezeigte dem König ihre Erkenntlichkeit damit, daß ſie ihm eine Donation von ihren ſämmtlichen Gütern machte; und der Schenkungsbrief darüber ward im Jahr 1442 unterzeichnet. Sie ſtarb im drauf folgenden Jahr, als eine Dame von achtzig Jahren.

Matthäus von Foix ermangelte freylich nicht, ſeine Rechte auf die Grafſchaft Comminges geltend zu machen, und der König war auch ſo gefällig, ihm den Genuß derſelben auf Lebenszeit zu gönnen; aber bey ſeinem Ableben, dieß heißt im Jahr 1454, nahm der König Beſitz von dieſer Grafſchaft. (*)

Concor-

(*) Comnena (Anna), eine Tochter des Kaiſers Alexius Comnenus ꝛc. Man ſehe theils oben im 1ſten Bande den Artikel Anna Comnena (S. 294 f.) theils die Zuſätze am Ende dieſes 2ten Bandes.

Comte (Madame Margarethe Le-) Siehe Le-Comte.

Concordia,

eine Jungfrau und Märtyrerinn.

Sie iſt unter der Regierung des Kaiſers Decius wegen ihres Bekenntniſſes zum chriſtlichen Glauben getödtet worden, und die Kirche feyert ihr Andenken den 18ten Februar.

Conde' (Charlotte Margarethe von Montmorenci, Prinzeßinn von).

Sie war eine Tochter Heinrichs, des Erſten dieſes Namens, Herzogs von Montmorenci, Marſchalls und Reichsfeldherrn von Frankreich, der unter dem Namen Damville am meiſten bekannt iſt, und deſſen zweyter Gemahlinn, Louiſe von Büdos. Sie war den 11ten May 1594 geboren. Da ihre Schönheit mit den Jahren zunahm, ſo wurde ſie eine der ſchönſten Zierden an Heinrich des Vierten Hofe. Man urtheile hiervon aus dem, was Malherbe, der Vater der franzöſiſchen Dichtkunſt, von ihr ſagt (*):

A quelles roſes ne fait honte
De ſon teint la vive fraîcheur?
Quelle neige a tant de blancheur
Que ſa gorge ne la ſurmonte?

Et

(*) Sprich, welcher Roſe Reiz beſchämet nicht
Das friſchre Roth in ihrem Angeſicht?
Sprich, welcher Schnee hat ſo viel Weiße,
Den nicht ihr Buſen überträfe?

Und

Et quelle flamme luit aux cieux
Claire et nette comme ſes yeux?
Soit que de ſes douces merveilles
Sa parole enchante les ſens,
Soit que ſa voix de ſes accens
Frappe les cœurs et les oreilles,
A qui ne fait-elle avouer
Qu'on ne peut aſſez la louer?

Der Reichsfeldherr von Montmorenci war willens, ſeine Tochter mit dem Marſchalle von Baſſompierre zu vermählen, wie uns dieſer in ſeinen Memoiren verſichert; allein Heinrich der Vierte, auf deſſen Herz die Reizungen der Prinzeſſinn von Montmorenci einen zärtlichen Eindruck gemacht hatten, hinderte dieſe Vermählung. Er ließ eines Tages den Baſſompierre zu ſich holen, und trug ihm die Prinzeßinn von Aumale an. „Ey was! Ihro Majeſtät„, ſagte der Marſchall, „wollen Sie mir zwey Weiber geben? Sie wiſſen „doch, wie ich ſchon mit der Prinzeßinn von „Montmorenci ſtehe„? = = = = „Ach! „Baſſompierre„, erwiederte der König mit einem Seuf-

Und welcher Stern glänzt an dem Himmel
So hell und heiter wie ihr Auge?
Wenn unſre Sinnen ihr Geſpräch
Mit ſüßen Wundern bald bezaubert,
Bald ihre Stimme, Herz und Ohren
Mit ſanften Melodien rührt:
Wen zwingt ſie dann nicht zu geſtehn,
Daß ſie nicht gnug zu rühmen iſt?

Seufzer, „ich will als ein guter Freund mit dir „ſprechen. Ich habe mich in die Prinzeßinn von „Montmorenci„ (es ſind Baſſompierre'ns eigne Worte, in ſeinen Memoiren,) „nicht allein „verliebet, ſondern bin auch auf ſie ganz toll und „außer mir: wenn du ſie nun heiratheteſt, und „ſie hätte dich lieb, ſo würde ich dir gram; und „hätte ſie mich lieb, ſo würdeſt du mir gram. Es „iſt doch beſſer, daß das nicht zur Urſache werde, „unſer gutes Verſtändniß zu zerreißen; denn ich „bin dir aus Neigung und ſonſt von Herzen gut. „Mein Vorhaben iſt, ſie mit meinem Neffen, dem „Prinzen von Conde' zu vermählen, und ſie bey „meiner Familie zu behalten. Das ſoll mein Troſt „und mein Zeitvertreib in meinen alten Tagen ſeyn, „darein ich nun bald kommen werde. Ich will ſie „meinem Neffen geben; dem iſt die Jagd hundert „mal lieber, als die Damen; hundert tauſend „Livres ſoll er jährlich haben, daß er ſich die Zeit „vertreiben kann; und ich verlange ſonſt keine „Gunſtbezeigung von ihr, als ihre Gewogenheit, „ohne weiter was zu begehren.„

Die Prinzeßinn von Montmorenci ward alſo an den Prinzen von Conde', Heinrich von Bourbon, den Andern dieſes Namens, in den erſten Tagen des Märzmonats 1609 vermählet; und da dem Prinzen die Neigung des Königs gar nichts Unbekanntes war, ſo war ſeine erſte Sorge die,

daß er ſeine Gemahlinn vom Hof entfernte. Er erhielt zwar Befehl, ſie wiederkommen zu laſſen; aber der Prinz ſtellte ſich, als wollte er gehorchen, reiſte zu ſeiner Gemahlinn nach Müret, und nahm hierauf ſo gleich mit ihr den Weg nach Flandern. Heinrich der Vierte hatte nicht ſo bald Nachricht von dieſer Flucht erhalten, ſo ließ er ſeinen Verdruß darüber in Klagen und Drohungen ausbrechen. Er ließ dem Prinzen nachſetzen; allein dieſer war ſchon über die Gränze, und befand ſich auf ſpaniſchem Grund und Boden. Von Brüſſel begab er ſich nach Meyland, und kam auch nicht eher wieder nach Frankreich, als im folgenden Jahre, nachdem Heinrich der Vierte meuchelmörderiſcher Weiſe erſtochen worden war.

Die Prinzeßinn von Condé indeſſen lebte mit ihrem Gemahl in der vollkommenſten Einigkeit. Hiervon legte ſie eine ſehr augenſcheinliche Probe ab, als ſie ſich im Jahr 1617, (da der Prinz in die Baſtille geſetzt worden war, und ſie es nicht hatte dahin bringen können, daß er wieder auf freyen Fuß geſtellt worden wäre,) als eine Gnade die Erlaubniß ausbat, zu ihm zu gehen und ſich bey ihm einzuſperren, welches ſie auch wirklich that. Sie war auch in der That über zwey Jahr lang, ſo lange die Gefangenſchaft ihres Gemahls dauerte, ſeine Rathgeberinn und ſein Troſt.

Sie war eine eben ſo zärtliche Schweſter, als liebreiche Gemahlinn, und gab ſich die äußerſte Mühe, ihrem Bruder, dem Marſchalle von Montmorenci, Gnade auszuwirken, da er im J. 1633 zu Toulouſe enthauptet werden ſollte. Sie trieb ihren Eifer zu ſeiner Rettung ſo weit, daß ſie ſo gar dem Cardinal Richelieu einen Fußfall that, der ſich jedoch der Prinzeßinn wiederum zu den Füßen warf, aber der nichts deſto weniger unerbittlich blieb. Man ſagt, da ſie nach dem Tode des Cardinals einſtmals auf dem Chor der Sorbonne geweſen ſey, wo das Mauſoleum dieſes Miniſters ſteht, ſoll ſie daſſelbe betrachtet, und dabey geſagt haben: Domine, ſi fuiſſes hic, frater meus non fuiſſet mortuus; das iſt: Herr, wäreſt du hier (im Grabe) geweſen, mein Bruder wäre nicht geſtorben. Dieſe Worte ſind eine witzige Anwendung der Rede, welche die heilige Schrift der Maria, Schweſter des Lazarus, in den Mund legt, da ſie Jeſu den Tod ihres Bruders berichtet.

Im Jahr 1646 wurde die Prinzeßinn von Condé zur Wittbe, und im Jahr 1650 ſtarb ſie. Sie war die Mutter Ludwigs von Bourbon, des andern dieſes Namens, der in der Geſchichte unter dem Namen des großen Condé bekannt geworden iſt; ihre übrigen Kinder waren Armand von Bourbon, Prinz von Conti, und Anna

Genovefa von Bourbon, nachmalige Herzoginn von Longueville, deren Geſchichte der Leſer unten im Artikel Longueville finden wird.

Connaway (die Gräfinn von),

eine gelehrte Engländerinn.

Sie war eine Schweſter des beredten Canzlers Finch, und hat im Jahr 1690 Opuſcula philoſophica heraus gegeben.

Conradine,

eine deutſche Opern-Sängerinn.

Sie ſang anfänglich auf dem Hamburger Theater, ließ ſich aber hernach in den Jahren 1706 und 1708 in den beiden deutſchen Opern, die damals zu Berlin aufgeführt wurden, mit Beyfall hören, und hatte endlich im Jahr 1711 das Glück, einen Grafen Gruzewski zum Gemahl zu bekommen. Sie war urſprünglich die Tochter eines Barbiers in Dresden, deſſen Namen wir aber nicht wiſſen.

Conring (Eliſa Sophia),

eine Tochter des berühmten Hermann Conring in Helmſtädt, und nachher verheirathete Frau von Reichenbach.

Sie hat die Weisheit Salomons in deutſche Verſe überſetzet, und außerdem eine Menge Gedichte geſchrieben. Sie ſtarb im J. 1718.

Conring

Conring (Maria Sophia),

der vorhergehenden Schweſter,

Heirathete den Profeſſor der Arztneygelahrtheit Schelhammer zu Kiel, und machte ſich unter andern durch ein Schauſpiel von Alexandern dem Großen bekannt.

Conſortia,

eine heilige Jungfrau.

Sie lebte im ſechſten chriſtlichen Jahrhunderte, zu Clůgny in Frankreich, und ſtarb zu Ausgange ſelbigen Såculi. Weiter wiſſen wir nichts von ihr.

Conſtantia,

eine Tochter des Conſtantius Chlorus, und ſeiner zweyten Gemahlinn Theodora, wie auch Schweſter Conſtantin des Großen.

„Sie war eine Prinzeßinn„, ſagt der Herr von Serviez, „die beynahe keine einzige von „den Schwachheiten ihres Geſchlechtes an ſich hatte, „und bey der die Vorzůge der åußerlichen Schőnheit durch die Verdienſte und vorzůglichen Eigenſchaften ihres Geiſtes erhőhet wurden. Sie beſaß „eine månnliche Herzhaftigkeit, eine vernůnftige „Klugheit, eine feine Politik, eine grůndliche Tu„gend.

„gend. Man bewunderte an ihr eine große Stärke „des Geiſtes, eine durchdringende Einſicht in die „Staats-Geſchäffte, eine lebhafte Beredtſamkeit, „eine Entſchloſſenheit, die ſich nicht leicht abſchrek„ken ließ, und beſonders eine ganz ungemeine Fä„higkeit zu Unterhandlungen, wodurch ſie die unei„nigſten herum zu holen, und mit einander auszu„ſöhnen wußte. Im Uebrigen blieb ſie bey ihren „Meynungen hartnäckig ſtehen, und ließ faſt nie„mals ihre erſten Gedanken fahren; ſie gerieth „auch auf keine andern, als auf außerordentliche, „und ſolche Gedanken, wodurch ſie ſich vom Ge„wöhnlichen unterſchied. Sie mochte gern über „alles, was ihr vorkam, ſo gar über Religions„Materien vernünfteln; ein Umſtand, der dem „Beſten der herrſchenden Kirche damals überaus „nachtheilich wurde.„ So weit der Herr von Serviez.

Conſtantin gab ſeine Schweſter dem Licinius, ſeinem Mit-Regenten im Kaiſerthume, zur Gemahlinn; und das Beylager wurde zu Meyland mit der äußerſten Pracht vollzogen. In der Folge nöthigte Licinius den Conſtantin durch ſein ſchlimmes Verhalten, daß er ihn mit Krieg überziehen mußte: und da dieſer Prinz ſo gar erfahren mußte, daß Licinius verbotne Verſtändniſſe mit den Barbarn unterhielt, ſo ließ er ihn im J. 325 erdroſſeln.

Von

Von der Zeit an hielt ſich Conſtantia einzig und allein an ihren Bruder, den Kaiſer, und erwarb ſich deſſen ganzes Vertrauen, inſonderheit nach dem Tode der Kaiſerinn ſeiner Gemahlinn, die man unter dem Namen der heiligen Helena kennt. Sie wendete ihr Anſehen, wie bereits gedacht worden iſt, auf eine für die Kirche ſehr nachtheilliche Art an, indem ſie aus allen Kräften die Partey eines gewiſſen Euſebius nahm, den ſie zum Biſchofe von Nicomedien machte, und dem ſie ſo gar behülflich war, die gefährliche Lehre des Arius im Reich auszubreiten. Sie ſtarb auch in den Grundſätzen, die ihr dieſer Mann beygebracht hatte, und empfahl ihn noch in ihren letzten Augenblicken dem Kaiſer, ihrem Bruder, zum Schutze wider ſeine Gegner.

Conſtantia

Hießen auch zwo Töchter des großen Conſtantin, die aber beide von ganz verſchiedner Neigung und Denkungsart waren. Die älteſte nämlich war ſanft, tugendhaft, und heiligte Gott ihre Jungfrauſchaft; aber die andre war ſo bösartig, daß man ihr den Beynamen einer Megära gab.

Zu Rom ſteht außer der Porta pia eine ſchöne Capelle der heiligen Conſtantia, worunter eine Tochter Conſtantins zu verſtehen ſeyn ſoll, die als die Gemahlinn des Cäſars Gallus im Jahr 354 verſtorben iſt.

Conſtantia,

Königinn von Arragonien; eine Tochter Manfried's, eines natürlichen Sohnes vom Kaiſer Friedrich dem Andern, und Gemahlinn des Königs Peters, des Dritten von Arragonien.

Sie lebte um das Jahr 1284. — Dieſe Prinzeßinn ward ihrer Frömmigkeit und Großmuth halben in Sicilien bewundert, deſſen Beherrſcherinn ſie war. Denn nachdem ſie mit den obrigkeitlichen Perſonen einig worden war, den kläglichen Tod Conradin's aus Schwaben durch den Tod des Fürſten Carl von Salerno zu ahnden; ſo ſchickte ſie an einem Freytage früh zu dieſem Prinzen, und ließ ihm ſagen, er möchte für ſeine Seele ſorgen, und ſich gefaßt halten, auf eben die Art zu ſterben wie Conradin geſtorben wäre; dieß heißt, auf einem Blutgerüſte. Der Prinz antwortete hierauf mit einem bewundernswürdigen Heldenmuthe, der Tod ſolle ihm um deſto mehr willkommen ſeyn, weil er ihm an eben dem Tag angethan werden ſollte, da ihn Chriſtus auch erlitten hätte. Dieſe fromme Antwort brachte man der Königinn zurück, welche hierauf ſagte: „Da „der Fürſt von Salerno den Tod, dieſes Tages „halber, ſo willig annimmt; ſo will ich ihm auch „aus Liebe zu dem, der an dieſem Tage den Tod „litt, uns zu erkaufen, Gnade wiederfahren laſſen.„

Und

Und in der That ſchenkte ihm dieſe großmüthige Prinzeßinn das Leben.

Conſtantia von Arles,

Königinn von Frankreich; eine Tochter Wilhelm des Funften, Grafens zu Arles, und der Blanca genannt Adele, oder Adelaide von Anjou.

Sie bekam den Beynamen Blanca oder Candida, wegen der Weiße ihrer Haut.

Sie vermählte ſich um das Jahr 998 mit Robert dem Frommen, Könige von Frankreich: und da ſie eine ſtolze und herrſchſüchtige Prinzeßinn war, ſo verurſachte ſie dieſem, von Natur ſanftmüthigen und friedfertigen Monarchen eine Menge Verdrüßlichkeiten. Sie hatte die beſten Troubadours und Poſſenſpiel-Dichter damaliger Zeiten aus Provence mitgebracht. Mit dieſen bevölkerte ſie den Hof und die Stadt; und in der That hat dieß der franzöſiſchen neuern Dichtkunſt ihren eigentlichen Urſprung gegeben; denn bis zu ihren Zeiten wußte man in Frankreich keine andern Verſe zu machen, als lateiniſche. „Allein„, ſagt ein neuerer Schriftſteller, „für den kleinen Vortheil, „den ſie dem Königreiche verſchaffte, (indem ſie es „ohne Zweifel war, die den Geſchmack an den „Reimen in Aufnahme brachte,) gab ſie darinnen „den Völkern, ihrem Gemahl und ſeinen Kindern, „aller-

„allerhand Urſachen zum Mißvergnügen.„ Sie hatte ſich über das Gemüth dieſes Prinzen einer ſolchen Herrſchaft bemeiſtert, daß ſich dieſer gute Prinz gewiſſer Maaßen vor ihr verſteckte, wann er jemandem eine Gnadenbezeigung bewilligte, und bey ſolchen Gelegenheiten immer zu ſagen pflegte: „ich „will euch zugeſtehen, was ihr euch ausgebeten ha„bet; aber hütet euch nur, daß Conſtantia nichts „davon zu wiſſen bekömmt.„

Der König Robert zeugte vier Söhne mit Conſtantien, Namens Hugo, Heinrich, Robert und Eudo; und nach Gewohnheit ſeiner Vorgänger hatte er im Jahr 1017 den älteſten dieſer Prinzen zu ſeinem Thronfolger weihen laſſen. Conſtantia, die bloß für ihren dritten Sohn Augen hatte, begegnete den beiden älteſten auf die unanſtändigſte Weiſe, und ließ den Erbprinzen, nachdem ſie ihn gezwungen hatte, ſich vom Hof ins Elend zu begeben und als ein Landſtreicher herum zu irren, endlich gar in Verhaft nehmen. Dieſer Prinz ſtarb im Jahr 1026. Da nun ſein Bruder Heinrich einige Zeit drauf gekrönt worden war, ſo ward er deßwegen mehr, als jemals, ein Gegenſtand des Haſſes und der Verfolgungen von Seiten der Königinn Conſtantia. So gar dann, als Heinrich nach dem Tode des Königs, ſeines Vaters, auf den Thron gelanget war, wiegelte ſie alle Großen des Reiches wider ihn auf, und bemei-

bemeiſterte ſich der Städte Soiſſons, Sens, und noch mehrerer andrer anſehnlicher Plätze. Heinrich, der ſich faſt von jedermann verlaſſen ſah, war gezwungen, ſich in die Normandie zu begeben, und den Herzog Robert, genannt der Teufel, um ſeinen Schutz anzugehen, der ihm auch Truppen und Geld lieferte. Conſtantia mußte endlich zu ihrem großen Leidweſen Frieden machen, und begab ſich ſo dann auf das Schloß Melün, wo ſie den 25ſten Julius 1032 vor Verdruſſe ſtarb.

Conſtantia von Sicilien,

eine Tochter Roger des Zweyten, Königs von Sicilien.

Sie wurde, da ſie ſchon ziemlich bey Jahren war, an den Kaiſer Heinrich den Sechſten, und zwar im Jahr 1185 vermählet. So gerecht aber auch ihre Anſprüche auf das Königreich Sicilien waren, ſo machte ihr doch Tancred dieſelben mit dem Degen in der Fauſt ſtreitig. Sie fiel den Salernitanern in die Hände, und ward hierauf, von ihrem Mitbuler um das Königreich, in Verhaft genommen, der ſie auch nicht anders, als mit großer Mühe, und zwar auf des Pabſtes, Cöleſtin des Dritten, Vorbitte wieder losließ.

Man erzählte vormals, daß dieſe Prinzeßinn, weil ſie bey ihrer Vermählung über funfzig Jahr

alt geweſen ſey, ihre Niederkunft in einem zu Palermo auf dem Markt aufgeſchlagnen Zelt, in Gegenwart vieler vornehmen Sicilianer habe halten müſſen; allein der berühmte Giannone hat dieſes aus den beſten, damals lebenden Schriftſtellern hinlänglich widerleget.

Sie ſtarb im Jahr 1198, und zwar nach dem Zeugniſſe der Gewährsmänner des Giannone, ungefähr in ihrem 34ſten Lebensjahr, und ſetzte den Pabſt Innocentius den Dritten zum Vormunde ihres Sohnes, Kaiſer Friedrichs des Andern, ein.

Conſtanzia (Madame).

Ihr Gemahl Conſtanzio war des Königs von Siam Staats-Miniſter geweſen, und im Jahr 1688 von dem Mandarin Pitracha untergraben und hingerichtet worden. Man brachte hierauf ſeine Wittbe auf die Folter, welche ſie etliche Tage lang erdulden mußte, ohne daß ſie das mindeſte von demjenigen hätte entdecken können, was man von ihr erwartete oder wünſchte; (weil ſie es nicht wußte, und ſich um die Staatsgeſchäffte ihres Gemahls nie, noch weniger um ſeine Verwaltung der königlichen Finanzen bekümmert hatte.) Man warf ſie hierauf ins Gefängniß, wo ſie einige Monate an Händen und Füßen geſchloſſen ſitzen mußte. Nach Verlauſe dieſer Zeit wurde ſie und ihre Familie

ſie zur Sklaverey verurtheilet; und in dieſem unglücklichen Stand einer Sklavinn nahm man ihr die Feſſeln ab, und ließ ſie aus dem Gefängniſſe.

Kämpfer berichtet uns, Madame Conſtanzen und ihr Sohn wären im Jahr 1690 von einer Thüre zur andern betteln gegangen, und es hätte kein Menſch es wagen dürfen, ein gutes Wort für ſie einzulegen. Nachher iſt ſie jedoch in etwas erträglichere Umſtände gekommen; denn im Jahr 1719 hatte ſie die Ehre, zur Oberaufſeherinn über die königliche Zuckerbäckerey geſetzt zu werden. Sie war in Japan von ehrlichen, und zwar chriſtlichen Aeltern geboren, und wurde jederzeit bey Hofe und in der Stadt wegen ihrer Tugend und Menſchenliebe, wegen ihres Mitleidens ſo wohl gegen die Siameſer, als auch gegen die Ausländer gerühmt, denen ſie allemal zu helfen willig und bereit war, wenn ſie ſich in Noth befanden, oder unter den Bedrückungen der Großen ſeufzten.

Die Conſtantin,

eine pariſiſche Wehemutter.

Guido Patinus erwähnt ihrer in ſeinen Briefen, und Bayle unter dem Artikel von dieſem Arzte. — Sie läßt ſich gar füglich unter die berufenſten Böſewichter des vorigen Jahrhunderts zählen. Ihr vornehmſtes Handwerk beſtand darinnen,

innen, daß ſie jungen Mädchen, die wegen der unglücklichen Folgen einer unerlaubten Liebe in Gefahr waren, beſchimpfet zu werden und ihren guten Namen zu verlieren, von ihren Kindern half, ehe ſie reif zur Geburt waren. Dieſe Conſtantin ward auf ein Parlaments-Urthel im Monat Auguſt 1660 am Schnellgalgen gehenkt.

Conſtantina,

Gemahlinn des Kaiſers Mauritius.

Sie ward auf Befehl des Tyrannen Phokas im Jahr 603, ſammt ihren drey Töchtern hingerichtet.

Contarini (Seraphina, oder wie ſie Andre nennen, Samarithana),

eine venetianiſche Dame, und Auguſtiner-Nonne zu Venedig.

Sie war wegen aller Kloſter-Tugenden nicht minder berühmt, als wegen einer großen Kenntniß der Sprachen, wegen einer tiefen Gelehrſamkeit, und eines ſehr glücklichen Gedächtniſſes. Man hat von ihr italiäniſche Briefe im toſcaniſchen Dialekte, wie auch lateiniſche. Sie ſoll auch gute italiäniſche Gedichte hinterlaſſen haben.

Conti (Louiſe Margarethe von Lothringen, Prinzeßinn von).

Sie war eine Tochter des Herzogs von Guiſe, der den Beynamen mit der Schmarre bekam, und kam im Jahr 1582 aus der Ehe dieſes Herrn mit Kathrinen von Cleve zur Welt.

Viel Beſondres weis man von dieſer vornehmen Dame und von ihrer Lebensgeſchichte eben nicht, außer daß ſie im Jahr 1605 mit dem Prinzen von Conti vermählet worden iſt. Nachdem ſie im Jahr 1615 zur Wittbe geworden war, trieb ſie das Studium der ſchönen Wiſſenſchaften, und brachte keinen Tag zu, von dem ſie nicht einige Zeit dem Leſen gewidmet hätte. Der Geſchmack, den ſie nach und nach an der Lectüre gewann, erregte bey ihr die Begierde, auch etwas zu ſchreiben. Sie fand ihr Vergnügen daran, Verſe zu machen; und die meiſten Gelehrten damaliger Zeiten eigneten ihr ihre Schriften zu.

Es iſt Schade, daß wir von ihrer Arbeit heut zu Tage nichts weiter übrig haben, als einen Königlichen Roman oder Hof-Abenteuer (*), welcher im Jahr 1620, unter dem Namen des Hrn. von Pilouſt, ans Licht getreten iſt. Heut zu Tage kennt man dieſes Werk gar nicht anders, als unter

(*) Roman Royal, *ou* Avantures de la Cour.

unter dem Titel der Liebeshändel Heinrich des Vierten (*), welche in der Bibliothéque de Campagne ſtehen, obwohl in verbeſſertem und nach neuerer Art eingerichtetem Styl. Die Prinzeßinn von Conti ſtarb im Jahr 1631 in einem Alter von neun und vierzig Jahren (**).

Cooke (Mildred),

Gemahlinn des Wilhelm Cecill, Lord Burleigh.

Der Doctor Wotton verſichert uns in ſeinen Betrachtungen über die ältere und neuere Gelehrſamkeit (***), es ſey keine Zeit ſo fruchtbar an gelehrten Frauenzimmern geweſen, als das ſechzehnte chriſtliche Jahrhundert. Wenn er von dem blühenden Zuſtande redet, worinnen die Gelehrſamkeit zu ſelbigen Zeiten ſtand, ſo ſagt er unter andern: „Die Gelehrſamkeit war damals ſo ſehr „Mode, daß das ſchöne Geſchlecht zu glauben „ſchien, das Griechiſche und Lateiniſche ertheile „ihren Reizungen einen neuen Werth, und daß „Plato und Ariſtoteles, in der Grundſprache, „ganz gewöhnliche Zierden ihrer Cabinetter aus„machten.

(*) Amours d'Henri IV.

(**) Conti (Anna Maria Martinozzi, Prinzeßinn von). Man ſehe oben im 1ſten Bande S. 303. den Art. Anna Maria Martinozzi.

Conway. S. oben Connaway S. 236.

(***) Reflections on antient and modern Learning.

„machten. Den Wirkungen nach ſollte man wohl „denken, daß dieß ein ganz dienlicher Weg ſeyn „mußte, ſie zu erziehen, indem in der Geſchichte „nirgends Nachrichten von einer ſolchen Menge „großer und berühmter Weiber vorkommen, als „ſich ihrer zwiſchen den Jahren funfzehn und ſech„zehn hundert finden.„ Und Eraſmus, wenn er von dieſen Zeiten redet, ſagt (*): „Die Scene der „menſchlichen Dinge verändert ſich ganz: die „Mönche„, (die in den vorhergehenden Zeiten wegen ihrer Gelehrſamkeit berühmt waren,) „ſind „Ignoranten, und die Frauenzimmer liegen über „den Büchern.„ Und in eben dem Briefe weiter unten (**): „Es iſt artig genug, daß ſich dieſes „Geſchlecht doch endlich zu dem Exempel der Alten „bequemt.„

Der Grund, welchen Strype, beſonders von der Menge gelehrter Frauenzimmer aus damaligen Zeiten in England angiebt, iſt die große Sorgfalt, welche Heinrich der Achte auf die Erziehung ſeiner Töchter wendete. Aber vielleicht läßt es ſich mit mehrerer Wahrſcheinlichkeit von der edlen Buchdruckerkunſt herleiten, welche gerade damals die Geiſter aller witzigen und vernünftigen Leute erwek-

(*) Scena rerum humanarum vertitur: monachi litteras neſciunt, et feminae libris indulgent.

(**) Bellum eſt eum ſexum ad priſca exempla ſeſe poſtliminio recipere.

ket hatte, und ihnen eine groſse Menge von allerhand Büchern zur Beſſerung ihres Verſtandes in die Hände gab. Hierzu kann man, (in England beſonders,) noch das Beyſpiel des Sir Thomas Morus rechnen, deſſen Töchter ſo gar in auswärtigen Ländern wegen ihrer groſsen Fertigkeit in den gelehrten Sprachen, in Künſten und Wiſſenſchaften, ſchon berühmt waren, ehe noch des Königs Heinrich des Achten Töchter geboren wurden. Dem ſey jedoch, wie ihm wolle, ſo mochten auch wohl die Aeltern in ſelbigen Zeiten mit einem feinen und ſinnreichen Schriftſteller denken: „In einem „Lande, wo den Weibern vergönnet iſt, einen ganz „vertrauten und beſtändigen Antheil an jedem ge„ſchäfftigen Auftritte des Lebens zu nehmen, ſollte „man billig beſondre Sorge für ihre Erziehung „tragen, ihren Verſtand zu bilden, und ihr „Herz zu leiten, damit ſie der Rolle, die ſie zu „ſpielen haben, gewachſen ſind.„ Auch iſt es nicht unwahrſcheinlich, daſs ſich weibliche Gemüther damals von einer Hoffnung auf den Ruhm, den ſie durch dergleichen Bemühungen erwerben würden, aufmuntern lieſsen, und ebenfalls nach einigem Antheile von dem groſsen, und allgemein vortheilhaften Rufe trachteten, welchen die Töchter des Sir Thomas Morus erreichet hatten. Doch die Bewegungsgründe zu dieſer Art von Erziehung mögen geweſen ſeyn, welche ſie wollen, ſo iſt doch

die Sache gewiß, und die berühmten Beyſpiele, die uns die Geſchichte davon überliefert hat, zeigen uns wenigſtens, wozu eine weibliche Seele, wenn ſie gehörig unterrichtet wird, fähig iſt, ſie mag nun übrigens Nachahmung verdienen, oder nicht.

Unter den Edelleuten, die ſich auf eine ſo würdige Art in der Sorgfalt auszeichneten, welche ſie auf die Erziehung ihrer Töchter wendeten, verdient wohl keiner ein größres Lob, als Sir Anton Cooke, einer von den Lehrmeiſtern des Königs, Eduard des Sechſten, welcher ſeinen Töchtern eine ſo treffliche Erziehung wiederfahren ließ, daß ſie die Wunder ihrer Zeiten, und, wie Cambden und Lloyd anmerken, von einigen der größten Männer damaliger Zeiten, mehr um ihrer natürlichen und erworbenen Vorzüge willen, als wegen ihrer Erbtheile, zur Ehe geſucht wurden. Die älteſte von dieſen Damen liefert uns die Materie zu folgendem Berichte.

Mildred, Lady Burleigh, die älteſte Tochter des Sir Anton Cooke und ſeiner Gemahlinn Anna, einer Tochter des Sir William Fitz-Williams auf Milton, Knight's, wurde (wahrſcheinlicher Weiſe zu Giddy-hall in Eſſex) im Jahr 1526 geboren. Auf ihre Erziehung wurde große Mühe und Sorgfalt gewendet, welche ſie auch vollkommen wieder einbrachte; denn ſie war wegen ihrer großen Gelehrſamkeit und geſunden

Ver-

Vernunft ſchon in dem jugendlichen Theil ihres Lebens eben ſo berühmt, als ſie in dem letztern wegen ihrer Frömmigkeit und Mildthätigkeit eine exemplariſche Dame ward. In der griechiſchen und lateiniſchen Sprache war ſie ungemein erfahren, jedoch noch mehr in der erſtern, als in der letztern, weil ſie den großen bekannten Griechen Lawrence zum Lehrmeiſter gehabt hatte. Sie fand ihr größtes Vergnügen daran, die Schriften des Baſilius, des Chryſoſtomus, des Cyrillus, des Gregorius von Nazianz, und andrer zu leſen. Sie überſetzte auch ein Stück vom Chryſoſtomus aus dem Griechiſchen ins Engliſche, wie uns der Verfaſſer von der Lebensgeſchichte des Lord Schatzmeiſters Burleigh berichtet. Und da ſie die Univerſitäts-Bibliothek zu Cambridge mit der großen Polyglotten-Bibel beſchenkte, ſo ſchickte ſie den Profeſſoren dieſelbe mit einem Brief in griechiſcher Sprache zu, den ſie eigenhändig geſchrieben hatte.

Den 21ſten December im Jahr 1546 wurde ſie, im zwanzigſten Jahr ihres Alters, mit Sir William Cecill vermählet, welcher nachmals zum Lord-Großſchatzmeiſter von England, zum Geheimen Rathe bey der Königinn Eliſabeth, und zum Ritter des Erlauchten Ordens vom blauen Hoſenband erhoben wurde. Mit dieſem zeugte ſie viele Kinder, die jedoch alle jung wegſtarben, ausgenom-

genommen zwo Töchter; nämlich, Anna, die im funſzehnten Jahr ihres Alters, ſehr zu ihrem Unglück, an Eduard Vere, den ſiebzehnten Grafen von Oxford dieſes Namens, und Lord Großkammerherrn von England, vermählet ward; und Eliſabeth; wie auch einen Sohn, Namens Robert Cecill, der nicht lange vor dem Ableben ſeiner Mutter die Tochter des Lord Cobham, Eliſabeth Brooke, heirathete.

Nach einer langen und beglückten Ehe von zwey und vierzig Jahren ſtarb ſie den 4ten April 1589, im 63ſten Jahr ihres Alters zum großen Leidweſen ihres würdigen Gemahls; als eine Dame von exemplariſcher Tugend, und von einnehmenden Eigenſchaften, von bewundernswürdigem Verſtande, und die, (wenn man nach ihren Briefen ein Urtheil fällen darf,) eine eben ſo gute Staatskluge, wie ihr Gemahl war (*). Sie ward in der Weſtmünſter-Abtey begraben, wo ein prächtiges Ehrengedächtniß zu ihrem Andenken erbauet ſteht, mit einer langen Aufſchrift, die nichts andres enthält, als was wir bisher erzählet haben, und die wir alſo nicht hieher zu ſchreiben brauchen. — Statt deſſen wird es, wie wir uns ſchmeicheln, dem neugierigen Leſer angenehmer ſeyn, einen Aufſatz zu leſen, den ihr Gemahl

(*) Man ſehe Cart's General Hiſtory of England, Vol. III. pag. 670.

mahl bey dieſer Gelegenheit ſchrieb, und den er eine Meditation über den Tod ſeiner Gemahlinn nennt. Das Original davon befindet ſich in der Bücherſammlung des Jakob West, Esquire, und die Ueberſetzung dieſes Aufſatzes mag unſre Nachricht von dieſer würdigen Dame beſchließen.

„Dieß iſt keine Betrachtung zu dem Ende, „daß ich wollte wieder zu erlangen ſuchen, was „niemals wieder erlanget werden kann; ich meyne, „daß meine Gemahlinn in ihrem ſterblichen Leibe, „der nun von der Seele getrennt iſt, und todt in „der Erde ruht, wieder aufleben ſollte. Ihre „Seele iſt in den Himmel aufgehaben, und wird „daſelbſt in dem Genuß unausſprechlicher Selig„keiten bleiben, bis zur allgemeinen Auferſtehung „alles Fleiſches; dann wird durch die allmächtige „Kraft Gottes, der alle Dinge aus nichts machte, „ihr Leib auferſtehen, und mit ihrer Seele wieder „vereiniget werden, zu ewiger unausſprechlicher „Freude, welche hier keine Zunge ausdrücken, „und kein Herz faſſen kann. Daher ſollen ſich „meine Betrachtungen mit folgenden Dingen be„ſchäfftigen.

„Ich muß dem allmächtigen Gott danken für „ſeine Wohlthat, daß er ihr vergönnet, ſo viele „Jahre mit mir zuſammen zu leben, und daß er „ihr Gnade gegeben hat, die wahre Erkenntniß „von ihrer Erlöſung durch ſeinen Sohn Jeſum

„in

„in der Bekanntſchaft mit dem Evangelio geoffen„baret vor ſich zu haben; wozu ſie ſich dann auch „von ihrer Jugend an bekannte.

„Ich muß mich ſelbſt tröſten mit dem Andenken „an ihre vielen tugendhaften und gottſeligen Hand„lungen, worinnen ſie lebenslang beharrte, und „inſonderheit damit, daß ſie in den letztern Jah„ren ganz beſonders milde Thaten übte, von wel„chen nach ihrem Willen, ſo lange ſie am Leben „war, auswärtig ſchlechthin nichts ſollte bekannt „werden; dergeſtalt daß ſie, wenn ich es nicht „ſo recht einſah, und ſie befragte, wozu ſie irgend „eine milde Gabe, ihren oftmaligen Wünſchen ge„mäß, daß ſie im Stande ſeyn möchte, etwas „Beſondres zur Erhaltung der Gelehrſamkeit, und „zur Erleichterung der Armen zu thun, angewen„det hätte; daß ſie, ſage ich, ſich jedesmal bloß „eher begierig bezeigte, ſo was zu thun, als ir„gend eine ſolche That jemals zu bekennen; wie „mir denn erſt nach ihrem Tode nunmehr offenbar „bekannt, und von beſonders guten Leuten, deren „Namen und Dienſte ſie ſich heimlich zu Nutze ge„macht hat, geſtanden worden iſt, daß ſie ihnen „aufs ſtrengſte anbefohlen habe, ſo lange ſie am „Leben bliebe, ſollten ſie weder mir, noch jemand „anders, jemalen ſo was ſagen. Und ſo habe ich „auch nunmehr ihre nachdrücklichen Briefe, die

„ſie

„ſie zu dem Ende ſchrieb, von ihrer eignen Hand
„geſehen.

„Die beſondern Umſtände von vielen derſel-
„ben folgen hier zunächſt, welche ich mit meiner
„eignen Handſchrift herſetze zu meinem Troſt in
„dem Andenken daran, mit der Verſicherung,
„Gott habe dieſelbigen mit ſo gnädigem Angeſicht
„aufgenommen, daß ſie nun die Früchte davon
„im Himmel erndtet.

„Vor etwan Jahren ließ ſie ingeheim durch
„die Hände des Magiſters zu St. Johann in Cam-
„bridge, zum Unterhalt von zween Studenten auf
„ewige Zeiten ein Stipendium ſtiften, daß es jedes-
„mal andre genießen, wenn die alten abgehen.

„Sie ließ einige Grundſtücke im Namen des
„Dechants von Weſtminſter ankaufen, der auch
„in ſeinem Namen dieſelben gedachtem Collegio zum
„beſtändigen Unterhalte beſagter zween Studenten
„in ſelbigem Collegio zuſchreiben ließ. Dieß alles
„geſchah ohne Meldung ihrer That, oder Auftrag
„an irgend jemanden, als bloß im Namen des
„Dechants, und eines gewiſſen Wilhelm Wal-
„ter von Wymbleton, deſſen Dienſte eigentlich
„zum Schreiben des Ankaufes und des Zuſchrei-
„bens gebrauchet wurden.

„Eben ſo machte ſie es mit Vorwiſſen des De-
„chants von Powles und Weſtminſter, wie
„auch des Hrn. Alderly gegen die kleinen Krämer
„in

„in London, daß ſie der Geſellſchaft beſagter klei-
„nen Krämer eine gute Summe Geldes zukommen
„ließ; und zwar iſt dafür dergeſtalt geſorgt, daß
„daſelbſt alle zwey Jahre ſechs armen Männern
„von gewiſſen beniemten Beſchäfftigungen, als
„Schmieden, Zimmerleuten, Webern und derglei-
„chen zu Romford in Eſſex zwanzig Pfund auf
„einmal, alſo in allem hundert und zwanzig Pfund
„ausgethan werden. So auch in Cheſthunt und
„Wootham wiederum ſechs dergleichen Leuten,
„zwanzig Mark auf einmal; in allem achtzig Pfund.
„Dieſe Hülfe unter dem Titel einer Anleihe, iſt auf
„ewige Zeiten geſtiftet. Durch gleiche Anſtalten
„iſt für zwanzig arme Leute in Cheſthunt geſorgt,
„die den erſten Sonntag jeglichen Monats ein Ge-
„wiſſes an Fleiſch, Brod, und Geld zum Getränk
„erhalten. Imgleichen hat ſie vier Mark jährli-
„cher Einkünfte geſtiftet für vier Predigten, welche
„viertheljährlich von einem der Prediger vom St.
„Johannis-Collegio gehalten werden. Und dieſe
„Spendungen ſind ſchon lange geſtiftet geweſen, da
„ſie noch lebte, und durch einige meiner Bedienten
„verrichtet worden, ohne mir Nachricht davon zu ge-
„ben; ob ich gleich in der That Urſach hatte, zu den-
„ken, daß ſie zuweilen dergleichen Almoſen gäbe; nur
„wußte ich nicht, daß ſie die Anſtalten auch zur Fort-
„ſetzung nach ihrem Tode gemacht hatte. Denn ſie
„pflegte wohl eher mit mir davon zu ſprechen, wie

„geneigt ſie wäre, alles, was ſie könnte, zu derglei„chen Abſichten hinzugeben, wenn ſie nur Mittel „zu erfinden wüßte, daß daſſelbe nach ihrem Tode „getreulich vollzogen würde, woran ſie jederzeit „mancherley Zweifel hatte. Und eben dazu bediente „ſie ſich des guten Rathes des Hrn. Dechants „von Powles und von Weſtminſter, und wollte, „daß ihre Thaten verſchwiegen blieben; auch nö„thigte ſie dieſen Herren einige kleine Stücken Sil„bergeſchirr zum Gebrauch in ihren Stuben auf, „als ein Andenken von ihrem guten Willen für ihre „gehabte Mühwaltung.

„Sie ſchickte auch jährlich vier mal ingeheim „in alle Gefängniſſe in London Geld, um Brod, „Käſe und Getränk für vier hundert, und manch„mal auch für noch mehrere, anzuſchaffen, ohne „daß die Leute wußten, von wem es herkam.

„Imgleichen ſchickte ſie zu gewiſſen Zeiten im „Jahre, Männer- und Weiberhemden an die ar„men Leute, ſo wohl in London, als zu „Cheſthunt.

„Sie gab ferner dem Magiſter im St. Jo„hannis-Collegio eine Summe Geldes, um den „Saal in dieſem Collegio alle Sonn- und Feſt-Tage „zwiſchen dem Feſt Allerheiligen und Lichtmeß zu „heizen, da vorher keine ordentlichen Anſtalten „zum Heizen bey dieſem Collegio getroffen waren.

„Deß-

„Deßgleichen ſchenkte ſie ingeheim eine Sum-
„me Geldes zu Erbauung eines neuen Weges zu
„Cambridge.

„Sie ſchaffte auch eine große Anzahl Bücher
„an, wovon ſie einige der Univerſität Cambridge
„ſchenkte, als, die große Bibel in hebräiſcher und
„noch vier andern Sprachen; und dem St. Jo-
„hannis-Collegio eine ziemliche Anzahl griechiſche
„Werke aus der Gottesgelahrtheit und Naturlehre,
„wie auch aus andern Wiſſenſchaften. Ein Glei-
„ches that ſie an dem Johannis- und Chriſt-Kir-
„chen-Collegio in Oxford, wie auch an dem
„Weſtminſter-Collegio.

„Sie ſorgte gleichfalls jährlich für Ankaufung
„von Wolle und Flachs, und theilte es unter die
„Weiber im Cheſthunter Kirchſpiel aus, mit der
„Verordnung, Garn daraus zu ſpinnen und es
„ihr zu bringen, daß es gewirkt werden könnte;
„und dann gab ſie ihnen die Leinwand und das
„Tuch insgemein als ein Almoſen; manchmal ließ
„ſie auch Kleider daraus machen, die ſie den Ar-
„men gab, nachdem ſie für die Spinner-Arbeit
„vorher mehr bezahlet hätte, als dieſelbe werth
„war.

„Nicht lange vor ihrem Tode ließ ſie heimlich
„eine große Quantität Weizen und Roggen kaufen,
„um es zur Zeit der Theurung unter die Armen
„auszutheilen. Da ſie ſtarb, war noch Vorrath

„davon vorhanden; aber die Leute, die damit zu
„thun gehabt hatten, zeigten es mir an; und da-
„her iſt es dann, wie ihre Abſicht war, gewiſſen-
„haft ausgetheilt worden.

(Geſchrieben den 19ten April 1589 zu Collyng-Lodge in meiner Betrübniß.

W. B.)

Corbilia
von Antiochien.

Sie ward in ihrer Jugend für ein Mädchen gehalten, aber bey erwachſenen Jahren für eine Mannsperſon erkannt. Die alten Scribenten haben deßwegen ein Wunder der Natur aus ihr gemacht.

Cordilia oder Cordelia,
eine engländiſche oder brittiſche Prinzeßinn.

Sie lebte, wie man ſagt, noch vor der chriſtlichen Zeitrechnung, und war, nach Ausſage der engländiſchen Geſchichtſchreiber, eine Prinzeſſinn von ſeltnen Verdienſten, welche alle Vorzüge eines großen Königs beſaß. Ihr Vater, Namens Leïs, der über einen Theil von Groß-Britannien regierte, vermählte ſie mit einem benachbarten König, und gab ihr nichts zum Heirathsgute mit, weil er ihr gram war. Er vertheilte ſeine Staaten unter ein Paar andre Töchter, die er hatte,

und von denen er die eine dem Herzoge von Albanien, und die andre dem Herzoge von Cornubien, zu Gemahlinnen gab. Allein ſeine Unbilligkeit fand gar bald die Strafe, deren ſie werth war. Die Schwiegerſöhne, die er ſich mit ſeinen ſo geliebten Töchtern gemacht hatte, fiengen Krieg mit ihm an, und nahmen ihm das Wenige, was er für ſich zurück behalten hatte, vollends ab. Nunmehr dachte er an Cordelien, ſchickte Boten zu ihr, und ließ ſie erſuchen, ihm zu Hülfe zu kommen. Dieß that ſie auch auf der Stelle, indem ſie ihren Gemahl beredete, eine Armee ins Feld zu ſtellen. Der Erfolg krönte dieſe edelmüthigen Bemühungen, und Leïs wurde wieder eingeſetzt.

Als Cordilia nachher zur Wittbe geworden war, regierte ſie ihre Unterthanen fünf Jahre lang mit großer Vernunft und Klugheit, nach deren Verlaufe ſie aber von ihren Schwägern, welche ſie beſtändig beunruhiget hatten, in einem Treffen zur Gefangnen gemacht wurde. Sie ſtarb kurz darauf vor Kummer. (*)

(*) Corinna, die Thebanerinn genannt, eine berühmte griechiſche Dichterinn. S. unten den Artikel: Korinna.

Coriolano (Thereſia Maria),

eine Malerinn von Bologna.

Sie war die Tochter des Bartholomäus, hatte die Malerey bey der Eliſabeth Sirant erlernet, und trieb dieſelbe zu Anfange des vorigen Jahrhunderts.

Cornaro (Katharine),

Königinn von Cypern.

Sie ſtammte von einem vornehmen Hauſe in Venedig ab, und ward im Jahr 1470 mit Jakob dem Unächten vermählet, nachdem er ſich zum Könige von Cypern aufgeworfen hatte. Die Republik nahm dieſe Prinzeßinn an Kindes Statt an, und ſtattete ſie, als eine Tochter des h. Marcus aus.

Jakob ſtarb den 5ten Junius 1473, und hinterließ ſeine Gemahlinn ſchwanger. Sie kam nachher mit einem Sohne nieder, der nicht länger, als ein Jahr, am Leben blieb. Von der Zeit an regierte ſie das Königreich mit großer Schwierigkeit, und hatte ſo gar die Kränkung, ihren Onkel, Andreas Cornaro, bey einem Aufruhr erſchlagen zu ſehen. Weil aber die Venetianer in Sorgen ſtanden, ſie möchte auf eine zweyte Vermählung bedacht ſeyn; ſo ſchickten ſie ihr ihren Bruder George Cornaro zu, der ihr den Rath gab, nach

Venedig

Venedig zu gehen, ihre übrige Lebenszeit daſelbſt vollends zuzubringen, und der Republik den Staat, den ſie zwölf bis 14 Jahr über regieret hatte, wieder zu übergeben. Dieſes that ſie auch, oder war es vielmehr zu thun genöthigt.

Cornaro, oder Cornara Piſcopia, (Helena Lucretia).

Sie ſtammte aus eben der edlen Familie her, aus welcher die vorhergehende ſtammte, und war eine der gelehrteſten Damen im vorigen Jahrhunderte. Sie war zu Venedig im Jahr 1646 geboren. Kaum hatte ſie ein Alter von fünf Jahren erreichet, ſo fieng man ſchon an, bey ihr eine beſondre Verachtung gegen alles zu ſpüren, womit ſich ſonſt Kinder die Zeit zu vertreiben pflegen. Die große Leichtigkeit, mit der ſie alles behielt, was man ihr zu leſen gab, oder zu ihrem Unterrichte ſagte, bewog ihren Vater, den Procurator von St. Marco, Giovanni Battiſta Cornaro, dem Rathe zu folgen, welchen ihm der gelehrte Johann Baptiſta Fabricius gab, ſie die lateiniſche Sprache erlernen zu laſſen. Sie fieng auch wirklich an, ſich darauf zu legen, da ſie noch nicht ſieben Jahr alt war; und ihre Lehrmeiſter waren Johann Valeſius, Canonicus zu St. Marco, und der Doctor Bartolot. Die erſtaunlichen

Progreſſen, die ſie in dieſem Studium machte, veranlaßten den Gedanken bey ihren Lehrmeiſtern, daß man nicht zu viel unternehmen würde, wenn man ſie auch in der griechiſchen Sprache unterrichtete. Dieſe Mühe nahm der gelehrte Fabricius, den wir bereits genannt haben, über ſich. Weil er aber nur etliche Monate drauf, nachdem er dieſen Unterricht mit ihr angefangen hatte, ſtarb; ſo bekam ſie den Aufſeher der Bibliothek zu Venedig, der ein gebohrner Grieche war, zum Lehrer in dieſer Sprache.

Wenige Jahre drauf ſtudirte ſie auch die hebräiſche und die neu-griechiſche Sprache; ja, ſie lernte zugleich auch das Spaniſche und Franzöſiſche. Die Kenntniß, die ſie im Hebräiſchen erlangte, war ſo groß, daß es keinen einzigen Rabbinen gab, der es ihr zuvorgethan hätte; und was das Griechiſche betraf, ſo beſaß ſie dieſe Sprache ſo vollkommen, daß ſie ſelbige nicht beſſer hätte beſitzen können, wenn ſie auch, ſelbſt zu den Zeiten eines Demoſthenes, in Athen gelebt hätte. Nach den gelehrten Briefen zu urtheilen, die ſie in dieſen beiden Sprachen geſchrieben hat, und die man in der venetianiſchen Bibliothek ſorgfältig und theuer verwahrt, kann man hieran gar nicht zweifeln.

Mit einer ſo vollkommenen Kenntniß von den Sprachen verband ſie auch eine beſondre Tugend; und

und ſie war noch nicht eilf Jahr alt, als ſie ſchon, (nach den Grundſätzen ihrer Kirche von dem Werthe des eheloſen Standes,) das Gelübde einer ewigen Jungfrauſchaft hat. Der Geſchichtſchreiber ihres Lebens berichtet uns, es habe ſie zu dieſem Gelübde das Exempel des ſeligen Gonzaga bewogen, deſſen Leben ſie eines Tages las. Sie ſah, daß ſich dieſer Jüngling gleich von ſeinen früheſten Jahren an Gotte gewidmet hatte; ſie wollte ſein Exempel nachahmen, und erwählte ſich auch zu dem Ende kurz darauf den Pater Carl Franz Boſellus von der Geſellſchaft Jeſu, einen Mann von großer Andacht und von überaus großer Gelehrſamkeit, zu ihrem Gewiſſensrathe.

Nachdem ſich unſre berühmte Gelehrte in den Sprachen feſtgeſetzt hatte, ſo fieng ſie auch nicht lange darauf an, ſich des Studiums der Philoſophie, ſo dornicht daſſelbe zu den damaligen Zeiten auch war, (es war die ſcholaſtiſche,) und der Theologie zu befleißigen. Zum Lehrer in der Philoſophie hatte ſie den Carlo Rainaldini, einen berühmten Profeſſor zu Padua, welcher drey vortreffliche mathematiſche Werke ans Licht geſtellt hat, wovon die beiden erſten im Jahr 1665 zu Florenz, und das letzte im Jahr 1684 zu Padua gedruckt worden ſind. Ihr Lehrer in der Theologie war Hippolytus Marchet, ein Prieſter von der Verſammlung des Oratorii. Sie war auf nichts ſo ſorgfältig bedacht,

als es in der Kenntniß der Religion zur Vollkommenheit zu bringen, als ihr auf einmal ihre Aeltern eine vortheilhafte Vermählung vorſchlugen. Aber ſie wollte ihnen hierinnen kein Gehör geben; und damit man ihr dieſerhalb nicht weiter zuſetzen ſollte, ſo eröffnete ſie ihren Aeltern, was ſie für ein Gelübde gethan hatte. Dieſes half ihr jedoch zu ihrer Abſicht nicht viel: denn man ſchrieb an den römiſchen Hof, und ließ ſie durch ein Breve des Pabſtes von ihrem Gelübde loszählen. Cornara hatte nicht ſo bald das Breve geſehen, als ſie von einem entſetzlichen Schauder befallen ward und in Ohnmacht fiel. So bald ſie aus dieſem Zuſtande wieder zu ſich ſelbſt kam, faßte ſie den Entſchluß, ſich durch neue Gelübde zu Beobachtung der Benedictiner-Ordens-Regel außer dem Kloſter zu verbinden, und den Ordens-Habit unter ihren Kleidern zu tragen. Helena ſchrieb an den Abt vom St. Georgen-Kloſter zu Venedig, ſie hätte ihm eine Sache von Wichtigkeit zu eröffnen. Dieſer Abt, Namens Cornelius Codaninus, einer der gelehrteſten Benedictiner ſeiner Zeiten, verfügte ſich zu ihr, und erachtete es für ſeine Pflicht, ihr die Bitte zu bewilligen, die ſie an ihn that, daß er ihre Gelübde unter dem Character einer Oblata vom Benedictiner-Orden, (oder ſolchen Perſon, die ſich und ihr ſämmtliches Vermögen einem Kloſter gewidmet hat,) von ihr annehmen ſollte. Ihre Aeltern hatten

ten aber nicht ſo bald Nachricht erhalten, was ſie gethan hätte, ſo verſuchten ſie alle mögliche Mittel, dieſen Entſchluß bey ihr wankend zu machen, und ſie zur Aenderung deſſelben zu bereden. Da ſie aber ſahen, daß alle ihre angewendete Mühe vergeblich war, ſo ließen ſie es dabey bewenden, daß ſie ſie baten, wenigſtens im väterlichen Hauſe, und im Schooße der Familie zu bleiben; worinnen ſie auch endlich nachgab.

Sie verrichtete alſo in ihres Vaters Hauſe die ſtrengſten Bußübungen, indem es ihr nicht genug war, das härne Hemd uud die eiſernen Ketten zu tragen; ſondern ſie lebte auch in äußerſter Armuth, beraubte ſich der nothwendigſten Dinge, mied alle Gelegenheiten, ſich ſehen zu laſſen, und ſuchte nichts ſo ſehr, als im Verborgenen zu leben.

Man behauptet für gewiß, ſie habe es nicht glauben wollen, daß das beſtändige Studiren, dem ſie oblag, und das auch ihre Tage zu früh abkürzte, hinlänglich wäre, ihr Fleiſch zu kreuzigen; weßgen ſie auch oftmals die Diſciplin der Geißelung an ſich ſelbſt ausgeübt haben ſoll, wie man nach ihrem Tode an ihrem Leichnam ſah, ob ſie ſich gleich Mühe gegeben hatte, zu verhüten, daß es nicht bemerket werden ſollte. Sie faſtete oftmals, und theilte ihre ganze Zeit zwiſchen Studiren und Andacht, ausgenommen die wenigen Stunden, wenn ſie genöthigt war, Beſuche anzunehmen. Alle

Perſo-

Perſonen von Stand und Kenntniſſen, die nach Venedig kamen, bekümmerten ſich mehr darum, daß ſie ſie zu ſehen bekämen, als andre Merkwürdigkeiten dieſer prächtigen Stadt. Die Cardinäle von Bouillon und von Etrees bekamen von dem Könige von Frankreich Befehl, auf ihrem Wege nach Italien die Lucretia Cornaro zu Venedig zu beſuchen, und zuzuſehen, ob die öffentlichen Nachrichten von ihr gegründet wären; und ſie fanden auch, daß ihre Talente und Kenntniſſe dem großen Rufe, den ſie in ganz Europa hatte, vollkommen gemäß waren. In der That aber ſchwächte ſie durch übertriebnen Fleiß, beſonders mit den hebräiſchen und griechiſchen Schriften, worinnen ſie unermüdet las, ihre Geſundheit.

Sie beſaß ſiebenerley Sprachen, verſtand die Philoſophie, die Theologie, die Mathematik, die Muſik, und verband mit alle dem eine Gründlichkeit und Richtigkeit des Verſtandes, die man oftmals bey vielen Gelehrten vergebens ſucht.

Bey dieſen ſeltnen Vorzügen ſtießen ihr unzähliche Gelegenheiten auf, bey welchen die Eigenliebe viel zu gewinnen gefunden haben möchte; aber ſie mied dieſe Gelegenheiten als lauter gefährliche Netze. So ſorgfältig ſie indeſſen bedacht war, in der Dunkelheit vor ſich hinzuleben, ſo brachten es ihre Aeltern durch ihr wiederholtes Anhalten dennoch

ſo weit, daß ſie der Kränkung nicht entgehen konnte, den Doctor-Hut der ſchönen Künſte (oder die Magiſter-Würde) zu bekommen, welche ihr von der Univerſität Padua angeboten wurde. Der Verfaſſer ihrer Lebensgeſchichte beſchreibt bey dieſer Gelegenheit alle Umſtände von dieſer Cärimonie, bey welcher die Neuheit des Schauſpieles eine unzähliche Menge Leute von allen Ständen, von allerley Alter, und von allerley Umſtänden herbeyzog. Dieſe wichtige Handlung ward in der Domkirche zu Padua vollzogen, wo auch unſre berühmte Gelehrte neue Proben von ihrer Wiſſenſchaft und gründlichen Gelehrſamkeit ablegte. Wir fügen hier den Innhalt von dem Formular ihrer Aufnahme bey, ſo wie ſich ſelbiger in der Matricul der Univerſität Padua findet.

„Wir Beyſitzer am Tribunal der Univerſität „zu Padua, erkennen, daß das edle Fräulein, „Helena Lucretia Cornara, die höhern und „ſchönen Wiſſenſchaften ſammt den freyen Künſten „in ſo hohem Grade beſitze, daß ſie würdig iſt, unter den Doctoren dieſer Univerſität einen Sitz zu „haben; und zu dem Ende ernennen wir ſie zur „Magiſterinn der freyen Künſte, und erklären ſie „hiermit dafür im Namen des Vaters, und des „Sohnes, und des heiligen Geiſtes. Geſchehen „und gegeben zu Padua, den 25ſten des Junius-„Monats 1678 in der Domkirche beſagter Stadt,

„weil

„weil die Säle des Collegiums nicht groß genug „waren, die Menge vom zulaufenden Volke zu „faſſen.„

Sie iſt vielleicht das erſte Frauenzimmer geweſen, welches jemals öffentlich zu einer akademiſchen Doctor-Würde erhoben worden. Sie hat nachher auch Sitz unter den Doctoren der Univerſität zu Rom erhalten, wo ihr der Titel die Demüthige beygelegt wurde, ſo wie ſie zu Padua den Titel die Unveränderliche bekam. Sie ſoll, wie man ſagt, beide Titel vollkommen verdienet haben: denn alle ihre Gelehrſamkeit hatte ihr auch nicht die mindeſte Eitelkeit eingeflößt; und es war nichts vermögend, die Gemüthsruhe zu ſtören, mit der ſie ſich im tiefſten Nachdenken beſchäfftigte.

Die Univerſität wollte der Helena Cornara auch den theologiſchen Doctor-Hut ertheilen; allein der Cardinal Barbarigo, damaliger Biſchof zu Padua, ſetzte ſich dawider. Dieſes gelehrte und fromme Frauenzimmer ſtarb den 26ſten Julius 1684 in einem Alter von acht und dreyßig Jahren. Man ſagt, ſie ſoll von ihrem Tode das Jahr vorher, ehe derſelbe erfolgte, eine Ahndung gehabt haben: denn da ſie eines Tages mit ihrem Vater von einem alten Cypreſſen-Baume ſprach, der in ſeinem Garten ſtand, ſo rieth ſie ihm, denſelben umhauen zu laſſen: denn er würde ſich überaus gut ſchicken,

einen

einen Sarg für ſie daraus zu machen. (*) Sie ward in der Kirche zur heiligen Juſtina beerdiget, worinnen ihr Vater, welcher Procurator von St. Marco war, dieß heißt, die vornehmſte Staats-Bedienung der Republik Venedig nächſt der Würde des Doge bekleidete, ihr ein Grabmaal von Marmor errichten ließ.

So bald die Nachricht von ihrem Tode nach Rom gelanget war, machten die Mitglieder von der Akademie, die ſich den Titel Infecondi beylegt, und die ſie ehemals in ihre Geſellſchaft aufgenommen hatten, Oden zu ihrem Gedächtniß, und Grabſchriften ohne Zahl. Sie hielten auch in dem Collegio der Barnabiten, wo ſich die Akademie der Infecondi insgemein verſammelte, ihr zu Ehren ein feyerliches Leichenbegängniß. Dieſe Feyerlichkeit war mit dem größten Pomp und aller möglichen Pracht angeſtellt; und es kam eine Beſchreibung davon im Jahr 1686 zu Paris heraus, mit einer Zueignungsſchrift an die durchlauchtige Republik Venedig. Die ganze Stadt kam haufenweiſe zuſammen, dieſes Leichenbegängniß anzuſehen; und einer von den Akademiſten hielt dabey eine Lei-

chen-

(*) In der Italiäniſchen Biographie (S. 103 des 2ten Bandes) heißt es, ſie ſey an einer Peſtbeule geſtorben. Auch hat die philoſophiſche Facultät zu Padua eine Gedächtniß-Münze ihr zu Ehren prägen laſſen. Ihre Werke ſind im Jahr 1688 herausgekommen.

A. d. H.

chenrede, worinnen er ſich mit allem Pomp von italiäniſcher Beredtſamkeit über die großen und verehrungswürdigen Eigenſchaften der Verſtorbenen ausbreitete, und unter andern ſagte, es hätte Helena Lucretia Cornaro über drey Ungeheuer triumphiret, die mit ihrem Geſchlecht in beſtändigem Kriege befangen wären, über Schwelgerey, Stolz, und Unwiſſenheit; und hierinnen hätte ſie es allen Eroberern in alten Zeiten, ſo gar dem Pompejus ſelbſt zuvorgethan, der doch über drey Könige zugleich, über den Mithridates, Tigranes, und Ariſtobulus, einen Triumph gehalten hätte; denn es wäre leichter, drey Königreiche zu erobern, als drey ſolche Fehler und Mängel zu bezwingen, u. m. d. gl.

Es ſcheint nicht, daß dieſe Dame, außer ihren oben erwähnten Briefen, Verfaſſerinn von andern litterariſchen Producten geweſen ſey, ob man gleich überall darinnen einig war, daß ſie alle erfoderliche Talente zu nützlichen ſo wohl, als unterhaltenden Schriften beſaß.

Cornelia,

eine römiſche Dame, und Julius Cäſars Gemahlinn.

Sie war die Tochter des Cinna, welcher ſie dem Julius Cäſar zur Gemahlinn gab. Sylla, ein Todtfeind des Cinna, that alles, was er konnte, Cäſarn dahin zu bringen, daß er

Cornelien verſtoßen ſollte, und beraubte ihn ſo gar ſeiner Aemter und Güter, um ihn zur Einwilligung in dieſe Eheſcheidung zu zwingen. Allein Cäſar wollte dergleichen Schimpf ſchlechterdings einer Frau nicht anthun, die er zärtlich liebte, und die ſeine Liebe verdiente. Als ſie um das Jahr 46 vor Chriſti Geburt geſtorben war, hielt er ihr ſelbſt die Leichenrede, und berief auch, aus Liebe für ſie, ihren Bruder Cinna aus der Verbannung zurück.

Sie war die Mutter der Julia, die nachher an den Pompejus vermählet wurde.

Cornelia,

eine römiſche Dame, des Metellus Scipio Tochter, und fünfte Gemahlinn des großen Pompejus.

Sie war nicht minder berühmt wegen ihrer Verdienſte, als wegen ihrer Schönheit. Plutarch lehrt ſie uns in folgender Stelle kennen (*): „Als Pompejus wieder zur Stadt kam, vermählte er ſich mit der Cornelia, einer Tochter „des Scipio Metellus, die durch den Tod des „P. Craſſus, (den ſie als Jungfrau geheirathet „hatte, und der unlängſt in Parthien ums Leben „gekommen,) zur Wittbe geworden war. Dieſes „junge Frauenzimmer beſaß, außer ihrer Schönheit, noch mancherley Reizungen und liebenswür„dige

(*) PLUTARCH. in *Pompejo*, Cap. LXXXXII.

„dige Eigenſchaften. Sie war gelehrt, verſtand „ſich gut auf die Muſik, und ſo gar auf die Geo„metrie; ſie war gewohnt, die Philoſophen mit Nuz„zen zu hören; und dabey hatte ſie keinen von den „Fehlern an ſich, die aus dergleichen Geſchicklich„keiten bey den jungen Frauenzimmern ſonſt wohl „zu entſtehen pflegen, weder mürriſches Weſen, „noch unartige Neugier oder Naſeweisheit (*).

„Sie war die Tochter eines Vaters, der ſo wohl „ſeines Herkommens, als ſeines erworbnen Ruhmes „halber in nicht geringem Anſehen ſtand. Unter„deſſen mißbilligten doch gewiſſe Leute dieſe Heirath „aus dem Grunde, weil die beiden Neuvermählten „von gar zu verſchiedenem Alter waren, indem „ſich **Cornelia** eher dazu geſchickt hätte, des Pom„pejus Schwiegertochter vorzuſtellen, als ſeine „Gemahlinn. Feiner denkende Leute hingegen be„ſchuldigten den Pompejus, er hätte über ſeiner „Liebe die Angelegenheiten des Staats aus den „Augen geſetzt, da ſich ihm doch derſelbe, als einem „Arzt in allen ſeinen Bedrängniſſen, ganz allein „anvertrauet gehabt hätte; ſtatt deſſen bekränzte „er ſich, und verrichtete hochzeitliche Opfer, da er „doch ſein Conſulat ſelbſt unter die Unglücksfälle

„des

(*) Die jungen gelehrten Frauenzimmer unſrer Zeiten werden dem Plutarch die Härte dieſes Ausdrucks verzeihen. Auf unſre Zeiten paßt er ohne Zweifel nicht.
A. d. H.

„des Vaterlandes zählen ſollen, welches ihm ſelbi„ges, wann die Republik ſicher geweſen wäre, nim„mermehr wider die Geſetze aufgetragen haben „würde.„

Cornelia (Maximilla),

eine veſtaliſche Jungfrau bey den Römern.

Sie ward eines von den unglücklichen Schlachtopfern der raſenden Ausſchweifungen des Domitian. Dieſer barbariſche Kaiſer ließ aus der lächerlichen Abſicht, ſeine Regierung berühmt zu machen, Cornelien anklagen, daß ſie ein Liebesverſtändniß mit dem Celer, einem römiſchen Ritter, unterhielte. Er verurtheilte ſie auch ohne weitern Proceß zu der Strafe der unkeuſchen Veſtalinnen. „Wie?„ rufte ſie aus, „der Kaiſer er„klärt mich der Blutſchande für ſchuldig; mich, „durch deren Opfer er den Triumph davon ge„tragen hat?„

Da ſie nun auf den kaiſerlichen Ausſpruch in das gewölbte Grab eingeſperrt werden mußte, und ſie beym Hinunterſteigen mit ihrem Rock hängen blieb, ſo wendete ſie ſich um, und machte denſelben noch ganz gelaſſen los. Der Lictor (oder Nachrichter) wollte ihr bey dieſer Gelegenheit die Hand reichen; ſie hatte aber einen Abſcheu davor, und verwarf ſein Anerbieten, als hätte ſie ſelbiges nicht annehmen können, ohne die Keuſchheit zu beflecken,

die ihren Charakter ausmachte; ſie erinnerte ſich alſo bis ans Ende, was der allerſtrengſte Wohlſtand von ihr foderte, und war beſorgt, wie ſie mit Anſtand fallen ſollte. (Man ſehe unten den Artikel: Veſtalinnen.)

Cornelia,

eine Tochter des ältern Scipio Africanus, Gemahlinn des Sempronius Gracchus (*), und Mutter der nachher ſo berühmten Gracchen.

Sie war eine der tugendhafteſten römiſchen Damen ihrer Zeit, die ſolche treffliche Kenntniſſe beſaß, und es in Erlernung der Wiſſenſchaften ſo weit gebracht hatte, daß ſie wegen ihrer Ehrbarkeit, Klugheit und ihrer Philoſophie, die ſie in Rom öffentlich las, von den gelehrteſten Männern allgemein geprieſen wurde. Ihre beiden Söhne waren die bekannten Redner, Tiberius und Cajus Gracchus, die ſie aufs vortrefflichſte erzog, und die ſie einſtmals einer andern römiſchen Dame, welche ihren Putz herausſtrich, als ihre einzigen Reichthümer und Kleinodien darſtellte.

Quintilian ſagt: „Wir ſind der Mutter „Cornelia für die Beredtſamkeit der Gracchen „vielen Dank ſchuldig; und ſie hat von ihrer ganz „ausnehmenden Gelehrſamkeit der Nachwelt die „Be-

(*) Er war 177 Jahr vor Chriſti Geburt Conſul.

„Beweiſe in ihren vortrefflichen Briefen hinter„laſſen.„ Cicero erhebt ſie ganz ungemein, wenn er in ſeinem Brutus ſagt: „Wenn bey Cornelien „der Frauen-Name keinen Unterſchied gemacht hät„te, ſo würde ſie des erſten Platzes unter den Philo„ſophen würdig geweſen ſeyn; denn er hätte nie „ſolche wichtige Wahrheiten von einem Sterblichen „beyſammen geſehen, als in ihren Schriften vor„getragen wären.„

Von den moraliſchen Briefen, die ſie an einen ihrer Söhne geſchrieben, hat Andreas Schottus, die noch vorhandenen Fragmente, ſeiner Ausgabe vom Cornelius Nepos beydrucken laſſen.

Man errichtete ihr eine Ehrenſäule über ihrem Grabe mit der Aufſchrift: „Hier liegt begra„ben die höchſt gelehrte Cornelia, Mutter der „Gracchen: Sie war glücklich und geehrt in ihren „Schülern, die ſie unterwies, obwohl unglücklich „in ihren Kindern.„ Sie ertrug das Unglück, ihre Söhne umkommen zu ſehen, mit vieler Großmuth, und ſtarb in hohem Alter. Mademoiſelle Barbier hat ſie, wie oben gedacht worden (*), zum Gegenſtand eines ihrer Trauerſpiele gemacht. (**)

(*) S. den 1ſten Band S. 515.
(**) Cornelia Paula. S. Paula.

Cornificia,
eine gelehrte Römerinn.

Sie war eine Schweſter des berühmten lateiniſchen Dichters Cornificius, der unter der Regierung des Auguſtus in Rom lebte, und widmete alle ihre Zeit dem Studium der Poeſie, „bloß aus dem Grunde,„ ſagte ſie, „weil Wiſſen„ſchaft das einzige iſt, was uns alle widerwärtigen „Glücksumſtände nicht nehmen können.„ Sie ſoll gute Verſe, und inſonderheit viel Sinngedichte (Epigrammata) gemacht haben.

Cornüel (Madame)

War im vorigen Jahrhunderte wegen ihres Witzes, und der Annehmlichkeiten in ihrem Umgang und Geſpräche ſehr berühmt, und ward insgemein die Frau mit den witzigen Einfällen (la diſeuſe de bons mots) genannt. La-Houſſaye berichtet uns, ſie hätte ſich Le-Gendre genannt. Die Marquiſinn von Sevigne' erwähnt ihrer in verſchiednen Stellen ihrer Briefe. Wir wollen einige Kleinigkeiten von ihr anführen.

„Ich muß Dir doch,„ ſchreibt die Marquiſinn an ihre Tochter, „einen Einfall von Madame „Cornüel erzählen, der auf dem Parterre eine „große Freude erreget hat. Der junge Herr Tam„bonneau hat ſeine obrigkeitliche Bedienung nie„derge-

„dergelegt, und ſich einen großen Degengurt um „den Bauch und Hinterſten geſchnallt. Mit dieſem „trefflichen Anſehen will er nun hingehen und See- „dienſte thun. Ich weis nicht, was ihm das feſte „Land zuwider gethan hat. Genug alſo, man er- „zählte der Madame Cornüel, daß er auf die „See gienge: „Ach!„ ſagte ſie: „hat ihn denn „ein toller Hund gebiſſen„? Das ſagte ſie ohne „üble Abſicht, und eben deßwegen iſt darüber „außerordentlich gelacht worden.

„Madame Cornüel ſah, daß die Frau von „Lionne große diamantne Ohrgehenke innen hatte, „und ſagte in ihrem eignen Beyſeyn: mich deucht, „Ihre große Diamanten ſind Speck in der „Mäuſefalle.

„Sie ſprach eines Tages von den jungen Leu- „ten, und ſagte unter andern: es wäre ihr nicht „anders, als ob ſie bey Todten wäre; denn „ſie röchen übel, und ſprächen nicht.

„Man erwähnte der Gräfinn von Fieſque; „dazu ſagte ſie, was ihre Schönheit noch er- „hielte, wäre, daß ſie von Narrheit ganz „ſchmuzig iſt.

„Die Gräfinn (von Fieſque) behauptete eines „Tages gegen Madame Cornüel, daß Comburg „eben kein Narr wäre. Madame Cornüel anwor- „tete ihr: Liebe Gräfinn, Sie ſind, wie die „Leute, die Knoblauch gegeſſen haben.

„(Bey Erwähnung des Coadjutors.) Ich habe „niemals einen Menſchen gekannt, der ſo vollkommen gut Spas verſtünde. Uns deucht, der Herr „von B*** verſteht ihn ſo gut nicht; er, der, „wie Madame Cornüel ſagt, einen tüchtigen „Schweizer an ſein Thor geſtellt hat; man „will nämlich für gewiß behaupten, daß er ſeine „Frau mit einer galanten Krankheit angeſteckt „habe.

„Madame Cornüel war eines Tages bey „B***, der ſie ſehr übel empfieng. Sie wartete auf ihn in einem Vorzimmer, um ihn zu ſprechen; und das Vorzimmer war voller Lakeyen. „Es kam eine Art von ehrbarem Mann, und ſagte „zu ihr, hier wäre ſie nicht am rechten Ort. Ach! „ſagte ſie, es iſt mir hier ganz wohl; ſo lange „ſie Lakeyen nicht, fürchte ich mich nicht vor „ihnen.„

Madame Cornüel ſtarb im Jahr 1693 in einem Alter von ſieben und achtzig Jahren. (*)

Madame Corron,

eine geſchickte Wehemutter.

Sie hat ſich durch eine Abhandlung über die Geburtshülfe, in Geſtalt eines Sendſchreibens

(*) Coronia, oder die Töchter des Diodorus Coronius. Siehe oben im 1ſten Bande S 362 den Artikel Argia.

ſchreibens (Diſſertation en forme de Lettre ſur l'accouchement) bekannt gemacht, welche im Jahr 1757 gedruckt worden iſt.

Corvina (Magdalena),

Eine berühmte Miniatur-Malerinn, die um das Jahr 1630 in Rom lebte. (*)

Mademoiſelle Coſnard.

Sie war eine Pariſerinn von Geburt, und hat im Jahr 1650 ein Trauerſpiel unter dem Titel, die keuſchen Märtyrer (les chaſtes Martyrs), auf die Bühne gebracht. Weiter wiſſen wir nichts von ihr.

Coſſon de la Creſſonniere, (Charlotte Katharine).

Sie war aus Mezieres an der Maas gebürtig, und hat im Jahr 1766 verſchiedne wohlgerathne franzöſiſche Gedichte geliefert.

Coſta (Margaretha, Signora), eine italiäniſche Dichterinn.

Sie lebte im ſiebzehnten Jahrhundert, und war aus Rom gebürtig. „Sie beſaß Genie und

(*) Coſma. S. unten: Koſma.

„Gabe zur Dichtkunſt„, ſagt der Pater Meneſtrier, ein Jeſuit, „und entwarf, dem Könige von „Frankreich zu Ehren, eine Ritter=Luſtbarkeit in „Geſtalt eines Carrouſels und Ballets. Der „Innhalt dieſer Erfindung war ein Kampf zwi=„ſchen Apollo und Mars.„ Weil jedoch die Ausführung dieſes Planes zu viel Schwierigkeiten machte; ſo behielt das Ballet, Orpheus, den Vorzug, welches im Jahr 1647 aufgeführt wurde. Unterdeſſen gelangte doch dieſes Feſt der Signora Coſta nebſt ihren übrigen Gedichten, Komödien und Satyren zum Druck, und ſie eignete alles zu=ſammen dem Cardinal Mazarini zu, auf deſſen Koſten es gedruckt wurde.

Coſte=Blanche (Maria von),

eine gelehrte Franzöſinn im ſechzehnten Jahrhunderte.

Sie war zu Paris geboren, verſtand die ge=lehrten Sprachen vollkommen, und trieb das Studium der Mathematik und Philoſophie. Ihrer Neigung zu dieſer letztern Wiſſenſchaft haben die Franzoſen eine Ueberſetzung von drey Geſprä=chen, über die Natur der Erde, der Sonne, und aller Dinge, die in der Luft geſchehen oder erſchei=nen, aus dem Spaniſchen des Peter Meſſia zu danken, welche 1566 gedruckt worden. (*).

Coulet

(*) Cotzani. S. unten Cuzzoni.

Coulet (Demoiſelle Anne Philiberte),

Eine geſchickte pariſiſche Kupferſtecherinn, die ſeit dem Jahre 1762 ſchöne Stücke nach dem Vernet und andern geliefert hat.

Courtenai (Amicia von),

Gräfinn von Artois, Erbherrinn von Conches, u. ſ. w.

War die einzige Tochter und Erbinn Peters von Courtenai, Erbherrn auf Conches u. ſ. w. und der Pernelle von Joigny. Sie wurde mit Petern dem Andern, Thibalds des Sechſten Sohne, Grafen von Champagne und Könige von Navarra verlobet; aber der Tod dieſes Prinzen, welcher kurz darauf erfolgte, machte die Vollziehung dieſes Eheverſprechens zunichte. Hierauf ward Amicia im Jahr 1259 mit Robert dem Andern, Grafen von Artois, und Enkel Ludwig des Achten, Königs von Frankreich, verlobet; man brachte auch zu dieſer Ehe Diſpenſation vom Pabſt Urban dem Vierten aus, und im Jahr 1262 wurde das Beylager vollzogen. Amicia ſtarb im Jahr 1275 zu Rom, wo man ihr in der Peters-Kirche ein prächtiges Leichenbegängniß hielt. (*)

Courtin

(*) Courtenai, (Katharina von). Man ſehe unten den Artikel: Katharine von Courtenai.

Courtin (Madame),

Ein Frauenzimmer von Verdienſten, und eine Zeitverwandte des Hrn. von Vertron, der ſie in ſeiner Pandora auf eine Art rühmt, welche für eine Perſon von ihrem Geſchlechte die ſchmeichelhafteſte iſt. Seine eignen Worte von ihr ſind: „Madame Courtin, eine Frau von gutem Kopf „ohne hartnäckigen Kopf„.

Couſinet (Eliſabeth),

Eine Kupferſtecherinn zu Paris, nunmehrige Ehefrau des berühmten Herrn L'Empereur. Sie hat ſeit dem Jahr 1750 vortreffliche Kupferſtiche geliefert.

Cozzolani (Chiara Margarita),

eine Benedictiner-Nonne zu Meyland.

Sie hat nach dem Jahr 1620 vier verſchiedne muſikaliſche Werke in den Druck gegeben.

Cramerinn (Anna Maria),

eine frühzeitige Gelehrte.

Sie war die Tochter eines Predigers zu Magdeburg, und hat einige Gedichte hinterlaſſen, ob ſie gleich als ein Mädchen von nicht mehr als vierzehn Jahren geſtorben iſt. (*)

Cremutia

(*) Cratäa. S. unten: Kratäa.
Crateſipole. S. unten: Krateſipole.

Cremutia (Martia),

eine in der Geſchichte erfahrne Römerinn.

Sie war eine Tochter des Aulus Cremutius Cordas, und den Studien, beſonders aber der Geſchichte ſehr ergeben. Sie erwarb ſich dadurch einen großen Ruhm, und brachte nach ihres Vaters Tode, (nach Jonſton's Zeugniß,) deſſen Hiſtoriam bellorum Romanorum et rerum Auguſti, welche lange verborgen gelegen hatte, ans Licht.

Crenne (Eliſene von),

ein gelehrtes Frauenzimmer aus der Picardie.

Sie hat die vier erſten Geſänge der Aeneide des Virgil ins Franzöſiſche überſetzet, und dem Könige Franz dem Erſten zugeeignet. Man hat auch noch eine andre Schrift von ihr unter dem Titel: die ſchmerzhaften Bedrängniſſe, die von der Liebe herrühren (les Angoiſſes douloureuſes qui procedent d'Amour) nebſt einer Abhandlung über die Liebe. (*)

Crisbeerinn (Eva Dorothea)

Hat ſich durch deutſche Anagrammata bekannt gemacht.

Criſcuolo

(*) Cretheis. S. unten: Kretheis.
Creuſa. S. Kreuſa.

Criſcuolo (Maria Angelica),
eine Malerinn zu Neapel.

Sie war um das Jahr 1548 geboren, hat ſchöne Altarblätter verfertiget, und darinnen zuweilen ihren Ehemann, den jüngern Johann Anton Amato, übertroffen. (*)

Croix (Johanna Agnes De-La),
eine Nonne in Mexico.

Sie iſt in Spanien überaus berühmt wegen ihrer gelehrten und geiſtreichen Gedichte.

Croix (Anna und Urſula La-)

Waren zwo Schweſtern zu Paris, die bey ihrer Tante, der oben gedachten Eliſabeth Sophia Cheron, die Zeichen- und Kupferſtecher-Kunſt erlernten, und einige Zeichnungen ihrer Tante in Kupfer brachten.

Crommerinn (Clara Maria),
ein gelehrtes holſteiniſches Frauenzimmer.

Sie lebte um das Jahr 1670, und ſchrieb nette deutſche und lateiniſche Verſe. Sie ſtand auch mit dem bekannten Johann Riſt und andern in einem politiſchen Briefwechſel.

Cronſtett

(*) Critheis. S. Kritheis.

Cronſtett (Fräulein Juſtina Katharina Stephan von).

Sie war die letzte von ihrer Familie, und ſtarb den 20ſten November 1767 zu Frankfurt am Mayn im 90ſten Jahr ihres Alters. Von ihrem großen Vermögen errichtete ſie ein evangeliſches Fräuleinſtift für zwölf Fräulein der adelichen Gewerbſchaft Limburg, welche auf der linken Bruſt an einer weißen Schleiſe mit rothem Bande ein vom Kaiſer Joſeph dem Andern ertheiltes Gnadenzeichen, in einem ovalen Schilde mit einer adlichen Crone tragen.

Crucigera (Eliſabeth),

Sie war des Dr. Caſpar Creutzigers, Profeſſors der Theologie zu Wittenberg, der im Jahr 1548 ſtarb, Ehegattinn, und eine gute Lieder-Dichterinn.

Cuello (Eliſabeth),

eine Malerinn und Tonkünſtlerinn.

Sie lebte zu Morviedro im ſpaniſchen Königreiche Valencia, und iſt wegen ihrer beſondern Geſchicklichkeit, auf verſchiednen Inſtrumenten zu ſpielen, bekannt. (*)

Cunera

(*) Cunegunde, Kaiſer Heinrich des Andern Gemahlinn. S. unten: Kunegunde.

Cunera (die Heilige),

eine Jungfrau und Märtyrerinn im ſiebenten Jahrhunderte.

Ihr Andenken wird beſonders in den Niederlanden, zu Antwerpen, Utrecht und andern Orten jährlich am 12ten Junius gefeyert.

Cunitz oder Cunicia, auch Cuniſia, (Maria), genannt Urania,

eine gelehrte Schleſierinn.

Sie kann in gleichem Paare mit den größten Männern gehen, die Europa im vorigen Jahrhundert hervorgebracht hat. Sie war die Tochter eines Arztes zu Schweidnitz, und hatte gelehrte und ausländiſche Sprachen mit einer bewunderswürdigen Leichtigkeit erlernet, ſo daß ſie nicht nur das Deutſche, ſondern auch das Pohlniſche, das Franzöſiſche, das Italiäniſche, das Lateiniſche, das Griechiſche und das Hebräiſche verſtand. Die andern Wiſſenſchaften waren ihr eben ſo wenig ſauer worden. Geſchichte, Arztneykunde, Malerey, Dichtkunſt, Tonkunſt, und ſo gar das Spielen auf Inſtrumenten, waren für ſie ein bloßes Spiel geweſen. Hauptſächlich aber hatte ſie ſich auf die Mathematik, und inſonderheit auf die Sternkunde gelegt, welche ihr vornehmſtes Studium ausmachte. Die aſtronomiſchen Tabellen,

bellen, die ſie 1650 zu Liegnitz, deutſch und lateiniſch, ans Licht ſtellte, und durch die ſie ihren Namen unſterblich gemacht hat, ſind noch heut zu Tage redende Zeugniſſe von ihrer Gelehrſamkeit, und von dem Umfang ihres Genies. Sie hatte ſich auch auf das damals übliche Nativitätſtellen gelegt, wie man aus ihrem Werke, welches unter dem Titel Urania propitia im Jahr 1650 zu Oels herauskam, ſehen kann. Im Jahr 1636 hatte ſie den Doctor der Medicin, Elias von Löwen auf Kunzendorf, geheirathet; ſie ſelbſt aber ſtarb im Jahr 1669 zu Pitſchen im Briegſchen. (*)

Curionia (Angela),

des Cölius Secundus Curioni, eines Italiäners, und der Margaretha Iſacia Tochter.

Sie legte ſich von Jugend an auf die Studien, und brachte es bey ihren natürlich guten Fähigkeiten ſo wohl in der italiäniſchen, deutſchen und franzöſiſchen Sprache, als auch in den Wiſſenſchaften ungemein weit. Ja, ſie würde es noch weiter gebracht haben, wenn ſie nicht in dem achtzehnten Jahr ihres Lebens an der damals graßirenden Peſt umgekommen wäre. Ihre Aeltern ließen

(*) Cüre' (Madame). Man ſehe oben im 1ſten Theile S. 717 f. den Art. Bourette.

ließen ihr ein ſchönes Ehrengedächtniß, nebſt einer Grabſchrift aufrichten, welche man beym Chyträus (in den Deliciis variorum in Europa itinerum p. 441) findet.

Cuthburga (die Heilige),

Königinn von Northumberland.

Sie lebte, wie man ſagt, mit ihrem Gemahl, dem König Alfred von Northumberland, in unbefleckter Keuſchheit, und ſtarb um das Jahr 724 als Aebtißinn eines Benedictiner-Kloſters.

Cutts (Lady),

eine fromme engländiſche Dame.

Was ſich von dieſer Dame ſagen läßt, iſt alles in der Leichenrede enthalten, die der ehemalige Biſchoff von Rocheſter, Dr. Atterbury, auf ſie gehalten hat; und aus dieſer entlehnen wir folgende Abbildung von ihrem Charakter.

„Die vornehmſte Eigenſchaft von ihrem mit Recht gerühmten Charakter„, ſagt der Doctor, „war ihre ungeſchminkte Gottesfurcht. Da ſie in allen Dingen den Anfang mit Gebete machte, und darinnen ſehr pünctlich über Ordnung und Regel hielt; ſo wollen auch wir damit den Anfang von ihrer Abbildung machen. — Der Morgen und der Abend konnten nicht unveränderlicher in ihrem

Laufe kommen, als ihre geſetzten Stunden zum Privat-Gebete, welche ſie jedoch nicht der Form nach als ein geſetztes Tagewerk beobachtete, ſondern jederzeit mit Verlangen, mit Innbrunſt und mit innigem Vergnügen wieder erneuerte. Wie ſie ſich in dieſen geheimen Unterredungen zwiſchen Gott und ihrer Seele verhielt, iſt dem allein bekannt, den ſie anbetete. Aber wenn wir aus dem, was man öffentlich ſehen konnte, auf ihren vertrautern Umgang mit dem höchſten Weſen ſchließen dürfen; ſo können wir gar wohl überzeuget ſeyn, daß ſie voll von Demuth, Andacht und Innbrunſt war; denn ſo verhielt ſie ſich jederzeit ſichtbarlich, ſo lange der öffentliche Gottesdienſt währte. Dieſen wartete ſie mit ſehr großem Fleiß und ungemeiner Genauigkeit ab, und zwar ſo wohl die gewöhnlichen Betſtunden, als auch die gottſeligen Vorleſungen, die von der Kanzel gehalten wurden. Niemand leiſtete dieſes beſſer, als ſie; denn Niemand freute ſich mehr darauf, horchte aufmerkſamer, oder dachte mehr, oder mit größerm Vergnügen darüber nach. Sie war bey den Predigten ganz Aufmerkſamkeit, ganz Ohr.

„Wann das Brod des Lebens ausgeſpendet wurde, ſo konnte man gewiß glauben, daß ſie unter den Hungrigen war; eine andächtige Communicantinn, die man nie vermißte.

„Bücher (in ihren müßigen Stunden,) daran fand ſie groſses Vergnügen, und wendete ſie auch zum beſten an; aber Bücher aus der Gottesgelahrtheit und von andächtigem Innhalte ſtudirte und liebte ſie vor allen andern. Die Geſchichte hatte auch oftmals einen Antheil an ihren Betrachtungen; ja, ſie ließ ſich auch wohl zuweilen belieben, einen Blick in Schriften zu thun, die zur bloßen Ergötzlichkeit und zum Zeitvertreibe geſchrieben ſind, wenn ſie nur fand, daß dieſelben mit gehöriger Achtung für Keuſchheit und gute Sitten geſchrieben, und dabey vollkommen unſchädlich und unterhaltend waren. Mangel an Wohlſtand betrachtete ſie jederzeit als Mangel an Menſchenverſtand.

„Die heilige Schrift machte jedoch ihr hauptſächlichſtes Vergnügen aus, und kam ihr folglich nur ſelten aus den Händen. Wann ſie etwas darinnen, oder in einem andern gottſeligen Buche fand, das ihr zu einem merklichen Nutzen in Führung ihres Lebenswandels gereichen konnte; ſo brachte ſie dieſes augenblicklich zu Papiere: ob ſie gleich ſonſt ein treffliches Gedächtniß hatte, auf das ſie ſich auch in Sachen von geringerer Wichtigkeit ſicher verlaſſen durfte.

„Da ſie in der That etwas Mehrers an ſich hatte, als was man in der Sprache unſrer ausgearteten Zeiten die Religion einer Dame nennt; ſo bemühte ſie ſich eben ſo ſehr, die großen Artikel

des Glaubens zu verſtehen, als die guten Lebens-Regeln, die das Evangelium enthält, in Ausübung zu bringen.

„Und im Leſen und Wiederleſen dieſes Evangeliums brachte ſie von jedem Tage des Herrn mehrere Stunden zu, als ſonſt irgend jemand. Dieſer Tag wurde von ihr jederzeit heilig gehalten. Es war ein Tag der Ruhe für ihre ganze Familie. Ihre Bedienten wurden an ſelbigem eines anſehnlichen Theiles von ihren Dienſten bey ihrer Perſon entlaſſen, damit ſie Freyheit haben ſollten, ihrem großen Herrn und Meiſter zu dienen, welchem ſie alle, eines wie das andre, zu gehorchen höchlich verpflichtet waren. — Auf dieſe Weiſe ſchickte und bereitete ſie ſich zu dem Genuſſe derjenigen vollkommenen Ruhe, zu der Feyer desjenigen immerwährenden Sabbaths vor, den ſie nun angefangen hat. Auf dieſe Weiſe verrichtete ſie ſchon in der Zeit und auf Erden die Pflichten, die Andachten, die Gebräuche, die Sitten des Himmels und der Ewigkeit.

„Um ihr Wachsthum in der Tugend feſt zu gründen, hielt ſie ein überaus genaues Tagebuch oder Diarium von ihrem Leben; vor dieſem Spiegel beſſerte ſie täglich ihr Herz; dieſen getreuen Strafprediger zog ſie täglich zu Rathe, und er gab ihr ſo wohl Anweiſung als Warnung. Aber aller dieſer Strenge ungeachtet kleideten ſie doch alle ihre Regeln ſo natürlich und angenehm, daß

ſie mitten unter denſelben in ſich ſelbſt vollkommen ruhig, und allen denen, die um ſie waren, ein Vergnügen war; immer aufgeräumt, immer gelaſſen und ſich ſelbſt gleich. So munter und aufgeräumt ſie aber auch war; ſo trieb ſie doch ihre Fröhlichkeit niemals ſo weit, daß ſie über einen läſterlichen, bösartigen, oder unmoraliſchen Scherz gelacht hätte.

„Wahre Gottesfurcht, die hauptſächlich in einer Demuth und Unterwerfung des Herzens gegen Gott beſteht, und allemal Demuth und gutherzige Geſinnung gegen Gottes Geſchöpfe mit ſich bringt, (und ſo war ſie bey dieſer vortrefflichen Frau beſchaffen,) war ihr eigen; und niemals hat man bey einer Perſon von ihrem hohen Range und Stande eine ungeheucheltere und ungekünſteltere Erniedrigung des Geiſtes geſehen. So weit ſie auch über den größern Theil der Menſchen erhaben war, ſo gieng ſie doch mit allen Menſchen, ſo zu ſagen, auf einen Fuß der Gleichheit um: und gleichwohl, wenn ſie ſich auch aufs tiefſte zu ihnen herablieſs, wußte ſie dennoch ſo gar alsdann noch Sorge zu tragen, daß ſie ſich bey der Ehrerbietung behauptete, die ihr von dieſen Leuten zukam. Dieſe Vertraulichkeit zog alſo keine Verachtung nach ſich; ſondern je beſſer man ſie kennen lernte, deſto mehr liebte und verehrte man ſie. So wie Niemand von denen, die unter ihr waren, mißvergnügt

vergnügt von ihr weggieng, ſo gieng auch niemals jemand mißvergnügt zu ihr. Wenn ſie ihre Lippen aufthat, floſſen allemal liebreiche Worte von denſelben, und ihre Zunge war die Regel der Güte und Gefälligkeit. Sie hatte ſo viel Gewalt über ihre Affecten, daß ſie gar nicht wußte, was der Tumult des Zornes wäre. So ſehr ſie auch das Laſter haßte, ſo beſchämte ſie doch ſelbiges lieber mit ihrem Blick, als daß ſie ſonſt ſtrenge gegen daſſelbe geweſen wäre; ſie wollte den Böſen lieber durch ihr Beyſpiel, als durch ihre Verweiſe, auf die Bahn der Tugend locken.

„Eine angeborne Beſcheidenheit in ihrem Weſen, und eine untadliche Reinigkeit des Herzens, waren die vornehmſten Urſachen, warum ſie ſich von den meiſten modiſchen Luſtbarkeiten des Hofes entfernte; denn es war ihr faſt nicht möglich, bey denſelben mit zugegen zu ſeyn, ohne dieß oder jenes zu hören, was ihren keuſchen Ohren viel zu ekelhaft war; und ihren Gedanken nach war kein Grad von Witz oder guter Laune ſo groß, daß er der Tugend ſo etwas vergüten könnte; kurz, ſie fand keinen groſſen Geſchmack an dieſen Luſtbarkeiten, und hatte auch zu tauſenderley andern Dingen, welche die Welt fälſchlich Vergnügen nennt, keine Zeit.

„Sie dachte indeſſen keinesweges, (wie man nur gar zu haufig denkt,) daß es die eigenthümliche Glückſeligkeit, und das wahre Vorrecht der

Großen wäre, nichts zu thun zu haben; ſondern war ſorgfältig darauf bedacht, jede müßige Minute ihres Lebens mit einer nützlichen oder unſchuldigen Beſchäfftigung anzufüllen. Jedwede Stunde des Tages hatte ihre zugemeßne Arbeit; und alles war ſchön zur rechten Zeit. Dieſe Einrichtung war auch bey ihr natürlich und ungezwungen, ohne alle Formalität oder affectirtes Weſen. Sie arbeitete mit eignen Händen, wenn ſie gleich ihre Zeit mit Leſen oder mit Nachdenken hätte vortheilhafter zubringen können; aber ſie wollte denen, die dieß nicht konnten, ein Beyſpiel geben, und trug alſo Sorge, daß ihr Exempel von allen denen, die unter ihrer unmittelbaren Aufſicht und Botmäßigkeit ſtanden, gehörig befolget würde.

„Ob ſie gleich eine vortreffliche Hauswirthinn war, und über alle ihre Ausgaben Rechnung hielt; ſo wußte ſie doch auch, wie man großmüthig ſeyn ſollte, und verſchloß ihre Hand niemals vor den Armen. In der Ausübung ihrer Mildthätigkeit beſonders, war ſie ſo bewundernswürdig geheim, daß einige von den merkwürdigſten Beweiſen ihrer Güte und Wohlthätigkeit nicht eher bekannt worden ſind, als nach ihrem Tode; nein, auch nicht einmal dem bekannt, der doch ſonſt alle ihre Freuden und Leiden mit ihr theilte. — Um ihr Bild ſo kurz, als möglich, zu entwerfen, ſo war ſie andächtig ohne Aberglauben; ſtrenge ohne ärgerliches Weſen

ſen und Heftigkeit; gutherzig ohne Schwachheit und Einfalt; munter ohne Leichtſinn, und ordentlich ohne gezwungnes Weſen. Sie war die beſte Gattinn für ihren Gemahl, und für alle andern die angenehmſte Geſellſchafterinn, und die getreueſte Freundinn; für ihre Bedienten die beſte Frau; gegen ihre Verwandten ungemein voller Achtung, und gegen Geringere ſehr höflich und verbindlich. Mit einem Worte, ſie war eine der beſten unter den Weibern. Und alle dieſe Güte, alle dieſe Vortrefflichkeit war eingeſchränkt in den engen Zeitraum von achtzehn Jahren, und eben ſo viel Tagen. Denn ſie wurde plötzlich hinweg gerafft; einen Tag hieng die Blume ihr Haupt, und den andern fiel ſie ab. Sie ſäumte, mit einem Worte, nicht länger, als daß ſie ihren Lord noch von ihrer völligen Ergebung in den göttlichen Willen verſichern konnte. So bald ſie dieß geſagt hatte, verlor ſie das Gefühl; ſie erlag augenblicklich unter ihrer Krankheit; und nach einem kurzen unruhigen Schlummer, entſchlief ſie im Frieden.„

Sie lebte um das Ende der Regieruug der frommen Königinn Maria, deren rühmliches Exempel ſie ſich zum täglichen Gegenſtand ihrer frommen Nachahmung ſetzte.

Cuzzoni,

eine berühmte italiäniſche Sängerinn.

Sie hat nebſt der eben ſo berühmten Sängerinn Fauſtina, ungefähr um das Jahr 1724, in denen von dem engländiſchen Capellmeiſter Händel componirten Opern, Ptolomeo und andern, auf den londoner Schauplätzen geſungen. Man ſagt, ſie habe für die zwey Jahreszeiten, da die Opern gehalten werden, nicht weniger als 3000 Pfund Sterlings (beynah 18000 Thaler) nebſt freyer Tafel für ſechs Perſonen bekommen.

Cyana,

eine Syracuſerinn.

Sie wurde von ihrem trunknen Vater geſchwängert, und opferte ſich ſammt demſelben auf eine blutige Art auf. Der Sage nach machte ſie mit dieſem Opfer der Peſt in ihrer Vaterſtadt ein Ende.

Cybitzinn (Sara)

Hat das Büchlein Ruth in deutſche Verſe gebracht.

Cyna,

eine Tochter des Königs Philipp des Andern von Macedonien, und Schweſter Alexanders des Großen; auch vermählte Königinn der Agrianer.

Sie legte viele Proben von einem Heldenmuth ab, der in ihrer Familie erblich zu ſeyn ſchein; indem ſie Armeen commandirte, und verſchiedne Siege erfocht. Sie ward aber endlich, da ſie, mit Andern, auf ihres Bruders nachgelaßne Reiche Anſpruch machte, auf des Perdiccas Befehl hingerichtet.

Cyniſca,

eine Tochter des Königs Archidamus von Sparta, und Schweſter des Agis, wie auch des Ageſilaus.

Sie lebte um das Jahr 440 vor Chriſti Geburt, und war die erſte von ihrem Geſchlechte, die ſich in die Laufbahn der olympiſchen Spiele wagte, und darinnen den Preis im Wettrennen davon trug. Die Lacedåmonier richteten ihr in ihrer Stadt eine Ehrenſäule auf.

Cynoſura (Urſula),

eine Prinzeßinn aus dem Hauſe der engländiſchen Herzoge von Cornwall.

Sie hat unterſchiedliche Schriften in lateiniſcher und griechiſcher Sprache hinterlaſſen, ſoll aber zuletzt mit den 11000 Jungfrauen um das J. 453 im Rhein als Märtyrerinn ertrunken ſeyn.

Die

Die Cyprierinnen, oder Weiber auf der Inſel Cypern.

Als die Türken im Jahr 1571 Famaguſta, einen der vornehmſten Plätze auf dieſer Inſel, belagerten; ſo hatten, wie man ſagt, viele cypriſche Weiber das Herz, mit ihren Männern nach der Breſche zu gehen; worauf ſie auch nebſt ihnen unter die Feinde ins Handgemenge giengen, und mit dem Degen in der Fauſt umkamen. (*)

Cytheris,

eine Komödiantinn und Bulſchweſter in Rom.

Dieſe beiden Handwerker waren in damaligen Zeiten unzertrennlich mit einander verbunden. Cytheris würde aber vielleicht vergeſſen ſeyn, wenn nicht Marcus Antonius ihr Liebhaber geweſen wäre. (**)

Daben=

(*) Cyra (die Heilige). Man ſehe unten den Artikel: Marana.

(**) Cyz (Maria von). Man ſehe oben den Artikel: Combe. S. 227.

Dabentone (Johanne).

So hieß eine von den Hauptperſonen unter den Kätzern, die man Türlüpins nannte, die im vierzehnten Jahrhundert in Frankreich aufkamen, die nackend giengen, und es in allen Stücken an Unverſchämtheit den alten Cynikern gleich thaten. Es wurden ihrer eine große Anzahl in Paris lebendig verbrannt, worunter auch dieſe Dabentone war. Gaguin erwähnt ihrer in der Lebensgeſchichte Königs Carls des Fünften von Frankreich.

Dablars,

eine Miniatur-Malerinn.

Sie war aus Rom gebürtig, und arbeitete um die Mitte des itzigen Jahrhunderts in London.

Dacier (Anna, geborne Le-Fevre; aber bekannter unter dem Namen, Madame).

Sie war eine Tochter des berühmten Tannegui Le-Fevre (oder Tanaquil Faber, wie er ſich in ſeinen Schriften nennt,) und der Maria Olivier, und erblickte das Licht der Welt zu Saumür gegen das Ende des Jahres 1651.

Herr

Herr Le-Fevre hatte einen guten Bekannten, der ſich einer großen Erfahrung in der Sterndeu-terkunſt rühmte. Dieſer bat ihn an eben dem Tage, da Anna Le-Fevre geboren war, um die Erlaubniß, ihr die Nativität ſtellen zu dürfen, und wünſchte zu dem Ende, von dem Vater ganz genau unterrichtet zu ſeyn, in welcher Minute ſie zur Welt gekommen wäre. Nachdem man dieſen Aſtrologen von dem, was er wiſſen wollte, ſo beſtimmt als möglich benachrichtiget, und er alsdann ſeine Zirkel und Figuren vollendet hatte, ſagte er zu Herrn Le-Fevre, es müßte ein Irrthum mit der Minute vorgegangen ſeyn; denn dieſe Nativität verſpräche ein Glück und einen Ruhm, der ſich gar nicht zu einem Frauenzimmer reimte. — Mademoiſelle Le-Fevre führte nachher dieſes Exempel oftmals an, das Betrügliche dieſer Kunſt daraus zu beweiſen, da der Aſtrolog ſo viel ſchöne Dinge in der Nativität eines Mädchens geſehen hätte, die von Glücke ſehr wenig zu ſagen wüßte. Dagegen haben es Andre zur Beſtätigung dieſer Wiſſenſchaft angeführt, und haben jene prächtigen Prophezeyungen von Glück und Glanz, auf den glänzenden Ruhm deuten wollen, welchen ſie ſich erwarb.

Le-Fevre hatte einen Sohn, den er mit großer Sorgfalt unterrichtete, und dem er gemeiniglich ſeine grammatikaliſchen Lectionen in eben der Stube gab, wo die kleine Demoiſelle Le-Fevre mit Nähen

oder Sticken beſchäfftiget war. So gut nun die Fähigkeiten des Schülers waren, ſo ereignete ſichs doch zuweilen, daß er ſtockte, wann ihn ſein Vater etwas fragte; und oftmals blies ihm ſeine Schweſter, indem ſie ſich blos mit ihrer Nadel und Seide zu beſchäfftigen ſchien, zur gelegenſten Zeit die richtigſten Antworten auf die ſchwerſten und zweifelhafteſten Fragen ein. Mehr brauchte es nicht, Herrn Le-Fevre zu der Entdeckung der wahren Talente ſeiner Tochter zu verhelfen, und ihn anzureizen, dieſe Talente auszubilden.

So viel Geſchmack ſie auch nachher an der Gelehrſamkeit gefunden hat, ſo geſtand ſie doch, es wäre ihr damals ingeheim ſehr ärgerlich geweſen, daß ſie ſich durch ihre Dienſtfertigkeit verrathen hätte; und was man bey einem ſolchen Geſtändniß am meiſten für merkwürdig halten kann, da eine gewiſſe feinere Eitelkeit an einer minder aufrichtigen und minder beſcheidnen Perſon ihre Rechnung dabey gefunden haben würde, das iſt der Umſtand, daß ſie zugleich bekannte, ihr Verdruß hätte großen Theils davon hergerührt, weil man ihr die Luſtbarkeiten ihrer jungen Jahre und ihres Geſchlechts abgeſchnitten habe, die ſie vorher bey den Arbeiten eines jungen Mädchens unter der Aufſicht einer zärtlichen Mutter noch genießen können, und die ihr ſeitdem der regelmäßige, und an gewiſſe Stunden gebundne Fleiß im Studiren unter der Aufſicht

eines wachſamen Vaters auf einmal unterſaget hätte. — Jedoch wurde dieſes Widerſtreben gar bald durch die Lobſprüche überwunden, die der Vater ihrer Lebhaftigkeit und geſchwinden Faſſungskraft ſehr oft beylegte; welche bey ihr in der That ſo weit giengen, daß ſie aus ſeiner Schülerinn binnen wenig Jahren ſeine Vertraute, von ihm bey allen ſeinen Unternehmungen mit zu Rathe gezogen, und in allen ſeinen gelehrten Beſchäfftigungen ſeine Gehülfinn wurde.

Herr Le-Fevre brachte ihr vor allen Dingen die Anfangsgründe der lateiniſchen Sprache bey, und alsdann hielt er ſie zum Griechiſchen an, worinnen ſie ſehr große Progreſſen machte; und kurz, er brachte ſie in der Kenntniß von beiden Sprachen zu einer ſolchen Vollkommenheit, daß ſie ſich nach Verlauf von acht Jahren in den Stand geſetzt ſah, ohne weitre Hülfe eines Lehrmeiſters vor ſich fortzuſtudiren. Nunmehr hatte ſie Freyheit, für ſich ſelbſt zu denken, und mehr den Einſichten der Vernunft, als den Eindrücken des väterlichen Anſehens zu folgen; und ſo groß auch ihre Achtung für einen ſo ehrwürdigen Vater war, ſo nahm ſie ſich doch wohl zuweilen die Freyheit, in ihrer Meynung von ihm abzugehen. Die Ueberſetzung des Curtius von dem berühmten Vaugelas iſt ein deutlicher Beweis hiervon. Herr Le-Fevre bewunderte, ſo wie der größte Theil der damali=

damaligen Welt, dieſes Werk als das Meiſterſtück der franzöſiſchen Sprache. Seine Tochter hingegen war ſo völlig nicht damit zufrieden; und nach ihrem Urtheil hatte der Ueberſetzer oftmals ziemlich unnatürliche und unfranzöſiſche Wendungen gebrauchet.

Als Herr Le-Fevre im Jahr 1673, da er eben im Begriffe geſtanden nach Heidelberg abzugehen, (wohin ihn der Churfürſt Carl Ludwig von der Pfalz unter ſehr vortheilhaften Bedingungen berufen hatte, und wohin ihn ſeine Tochter begleiten ſollte,) geſtorben war; ſo kam ſie das Jahr drauf nach Paris, und ließ ſich daſelbſt nieder.

Die Glücksumſtände ihres Vaters waren ſo mißlich, daß er ſich genöthigt geſehen hatte, dieſe Tochter mit einem Buchhändler zu verloben: Jedoch dauerte dieſe Verbindung eine ſo kurze Zeit, daß ſie ihren Jungfern-Namen noch glücklich behielt, indem der Buchhändler, der der glückliche Mann ſeyn ſollte, mit Tode abgieng, ehe die Heirath vollzogen wurde.

Das erſte Werk, was ſie daſelbſt herausgab, war eine Ausgabe von den Gedichten des Callimachus mit den griechiſchen Scholien, nebſt einer lateiniſchen Ueberſetzung, und ihren kritiſchen Anmerkungen. Sie eignete dieſelbe dem Herrn Hüet (oder Huetius) zu, der damals Unterlehrer des Dauphins war, und der der Demoiſelle Le-

Fevre von dieſem Dichter neun Sinngedichte mitgetheilt hatte, die noch nicht gedruckt worden waren, und mit denen ſie ihre neue Ausgabe bereicherte. Sie verheelt in ihrer Vorrede nicht, daß es gewiſſen Gelehrten ſchwer würde, zu errathen, was Herrn Le-Fevre bewogen hätte, ſeine Tochter zu dem Studium der ſchönen Wiſſenſchaften zu erziehen, an ſtatt ſie bey der Beſchäfftigung mit den gewöhnlichen Arbeiten ihres Geſchlechtes zu laſſen. Sie antwortet ihnen mit wenig Worten, ihr Vater hätte dabey weiter nichts zur Abſicht gehabt, als es dahin zu bringen, daß ein Mädchen in der Welt lebte, die ihnen ſelber dereinſt ihre Trägheit und Saumſeligkeit, die Litteratur zu treiben, vorrücken könnte. Dieſe Ausgabe des Callimachus trat erſt im Jahr 1675 bey Cramoiſy, in einem Quart-Band ans Licht. Der Abt Gallois fällte davon, in ſeinem Tagebuche der Gelehrten (Journal des Savans) vom 11ten März gedachten Jahres, folgendes Urtheil: „Unter vierhundert verſchiednen Werken, die die gelehrte Republik gelehrten Frauenzimmern zu verdanken, „und die ein gewiſſer Liebhaber ſorgfältig zu ſammeln ſich ein Vergnügen gemacht hat, iſt noch „keines ſo kühn unternommen worden, wie dieſes. „Man braucht nicht aus Frankreich, nicht einmal aus Paris zu gehen, um zu wiſſen, daß „es Damen giebt, die mit der größten Zierlichkeit

„die

„die Feder zu führen wiſſen. Es iſt nichts Selt„nes mehr, Frauenzimmer zu ſehen, die nicht bloß „Latein verſtehen, ſondern es ſo gar mit einer Rich„tigkeit ſchreiben, die des alten Roms würdig „wäre. Aber Mademoiſelle Le-Fevre hat in dem „Fleiße, mit dem ſie ſich auf die griechiſche Spra„che gelegt hat, wohl wenige ihres Gleichen. Wir „haben ihr den Callimachus in einer Ausgabe zu „danken, die an Schönheit alle vorigen übertrifft,„ u. ſ. w. Die Zueignungsſchrift der Demoiſelle Le-Fevre, ihre Vorrede und ihre Anmerkungen über dieſen griechiſchen Dichter, ſind im J. 1697 in dem Callimachus, welchen Spanheim zu Utrecht in zween Octav-Bänden herausgab, wieder eingedruckt worden.

Dieſe Probe, die einem Manne von der weitläuftigſten Gelehrſamkeit ſchon große Ehre gemacht haben würde, brachte der Welt einen ſehr hohen Begriff von der Demoiſelle Le-Fevre bey. Der Herzog von Montauſier, der damals die Oberaufſicht über die Erziehung des Dauphins führte, drang ſchlechterdings darauf, daß ſie mit verſchiednen Gelehrten, denen er die Sorge aufgetragen hatte, dieſem jungen Prinzen das Leſen der alten lateiniſchen Autoren zu erleichtern, und denſelben eine Auslegung oder Umſchreibung der ſchwerſten Stellen, nebſt kurzen, deutlichen Anmerkungen beyzufügen, wobey alle überflüßige Gelehrſamkeit weg-

zulaſſen war, in Geſellſchaft treten ſollte. So ſehr ſich auch Mademoiſelle Le-Fevre gegen eine ſolche Verbindung wehrte, die ſie aus natürlicher Beſcheidenheit für ein Unternehmen hielt, welches weit über ihre Kräfte gienge; ſo mußte ſie endlich doch vier lateiniſche Schriftſteller, als ihren Antheil an dieſer Arbeit, mit neuen Commentarien zu erläutern über ſich nehmen. Sie erwählte ſich vier Geſchichtſchreiber, den Florus, den Dictys aus Creta, den Aurelius Victor und den Eutropius.

Bayle merkt in ſeinen Neuigkeiten aus der gelehrten Republik (Nouvelles de la République des Lettres im October 1684) an, „es hätten die meiſten von denen, die den Auftrag gehabt, Commentarien herauszugeben, demſelben „nicht eher Genüge geleiſtet, als da es ſchon zu „ſpät geweſen wäre, ſie zu dem Zwecke, wozu man „ſie beſtimmet gehabt hätte, zu gebrauchen; Mademoiſelle Le-Fevre aber habe es allen andern „an Fleiße zuvorgethan, und ich weis nicht wie „viel Männern, die nach eben dem Ziele liefen, den „Rang abgelaufen„. Denn ihr Florus war ſchon im Jahr 1674, „der Dictys ward im Jahr „1680, der Aurelius Victor 1681, und der „Eutropius 1683 gedruckt. Auf ſolche Art,„ fährt Bayle fort, „iſt dann unſer Geſchlecht von „dieſer berühmten Gelehrten gar ſehr übertroffen

„wor-

„worden; denn mittlerweile, daß mehrere Männer „noch nicht einen Autor zu Markte gebracht haben, „hat ſie deren viere heraus gegeben; und dieß hat „ſie auch nicht einmal abgehalten, noch andre „Bücher drucken zu laſſen„. Ihre Zueignungsſchrift, Vorrede und Anmerkungen zum Dictys ſind 1702 in der amſterdamer Quart- und Octav-Ausgabe, die Smids beſorget hat, aufs neue abgedruckt worden. So hat auch Pitiſcus in ſeine Ausgabe vom Aurelius Victor, die im Jahr 1696 zu Utrecht in Octav herauskam, alles eingerückt, was Mademoiſelle Le-Fevre über dieſen Geſchichtſchreiber angemerkt hat. Ihr Florus und ihr Eutropius ſind in England, jener im Jahr 1702, und dieſer im Jahr 1705 in Octav wieder aufgelegt worden. Ueberhaupt aber muß man ſagen, daß ſie bey ihrer Beſchäfftigung mit dieſen vier Autoren aufs genaueſte die Abſichten des Herzogs von Montauſier in Anſehung der Kürze und Deutlichkeit getroffen und erreichte, die ſo wohl in den Umſchreibungen, als in den Noten herrſchen, welche ſie dem Texte dieſer Geſchichtſchreiber beygefügt hat.

Weil Mademoiſelle Le-Fevre benachrichtiget worden war, daß die Königinn von Schweden (Chriſtina), der ſie bloß durch die Stimme des allgemeinen Rufes bekannt war, Hochachtung für ſie und für ihre Schriften gefaßt hätte; ſo nahm

ſie ſich die Freyheit, ihr ihren Callimachus und Florus zuzuſchicken, und einen ſchönen lateiniſchen Brief beyzulegen (*). Dieſe Prinzeßinn dankte ihr dafür in einem franzöſiſchen Handſchreiben unterm Dato vom 21ſten May 1678, und gab ihr darinnen zu erkennen, wie viel angenehme Stunden ihr ein ſolches Geſchenk hätte vertreiben helfen. Unter mehrern verbindlichen Dingen ſagte ſie zu ihr: „Durch was für eine geheime Zaube„rey iſt es Ihnen denn gelungen, die Muſen mit „den Grazien zu vereinigen? Könnten Sie vollends „das Glück in dieſes Bündniß mit hinein ziehen, „ſo würde dieß faſt eine Geſellſchaft ohne Exempel „ſeyn, zu der man weiter gar nichts wünſchen „könnte; es wäre denn etwan die Erkenntniß der „Wahrheit, die einem Frauenzimmer nicht lange „verborgen bleiben kann, welches im Stand iſt, „ſich mit den heiligen Scribenten in ihrer eignen „Sprache zu unterhalten„.

Einige Jahre drauf lud die Königinn von Schweden, die voller Bewundrung für die Verdienſte eines Frauenzimmers war, welche an Kenntniſſen, außer dieſer Prinzeßinn ſelbſt, gar nicht ihres Gleichen

(*) Die Königinn ließ ihr durch den Grafen von Königsmark ausdrücklich einen Beſuch in ihrem Namen machen; und der Graf überbrachte der Königinn von der Demoiſelle Le-Fevre den lateiniſchen Brief nebſt dem Exemplare von ihrer Ausgabe des Florus.
A. d. H.

Gleichen hatte, die Demoiſelle Le-Fevre ein, zu ihr nach Rom zu kommen, wo ſie ihr eine ſehr anſehnliche Verſorgung verſprach. Allein dieſes gelehrte Mädchen ſehnte ſich nicht ſonderlich nach glänzenden Glücksumſtänden, und erſuchte die Königinn, ihr dieſe Reiſe zu erlaſſen; wobey ſie ihr die gerechten Gründe, welche ſie abhielten, dergleichen rühmliche Anerbietungen anzunehmen, mit eben ſo vieler Stärke als Beſcheidenheit vorſtellig machte.

Daß Mademoiſelle Le-Fevre ſo viele, und ſo nützliche Werke, mit einer ſolchen Geſchwindigkeit ausführte, das verſchaffte ihr großen Credit bey dem Herzoge von Montauſier, der ihr, als ein erklärter Beförderer der Gelehrten, zuerſt unterſchiedliche Gnadengeſchenke vom Könige verſchaffte, auf welche endlich im Jahr 1685 ein ordentlicher Jahrsgehalt erfolgte (*). Sie hatte dem

 Herzoge

(*) Das Betragen des Herzogs von Montauſier gegen Madame Dacier, iſt eine Anekdote in ihrer Lebensgeſchichte, die zu edel war, als daß wir es hier mit Stillſchweigen übergehen dürften. Sie hatte dem König im Jahr 1682, ich weis nicht eigentlich was für ein Buch zugeeignet, und konnte nun bey Hofe keinen Menſchen finden, der es wagen wollte, ſie Sr. Majeſtät vorzuſtellen, damit ſie ihr Buch überreichen könnte, weil ſie (damals noch) eine Proteſtantinn war. Der Herzog von Montauſier bot ihr, ob er gleich Hofmeiſter des Dauphins war, hierzu ſeine Dienſte an, nahm ſie mit ſich in ſeine Kutſche, ſtellte ſie dem Könige vor, und überreichte ihm ihr Buch. Der König

Herzoge ſchon im Jahr 1681 öffentliche Merkmaale von ihrer Erkenntlichkeit gegeben, indem ſie ihm die Oden des Anakreon und der Sappho zugeeignet, welche ſie nebſt einer franzöſiſchen Ueberſetzung, und artigen Anmerkungen zu dem Texte dieſer beiden Schriftſteller, bey Thierry zu Paris in Duodez hatte drucken laſſen. Sie hat die naive Wendung, und die ganz eignen Annehmlichkeiten dieſer kleinen Oden, die nichts anders als lebhafte und natürliche Ausdrücke eines Herzens ſind, das ſich den Vergnügungen der Liebe und einer guten Tafel überläßt, ins Franzöſiſche ſo genau übergetragen, daß ihre Ueberſetzung, ob ſie gleich nur in Proſa iſt, doch nach dem Urtheile der Kenner, alle Ueberſetzungen in Verſen, die davon herausgekommen ſind, übertrifft. Herr De-La-Motte hält

nig mit einer ärgerlichen Mine ſagte zu ihm: „Er „thäte Unrecht, daß er Kätzern ſo viel Muth machte; „und Sein Name ſollte keinem Buche zum Schutze „dienen, das ein Hugenotte geſchrieben hätte; er wollte Befehl geben, alle Exemplarien zu confiſciren„. Der Herzog erwiederte mit der unerſchrocknen Freymüthigkeit, die er gegen den König allemal ſo zur rechten Zeit bezeigte: „Sire, ſind Sie kein beßrer „Befördrer der Gelehrſamkeit? kein beßrer Auguſt „Ihrer Zeiten? Ich thue Ihnen die offenherzige Er„klärung, ein König ſollte nicht bigot ſeyn„. Hierauf fuhr er fort: „Er wollte dem Frauenzimmer in „Sr. Majeſtät Namen danken, und ihr ein Geſchenk „von hundert Piſtolen machen, übrigens aber es dem „König überlaſſen, ob er als ein Scheinheiliger, oder „als ein Prinz handeln wollte„.

A. d. H.

hält ſie für ein „ganz von der Liebe geſchaffnes „Werk„, und hat auf dieſen Gedanken eine Erdichtung gebauet, die für die Ueberſetzerinn, wenn es erlaubt iſt, dieſen Ausdruck zu wagen, eines der ſchmeichelhafteſten Complimente iſt. Dieſe Erdichtung macht den Innhalt einer kleinen Ode aus, die er einige Jahre nachher, da Mademoiſelle Le-Fevre bereits den Herrn Dacier geheirathet hatte, an ſie gerichtet hat, und die ſich mit den beiden Strophen anfängt (*):

> Savante Dacier, cet ouvrage
> Où le galant Anacréon
> Parle ſi bien notre langage,
> Paroît en vain ſous votre nom.
>
> L'amour lui ſeul a ſu le faire;
> Et ce Dieu m'en a fait ſerment.
> Voici comme il conte l'affaire;
> Vous l'en déſavouerez, s'il ment, &c.

Dieſes Urtheil des Herrn De-La-Motte ſtimmt vollkommen mit demjenigen überein, wel-

(*) Gelehrte Dacier, dieß Werk,
In dem Anakreon ſo ſchön
In unſrer Mutterſprache ſpricht,
Erſcheint umſonſt mit deinem Namen.

Dieß konnte nur Gott Amor machen;
Auch hat er ſelbſt es mir geſchworen.
Hör, wie er die Geſchicht' erzählt,
Und ſtraf' ihn Lügen, wo er lügt. u. ſ. w.

ches im 4ten Stücke des oben erwähnten Journal von 1682 befindlich iſt. „So wie Griechenland „niemals etwas Galanteres und Artigeres gehabt „hat, als die Gedichte der Sappho und des „Anakreon; ſo können wir auch ſagen, daß „Frankreich nichts Richtigers und Getreueres ge„ſehen hat, als dieſe Ueberſetzung, nicht nur in „Abſicht auf die Feinheit, womit Mademoiſelle „Le-Fevre in dieſer Copie die faſt unnachahmliche „Naivetät des Originals übergetragen, ſondern „auch darinnen, daß ſie zuerſt die Kunſt zu erfin„den gewußt hat, alle die Annehmlichkeiten, die „man in den griechiſchen Verſen antrifft, in einer „getreuen franzöſiſchen Proſa auszudrücken„ (*). Dieſe Ueberſetzung des Anakreon iſt in Holland in Duodez wieder aufgelegt worden, und man hat derſelben am Ende die lateiniſchen Noten des Le-Fevre, ihres Vaters, als einen Anhang beygefügt.

Mademoiſelle Le-Fevre faßte hierauf den Vorſatz, einen guten Theil von den guten theatraliſchen Stücken, die wir von den Griechen und Römern noch übrig haben, zu bearbeiten. Sie lieferte vor allen

(*) Dem eklen und nur gar zu kritiſchen Boileau gefiel ihre Ueberſetzung des Anakreon und der Sappho doch ſo wohl, daß er das Urtheil fällte, „ſie müßte „einen jeden abſchrecken, der ſich nunmehr den Ge„danken einkommen laſſen wollte, dieſe Oden in Ver„ſe zu überſetzen„.

allen Dingen zur Probe drey Luſtſpiele des Plautus, den Amphitryon, den Epidicus und den Rudens oder den glücklichen Schiffbruch, ins Franzöſiſche überſetzet mit Anmerkungen, nebſt einer Prüfung jedweden Stückes nach den Regeln des Theaters. Dieſes Werk eignete ſie Colberten zu, der ſie mit ſeiner Gnade beehrte; und es wurde bey Thierry im Jahr 1683 in drey Doudez-Bändchen gedruckt. Dieſe drey Luſtſpiele ſind auch im Jahr 1719 nebſt den ſiebzehn übrigen Stücken des Plautus, die der Herr von Limiers überſetzet hat, in Amſterdam zuſammen gedruckt worden. Mademoiſelle Le-Fevre unterließ in ihrer Ueberſetzung nichts, den Charakter des lateiniſchen Dichters beyzubehalten, welcher hauptſächlich in der Lebhaftigkeit des Dialogs, und in gewiſſen Poſſen beſteht, die ſie durch ähnliche franzöſiſche Poſſen glücklich zu geben gewußt hat.

War ihr, von dieſer Seite betrachtet, Plautus ſauer geworden, ſo ward ihr die Ueberſetzung des Ariſtophanes es nicht weniger, indem ſie bey ihm Schwierigkeiten in Menge zu überwinden hatte. Sie lieferte zwey Luſtſpiele von ihm, den Plutus und die Wolken, die noch nie ins Franzöſiſche überſetzet worden waren, und die nebſt ihren Anmerkungen und Prüfungen im J. 1684 bey Thierry in einem Duodez-Band erſchienen. Dieſes Werk kann man wohl als das kühnſte und ſchwerſte betrach-

trachten, das ſie bis dahin unternommen hatte, ohne ſelbſt ihren Callimachus auszunehmen: denn es iſt nichts ſchwerer, als mit Treue und Richtigkeit Komödien in dem Geſchmacke, wie die vom Ariſtophanes ſind, ins Franzöſiſche zu überſetzen, und dabey doch über eine ſolche Ueberſetzung Anmuth und Witz genug auszubreiten, daß dieſer Dichter nach zweytauſend Jahren in Frankreich auch noch Beyfall finde.

In eben demſelben Jahre wurde ſie zum Mitgliede der Akademie der Ricovrati zu Padua erkläret. Sie hatte aber bereits das Jahr vorher den berühmten Dacier geheirathet, der ſich in dem täglichen Umgange mit Herrn Le-Fevre, deſſen Schüler er zu Saumür geweſen war, den Geſchmack und die Geſchicklichkeit in den Wiſſenſchaften erworben hatte, welchen das Publicum nachher ſo viel gelehrte Früchte zu danken gehabt hat. (*)

Die

(*) Man ſagt, es habe der erſte kritiſche Verſuch der **Anna Le-Fevre**, den ſie mit der Ausgabe des **Callimachus** gemacht, zuerſt die Nacheifrung des Herrn **Dacier** erreget, und er habe es ſeiner ehemaligen Mitſchülerinn bey ihrem Vater dadurch gleich zu thun geſucht, daß er ſich bald darauf durch die Ueberſetzung des **Horaz**, und durch die Anmerkungen über den griechiſchen Text des **Longinus** in der gelehrten Welt bekannt machte. — Bey Austheilung der für den Dauphin beſtimmten Ausgaben der alten claßiſchen Autoren, ward ihm der **Feſtus** aufgegeben; eine Arbeit, die in Anſehung der Weitläuftigkeit des Buches, und der Schwierigkeiten im Texte, wohl eben ſo viel

Kräfte

Die beiden Eheleute reiſten im Jahr 1684 zuſammen nach Languedoc. Der vornehmſte Bewegungsgrund zu dieſer Reiſe war, wie man ſagte, eine große Begierde von Seiten der Madame Dacier, die Familie ihres Ehegatten näher kennen zu lernen. Aber ſie brachte daſelbſt ein weit wichtigeres Geſchäffte zu Stande, wozu ſie den erſten Vorſatz ſchon in Paris gefaßt gehabt hatte. Sie wollte wieder in die Gemeinſchaft der römiſchen Kirche treten; und dieß that ſie auch mit ihrem Ehegatten zu Caſtres um die Mitte des Jahres 1685, nach reiflicher Ueberlegung; und zwar etliche Monate vorher, ehe daran gedacht wurde, daß das Edict von Nantes wiederrufen werden ſollte (*). So

Kräfte erfoderte, als die vier Autoren zuſammen, welche Anna Le-Fevre übernahm. — Bey der Hochzeit des Herrn Dacier mit der Tochter ſeines ehemahligen Lehrers machte ein Bewunderer von allen dreyen das artige Diſtichon:

Docto nupta viro, docto prognata parente,

Non minor Anna viro, non minor Anna patre.

(„Gattinn eines gelehrten Mannes, und Tochter eines gelehrten Vaters, iſt Anna nicht kleiner, als ihr „Mann, und nicht kleiner, als ihr Vater.„)

(*) So ſagt mein Franzos, (der Verfaſſer des Dictionnaire des Femmes célèbres); und andre erzählen die Geſchichte dieſer Religions-Veränderung mit andern Umſtänden. Der Leſer hat freye Wahl, ſich nach eigner Einſicht für eine Meynung zu erklären, für welche er will. — Ob die großen Anerbietungen und Belohnungen,

So bald Madame Dacier wieder aus Languedoc zurückkam, nahm ſie auch ihre litterariſchen Beſchäfftigungen wieder vor, die durch ihre Reiſe unterbrochen worden waren. Es war natürlich, da ſie die ſchönſten Luſtſpiele des Ariſtophanes und Plautus ſchon mit ſo vielem Glück überſetzet hatte, daß ſie den Komödien des Terentius dieſen Dienſt ebenfalls leiſtete. Eine einzige Betrachtung beſtritt

in

nungen, die man damals den Bekehrten von Range oder Talenten zu thun und zu geben ſchon angefangen hatte, einen Eindruck bey dieſen (keinesweges wohlhabenden) Eheleuten machten; oder ob ſie die Unterſchiede zwiſchen der katholiſchen und proteſtantiſchen Lehre nicht für wichtig genug hielten, ihre Trennung von der römiſchen Kirche zu rechtfertigen, oder ob ſie ſich von einer aufrichtigen Liebe zur Wahrheit regieren ließen; genug, ſie erklärten ſich beide zu gleicher Zeit, ihre gar zu ununterbrochnen gelehrten Beſchäfftigungen hätten ſie bisher abgehalten, mit dem gehörigen Ernſt an die Religion zu denken; ſie ſtünden aber im Begriffe, ſich der Geſellſchaft und der Bücher eine Zeitlang zu enthalten; zu dem Ende wollten ſie ſich aufs Land in die Einſamkeit begeben, und ſich daſelbſt ſorgfältig befleißigen, die Gründe der Katholiken und Reformirten mit einander zu vergleichen. — Das Reſultat von ihren in der Einſamkeit angeſtellten Unterſuchungen, welche etliche Wochen dauerten, war, daß ſie ſich für die katholiſche Religion erklärten; jedoch ſchoben ſie ihr öffentliches Bekenntniß zu derſelben bis zu ihrer Wiederkunft nach Paris auf; und dieß aus Achtung gegen ihre Anverwandten, welche Proteſtanten waren, deren Betrübniß über ihren Abfall, wie ſie leicht denken konnten, durch die Cärimonie der Abſchwörung nur noch mehr hätte verbittert werden müſſen. Sie wurden, als Neubekehrte, bey ihrer Wiederkunft nach Paris im Jahr 1686 mit großen Freudensbezeigungen empfangen.

A. d. H.

in ihrem Gemüthe den Gedanken an ein ſolches Unternehmen. Es hatte ihr ſchon ein gelehrter und frommer Mann, durch eine Ueberſetzung, die er von dreyen dieſer Luſtſpiele herausgegeben, die Stimmen des Beyfalls weggenommen. Da das Publicum für dieſe Ueberſetzung ſchon ſo ſehr eingenommen war; ſo ſchien es ſchwer zu ſeyn, daſſelbe zu überzeugen, daß es eben keine Unmöglichkeit ſey, es noch beſſer zu machen. Madame Dacier, die indeſſen beſſer, als irgend jemand, erkannte, zu was für einem hohen Grade der Vollkommenheit ſich gewiſſe Werke bringen ließen, und die auch an den gerühmteſten Werken Mängel bemerken konnte, welche allen andern Leſern entwiſchten, faßte den Entſchluß, daß ſie zum wenigſten vor ſich einen Verſuch machen wollte, was ſie in Abſicht auf einen Schriftſteller, der ihrer Bemühung ſo ſehr würdig war, würde leiſten können. Zu dieſem Ende ſtand ſie alle Tage früh um vier Uhr auf, und arbeitete den ganzen Morgen mit einem ſo unermüdeten Fleiße, daß es ihr binnen Zeit von vier Monaten glückte, die Ueberſetzung der vier erſten Luſtſpiele des Terenz zu vollenden. (*) Nachdem ſie aber hierauf

(*) Herr Dacier, der ſchon vorher fünf Bände von ſeiner Ueberſetzung des Horaz mit dem Commentar herausgegeben hatte, arbeitete unterdeſſen, daß ſeine Gattinn mit dem Terenz beſchäfftiget war, ſeinen Horaz vollends aus, woraus dann noch fünf Bände wurden.

auf eine Weile ganz ſorgenlos ausgeruht hatte, und nun ihre Arbeit wieder durchlas, war ſie damit ſo wenig zufrieden, und fand dieſelbe dem Geiſt ihres Autors ſo wenig gemäß, daß ſie vor Unwillen darüber ihr Manuſcript ins Feuer warf. Deſſen ungeachtet konnte ſie nicht über ihr Herz bringen, ihr Vorhaben fahren zu laſſen; ſie gerieth alſo auf den Einfall, ein ganzes Viertheljahr lang nichts andres zu thun, als ſich unabläßig mit Leſen und Wiederleſen ihres Originals zu beſchäfftigen, und ſich gleichſam in daſſelbe zu verwandeln. Alsdann machte ſie ſich mit neuem Eifer wieder an die Arbeit, und faßte eine andre Ueberſetzung ab, die ſich von der erſten ſo ſehr unterſchied, daß ſelbſt diejenigen unter ihren Freunden, die für die alte Ueberſetzung am meiſten eingenommen geweſen wären, ſo gleich einſahen und einſtimmig geſtanden, gegen dieſe ihre neuere würde ſich jene verſtecken müſſen. Der Beyfall, den dieſes Werk, (nachdem es im Jahr 1688 zu Paris bey Thierry in drey Duodez-Bänden gedruckt worden war,) im Publicum fand, rechtfertigte ihr Urtheil. Das Buch iſt nachher (im Jahre 1717) zu Rotterdam wieder aufgelegt, und in Deutſchland, wo man es an vielen Orten zum erſten Unterrichte der ſtudirenden Jugend in der franzöſiſchen Sprache mit großem Nutzen eingeführt hat, zu wiederholten malen nachgedruckt worden. Man muß ſich wundern, daß eine ſo große Anzahl gelehrter Kritiker,

die ſich mit dem Terenz beſchäfftiget, gleichwohl der Madame Dacier noch immer Entdeckungen darinnen zu machen übrig gelaſſen haben. (*) Die wichtigſten davon beſtehen in verſchiednen Verbeſſerungen, die ſie im Texte gemacht hat, beſonders bey der Abtheilung der Aufzüge, die man oftmals ſehr wunderlich abgeſchnitten hatte; und nachher haben ſich dieſe Verbeſſerungen durch zwey Manuſcripte in der königlichen Bibliothek beſtätiget gefunden, die ihr erſt nach geſchehenem Abdruck ihrer Ueberſetzung mitgetheilt worden ſind.

Währender Zeit, daß dieſer Abdruck unter der Preſſe war, faßte Menage, (der vor dieſem einen heftigen Streit mit dem Abbe' D'Aubignac über den

(*) Ich dächte eben nicht, daß dieß zu bewundern wäre; denn es deucht mich ſehr gemein. Ich kann mich aber bey dieſer Gelegenheit unmöglich enthalten, überhaupt anzumerken, daß die Kritiker, welche die alten Autoren herausgegeben haben, faſt alle meiſtens nur das erklären, was einem Leſer, der nur etwas in dieſen Autoren beleſen iſt, gar nicht erſt erkläret zu werden braucht. Wo aber dieſer Leſer Schwierigkeiten findet, da laſſen ihn die gelehrten Herren insgemein im Stiche, und geben ihm keinen Troſt; unfehlbar, weil ſie ſich ſelbſt nicht zu helfen wußten. Der wahre Probir-Stein, ob ein Kritiker, der einen Autor herausgiebt, ihn auch ſelbſt durchaus verſtehe, (und es ſind ſchon viele herausgegeben worden, wo dieß der Fall leider! nicht war,) iſt die Ueberſetzung. Ich glaube gar ſehr, Madame Dacier hatte bey ihrer erſten Ueberſetzung ihr Original noch nicht verſtanden.
A. d. H.

den Heavtontimorumenos des Terenz gehabt hatte, weil er hörte, daß Madame Dacier alle, dieſe Streitigkeit betreffende Schriften geprüft hätte, und nicht ſeiner Meynung wäre, den Entſchluß, ſeine Abhandlung über den Terenz (*), mit Verbeſſerungen und Zuſätzen aufs neue drucken zu laſſen, und ſie der Madame Dacier zuzueignen, in der Hoffnung, ſie auf ſeine Seite zu ziehen. „Ich „glaube„, ſagt er im Vorbericht, „alle meine Mey„nungen gut bewieſen zu haben. Jedoch geſtehe ich, „es giebt ein Argument wider mich, darauf ich nicht „antworten kann; ich meyne das Urtheil der Ma„dame Dacier. Dieſes Urtheil ſchlägt mich ganz „nieder: und wenn dieſes berühmte Frauenzimmer „dieſe letzte Ausgabe meiner Schrift geſehen hat, „und dann noch dabey bleibt, ſich wider mich zu „erklären; ſo werde ich ſelbſt nicht länger auf mei„ner Seite beharren.„ Wie es ſcheint, ſo waren auch weder die Gründe, noch die Complimente des Herrn Menage vermögend, die Madame Dacier zur Aenderung ihres Urtheils zu bewegen.

Dieſes hielt Menage'n jedoch nicht ab, ihr einige Zeit drauf (nämlich im Jahr 1690) noch ein ein andres Buch, unter dem Titel Geſchichte der philoſophiſchen Frauenzimmer (**) zuzueignen, welches zuerſt zu Lyon in einem Duodez-Bande gedruckt,

(*) Diſcours ſur Térence.
(**) Hiſtoria Mulierum Philoſopharum.

gedruckt, und nachher zum zweyten mal in der ſchönen Ausgabe vom Diogenes Laertius, die zu Amſterdam 1692 in Quart herauskam, wieder aufgelegt ward. Er legte der Madame Dacier den Titel des gelehrteſten Frauenzimmers bey, welches lebte oder jemals gelebt hätte; (feminarum, quot ſunt, quot fuere, doctiſſima,) und machte dabey die Anmerkung, es dürfe ſich Niemand wundern, daß er ihr ein Werk von dieſem Innhalte zueigne, da ihm Diogenes Laertius hierinnen mit ſeinem Beyſpiele vorgegangen ſey, indem er ſeine Geſchichte der Philoſophen ebenfalls an ein Frauenzimmer gerichtet hätte.

Dieſe beiden Bücher des Menage ſind nicht die einzigen, die man der Madame Dacier zueignete, ſondern ſo gar die Ausländer haben dieſe Ehre mit den Franzoſen theilen wollen. In der That eignete ihr der Marcheſe d'Orſi im J. 1703 ſeine Betrachtungen über des Pater Bouhours Buch, Art und Weiſe ſchön zu denken zu, welche in italiäniſcher Sprache geſchrieben, und zu Bologna in Octav unter dem Titel gedruckt wurden: Conſiderationi ſopra un famoſo Libro franzeſe intitolato etc. ein Werk, worinnen er Madame Dacier gewiſſer Maaßen zur Schiedsrichterinn macht.

So vollkommen die Eintracht auch war, die zwiſchen Herrn und Madame Dacier herrſchte, ſo

hatte doch davon in Schriften noch nichts hervorgeblickt. Jeder Theil arbeitete für ſich. Allein nunmehr vereinigten ſie ihre Bemühungen zum Beſten eines Werkes, welches ihnen der Ober-Präſident von Harlai vorſchlug, mit dem ſie in ganz genauer Bekanntſchaft ſtanden. Dieſes war eine franzöſiſche Ueberſetzung von den moraliſchen Betrachtungen des Kaiſers Marcus Antoninus. Hieran arbeiteten ſie alſo gemeinſchaftlich unter ſeinen Augen, indem ſie ſich, um der Zerſtreuung deſto weniger ausgeſetzt zu ſeyn, auf ſein angenehmes Landhaus Meſnil-Montant in die Einſamkeit begeben hatten, wo er von Zeit zu Zeit hinkam, um den Fortgang und Erfolg dieſer Arbeit zu ſtudiren. Dieſe Ueberſetzung, mit Anmerkungen verſehen, kam zu Stande, daß ſie im Jahr 1691 bey Barbin in zween Duodez-Bänden ans Licht treten konnte. Voran ſteht eine Lebensbeſchreibung des Marcus Antoninus, die aus verſchiednen Schriftſtellern des Alterthums zuſammengetragen, und an den Herrn von Harlai gerichtet iſt. Dieſe Lebensbeſchreibung erſetzt uns nun großen Theils den Verluſt von derjenigen, die dieſer Kaiſer bekannter Maaßen ſelbſt geſchrieben hatte, die aber nicht bis auf unſre Zeiten gekommen iſt. Man hat das Buch im Jahr 1710 zu Amſterdam zum zweyten mal aufgelegt.

Kurze Zeit nach der Ausgabe des Antoninus verlor Herr Dacier ſeinen Vater. Die Beſitz-

nehmung der Erbſchaft ſchien ſeine Gegenwart, und bey derſelben ein kluges Betragen zu erfodern: aber ob ihm gleich nicht wenig daran gelegen war; ſo glaubte er doch, ſeine Frau ſchicke ſich zu dieſem Geſchäffte beſſer, als er ſelbſt. Sie legte auch ihre ſo geliebten Beſchäfftigungen willig bey Seite, und gieng, weil es die Noth erfoderte, in ihres Mannes Angelegenheiten nach Caſtres. Leute, die die Briefe geſehen haben, welche ſie von dort aus ſchrieb, ſprechen davon nicht anders, als von einer bewundernswürdigen Sammlung der umſtändlichſten Beſchreibungen von ihrem Verhalten in jedwedem Stücke, ſo wie von den zärtlichſten Empfindungen einer durch die Entfernung vergrößerten Liebe, und von Gelehrſamkeit in ihren Anmerkungen über das, was ihr im Leſen vorkam, womit ſie ihre müßigen Stunden zubrachte. — Herr Dacier ermangelte unterdeſſen nicht, dem Publicum die Muße ſeiner Gattinn durch ſeine Ueberſetzung von der Dichtkunſt des Ariſtoteles einiger Maaſſen zu erſetzen, die er mit Anmerkungen herausgab; und in eben dieſer Art von einſamem Leben faßte er den großen Anſchlag zu einer neuen Ueberſetzung von Plutarchs Lebensbeſchreibungen; indem er willens war, mit einem Bande, welcher ſechs ſolche Lebensbeſchreibungen enthalten ſollte, einen Verſuch zu machen, wie das Publicum dieſelben aufnehmen würde. Zwo davon hatte er ſchon vor ſeiner Gat-

tinn Rückkunft vollendet, und nun wurden ſie mit einander ingeheim einig, die übrigen viere unter ſich zu theilen; ſie beluſtigten ſich ingeheim an der Ungewißheit des Publicums, und an der Verſchiedenheit der Meynungen, wem von ihnen beiden jede beſondre Lebensgeſchichte würde zugeſchrieben werden; denn die vollkommene Vertraulichkeit ihres beiderſeitigen Genies und ihrer Talente erſtreckte ſich ſo gar bis auf ihre Ausdrücke.

Sie unternahmen alſo auch dieſes zweyte Werk gemeinſchaftlich, welches faſt eben ſo ſchwer und mühſam, aber auch viel weitläuftiger war, und viel mehr Zeit erfoderte, als der Antoninus; ſie überſetzten die Lebensbeſchreibungen berühmter Männer vom Plutarch ins Franzöſiſche, und erläuterten ſie mit Commentarien. Von den ſechs erſten, die im Jahr 1694 bey Barbin in Quart erſchienen, hatte Madame Dacier zwo Geſchichten überſetzet. Es iſt ſchwer, ſagen die Verfaſſer des Journal des Savans (vom Jahr 1720), von denen wir dieſes entlehnen, die Stücken zu unterſcheiden, die ihr eigentlich zugehören; und Herr Dacier, der bis itzt ein Geheimniß daraus gemacht, welche es eigentlich ſind, hat das Vergnügen gehabt, zu ſehen, daß ſie von unterſchiednen Perſonen, nach einander, alle ſechs ihr zugeſchrieben worden ſind; Vermuthungen, die das Räthſel zwar nicht auflöſen, die aber etwas deſto Wunderbareres und Rühmlicheres für

beide

beide Eheleute beweiſen; eine Gleichförmigkeit in Gedanken und Geſinnungen, die ſo vollkommen iſt, daß ſie ſo gar in die Schreibart übergeht.

Neue Projecte, die auf beiden Seiten gemacht wurden, veranlaßten die Unterbrechung dieſes groſſen Werkes. Madame Dacier, die ſich von ihrer zarteſten Jugend an, und unter der Anführung eines Vaters, der für das gelehrte und witzige Alterthum ungemein eingenommen war, mit der Poeſie des Homer aufs vertrauteſte bekannt gemacht, und die gröſte Hochachtung für dieſen Dichter gefaßt hatte, gerieth auf das kühne und mühſame Unternehmen, ihre Landsleute die Schönheiten deſſelben dadurch genauer kennen zu lehren, daß ſie ihn ins Franzöſiſche überſetzte. Unter allen Ueberſetzungen, die man davon in franzöſiſcher Sprache herausgegeben hatte, fand ſich kaum eine einzige, die man ohne Widerwillen hätte leſen können. Sie bearbeitete alſo die ihrige, ganzer funfzehn bis ſechzehn Jahre lang, mit ſo unermüdetem Fleiße, daß ſie ſich endlich im Jahr 1711 im Stande befand, die Iliade, mit ſehr nützlichen Anmerkungen zum völligen Verſtändniß des griechiſchen Dichters verſehen, ans Licht zu ſtellen. — Wenn ihr auch gleich das der franzöſiſchen Sprache eigne Genie nicht allemal verſtattet hat, alle Schönheiten ihres Originals aufs genaueſte überzutragen; ſo hat ſie ihm doch dafür in vielen Stellen neue Schönheiten zu geben

gewußt; und eins gegen das andre gerechnet, kann man wohl ſagen, Homer habe nichts dabey verloren.

Ob nun indeſſen ſchon die franzöſiſche Iliade den Beyfall der Gelehrten und Leute von Geſchmack, die das Meiſterſtück der Alten zu ſchätzen wußten, davon getragen hatte; ſo konnte ſie doch die Stimmen einer andern Claſſe von Gelehrten nicht ſo leicht gewinnen; ich meyne ſolcher, die wider die Vorurtheile des Anſehens immer auf ihrer Hut ſind, und die den Werth der Werke des Geiſtes ſchlechterdings nicht anders entſchieden wiſſen wollen, als nach gewiſſen Regeln, die ſie aus einer pünctlichen Richtigkeit und Genauigkeit ſchöpfen, und über die ſich der poetiſche Enthuſiaſmus hinwegzuſetzen berechtiget glaubt. Dieſe geometriſche Genauigkeit erregte wider Homers Iliade unterſchiedne Kritiken, worunter die hauptſächlichſten vom Herrn De-La-Motte herrührten, die im Jahr 1714 ſeiner neuen Iliade in Verſen voran geſetzt wurden. Es gehörte auch hierher die kritiſche Abhandlung des Abtes Terraſſon, welche im Jahr 1715 in zween Duodez-Bänden herauskam.

Auf der andern Seite ſchwiegen die Anhänger des Homer auch nicht ſtill. Vielmehr ſah man, Schlag auf Schlag, unterſchiedliche Schutzſchriften für dieſen Dichter ans Licht treten; eine war von Boivin dem jüngern, im Jahr 1715: die andre

von dem Pater Hardouin, in eben dem Jahre; die dritte war anonymiſch, und erſchien unter dem Titel der gerächte Homer (*); einiger andrer Schriften zu geſchweigen, worinnen man alle mögliche Mühe anwendete, die beiden Parteyen mit einander zu vergleichen; von welcher Art der Homer vor den Schiedsrichtern (**), und die friedliebende Prüfung des Fourmont (***) waren. Madame Dacier antwortete dem Herrn De-La-Motte in einem Buche, welches den Titel führte, von den Urſachen des Verfalles des Geſchmacks (†), worinnen ſie alles zuſammen getragen hatte, was zu Homer's Rechtfertigung gegen die hitzigen Anfälle des franzöſiſchen Dichters etwas beytragen konnte. Nachdem ſie eine ſolche Antwort abgefaßt, und ſie im Jahr 1715 bey Rigaud hatte drucken laſſen, hielt ſie ſich nicht weiter für verbunden, dem Buche des Terraſſon noch eine eigne Antwort entgegen zu ſetzen.

Homer's Odyſſee, welche ſo gleich nach der Iliade erſcheinen ſollte, kam erſt im Jahr 1716 heraus. Die heftige Betrübniß, welche Madame Dacier bey dem Verluſt ihrer einzigen, überaus liebenswürdigen Tochter empfand, die ihr ganzes Vergnügen geweſen war, hatte den größten Antheil

 an

(*) Homere vengé.
(**) Homere en arbitrage.
(***) Examen pacifique de Mr. Fourmont.
(†) Des cauſes de la corruption du Goût.

an dieſer langwierigen Verzögerung, wie ſie ſelber am Ende der Vorrede zu ihrer Iliade zu erkennen giebt, indem ſie ſich daſelbſt erklärt, da ſie ein ſolches trauriges Schickſal getroffen, welches ihren Muth ganz niedergeſchlagen hätte, ſo könne ſie nichts von ſich verſprechen; denn itzt ſey ſie bloß im Stande, zu klagen. Die Ueberſetzung der Odyſſee, mit Anmerkungen verſehen, wurde, wie die Iliade, bey Rigaud in drey Duodez-Bänden gedruckt.

Gleich zu Anfange der gelehrten Vorrede, die man vor dieſer Ueberſetzung findet, meldet Madame Dacier, daß ſie ſich vorbehielte, von der Kunſt des epiſchen Gedichts in einer beſondern Schrift zu handeln, worinnen ſie geſonnen wäre, die vornehmſten Regeln dieſes Gedichts zuſammen zu tragen, die wahren Gründe dieſer Regeln zu entwickeln, und die Anwendung davon zu machen; es hätten aber itzt gewiſſe Urſachen, die ſie dem Publicum nicht erzählen wollte, (damit man ſie nicht der Eitelkeit beſchuldigen möchte, als von welchem Fehler ſie von Natur frey wäre,) ſie genöthigt, ihren Plan zu ändern. „Man hat mir vorgeſtellt„, fährt ſie fort, „der natürlichſte und ſchicklichſte Platz zu „einer ſolchen Abhandlung wäre in einer Vorrede „zur Odyſſee ſelbſt, damit diejenigen, die den „Homer in meiner Ueberſetzung leſen wollten, alle „erfoderliche Hülfsmittel, ihn mit mehrerm Nutzen „und

„und Vergnügen zu leſen, gleich zur Hand hät„ten. = = = = Ich habe gehorchet.„ Dieſes Nachgeben war ſie dem richtigen Urtheile des großen Prinzen, von dem ihr dieſer Rath gegeben ward, allerdings ſchuldig. Es war der Dauphin, Herzog von Bourgogne, der die Schriften der Madame Dacier mit einer ganz beſondern Aufmerkſamkeit beehrte.

Gegen das Ende von eben dieſer Vorrede findet man vier Seiten, die den Abt Terraſſon angehen. Den Schluß macht ſie mit den Worten: „Dieß iſt die ganze Antwort, die dieſer große Kunſt„richter von mir haben ſoll. Ein andrer Streit fodert „meine Achtſamkeit; ich muß die Schutzſchrift wi„derlegen, die der Pater Hardouin, einer der „gelehrteſten Männer unſrer Zeiten, zur Rettung „dieſes Dichters vor kurzem heraus gegeben hat. „Wer hätte wohl glauben ſollen,„ (fährt ſie fort,) „daß ich zu einer Zeit, da ich mit Beſtreitung der „Tadler des Homer eben fertig werde, die Waffen „wider einen ſeiner Vertheidiger würde ergreifen „müſſen? Daran will ich aber arbeiten; man „wird auf meine Antwort nicht lange warten dür„fen; und ich unterſtehe mich, zu hoffen, daß die „Liebhaber Homer's, oder vielmehr die Lieb„haber der Vernunft, dieſelbe mit einigem Vergnü„gen ſehen werden.„ In der That erſchien auch dieſe Antwort einige Monate drauf bey Coignard

in einem Duodez=Bändchen unter dem Titel: Vertheidigung des Homer wider die Schutzſchrift des Pater Hardouin, oder Fortſetzung von den Urſachen des Verfalls des Geſchmacks (*). Man kann wohl ſagen, daß dieß der ſeltſamſte Umſtand war, der ſich bey der ganzen Streitigkeit über den Werth dieſes Dichters ereignete.

Damit hoffte Madame Dacier dem Streite von ihrer Seite ein Ende zu machen. Jedoch als ſie im J. 1719 die zweyte Ausgabe der Iliade veranſtaltete, fügte ſie derſelben einige Erinnerungen über den erſten Theil der Vorrede bey, welche Pope ſeiner Ueberſetzung der Iliade in engliſche Verſe vorangeſetzt hatte. Dieſe Erinnerugen hatten die Abſicht, einige Irrthümer und einige Widerſprüche dieſes neuen Ueberſetzers bey Gelegenheit der verſchiedentlichen Urtheile, die er über Homer's Werth und Verdienſte fällt, ins Licht zu ſetzen.

Wenn ihr hitziger Eifer für die Ehre der Alten ſie zuweilen verleitet hat, die Gränzen der Sanftmuth und Artigkeit ihres Geſchlechts zu überſchreiten; wenn ihr bey dieſen Streitigkeiten einige beleidigende Ausdrücke entwiſchet ſind: ſo beweiſt doch folgender Vorfall, daß dergleichen rauher Ton bey ihr

(*) Homere défendu contre l'Apologie du R. P. Hardouin, *ou* Suite des cauſes de la corruption du Goût.

ihr keinesweges aus Stolz herrührte. Die nordiſchen Gelehrten haben auf ihren Reiſen beſtändig die Gewohnheit, jeden Gelehrten, der in großem litterariſchem Rufe ſteht, ſie mögen kommen wohin ſie wollen, zu beſuchen, und ihn zu bitten, daß er ſeinen Namen und eine beliebige Sentenz in ein kleines Buch ſchreiben ſoll, das ſie zu dem Ende bey ſich führen. Dieſer Gewohnheit zu folge bekam Madame Dacier eines Tages einen Beſuch von einem deutſchen Edelmanne von großer Gelehrſamkeit, der ihr ſein Stammbuch präſentirte und ſie bat, eine Sentenz mit ihrem Namen hinein zu ſchreiben. Sie antwortete ihm, das verdiente ſie nicht, daß ihr Name unter einer ſolchen Geſellſchaft erſchiene; und es würde der größte Eigendünkel von ihr ſeyn, wenn ſie denſelben einſchriebe. Aber der Edelmann wollte ſich hierinnen keinen Korb geben laſſen: und da er nun nicht nachließ, ihr deßwegen zuzuſetzen; ſo ließ ſie ſich endlich bereden, ergriff die Feder, ſchrieb ihren Namen ein, und oben drüber einen Vers vom Sophokles, des Innhalts: „Schweigen iſt eines Weibes Zierde.„

Weil nun Madame Dacier die gelehrte Welt ſchon mit ſo vielen und ſo nützlichen Schriften verſorget hatte; ſo faßte ſie endlich den Entſchluß, ihren Umgang mit den Muſen nunmehr weiter nicht, als zu ihrem Privat-Gebrauche, fortzuſetzen. Allein dieſer vernünftige und billige Anſchlag wurde durch

eine

eine gichtartige Lähmung zerrüttet, von der ſie im Maymonat 1720 befallen ward. Obgleich ihr Geiſt nichts dabey gelitten hatte, ſo mußte ſie es doch ausſetzen, ſeine Foderungen zu befriedigen, mußte den Bedürfniſſen des Leibes nachgeben, und ſich einer langen Reihe von allerhand Arztneymitteln unterwerfen. Anfänglich ſchien ihr die Cur Linderung zu verſchaffen; allein nach Verlauf von etwan drey Monaten bekam ſie einen neuen Anfall, der noch heftiger war, als der erſte, und der ſie den 17ten Auguſt in einem Alter von acht und ſechzig Jahren von der Welt nahm. —

Wenn Madame Dacier ihrem Geſchlecht und ihrer Nation mit einer ſolchen Menge vortrefflicher Schriften Ehre gemacht hat; ſo kann man auch ſagen, daß ihr ſelbſt nichts größre Ehre gemacht habe, als das Zeugniß, welches ihren Verdienſten in einem avthentiſchen Edict vom Januar des gedachten Jahres ertheilet wird, das bey Gelegenheit der Vereinigung des Amtes des Abtes Bignon, Königlichen Bibliothekars, mit dem Amt eines Aufſehers über die Bücher vom Cabinet im Louvre gegeben wurde, welches Herr Dacier nach dem Abte Bignon bekleidete. Der König ließ es in dieſem Edicte daran nicht genug ſeyn, daß er dem Herrn Dacier alle Prärogativen ſeines Amtes auf Lebenszeit beſtätigte; ſondern die nämlichen Vortheile wurden in demſelben auch der

Mada-

Madame Dacier zugeſagt, falls ſie ihren Ehegatten überlebet hätte; und dieſe Verfügung, die ihres Gleichen nicht hat, wird zugleich durch einige Züge zum Ruhme dieſer berühmten Gelehrten gerechtfertigt, welche gar deutlich zeigen, daß andre aus dem, war ſie betraf und angieng, keine Folgen für ſich ſelbſt zu ziehen Urſach haben.

Viele von den Freunden dieſer Verſtorbnen ſtreuten (poetiſche) Blumen auf ihr Grab; aber keiner darunter that es auf eine edlere und rührendere Art, als der Abt Fraguier, in ſeiner ſchönen lateiniſchen Elegie, die er an Hrn. Dacier richtete, auf den Tod ſeiner unvergleichlichen Gattinn. Dieß iſt ein in ſeiner Art ganz vollkommenes, und der Zeiten des Auguſtus würdiges Stück; beſonders die Beſchreibung, die der Dichter von der Ankunft der Dacier in den elyſäiſchen Feldern macht, wo ſie zuerſt von dem Schatten ihrer geliebten Tochter, und ſo dann von dem Schatten Homers empfangen wird, der ſie mit Lobſprüchen überhäuft. Dieſe Stelle enthält ein ſo lebhaftes und intereſſantes Gemälde, daß man ſie unmöglich leſen kann, ohne darüber wirklich gerührt zu werden.

Man findet am Ende dieſer Elegie, welche Coignard gedruckt hat, die Grabſchrift der Madame Dacier, vom Hrn. De-La-Monnoye in ſechs Verſen abgefaßt, worinnen er die vornehm-

ſten

ſten Umſtände eines den Gelehrten ſo ſchätzbaren Lebens mit vieler Kunſt zuſammen gedrängt hat.

Sie hatte in ihrer Ehe mit Herrn Dacier drey Kinder zur Welt gebracht; einen Sohn, der ungemein viel verſprach, dergeſtalt daß er vor ſeinem Tode, (und er lebte nicht bis zur Vollendung ſeines eilften Jahres,) ſchon in einigen der beſten griechiſchen Autoren bewandert war; die älteſte Tochter begab ſich in den Nonnenſtand; und der jüngſten, die zur Freude der ganzen Familie aufzuwachſen ſchien, und deren ſchon oben Erwähnung geſchehen iſt, wurden ſie beraubet, da ſie kaum achtzehn Jahr alt war.

Die Lobſprüche, die man den Talenten und Vorzügen der Madame Dacier nach ihrem Tode beylegte, konnten ihrem Wittber die Thränen nicht abtrocknen; und er überlebte ſie nicht länger als zwey Jahr.

Daſſin (Bya).

Sie hat einen Commentar über die Epiſtel Judä geſchrieben. Das iſt alles, was wir von ihr wiſſen.

Dafroſa oder Darfoſa,

eine Heilige aus Sevilla in Spanien.

Ihr Name iſt in den Martyrologien bekannt, weil ſie unter dem Kaiſer Julian, (oder, wie Andre ſagen, unter der Regierung des Decius,) den Märtyrer-Tod erlitten hat.

Dalet,

Dalet (die Gräfinn).

Sie war die Verfaſſerinn eines poetiſchen Stückes, welches den Titel führt: die beſchämte Verläumdung (la Calomnie confondue). Von dem Leben dieſer Dame ſind uns keine Particularitäten bekannt, als daß ſie gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts lebte.

Dalibart (Franciſca Thereſia Aumerle de Saint-Phalier),

eine gelehrte Pariſerinn in dieſem Jahrhunderte.

Wir haben von ihrer Feder Hiſtoriſche Briefe (Lettres hiſtoriques), eine Sammlung von Gedichten, (Recueil de Poeſies), Geſchichte der Aemilie (Hiſtoire d'Emile), und la Rivale confidente (die Nebenbulerinn als Vertraute). Sie iſt den 3ten Junius 1757 geſtorben. (*)

Damaris,

eine Athenienſerinn.

Man hat ſie für die Gemahlinn des Areopagiten Dionyſius gehalten, welcher von den Römiſch-Katholiſchen als ein Heiliger verehret wird. Sie wurde vom Apoſtel Paulus zum chriſtli-

(*) Dama. Man ſehe unten (S. 344): Damo.

chriſtlichen Glauben bekehret. (Man ſehe die Apoſtelgeſchichte, Kap. 17, V. 34.)

Damatrion,

eine Lacedämonierinn.

Sie tödtete ihren Sohn eigenhändig, weil er ſich in dem Kriege zwiſchen den Spartanern und Meſſeniern als eine Memme aufgeführt hatte. Man ſetzte auf ſein Grab eine griechiſche Innſchrift folgendes Innhalts: „Dieſen flüchtigen „Reiter tödtete Damatrion, ob er ſchon aus „ihrem eignen getreuen Leibe gekommen war; und „dann verſcharrte ſie ihn in dieſem ſchlechten Win„kel, als einen Menſchen, der alles Guten, ſeiner „Vaterſtadt ſo wohl, als ihrer ſelbſt unwür„dig war„.

Dambrowka,

eine Tochter des Herzogs Boleslaus von Böhmen.

Sie ward im Jahr 965 an Miciſlas (oder, wie ihn Bonfinius nennt, Miſca) den Erſten, Herzog von Pohlen, vermählet, und brachte nachher ihren Gemahl dahin, daß er die chriſtliche Religion, zu der ſie ſich bekannte, nicht allein ſelbſt annahm, ſondern ſie auch in ſeinen Staaten einführte. Miciſlas ließ ſich taufen, und ſeinem Beyſpiele folgte der größte Theil der Polaken nach, die bis zu ſeinen Zeiten die Götzen

des Heldenthums verehret hatten. Miciſlas erlangte kurz darauf von dem Pabſte Benedict die königliche Krone; denn damals waren es die Päbſte, welche die Kronen austheilten.

Dameron (Eliſabeth Plazet von).

Ein engländiſcher Edelmann, Namens Thomas Osby, machte ſich bey ſeinem Aufenthalte zu Paris in dem Hauſe ihrer Mutter, einer ſchon verwittbeten adlichen Dame, bekannt, deren Tochter, unſre Eliſabeth, damals ein Frauenzimmer von zwey und zwanzig Jahren, eine ſehr wohlgebildete Perſon war, und viel Witz beſaß. Mit dieſem Fräulein hatte er häufige Unterredungen, und wußte ſich nach und nach ſo gut in ihre Gunſt einzuſchmeicheln, daß ſie ihm nichts verſagte; und kurz, nach einem Eheverſprechen, das er ihr gegeben hatte, lebte er mit ihr einen Monat lang in aller der Freyheit, welche ihm nur die feyerlichſte Trauung hätte ertheilen können.

Nachdem dieſer Monat verfloſſen war, ſtellte ſich Osby an, als wünſchte er recht ſehr, daß er ſein Verſprechen bald erfüllen könnte; gab aber vor, er müſſe vorher eine Reiſe nach London thun, um die Einwilligung ſeiner Mutter zu holen, und ſeine häuslichen Angelegenheiten in Ordnung zu bringen, damit er ſeine Braut gehörig empfangen könnte.

Er reiſte demnach ab; kaum war er aber in London angelangt, ſo vergaß er gar bald ſeine Geliebte, und dachte nicht weiter ans Wiederkommen. Fräulein Dameron ſchrieb unterſchiedliche Briefe an ihn, und ſah endlich, da ſie keine Antwort bekam, daß ſie betrogen war. Ihr Verdruß gab ihr den Gedanken ein, in Geſellſchaft eines Bruders, den ſie hatte, und der jünger war, als ſie, eine Reiſe nach England zu thun. So bald Osby von ihrer Ankunft in London benachrichtiget war, verließ er die Stadt, und that eine Reiſe durch verſchiedne Provinzen des Königreiches.

Da alſo Fräulein Dameron ihren Ungetreuen nicht fand, ſo faßte ſie den Entſchluß, die Königinn Eliſabeth anzugehen, daß ſie ihr ſollte Recht verſchaffen. Sie zog ſich ſo ſauber an, als ſie konnte, und gieng nach Whitehall, um vor die Königinn zu kommen. Ihre Schönheit öffnete ihr einen Weg durch den Haufen. So bald ſie an die Königinn hinan war, warf ſie ſich vor ihr auf die Knie, und ſagte zu ihr, ſie bäte ſie um Gerechtigkeit. Man fragte ſie, wer ſie wäre, und was man ihr für Unrecht angethan hätte? Hierauf erzählte ſie der Königinn die ganze Sache nach allen Umſtänden, und ſagte ihr ſo gar, Osby habe ſie auf Treu und Glauben eines Ehegelöbniſſes gemißbraucht.

„Was

„Was will Sie denn aber nun machen„, antwortete ihr die Königinn, „wenn er ſich wei„gert, Sie zu heirathen, da ihn die Geſetze des „Königreichs nicht dazu nöthigen können, daß er „es thut„? ⸗ ⸗ ⸗

„So muß ich mich„, erwiederte ſie, „in eine „Mannsperſon verkleiden, und wenn ich nicht ſei„ne Frau ſeyn ſoll, an ihm zur Mörderinn wer„den; denn ich habe ſolche wichtige Urſachen, mich „wegen ſeiner Treuloſigkeit zu rächen, daß ich „ihn bis an die Pforten der Hölle verfolgen „werde„. ⸗ ⸗ ⸗ ⸗

„Sie meynt alſo wohl„, ſagte die Königinn, „die Jungferſchaft ſey von ſo großem Werthe, „daß ihr Verluſt nicht anders geahndet werden „könnte, als mit dem Tode deſſen, der ſie Ihr „genommen hat? Wenn das aber bey einer Per„ſon von Ihrem Stande gelten ſoll; wie viel wür„de es denn bey einer Königinn zu bedeuten ha„ben„? ⸗ ⸗ ⸗ ⸗

„Ihro Majeſtät„, antwortete Fräulein Dameron, „was das Bewußtſeyn von unſerm Ver„halten gegen Gott, und unſern guten Namen „unter den Menſchen anlangt, ſo ſind wir einan„der alle gleich„. ⸗ ⸗ ⸗ ⸗

„Allein„, verſetzte die Königinn, „wenn man „nun ſeine Jungferſchaft einmal eingebüßt hat, ſo „iſt und bleibt ſie doch einmal für allemal verlo-

„ren; und es iſt dem Uebel nicht wieder abzu„helfen„. = = = =

„Wenn es mein Unglück ſo will, daß ich nicht „mehr Jungfer ſeyn ſoll; ſo bleibe ich wenigſtens „doch noch immer Eliſabeth„.

Alle Hofleute, ſagt der ſtaatskluge Leti, bewunderten den feinen Witz dieſes Mädchens, und den Stich, den ſie der Königinn mit der zweydeutigen Nennung ihres Namens gab; als hätte ſie ſagen wollen, wenn ſie keine Jungfer mehr wäre, ſo wäre ſie doch immer noch die nämliche Eliſabeth; unfehlbar aber wollte ſie ſagen, ſie wäre eben ſo wenig eine Jungfer, als die Königinn Eliſabeth.

Man glaubte bey Hofe, die Königinn hätte es ſo verſtanden, weil ſie das Geſpräch ſo gleich abbrach, und zu dem Fräulein ſagte: „Ihr Witz „verdient es, daß man ſich Ihrer annimmt; ich „werde für Ihre Perſon und Sache beſorgt ſeyn„.

So bald hatte die Königinn dieſe Worte nicht geſagt, ſo gieng ſie in ihr Zimmer hinein, indem ihr der Graf Eſſex, wie gewöhnlich, die Hand reichte.

Sie ſprach hierauf mit verſchiednen Gerichtsperſonen aus der Sache, die ihr ſagten, das Fräulein hätte bey ihren Anſprüchen nicht viel vor ſich, weil ſie weder Zeugen aufſtellen, noch Beweiſe beybringen,

bringen, noch ein ſchriftliches Eheverſpreben aufweiſen könnte.

„Das thut nichts„, antwortete Eliſabeth, „ihre Beweiſe ſind in ihrem Geſicht, in ihren Au„gen, und in ihren Reden zu leſen„.

Sie ließ hierauf Osby's Mutter zu ſich holen, die von dem Witz und den Reizungen des Fräuleins Dameron ganz bezaubert ward, und ihren Willen mit Freuden darein gab, daß ſie mit ihrem Sohne vermählet werden ſollte.

Sie ſchrieb auch deßhalb an ihn nach Schottland, wohin er ſich damals begeben hatte; allein Osby lag ſchon ſterbenskrank, da er ihren Brief erhielt, und kurze Zeit darauf berichtete man ſeiner Mutter, er wäre geſtorben. Um das Fräulein Dameron ſchadlos zu ſtellen, wies man ihr funfzehn hundert Pfund Wittbengehalt an, die ſie jährlich aus Osby's Gütern zu heben hatte.

Damini oder Damina,

eine italiäniſche Malerinn.

Sie war aus Caſtelfranco gebürtig, und hat ſich beſonders durch ihre Geſchicklichkeit in der Portrait-Malerey bekannt gemacht.

Damo, Dama, Deına, oder auch Polykrata.

Ein vernünftiges, tugendhaftes Frauenzimmer von vielem Witze, deren Klugheit und gehorſame Verſchwiegenheit die Geſchichte rühmt und bedauret. Ihr Vater war der berühmte Philoſoph Pythagoras, der ihr bey ſeinem Ableben ſeine Geheimniſſe und ſeine Schriften anvertraute, mit dem Verbote, dieſelben niemals bekannt werden zu laſſen.

Damo lebte in der äußerſten Dürftigkeit: und ob ſie gleich eine anſehnliche Summe Geldes aus den Büchern des Pythagoras hätte löſen können; ſo wollte ſie doch lieber den Mangel erdulden, als das Verſprechen, das ſie ihrem Vater gegeben hatte, brechen. Sie ſtarb im eheloſen Stande. Gleichwohl ſoll ſie eine Tochter, Namens Biſtalia, hinterlaſſen haben, welche die Schriften des Pythagoras unter ähnlichen Bedingungen von ihr erbte.

Damokrita,

die Frau des Alcippus zu Lacedämon.

Ihr Mann ward, auf eine ungegründete Anklage, von der Obrigkeit verurtheilet, ſein Vaterland zu räumen; und Damokrita war willens, mit ihm ins Elend zu gehen. Die Obrigkeit aber erlaubte

laubte ihr dieſes nicht, zog ihres Mannes ſämmtliche Güter ein, und gab eine Verordnung, daß kein Spartaner eine von ihren beiden Töchtern heirathen ſollte, weil ſich Damokrita zu wiederholten malen hatte den Wunſch verlauten laſſen, daß ihre Töchter nur bald Söhne zur Welt bringen möchten, die das Unrecht, welches man ihrem Großvater angethan hätte, rächen könnten. Ueber den Befehl der Obrigkeit wurde Damokrita endlich dermaaßen erbittert, daß ſie aus Rachgier und Verzweiflung den Tempel, gerade zu einer Zeit, da die vornehmſten Weiber der Stadt zur Feyer eines Feſtes darinnen verſammlet waren, in Brand ſteckte, und als die Männer zum Löſchen herzu eilten, ihre Töchter, und zuletzt ſich ſelbſt umbrachte.

Damophile oder Damphila.

Sie war mit der berühmten Dichterinn Sappho Geſchwiſterkind, und zugleich ihre Vertraute und Nebenbulerinn im Ruhme der Dichtkunſt. Ihr Ehemann war der Philoſoph oder Sophiſt Damophilus, über deſſen Namen ihr Jungfern-Name in Vergeſſenheit gerathen ſeyn mag (*) Sie ſoll ein Gedicht zum Lobe der Diana, und nächſtdem auch andre Gedichte, von verliebtem Innhalte,

(*) Andre nennen ihn Pamphilus.

halte, geſchrieben haben. Theophilus erwähnt ihrer in ſeiner Lebensbeſchreibung des Apollonius Thyaneus.

Danae,

des Akriſius und der Eurydice Tochter.

Sie wurde von ihrem Vater, nach der heidniſchen Fabel-Lehre, in einen ehernen Thurm verſperret, weil ihm das Orakel prophezeyet hatte, er würde von dem Sohne dieſer Tochter umgebracht werden. Allein Jupiter, der ſich in die Danae verliebet hatte, erhielt deſſen ungeachtet Zutritt zu ihr, indem er ſich in einen goldnen Regen verwandelte, (dieß heißt, die Wächter beſtach).

Die Folge von dieſem Beſuche war die Geburt des Perſeus. Dieſen ließ nun ſein Großvater zwar, ſammt der Mutter, in einem hölzernen Kaſten ins Meer werfen; allein in dem Kaſten ſchwammen beide an die Inſel Scriphus, deren König Polydektes die Danae heirathete. Perſeus hat auch nachher wirklich ſeinen Großvater Akriſius getödtet.

Danae,

die Tochter der Leontium, einer athenienſiſchen Bulerinn.

Sie iſt uns bloß aus dem Athenäus bekannt. Sie ergriff das Handwerk ihrer Mutter, und wurde,

wurde, wie Bayle ſagt, die Beyſchläferinn Sophron's, des Statthalters von Epheſus. Sie beſaß die Geſchicklichkeit, ſich zugleich in die Gewogenheit der Königinn Laodice einzuſchmeicheln; und dieß gieng ſo weit, daß ſie die Rathgeberinn derſelben, und ihre Vertraute in allen ihren Heimlichkeiten wurde.

Da ſie nun erfahren hatte, daß Laodice den Sophron umbringen wollte, ſo gab ſie ihm einen Wink, ſich hinweg zu begeben. Er merkte die Gefahr, vor der ſie ihn warnte, und ſtellte ſich, als hätte er etwas vergeſſen, in deſſen Ermangelung er von der Sache, welche man unterſuchen wollte, nicht gehörige Rechenſchaft geben könnte. Er bekam alſo Zeit, ſich zu beſinnen; aber er ließ ſich nicht wieder ſehen, und nahm in ſelbiger Nacht die Flucht nach Korinth.

Laodice hatte nicht ſo bald entdecket, daß Danae Urſache zu dieſer Flucht geweſen war; ſo verurtheilte ſie ſie, vom Felſen herab geſtürzt zu werden. Danae wußte, in was für einer Gefahr ſie ſchwebte; ſie war aber ſo ſtolz, daß ſie auf die Fragen der Laodice ſchlechterdings nicht antworten wollte; hingegen war ſie nichts weniger als ſtumm, da ſie zum Richtplatze gieng, ſondern ließ ſich ein höchſt unanſtändiges Murren wider die Gottheit verlauten.

Die

Die Danaiden

Waren, nach der griechiſchen Fabel-Lehre, funfzig Töchter des Danaus, und heiratheten die funfzig Söhne ihres Oheims Aegyptus, brachten ſie aber auch alle in der Brautnacht um; ausgenommen die einzige Hypermneſtra, welche ihren Gemahl Lynceus leben ließ. Plato hat gedichtet, die Danaiden wären für ihre treuloſe That in der Unterwelt verurtheilet worden, Tag und Nacht ein löchriges Faß mit Waſſer anzufüllen. Daher iſt bey den Alten das Sprüchwort entſtanden: Waſſer in der Danaiden Fäſſer tragen; das iſt, vergebliche Arbeit thun.

Dancourt (Mad.)

eine vormalige franzöſiſche Schauſpielerinn.

Sie iſt als die Erfinderinn derjenigen Frauenzimmer-Tracht bekannt, welche man eine Andrienne nennt. Die Gelegenheit hierzu gab ihr das vom Baron nachgeahmte terenziſche Luſtſpiel l'Andrienne, in welchem ſie die Rolle der Andrierinn zu ſpielen hatte, wozu ſie ſich dieſe Kleidung ausſann, die nachher eine allgemeine Mode-Tracht wurde.

Dancy (Eliſabeth).

Sie war die zweyte Tochter des Sir Thomas Morus, Lordgroßkanzlers von England, und ſeiner Gemahlinn Johanna; geboren zu London im Jahr 1509. Sie ward in den gelehrten Sprachen, ſo wie in vielen andern Wiſſenſchaften, von den berühmteſten damals lebenden Meiſtern unterrichtet. Sie ſtand mit dem berühmten Deſiderius Eraſmus von Rotterdam im Briefwechſel, der ſie wegen ihres ſchönen reinen Lateins, und wegen ihrer feinen Schreibart rühmt. Sie war noch ſehr jung, als ſie an den Herrn Dancy vermählet wurde. Was ſie ſonſt geſchrieben hat, und wann ſie geſtorben iſt, finde ich nicht erwähnet.

Dante (Theodora),

eine berühmte Zeichnerinn und Mathematik-Verſtändige in Italien.

Sie war aus Perugia gebürtig, hatte die Mathematik von ihrem Vater Pietro Vincenzio Dante erlernet, und unterrichtete ſo dann einen von ihren Neffen darinnen, der ſich gegen das Ende des ſechzehnten Jahrhunderts eben ſo, wie ſeine Lehrmeiſterinn, großen Ruf durch ſeine Einſichten erwarb. Sie hat verſchiedne Schriften aus ihrem Fach hinterlaſſen, und iſt 1573 in ihrem fünf und ſiebzigſten Jahre geſtorben.

Daphne.

Außer der in der Fabel-Lehre bekannten Daphne, die eine Tochter des Fluſſes Peneus war, und die, als ſie der Liebe des Apollo entfliehen wollte, in einen Lorberbaum verwandelt ward, hat es auch eine andre Daphne gegeben, die von einigen Manto genannt wird. Dieſe war des Tireſias Tochter, wurde von den Aeginern, um die Zeiten des trojaniſchen Krieges, zu Theben gefangen, und dem Apollo zum Geſchenke mit nach Delphi geſchickt. Hier wurde ſie eine berühmte Wahrſagerinn, oder vielmehr Dichterinn; und es ſoll ſo gar Homer manches aus ihren Gedichten entlehnet haben. Herr von Larrey, in ſeiner Geſchichte der ſieben Weiſen, behauptet, Homer habe die ſchönſten Stellen ſeiner Iliade und Odyſſee aus den Gedichten der Daphne genommen, und als ein Undankbarer das Werk ſeiner Wohlthäterinn unterdrücket; er habe aber doch vor der Nachwelt ſeinen gelehrten Diebſtahl nicht verbergen können. Virgil verſetzt ſie nach Italien, und giebt ihr einen Sohn, der die Stadt Mantua erbauet haben ſoll. Manche rechnen dieſe Daphne auch mit unter die Sibyllen.

Daria

Daria Baonia,

eine Tochter Alberts von Baono, und Gemahlinn des Gerhard Campiſamperius.

Als der Wütrich Accidlinus, aus tödtlichem Haſſe gegen ihre Familie, den jungen Wilhelm Campiſamperius auf dem Markte zu Padua hatte umbringen laſſen, ſcheute ſie keine Gefahr, ſondern gieng mit ihrer Tochter Maria zur Nachtzeit dahin, las die zerſtümmelten Gliedmaaßen zuſammen, und begrub dieſelben auf dem St. Antons Gottesacker. (Es war im Jahr 1250.) Zum Andenken dieſer beherzten That, heißt noch itzt ein Flecken auf den eugeaniſchen Gebirgen nach ihrem Namen Vallis Dariae.

Darlugdacha (die Heilige)

War eine ſchottländiſche Jungfrau, die zu Kildare in Irland eine Schülerinn der heiligen Brigitte geweſen, im Jahr 524 verſtorben, und nachher vom Römiſchen Hof heilig geſprochen worden iſt.

Daſchkow (die Fürſtinn Katharine), eine geborne Woronzow.

Sie ward hauptſächlich im Jahr 1762 in Europa dadurch bekannt, daß ſie die Erhebung der itzt regierenden rußiſchen Kaiſerinn, Katharinen

rinen der Zweyten, auf den Thron, vor andern mit beförderte. Sonſt weis man von ihr auch, daß ſie, als eine gelehrte Dame, einige wohlgerathne Stücke in ein moſcowitiſches Journal, welches der unſchuldige Zeitvertreib betitelt iſt, hat einrücken laſſen.

Dattlerinn (Urſula).

Sie ſoll im Jahr 1583 Anmerkungen über das Buch Tobiä verfertiget haben.

Davers (Eleonore).

Sie hat Geſetze des Ordens des jugendlichen Vergnügens geſchrieben.

Davies (Lady Eleonore).

Dieſe neue Prophetinn war die fünfte Tochter des Lord George Audley, Grafens von Caſtelhaven, und ſeiner Gemahlinn Lucia, einer Tochter Sir Jakob Mervin's auf Fontell in der Grafſchaft Wilts, Ritters; und hatte das Licht der Welt gegen das Ende der Regierung der Königinn Eliſabeth, oder zu Anfange der Regierung König Jakobs des Erſten erblicket.

Sie genoß eine gelehrte Erziehung, und ward an Sir Johann Davies, Königlichen Ober-Procurator in England, und General-Anwald in

Irland

Irland verheirathet, durch den ſie Mutter von einem Sohne, (der ein einfältiger Tropf blieb, aber doch jung wegſtarb,) und von einer Tochter, Namens Lucia, wurde.

Als Sir John Davies geſtorben war, heirathete ſie kurz drauf den Archibald Douglas. Sie hat aber, wie es ſcheint, mit keinem von ihren beiden Männern gar zu glücklich gelebt; und die Veranlaſſung hierzu war von ganz beſondrer Art. Sie hat dieſelbe in einem Schriftchen erzählet, welches ſie unter dem Titel herausgab: der Lady Eleonore Appellation, überreicht dem Herrn Mace, dem Propheten des Höchſten und deſſen Geſandtem (*). Gedruckt im Jahr 1646. Dieſes Werkchen enthält 40 Seiten, und hat ſich ungemein rar gemacht. Es iſt hin und wieder ſehr dunkel und geheimnißvoll geſchrieben; und wir wollen daraus nur ſo viel hier mittheilen, als wir einiger Maaßen verſtändlich gefunden haben, und zu ihrer Geſchichte gehört. Sie ſchließt es mit dem engliſchen Anagramm:

Reveal o Daniel, (**)
Eleanor Audeley.

„Wenig

(*) The Lady Eleanor her Appeal. Preſent this to Mr. *Mace*, the Prophet of the moſt High, his Meſſenger. Printed in the Year 1646.

(**) (Offenbare o Daniel.)

„Wenig Tage vor König Jakobs Tode, anno „1625„, ſagt ſie, „kam ein ſchottiſcher junger „Burſch in dieſe Stadt, etwan dreyzehn Jahr alt, „Namens George Carr, ſonſt auch genannt der „ſtumme Knabe oder Wahrſager, welchen „Namen er daher hatte, weil er eine Zeitlang nicht „ſprach; mit dem kam ich zufälliger Weiſe bey ei„ner Viſite zuſammen, wo einige von der Geſell„ſchaft ſchlechterdings darauf beſtanden, dieſen „Knaben holen zu laſſen, obgleich wenige nach „ſolcher Bekanntſchaft begierig waren, oder nichts „dran wenden wollten; jedoch waren ſie fähig, „einen Unterſchied zwiſchen einem ſolchen, und zwi„ſchen Betrügereyen zu machen; und dieſe nahmen „ſich die Freyheit, ihm den Weg nach meinem „Hauſe zu zeigen, wo für ihn geſorgt werden ſollte, „ob er wohl ein Fremder wäre. Da kehrte er „nun ein, und es wären da keine gemeinen Leute, „ſondern ſo erfahren und gelehrt als irgend je„mand; und dieſe verſuchten nicht wenig Proben. „Zum Exempel, wie folgt: Manchmal nahm ei„ner die Bibel oder ein Zeitungsblatt, und ſchlug „es auf, und machte es wieder zu, und dann ließ „er gedachten Knaben mit Zeichen, oder ſolchen „Merkmaalen, wie ſie Stumme brauchen, erklä„ren, was darinn enthalten wäre; und dieſe Din„ge drückte er ſo aus und agirte ſie, als wäre es „ein Pſalm oder ein Vers. Dann that er, als

„ſänge

„ſänge er, ob er gleich nicht einen Buchſtaben von „dem Buche ſah; manchmal ließ man auch hinter „ihm plötzlich in ein Waldhorn ſtoßen, wobey er „aber auch nicht einmal ſeine Blicke veränderte, „ſo ſchwer ſchien er zu hören. Und wiederum, „um ihn noch weiter zu prüfen, mußte ihm jemand „die Ohren feſt verſtopfen; und was zwey Leute „am andern Ende der Gallerie einander ins Ohr „flüſterten, das mußte er erklären; zu verſchiednen „malen, ſo oft es ihnen beliebte.

„Um die Zeit hatte er eine pfeifende Stimme „bekommen, ſo deutlich als jemand ſprechen kann, „wie ein Vogel; denn vordem hatte er drey Mo„nate lang Zeichen gebrauchet, nun aber war er „nicht mehr ſtumm und taub.

„Kurz, es mochte ſeyn, was es wollte, ſo „war er im Stande, es zu offenbaren, wenn es „auch Briefe waren, die man in Cabinettern ver„ſchloſſen hatte; oder, die Zahl anzugeben, wie viel „Pfennige oder Pfefferkörner in einem Beutel oder „in einer Büchſe waren, ehe es aufgemacht wurde; „oder ſonſt etwas von der Art, das ſich für die „Fähigkeiten eines gemeinen Knaben ſchickte. Oder „wenn er irgend wohin unter Fremde geholt wur„de, ſo ſchrieb jemand in verſchiedne Papiere eines „jedweden Namen; und dann mußte er einem jeden „ſeinen Namen herausgeben, und das traf gleich das

„erſte mal, ob er gleich einiger Maaßen zweifelhaft „war, wie er ſich verhalten ſollte an einem Orte, „wo die vornehmſten Geiſtlichen der Stadt zuge„gen waren, von welchen ihm einige einen Schil„ling gaben; die dieß auch, ohne weiter aus der „Sache etwas zu machen, für hinreichend achte„ten, ꝛc. da hingegen andre von dieſem Stande „mit ihren Läſterzungen deſto freygebiger waren. „Damit er nun nicht länger in unſerm Hauſe be„herberget würde, ſo redeten ſie das mit dem „Mönche Ruſh ab; die Bedienten hatten ihre „Herren ſo aufgehetzt, und alles mit Friedensrich„tern und Geiſtlichen ſo ins Feuer geſetzt, weil ſie „vorgaben, er wäre ein Landſtreicher, ein Betrü„ger, oder ein Hexenmeiſter. Gleich darauf fiel „der Geiſt der Prophezeyung auch auf mich; als„dann waren ſie alle ärger beſtürzt als jemals, und „wollten im Hauſe das oberſte zu unterſt kehren, „indem ſie die Schuld davon ihm ebenfalls gaben. „Ich legte alle Haushaltungsſorgen bey Seite, „gieng mit nichts um als mit Gottes Wort, und „zwar erſt mit dem Propheten Daniel, in dem „ich Kap. 8, V. 13. die Stelle fand: Ich hörte „aber Einen Heiligen reden, und derſelbige „Heilige ſprach zu einem, der da redete (in „der Grundſprache, nämlich, die Zahl der Ge„heimniſſe, oder der wunderbare Zähler, hebräiſch, „Palmoni). Wie lange ſoll doch währen ſolch

„Ge-

„Geſichte vom täglichen Opfer, und von der „Sünden, um welcher willen dieſe Verwü„ſtung geſchicht, daß beide das Heiligthum „und das Heer zertreten werden? Und er ant„wortete mir: Es ſind zwey tauſend und drey „hundert Tage, vom Abend gegen Morgen „zu rechnen, ſo wird das Heiligthum wieder „geweiht werden.

„Die Summe davon iſt dieſe, als wenn er „ſagen wollte, er fragte einen ſolchen, der zuerſt „nicht redete, wie lange von dem Geſichte ſey, ehe „dieſe Weißagung offenbaret werden ſolle, oder ob „ich im Stande ſeyn ſoll u. ſ. w. wie denn nun „ungefähr zweytauſend zweyhundert Jahr voll ſind „ſeit der Gefangenſchaft, wie hier die Antwort „lautet: Merk auf, du Menſchenkind, dieß „Geſichte gehört in die Zeit des Endes. Sie„he, ich will dir zeigen, wie es gehen wird zur „Zeit des letzten Zornes: denn das Ende hat „ſeine beſtimmte Zeit. (Dan. 8, V. 17, 19.)„

Hierauf folgt eine Nachricht von ihren Prophezeyungen, wovon ſie einige zu Papiere gebracht hatte, welche ſie eigenhändig dem Erzbiſchof Abbot überreichte und in die Hände gab: „welches „Buch„, ſagt ſie, „durch meines erſten Gemahls „Hand geopfert, uud ins Feuer geworfen wurde, „dem ich ſein Urtheil aus ſeinem eignen Namen

„gab (JOHN DAVIES, JOVE'S HAND) (*), „daß er binnen drey Jahren den tödtlichen Streich „zu erwarten hätte; weßwegen ich auch um ſelbige „Zeit meine Trauerkleider anzog. Als ich ihm et= „wan drey Tage vor ſeinem plötzlichen Tode, im „Beyſeyn aller ſeiner Bedienten und guten Freunde „bey der Tafel, ſeinen Paß gab, ſeinen langen „Schlaf anzutreten, ſo trieb er damit ſeinen Scherz: „ich bitte dich, heule nur nicht, ſo lange ich „lebe; du magſt meinethalben lachen, wenn „ich todt bin. Dem zu folge ereignete ſichs nur „gar zu bald: denn ich heirathete, einem feyerli= „chen Gelübde zuwider, binnen drey Monaten einen „andern Mann, der auch nicht ungeſtraft wegkam. „Er verbrannte auch mein Buch; das war ein „ander Manuſcript;„ (**) Eine Erinnerung an den König, denn hüte dich Großbritannien, der Streich iſt nahe. Dieſer ihr andrer Gemahl, (über deſſen ſchlimme Begegnung, ſo wie über ihres erſten Gemahls Härte wegen ihrer Wahrſagungen, ſie große Klagen führt,) ſtarb den 28ſten Julius 1644, und ward in der St. Pancratius=Kirche beygeſetzt.

„Unge=

(*) Johann Davies, durchs Anagramma im Engliſchen: Jehova's Hand.

(**) A remembrance to the King, for beware Great Britan, blow at hand.

„Ungefähr zwey Jahre nach Königs Carl des „Erſten Vermählung„, ſagt ſie, „wartete ich am „Tag Aller Heiligen der Königinn auf, als ſie aus „der Meſſe oder Veſper kam, um zu hören, ob „ſie mir etwas zu befehlen hätte. Die erſte Frage „war: wenn ſie mit einem Kinde ſchwanger „werden würde? Ich antwortete, oportet ha„bere tempus, welches ihr der Graf von Carliſle „erklärte; und die andre, was für Glück der „Herzog haben würde, der ſich, (wie die Kö„niginn ſagte,) verſchanzte, und die Sache „ſehr hitzig triebe? Darauf antwortete ich wie„der, was ſeine Ehre anlangte, ſo würde er davon „nicht viel mit heim bringen, aber für ſeine Perſon „würde er mit nicht geringer Eilfertigkeit geſund „und wohlbehalten zurückkommen; welches auf „keiner Seite viel Vergnügen erweckte, indem es „ſeinen Freunden nicht angenehm war, und noch „weniger denen, die auf ſeinen Tod lauerten.

„Nächſtdem, daß die Königinn einen Sohn „haben ſollte, ſagte ich ihr auch, auf eine Weile „würde ſie glücklich ſeyn. Aber wie lange, frag„te ſie? Ich ſagte ihr, ſechzehn Jahr; das war „lange genug. Da aber der König herein kam, „ſo ward unſer Geſpräch abgebrochen, indem er „ſagte: er hätte gehöret, daß ich meinem vo„rigen Manne ſeinen Tod etwan drey Tage „zuvor vorhergeſagt hätte. Ich ſagte, ich hätte

„ihm von einem gewiſſen Diener von Dero Maje„ſtäten, von außerordentlichen Eigenſchaften u. ſ. w. „geſagt, der wegen einer dringenden Angelegen„heit zu mir kommen würde; und das hätte mir „den Tag vor ſeinem Tode keine Ruhe gelaſſen, da „ich ſelbigen Herrn erwartete. Ihro Majeſtät ant„wortete darauf: Das war der nächſte Weg, „ihm das Herz zu brechen: denn es beliebte „ihr, meine Wahl zu loben, ohne eine zu erwar„ten. — Und um das Jahr drauf bekam die Kö„niginn einen Sohn: und ob ſie mich gleich ver„geſſen hatte, ſo benachrichtigte ich doch einige von „denen, die um ſie waren, daß ihr Sohn an einem „Tage getauft werden, und auch ſterben ſollte; „(ſie kam vor der Zeit nieder). Und dem Herzoge „ſchlug es auch fehl; aber er kam geſund wieder, „die Woche drauf, nachdem ich da geweſen war.„

Indeſſen mochte die Königinn auch eine noch ſo gute Meynung von Lady Eleonore'ns prophetiſchem Geiſt haben, ſo wollte doch dem Könige die Methode, wie ſie ſich deſſen bediente, allem Anſehen nach auf keine Weiſe gefallen; und als ſie daher ein Haus zu St. James bezog, ſchickte er ſeinen Kammerjunker Kirk zu ihr, ließ ihr ſein Mißfallen darüber andeuten, und wenn ſie ihre „Prophezeyungen über Seine Angelegenheiten nicht un„terließe, ſo würde er zu andern Mitteln ſchreiten. „Meine Antwort hierauf,„ ſagt ſie, „war, ich „wollte

„wollte auch zu Mitteln wider ihn ſchreiten, näm-
„lich zu Sir Archibald Douglas, der mir meine
„Papiere verbrannt hätte, um ſich Seine Gnade
„zu erkaufen; und Er und alle würden es bald
„erfahren.

„Endlich ſagte Kirk: Er dächte nicht, wie
„die gemeinen Leute; ſondern bäte mich, ihm
„zu ſagen, ob der König einen Sohn bekom-
„men würde, oder nicht. Ich war nicht wil-
„lens, ihn leer wieder fortzuſchicken, und ſagte
„ihm einen Sohn zu; er ließ es auch nicht daran er-
„mangeln, ſeine Neuigkeit mitzutheilen, die auch mit
„Freudenfeyern gefeyert ward„, u. ſ. w.

Allein dieſer Geiſt der Wahrſagerey fiel ſehr unglücklich für ſie aus, und verwickelte ſie in große Noth und Unruhe: Denn weil ſie noch einige Prophezeyungen drucken laſſen, und beſonders eine ſehr beleidigende Bittſchrift u. d. gl. aufgeſetzt hatte, ſo ergieng folgende Cabinets-Ordre:

Vom Hofe zu White-hall, u. ſ. w.

„Se. Majeſtät befehlen des Lord Erzbiſchofs
„Gnaden, und Dero Commiſſarien in Kirchenſa-
„chen ausdrücklich, Supplicantinn ſo fort vor ſich
„zu fodern, weil ſie ſich erdreiſtet, beſagtes Buch
„drucken zu laſſen, und dieſe verabſcheuungswür-
„dige Bittſchrift einzureichen„.

Sidney Montague.

Sie ſelbſt ertheilt folgenden Bericht von den Proceduren wider ſie: „Und auf die obbeſagte Wei„ſung, (ich meyne alſo die Weiſung des Königs „an Se. Gnaden den Wortführer von den Ge„ſchwornen, vom 23ſten October 1633) befahl er „zuerſt, ein Licht herein zu bringen. Er wollte ſich „nicht warnen laſſen, ſondern ſagte: Kein Wort „mehr davon; verbrennet das Buch. Er ſagte: „Mylords, ich habe Ihnen etwas vom jüng„ſten Gerichte vorgeſchwatzt, daß es übers „Jahr um Lichtmeſſe ſeyn ſoll (*); bis dahin „kann ſie ſich Zeit genug nehmen; was ſollen „wir nächſtdem thun? Hierauf lautete die Ant„wort einſtimmig: Sie ſoll um drey tauſend „Pfund geſtraft, in den Bann gethan, keine „Bibel, und weder Dinte, noch Feder, oder „weibliche Bediente ihr gelaſſen werden; füh„ret ſie weg. Alſo ward ich auf ein Urthel, von „zwölf Händen unterſchrieben, auf ewig ins Ga„tehouſe eingeſperrt, wo ich auch zwey Jahre lang „enge eingeſperrt ſaß, ſo daß ich von keinem Un„terſchied an des Herrn Tage wußte; das Uebrige „will ich, Kürze halber und aus Beſcheidenheit, „mit Stillſchweigen übergehen„.

(*) Der Erzbiſchof ſtarb nah um die Zeit im Jahre, wie ſie vorhergeſagt hatte; nämlich am 10ten Januar 1644.

Dr. Heylin, in ſeinem Leben des Erzbiſchofs Laud, ertheilt uns folgenden Bericht von ihr: „Und damit auch das andre Geſchlecht„, ſagt er, „ihre Zungen an ihm wetzte, ſo ſtreute Lady „Davies, die Wittbe des John Davies, General-Anwalds des Königs Jakob in Irland, „eine Prophezeyung wider ihn aus. Dieſe Dame „hatte ſchon vorher etwas Unglückliches von dem „Herzoge von Buckingham vorhergeſagt, unter „andern, daß er nicht bis zu Ende des Auguſt-„Monats leben ſollte, welches ſie bey dem unwiſ-„ſenden Volk in den Ruf einer klugen Frau brach-„te; und itzt (1634) prophezeyet ſie von dem neuen „Erzbiſchof, er würde nach dem fünften Novem-„ber nur wenige Tage noch zu leben haben. We-„gen dieſer und andrer Prophezeyungen von noch „ſchlimmerer Art, wurde ſie nachher vor den Ge-„richtshof der königlichen Commiſſarien gebracht. „Dieſes Weib war ſo wahnwitzig geworden, daß „ſie ſich einbildete, der Geiſt des Propheten „Daniel ſey leibhaftig in ſie gefahren; darin-„nen gründete ſie ſich auf ein Anagramma, das ſie „von ihrem Namen machte; nämlich: ELEA-„NOR DAVIES: REVEAL, O DANIEL. „Und obgleich in dieſem Anagramm ein L zu viel, „und ein s zu wenig war; ſo fand ſie doch Daniel „und Reveal darinnen; und das verrückte ihr den „Kopf. Die Commißion gab ſich viele Mühe,

„ihr

„ihr dieſen Wahrſager-Geiſt auszutreiben; aber es „half alles nichts, bis Lamb, der damalige Dechant „von der geiſtlichen Gerichtskammer, ſie mit einem „Pfeile, den er aus ihrem eignen Köcher entlehnet „hatte, durch und durch ſchoß. Denn indem die „Biſchöfe und Doctoren über die Sache mit ihr „aus der heil. Schrift ſtritten, ergriff er eine Fe-„der, und traf glücklicher Weiſe das herrliche Ana-„gramm: Dame Eleanor Davies: „Never so mad a Lady. (Niemals „eine Frau ſo toll;) hierauf bewies er, daß „ſein Anagramm nach den Regeln der Kunſt rich-„tig war, und ſagte: „Madame, ich ſehe, Sie „bauen ſo viel auf Anagrammen; ich habe „eins ausfindig gemacht, das Ihnen hoffent-„lich recht ſeyn wird. Nachdem er das geſagt „hatte, las er es laut ab, und gab es ihr ſchrift-„lich in die Hände. Dieſer glückliche Einfall er-„regte unter dem ernſthaften Gerichtshof ein ſol-„ches Gelächter, und die arme Frau wurde dar-„ber ſo beſchämet, daß ſie von der Zeit an entwe-„der klüger, oder doch weniger, als vorher, ge-„achtet worden iſt„.

Nach dem Unterſchiede zu urtheilen, der ſich in dem Berichte des Doctors und der Dame über dieſe Sache findet, ſollte es ſcheinen, als ob beide von zweyerley Vorfällen ſprächen, die nicht zuſammen gehörten; wenn man es aber genauer betrachtet,

tet, ſo laſſen ſich dieſelben, wie ich mir vorſtelle, leicht in einen auflöſen. Wir müſſen uns nur erinnern, daß ſie im Jahr 1634 in ſo engem Verhafte ſaß, daß ihr weder Bibel, noch Dinte, Feder, oder Magd u. d. gl. verſtattet ward. Iſt es alſo wohl wahrſcheinlich, daß ſie damals Prophezeyungen ausgeſtreuet hat? Wenn ſie nun aus dem Gefängniſſe geholt worden wäre, um wegen eines neuen Vergehens von gleicher Art vernommen zu werden; würde nicht ſie ſelbſt, oder ein ſo treffliecher Verfechter und Sachwalter des Erzbiſchofs, wie Dr. Heylin war, davon Meldung gethan haben? Da nun nächſtdem der Doctor ſeinen Cyprianus Anglicus erſt nachher abgefaßt zu haben ſcheint, als er ſchon blind war; ſo mochte er ſich in dieſer Sache vielleicht zu ſehr auf ſein Gedächtniß verlaſſen, indem er es für eine Sache von geringem Belang hielt, welches aller Wahrſcheinlichkeit nach dergleichen Irrthümer veranlaßte. Und da aus beiden erhellt, daß ihre Prophezeyungen in Abſicht auf den Erzbiſchof Laud einen Theil von dem ausmachten, was man ihr zur Laſt legte; ſo ſcheint ſich hieraus deutlich genug zu ergeben, daß ſich dieſe zweyerley Nachrichten, ob ſie gleich verſchieden klingen, dennoch auf einerley Sache beziehen.

So groß aber auch die Geringſchätzung iſt, womit der Doctor von ihr ſpricht, und ſo ſtrenge

das

das Urthel der hohen Commiſsion über ſie war; ſo finden ſich gleichwohl Scribenten von nicht verächtlichem Rufe, die deſto mehr zu ihrem Lobe ſagen: „Was ihren Charakter anlangt„, ſagt der Fortſetzer von Baker's Chronicle, „ſo brauchen wir „davon weiter nicht viel zu ſagen, als was uns in „Abſicht auf ſie die zierliche Feder des gelehrten „Dr. Peter Dü-Moulin hinterlaſſen hat: ſie „war, ſagt er, gelehrt über ihr Geſchlecht, „demüthig unter ihrem Vermögen, und hatte „eine ſo hohe und edle Seele, daß weder „Wohlergehen fähig war, ſie ſaumſelig, noch „auch die größte Trübſal, ſie ſchüchtern zu „machen, ſo daß ſie die geringſte Kleinmüthigkeit, oder Niedergeſchlagenheit hätte blikken laſſen; denn ſie war voll von Liebe zu „Gott; und dieſer Fülle konnte weder die lächelnde Welt etwas zuſetzen, noch die erbitterte Welt etwas benehmen. Hieraus floß „bey ihr, als aus einer lebendigen Quelle, ein „voller Strom von chriſtlichen Gnadengaben, der „vielen zum Beſten, und ihr ſelber gar ſehr zum „Troſte gereichte; ſie beſaß eine Feinheit des Wizzes, die aber durch Klugheit und tröſtende Reden dergeſtalt gemäßigt wurde, daß ſie ſich ſehr „frühzeitig dem ernſthaftern Denken, und dem „Studiren göttlicher Wahrheiten widmete. Da „uns alſo unſer Erlöſer befiehlt, die Güte des

„Baumes

„Baumes, (beſonders in ſolchen Fällen,) an ſei„nen Früchten zu erkennen; ſo empfehlen wir es „der Erwägung vernünftiger Leſer, ob man von „einer Perſon, die ſolche Eigenſchaften hatte und „ſolche Beſchäfftigungen trieb, nicht mit der größ„ten Billigkeit glauben könne, daß ſie mit einigem „Strale von göttlicher Einſicht in zukünftige Dinge „ſey begnadiget geweſen. So viel iſt gewiß, daß „nicht allein in oberwähnten, ſondern auch in un„terſchiedlichen andern Fällen, ſo wohl in öffentli„chen als auch Privat-Angelegenheiten, ihre Pro„phezeyungen ſich unzweifelhaft richtig bewieſen. „In dem allerblühendſten Wohlſtande der Nation „ſagte ſie die unerhörten Unruhen derſelben vorher, „und verkündigte auch mitten in der Tiefe dieſer „Unruhen die glückliche Wiederherſtellung der Ruhe „und Ordnung; und bey jedwedem Stücke machte „ſie lange vorher die Zeit ſeiner Erfüllung ausdrück„lich namhaft„.

Das Jahr vor ihrem Tode glückte es ihr noch, eine kleine Schrift von ihrer Arbeit gedruckt zu bekommen. Der Titel iſt (*), die wiederhergeſtellte Weißagung; dieſe begrabene Gabe wieder zu beleben. Von der Lady **Eleonore**, 1651. Der größte Theil des Tractats iſt ſehr dunkel, den hiſtoriſchen ausgenommen, in welchem ſehr harte Dinge

(*) The Reſtitution of Prophecy; that buried Talent to be revived. By the Lady *Eleanor*, 1651.

Dinge wider die Verfolger ihrer Perſon und Familie vorkommen. Sie ſtarb im Jahr 1652. (*)

Debora,

eine Prophetinn und Richterinn in Iſrael.

Sie gehört in die erſte Claſſe der berühmten Weiber, deren Namen uns die heilige Schrift aufbehalten hat. Sie befreyte das hebräiſche Volk von der Knechtſchaft der Cananiter, und regierte ſelbiges vierzig Jahr lang mit eben ſo viel Ruhm, als Weisheit. „Das Bewundernswür„digſte dabey„, ſagt der Pater Le-Moine, „und „wir müſſen dieß zur Krönung ihres Andenkens hin„zuſetzen, iſt, daß über dieſe Regierung keine Kla„ge ſich geäußert hat, und kein Fehler daran be„merket worden iſt, daß die heilige Schrift, (wel„che die Vergehungen der Patriarchen nicht ver„ſchwiegen, ſondern der Nachwelt das Mißtrauen „eines Moſes und Aaron, die Uebereilung eines „Joſua, die Unkeuſchheit eines Simſon, den „Fall eines David, und die Thorheiten eines „Salomo gemeldet,) an der Debora nichts zu „erinnern gefunden, und uns von ihr bloß ihre „Weißagungen und Lobgeſänge, bloß ihre Geſetze „und Siege aufbehalten hat„. (S. Buch der Richter 4, 4. und Kap. 5.)

Debora,

(*) Daurat (Magdalena), eine gelehrte Franzöſinn. Man ſehe unten: Dorat.

Debora,

Ehefrau des Rabbiners Joſeph Aſcaliel (*), eines römiſchen Juden.

Sie lebte zu Anfange des ſiebzehnten Jahrhunderts. Dieſe Frau hatte ſich auf die italiäniſche Poeſie gelegt, und überſetzte einige hebräiſche Stücken ins Italiäniſche, als die Wohnung der Betenden, aus dem Rabbinen Moſes von Rieti; ein moraliſches Werk, das in den Jahren 1602 und 1609 zu Venedig gedruckt wurde. Sie überſetzte auch einige andre Werkchen aus dem nämlichen Rabbinen.

Degenfeld (Marie Louiſe von),

ein gelehrtes Fräulein aus der Pfalz.

Sie war ſchön, von ungemein einnehmendem Weſen, und vieler Sprachen mächtig. Sie ſtand als Kammerfräulein bey der Churfürſtinn von der Pfalz in Dienſten; der Churfürſt Carl Ludwig verliebte ſich in ſie, und verſtieß ihrethalben ſeine Gemahlinn; endlich wurde ſie dieſem Churfürſten gar an die linke Hand getraut, und vom Kaiſer zur Rhaugräfinn erhoben. Sie ſtarb den 18ten März 1677 in ihrem vierzehnten Kindbette; und ihre Nachkommenſchaft blüht noch heutiges

(*) (Oder Aſcarelli, wie ihn Andre nennen).

heutiges Tages in den Niederlanden unter dem Namen Rhaugrafen oder Rougraves. Als eine Gelehrte gehört ſie einiger Maaßen in die Claſſe der Diebe; denn von ihren lateiniſchen Briefen an den Churfürſten, die ihrer Schönheit wegen gedruckt wurden, hat ſichs nachher ausgewieſen, daß dieſelben aus dem Aeneas Sylvius ausgeſchrieben waren.

Dejanira,

des ätoliſchen Königs Oeneus Tochter, und des Herkules Gemahlinn.

Der Centaur Neſſus verliebte ſich, nach der Fabel-Lehre, in ſie, und wollte ſie beym Ueberſetzen über einen Strom entführen; Herkules erlegte ihn aber mit einem vergifteten Pfeile. Kurz vorher, ehe Neſſus wirklich ſtarb, gab er ſein mit Blute beſpriztes Hemde der Dejanira, mit der Verſicherung, daß Herkules, ſo lange er etwas von dieſem Hemde trüge, keine andre Weibsperſon würde lieben können. Als ſich nun Herkules in die Jole verliebte, ſchickte ihm Dejanira das vergiftete Hemde, welches ihn aber in eine ſolche Raſerey verſetzte, daß er ſich ins Feuer ſtürzte. Dejanira hatte ſich dieſes Erfolges nicht verſehen; und aus Verzweiflung darüber erhieng ſie ſich ſelbſt. Man hat Trauerſpiele und Opern von dieſer Begebenheit; den Gelehrten iſt der Hercules furens des Seneca bekannt genug.

Deidamia,

Deidamia,

eine Tochter des Lykomedes, Königs auf der Inſel Scyros oder Sciro.

Sie wurde nach der Fabel-Lehre, von dem Achilles, dem tapferſten unter den Griechen geliebt, den ſeine Mutter Thetis an dieſem Hof, unter der Verkleidung eines Mädchens, hatte verſtecken laſſen, um ihn vor dem Tode in Sicherheit zu ſetzen, welchen ihm das Verhängniß bey dem trojaniſchen Kriege angekündigt hatte. Deidamia gebar von dem in Weibskleidern verborgnen Achilles den Pyrrhus und den Neoptolemus, welcher letztre endlich, als Achilles todt war, Troja noch mit erobern half. Wir haben eine ſchöne Oper des Metaſtaſio vom Achilles in Scyros.

Deinſe (Chriſtina).

Eine Tochter Wilhelm Bauderts von Deinſe, die im Jahr 1620 zu Arnheim Apophthegmata in Folio herausgegeben hat.

Dela,

Aebtißinn zu Himmelscron im Voigtland, im funfzehnten Jahrhunderte.

Sie hat ſich um das Jahr 1440, durch Erziehung adlicher Fräuleins im Chriſtenthum und in andern guten und löblichen Dingen, einen Ruhm erworben.

Delila,

die Frau des berühmten Simſon, Richters in Iſrael.

Die heilige Schrift gedenkt ihrer nicht gar zu rühmlich. Sie war ihren Landsleuten getreuer, als ihrem Ehemanne; denn dieſen verrieth ſie, nachdem ſie ihm durch Liebkoſungen das Geheimniß abgeſchwatzt hatte, durch was für ein Mittel er ſeine wunderbare Stärke verlieren könnte; nämlich, wenn man ihm die Haare abſchnitt. Sie ſelbſt ſchnitt ihm die Haare ab, und in dieſem Zuſtande lieferte ſie ihn den Philiſtern, ſeinen Todtfeinden, in die Hände. (Man ſehe das Buch der Richter, K. 16, 4. 5. und ff.) (*)

Demetrias,

eine römiſche Dame im fünften Jahrhunderte chriſtlicher Zeitrechnung.

Um der Wut der Gothen zu entgehen, die zu ihrer Zeit Italien verheerten, nahm ſie die Flucht nach Africa, mit ihrer Mutter Juliane, und ihrer Großmutter Proba. Als ſie in Carthago angelangt war, wurde ſie von einer Rede des heiligen Auguſtinus über die chriſtliche Jungfrauſchaft dermaaßen gerührt, daß ſie ſich entſchloß, ehelos zu bleiben. Man hat Briefe vom heiligen Hiero-

(*) Dema. S. oben Damo. S. 344.

Hieronymus, vom heiligen Auguſtinus, und vom Pabſt Innocentius dem Erſten, welche ſie an dieſe Dame ſchrieben, um ſie in dieſem Vorſatze zu beſtärken.

Demodice,

Königinn von Theſſalien.

Sie faßte eine ſtrafbare Liebe zu ihrem Neffen Phryxus. Weil aber dieſer Jüngling, als ein zweyter Joſeph, in das, was ſie von ihm verlangte, nicht willigen wollte, ſo ward er von der Demodice des nämlichen Verbrechens beym Könige beſchuldiget, deſſen ſie ſelber ſchuldig war; und der König Kreteus verurtheilte ihn zum Tode. Es fügte ſich aber noch zu guter Zeit, daß die Unſchuld des jungen Prinzen an den Tag kam, worauf an ſeiner Statt die Königinn hingerichtet wurde.

Demodice.

Ihre Geſchichte kann der Meynung dererjenigen zum Beweiſe dienen, die behaupten, man finde bey verſchiednen Völkern manchmal beynah einerley Begebenheiten. Kritolaus, ein Bürger zu Tegea in Arkadien, und Bruder der Demodice, kam in ſeine Vaterſtadt zurück als Sieger über die drey Damoſtratus, wovon einer der Liebhaber ſeiner Schweſter war. Dieſe hatte nicht ſo bald

den Sieg des Kritolaus vernommen, ſo gab ſie den Thränen und der Verzweiflung freyen Lauf, und machte ihm tauſenderley Vorwürfe, daß er ihren Liebhaber erſchlagen hatte; aber Kritolaus ward aufgebracht, ſie allein über einen Vorfall weinen zu ſehen, über welchen ſonſt jedermann fröhlich war, und ſtieß ihr ſeinen Degen in die Bruſt.

Man weis, daß es der junge Horaz in Rom ſeiner Schweſter, bey einem ganz ähnlichen Umſtande, gerade eben ſo machte.

Demonice,

ein junges Mädchen in Epheſus.

Aus übermäßiger Coquetterie und Geize machte ſie ſich der allerſchändlichſten Verrätherey ſchuldig. Als Brennus, ein Fürſt der Gallier, Epheſus belagerte, that ſie ihm das Anerbieten, ihm die Stadt in die Hände zu liefern, wenn er ihr alle Halsbänder, Armbänder, und übrigen Juwelen von den Damen der Stadt ſchenken wollte; und Brennus gieng den Kauf ein.

So bald er alſo Meiſter von Epheſus war, befahl er ſeinen Soldaten, alle Juwelen und zum Schmucke gehörige goldne Stücke, die ſie hätten, der Demonice in den Schoos zu werfen; die Menge davon war ſo groß, daß ſie unter dem

Schmucke, wonach ſie ſich ſo ſehr geſehnet hatte, lebendig begraben und erdrücket wurde. (*)

Dentiere, oder Dentria (Maria),
aus Dornick in Flandern.

Sie gab im Jahr 1539 einen franzöſiſchen Brief wider die Türken, Juden und Lutheraner (Epiſtre contre les Turqs, Juifs, infidelles, faux Chretiens, Anabaptiſtes et Lutheriens etc.) heraus.

Denys (Tanneke oder Anna),
eines Leinewebers Tochter von Blomendael in den Niederlanden.

Sie lebte in der andern Hälfte des ſiebzehnten Jahrhunderts, ſchwärmte als eine fanatiſche Irrlehrerinn, in England, Holland und Holſtein herum, hielt ſich eine Zeitlang in Lübeck auf, und ſtarb endlich im Haag. Sie hat in ihrer Mutterſprache eine Auslegung des Hohen Liedes Salomons, u. d. gl. m. geſchrieben.

Denys (Madame),
Nichte des Herrn von Voltaire.

Sie behauptet ihren Rang unter den gelehrten Perſonen ihres Geſchlechts; und es gereicht

(*) Demophile, Sibylle von Cumä. Man ſehe unten: Sibyllen.

ihr ſo wohl zum Ruhm, als zum Vortheile, daß ſie an dem reichen franzöſiſchen Dichter nicht nur einen Onkel, ſondern auch einen Wohlthäter und Vater gefunden hat.

Deſcartes (Katharine),

eine Nichte des berühmten, im Jahr 1650 zu Stockholm verſtorbenen Renatus Carteſius oder Rene' Deſcartes.

Sie hat ſich durch ihren Witz und durch ihre Gelehrſamkeit hervorgethan; man ſagte daher ſehr ſinnreich, der Geiſt des großen Renatus wäre an den Spinnrocken gerathen. Sie ſchrieb mit großer Ungezwungenheit und Feinheit, ſo wohl in Verſen als in Proſa. Die Sammlung von auserleſenen Gedichten (Recueil de Vers choiſis), die der Pater Bouhours herausgegeben hat, und die Gedichte der Gräfinn De-La-Sůze, enthalten einige von ihren Stücken. Sie ſtand in großer Vertraulichkeit mit dem Fräulein von Scůderi, der Ehre und dem Wunder ihres Geſchlechts, und ſtarb im Jahr 1706.

Deſchamps (Magdalena).

Sie war die Gemahlinn des königlich franzöſiſchen Controlleurs Serrin, Herrn von Pinoches, und Mutter des General-Advocaten Ludwig Servin beym Parlamente zu Paris un-

ter Heinrich des Dritten Regierung, und behauptet einen vorzüglichen Platz unter den gelehrten Frauenzimmern des ſechzehnten Jahrhunderts. Mit der griechiſchen und lateiniſchen Sprache war ſie faſt eben ſo gut bekannt, als mit der franzöſiſchen. Die Gedichte, die ſie in dieſen drey Sprachen (1584) dem berühmten Rechtsgelehrten, Franz Baudouin zu Ehren verfertigte, ſetzen dieſes außer Zweifel. Wir müſſen auch ein andre

Deſchamps,

eine Nonne zu Port-Royal, unter dem Namen Johanna von St. Aldegonde Des-Landes,

Nicht vergeſſen, von welcher man viele, im Jahr 1665 geſchriebne Briefe hat. Sie war eine Schweſter des Deſchamps, Erbherrn Des-Landes, eines Edelmannes aus der Landſchaft Caux in der Normandie.

Des-Houlieres (Antoinette dü Ligier De-La-Garde).

Jedermann kennt ihre Gedichte. Sie war unter Ludwigs des Dreyzehnten Regierung, im Jahr 1638 zu Paris aus einer edlen Familie geboren. Schon ihre Schönheit empfahl ſie; und ihr Geiſt beſaß die Fähigkeit, alles zu erlernen, was zu wiſſen ihr beliebte. Dieſen Vortheil machte ſie ſich zu Nutze, und erwarb ſich binnen weniger

Zeit die Kenntniß der lateiniſchen, italiäniſchen und ſpaniſchen Sprache. Inſonderheit befleißigte ſie ſich des Studiums der franzöſiſchen Sprache, und der Regeln der franzöſiſchen Poeſie.

Ihre Aeltern vermählten ſie im Jahr 1651 ſehr jung an Herrn Wilhelm de Lafon de Boiſguerin, Erbherrn Des-Houlieres, Obriſt-Lieutenant vom Regimente Conde', und nachherigen Statthalter des Königs zu Dourlens; und mit dieſem lebte ſie in großer Einigkeit, folgte ihm auch nach Brüſſel, als er, aus Anhänglichkeit für den Prinzen von Conde', in ſpaniſche Dienſte trat. Daſelbſt aber wurde ſie im J. 1657 in Verhaft genommen, und als eine Staatsgefangne nach Vilvorden, gebracht; es dürfte ihr auch von Seiten der Spanier zuletzt ſehr übel mitgeſpielt worden ſeyn, wo nicht ihr Gemahl ſie mit Gewalt in Freyheit geſetzt, und nach Frankreich gebracht hätte.

Die Sorgen für ihre Haushaltung, die Erziehung ihrer Kinder, und die weiten Reiſen, die ſie zu thun genöthigt war, hielten ſie doch nicht ab, den ſchönen Wiſſenſchaften, und inſonderheit der Dichtkunſt, noch immer einige Zeit zu ſchenken. Sie hat, vom Liede an bis zum Trauerſpiele, faſt in allen Gattungen der Poeſie gearbeitet. Ihr Witz war natürlich, ungezwungen, und doch zugleich erhaben. Ihre Sprache war rein, natürlich, und fehlerfrey; und ihre Ausdrücke eben ſo edel, als ihre Gedanken.

Die

Die älteſten Werke, die man von dieſer Gelehrten hat, ſind vom Jahr 1658; was man aber am meiſten ſchätzt, ſind ihre Idyllen, und ihre Moraliſchen Betrachtungen. Sie wurde bey der Akademie der Ricovrati zu Padua in Italien, und bey der zu Arles in Provence, zum Mitglied aufgenommen. Die feinen und ſinnreich gedachten Lobſprüche, die ſie dem Könige, Ludwig dem Vierzehnten, in verſchiednen ihrer Gedichte machte, erwarben ihr von der Freygebigkeit dieſes Prinzen einen Jahrsgehalt von zweytauſend Livres. Eine ſehr lange Zeit hindurch begnügte ſie ſich, ihre Schriften bloß ihren Freunden zum Durchleſen mitzutheilen, die dann dieſelben im Publicum ausbreiteten; aber auf das dringende Anhalten eben dieſer Freunde, ließ ſie im Jahr 1688 einen Band von ihren Gedichten, mit allgemeinem Beyfall aller Leute von gutem Geſchmacke ſo wohl bey Hofe, als in der Stadt, in Druck ausgehen. Sie machte ſich auch gefaßt, noch einen zweyten Band herauszugeben; aber ſie ſtarb darüber in Paris den 17ten Februar 1694, zu Anfange des zweyten Jahres von ihrem Wittbenſtand, in einem Alter von ſechs und funfzig Jahren.

Ihre Gedichte ſind vortrefflich; nur ihre Trauerſpiele ſind ſchlecht. Man hat neuerlich (1747) eine ſchöne Ausgabe von ihren ſämmtlichen Werken in zween Duodez-Bänden gedruckt.

Des-

Des-Houlieres (Mademoiſelle Antoinette Thereſia),

die Tochter der vorhergehenden.

Sie war im Jahr 1662 geboren, hatte einen Theil von den dichteriſchen Gaben ihrer Mutter geerbt, und erwarb ſich in der Welt ebenfalls einigen Ruf. Im Jahr 1695 gab ſie den zweyten Band von den Gedichten ihrer Mutter heraus, und ſchaltete in demſelben einige Stücke von ihrer Arbeit ein. Im Jahr 1687 hat ſie bey der Académie Françoiſe den Preis der Poeſie davon getragen. Sie ſtarb den 9ten (oder 29ſten) Auguſt 1718 (oder 1719) zu Paris an einem Krebsſchaden in der Bruſt. Moreau de Montour, ein Mitglied der Akademie der ſchönen Wiſſenſchaften, hat ihr Lob in einem Gedichte beſungen, wovon wir nur den Anfang mittheilen wollen (*):

Des Houlieres n'eſt plus, cette digne héritiere
D'une illuſtre et ſavante mere;
Un mal preſque incurable en a borné le cours.
Onze luſtres au plus ont borné ſa carriere.

Autrefois

(*) Deshoulieres iſt nicht mehr, die würdge Erbinn
Von einer großen und gelehrten Mutter;
Ein faſt unheilbar Weh ſetzt ihrem Lauf ein Ziel.
Eilf Luſtern haben ihre Bahn begränzt.

Vordem

Autrefois dans mes vers ou tendres ou galans,
Je chantois ſes appas et ſes rares talens;
Mais, ſans avoir recours aux louanges profanes,
Ce n'eſt qu'un encens pur que je dois à ſes Manes, *etc.*

Ihre eignen Verſe ſollen, nach dem Urtheile der Kenner, die Anmuth nicht erreichen, welche in den Gedichten ihrer Mutter herrſcht.

Des-Jardins (Madame),

eine Provençaliſche Dichterinn.

Sie lebte im ſechzehnten Jahrhundert, und machte ziemlich gute Verſe. Man hat von ihrer Arbeit verſchiedne poetiſche Stücke, unter andern Sonnetten, die der Sammlung der Werke des Joachim Dü-Bellai beygedruckt ſind. (*)

Desmares

Vordem ſang ich, in zärtlichen Gedichten
Den Reiz von ihr, und ihre ſeltnen Gaben.
Doch itzt verlaß' ich eitles Lob, um reinern Weihrauch
Dem abgeſchiednen Geiſt zu opfern.

(*) Des-Jardins, (Maria Katharina Hortenſia) genannt Villedieu. Man ſehe unten: Villedieu.

Des-Loges (Maria Brûneau). Man ſehe unten den Art. Loges (des).

Deſmares (Chriſtine Antoinette Charlotte),

eine berühmte franzöſiſche Schauſpielerinn.

Sie war 1682 zu Kopenhagen geboren worden, weil ihr Vater damals als franzöſiſcher Komödiant in Dienſten des däniſchen Hofes ſtand. Sie ſelbſt betrat das Theater ſchon in ihrem ſiebenten Jahr, und erlangte bey einer ſchönen Geſtalt und Stimme, eine ungemeine Stärke im tragiſchen ſo wohl als im komiſchen Vortrage. Sie verließ das Theater ſchon im Jahr 1721, unter allgemeinem Bedauren des Publicums; jedoch ſtarb ſie erſt den 12ten September 1753. Sie war eine Nichte der berühmten Chammele' oder Maria Desmares; von welcher man oben (S. 113) den Art. Chammele' nachſehen kann.

Deſmatins,

eine berühmte franzöſiſche Sängerinn im vorigen Jahrhundert und zu Anfange des itzigen.

Durch ihren Geſang hatte ſie ſich großen Beyfall erworben; von Gemüthsart aber ſoll ſie ſehr neidiſch und eitel geweſen ſeyn; wovon verſchiedne, zum Theil lächerliche, Anekdoten bekannt geworden ſind. Sie ſtarb, nachdem ſie ſich fünf bis ſechs Wochen vorher acht bis zehn Pfund Fett aus dem Leibe hatte ſchneiden laſſen.

Desvaux (Demoiſelle),

eine franzöſiſche Malerinn.

Sie hat im Jahr 1766 eine artige Suite von Miniatur-Bildniſſen geliefert.

Dettinn (Clara),

aus Augſpurg.

Es iſt ein Fehler bey einigen Schriftſtellern, wenn ſie dieſes Frauenzimmer Clara von Dettingen oder Detnang nennen.

Sie war eine Perſon von ſehr einnehmendem Weſen, ſang vortrefflich, und ward Hofjungfrau zu München. Der Churfürſt Friedrich der Siegreiche von der Pfalz erwählte ſie um das Jahr 1458 zu ſeiner vertrauten Freundinn, und erzeugte mit ihr zween Söhne, wovon der jüngere, Namens Ludwig, der Stammvater des fürſtlichen und gräflichen Hauſes Löwenſtein-Wertheim geworden iſt. Daß gedachter Churfürſt mit der Clara Dettinn wirklich vermählet geweſen ſey, läßt ſich aus keiner Urkunde unumſtößlich erweiſen; jedoch mag er ſie ſich vielleicht an die linke Hand haben trauen laſſen. Der nachfolgende Churfürſt ließ ſie neun Jahr lang auf das Schloß Lindenfels ſetzen; und 1490 hat ſie noch gelebt.

Devaux

Devaux (Anna),

Ein franzöſiſches Frauenzimmer, welches lange verkleidet als Soldat gedient, und ſich bis zum Lieutenants-Range aufgeſchwungen hat, da ſie dann endlich erkannt wurde. (Ihre Geſchichte findet man in den Lebensbeſchreibungen berühmter Frauenzimmer in Frankreich umſtändlich beſchrieben.)

Devota,

eine corſicaniſche Jungfrau.

Sie hat unter der Regierung des Kaiſers Diocletian den Märtyrer-Tod erlitten, und wird zu Monaco in Italien als Schutz-Patroninn verehret. Ihre Gedächtnißfeyer fällt auf den 27ſten Januar.

Deuteria,

zuerſt Maitreſſe, und nachher Gemahlinn Theodebert des Erſten, Königs von Auſtraſien, oder zu Metz.

Theodebert verliebte ſich um das Jahr 533 auf dem Schloſſe Chevrieres (oder eigentlich Capeſtan) in Languedoc in ſie. (*) Es ward ihm auch eben nicht ſchwer, ſie zu bereden, daß ſie ihren

(*) Sie ward von ihm auf dem Wege zu ihrem Gemahl gefangen, und verliebte ſich in ihn. A. d. H.

ihren Gemahl verlieſs und mit ihm davon gieng; worauf er ſie im folgenden Jahr heirathete, ob er gleich ſelbſt vermählet war.

Dieſer Prinz zeugte mit ihr Thibalden (oder Theodebalden,) der ihm nachher in der Regierung folgte: weil aber ſeine Unterthanen über ſeine Verbindung mit Deuterien murrten; ſo ſchickte er ſie nach ſieben Jahren ihrem erſten Gemahle zurück, und nahm Wisgarden wieder an, die er, ihr zu Liebe, verſtoßen hatte. (Wer Luſt dazu hat, kann ihre Geſchichte umſtändlicher in den Galanterien der Könige in Frankreich I. Th. S. 7 = 14 nachleſen.)

Dia (die Gräfinn) oder Digna,

eine provenzaliſche Dichterinn im zwölften Jahrhunderte.

Sie war zugleich eine ſehr ſchöne Perſon. Ihr Liebhaber, Wilhelm Adhemar, war ein angeſehener Edelmann aus der Provence; und dieſem zu Ehren ſchrieb ſie viel artige Lieder. Es entſtand ein Gerücht, daſs Dia mit dem Grafen von Embrün verlobet werden ſollte; darüber erſchrak Adhemar dermaaßen, daſs er in eine tödtliche Krankheit verfiel. Seine Geliebte kam zwar mit ihrer Mutter, ihn zu beſuchen; er ſtarb aber, indem er ihr die Hand küſſen wollte. Die Gräfinn Dia gieng hierauf in ein Kloſter, worinnen ſie unterſchiedliche erbauliche Werke ſchrieb, und im Jahr 1193 ſtarb.

Diana,

legitimirte Prinzeßinn von Frankreich, Herzoginn von Caſtro und Angouleme, verwittbete Herzoginn von Montmorenci.

Kein Menſch hat jemals bey ſo vieler Lebhaftigkeit ſo viele Sanftmuth, bey ſo vielen Reizungen ſo viele Frömmigkeit, und einen ſolchen Heldenmuth in den größten Widerwärtigkeiten zu Tage gelegt, als dieſe Dame.

Diana, dieſes Muſter geſelliger Tugenden, ward um das Jahr 1539 geboren. Sie war eine Tochter des Königs Heinrich des Andern, und der Philippedůc, eines jungen Frauenzimmers aus dem Piemonteſiſchen; oder, wie Andre ſagen, einer Bürgerlichen aus Langey, einer Stadt in der Touraine, die wegen der daſigen Melonen bekannt iſt. Doch ihre Herkunft von mütterlicher Seite mag nun adlich oder bürgerlich geweſen ſeyn, ſo bewies ſie ſich des vornehmſten Thrones in der ganzen Welt würdig.

Ihr Vater gab ihr gegen das Ende des Jahres 1552 den Herzog Horazio Farneſe von Caſtro, zweyten Sohn des Herzogs Ludwig von Parma und Piacenza, zum Gemahl, welchen er auch wider die geſammte Macht des Kaiſers ſchützte. Niemals haben ſich wohl ein Paar Eheleute trefflicher zuſammen geſchickt, als Horaz und Diana. Horaz lebte in den Armen ſeiner Gemahlinn glück-

lich; allein die Ehre war neidiſch über ſein Glück, und entriß ihn ihren Armen nach einer halbjährigen Ehe, indem dieſer Prinz ſeinen Tod in Hedin fand, in welche Feſtung er ſich mit den Vornehmſten vom Adel geworfen, oder vielmehr begraben hatte. Den Schmerz einer vierzehnjährigen Wittbe, die das Liebſte, was ſie auf der Welt hat, verliert, kann man ſich leicht vorſtellen.

Kaum hatte ſie dem Andenken ihres Gemahls drey Jahre gewidmet, ſo beſtimmte man ihr Franzen von Montmorenci, den älteſten Sohn des Reichsfeldherrn dieſes Namens, zum Gemahl. Franz liebte bereits das Fräulein von Prienne, und wollte keine andre zur Gemahlinn haben. Sein Vater, der Liebling und Miniſter des Königs, führte ihm vergebens alle Vortheile zu Gemüthe, welche dieſe Verbindung ihrem Hauſe verſchaffen würde; drohte, ihn zu enterben, wenn er bey ſeiner erſten Liebe beharrte; und veranlaßte ſo gar das Edict, wodurch den Kindern von Familie unterſaget wurde, ſich vor dem fünf und zwanzigſten Jahr ohne ihrer Aeltern Einwilligung zu verheirathen. Das Edict war eben ſo vergeblich, als die Drohungen. Franz vermählte ſich mit ſeiner Geliebten; und der Reichsfeldherr, der darüber aufgebracht wurde, ließ ſie aufheben, und in ein Kloſter ſtecken. Man zog die Gottesgelehrten darüber zu Rathe; dieſe traten aber auf die Seite der

beiden Eheleute; der Pabſt jedoch, welcher Heinrich des Andern nöthig hatte, getraute ſich nicht, zu entſcheiden. Auf einmal änderte Franz ſeine Geſinnung, und erklärte mit einer himmelſchreyenden Ungerechtigkeit öffentlich, er habe das Fräulein niemals geheirathet. Bey einer andern Gelegenheit würde der Reichsfeldherr über ein ſolches ſchändliches Betragen erröthet ſeyn; aber das Vergnügen, ſich einen König zu verpflichten, der ihn zärtlich liebte, und die Vortheile, die ihm aus der Vermählung ſeines Sohnes mit Dianen zuwuchſen, erſtickten in ſeinem Herzen die Stimme der Rechtſchaffenheit; und ſo nach wurde die Eheſtiftung den 3ten May 1557 zu Villers-Coterets unterzeichnet.

Bey dieſer Verbindung gehorchte Diana bloß ihrem Vater; denn ihre Neigung hatte keinen Theil daran. Und in der That, wie hätte ſie auch einen Mann lieben können, der ſie verſchmähet hatte, und der bloß aus der ſchwärzeſten Treuloſigkeit endlich noch zu ihr kam? — Unterdeſſen feſſelten die Tugend und Reizungen dieſer Prinzeßinn das Herz des jungen Montmonrenci; er verliebte ſich in ſeine Gemahlinn, und ward auch von ihr wiedergeliebt.

Sie lebten beide mit einander in der größten Glückſeligkeit, als der König im Jahr 1559 ums Leben kam. Einige Zeit vor dem unglücklichen Zufalle, der ſeinem Leben ein Ende machte, hatte

er ſeinem Eidam die Anwartſchaft zum Oberhof⸗meiſter⸗Amt über das Königliche Haus, welches damals der Reichsfeldherr beſaß, und das Gouvernement von Paris bewilliget; allein die Guiſen, die unter Franz dem Andern alles thun konnten, was ſie wollten, und die die ewig unverſöhnlichen Feinde der Montmorenci's waren, entriſſen ihm dieſe Anwartſchaft. Um ihn jedoch zu entſchädigen, gab man ihm den Commando⸗Stab eines Marſchalls von Frankreich; und er würde auch ſo gar nach ſeines Vaters Ableben, welcher im Jahr 1567 ſtarb, die Reichsfeldherrn⸗Stelle erlanget haben, wenn er nicht von der Partey der Chatillon's geweſen wäre, und dieſen gar zu ſehr angehangen hätte.

Im J. 1572 wurde der Marſchall von Montmorenci, als franzöſiſcher Ambaſſadeur nach England geſchickt, von wannen ihn aber Katharine von Medices zurückberief, daß er eines von den Schlachtopfern in der pariſiſchen Bluthochzeit werden ſollte; allein Diane, die für die Sicherheit ihres Gemahls unermüdet wachte, nöthigte ihn noch den Abend vor dieſem abſcheulichen Tage, ſich nach Chantilli in Sicherheit zu begeben.

Im Jahr 1574 ſtarb Carl der Neunte; und ſein Erbe, der Herzog von Anjou, befand ſich damals in Pohlen. Weil nun Katharine in Furcht ſtand, dieſer Prinz möchte ſie, auf Anrathen

der Montmorenci's, ihrer bisherigen Gewalt berauben; ſo ließ ſie den Marſchall zu ſich rufen. Diane bat ihn innſtändig, aber vergebens, er ſollte ſich bey Hofe nicht ſehen laſſen, und Katharinen nicht trauen; er gieng nach Vincennes, wo er ſammt ſeinem Bruder, dem Marſchall von Coſſe', durch den Vicomte von Auchi in Verhaft genommen, und in die Baſtille geſetzt wurde.

Unterdeſſen hoffte doch Diana noch alles Gute von dem Herzoge von Anjou, der nunmehr unter dem Namen Heinrich der Dritte König von Frankreich worden war, weil er ihr von je her die größte Zärtlichkeit bezeiget hatte; allein dieſer Prinz war beſtändig von ſeinen Lieblingen belagert; er dachte nicht anders, als durch ſie, und handelte nicht anders, als durch ihre Hände. Da nun Damville, der Bruder des Marſchalls, in eine gefährliche Krankheit verfallen war; ſo machten ſich die Favoriten dieſe Gelegenheit zu Nutze, und baten ſich beym Könige die Güter der Montmorenci's aus. Weil ſie aber gleichwohl in Sorgen ſtanden, daß der Marſchall dereinſt wieder aus der Baſtille kommen, und bey dem Herzoge von Alençon, als damals vermuthlichem Thron-Erben, der ihn ſehr lieb hatte, Miniſter und Favorit werden möchte; ſo faßten ſie den Entſchluß, ſich ihn vom Halſe zu ſchaffen.

Der ſchwache Monarch gab auch ſeine Einwilligung dazu. Souvre' bekam den Auftrag; zur Belohnung verſprach man ihm die Oberhofmeiſterſtelle zu Vincennes. Souvre' that auch zum Schein, als träte er der Verſchwörung bey; aber bloß um den Marſchall zu retten.

Damville ward indeſſen wieder geſund, und ſchickte ſich an, ſeinen Bruder zu rächen. Der Herzog von Alençon entfernte ſich vom Hofe, mit dem Entſchluſſe, nicht eher wieder dahin zu kommen, als bis der Marſchall auf freyen Fuß geſtellt wäre. Der Hof erſchrak darüber, lobte Souvre'n wegen ſeiner Klugheit, und man wollte ſich bey Dianen ein Verdienſt daraus machen, daß man ihren Gemahl losgab. Diana merkte wohl, wie die Sache zuſammen hieng; aber ſie opferte ihre perſönliche Empfindlichkeit allemal dem Beſten des Staats auf. Sie genoß indeſſen des Anblicks von ihrem werthen Gemahl, ſeitdem er wieder in Freyheit geſetzt war, nur eine kurze Zeit; denn er ſtarb den 5ten May 1579. Alle rechtſchaffne Leute vermiſchten ihre Thränen mit Dianens Thränen, und bedaureten mit aufrichtigem Herzen den Tod eines Prinzen, der ſich ſeit ſeiner Vermählung mit ihr, das iſt, zwey und zwanzig Jahre lang, durch das rechtſchaffenſte Betragen von der Welt ausgezeichnet hatte.

Nach dieſem Verluſte war auch Dianens Leben weiter nichts mehr, als ein Gewebe von Unglücksfällen. Sie allein blieb ihrem Bruder Heinrich dem Dritten getreu, und verließ ihn in ſeinen Unglücksfällen niemals. Sie that unterſchiedliche Reiſen, um dem Staate wieder Frieden zu ſchaffen. Sie war es auch, die nach dem Tode des Herzogs von Guiſe, den Unions-Tractat zwiſchen Heinrich dem Dritten und dem Könige von Navarra zu Stande brachte. Dieſer Prinz, der vom Hofe beſtändig getäuſcht ward, und beſtändig auf ſeiner Hut ſeyn mußte, ſetzte ſo viel Vertrauen in die Redlichkeit der Marſchallinn, daß er gleich, da er ſie ſah, zu ihr ſagte: „Madame, wenn Sie mir „Ihr Wort geben, daß ich keine Urſache zum Miß„trauen haben ſoll, und daß man aufrichtig mit „mir umgehen will, ſo ſind alle weitre Zuſagen „unnöthig; ich glaube Ihnen mehr auf Ihr Wort, „als auf tauſend Seiten ſchriftliche Zuſagen„.

Jakob Clement machte dieſe Wege und Bemühungen der Marſchallinn zunichte; dieſer Böſewicht ermordete, wie bekannt, Heinrich den Dritten zu St. Cloud. Dianen gieng der Tod ihres Bruders bis in die Seele nah, und ſie ſperrte ſich deßwegen in das Schloß Chinon in Touraine ein, indem ſie nunmehr das Herzogthum Angouleme beſaß, welches ſie bey des Königs Ableben geerbt hatte. Indeſſen ſprach ſie Heinrich der

Vierte

Vierte hin und wieder um ihren guten Rath an, und machte ſich ſelbigen auch zu Nutze: und als dieſer Prinz in ſeinem Reich endlich unumſchränkt wurde; berief er die Herzoginn zu ſich, und bezeigte ihr die aufrichtigſte Hochachtung. Ihr Neffe, der Graf von Angouleme, hatte an der Verſchwörung des Marſchalls von Biron, ſo wie auch an derjenigen, die das Haus Entragues anſponn, Theil genommen; der König aber verzieh ihm ſein Verbrechen um der Herzoginn von Angouleme willen. Sie bat auch um Erlaubniß, Heinrich des Dritten Leichnam, den man einſtweilen in Compiegne beygeſetzt hatte, ſo wie die Leiche der Katharine von Medices, welche zu Blois ſtand, beerdigen zu laſſen. Der König gab ſeine Einwilligung dazu, daß man Katharinens Leichnam nach St. Denis abführen ſollte; er befürchtete aber, der Anblick von ſeinem Vorgänger möchte die Uneinigkeiten aufs neue entzünden: und da man ſchon unterſchiedliche groſze Herren im Verdacht hatte, ſo gab er der Herzoginn das zum Grunde ſeiner Weigerung an: „man hätte „ihm gewahrſagt, daß er den zehnten Tag nach „Heinrich dem Dritten begraben werden ſollte„. Im Jahr 1610 ward Heinrich der Vierte ermordet. Die Herzoginn wendete ſich hierauf an die Regentinn, das Leichenbegängniß für Heinrich den Dritten auszuwirken; und in der That ward

auch dieſes Leichenbegängniß nur wenige Tage vor dem Leichenbegängniſſe ſeines Nachfolgers gefeyert.

Ludwig der Dreyzehnte war der ſiebente König, den die Herzoginn von Angouleme, einen nach dem andern, auf dem Throne geſehen hatte. Nach einer ſolchen Menge von unglücklichen Kataſtrophen konnte Ludwig der Nation nicht anders als theuer ſeyn; die Herzoginn beſonders betrachtete ihn mit einer Art von Beklemmung, die von Furcht und Freude zuſammen geſetzt war. Sie führte die Oberaufſicht über ſeine Erziehung, und war eine Augenzeuginn von den Stürmen, die den Anfang ſeiner Regierung bezeichneten. Unterdeſſen ſiegte er; und die Herzoginn entfernte ſich voller Freuden vom Hofe, zu welchem ihr Alter und ihre kränklichen Umſtände ihr den Zutritt verſagten. Von allen ihren Luſtbarkeiten daurete ſie der Verluſt von keiner, als die Jagd, zu welcher ſie eine herrſchende Neigung hatte. Was hingegen die Wiſſenſchaften anlangte, ſo trieb ſie dieſelben bis ans Ende ihres Lebens. Sie war noch wenige Monate vor ihrem Tode im Stande, ganze Auftritte aus einem Luſtſpiele, worinnen ſie eine Rolle in ihrem zwölften Jahre geſpielt hatte, auswendig herzuſagen. Alle Geſchichtſchreiber reden mit Lobe von ihrer Frömmigkeit. Ihr Haus ſtand den guten Predigern offen; und ſie ließ alle ihre Leute und ihre Bekannten zuſammen holen, dieſelben zu

hören.

hören. Nach einer langwierigen Krankheit ſtarb ſie endlich zu Paris den 11ten Januar 1619 in einem Alter von achtzig Jahren, und ward in der Kirche der Mönche vom Orden des H. Franz de Paula auf dem Königsmarkt in einer Kapelle beerdiget, die ihren Namen führt, und die ſie ſelbſt geſtiftet hatte. Man findet in derſelben noch itzt das Grabmaal, welches ihre Familie zu ihrem Andenken hat aufbauen laſſen. Das Hotel d'Angouleme auf der Straße Pavee zu Paris, welches nachher an das Haus Lamoignon gekommen, iſt von der Herzoginn erbauet worden. Von dem Herzoge von Caſtro hatte ſie keine Kinder; und von dem Marſchall von Montmorenci hatte ſie nur ein einziges, welches aber an eben dem Tage ſtarb, da es geboren war. Zu ihrem Univerſal-Erben ſetzte ſie Franzen von Valois ein, den Sohn des Herzogs von Angouleme, der auch das Herzogthum Angouleme erbte.

Man findet hin und wieder noch Exemplarien von der Leichenpredigt auf dieſe Prinzeßinn, die der Pater Morgues gehalten hat; und daraus kann man den ſchlechten Geſchmack der damaligen Zeiten erkennen. „Das Haus der Herzoginn„, ſagt der Mann, mit einer Anſpielung auf den Namen Diane, „war ein Gynäceum der Schaamhaftigkeit, mit „einem Wort, ein Haus Dianens, deſſen Zu„gang den geilen Faunen und Satyrn verboten

„war;

„war; und hätte ein Verwägner die Keuſchheit ih„rer Nymphen in Verſuchung führen wollen, ſo „würde Aktäons Strafe gegen die ſeinige eine Klei„nigkeit geweſen ſeyn„. (*)

Diana Mantuana (**),

aus Volterra in Italien.

Sie erwarb ſich im ſechzehnten Jahrhunderte großen Ruhm durch ihre Werke in der Kupferſtecherkunſt. Die Kenner behaupten, ihre Bacchantinn nach Giulio Romano, (welches ihr Meiſterſtück iſt,) ſey eines der allerſchönſten Denkmaale, welche die Kupferſtecherkunſt jemals hervorgebracht habe.

Dido, ſonſt Eliſa genannt,

Königinn von Karthago, eine Tochter des Königs Belus des Andern zu Tyrus, und Gemahlinn des Sichäus.

Pygmalion, der geizige Bruder dieſer Prinzeſſinn, brachte ihren Gemahl Sichäus, der ihrer

(*) Diana, genannt Coriſante von Audouins, Gräfinn von Guiche. Man ſehe unten den Artikel: Guiche.

Diana von Poitiers, Herzoginn von Valentinois. Man ſehe: Valentinois.

(**) Ihr Zuname war Ghiſi; ſie iſt aber mehr bekannt unter obſtehendem Namen.

ihrer Mutter Bruder war, wegen ſeiner Reichthümer ums Leben; worauf Dido noch zu rechter Zeit mit ſeinen Schätzen die Flucht nach Africa nahm, und daſelbſt den Grund zu der Stadt Karthago legte. Nach dem Berichte Virgils nahm ſie darinnen den Aeneas und ſeine Trojaner auf, faßte eine zärtliche Liebe zu dieſem Prinzen, unterließ nichts, um ihn in ihrer neuen Stadt zu behalten, und brachte ſich endlich aus Verzweiflung ſelbſt ums Leben, da ſie ſich von ihm verlaſſen ſah. Andre hingegen behaupten mit mehrerm Grunde, Aeneas habe über dritthalb hundert Jahre eher gelebt, als Dido, welches dann den Bericht des lateiniſchen Dichters zu nichte macht; obwohl übrigens deſſen ungeachtet Virgils Dichtung, ſein Gemälde von der Dido, und die Beſchreibung ihres Todes, in der Aeneis ein Meiſterſtück der Poeſie bleibt. — Den Erzählungen dieſer andern Geſchichtſchreiber zu folge, war es im 882ſten Jahre vor Chriſti Geburt, als Dido die Stadt Karthago erbaute. Nachdem ſie damit fertig war, bewarb ſich Hiarbas, König der Getuler, um ſie, und drohte, ihr mit gewaffneter Hand das Jawort abzudringen. Dido machte ihm auch Hoffnung dazu, wenn ſie vorher ihrem erſten Gemahl ſeinen Leichendienſt abgeſtattet haben würde. Ehe man ſichs aber verſah, ſtieß ſie ſich beym

Opfer

Opfer den Dolch in die Bruſt, und ſtürzte ſich in den angezündeten Scheiterhaufen.

Dietrichinn (Juſtina Siegmunda),

Churbrandenburgiſche Hof-Wehemutter.

Sie hat ſich durch ein Buch von ihrer Profeſſion bekannt gemacht, welches ſie zu Cölln 1690 in Quart mit Kupfern herausgegeben.

Digna,

ein beherztes Frauenzimmer in der Stadt Aquileja.

Da ſie ſah, daß Attila, der König der Hunnen, nachdem er ihre Vaterſtadt eingenommen hatte, ihr Gewalt anthun wollte; ſo bat ſie ihn auf eine ſehr gefällige Art, daß er ſich gefallen laſſen möchte, mit ihr nach den obern Zimmern im Hauſe hinauf zu ſteigen. So bald ſie aber an eine Stelle gelanget war, die nach dem Strome zu gieng, ſtürzte ſie ſich in denſelben hinab, indem ſie dem barbariſchen Fürſten zurief: „Wenn „du mich haben willſt, ſo folge mir nach„.

Dillhofinn (Barbara Katharina),

eine ſchleſiſche Dichterinn.

Sie hat den Jeſus Sirach in deutſche Verſe gebracht.

Dilthey (Jungfer Polyxena Chriſtiana Auguſta),

eine deutſche Dichterinn.

Sie hat im Jahr 1752 Uebungen in der Dichtkunſt zu Halle herausgegeben.

Dina,

die Tochter des Patriarchen Jakob, und der Lea.

Sichem, der Sohn Hemor's, Königs zu Sichem, hatte ſie gewaltthätiger Weiſe entehret; und dieſe Beſchimpfung wurde von ihren Brüdern, Simeon und Levi, auf eine grauſame Art geahndet, indem ſie alle Sichemiten währender Schmerzen von der Beſchneidung, zu welcher ſie dieſelben überredet hatten, mit dem Schwerd umbrachten. (Man ſehe 1 Moſ. 30, 21. und Kap. 34.)

Dinglingerinn (Jungfer Sophia Friederica),

eine geſchickte Paſtel-Malerinn in Dresden.

Sie beſitzt die Kunſt, vermittelſt einer Gattung von Firniß die Paſtel-Farben ſo haltbar zu machen, daß dieſelben ohne Schaden betaſtet werden können, und doch zugleich auch die lebhafte Farbe, und das den Kreidenfarben eigne matte Ausſehen behalten.

Dippen (Maria Katharina),

eine natürliche deutſche Dichterinn.

Sie war eine Bauerfrau, deren Mann, Einnehmer und Kothſaſſe zu Emersleben, noch am Leben iſt. Nur im vorigen Jahr iſt in Halberſtadt unter dem Titel eines Ehrengedächtniſſes, außer der Leichenpredigt auf ſie, auch ein von ihr ſelbſt verfertigtes Leichengedicht auf ihren eignen Tod gedruckt worden. Eine Probe davon findet der Liebhaber in der Klotziſchen deutſchen Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften (im 6ſten Bande S. 661 f.)

Diotime,

eine gelehrte Athenienſerinn.

Sokrates ſoll ſich ihres Unterrichtes faſt eben ſo fleißig bedienet haben, als der Unterweiſungen der berühmten Aſpaſia. Sie ward unter die Philoſophinnen ihrer Zeiten gerechnet, und ihre Vorleſungen ſollen hauptſächlich die wichtige Materie von den Geheimniſſen der Kunſt zu lieben betroffen haben.

Nach der Ausſage des Maximus Tyrius jedoch, der ſie ungemein erhebt, ſoll ihre Liebhaber-Philoſophie den Sokrates beſonders auch darinnen unterrichtet haben, wie man aus der körperlichen Schönheit die Schönheit der Seele, den engli-

engliſchen und göttlichen Geiſt ausfindig machen könne. Die ganze platoniſche Schule hat ſie verehret.

Dirce,

zweyte Gemahlinn des Lykus, Königs von Theben.

Die Söhne ſeiner erſten Gemahlinn Antiope, welche dieſer Prinz um der Dirce willen verſtoßen hatte, nahmen für ihre Mutter die grauſame Rache, daß ſie Dircen an die Hörner, oder wie andre ſagen, an den Schwanz eines unbändigen Ochſen banden, der ſie elendiglich herumſchleifte. Eigentlich hatte Dirce dieſes verſchuldet; denn ſie hatte ſich, bey der Verſtoßung dieſer Vorfahrinn, ihrer Perſon bemächtiget, und ſie im Gefängniß aufs grauſamſte gepeinigt. Es glückte der Antiope, daß ſie zu ihren Söhnen Amphion und Zethus entkam, die zuerſt den Lykus ermordeten, und ſo dann die gedachte Execution an ihrer Stiefmutter vollzogen. Der Fabel-Lehre nach, ſollen ſich endlich die Götter über ſie erbarmet, und ſie in einen Brunnen verwandelt haben.

Diſcalzi (Iſabella),

eine italiäniſche Künſtlerinn.

Sie hat um das Jahr 1500 zu Modena gelebt, und war die Ehefrau des bekannten Bild-

hauers Guido Mazzolini. Von ihm erlernte ſie die Bildhauerkunſt, und verfertigte hernach ſchöne Figuren von Gips.

Diſſelbeck (Rebecca)

Iſt deßwegen bekannt, weil ſie die ſieben Buß-Pſalmen in deutſche Verſe gebracht hat.

Ditizella,

Gemahlinn Nicomedes des Großen, zweyten Königs von Bithynien.

Ihr unglücklicher Tod hat ihren Namen verewiget. Ihr Gemahl hatte einen gar zu getreuen Hund, der ſeinem Herrn nichts zu nahe kommen ließ. Als er einſtmals nach Hauſe kam, läuft ihm Ditizella entgegen, und will ihn küſſen; ſo gleich fällt ſie der Hund an, und beißt ſie ſo mörderlich in die Achſel, daß die Königinn an dem Biſſe ſterben mußte.

Dobeneckerinn (Katharina Margaretha),

eine deutſche Dichterinn.

Sie war die Ehegattinn des Markgräflich-Brandenburg-Bayreuthiſchen Kammerraths Joh. Baptiſta Dobenecker, und ein Mitglied von dem damals in Deutſchland bekannten Blumen-

Orden, worinnen ſie den Namen Sylvia führte. Sie ſtarb im Jahr 1683 als eine mit Ruhm gekrönte Dichterinn.

Dodana, oder Duodena,

die Gemahlinn Bernhards, Herzogs von Simancas und Grafens von Barcellona.

Sie lebte um die Mitte des neunten Jahrhunderts, und war eben ſo berühmt wegen ihrer Frömmigkeit, als wegen ihrer Gaben. Sie ſetzte zur Unterweiſung ihrer Kinder ein lateiniſches Handbuch in drey und ſechzig Kapiteln auf, welches voll trefflicher Lehren der Moral und Gottesfurcht war. Das Todesjahr dieſer Herzoginn wiſſen wir nicht anzugeben; aber ſo viel iſt uns bekannt, daß ihr Handbuch im Februar 842 zu Stande gekommen, und dieſe Dame ſelbſt als eine Nonne vom Benedictiner-Orden geſtorben iſt. Ihr Libellus manualis iſt in Mabillons Sec. IV. Benedict. und in der Marca Hiſpan. eingerückt.

Dörrien (Katharina Helena),

eine gelehrte Deutſche.

Sie war im Jahr 1717 zu Hildesheim geboren, und ward ein Ehrenmitglied von der botaniſchen Geſellſchaft zu Florenz. Sie hat verſchiedne ökonomiſch-phyſikaliſche, auch witzige, und auf

die Erziehung der Jugend ſich beziehende Schriften geſchrieben, und lebt vielleicht noch zu Dillenburg.

Dohlinn (Anna Regina),

Hatte aus jedwedem ſonn- und feſttäglichen Evangelio einen Kern- und Macht-Spruch ausgeleſen, und zu ihrer frommen Sabbaths-Beſchäfftigung ausgeführt, woraus endlich ein ziemlicher Quart-Band erwuchs. Sie lebte zu Anfange des ſechzehnten Jahrhunderts, und ſtarb zu Krempe im Holſteiniſchen.

Dominico (Maria a Santo),

Sie iſt als eine begeiſterte Nonne bekannt geworden, und hatte eine Schweſter, Namens Charitas Gambara. Beide Schweſtern gaben vor, mancherley Entzückungen und Offenbarungen gehabt zu haben, und machten zu ihrer Zeit viel Aufſehen.

Domitia Longina,

eine Römerinn.

Sie verließ ihren Gemahl Aelius Lamia, und ward anfänglich des Kaiſers Domitian Beyſchläferinn, in der Folge aber deſſen wirkliche Gemahlinn. Sie verliebte ſich nachher in den Komödianten Paris, und wurde deßwegen eine Zeitlang

lang vom Domitian verſtoßen. Er nahm ſie jedoch bald wieder zu ſich: weil ſie aber ſeinem wilden Weſen nicht viel gutes zutraute; ſo trat ſie der Verſchwörung wider den Kaiſer bey, die ihn auch das Leben koſtete.

Domitilla (Flavia),

eine Nichte des Kaiſers Domitian, und Gemahlinn des Flavius Clemens.

Flavius verwaltete im Jahr Chriſti 95 die Würde eines Conſuls in Rom. Er und ſeine Gemahlinn wurden beiderſeits Chriſten, und fielen darüber bey dem Kaiſer in Ungnade, welcher auch den Flavius hinrichten ließ, und Domitillen ins Elend verbannte.

Domnina (die Heilige),

nebſt ihren zwo Töchtern, allerſeits Märtyrerinnen.

Als Domninen ihre Verfolger nachjagten, fand ſie ſich auf ihrer Flucht mit ihren Töchtern von einem Fluß aufgehalten, und in der äußerſten Gefahr, dem Feind in die Hände zu fallen. Sie ſtellte ihren Töchtern vor, daß ſie ſich alle drey in der zwiefachen Gefahr befänden, den Glauben oder die Ehre zu verlieren, wenn ſie in die Gewalt der Soldaten geriethen; beides Unglücksfälle, die ihr zu jeder Zeit fürchterlicher geweſen wären, als der

ſchrecklichſte Tod ſelbſt; kurz, ſie beredete dieſe Töchter zu dem Entſchluſſe, ſich nebſt ihr mit einmal von allen ihren Beſorgniſſen zu befreyen, welches ſie auch thaten, indem ſie ſich ins Waſſer ſtürzten. Sie hatten unfehlbar bey einem ſolchen Entſchluſſe weder die Kirchengeſetze, noch die Vorſchriften des Rechtes der Natur bedacht, welche in dem Willen Gottes einerley ſind. Man hat ſich auch deßwegen nie einfallen laſſen, eine ſo geſetzwidrige That an dieſen drey heiligen Perſonen, an der heiligen Pelagia, an der heiligen Apolline (*) und andern, die ſich ſelbſt den Tod angethan haben, anders zu entſchuldigen, als damit, daß man glaubt, der heilige Geiſt, welcher bläſt wo er will, begeiſtre auch auf eine Art, wie er wolle, diejenigen, die er leite, und habe vielerley Regungen und Wege, die uns nicht bekannt ſind.

Doney (Charlotte Wilhelmine Amalia von),

eine deutſche Dichterinn.

Sie hat im Jahr 1751 die Schönheiten von Pyrmont beſungen, und im Jahr 1753 Gedanken über die ungleiche Austheilung der Schickſale im Druck herausgegeben.

Dorat

(*) S. den 1ſten Theil Seite 343.

Dorat oder Daurat (Magdalena),

eine gelehrte Franzöſinn.

Sie war eine Tochter des berühmten Johann Dorat, und heirathete den Nicolaus Goulü, welchem Dorat nachher ſeine Profeſſor-Stelle der griechiſchen Sprache abtrat. Sie verſtand die lateiniſche, griechiſche, ſpaniſche und italiäniſche Sprache ſehr gut, und ſtarb im Jahr 1636 in einem Alter von acht und achtzig Jahren.

Dore (Die Demoiſelle)

eine franzöſiſche Malerinn.

Sie lebte in unſern Tagen, und machte ſich um das Jahr 1766 in Paris durch ihre Kunſt berühmt. Es ſollen beſonders ihre gezeichneten Köpfe viel Geiſt und Charakter haben.

Dorieux (Madame),

eine Nonne in Frankreich.

Sie lebte im vorigen Jahrhundert, und hat Betrachtungen über die ſieben Buß-Pſalmen (Reflexions ſur les ſept Pſeaumes de la Pénitence) herausgegeben.

Doris,

die erſte Gemahlinn Herodes des Großen, Königs der Juden.

Sie war die Mutter des Antipater, und ihr Name iſt in der Geſchichte deßwegen bekannt, weil ſie eine Verſchwörung wider ihren Gemahl anzettelte, weßwegen ſie auch, da das Complot entdecket war, mit Schimpf und Schanden aus dem königlichen Palaſte gejagt wurde.

Dorothea (die Heilige),

eine Jungfrau und Märtyrerinn.

Sie war aus Alexandria gebürtig, und nach dem Zeugniſſe des Kirchenvaters Euſebius, eben ſo gelehrt als großmüthig. Sie bekannte unter der Regierung des Kaiſers Maximin den Glauben an Jeſum Chriſtum und ward um das Jahr 311 ihren ſämmtlichen Güter beraubet, und ins Elend verbannet. Die Kirche feyert ihr Andenken den 6ſten Februar. Eine andre heilige Dorothea hat unter dem Kaiſer Diocletian den Märtyrer-Tod zu Cäſarea in Kappadocien erlitten.

Dorquier (Madame).

Wer dieſe Dame eigentlich geweſen ſey, finden wir keine Nachricht. Aber ihr Name iſt doch wegen einiger Gedichte bekannt, welche in dem Triumph der Eglantine (le Triomphe de l'Eglantine,) welchen Dader herausgegeben hat, eingerückt ſtehen. (Eglantine iſt eine von den drey ſilbernen Preis-Blumen, die zu Toulouſe jedesmal am erſten May dem Dichter, der das beſte Gedicht gemacht hat, zuerkannt werden.)

Doſi (Maria Vittoria)

War des Grafen Alfonſo Delfini Doſi Tochter, und erlangte in ihrem ſechzehnten Jahre zu Bologna die Doctor-Würde in der Rechtsgelahrtheit. Sie ſoll auch in der Philologie große Kenntniſſe beſeſſen haben.

Dourlens (Madame),

eine gelehrte Franzöſinn.

In der Pandora des Herrn von Vertron behauptet ſie einen vorzüglichen Platz; und ſie war eine vertraute Freundinn dieſes Schrifrſtellers. Herr von Vertron meldete ihr einſtmals in einem Briefe das Subject von der Preis-Aufgabe der Akademie zu Arles; „über die erſten Eroberungen

„des Dauphins, und über des Königs Vergnügen, „einen ſolchen Sohn zu haben.„ Darauf antwortete ihm Madame Dourlens mit folgenden Verſen (*):

Il attaque un Pays, auſſi-tôt il le prend;
Que de vigueur, que de courage!
Pour louer ce coup éclatant
Chacun veut faire un long ouvrage:
Pour moi, je dirai ſimplement:
Il eſt fils de Louis le Grand;
Qu'un autre en diſe davantage.

Drahomira,

Gemahlinn des Herzogs Wratislas des Erſten von Böhmen.

Sie iſt eben ſo berüchtigt wegen ihrer Grauſamkeit, als wegen ihrer Ruchloſigkeit. Sie war zur Vormünderinn ihrer Kinder nach Wratislas Tode, und zur Regentinn des Landes während der Minderjährigkeit des älteſten, Namens Wenceslaus, ernannt worden, und ließ nunmehr ihren Haß gegen die Chriſten, den ſie bisher ſorgfältig zu verbergen gewußt hatte, auf einmal aus.

(*) Er greift ein Land an, und im Nu iſt es ſchon ſein;
O! welch ein Heldenmuth, welch eine Tapferkeit!
Die hohe, große That zu preiſen,
Will nun ein jeder Bände ſchreiben?
Ich ſage meines Theils ſchlechthin,
Er iſt ein Sohn des großen Ludwigs;
Ein andrer, kann ers, ſage mehr.

ausbrechen. Sie hatte den Entſchluß gefaßt, den Dienſt des wahren Gottes gänzlich abzuſchaffen, und ſetzte zu dem Ende gleich beym Antritt ihrer Regierung in die vornehmſten Staatsämter lauter Götzendiener, denen ſie auftrug, die Chriſten mit der außerſten Strenge zu verfolgen. Die Kirchen wurden alſo den Chriſten verſchloſſen, und einige derſelben gar in Aſche verwandelt. Wenceslaus, deſſen Erziehung man ſeiner Großmutter Ludomilla aufgetragen hatte, ward endlich mündig, nahm das Ruder der Regierung ſelbſt in die Hände, und beobachtete ein ganz andres Betragen, als Drahomira beobachtet hatte. Dieſe Prinzeßinn ärgerte ſich, da ſie ſah, daß ihr Sohn eine größre Liebe zu ſeiner Großmutter bezeigte, als zu ihr, und ließ Ludomillen meuchelmörderiſcher Weiſe ums Leben bringen; der König, aus Mitleiden, wollte auch nicht einmal dieſe Mordthat rächen. Allein er mußte ſelber das Schlachtopfer von der Grauſamkeit ſeiner Mutter werden, indem ſie ihren andern Sohn Boleslaus verleitete, ſeinen Bruder, den König, niederzumachen; welches er auch mit eigner Hand ausführte. Die göttliche Gerechtigkeit nahm ſich auf eine beſondre Art der Ahndung der Miſſethaten dieſer unnatürlichen Mutter an; denn ſie ſtürzte im Jahr 938 in der Nähe von Prag plötzlich in einen Abgrund, der ſich unter ihren Füßen zu eröffnen ſchien.

Dreuillet, (Eliſabeth von Monlaur; nachher die Präſidentinn von)

Durch ihren Witz und ihren Geſchmack an den ſchönen Wiſſenſchaften hat ſie ſich die Hochachtung aller Gelehrten erworben, und iſt ſehr bedauret worden. Sie war von Toulouſe gebürtig, und ward an Herrn Dreuillet, Préſident aux Enquêtes bey Parlament ſelbiger Stadt, vermählet. Ihr Haus ſtand dem Verdienſt offen, und war für Toulouſe ein Hotel de Rambouillet (*).

Nach dem Tode des Präſidenten, ihres Gemahls, kam Madame Dreuillet nach Paris, und behauptete ſich auch in dieſer Hauptſtadt bey dem Ruhme, den ſie ſich zu Toulouſe erworben hatte. Die Herzoginn Dû-Maine gieng auf einen ſehr freundſchaftlichen Fuß mit ihr um, und nahm ſie mit zu allen Luſtbarkeiten in Sceaux. Man findet in unterſchiedlichen Sammlungen einige Gedichte von Madame Dreuillet; aber die gröſste Anzahl derſelben iſt nicht zum Drucke gekommen. Sie ſtarb im Jahr 1730 zu Sceaux in ihrem vier und siebzigſten Jahre.

Dripetine,

(*) Man ſehe unten den Artikel: Rambouillet.

Dripetine,

eine Tochter Mithridates des Großen.

Sie war eine Erbinn von dem Heldenmuthe ſo wohl, als von dem Stolz ihres Vaters. Nach dem Siege des Pompejus über dieſen Prinzen begleitete ſie dieſen auf ſeiner Flucht. Weil ſie aber krank wurde, ließ ſie ſich von einem Sklaven tödten, um den Ueberwindern nicht in die Hände zu fallen. Sie ſoll, wie man erzählt, eine doppelte Reihe Zähne gehabt haben.

Drögwald (Candida),

eine deutſche Dichterinn.

Sie hat die Geſchichte der Suſanna, vom Drachen zu Babel, und den Geſang der drey Männer im Feuerofen in deutſche Verſe gebracht.

Druſilla,

eine Tochter Agrippa des Aeltern, Königs von Judäa.

Sie war das ſchönſte Frauenzimmer ihrer Zeiten, aber eine von den Schönen, die am wenigſten Tugend beſitzen. Anfänglich war ſie an den König Antiochus Epiphanes zu Komagene verſprochen. Weil er aber die jüdiſche Religion nicht annehmen wollte, ſo vermählte ſie ſich mit Azizus, dem Könige der Emeſenier, der ſich beſchneiden ließ. Dieſen Gemahl verließ ſie jedoch

bald

bald wieder, und reiſte dem Felix nach, der damals im Namen der Römer Statthalter oder Landpfleger von Judäa war, uud dem zu Liebe ſie ſo gar ihrer Religion entſagte. Es iſt aus der Apoſtel-Geſchichte (Kap. 24, 24.) bekannt, daß ſie zu einer Zeit mit dem Apoſtel Paulus lebte, der auch vor ihr und dem Felix von den Pflichten der Gerechtigkeit und der Keuſchheit redete. (*)

Dſingu,

Kaiſerinn von Japan.

Die Japaneſer ſetzen ſie in die Claſſe der berühmteſten Heldinnen. Sie begleitete ihren Gemahl, den Kaiſer Tſinu-ti, auf dem Feldzuge nach Coree oder Chaoſien, da ſich dieſer Prinz im Jahr 201 dieſer Halb-Inſel bemeiſtern wollte. Der Monarch ſtarb ſehr bald, da der Feldzug kaum eröffnet war, und hinterließ dieſer Prinzeßinn die Sorge, denſelben vollends auszuführen; welches ſie auch mit ſo viel Glück und Geſchwindigkeit zu Stande brachte, daß ſich ganz Coree nach wenigen Jahren unter ihren Zepter beugte, und dem Kaiſerthume Japan zinsbar wurde.

Dſito,

(*) Druſilla (Livia). Man ſehe unten den Art. Livia Druſilla.

Druſilla (Julia). Man ſehe: Julia Druſilla.

Oſito,

Kaiſerinn von Japan.

Sie war die Nichte, und ward auch die Wittbe des Kaiſers Tenmu, welcher im Jahr 687 ſtarb. In eben dieſem Jahre wurde dieſe Prinzeßinn die Thronfolgerinn ihres Gemahls, und regierte das Reich ganzer zehen Jahre.

Dů=Bocage (Maria Anna Le=Page, Dame),

eine noch lebende franzöſiſche Gelehrte.

Sie iſt die Gemahlinn des Herrn Joſeph Dů=Bocage zu Rouen in Frankreich, und ihrer Gelehrſamkeit und beliebten Schriften wegen nach und nach zum Mitgliede der Akademien zu Lyon, Rouen, Padua, Bologna, auch der Arkader zu Rom erwählet worden. Ihren ausgebreiteten Ruhm hat ſie ihrem Talente zur epiſchen Poeſie, und ihren Reiſen zu danken; wie ſie denn bey ihrer Anweſenheit in Rom von dem damals lebenden Pabſte Benedict dem Vierzehnten, und vom Cardinal Paßionei einer vorzüglichen Achtung gewůrdigt worden iſt. Ihre Werke ſind, ſo viel uns bisher davon bekannt worden iſt, folgende: Le Prix alternatif entre les Belles-Lettres et les Sciences, (Wechſelsweiſer Vorzug der ſchönen und höhern Wiſſenſchaften,) ein Gedicht,

dicht, welches im Jahr 1746 den Preis der Poeſie bey der Akademie zu Rouen davon trug; Le Temple de la Renommée, traduit de POPE, (der Tempel des Ruhms, ein Gedicht, aus dem Engliſchen des Pope überſetzt;) les Amazones, Tragédie, (die Amazonen, ein Trauerſpiel, welches im Jahr 1749 herauskam;) Le Paradis terreſtre, Poëme, (das irdiſche Paradies, ein Gedicht, zur Nachahmung des Milton;) la Colombiade, Poëme, (die Colombiade, oder der in die Neue Welt verpflanzte Glaube, ein Gedicht, von welchem wir auch eine deutſche Ueberſetzung haben, die im Jahr 1762 zu Glogau herausgekommen iſt;) La traduction de l'Oraiſon funebre du Prince Eugene, (Ueberſetzung der Leichenrede auf den Prinzen Eugen;) La Conjuration de Valſtein, trad. en Italien, (Wallenſteins Verſchwörung, ins Italieniſche überſetzt;) Voyages en Angleterre, Hollande et Italie, (Reiſen nach England, Holland und Italien.) Alle dieſe Schriften ſind nunmehr in drey Duodez-Bänden zuſammen gedruckt. (Im Eſprit des Femmes célébres etc. Tom. II. p. 317 findet man verſchiedne ausgeſuchte Stellen aus dieſen Schriften, theils in Proſa, theils in Verſen.)

Dů-Bois (Magdalena), von Fontaines-Marans, genannt vom heiligen Joſeph.

Sie war die erſte von den franzöſiſchen Carmeliterinnen, die im Geruche der Heiligkeit geſtorben iſt. Sie war eine Tochter des Anton Dů-Bois, Erbherrn auf Fontaines-Morans in Touraine, und der Maria Průd'Homme, einer Tochter des Herrn von Fontenay in Brie, und zugleich die ältre Schweſter der Kanzlerinn von Silleri. Beide Schweſtern haben ſich durch ihre Tugend und ihr edelmůthiges Weſen berůhmt gemacht. Sie wurde den 18ten May 1578 zu Paris geboren, und bekam in der Taufe den Namen Magdalena. Der Pater Hilarion de Coſte berichtet uns einen Umſtand von ihrer Kindheit, der einige Aufmerkſamkeit zu verdienen ſcheint. Wir wollen ihn ſelbſt reden laſſen, ohne ſeinen Vortrag zu verändern.

„Schon in einem Alter von vier Jahren wur„de ſie von Gott heimgeſucht; und zu einer Zeit, „da die Kinder noch nicht einmal den Gebrauch „der Vernunft haben, ließ ſie ſchon blicken, daß ſie „nicht nur vernůnftig, ſondern auch noch dazu got„tesfůrchtig war. Die Gnade erhob ſie von der Erde „in den Himmel, und erweckte in ihr Gedanken der „Ewigkeit: denn indem ſie ſich einſtmals an der

„Thüre der Wohnung ihres Vaters zu Paris in „den Armen ihrer Hofmeiſterinn allein befand, und „den Leichnam eines Kindes vorbeytragen ſah, wel= „ches man zu Grabe beſtattete; ſo wurde ſie von „dieſer Cärimonie gerührt, und befragte ihre Hof= „meiſterinn ſorgfältiger um die Erklärung derſelben, „als es ihre Jahre mit ſich brachten. Die gute „Frau richtete ſich nach der Fähigkeit ihrer Un= „tergebnen, und ſagte ihr, es wäre die Leiche von „einem kleinen Mädchen, die man zur Erde beſtat= „ten wollte, wo ſie von den Würmern verzehret „werden, ihre Seele dagegen, nachdem ſie es würdig „oder unwürdig wäre, ins Paradies kommen, um „daſelbſt mit Gott zu herrſchen, oder in die Hölle „fahren würde, um daſelbſt in einem ewig unauslöſch= „lichen Feuer zu brennen. Dieſe Antwort that „dem kleinen Mädchen die Augen des Geiſtes auf, „und bereitete ſie unvermerkt zur Verachtung der „Welt vor, ſo daß ſie zu ihrer Hofmeiſterinn die „Worte ſagte: Aber werde ich denn auch ſterben, „wie ſie? = = = Ja, mein Töchterchen, „antwortete ihr dieſe: denn jedermann muß ſter= „ben, ſo gut wie dieſes kleine Mädchen. Das Kind „fuhr fort in ſeinen Fragen: Wird ſie denn lange „im Paradies oder in der Hölle bleiben? = = = „In Ewigkeit, antwortete ihr die Hofmeiſterinn. = = „Und was iſt denn Ewigkeit, erwiederte die Kleine? „Währt ſie länger, als einen Tag? = = = Die

„Ewig=

„Ewigkeit, ſagte ihr die Hofmeiſterinn, hat kein „Ende; ſie dauert immer fort, und wird nimmer„mehr aufhören. ⸗ ⸗ ⸗ Das Wort Ewig„keit machte ihr Erſtaunen rege; die Dauer, die „niemals aufhört, und immer wieder anfängt, „machte einen ſo gewaltſamen Eindruck in die „Seele der Magdalena Dů⸗Bois, daß ſie „von der Zeit an ganze Stunden zubrachte, ſich „von dieſer Materie zu unterhalten, und oftmals „aus einer Regung der Gnade, die in ihr wirkſam „war, ſagte, eine Ewigkeit im Paradies oder in „der Hölle! Wir müſſen alle ſterben! und nach „dieſem Leben iſt noch ein andres zu erwarten, das „nimmermehr ein Ende nehmen wird„!

Dieſe glückſeligen Geſinnungen wurzelten bey ihr mit den zunehmenden Jahren immer tieſer; und man hatte den Orden der Carmeliterinnen von der heiligen Thereſia nicht ſo bald aus Spanien nach Frankreich verpflanzet, ſo meldete ſich auch Magdalena Dů⸗Bois bey den ſechs ſpaniſchen Müttern, und begehrte in denſelben aufgenommen zu werden. Sie war die vierte, die ſich in den Orden einkleiden ließ; und ihre hervorragenden Tugenden machten ſie gar bald zu einer der feſteſten Säulen des Ordens. So bald ſie ihr Noviciat geendigt hatte, wurde ſie zur Aufſeherinn der Novitien erwählet; und in dieſem Amte ſchon leiſtete ſie der Schweſterſchaft ſehr nützliche Dienſte. Als ſie nun

nachher Priorinn der beiden Klöſter zu Paris, und des Kloſters zu Unſrer Lieben Frauen von der Barmherzigkeit in Lyon wurde, ſo hatte ſie mancherley Gelegenheiten, ihr mitleidiges Herz, ihre Klugheit, ihre Geduld und ihre Demuth in wichtigen Proben zu beweiſen.

„Während der grauſamen Theurung, die ſich „im Jahr 1631 zu Paris ereignete„, ſagt der P. Hilarion, „ließ ſie das Brod vermehren, welches „den Armen in ihrem Kloſter gereicht ward, und „befahl, daß man es keinem Menſchen verſagen „ſollte. Die Menge von Armen, die das Gerüchte „von dieſen Almoſen aus allen Gegenden herbey „lockte, was ſo groß, daß ſie eine lange Zeit über „vierhundert Menſchen täglich, auf Koſten des „Kloſters zu Unſrer lieben Frauen von den Feldern „(des champs, in der St. Jakobs-Vorſtadt,) „ernähren ließ; und ohne den Beyſtand dieſes Klo„ſters würden viel engländiſche Schüler zu einer ſo „kläglichen Zeit ſchwerlich haben leben können. Es „war auch dieſe Mildthätigkeit dem Herrn ſo wohl„gefällig, daß er ihr die Gnade that, ſie nach ih„rem Tode mit einem Wunderwerke zu ehren. Denn „da die Mutter Priorinn dieſes andächtigen Klo„ſters das Gelübde gethan, zum Gedächtniß der „neun und funfzig Jahre, welche die Mutter „Magdalena auf Erden gelebt hatte, neun und „funfzig armen Leuten Almoſen zu reichen; ſo fan„den

„den ſich deren über hundert und funfzig, wovon „ein jeglicher eine Portion Fleiſch bekam, ob gleich „nicht mehr als neun und funfzig Portionen zu⸗ „geſchnitten worden waren. Bey dem Brode war „das Wunder noch größer, als bey dem Fleiſche; „denn da die Pförtnerinn nicht mehr als neun und „funfzig Portionen geſchnitten, und ſich vorgenom⸗ „men hatte, denen, die kein Brod bekommen könn⸗ „ten, Geld zu geben; ſo mehrte ſich alles unter „ihren Händen dermaaßen, daß nicht nur die Ar⸗ „men Brodes genug für ihre Perſon hatten, ſon⸗ „dern auch noch ihren Weibern und Kindern etwas „mit nach Hauſe brachten. Dieſes Wunderwerk „machte ſo viel Aufſehen, daß darüber ein münd⸗ „licher Proceß vor dem Erzbiſchoffe von Paris „anhängig gemacht ward; und das Andenken da⸗ „von in Ehren zu halten, hat das Kloſter zu Unſrer „Lieben Frauen vom Felde, ſeit der Zeit den Ge⸗ „brauch beſtändig beybehalten, daß es an dem näm⸗ „lichen Tage neun und funfzig Arme bewirthet.„

Magdalena Dů⸗Bois ſtarb Donnerſtags den 30ſten April 1637, und ward, ihrem Willen ge⸗ mäß, in dem Kloſter beerdiget. Ihre Lebensgeſchichte iſt von dem Pater Senault, Prieſter vom Ora⸗ torio, beſonders beſchrieben worden.

Dü=Chaſtel (Magdalena),

Priorinn der Dominicaner=Nonnen zu Thieuloie.

Sie war von Arras gebürtig, lebte zu Ende des ſechzehnten, und zu Anfange des ſiebzehnten Jahrhunderts, und ſtarb im Jahr 1614. Unter andern Schriften hinterließ ſie ein Werk, das den Titel führt: la Forteresse du chateau d'amour de Dieu (die Feſtung des Schloſſes der Liebe zu Gott.)

Dü=Chemin (Katharine),

eine künſtliche franzöſiſche Blumen=Malerinn.

Sie war im Jahr 1630 zu Paris geboren, wurde nachher des berühmten Bildhauers Girandon Ehefrau, und ihrer Geſchicklichkeit wegen zum Mitgliede der pariſer Maler=Akademie ernannt. Ihr Ehemann hat ihr, nachdem ſie im Jahr 1698 geſtorben war, in der Kirche zu St. Landry ein ſchönes Grabmaal aufgerichtet.

Dü=Cheſne (Anna),

Eine Kupferſtecherinn in Paris, die jedoch hauptſächlich in der ſo genannten Schwarzkunſt zu arbeiten pflegte.

Duchnik

Duchnik (Christina Poniatovia von), eine Schwärmerinn.

Sie war die Tochter eines aus Böhmen vertriebenen proteſtantiſchen Predigers, rühmte ſich beſondrer göttlicher Offenbarungen, und machte eine Zeitlang allerhand ſeltſame Verzuckungen. Hernach heirathete ſie doch im Jahr 1632 einen Prediger, Namens Daniel Vetter; ſie ſtarb im Jahr 1644.

Du-Clos (Madame).

Sie hat ſich um das Jahr 1764 durch Verfertigung des bekannten Berliner Fieber-Pulvers bekannt gemacht, welches auch von ihr den Namen das Ducloßiſche bekommen hat.

Dufresnoy (Mademoiſelle).

Bey einer Menge von vorzüglichen Gaben, mit denen ſie in der Welt hätte glänzen können, ergriff ſie dennoch eine einſame Lebensart, indem ſie in der Congregation der Nonnen vom heiligen Kreuze zu Paris Profeß that. Sie machte ganz artige Verſe; und man findet in der Sammlung der Académie Françoiſe vom Jahr 1691 ein Stück von ihrer Arbeit, das ſeine Verdienſte hat.

Dü≠Hamel (Madame)

War eine Tochter des berühmten Parlaments≠Advocaten **Heinrichs** Dü≠Hamel zu Paris, dem man ſeiner Verdienſte wegen die Bedienung eines Staats≠Raths antrug, welche er aber aus einer noch rühmlichern Beſcheidenheit ausſchlug. Als eine würdige Erbinn der Gaben dieſes wackern Mannes, verſtand ſie die Sprachen und die Philoſophie. Der Abbe' Boſquillon hat dieſem liebenswürdigen und gelehrten Frauenzimmer zu Ehren Verſe gemacht, und Menage ſetzte ſie in ſeinen Oeuvres mêlées et Italiennes unter ſeine Berühmten.

Dümee (Johanna),

eine berühmte Sternkundige zu Paris.

Sie lebte im ſiebzehnten Jahrhunderte, wurde ſehr jung verheirathet, und ſchon in ihrem ſiebzehnten Jahre wieder zur Wittbe. Da ihr nunmehr nichts hinderlich war, ihrer Neigung zur Sternkunde nachzuhängen; ſo widmete ſie ihre Zeit dieſem Studium mit ſo großem Erfolge, daß ſie im Jahr 1680 zu Paris ein Werk in Quart konnte drucken laſſen, welches den Titel führte: Geſpräche über die Meynung des Copernicus, betreffend die Beweglichkeit der Erde (Entretiens ſur l'opinion de Copernic, touchant la mobili-

mobilité de la terre), worinnen ſie die dreyerley Bewegungen, die man der Erde beylegt, und die Gründe für und wider das copernicaniſche Lehrgebäude mit großer Deutlichkeit vorgetragen hat.

Dü-Noyer (Anna Margaretha).

Sie war um das Jahr 1663 zu Nimes geboren, und iſt, nachdem ſie in der gelehrten Republik einige Figur gemacht hat, im Jahr 1720 geſtorben. Ihr Vater hieß Petit, und ihre Mutter Coton; (ſie ſtammte aus einerley Familie mit dem Pater Coton, Heinrichs des Vierten Beichtvater, her). Da ſie eine Proteſtantinn war, ſo ſchweifte ſie eine Zeitlang in der Schweiz und in England herum; und dieſe Reiſen lieferten ihr einen großen Theil Stoff zu den Nachrichten (*), die ſie hat drucken laſſen. Nachdem ſie zu Paris endlich ihre Religion abgeſchworen hatte, heirathete ſie den Hrn. Dü-Noyer. Sie zeigte ſich nachher bey Hofe, wo ſie ſich durch ihre Narrheiten über und über lächerlich machte; und dann auch in der Provinz, wo es ihr nicht beſſer gieng. Man hat von eben dieſer Schriftſtellerinn eine Sammlung von Hiſtoriſchen und Galanten Briefen (Recueil de Lettres hiſtoriques et galantes), worinnen die Neuigkeiten ihrer Zeiten, und die meiſten

(*) Memoires de Madame Du-Noyer.

meiſten ihrer Privat⸗Angelegenheiten häufig vorkommen. Wir dürfen nicht vergeſſen, anzumerken, daß ſie ihre Religion zu verſchiednen malen verändert hat, und daß dieſer Mangel an geſetztem Geiſte ſich auch aus ihren Schriften abnehmen läßt.

Dieſe Frau hatte ſich eben keiner großen Treue gegen ihren Ehegatten zu berühmen: und dennoch hörte ſie nicht ſo bald, daß Herr Dů⸗Noyer mit dieſem oder jenem Frauenzimmer Bekanntſchaft und Umgang pflegte; ſo bemächtigte ſich den Augenblick der böſe Geiſt der Eiferſucht ihres Herzens, und dann gab es keine Ausſchweifung, zu der ſie ſich nicht durch denſelben hätte verleiten laſſen; aber ſie wurde für ihre eiferſüchtige Neubegierde eines Tages nachdrücklich geſtraft.

Die Kundſchafter, die ſie beſtändig auf der Wache hielt, und die auf ihren Mann Achtung geben mußten, kamen eines Tages, und brachten ihr die Nachricht, Herr Dů⸗Noyer machte einer gewiſſen Madame Boulanger ſehr fleißige Beſuche. So gleich erwacht bey Madame Dů⸗Noyer ihre gewohnte Eiferſucht. Sie geht eines Morgens nach einer Trödelbude, kauft daſelbſt eine vollſtändige Livrey⸗Kleidung; und gegen Abend kömmt ſie unter dieſer Verkleidung an die Thüre der Madame Boulanger, ſchleicht ſich in den Hof, indem eine Kutſche herein fährt, und geht nach einem Stalle

zu, ſich daſelbſt zu verſtecken; ſie hatte aber dieſes ſo unvorſichtig bewerkſtelliget, daß ein Kutſcher ſie gewahr ward, als ſie eben hinein ſchlupfte.

Der Kutſcher ließ es ſich nicht merken, daß er ſie geſehen hatte; und es regte ſich ſo gar einige Furcht bey ihm. Er ſchloß indeſſen die Thüren ab, holte die Bedienten im Hauſe zuſammen, und dann lief er mit verſtörtem Geſicht nach dem Zimmer der Frau vom Hauſe hinauf. „Zu Hülfe„, rufte er; „zu Hülfe, das ganze Haus iſt voller Diebe; „ich habe ſie in meinem Stall eingeſperrt„. Die Damen hielten ſich ſchon für verloren; die Rathsherrchen und die Finanz⸗Pachter wußten gar nicht, wohin ſie ſich verſtecken ſollten. Herr Dů⸗Noyer, der auch da war, und der ſchon vormals den Canonen und Muſketen Trotz geboten hatte, warf ſich ſo gleich zum Anführer derer auf, welche die verſteckten Diebe ausſtöbern ſollten.

Er ergriff eine tüchtige Kugelbüchſe, und ließ die Bedienten mit Gewehr verſehen. Jeder nahm, was ihm in die Hände fiel; und nun führte der Kutſcher die Kämpfer nach dem Stalle. Hierauf fielen ſie mit tüchtigen Miſtgabelſtößen und Stockſchlägen über den Dieb her, welcher den Augenblick anfieng, um Barmherzigkeit zu ſchreyen.

Dů⸗Noyer erkannte ſo gleich die Stimme ſeiner Frau, und erſtaunte ganz außerordentlich. Er ließ mit dem Zuſchlagen inne halten, obwohl nicht

nicht ſo geſchwind, daß ſie nicht noch einige Schlåge bekommen håtte, wovon ſie ohne Sinnen zu Boden fiel. Hierauf hieß er alle Bedienten vom Hauſe ihrer Wege gehen, und ließ ſeine Leute rufen. Zu gutem Glůcke ſtand eben ſeine Kutſche im Hofe; er ließ ſeine Frau in dieſelbe hinein tragen, und fuhr mit ihr nach Hauſe. (Eine umſtåndliche, und zwar ziemlich nachtheilische Lebensgeſchichte von ihr kõnnen die Liebhaber in der Hiſtoire littéraire des Femmes Françoiſes, im 3ten Bande finden. Es wird daſelbſt auch etwas von der Liebesgeſchichte ihrer Tochter Olympia mit dem Herrn von Voltaire gedacht. Dieſe Tochter hat ihre Mutter verlaſſen, iſt katholiſch worden, und hat einen gewiſſen Conſtantin geheirathet.)

Důͤ⸗Prat (Anna).

Sie war eine Tochter Franzens Dů⸗Prat, Barons von Thiers, und der berůhmten Anna Seguier, und ſtand an Heinrichs des Dritten Hofe in großem Anſehen. Sie beſaß eine ſehr grůndliche Kenntniß der griechiſchen und lateiniſchen Sprache, und viel Geſchmack in den ſchõnen Wiſſenſchaften. Sie iſt im Jahr 1569 geſtorben.

Dŭ-Prat (Philippine),

eine Schweſter der vorhergehenden.

Sie machte ſich durch ihren Witz, und durch den Fleiß, mit dem ſie eben dieſelben Sprachen trieb, nicht minder berühmt, als ihre Schweſter. Man rühmt ihr nach, daß ſie ſehr beredt geweſen ſey, und recht gute franzöſiſche Verſe gemacht habe.

Dŭpre' (Maria).

Sie bekam den Beynamen die Carteſianerinn, wegen ihrer Neigung zu der Philoſophie des Descartes. Sie war von Paris gebürtig, und hatte zum Vater den Johann Deſmaretz von S. Sorlin, ein Mitglied der Académie Françoiſe, und Stiefbruder des Roland Deſmaretz. Weil dieſer letztre, als ein überaus gelehrter Mann, an ſeiner Nichte die glücklichſten Fähigkeiten wahrgenommen hatte; ſo nahm er die Mühe über ſich, ſie ſelber zu erziehen. Wie er denn auch in einem ſeiner Briefe ſagt, ſie habe gleich von ihrer Kindheit an eine große Abneigung gegen die gewöhnlichen Zeitvertreibe ihrer Jahre blicken laſſen; dabey habe ſie einen fertigen und leichtfaſſenden Geiſt, ein ſehr gutes Gedächtniß gehabt: und weil ſie einen Theil der beſten Bücher in ihrer Mutterſprache mit ſichtbarem Nutzen geleſen gehabt; ſo habe er ſich entſchloſſen, ihr die gelehrten Sprachen beyzubringen.

Mademoi-

Mademoiſelle Dupre' machte, unter ihres Onkels Aufſicht, ſehr ſchnelle Progreſſen. Sie erlernte nicht nur die lateiniſche Sprache, ſondern auch das Griechiſche, die Dichtkunſt, die Redekunſt und die Philoſophie. Da ihr die Liebe zu den Wiſſenſchaften angeboren war, ſo trieb ſie dieſelben Zeit ihres Lebens; und als ſie im Jahr 1653 ihren Onkel eingebüßt hatte, wollte ſie doch auch noch das Italiäniſche lernen. Ihre Mutterſprache ſchrieb ſie eben ſo ſchön und rein, als ſie ſelbige ſprach. Sie machte auch ſehr artige Verſe, und unterhielt mit den gelehrteſten Männern ihrer Zeiten einen gelehrten Briefwechſel.

Einige ihrer poetiſchen Aufſätze findet der Liebhaber in des Pater Bouhours Sammlung auserleſener Gedichte (Recueil de Vers choiſis par le P. Bouhours. (*)

Durand (Katharine Bedacier, nachher Madame),

eine franzöſiſche Schriftſtellerinn.

Sie lebte zu Anfange des laufenden Jahrhunderts, und behauptet einen anſehnlichen Rang unter den Frauenzimmern, welche Bücher geſchrieben haben.

Wir

(*) Dupuis (Modeſta), ſ. unten den Art. Pozzo.
Dupuis (Cäcilia), ſ. Pozzo (Cäcilia).

Wir haben unterſchiedliche Romanen von ihr; als: la Comteſſe de Mortane (die Gräfinn von Mortane); les Mémoires de la Cour de Charles VIII. (Nachrichten von Carls des Achten Hofe); les Petits Soupers de l'Eté (Kleine Sommerabend-Mahlzeiten); le Comte de Cardonne, ou la Conſtance victorieuſe (den Grafen von Cardonne, oder die ſiegreiche Beſtändigkeit, eine ſicilianiſche Geſchichte); les Belles Grécques (die ſchönen Griechinnen): dieſes iſt eine Geſchichte der berufenſten Bulerinnen in Griechenland; l'Hiſtoire de Henri, Duc des Vandales (die Geſchichte Heinrichs, Herzogs der Vandalen); Comédies en proverbes (Luſtſpiele in Sprüchwörtern, ſie ſind alleſammt nur von einem Aufzug in Proſa, und eilf an der Zahl), nebſt einigen Gedichten, die aber nicht von großem Werthe ſind.

Es hat ſich auch um das Jahr 1766 eine Demoiſelle Dürand zu Paris durch ihre Paſtel-Bildniſſe hervorgethan.

Duranta (Johanna)

War eine geſchickte italiäniſche Malerinn, und lebte um das Jahr 1730 zu Meyland, wo man auch viele ihrer Gemälde findet.

Dürerinn (Agnes),

War des berühmten Malers Albrecht Dürer zu Nürnberg, der im Jahr 1528 ſtarb, Ehefrau, und ſein beſtändiges Hauskreuz. Denn ſo fromm, ſanftmüthig und leutſelig dieſer große Künſtler war, ſo hochmüthig, zänkiſch, geizig und eiferſüchtig war hingegen dieſes häßliche Weib.

Dü-Tort (Madame),

eine gelehrte Franzöſinn.

Sie lebte zu Anfange des itzigen Jahrhunderts, ſtarb im Jahr 1720, und iſt wegen verſchiedner Schriften in Proſa und in Verſen bekannt. Das meiſte von ihrer Arbeit wurde von Zeit zu Zeit in die Mercures eingerückt. Sie muß übrigens eine ſchöne Perſon geweſen ſeyn, wie man aus der Innſchrift urtheilen kann, die der Herr von Fontenelle unter den Kupferſtich von ihrem Portrait ſetzte (*):

C'eſt ici Madame du Tort:
Qui la voit ſans l'aimer, a tort;
Mais qui l'entend et ne l'adore,
A mille fois plus tort encore.
Pour celui qui fit ces vers-ci,
Il n'eut aucun tort, Dieu merci.

Düval

(*) Dieß iſt die ſchöne Frau Dü-Tort;
Wer ungerührt ſie ſieht, hat Unrecht;
Doch wer ſie hört, und nicht verehrt,
Der hat noch tauſendmal mehr Unrecht.
Der welcher dieſe Verſe machte,
Der hatte, Gott ſey Dank, nicht Unrecht.

Düval (Demoiſelle)

War eine geſchickte muſikaliſche Componiſtinn in Frankreich, und hat unter andern im Jahr 1736 die Oper des Genies in die Muſik geſetzt.

Dyarin (Maria),

eine berufne Quäkerinn.

Sie war eigentlich aus der Inſel Rhodus gebürtig, und hatte nach mancherley wunderlichen Begebenheiten das Schickſal, daß ſie im Jahr 1660 zu Boſton in Neu-England wegen ihrer Hartnäckigkeit gehenkt ward.

Eadburga oder Edburga, (die Heilige),

Königs Eduards des Erſten von England Prinzeßinn.

Sie ſoll, als eine Nonne zu Winchester, vielerley Wunderwerke gethan haben, und um das Jahr 960 geſtorben ſeyn.

Eagle (Maria),

Eine Frau, die gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts zu Little-Worley, im Kirchſpiele Cannock, in der Grafſchaft Stafford lebte. Der erfahrne und fleißige Naturforſcher Dr. Plott beſuchte ſie fleißig, weil ſie wegen des außerordentlichen Vorraths von Milch in ihren Brüſten bekannt war. Der Doctor berichtet aus ſelbſt eingezogner Erkundigung, ſie hätte außer dem, was ihr Kind täglich ſaugte, noch zwey Quartiere Milch aus ihren Brüſten melken können, wovon ſie binnen einer Woche zwey Pfund Butter zu machen im Stande geweſen, ſo bald ſie das erſte mal in die Wochen gekommen wäre; welches jedoch ungefähr vier Monate früher geſchehen war, als der Doctor ſie zu ſehen bekam. Er erwähnt zugleich eines Exempels von gleicher Art aus dem Borellus an einer gewiſſen Maria Caron, einer Schneidersfrau zu Bologna, die im Stande war, täglich Milch genug zur Nahrung für zwey Kinder herzugeben,

geben, und noch überdieß Butter zu machen, welches ſie auch auf das dringende Bitten eines Apothekers that, der dieſe Butter als ein überaus kräftiges Heilungsmittel wider die Schwindſucht brauchte.

Ebba,

Aebtißinn des Kloſters Coldingham in Irland.

Sie that ſich, nebſt ihren Nonnen, gegen das Ende des neunten Jahrhunderts (anno 870) durch einen heroiſchen Muth hervor. Die Dänen verheerten das Land, und verwüſteten alles mit Feuer und Schwerdt. Ebba, um mit ihren Nonnen der viehiſchen Geilheit dieſer Barbaren zu entgehen, beredete dieſe, ſich die Naſe und Oberlippe abzuſchneiden; welches ſie ohne Bedenken thaten. Als die Feinde ſie in dieſem Zuſtande zu Geſichte bekamen, ſteckten ſie das Kloſter in Brand; und alſo beſchloſſen dieſe Nonnen alleſammt ihr Märtyrerthum in den Flammen.

Ebnerinn (Chriſtina),

Aebtißinn eines Kloſters bey Nürnberg.

Sie hat ſich durch ihre ſchwärmeriſchen Offenbarungen und Prophezeyungen bekannt gemacht. (*)

(*) Ebuſſa, S. Afrania im 1ſten Th. S. 43.
Edburga, ſiehe oben Eadburga.

Edburgis,
eine brittiſche Königinn.

Sie machte ſich zu Carls des Großen Zeiten durch ihre unmenſchliche Grauſamkeit berüchtigt, und wurde deßwegen ihres Thrones entſetzet.

Edeſia, Aedeſia oder Adeſia,
ein ägyptiſches Frauenzimmer.

Sie war die Ehegattinn des Philoſophen Hermias, und eine Freundinn des berühmten Philoſophen Syrian, eines der ſchönſten und tugendhafteſten Weiber in Alexandria, und lebte im fünften Jahrhunderte chriſtlicher Zeitreichnung. Ihr Gemahl hielt ſie wegen ihrer Sanftmuth und andrer ſchätzbarer Eigenſchaften lieb und werth; die Armen, deren Mutter ſie war, liebten und verehrten ſie, und jedermann bewunderte ſie wegen ihrer Tugenden und Gottesfurcht. Als ſie zur Wittbe worden war, gieng ſie nach Athen, ihre Tage daſelbſt zu beſchließen, und der Ruf von ihrem guten Namen folgte ihr aus Alexandria dahin. Suidas rühmt ſie ſehr.

Edigna (die Heilige).

Sie ſtammte aus königlich franzöſiſchem Geblüte, ſtarb zu Pruck zwiſchen München und Augſpurg am Ammer-Fluſſe, neben dem Kloſter Fürſten-

Fürſtenfeld, wo auch ihr Andenken noch itzt, beſonders jährlich am 26ſten Februar, vorzüglich verehret wird.

Editha (die Heilige),

eine Tochter Eduards des Bekenners, Königs von England.

Sie war im Jahr 961 geboren, und ward unter der Anführung ihrer Mutter, der Königinn Wilfriede, in dem Kloſter Wilton erzogen, in welches ſich dieſe Königinn mit ihres Gemahls Bewilligung begeben hatte. In dieſem Kloſter that auch Editha Profeß, ſo bald ſie das erfoderliche Alter erreichet hatte. Man behauptet, es hätten ſie nach ihres Vaters, und ihres Bruders Eduards Tode die Großen des Königreiches auf den Thron ſetzen wollen; aber ſie hätte ihre Einladungen ſtandhaft ausgeſchlagen. Sie ſtarb unter der Ausübung aller chriſtlichen Tugenden am 16ten September 984. Sie hat auch ſonſt den Ruhm einer in damaligen Zeiten ungewöhnlichen Gelehrſamkeit hinterlaſſen. (*)

(*) Edithberge, eine Tochter des Königs Charibert von Frankreich. Man ſehe im 1ſten Th. S. 624 den Art. Bertha, oder Edithberge.

Egea. Man ſehe unter den Zuſätzen am Ende dieſes Bandes den Art. Aegea.

Egerinn (Suſanna), geborne Borninn

aus Leipzig.

Sie iſt die Verfaſſerinn des ſo genannten Leipziger Kochbuchs, welches ſie im Jahr 1706 zuerſt herausgab. Sie ſoll ſo wohl in Ausübung der Kochkunſt, als auch in Zubereitung eingemachter Sachen, eine beſondre Geſchicklichkeit beſeſſen haben. (*)

Eimart (Maria Clara),

eine deutſche Malerinn.

Sie war eine Tochter des berühmten Künſtlers George Chriſtian Eimart, und den 27ſten May 1676 in Nürnberg geboren. Sie malte Bilder, Blumen, Vögel, ätzte auch einige antike Figuren in Kupfer, und beſaß zugleich eine große Einſicht in der Sternkunde. Sie ſtarb den 28ſten October 1707, nachdem ſie nur das Jahr vorher den bekannten Profeſſor der Naturlehre zu Altorf, Heinrich Müller, geheirathet hatte.

(*) Egiale, ſiehe den Art. Aegiale, unter den Zuſätzen am Ende dieſes Bandes.

Einzinger (Eliſabeth von),

Aebtißinn zu Seligenthal, in der Churbayeriſchen Stadt Landshut.

Sie legte im Jahr 1468 die Würde, die ſie im Kloſter bekleidet hatte, freywillig nieder, und hat eine Abhandlung von dem Nutzen des Nachdenkens hinterlaſſen.

Elektra,

eine Tochter Agamemnons und der Klytemneſtra.

Ihre Geſchichte iſt uns hauptſächlich aus den Dichtern der Griechen bekannt. Sie rettete ihren Bruder Oreſtes aus den Händen ihrer ehebrecheriſchen Mutter, und ſpornte ihn hernach an, den Tod ſeines Vaters zu ahnden, welchen Aegiſthus, der Buhler der Klytemneſtra, umgebracht hatte. Oreſtes brachte demnach ſo wohl ſeinen Stiefvater Aegiſth, als auch ſeine Mutter, eigenhändig um; worauf Elektra den Pylades, ihres Bruders vertrauteſten Freund, heirathete. Es haben unter den Griechen Euripides und Sophokles, und unter den Franzoſen der ältre Crebillon, ſchöne Trauerſpiele über dieſe Begebenheit abgefaßt. Die Elektra des Sophokles hat unſer Landsmann Johann Elias Schlegel in deutſche Verſe überſetzet.

Eleonore,

Königinn von England, eine geborne Gräfinn von Provence.

Eine Prinzeßinn von ſeltnen Verdienſten, groſ-ſer Klugheit und gründlicher Gottesfurcht. Ihr Vater war der Graf Raimund Berengarius der Fünfte von Provence, der ſie im Jahr 1236 an den König Heinrich den Dritten von England vermählte, mit dem ſie Eduard den Erſten zeugte. Sie ſtarb im Jahr 1292 als eine Heilige, und zwar in der Abtey Ambresburi, die ſie ſich nach des Königs, ihres Gemahls, Tode zum einſamen Wohn-platze erwählet hatte.

Eleonore von Aquitanien, oder auch Alienor von Guienne,

Königinn von Frankreich, Ludwigs des Siebenten, genannt das Kind, erſte Gemahlinn.

Sie war eine Tochter des Herzogs Wilhelm des Neunten von Guienne, welcher ſie auf ſeinem Todtbette Ludwig dem Siebenten zur Ge-mahlinn beſtimmte, und ihr Guienne und Poitou zum Heirathsgute ſchenkte. „Eleonore„, ſagt der Verfaſſer der Anekdoten der Königinnen von Frankreich, „war um das Jahr 1122 geboren, „und bey ihres Vaters, des Herzogs von Aquita-„nien Tode, noch kaum ſechzehn Jahr alt. Die

„Natur

„Natur ſchien alle ihre Gunſtbezeigungen erſchöpfet
„zu haben, ſie damit zu beglücken. Außer dem er-
„habenſten Range, und dem reichſten Heirathsgute,
„beſaß Eleonore auch alle Reizungen einer überaus
„einnehmenden Bildung; einen niedlichen Mund,
„die ſchönſten Augen von der Welt, einen ſanften
„Blick, eine leutſelige Miene, und eine vollkommene
„Schönheit. Ihr von Natur lebhafter, ausgebil-
„deter und feiner Geiſt ſtimmte mit denjenigen
„Vorzügen, deren Richter die Augen ſind, vollkom-
„men überein. Kurz, man hätte keine größern
„Vorzüge und Vortheile finden können, als dieſe
„Verbindung dem Thronfolger Ludwigs des Dicken
„zubrachte; und man kann auch wohl ſagen, daß es
„ihm zu ſeiner Glückſeligkeit an nichts fehlte, als an
„der Kunſt, dieſelbe zu genießen„.

Ludwig das Kind hatte ſich durch die Predigten des heil. Bernhard zu dem Entſchluſſe bewegen laſſen, den Chriſten im gelobten Lande zu Hülfe zu kommen, und brach im Jahr 1147 mit ſeiner Gemahlinn und einer Armee von achtzig tauſend Mann dahin auf. Dieſer Feldzug war für Frankreich einer der allerunglücklichſten und nachtheilichſten; das Königreich büßte dabey die Blüthe ſeines Adels, und unermeßliche Summen Geldes ein; und Ludwig faßte daſelbſt den Entſchluß, Eleonoren zu verſtoßen, und ihr die beiden ſchönen Provinzen, die ſie ihm zur Morgengabe mitgebracht hatte, wie-

der herauszugeben. Es iſt nicht zu läugnen, daß die Königinn mit der Aufführung, die ſie in Aſien beobachtete, zu dem größten Verdacht Anlaß gab (*); es iſt auch zuverläßig, daß Ludwig ein argwöhniſcher, einfältiger Prinz, von weniger Einſicht war, und daß der Abt Süger, (einer von den größten Miniſtern, welche Frankreich gehabt hat,) allem Anſehen nach die Eheſcheidung widerrieth; denn es wurde dieſelbe auch nicht eher öffentlich bekannt gemacht, als drey Monate nach ſeinem Tode, d. i. den 18ten März 1151 (oder 1152).

Den 18ten May deſſelben Jahres vermählte ſich die Königinn Eleonore mit dem Herzog Heinrich von der Normandie, der durch dieſe Vermählung der Beſitzer eines großen Theils von Frankreich ward, indem er außer Guienne, Poitou, Saintonge, Auvergne, Limoſin, Perigord, dem Angoulemiſchen, und den Anſprüchen auf die Grafſchaft Toulouſe, die er mit ihr erheirathete, ſchon vorher Beſitzer von Anjou, der Normandie, der Touraine und Le-Maine war. (Dieſer Heinrich iſt in der Geſchichte unter dem Namen König Heinrich der Andre von England bekannt.)

Eleono-

(*) Sie hatte insbeſondre Liebeshändel mit einem ſchönen jungen Türken, und nächſtdem auch mit dem Fürſten Raymund von Antiochien.

A. d. H.

Eleonore ſpielte von der Zeit an vermittelſt ihrer Staatsklugheit, ihres Ehrgeizes und ihrer Intriguen eine große Rolle in England. Sie ſtarb den 31ſten März 1204 im Kloſter Fontevrault, im ein und achtzigſten Jahr ihres Alters, nachdem ſie vorher von ihrem zweyten Gemahle beynahe ſechzehn Jahr lang war gefangen gehalten worden, weil ſie ſich zu der Partey ſeines rebelliſchen Sohnes geſchlagen hatte.

Man hat noch Briefe von ihr an den Pabſt Cöleſtin den Andern, wie auch an ihre drey Söhne; und dieſe Briefe ſollen Beweiſe von vielem Verſtande ſeyn.

Eleonore von Arragonien,

Königinn von Portugall.

Sie war Ferdinand des Vierten, Königs von Arragonien, zweyte Tochter, und Gemahlinn Eduards, Königs von Portugall, welcher ſie bey ſeinem Ableben im Jahr 1434 zur Regentinn ſeiner Staaten verordnete. Allein da der König todt war, lehnten ſich die Portugieſen wider ihre Regentſchaft auf; und Eleonore begab ſich nach Toledo, wo ſie auch 1445 geſtorben iſt.

Eleonore von Caſtilien,

Königinn von Arragonien.

Sie war eine Schweſter der Berengaria, Königinn von Leon und Caſtilien, und der Blanca, Königinn von Frankreich, und von mütterlicher Seite her Tante Ferdinand des Heiligen, Königs von Caſtilien und Leon, wie auch des Königs von Frankreich, Ludwigs des Heiligen. Ihre Aeltern waren Alphonſus der Dritte, König von Caſtilien, und ſeine Gemahlinn Eleonore von England; und zwar war unſre Eleonore die dritte Tochter aus dieſer Ehe.

Im Jahr 1220 fällten die Biſchöffe und Herren des Königreiches das Gutachten, es wäre nöthig und dienlich, daß ſich ihr König Jayme, dieß heißt, Jacob der Erſte, der damals erſt in ſeinem dreyzehnten Jahre ſtand, vermählte: und da ſie nichts beſſers zu erdenken wußten, als ihn eine ſpaniſche Prinzeßinn heirathen zu laſſen; ſo warfen ſie die Augen auf die Infantinn von Caſtilien, unſre Donna Eleonora, und ließen durch Abgeſandte, die ſie an den caſtilianiſchen Hof ſchickten, (dieſe waren der Oberlandvogt, Raymund de Moncada, Wilhelm Coronel und Wilhelm de Cervera,) um die Prinzeßinn Anwerbung thun. Die Anwerbung wurde von der Königinn Berengaria und ihrem Sohne, dem Könige

nige Ferdinand, angenommen; und die Bedingungen zu berichtigen, fand ſich keine ſonderliche Schwierigkeit. Zu Anfange des folgenden Jahres brachten die Königinn Berengaria, der König Ferdinand, und die Königinn Beatrix, ſeine Gemahlinn, in Begleitung der vornehmſten caſtilianiſchen Herren, die Infantinn nach Agreda. In dieſer Stadt fand ſich der König Jacob der Erſte, mit den Biſchöffen von Saragoſſa und von Hueſca, ſeinem Couſin Nunnez-Sanchez, den Großmeiſtern von den Tempel-Herren und Johanniter-Rittern von Jeruſalem, (dieß heißt, den Groß-Prioren dieſen beiden Orden in Arragonien,) dem Landvoigte Wilhelm de Moncade, Blaſcon von Alagon, und andern Großen des Königreiches ein. Die Verlobung geſchah mit großem Pomp; und nachdem die Könige und Königinnen Abſchied von einander genommen hatten, führte Jakob ſeine Gemahlinn nach Tarazona. In der Dom-Kirche dieſer Stadt empfieng er den 7ten Februar im ritterlichen Ordens-Habit, den er dieſen Tag ſelbſt trug, die hochzeitliche Einſegnung; aber die Vollziehung der Ehe ward um ein ganzes Jahr verſchoben, weil er, (wie er in den Memoiren von ſeiner Lebensgeſchichte ſelbſt ſagt,) noch zu jung war.

Im Jahr 1229 erfuhr der Cardinal Biſchof von Sabina, Legat des Pabſtes Gregorius des

Neunten in den ſpaniſchen Königreichen, daß der König Jakob und die Königinn Eleonora Blutsverwandte im vierten Grade wären. Da nun ihre Ehe vermöge des Kirchen-Rechtes nichtig war, ſo beſprach er ſich über dieſe Sache mit dem Könige Jakob, der Königinn Berengaria und dem Könige Ferdinand. Man ward einig, dieſelbe in einer Kirchenverſammlung von caſtilianiſchen und arragoniſchen Biſchöffen zu unterſuchen; und dieſes Concilium, welches im Monat April zu Tarragona angeſtellt wurde, beſtand, von Seiten Caſtiliens, aus dem Prinzen Roderich, Erzbiſchofe von Toledo, und den Biſchöfen von Burgos, von Calahorra, von Siguenza, von Segovien und von Oſmo; und von Seiten Arragoniens, aus dem Erzbiſchofe von Tarragona, und den Biſchöfen von Lerida, von Tarazona, von Hueſca, von Barcelona und von Tortoſa. Der Legat führte den Vorſitz dabey. Der König Jakob erſchien in Perſon, und erklärte ſich, „er „wäre entſchloſſen, ſich dem Ausſpruche, den man „thun würde, zu unterwerfen„. Dieſe etwas voreilige Erklärung Jakobs könnte wohl Urſache geben, zu denken, daß Mariana nicht ſo ganz Unrecht gehabt haben müſſe, wenn er glaubte, der Prinz habe ſelber um die Nichtigſprechung ſeiner Heirath angeſucht. Es könnte leicht ſeyn, daß er einer Gemahlinn, welche älter war, als er, überdrüßig

drüßig ſeyn mochte. Dem ſey indeſſen, wie ihm wolle; genug, die verſammelten Biſchöffe ſahen deutlich, daß Jakob und Eleonore beiderſeits zum Großgroßvater Alphonſus den Achten, König von Leon und Caſtilien, hatten; ſie fällten alſo das Gutachten, daß dieſe Ehe nichtig wäre, und der Legat erkannte auf die Caſſation; er erklärte aber zugleich mit Einwilligung des Conciliums, daß Jakobs und Eleonorens Sohn, der Infant Alphonſus, aus einer ehrlich geſchloßnen Ehe erzeuget, und mithin rechtmäßiger Erbe der Krone von Arragonien wäre und bleiben ſollte. Dieſe Erklärung war in der Folge ohne Nutzen, indem Alphonſus noch eher ſtarb, als ſein Vater. Der König Jakob ſetzte der Königinn Eleonore hinlängliche Einkünfte aus, daß ſie auf eine Art leben konnte, wie es ihrem Range zukam. Dieſe Prinzeßinn nahm ihren Sohn mit ſich, und begab ſich mit demſelben an den Hof ihres Brudernſohnes, des Königs Ferdinand, um daſelbſt zu leben. Die caſtilianiſchen Prälaten gaben ihr nebſt einigen arragoniſchen Herren das Geleite dahin; und nachdem ſie an Ort und Stelle gekommen waren, reiſten die Prälaten wieder nach Hauſe.

Man kann ſich, wenn man die Geſchichte lieſt, unmöglich der Verwunderung erhalten, wann man ſieht, daß die Päbſte, von der Hälfte des eilften Jahrhunderts an bis an das Ende des dreyzehnten

zehnten, ſo hartnäckig darauf beſtanden haben, um der Blutsverwandtſchaft willen ſo viele Ehen regierender Herren zu zernichten, die doch in Graden geſchloſſen waren, bey welchen ſie nachher, wie man deutlich ſieht, ſo gar leicht Diſpenſation ertheilten. Dieſe Verwundrung läßt aber nach, wenn man auf die Anmerkung des Ferreras Achtung giebt, die er über die Hartnäckigkeit macht, mit welcher ſich Innocentius der Dritte weigerte, die Ehe Alphonſus des Neunten, Königs von Leon, mit der Königinn Berengaria, durch eine Diſpenſation nach der Vollziehung, gültig zu ſprechen. Er drückt ſich zwar mit einer Behutſamkeit aus, die man faſt für übertrieben halten könnte; aber ſeine Bemerkung iſt nichts deſto weniger von Wichtigkeit. „Man glaubt„, ſagt er (S. 535 des dritten Bandes der franzöſiſchen Ueberſetzung,) „der vornehmſte Bewegungsgrund dieſer Unerbitt„lichkeit des Innocentius ſey kein andrer geweſen, „als weil er es in Spanien einmal für allemal „einführen wollen, daß die regierenden Herren kein „Recht haben ſollten, in Ehe-Hinderniſſen Diſpen„ſation zu ertheilen; und damit zu erkennen zu ge„ben, daß, wenn dieſe Hinderniſſe gleich bloß bür„gerlich wären, die Kirche ſich doch der Gewalt „darüber dermaaßen bemeiſtert habe, daß dieſer „Gebrauch ſchlechterdings ein geiſtliches Geſetz „werden müſſe„.

Eleonora von Caſtilien,

Königinn von Navarra.

Sie war eine Tochter Heinrich des Andern, genannt der Prächtige, Königs von Caſtilien, und erwarb ſich den Ruf einer Frau voller Intriguen und von gefährlichem Umgange, bey der man ſich in Acht zu nehmen hätte. Sie vermählte ſich im Jahr 1375 mit Carln dem Dritten, Könige von Navarra. Nachher, als ſie ſich mit ihm überworfen hatte, gieng ſie wieder nach Caſtilien, wo ſie einige Empörungen wider den König Heinrich den Dritten, ihren Neffen, anſtiftete. Dieſer Prinz ließ ſie in Verhaft nehmen, und ſchickte ſie unter einer ſichern Leibwacht an ihren Gemahl zurück, der ſie jedoch ſehr wohl aufnahm, und nachher in dem beſten Vernehmen mit ihr lebte. Eleonora ſtarb zu Pampelona im Jahr 1416.

Eleonora von Gonzaga,

Herzoginn von Urbino.

Sie war Franz des Andern, Markgrafens von Mantua, Tochter, wurde des Herzogs zu Urbino, Franz Maria De-La-Rovere, Gemahlinn, und machte ſich im ſechzehnten Jahrhunderte durch ihre guten Eigenſchaften berühmt. Als

der Herzog von dem Pabſte Leo dem Zehnten ſeines Herzogthums Urbino beraubet worden war, „be„wies Eleonora„, wie der Pater Hilarion de Coſte ſagt, „eine große Standhaftigkeit unter den „Widerwärtigkeiten und ſchlimmen Streichen, die „das Glück ihrem Gemahl ſpielte, da er auf eine „Zeitlang ſeines Staates entblößet war. Sie ließ „darum nicht das mindeſte von ihrem gewohnten „Edelmuthe fahren, und beobachtete die vollkom„menſte Treue gegen ihren Gemahl, hielt ihm gute „Geſellſchaft, tröſtete ihn in ſeinem Unglücke, und „wollte ſchlechterdings, als eine wackre Frau, je„derzeit an demſelben mit Theil nehmen„. (*)

Eleonora von Mantua,

Kaiſer Ferdinand des Dritten dritte Gemahlinn.

Sie war eine verſtändige, und in den Wiſſenſchaften wohl erfahrne Dame, und nahm auch den 5ten December 1686 ein ſehr erbauliches Ende. Sie ſtiftete im Jahr 1662 den Orden der Sklavinnen der Tugend, der jedoch wieder eingegangen iſt; aber der Stern-Kreuz-Orden, welchen ſie im Jahr 1668 ſtiftete, blüht bekannter Maaßen noch am kaiſerlichen Hofe.

Eleonora

(*) Eleonore von Guienne; ſ. oben S. 440 Eleonore von Aquitanien.

Eleonora de la Miſericordia,

Eine adliche Nonne zu Pampelona vom Orden der Carmeliterinnen, die ſich durch ein Buch bekannt gemacht hat, welches den Titel führt: la vida de la Bienaventura da virgen Catalina de Chriſto, und die im Jahr 1620 geſtorben iſt.

Eleonore von Oeſterreich,

Königinn von Frankreich und in Portugall.

Sie war des Erzherzogs Philipp von Oeſterreich älteſte Tochter, und den 24ſten November 1498 zu Löwen geboren. Sie hatte ſich in jungen Jahren den Pfalzgrafen Friedrich, einen wohlgeſtalten und in ritterlichen Uebungen ungemein geſchickten Herrn, zum Gemahl auserſehen, ward aber an der wirklichen Verbindung mit ihm gehindert, und im Jahre 1519 an den König Emanuel von Portugall vermählet, der ſie jedoch zwey Jahre drauf als Wittbe hinterließ; worauf ſie von Kaiſer Carln dem Fünften dem Reichsfeldherrn von Frankreich, Carln von Bourbon, als ein Preis für ſeine Deſertion, zur Gemahlinn verſprochen ward; allein nach der Schlacht bey Pavia gab ſie Carl der Fünfte, der eben nicht ſo gar gewiſſenhaft ſein Wort zu halten pflegte, Franz dem Erſten, Könige von Frankreich, als das Pfand und Siegel des Friedens zwiſchen Frank-

reich und dem deutſchen Reiche. Das Beylager wurde den 4ten Julius 1530 bey Bordeaux vollzogen, worauf die neue Königinn den 5ten März 1531 zu St. Denis gekrönt wurde. Sie lebte zwar ſiebzehn bis achtzehn Jahr in der Ehe mit Franz dem Erſten, zeugte aber kein Kind mit ihm. Franz, (wie man erzählt,) liebte ſie eben nicht, weil ſie ihm nicht ſchön und anmuthig genug war; ſie wußte ſich jedoch mit großem Verſtand in ihr Schickſal zu ſchicken. Nach dieſes Prinzen Ableben begab ſie ſich im Jahr 1547 in die Niederlande, von wannen ſie nachher mit dem Kaiſer, ihrem Bruder, nach Spanien gieng, und im März-Monat 1558 zu Valladolid (oder, wie andre ſagen, zu Badajoz) ſtarb.

„Ihre natürliche Gutherzigkeit„, ſagt der Verfaſſer der Anekdoten der Königinnen von Frankreich, „ihr ſanftes Weſen, und die Frucht, „die man ſich von dieſer Verbindung verſprach, „machten ſie den Franzoſen überaus ſchätzbar. = = „Uebungen der Gottſeligkeit und Lectüre machten „ihre Beſchäfftigung, Jagd und Fiſcherey ihren „Zeitvertreib aus. Sie war bey ſolchen Gelegen„heiten immer beym König, und diente den Luſt„barkeiten, die er zu Fontaine-Bleau oder „Saint-Germain anſtellte, zur Zierde„.

Eleonore

Eleonore von Oeſterreich,

Herzoginn von Mantua und Montferrat.

Sie war des Kaiſers Ferdinand ſechſte Tochter, geboren im Jahr 1534, und ward an Wilhelmen von Gonzaga, Herzogen von Mantua und Montferrat vermählet. Die Geſchichtſchreiber rühmen ihr nach, daß ſie den Adel ihres Herkommens nie verläugnet habe, und preiſen ſie inſonderheit wegen ihrer Frömmigkeit, Freygebigkeit und Klugheit. Sie ſtarb im Jahr 1594.

Eleonore von Portugall,

Römiſche Kaiſerinn.

Sie war eine Tochter des Königs Eduard von Portugall, und ward im Jahr 1450 mit dem Herzoge Friedrich dem Vierten von Oeſterreich, nachmaligem Kaiſer, vermählet, mit dem ſie den Kaiſer Maximilian den Erſten zeugte. Sie iſt im Jahr 1467 geſtorben, da ſie nicht älter war, als drey und dreyßig Jahr. Eine andre

Eleonore von Portugall,

Königinn von Dänemark,

Iſt wegen der ungemeinen Zärtlichkeit bekannt, die ſie gegen ihren Gemahl, Waldemar den Dritten, bezeigte. Dieſer Prinz ward auf der Jagd erſchlagen, und Eleonore grämte ſich über ihren Verluſt im Jahr 1231 zu Tode.

Eleonora Tellez,

Königinn von Portugall.

Ihre groſse Schönheit verhalf ihr auf den Thron, indem der König Ferdinand ſie ſich von ihrem Gemahl, Johann Lorenz D'Acunha, erbat, der ſie ihm auch abtrat. (*) Im Jahr 1371, da Ferdinand geſtorben war, erklärte ſie ſich für ihren Schwiegerſohn, Johann den Andern, König von Caſtilien, wider den Groſsmeiſter von Avis, der ſich zum Könige von Portugall ausrufen lieſs. Weil ſie ſich aber bey beiden ſtreitenden Prinzen verdächtig gemacht hatte; ſo lieſs ſie ihr Schwiegerſohn Johann in ein Kloſter ſperren, worinnen ſie auch ihr Leben beſchloſs (**).

(*) Eigentlich hatte ſie ſich mit gutem Willen, vorher von dem König entführen laſſen. Es erregte auch dieſes Verfahren des Königs Miſsvergnügen im Reich; aber der König blieb ihr deſſen ungeachtet immer ſehr zugethan. Zuletzt ward auch ihm Eleonora Tellez ungetreu, und ihr Liebling, Johann Ferdinand Andeiro, ein Edelmann aus Gallicien, muſste ſo gar zum Grafen von Ourem erhoben werden. Dieſe Freude währte aber nicht länger, als bis der König hinter dieſes Verſtändniſs kam, worauf er den neuen Grafen vor den Augen ſeiner Gemahlinn erſtechen lieſs.

(**) Andre ſagen, ſie ſey zu Valladolid in Spanien geſtorben.

Eleonora von Toledo,

Groß-Herzoginn von Toſcana.

Sie war eine Tochter Peters von Toledo, Vice-Königs im Königreiche Neapolis unter der Regierung Kaiſer Carls des Fünften, und wurde ziemlich jung an Coſmo von Medices, damaligen Herzog zu Florenz, und nachherigen Groß-Herzog von Toſcana, vermählet. Sie liebte dieſen Gemahl ſo beſonders zärtlich, daß ſie überall bey ihm ſeyn, und weder Tag noch Nacht von ihm bleiben wollte, obgleich das Leben dieſes Prinzen, in ſelbigen Zeiten der Unruhe und Meutereyen, häufiger Gefahr ausgeſetzt war. Uebrigens war ſie eine ſanftmüthige, leutſelige, mitleidige Prinzeßinn, eine Zuflucht der Unglücklichen, eine Beſchützerinn der Unſchuld, und eine Mutter der Waiſen.

Eleonora (Magdalena Thereſia),

Römiſche Kaiſerinn.

Sie war eine geborne Prinzeßinn von Pfalz-Neuburg, und wurde Kaiſer Leopold des Erſten dritte Gemahlinn. Gleich von Jugend auf war ſie eine ungemein gottesfürchtige, und von allen Eitelkeiten der Welt entfernte Dame; ſie beſchäfftigte ſich auch während ihres kaiſerlichen Ranges unaufhörlich im Faſten, in täglichen Andachts-

Uebungen, in chriſtlichen Liebeswerken und Entäußerung ihrer ſelbſt. Ihr Gemahl empfieng viel beſondre Zeichen der ehelichen Liebe und Treue von ihr. In ihrem 50ſten Jahre wurde ſie zur Wittwe, und in ihrem 65ſten ſtarb ſie, am 19ten Jänner 1720. Sie hat die Pſalmen Davids in deutſche Verſe gebracht, auch Chriſtliche Gedanken auf alle Tage des Monats verfertiget. Ihr Leben iſt von einem ungenannten Jeſuiten 1721 zu Wien in Druck gegeben worden. (S. Jöchers Gelehrten-Lexicon.)

Elfleda, oder Elfrieda,

König Alfred des Großen von England älteſte Prinzeßinn, und des Grafen Ethelreds von Mercia Gemahlinn.

Ihr Bruder, der König Eduard, machte Ethelreden zum Statthalter zu Mercia, in Gemeinſchaft mit ſeiner Gemahlinn. Mercia wurde damals, ſo wohl wie andre Theile von England, gar ſehr von den Dänen beunruhiget; und Ethelred, nebſt ſeiner Gemahlinn, leiſteten dem König in ſeinen Kriegen wider dieſe Feinde die wichtigſten Dienſte; beſonders dadurch, daß ſie ihnen in Mercia die Spitze boten, und die Walliſer abhielten, ihnen zu Hülfe zu kommen.

Man erzählt von Elfleden, ſie habe mit ihrem erſten Kinde eine überaus ſchwere Niederkunft

gehabt,

gehabt, und deßwegen den Entſchluß gefaßt, daß ſie nie wieder in dergleichen Umſtände kommen wollte; worinnen ſie auch ihr Wort gehalten hätte. Sie widmete ſich von ſelbiger Zeit an gänzlich den Waffen, und legte, gleich einer wahren Amazoninn, in allen den Kriegen, die ihr Bruder mit den Dänen zu führen hatte, Proben von ihrem Heldenmuth ab. Man nannte ſie insgemein nicht nur Lady und Königinn, ſondern ſo gar König; ſo ſehr bewunderte man an ihr die männlichen und königlichen Gaben.

Nach Ethelreds Tode übernahm Elflede allein das Statthalter-Amt von Mercia, und folgte dem Beyſpiel ihres Vaters und Bruders, indem ſie die Städte befeſtigte, um den Dänen alle Hoffnung zu benehmen, ſich in Mercia jemals wieder feſtzuſetzen. So bald Elflede dieſe Anſtalten der Sicherheit zu Stande gebracht hatte, rückte ſie mit gewaffneter Hand im Waleſiſchen ein, und zwang nach etlichen Siegen die Waleſer, ihr zinsbar zu werden. Nächſtdem nahm ſie den Dänen im Jahr 918 Derby, im Jahr 920 Leiceſter, York u. ſ. w. ab.

Elflede ſtarb noch während dieſes Krieges mit den Dänen im Jahr 922, und hinterließ eine einzige Tochter, Namens Elſwina, die damals eben mannbar ward. Der Geſchichtſchreiber Ingulph ſagt, man hätte von der Prinzeßinn

Elflede wegen der Städte, die ſie erbaute, der Schlöſſer, die ſie befeſtigte, und der Armeen, die ſie commandirte, beynahe meynen ſollen, ſie habe ihr Geſchlecht verändert. Sie ſtarb zu Tamworth in Staffordſhire, und ward in dem Vorhofe des St. Petri-Kloſters in Glouceſter, welches ſie und ihr Gemahl erbauet hatten, beygeſetzt.

Die Martyrologien erwähnen einer andern Elfleda, die eine Tochter des Königs Osnoi in Northumberland, und Aebtißinn zu Streneshal in England geweſen, im Jahr 716 geſtorben, und nach ihrem Tode canoniſiret worden iſt.

Elgiva oder Aelgyfa, (die Heilige),

König Edmunds in England Gemahlinn.

Sie hatte zween Söhne, Namens Edwio und Edgar. Von dem erſtern mußte ſie viel leiden; der letztre aber war deſto frömmer. Sie ſtarb im Jahr 921, und ward zu Scepthon in der Grafſchaft Dorcheſter begraben, wo ſie ſich durch ihre Wunderwerke berühmt gemacht hatte. Im Jahr 973 ward ihr Leichnam wiedergefunden; ihr Gedächtnißtag wird den 18ten May gefeyert. (*)

Eliſabeth,

(*) Eliſa. S. oben S. 396 den Art. Dido.

Eliſene von Crenne. S. oben S. 285 den Art. Crenne.

Eliſabeth,

die Ehefrau des Prieſters und Propheten Zacharias, und Mutter St. Johannis des Täufers.

Die Schrift berichtet uns, daß ſie bey ſchon hohen Jahren, nachdem ſie lange Zeit im Geſchrey der Unfruchtbarkeit geweſen war, durch Gottes beſondre und wunderthätige Gnade noch Mutter des großen Propheten, des Vorläufers Chriſti, geworden iſt. (Luc. 1.)

Eliſabeth, (die Heilige),

War Aebtißinn im Benedictiner-Kloſter Schönau, ohnweit Trier, und im zwölften Jahrhunderte chriſtlicher Zeitrechnung eine berühmte Gelehrte. Man hat von ihr eine Schrift von dem Urſprunge des Namens und der Erfindung von den vermeynten eilf tauſend Jungfrauen; ein Buch von dem göttlichen Wege, und nächſtdem drey Bücher Offenbarungen, (Viſionum ſeu Revelationum Libri III.) ein Buch lateiniſche Briefe, welche nebſt ihres Bruders Eckberts, der in dem Kloſter Schönaugen im Naſſauiſchen Abt war, Buche de tranſitu ſeu obitu S. Eliſabeth, ſororis ſuae germanae, (worinnen er ihr Leben erzählt,) zu Cölln im Jahr 1628 gedruckt worden. Sie ſtarb im Jahr 1165, den 18ten Junius, in ihrem 36ſten Jahre.

Eliſabeth (die Heilige),

Landgräfinn in Thüringen.

Sie war eine Tochter Königs Andreas des Andern von Hungarn, geboren im Jahr 1207, und ließ ſchon von ihren Kinderjahren an eine beſondre Gottesfurcht, und eine vollkommene Entäußerung von den Vergnügungen und Eitelkeiten der Welt blicken. Sie ward im Jahr 1221 an den Landgrafen Ludwig den Frommen von Thüringen vermählet, und lebte mit dieſem Gemahl in der Ausübung aller chriſtlichen Tugenden, beſonders der Mildthätigkeit.

Als Ludwig im Jahr 1227 mit Tode abgegangen war, ſchloſſen die Großen die verwittbete Landgräfinn von der Regierung aus, ob ihr dieſelbe gleich von ihrem Gemahl im Teſtament ausdrücklich zugedacht war. Sie bekam auch noch eine Menge andre Veranlaſſungen, ihre Geduld zu üben. Denn nachdem ſie ihre Mitgabe zur Erhaltung der Armen aufgewendet, und zu gleicher Abſicht ihre Kleinodien und Kleider verkaufet hatte; ſo ſah ſie ſich, wie man ſagt, ſo gar gezwungen, ihr Brod vor den Hausthüren zu betteln. Man brachte ſie jedoch wieder in den landgräflichen Palaſt, und verſorgte ſie mit den Bedürfniſſen des Lebens, wie es ihr Stand erfoderte; allein ſie zog aller Art von Hoheit den Stand der Armuth und Er-

Erniedrigung vor, und begab ſich in ein Kloſter zu Marpurg in Heſſen, wo ſie im Jahr 1231 den 19ten November ſtarb, da ſie noch nicht älter war, als vier und zwanzig Jahr. Sie iſt ihres frommen Lebenswandels, und der Wunderwerke halben, die ſie gethan haben ſoll, in das Verzeichniß der Heiligen geſetzt worden. Sie ſoll ebenfalls ihre Offenbarungen (Revelationes anno 1227 factas) ſchriftlich hinterlaſſen haben. — Ihr Leben hat unter andern Johann Balthaſar Happelius in deutſcher Sprache beſchrieben (Marpurg 1645).

Eliſabeth (die Heilige),

Königinn von Portugall.

Sie war von Herkunft eine Prinzeßinn von Aragonien, im Jahr 1271 geboren, und ward im Jahr 1281 an den König Dionyſius von Portugall vermählet, mit dem ſie Alphonſus den Vierten und zwo Töchter zeugte; ſie führte ein heiliges Leben, und ſtarb als Witbe im Jahr 1336 (oder 1330) im Franciſcaner-Orden eines ſeligen Todes.

Eliſabeth, (die Heilige).

Unter dieſem Namen wird auch eine Prinzeßinn Königs Andreas des Dritten von Hungarn ver-

verehret, die im Jahr 1338 zu Thoſa in der Schweiz als eine Dominicaner-Nonne, geſtorben iſt.

Eliſabeth oder Iſabelle von Frankreich, (die Heilige).

Sie war eine Schweſter des Königs, Ludwigs des Heiligen, und that es ihrem Bruder in ſeinen Tugenden und in ſeiner Frömmigkeit nach. Sie wurde zu verſchiednen malen von mächtigen Fürſten zur Ehe geſucht, wollte aber lieber ihrem Hange zu einer einſamen Lebensart folgen. Sie ſtiftete im Jahr 1255 die Abtey Longchamp bey Paris, in welcher ſie auch im Jahr 1270 ihre Tage beſchloß. (*)

Eliſabeth,

Königinn von England.

Sie war eine Tochter Heinrichs des Achten, und deſſen andrer Gemahlinn, der Anna Boleyn, und den (7ten oder) 8ten September 1533 auf dem Luſtſchloß Hamptoncourt geboren; Andre ſagen, ſie wäre auf dem Schloſſe Greenwich zur Welt gekommen, und den 16ten September in der

(*) Eliſabeth, Königinn von Dännemark. Man ſehe unten den Art. Iſabelle oder Eliſabeth, Königinn von Dänemark.

der Kapelle daſelbſt von dem Erzbiſchofe von York getauft worden; wozu man auch noch den Umſtand ſetzt, die Königinn hätte es ſo haben wollen, „daß „eben die Hand, welche die Mutter geweiht und „geſalbt hätte, nun auch die Tochter durch das „Waſſer der heiligen Taufe weihen ſollte.„

Man gab ihr zur Amme die Gemahlinn eines Edelmannes, Namens Hokart, welchen der König zum Baron erhob; und zur Hofmeiſterinn ihre Großmutter von mütterlicher Seite, die ihr eine vortreffliche Erziehung gab. Der König, der voller Bewundrung für die aufblühenden großen Eigenſchaften dieſer jungen Prinzeßinn, und in die Königinn, ſeine Gemahlinn, aufs äußerſte verliebt war, erklärte die Prinzeßinn Eliſabeth im Jahr 1535 zu ſeiner Erbinn, und zwar zum Nachtheile der Prinzeßinn Maria, die er mit der Königinn Katharine von Arragonien, gezeugt hatte, und die er um der Anna Boleyn willen vom Thron ausſchloß.

Nach dem Tode der Anna Boleyn, die, wie wir oben (*) berichtet haben, auf einem Blutgerüſt ums Leben kam, erklärte der König (im Jahr 1535) beide Prinzeßinnen, Marien ſo wohl als ihre Stiefſchweſter Eliſabeth, (um ſeiner neuen Gemahlinn, Johanne Seymour, einen Gefallen zu

(*) S. den Art. Anna Boleyn im 1ſten Th. S. 707.

zu thun,) für natürliche Töchter, (oder unächte Kinder,) und zugleich für unfähig, die Krone zu erben. Die Kinder des Königs, die er mit dieſer dritten Gemahlinn zeugen würde, ſollten ſeine Thron-Erben werden (*).

Man nahm hierauf die Prinzeßinn Eliſabeth ihrer Großmutter aus den Händen, und that ſie unter die Aufſicht ihrer Tante, Katharina Boleyn, die eine geſchworne Feindinn des päbſtlichen Intereſſe war; ſie ward alſo unter den Augen des Königs und der Königinn erzogen, welche leztre ſich ein Vergnügen daraus machte, wenn ſie ihr Merkmaale von ihrer Liebe und Achtung geben konnte.

Als Johanne Seymour über der Geburt des Prinzen Eduard an der Operation, die man den Kaiſerſchnitt nennt, ihr Leben ebenfalls eingebüßt hatte; ſo vermählte ſich der König, den 6ten Januar drauf, mit der Prinzeßinn Anna, einer Schwe-

(*) Einigen Nachrichten zu folge hatte Anna Boleyn vor ihrem unglücklichen Tode die Prinzeßinn Eliſabeth der Vorſorge des Dr. Parker, eines großen Reformators, und nachmaligen Erzbiſchofs von Canterbury, aufs angelegentlichſte empfohlen. Es hat auch dieſer Prälat gewiſſer Maaßen wirklich die Aufſicht über ihre Erziehung geführt, und die Lehrer für ſie ausgeleſen, die ſie in den Grundſätzen der Religion, ſo wie ſie von den Proteſtanten gelehret wird, fleißig unterrichteten.

A. d. H.

Schweſter des Herzogs von Cleve: aber ihre Schönheit war ihm nicht gut genug; er brachte es alſo dahin, daß ſie ſich eine freywillige Trennung gefallen ließ, und gab nunmehr ſeine Hand der Katharine Howard, einer Nichte des Herzogs von Norfolk, und damals der ſchönſten Perſon am Hofe. Die Prinzeßinn von Cleve, welcher der König beträchtliche Einkünfte angewieſen hatte, blieb in England, und erhielt es, daß Eliſabeth bey ihr bleiben durfte. Sie ſagte nachher oftmals, „das Vergnügen, dieſe junge Prinzeßinn um ſich, „und ſie als ihre eigne Tochter lieb zu haben, „wäre ihr angenehmer, als das Vergnügen, Kö„niginn zu ſeyn„.

Katharine Howard wurde des Ehebruchs überwieſen, und mußte am 22ſten Februar 1542 ihren Kopf unter dem Beile verlieren. Weil aber der König ohne Frauenzimmer nicht leben konnte; ſo vermählte er ſich mit der Katharine Parre, Wittbe des Baron Latimer, und Schweſter des Wilhelm Parre, Grafens von Eſſex. Dieſe neue Königinn, die eine große Feindinn des römiſchen Hofes war, bat den König, der Prinzeßinn Eliſabeth ein Zimmer bey Hofe, neben dem ihrigen, einzuräumen. Der König wollte ihr keine abſchlägige Antwort geben, und ſcheute ſich doch auch auf der andern Seite, der Prinzeßinn von Cleve eine Kränkung anzuthun. Er erfand alſo einen Mittel-

weg, und traf die Verfügung, daß die junge Eliſabeth zween völlige Tage von jeder Woche bey der Prinzeßinn Anna, die übrige Zeit aber bey der Königinn zubringen ſollte.

Eliſabeth hatte der Natur eine ſolche Menge Vorzüge zu danken, daß ſie deßwegen von ganz Europa bewundert ward; eine vollkommen ſchöne Figur, und eine regelmäßige Geſtalt, verbreiteten über alle ihre Handlungen ein majeſtätiſches Anſehen. Sie beſaß ſchon in einem Alter von zwölf Jahren die abſtracteſten Wiſſenſchaften, und ſprach das Lateiniſche, das Franzöſiſche, das Italiäniſche, das Spaniſche und das Holländiſche. Einige Zeit ſo gar beſchäfftigte ſie ſich mit der Poeſie; jedoch währte dieſes nicht lange; denn ſie betrachtete dieſelbe als einen tändelnden Zeitvertreib, und widmete ſich nachher gänzlich dem Studium der Geſchichte und Staatskunſt. Die Engländer ſahen ſie als ein Wunder an, und ſagten oftmals, „der Himmel, der ihr ſo viel ſeltne Eigenſchaften „gegeben hätte, müſſe ſie ohne Zweifel zu irgend „einem wichtigen Gebrauche derſelben in der Welt „auserſehen haben„. — Doch wir wollen hier eine etwas umſtändlichere Nachricht von der Erziehung, die ſie genoß, einſchalten, wie wir ſie bey einem engliſchen Geſchichtſchreiber finden; und wir ſchmeicheln uns, daß dieſelbe unſern Leſern nicht unangenehm ſeyn werde.

Eliſabeth, ſagt unſer Engländer, beſaß ſo viel natürliches Genie und angeborne Fähigkeiten, daß ſie hierinnen der gewöhnlichen Claſſe von Menſchen eben ſo ſehr überlegen war, als ſie durch ihre Geburt über dieſelbe erhoben ward; (in der That gab ihr auch das Schickſal das Leben gerade zu einer Zeit, welche keine geringern Geiſtesgaben erfoderte, als die ihrigen waren.) Da jedoch unſre Abſicht hier noch nicht iſt, bey ihrem politiſchen Charakter zu verweilen, welcher weiter unten aus den wichtigen Handlungen und wirklich großen Thaten, die ſie während ihrer langen Regierung ausführte, ohnehin von ſelbſt erhellen wird; ſo wollen wir hier zuförderſt eine Weile bey demjenigen Theile von ihrem Charakter ſtehen bleiben, der uns ſie als eine Prinzeßinn von großer Gelehrſamkeit und Einſicht kennen lehrt. Daß ſie aber dieſen Ruhm verdienet habe, können wir ſo wohl aus verſchiednen Schriftſtellern ihrer Zeiten, als auch aus den Proben darthun, die wir von ihren litterariſchen Kenntniſſen beybringen werden.

Sie ſtand ſchon in ihren erſten Kinderjahren, und zwar noch bey Lebzeiten ihrer Mutter, unter der Aufſiſcht der Lady Champernon, einer Dame von großen Vorzügen, die durch ihren klugen Rath und Unterricht nicht wenig zur Ausbildung ihrer angebornen großen Gaben, ihres feinen Witzes und ihrer natürlichen Beſcheidenheit beytrug.

In der lateiniſchen und griechiſchen Sprache ſcheint ihr erſter Lehrmeiſter Wilhelm Grindal geweſen zu ſeyn; ein Mann, der ſich zu dieſem Geſchäffte vollkommen ſchickte. Unter ſeiner Anführung machte ſie beträchtliche Progreſſen, und zwar nicht allein in den nur genannten beiden Sprachen, ſondern auch, mit andrer Lehrer Beyhülfe, im Franzöſiſchen und Italiäniſchen; dergeſtalt daß ſie als ein Kind von eilf Jahren bereits den Spiegel der ſündigen Seele (*) aus franzöſiſchen Verſen in Engliſche Proſa überſetzte. Sie eignete dieſe Ueberſetzung in einem Briefe, der von Aſheridge am 21ſten December 1544 datiret war, der Königinn Katharina Parre zu.

Sie war auch noch nicht über zwölf Jahr alt, als ſie aus dem Engliſchen ins Lateiniſche, Franzöſiſche und Italiäniſche überſetzte: Gebete oder Betrachtungen zur Ermunterung des Herzens, alle Trübſale dieſes Lebens geduldig zu ertragen, das eitle Glück dieſer Welt zu verachten, und immer für die ewige Seligkeit zu ſorgen. Zuſammen getragen aus den vornehmſten Schriftſtellern von der Durchlauchtigen und gottſeligen Katharina, Königinn von England (**). Gewidmet von der Prin-

(*) The Mirrour or Glaſs of the ſinful Soul.

(**) Prayers or Meditations, by which the Soul may be encouraged to bear with Patience all the Miſeries of

Prinzeßinn Eliſabeth dem König Heinrich dem Achten. Das Manuſcript befindet ſich noch in der Königlichen Bibliothek zu Weſtminſter, ſammt der lateiniſchen Dedication, die vom 30ſten December 1545 zu Hatfield datiret iſt, und ſich anfängt: „Quemadmodum immortalis animus etc.„

Um eben die Zeit überſetzte ſie auch aus dem Franzöſiſchen ins Engliſche die Betrachtungen der Königinn Margaretha von Navarra, über die Liebe ihrer Seele zu Chriſto (*), welche nachher Bale, im Jahr 1548, zum Drucke beförderte.

Was für fernere Progreſſen ſie in der Gelehrſamkeit machte, berichtet Aſcham in einem Schreiben an Sir Johann Cheke. „Es iſt faſt „ſchwerlich zu glauben„, ſagt er, „zu was für „einem Grade von Fertigkeit in der lateiniſchen „und griechiſchen Sprache ſie gelangen möchte, „wenn ſie auf der Bahn im Studiren, die ſie unter Grindal's Aufſicht betreten hat, weiter ſo „fortſchreiten ſollte„. Aber ſie hatte das Schickſal, ihren ſcharfſinnigen und einſichtsvollen Lehrmeiſter zu verlieren, indem er im Jahr 1548 an

of this Life, to deſpiſe the vain Happineſs of this World, and aſſiduously provide for eternal Felicity. Collected out of prime Writers, by the moſt noble and religious *Catherine*, Queen of *England*.

(*) The Meditations of *Margaret*, Queen of *Navarra*, concerning the Love of her Soul towards Chriſt.

der Peſt ſtarb. Sie verſtand jedoch, wie Cambden anmerkt, ſchon zu damaliger Zeit, (ehe ſie noch ihr ſiebzehntes Jahr vollendet hatte,) die franzöſiſche, lateiniſche und italiäniſche Sprache ſehr gut, und das Griechiſche ſo ziemlich; ja, ſie war auch damals ſchon ſehr geſchickt in der Muſik, uud ſang und ſpielte ſehr fertig und angenehm auf Inſtrumenten.

Sie verlor, wie bald unten erwähnet werden wird, den König, ihren Vater, nicht lange nach dem Tode ihres trefflichen Lehrmeiſters; es war aber ein Glück für ſie, daß ihr Stiefbruder, der junge König Eduard, eine ungemeine Liebe zu ihr hatte; er nannte ſie beſtändig ſeine Lady Temper (oder Lady Geduld); und in der That gab er ihr zu ihrem Studiren mehr Aufmunterung, als man von einem ſo jungen Prinzen hätte erwarten ſollen. Sie hatte auch noch überdieß nunmehr den Vortheil, daß ſie vor ihres Vaters wütender Eiferſucht in Abſicht auf ihre Religions-Grundſätze nicht weiter in Sorgen ſeyn durfte, uud itzt theologiſche Bücher leſen konnte, wie ſie ſelbſt und ihre Lehrmeiſter es für gut fanden.

Ihr folgender Lehrmeiſter war der berühmte Roger Aſcham, der auf ihr dringendes und wiederholtes Bitten Cambridge verließ, zu ihr nach Cheſthunt kam, und die Stelle ihres vorigen Lehrmeiſters

meiſters recht gut erſetzte. Unter ſeiner Anführung ſetzte ſie ihre Studien mit großer Begierde fort, und las die beſten griechiſchen und lateiniſchen Geſchichtſchreiber, Philoſophen und Redner. Es hatte auch ihr neuer Lehrmeiſter ſo viel Vergnügen über ihren Fleiß und ihr edles, aufrichtiges Weſen, daß er in einem Brief an ſeinen Freund Sturm, der vom 14ten und 15ten September — zu Greenwich datiret iſt, in folgenden Ausdrücken von ihr ſpricht: „Er genöſſe bey Hofe eine eben ſo ange„nehme Freyheit und beliebige Einſamkeit, als „er nur immer auf der Univerſität genoſſen hätte; „er läſe itzt mit der Prinzeßinn Eliſabeth die „Orationen des Aeſchines und den Demoſthenes „von der Krone im Griechiſchen; und ſie ſähe „gleich auf den erſten Anblick, nicht nur den „Nachdruck und das Eigentliche in der Sprache, „nebſt der Meynung des Redners ein, ſondern er„riethe auch den ganzen Plan der Sache, ſammt „den Geſetzen, Gebräuchen und Sitten der Athe„nienſer„. Ja, Aſcham verſicherte ſo gar den Biſchof Aylmer, welcher damals Lehrer der Lady Johanna Gray war, er lernte von der Lady Eliſabeth mehr, als ſie von ihm. „Ich lehre ſie „bloß Worte„, ſagte er, „und ſie lehrt mich „Sachen. Ich lehre ſie, die Sprachen zu ſpre„chen, und ihre ſittſamen und jüngferlichen Blicke „lehren mich, zu thun; denn mich deucht, ſie hat

„die beſten Geſinnungen und Fähigkeiten in ganz „Europa„.

Nachdem ſie auf dieſe Weiſe vorbereitet worden war, ſo unterrichtete ſie der Dr. Grindal in dem eigentlichen Studinm der Gottesgelahrtheit, welches ſie mit außerordentlich anhaltendem Fleiße trieb. Sie las Melanchtons Locos communes, und erwarb ſich, (wie Bohun anmerkt,) ſehr große Einſichten durch ihr ſorgfaltiges und aufmerkſames Leſen der heiligen Schrift. Sie hatte eine Menge wichtige Sprüche aus dem Neuen Teſtament, und aus den Propheten, ihrem Gedächtniß eingeprägt, und wußte ſie bey vorfallender Gelegenheit gut anzubringen; auch wartete ſie den öffentlichen Gottesdienſt, und ihre Privat-Betſtunden, mit großer Andacht ab: wie ſie denn Gott ſehr flehentlich um ſeinen Beyſtand anrief, daß er ihr ein keuſches Herz, einen reinen und untadelhaften Lebenswandel, und einen feſten und ſtandhaften Geiſt geben wolle. Auf dieſe Weiſe floß ihr Leben unterm Studiren in einem ruhigen und ſtillen Laufe die ganze glückliche, jedoch kurze Regierungszeit ihres gutgeſinnten Bruders durch dahin; und auf dieſe Weiſe erwarb ſie ſich, durch ihre aufrichtige Frömmigkeit und Andacht, ein ſolches Maaß von wirklich chriſtlicher Stärke, Geduld und Ergebung in Gottes Willen, daß ſie nachher die langwierigen und harten Trübſalen und Prüfungen, die ihr während der grauſa-

men

men Regierung ihrer blutgierigen Schweſter Maria wiederfuhren, ſtandhaft ertragen konnte. — Doch wir müſſen wieder auf vorhergehende Zeiten zurückkommen.

Heinrich der Achte hatte mit Kaiſer Carln dem Fünften ein Bündniß wider den König von Frankreich, Franz den Erſten, gemacht, und berief den 24ſten Januar 1544 das Parlament zuſammen. Gleich bey der erſten Sitzung ließ er eine Acte paßiren, vermöge deren die beiden Prinzeſſinnen, Maria und Eliſabeth, wieder in ihr Erbrecht eingeſetzt, und ihnen die Anſprüche auf die Krone beſtätiget wurden. Den 27ſten Jänner 1546 ſtarb dieſer Prinz. Sein Sohn Eduard, der Sechſte, den er gedachter Maaßen mit der Johanne Seymour gezeugt hatte, und der damals zehn Jahr alt war, folgte ihm in der Regierung; und vermöge des Teſtamentes ſeines Vaters, wurde die Vormundſchaft über dieſen Prinzen, und die Regierung des Königreiches dem Grafen von Hertfort, Eduard Seymour, des Königs Oheim übertragen, der zugleich zum Herzoge von Somerſet erkläret, und dem der Titel Protector beygelegt war. Sein jüngerer Bruder, Thomas Seymour, wurde dagegen zum Groß-Admiral von England erhoben.

Dieſer junge Herr, der voller Zutrauen auf ſeine eignen Verdienſte war, und wegen des Ge-

wichtes, das er bey Hofe hatte, in Anſehen ſtand, trug der Prinzeßinn Eliſabeth, die damals dreyzehn Jahr alt war, ſeine Hand an. Eliſabeth, die ſchon anfieng, ſich zu der tiefen Verſtellung zu gewöhnen, von der ſie nachher ſo viele Proben gegeben hat, begegnete dem Admiral ſehr verbindlich, verſicherte ihn aber, ſie hätte nicht die mindeſte Luſt zum Heirathen.

Auf dieſen höflichen Korb mußte ſich der Admiral ſeine Hoffnung zur Krone vergehen laſſen; aber er wollte dennoch nunmehr wenigſtens die Ehre haben, ein gekröntes Haupt zu heirathen. Zu dem Ende wendete er ſich an die verwittbete Königinn, die ihm gleich auf die erſte Eröffnung vom Heirathen die Antwort gab: „da ſie ihre jun„gen Jahre bey einem alten und kränklichen Ge„mahl zugebracht hätte; ſollte es ihr gar nicht „zuwider ſeyn, wenn ſie ihre übrige Lebenszeit bey „einem andern zubringen könnte, der noch jung „und bey guten Kräften wäre„.

Die beiden Prinzeßinnen, Heinrichs des Achten Töchter, mißbilligten öffentlich eine Vermählung, die dem Andenken des Königs, ihres Vaters, zum Schimpfe gereichte. Maria wollte ſich ſo gar der Vollziehung widerſetzen; aber Eliſabeth war bedachtſamer, und antwortete ihr: „Wir beide, Sie ſo wohl als ich, ſind nicht im „Stande, die Sache zu hintertreiben; wir wür„den

„den Gefahr laufen, unſern Zuſtand nur noch „ſchlimmer zu machen, als er ohnehin ſchon iſt; „mich deucht es wenigſtens ſo. Wir müßten es „mit einer gar zu mächtigen Partey aufnehmen, „welche die ganze Macht in Händen hat; und wir „haben kein Anſehen bey Hofe. Ich denke alſo, „das Beſte, was wir thun können, iſt, wenn wir „an uns halten und ſtill ſitzen; die Strafe wird „ſchon über die, die ſich vergangen haben, kom„men. = = = = Und macht uns auch gleich „unſer Stillſchweigen eben keine Ehre; ſo wird es „uns doch auch keine neuen Verdrüßlichkeiten „zuziehen„.

Die Königinn genoß das Vergnügen ihres neuen Eheſtandes nur eine kurze Zeit; ſie verfiel in eine Krankheit; und da ſie ſah, daß ſie ihren Geiſt aufgeben mußte, ſo ſetzte ſie der Prinzeßinn Eliſabeth, durch ihr Teſtament, die Hälfte von ihren Juwelen, nebſt einer ſtarken goldnen Kette aus, und ſagte zu ihr: „Meine liebe Prinzeßinn, „Gott hat Ihnen außerordentliche Eigenſchaften „verliehen; cultiviren Sie dieſe beſtändig, und „beeifern Sie Sich, dieſelben zu vermehren; denn „ich glaube, der Himmel hat Sie auserſehen, „Königinn von England zu werden„.

Drey Tage nach dieſer Prinzeßinn Tode begieng der Admiral die Unbeſonnenheit, ſeine Anſprüche bey der Eliſabeth zu erneuern. Er zog

ſo

ſo gar eine von ihren Kammerfrauen, Namens La-Monjoye, in ſein Intereſſe, die der Prinzeßinn viel zu ſeinem Lobe vorſchwatzte. Eliſabeth ſtopfte ihr aber das Maul, indem ſie ihr drohte, „ſie würde ſie fortjagen, wo ſie nicht ſchwiege„. Der Protector, dem vor den ehrgeizigen Anſchlägen ſeines Bruders bange wurde, brachte es hierauf im Parlamente dahin, daß das Geſetz durchgieng: „Wer ſich unterfangen würde, eine von „des Königs Schweſtern, ohne ausdrückliche Er„laubniß von ihm und vom Geheimen Conſeil, zu „heirathen, der ſollte als des Hochverrathes ſchul„dig angeſehen, und alle ſeine Güter ſollten einge„zogen werden„. Der Admiral geräth über die Nachricht hiervon in Verzweiflung, und richtet eine Armee von zehn tauſend Mann auf, mit dem feſten Entſchluſſe, den König aufzuheben, und ihn zur Einwilligung in dieſe Heirath zu zwingen; aber er wurde ſelbſt in Verhaft genommen, und den 27ſten Februar 1550 zum Tode verurtheilet. Eliſabeth, als ſie von ſeinem Unglücke benachrichtiget wurde, ſagte: „Es iſt alſo dieſen Tag ein Mann geſtorben, „der recht viel Witz, aber ſehr wenig geſunde Ver„nunft hatte„. Der Protector hatte einige Zeit darauf gleiches Schickſal; und Eliſabeth's Anſehen und Thränen waren nicht vermögend, ihm das Leben zu retten.

Mittlerweile brachte der König, dem von den Proteſtanten, die ſeine Miniſter waren, täglich immer mehr wider die römiſche Religion vorgeſagt wurde, das große Werk der Reformation zu Stande. Er wollte der Prinzeßinn Maria verbieten, ſich in ihrem Zimmer Meſſe leſen zu laſſen; ehe er aber zu dieſer Extremität ſchritte, erſuchte er die Prinzeßinn Eliſabeth, daß ſie ſich doch Mühe geben möchte, ſie vom Pabſtthum abwendig zu machen. Eliſabeth verſprach, daß ſie es thun wollte; an ſtatt aber ihr Wort zu halten, gab ſie vielmehr ihrer Schweſter auf eine feine Art zu verſtehen, „ſie ſollte immer ſtandhaft bey ihrer Reli„gion beharren, jedermann würde ſie darum nur „deſto mehr hochſchätzen„; und ſetzte hinzu, „was „ſie für ihre Perſon beträfe, ſo würde ſie um aller „Welt Güter willen die Religion, in der ſie erzo„gen wäre, nicht verlaſſen„. Wann ſie aber mit dem König, oder mit Perſonen ſprach, die zum Geheimen Conſeil gehörten; ſo ſagte ſie: „es hieße „nichts, daß ſie die Reformation eingeführt hät„ten, wenn ſie nicht auch Mittel zu finden wüßten, „ſie auf ewige Zeiten zu befeſtigen. Die Katho„liken giengen Tag und Nacht damit ſchwanger, „daß ſie einen Aufſtand machen wollten, und es „würde um die Reformation geſchehen ſeyn; wenn „die Krone jemals wieder in ihre Hände geriethe„. Unterdeſſen bemühte ſie ſich doch immer ſehr eifrig

rig um die Gewogenheit der Katholiken, die ſie nicht gern vor den Kopf ſtoßen wollte, und ſtellte ſich, als ob ſie recht ernſtlich auf ihrer Schweſter Seite wäre.

Zu Anfange des Jahres 1551 verfiel der König, der damals eben mündig worden war, in eine gefährliche Krankheit. Dieſen günſtigen Augenblick machte ſich der Herzog von Northumberland, damals der mächtigſte Herr im Königreiche, zu Nutze, ſeinen Sohn Guifford mit Johannen Gray, einer Groß-Nichte Heinrichs des Achten und Tochter des Herzogs von Suffolk, zu vermählen. Den König aber beredete er, in ſeinem Teſtamente zu verordnen, daß ſeine Couſinen, die Töchter des Herzogs von Suffolk, mit Ausſchluß der Prinzeßinnen Maria und Eliſabeth, den Thron beſteigen ſollten.

Nach Eduards Tode hatten Maria, und Johanna Gray, beiderſeits ihre Anhänger. Eliſabeth feuerte die eine Partey ſo gut an, wie die andre, ſtandhaft auf ihren Anſprüchen zu beharren; und zugleich wurde ſie nicht müde, beiden alles Böſe nachzureden. Johanna Gray behielt anfänglich die Oberhand, und wurde zur Königinn ausgerufen. Denſelben Augenblick aber, (es war am 6ſten Julius 1553), entfernte ſich Maria aus London, nahm den Titel einer Königinn an, und ließ den obrigkeitlichen Perſonen und Officianten in

der

der Hauptſtadt Befehle zufertigen, daß ſie kommen, ſie als Königinn erkennen, und ihr huldigen ſollten.

Der Herzog von Northumberland erſchrak, trat von der Partey der Johanna Gray ab, kam zu Marien, und warf ſich ihr zu Füßen. Eliſabeth gieng ihr mit einem zahlreichen Gefolge entgegen, und umarmte ſie mit allen Merkmaalen der lebhafteſten Zärtlichkeit. „Meine liebe „Schweſter„, ſagte die Königinn zu ihr, „mein „Wille iſt, daß Sie eine gute Katholikinn ſeyn „ſollen„. ; ; ;

„Das Gewiſſen ausgenommen„, war der Eliſabeth Antwort, „bin ich Eurer Majeſtät völ„lig ergeben; dazu verpflichten mich dreyerley Ei„genſchaften, die ich habe, als Schweſter, als „Dienerinn, und als Unterthaninn Eurer Ma„jeſtät„. Dieſe Antwort machte unſtreitig, daß die Königinn ſehr kaltſinnig gegen ſie wurde.

Das Parlament kam zuſammen, und erklärte Heinrichs des Achten Vermählung mit Katharinen von Arragonien für rechtmäßig; und aus eben dem Grunde betrachtete man ſeine Ehe mit Annen Boleyn für unrechtmäßig. Mithin wurde die Prinzeßinn Eliſabeth auf einmal aller Privilegien der königlichen Kinder für verluſtig erkläret, und des größten Theiles ihrer Penſionen beraubet.

Es

Es fehlte der Königinn Maria keinesweges an Urſachen zur Abneigung gegen ſie (*); aber die vornehmſte Urſache war ein verliebter Neid. Eduard von Courtenay, Graf von Devonſhire, wurde von der Königinn geliebt, die ihn auch in alle die Aemter und Würden, deren er von ihrem Bruder Eduard beraubet worden war, wieder einſetzte; aber Maria war weder jung noch ſchön, und beide Vorzüge beſaß ihre Schweſter. Der Graf verſchmähte daher alle die Vortheile, die ihm die Königinn anbot; und dieß um ihrer Schweſter willen, die er überaus zärtlich liebte. Die Königinn ward über dieſe Verachtung natürlicher, obwohl unbilliger Weiſe erbittert, und befahl der Prinzeßinn, ſich auf das Schloß Aſheridge, drey Tagereiſen von London, zu verfügen.

Um ſelbige Zeit erhob ſich eine Conſpiration wider die Regierung, die man, wie es damals hieß, entdecket hätte. Der Ritter Wiat nannte auch, bey der erſten Vernehmung, unter den Verſchwornen

(*) Alle rechtſchaffne Leute verdachten es der Königinn Maria gleich anfänglich, daß ſie die mannichfaltigen und beträchtlichen Freundſchaftsbezeigungen der Prinzeßinn Eliſabeth mit nichts, als gemeinen äußerlichen Formalitäten der Höflichkeit, erwiederte. Maria konnte den Haß und Neid, den ſie auf ihre Schweſter hatte, (und zu dem der Haß gegen ihre Mutter Anna Boleyn, welche der Königinn Mutter Katharine ehemals verdränget, eben ſo wohl das Seinige beytragen mochte, als die Eiferſucht,) nicht lange verbergen.

ſchwornen die Prinzeßinn Eliſabeth und den Grafen von Devonſhire. Der leztre wurde beſchuldiget, „er habe Marien vom Throne ſtoßen, und „die Eliſabeth, der er die Ehe verſprochen hätte, „an deren Stelle darauf ſetzen wollen„. Um die Prinzeßinn zu fangen, daß ſie ſich mit Reden verdächtig machen ſollte, ſagte man ihr, der Graf hätte bereits ſeine Zuflucht zu der Gnade der Königinn genommen, und ſeinen Fehler geſtanden; aber Eliſabeth, die ihren Liebhaber beſſer kannte, läugnete alle dergleichen Beſchuldigungen, und ſagte: „ſie glaubte gar nicht, daß der Graf jemals ſollte „fähig geweſen ſeyn, etwas wider den Staat oder „die Königinn zu unternehmen; und noch weniger „könnte ſie glauben, daß er einen Fehler bekannt „haben ſollte, deſſen er nicht ſchuldig ſeyn „könnte„.

An eben dem Tage brachte man die Prinzeßinn Eliſabeth auf den Tower, wo ſie nicht anders gehalten ward, als wie ein Verbrecher der beleidigten Majeſtät; man gab ihr zu ihrer Bedienung nicht mehr als drey Lakeyen, und drey Weibsleute, lauter Perſonen, die der Königinn gänzlich ergeben waren; und der Ritter Gage, Lieutenant vom Tower, bekam Befehl, ihr nach aller möglichen Strenge zu begegnen. Eliſabeth beklagte ſich über dieſe Grauſamkeit gege ihre Wache, und ſagte, „ſie könnte gar nicht glauben, daß es auf Befehl

„der Königinn, die von Natur überaus gnädig „wäre, geſchähe, wenn man dergleichen Schimpf „einer Perſon, wie ſie wäre, anthäte; und ohne „Zweifel rührte dergleichen Befehl bloß von der „Schadenfreude einiger Miniſter her, die ihre „Feinde wären. Da ſie unſchuldig wäre, und „die Richter nicht den mindeſten Beweis wider ſie „hätten; ſo wäre es offenbare Ungerechtigkeit und „Gewaltthätigkeit, daß man ihr ſo begegnete„.

Der Lord Chandos, Gouverneur vom Tower, wendete ſein ganzes Anſehen an, das er bey Hofe hatte, die Gefangenſchaft der Eliſabeth leidlicher zu machen; aber man wachte darum nichts deſto weniger mit der äußerſten Strenge über alle ihre Schritte; und dieß gieng ſo weit, daß eines Tages, als ein Kind von vier Jahren zu ihr kam, und ihr einen Blumenſtraus überreichte, die Soldaten, die bey ihr zur Wache waren, der Prinzeßinn die Blumen aus der Hand riſſen, (indem ſie meynten, es wäre ein Billet darunter verborgen,) und den Vater ſammt dem Kinde fortjagten, nachdem ſie beide auf eine ſchmähliche Weiſe gemißhandelt hatten.

Weil der Hof befürchtete, daß Chandos Mitleiden mit der Prinzeßinn dieſe oder jene Wirkung nach ſich ziehen könnte; ſo faßte man den Entſchluß, ſie nach Woodſtock zu ſchicken, wo der Ritter Benefield Gouverneur war; und zu glei-

cher Zeit fertigte man drey Meuchelmörder ab, welche ſie mit Dolchen erſtechen ſollten. Aber als die Kerle in ihr Zimmer kamen, wurden ſie von ihrer Schönheit, und von der Majeſtät in ihrem ganzen Betragen dermaaßen geblendet, daß ſie zurücktraten, und ſagten, „ſie könnten unmöglich „eine ſolche Perſon ermorden, wenn ſie dazu nicht „ſchriftlichen Befehl von der Königinn in Händen „hätten„.

Unterdeſſen beſchwerte ſich Eliſabeth beſtändig gegen Benefielden über die ſchlechte Begegnung, die ſie in allen Stücken zu erdulden hatte. Benefield ward ihrer unaufhörlichen Vorwürfe müde, und erlaubte ihr, an die Königinn zu ſchreiben; jedoch unter der Bedingung, daß er den Brief zu leſen bekäme, ehe derſelbe geſiegelt und abgeſandt würde. Eliſabeth ließ ſich dieſe harte Bedingung gefallen, und beklagte ſich.

Die Königinn ließ ſich endlich von dem Zuſtand ihrer Schweſter rühren, gab dem Zureden ihres Gemahls, König Philipps nach, (der ſich der Prinzeßinn damals entweder aus Mitleiden, oder auch auch Staats-Klugheit annahm (*),) und linderte

(*) Eliſabeth ward in der That durch Philipps Vorſpruch großen Theils von der Verfolgung ihrer Feinde damals befreyet, ſo daß ſie von der Zeit an, ſo lange ihre Schweſter noch regierte, ein ziemlich ruhiges Leben führen konnte. Zum Beweis ihrer Erkenntlichkeit für dieſen Dienſt, den ihr der König geleiſtet hatte, ließ

linderte das Gefängniß dieſer unglücklichen Prinzeßinn. Sie befahl jedoch dem Kanzler Gardiner und dem Cardinal Polus, ein Paar eifrigen und gelehrten Katholiken, der Eliſabeth zuzuſetzen, daß ſie die proteſtantiſche Religion verließe. Man ſieht aus dem Geſpräche dieſes Prälaten mit der Eliſabeth, welches gedruckt iſt, daß dieſe Prinzeßinn bloß eine Religion der Politik hatte. Ein Beyſpiel von ihrer geſchwinden Geiſtesgegenwart war bey dieſer Gelegenheit die merkwürdige Antwort, die ſie einem katholiſchen Geiſtlichen gab, der ihr ſehr nachdrücklich zuſetzte, daß ſie ſich über ihre eigentliche Meynung von der leiblichen Gegenwart Chriſti im Sacrament erklären ſollte. Sie ertheilte ihm ihr Urtheil von der Sache in den wahren, aber behutſam ausgedrückten Zeilen (*):

'Twas God the Word that ſpake it,
He took the bread and brake it.
And what his word did make it,
That I believe and take it.

Endlich

ließ ſie ſein Portrait in ihrem Schlafzimmer aufſtellen, welches ſie dann jedesmal denen, die dahin kamen, zeigte; ſie behielt es auch da bis an ihr Lebens-Ende, als ein Denkmaal von ihrem Erretter, ob er gleich nachher ihr geſchworenſter Feind ward.

A. d. H.

(*) Das Wort des Heilands ſagt' es,
Er nahm das Brod und brach' es,
Und was ſein Wort draus machte,
Das glaub' ich, dafür halt' ichs.

Endlich wurde ſie dennoch, trotz ihrer Abneigung vor der römiſch-katholiſchen Religion, unſchuldig geſprochen, und wieder in den Genuß aller der Privilegien eingeſetzt, deren ſie bey König Eduards Lebzeiten genoſſen hatte, bloß den Rang einer Prinzeßinn von Geblüt, und vermuthlichen Kron-Erbinn ausgenommen.

So bald es bekannt wurde, daß die Prinzeſſinn wieder auf freyen Fuß geſtellt wäre, bezeigte das Volk ſeine Freude darüber ohne alle Zurückhaltung; und man ſtellte bey dieſer Gelegenheit, vor den Augen des Hofes ſelbſt, Freudenfeuer an. Eliſabeth konnte ſich auch niemals öffentlich blikken laſſen, ohne vom Volke mit Zujauchzen und Freudengeſchrey begleitet zu werden. Der Kanzler ſagte zu der Königinn, „die Freyheit der Eli„ſabeth drohte dem Königreich England ein gros„ſes Unglück„; und Maria, die die Merkmaale von Hochachtung, welche das Volk ihrer Schweſter gab, eben ſo wenig als die Gefälligkeiten, die der König ſelbſt ihr bezeigte, ohne Mißgunſt mit anſehen konnte, ließ auf alle ihre Schritte und Tritte ſo ſcharf Achtung geben, und zugleich ſo viel Kaltſinn gegen ſie blicken, daß die Prinzeßinn den Entſchluß faßte, den Hof zu verlaſſen. Als ſie nun die Königinn deßhalb um Erlaubniß angieng, ſo antwortete ihr Maria: „meinen Ge„danken nach thun Sie wohl„.

Unter dem Vorwand, ihr eine Ehre anzuthun, gab ſie ihr einen ihrer Kammerjunker, und eine von ihren Staats-Damen zur Geſellſchaft mit, damit ſie auf ihr Verhalten Achtung geben ſollten. Eliſabeth begab ſich in die Grafſchaft Harford, und widmete ihre ganze Zeit dem Leſen und Studiren; und damals erwarb ſie ſich durch das Leſen der erfahrenſten Geſchichtſchreiber und der vollkommenſten Staatskundigen die tiefe Einſicht, wegen deren ſie nachher ſo großen Ruhm erlangte, und deren Ausübung ſie bereits aus ihren erlittenen Widerwärtigkeiten hatte kennen lernen.

Indeſſen unterhielt Eliſabeth, trotz aller Verbote der Königinn, und trotz aller Wachſamkeit ihrer Spione, beſtändig ihren Briefwechſel mit dem Grafen von Devonſhire; aber das dauerte nicht lange mehr. Dieſer Herr ſtarb den 22ſten September 1555 zu Gent, und zwar an einer ſo plötzlichen und kurzen Krankheit, daß man mit Recht argwohnte, er müßte Gift bekommen haben. Er ſchrieb noch vor ſeinem Tode den zärtlichſten Brief an ſeine geliebte Prinzeßinn. Eliſabeth konnte ſich auch über dieſen Verluſt gar nicht zufrieden geben; ſie hatte ihn wirklich lieb, und ſagte oftmals zu ihren Kammerfräuleins, „es wäre nie eine Mannsperſon es ſo werth geweſen, „von Prinzeßinnen geliebt zu werden, als der Graf „von Devonſhire; denn keine Mannsperſon hätte „jemals

„jemals die Kunſt, zu lieben, beſſer verſtanden, als „er„. Er war ein Engel in der Liebe, ſagte ſie auf Italiäniſch: il Devonſhire nell' amore humano, haveva talenti angelici.

Der König Philipp hatte dem Herzoge Philibert Emanuel von Savoyen verſprochen, ihm die Eliſabeth zur Gemahlinn zu geben, und ſie zur Prinzeßinn von Wallis ernennen zu laſſen. Als nun der Herzog ungeachtet ſeiner Tapferkeit, um deren willen man ihn für den größten Feldherrn ſeiner Zeiten hielt, aus ſeinen Staaten verjaget worden war, ſo erneuerte er ſein dringendes Anhalten um dieſe Vermählung; allein Philipp war itzt feſt entſchloſſen, wenn die Königinn Maria ohne Kinder verſterben ſollte, die Eliſabeth ſelber zu heirathen, und that alſo weiter nichts, als daß er ſeine Verſprechungen wiederholte. So bald man der Prinzeßinn ſelbſt von dieſer Vermählung ſagte, antwortete ſie ſehr weislich, „die Nation „brauchte eher einen weiſen und ſtaatsklugen König, als einen großen Kriegshelden. : : : „England habe nicht nöthig, auf Eroberungen „bedacht zu ſeyn, ſondern bloß für die Erhaltung „deſſen zu ſorgen, was es ſchon beſäße. Es „wäre des Reiches Nutzen, daß es keinen Krieg „unternähme, ſo lange es nicht dazu genöthigt „würde; und dieß wegen der großen Unkoſten, die „der Krieg nach ſich zöge. Ein König, der ein

„gar zu großer Liebhaber vom Kriege wäre, wür„de auch immer aufgelegt ſeyn, dergleichen unter „dem allergeringſten Vorwand anzufangen„.

Aus dieſer Antwort kann man die Denkungsart unſrer Eliſabeth beurtheilen; denn in der That war dieß die Richtſchnur ihres ganzen Verhaltens. König Heinrich der Fünfte von Schweden hatte ſchon zweymal um ſie angehalten, und wollte ſie zur Gemahlinn haben; aber vergebens. Als er nun den Thron beſtiegen hatte, ſchickte er zu Anfange des Jänners 1558 eine prächtige Geſandtſchaft nach England, unter dem Vorwande, der Königinn wegen der Vortheile, die der König Philipp über die Franzoſen davon getragen hatte, Glück wünſchen zu laſſen; aber der Ambaſſadeur hatte zugleich Befehl, die Geſinnungen der Eliſabeth zu erforſchen; und ihre Antwort war: „wenn „ihr die Königinn ihre Freyheit ließe, ob ſie hei„rathen oder nicht heirathen wollte, ſo wäre ſie „entſchloſſen, nach ihrer eignen Neigung zu leben; „und dann würde ſie Zeitlebens ledig bleiben„.

Den 17ten November des eben gedachten Jahres gieng die Königinn Maria, weil ſie den Unglücksfall nicht verſchmerzen konnte, daß ſie Calais verloren hatte, und ſich außer Stande ſah, ihrem Gemahl zu helfen, vor Verdruß darüber mit Tode ab, nachdem ſie nicht länger regieret hatte, als fünf Jahr, vier Monat und etliche Tage.

Der

Der Kanzler ließ ſo gleich das Parlament zuſammen kommen, und that ihm den Vortrag, „das „Königreich würde die größte Urſach haben, den „Verluſt der Königinn Maria zu beweinen, wenn „ihm nicht eine Prinzeßinn übrig geblieben wäre, „welche England zu regieren alle mögliche Fähig„keiten beſäße; und dieſe rechtmäßige Erbinn der „Krone wäre Eliſabeth, welcher man die Rechte „und Anſprüche darauf gar nicht ſtreitig machen „könnte„. Den Augenblick erſchallte von der ganzen Verſammlung die einmüthige Stimme: „Es „lebe die Königinn Eliſabeth! Gott gebe ihr lan„ges Leben und eine glückliche Regierung„!

Alle Großen des Königreiches verfügten ſich ſo gleich zu ihr auf das Luſtſchloß Herfield, und holten ſie nach London ein. So bald ſie Benefielden anſichtig wurde, der ihr während ihrer Gefangenſchaft ſo hart begegnet hatte, reichte ſie ihm die Hand zum Handkuß, und ſagte zu denen, die um ſie herum ſtanden: „Das iſt mein Stock„meiſter„. Dieſer in die Augen fallenden Gnadenbezeigung ungeachtet, war ihm vor der Ahndung der Königinn gleichwohl noch bange; und er faßte den Entſchluß, ſich nicht wieder vor ihr ſehen zu laſſen.

So bald Eliſabeth im Tower angelangt war, beſtätigte ſie alle Ambaſſadeurs, die an den aus-

wärtigen Höfen reſidirten, und fertigte ihnen Befehle zu, jedwedem regierenden Herrn ihre Gelangung zum Throne kund zu thun. Der Pabſt Paulus der Vierte, der von Natur hart und ſtolz war, gab bey dieſer Gelegenheit ſonderbare Merkmaale ſeiner Denkungsart von ſich; er nannte die Eliſabeth ein Hurkind, und wollte ſie zwingen, den Ausſpruch über ihre Rechte und Anſprüche auf den Thron dem apoſtoliſchen Stule zu überlaſſen. Weil alſo Eliſabeth ſah, daß ſie kein ander Mittel hatte, ſich bey der Krone zu behaupten, als daß ſie ſich für eine geſchworne Feindinn des Pabſtes erklärte; ſo ſagte ſie: „der römiſche Hof will alſo „alles verlieren, damit ich deſto mehr dabey „gewinne„.

Unterdeſſen befahl der König Philipp, ohne zu wiſſen, ob der Pabſt die Prinzeßinn Eliſabeth als Königinn erkennen würde, dem Herzoge von Feria, der in ſeinem Namen in England reſidirte, der Eliſabeth zu ihrer Thronbeſteigung Glück zu wünſchen, und wegen ſeiner Vermählung mit ihr zu tractiren. Eliſabeth war Philippen die größten Verbindlichkeiten ſchuldig; ſie empfieng ſeinen Ambaſſadeur mit ſo viel Ehren- und Achtungs-Bezeigungen, und hörte ſeinen Antrag mit einer ſo heitern und vergnügten Miene an, daß der Herzog damals wirklich ſeinem Herrn ſchrieb, „er hoffte,

„ihn

„ihn bald mit der Königinn vermählet zu ſehen„. Als es aber zum Schluſſe kam, legte Eliſabeth dem Könige Philipp eine Menge Lobſprüche bey, und ſagte; „ſie müßte geſtehen, daß ſo gar ihre „Vermählung mit dem König alle die Verbindlichkei„ten, die ſie ihm ſchuldig wäre, nicht einmal gleich „machen könnte„ ⸗ ⸗ ⸗.

„Das iſt alles recht gut, Ihro Majeſtät„, antwortete der Herzog von Feria; „aber ich bitte „Sie nur, zur Sache ſelbſt zu kommen„. Doch war er nicht vermögend, ſie zum Entſchluſſe zu bringen; daher auch der Ambaſſadeur ſagte: „die „Königinn Eliſabeth wäre wie ein Aal, der einem „entſchlüpfte, wenn man ihn am feſteſten zu hal„ten dächte„.

Den 13ten Jänner 1559 wurde die Königinn mit dem glänzendſten Gepränge vom Ovier Ogilthorpe, Biſchofe von Carlile, einem Katholiken, gekrönt. Als dieſer Prälat die Salbung mit den geweihten Oelen an ihr verrichtete, kehrte ſie ſich zu den Damen um, die bey ihr waren, und ſagte zu ihnen: „treten Sie mir nicht zu nahe, daß Sie „von dieſem ſtinkenden Oele nicht krank werden„. Hierauf legte ſie den Krönungs⸗Eid über dem Evangelien⸗Buch ab, „den katholiſchen Glauben zu „ſchützen, und die Kirche bey ihren Rechten und „Freyheiten zu erhalten„. Die Leſer werden aus dem

dem Folgenden ſehen, wie weit ſie ihrem Eide getreu geblieben iſt (*).

So bald die Krönungs-Feyerlichkeit vollzogen war, ließ ſie alle Gefangnen, ohne Unterſchied der Perſon oder der Religion, auf freyen Fuß ſtellen. Der Ritter Bacon befand ſich eben in dem Augenblicke bey der Königinn im Zimmer, da unterſchiedliche Gefangne kamen, um ihr für ihre erlangte Freyheit die Dankſagung abzuſtatten. Er näherte ſich ihr, und ſagte: „Ihro Majeſtät ſchenken alſo „die Gnade der Freyheit nur den einen, aber den „andern nicht„? —

Die Königinn antwortete, „ihr Wille wäre, „es ſollte keine Ausnahme ſeyn„.

„Es ſind doch noch vier Gefangene da„, erwiederte Bacon, „die ſeit dem Regierungsantritt „der Königinn Maria bis auf den heutigen Tag „in ſehr enger Gefangenſchaft gehalten werden„. ‥

„Wer ſind ſie denn„? verſetzte Eliſabeth. „Sie dürfen mir nur ihre Namen angeben, ſo will „ich ſie auf freyen Fuß ſtellen laſſen„.

„Ihro

(*) Sie that unſtreitig übel, daß ſie dieſen Eid leiſtete; aber ſie würde, da ſie von der proteſtantiſchen Religion überzeugt war, ohne Zweifel noch übler gethan haben, wenn ſie ihn gehalten hätte; zumal da der größre Theil ihrer Unterthanen ſchon Proteſtanten waren, obgleich ihre Miniſter noch der päbſtlichen Meynung anhiengen.

A. d. H.

„Ihro Majeſtät erlauben, Ihnen zu ſagen„, fuhr Bacon fort, „ſie heißen, der eine Mat„thäus, der andre Marcus, der dritte Lukas, „und der vierte Johannes; und Ihre Völker, „allergnädigſte Königinn, warten mit der größten „Sehnſucht darauf, daß Ihro Majeſtät dieſen Ge„fangnen ihre Freyheit wiedergeben möchten„.

Die Königinn lächelte, und gab ihm die Antwort: „Das werde ich unſtreitig, mit Gottes „Willen und Segen, auch thun; und ich hoffe, „mich mit ihnen ſelbſt zu unterhalten, und aus „ihrem eignen Munde Unterricht zu ſchöpfen, was „ich zu ihrem Beſten thun ſoll„.

Frankreich indeſſen wollte die Eliſabeth nicht als Königinn erkennen. Der Dauphin, Heinrichs des Andern Sohn, hatte ſich einige Monate vorher mit Marien Stuart, Königinn von Schottland, vermählet. Maria wurde daher, in Frankreich und in Schottland, zur Königinn von England und Irland ausgerufen; und der König von Frankreich, Heinrich der Andre, negociirte einen Friedens-Tractat mit dem Könige von Spanien, um die Anſprüche dieſer Prinzeßinn deſto nachdrücklicher zu unterſtützen; aber die Königinn Eliſabeth brachte es durch ihr kluges Verhalten in der That ſo weit, daß beide Könige ſchwuren, ſie wollten niemals Friede machen,

ohne

ohne die Königinn von England darinnen mit einzuſchließen.

Nachdem ſie von dieſer Sorge befreyet war, ſo arbeitete ſie nunmehr an keiner Sache ſo eifrig, als an der Wiederherſtellung der Reformation, zu welchem Ende ſie die Katholiken hintergehen mußte, die an dem Herzoge von Norfolk und an dem Grafen Arundel zwo mächtige Stützen hatten. Den Anfang machte ſie damit, daß ſie dieſen beiden die vornehmſten Bedienungen im Staate gab. Der Herzog von Norfolk hatte ſchon ſeit drey Jahren dem römiſchen Hof um Diſpenſation angelegen, daß er ſich mit einer Dame, die mit ihm Geſchwiſterkind war, und in die er ſich äußerſt verliebet hatte, vermählen dürfte. Die Königinn machte ihm Hoffnung, daß ſie ihm dieſe Diſpenſation ſchon verſchaffen wollte; und dadurch zog ſie ihn völlig in ihr Intereſſe. Dem Grafen von Arundel, der ſich ſeines guten Anſehens, ſeines Credits und Reichthums wegen allenfalls für würdig hielt, der Eliſabeth Gemahl zu werden, ſchmeichelte ſie und machte ihm Liebkoſungen. Und weil ſie dieſe beiden Herren immer in der Hoffnung erhielt, daß ſie haben ſollten, was ſie verlangten; ſo unterfieng ſich keiner von beiden, den Abſichten der Eliſabeth wider die Katholiken Hinderniſſe in den Weg zu legen.

Als

Als den 25ſten Jänner 1559 das Parlament zuſammen gekommen war, erſchien Eliſabeth darinnen mit der größten Pracht, indem ſie den Scepter und die Krone trug. Man that den Damen von ihrem Gefolge die Ehre an, daß man ſie in den Parlaments-Saal herein ließ, wo ihnen auch bey der Königinn Stüle geſetzt wurden; ſie begaben ſich aber hinweg, ſo bald die Königinn anfangen wollte zu reden. Einige von den Biſchöffen, deren ſich nicht mehr als vierzehn an der Zahl in der Verſammlung befanden, konnten ſich nicht enthalten, laut zu ſagen: „das iſt der erſte Auftritt von der „Komödie; nun wolleu wir ſehen, wie der andre „ausfallen wird„. Der Biſchof von Wincheſter ſagte zu dem Biſchoffe von Lincoln: „Ich glaube, „wenn die Königinn eine neue Religion macht, ſo „wird dieſelbe eben ſo reich an Eitelkeit, als leer „an Sittſamkeit ſeyn„. Und der andre antwortete: „Sie hat ſo ſehr das Anſehen einer Komödiantinn, daß ſie keine andre Religion machen „wird, als eine theatraliſche„.

Das Reſultat von dieſer Verſammlung war, daß der Königinn eine Summe von fünf mal hundert tauſend Pfunden Sterlings bewilliget, und der Krone, aller Widerſetzlichkeit einiger Prälaten ungeachtet, die Zehendten, die Annaten, und andre Rechte, denen die Königinn Maria entſaget hatte, wieder zugeſprochen wurden.

Der

Den 4ten Februar ſchickte das Parlament ſeinen Sprecher mit vierzig Abgeordneten an die Königinn, und ließ ſie im Namen des ganzen Königreiches erſuchen, ſich einen Gemahl zu erwählen. Die Königinn antwortete, „ſie hätte ſich durch die „Krönungs-Feyerlichkeit mit dem Königreiche ver„mählet„; und ſetzte hinzu, „es würde ihr gar „nicht an Thronfolgern fehlen; und wenn ſie mit „Tode abgehen ſollte, ſo wünſchte ſie, daß man auf „ihr Grab die Innſchrift ſetzen möchte:

„Hier liegt eine Königinn, die ſo und ſo „viel Jahre regieret, und die als Jungfer „gelebt hat, und als Jungfer geſtorben iſt„.

Sie wollte auch nicht, daß man ihr nach ihrem Tode weiter ein Lob beylegen ſollte, obgleich die Jungfrauſchaft der allerzweifelhafteſte von ihren Vorzügen war.

Nachdem ſich die Königinn der Gemüther des Herzogs von Norfolk und des Grafens Arundel bemeiſtert hatte, ſo ſetzte ſie den 18ten Februar im Parlament eine feyerliche Acte durch, vermöge deren ſie zur unumſchränkten Regentinn der Kirche in ihrem Königreiche, ſo wohl im Weltlichen als im Geiſtlichen, erkläret ward. Alle Prälaten, die ſich weigerten, ihr in dieſer Qualität den Eid zu leiſten, wurden ihrer Würden und Güter beraubet, und zu ewigem Gefängniſſe verurtheilet. Hierauf führte ſie die engliſche Liturgie ein: da ſie aber, wie

wie ſie ſagte, keinesweges „Beherrſcherinn einer „nackigten Kirche ſeyn„ wollte; ſo behielt ſie die Cärimonien und den biſchöflichen Schmuck bey, welches ihrem Geſchmack an Pracht und äußerlichem Pomp angemeſſen war; daher auch einige geſcheute Leute ſagten, „man hätte die Kirche zu ei„nem Theater gemacht, um darinnen vor der Kö„niginn die Komödie zu ſpielen„.

Da nun der König Philipp durch den Herzog von Feria erfuhr, „daß ſeine Vermählungs„ſache bey der Königinn ein bloßer Scherz wäre, „und er ſich gar keine Hoffnung machen dürfte„; ſo eilte er, Frieden mit Frankreich zu ſchließen, und ſeine Heirath mit der Prinzeßinn Iſabelle, Heinrichs des Andern Tochter, zu Stande zu bringen. Nunmehr ward unſrer Eliſabeth, ihres Königreiches wegen, vor den Folgen dieſer Verbindung bange; daher gab ſie den Friedensvorſchlägen Gehör, welche ihr Frankreich durch den Reichsfeldherrn von Montmorenci thun ließ. Nach Heinrichs des Andern Tode, der durch einen Lanzenſtoß im Ringelrennen ums Leben kam, ſchloß die Königinn den bekannten Tractat, der für Franz den Andern, Heinrichs Thronfolger, eben nicht allzuvortheilhaft war. Deßwegen ſagte auch Paſquin in Rom: „Die Franzoſen hätten der „Königinn Eliſabeth einen kleinen Backenſtreich „gegeben, da ſie in dem Friedens-Tractate, den

„ſie mit Philipp dem Andern geſchloſſen, Calais „behalten hätten; aber zur Vergeltung dafür hätte „die Königinn Eliſabeth den Franzoſen einen „tüchtigen Stoß mit dem Fuße gegeben, indem ſie „ſie dadurch mit Schimpf und Schanden aus „Schottland verjaget„.

Als Pabſt Paulus der Vierte geſtorben war, beſtieg der Cardinal von Medices unter dem Namen Pius des Vierten den päbſtlichen Stul. Dieſer neue Hoheprieſter vergaß ganz und gar, daß die Königinn in England von ſeinen Vorgängern für eine Kätzerinn erkläret worden war, und entſchloß ſich, einen Nuntius an ſie zu ſenden, der ſich beeifern ſollte, den Katholiken in ihrem Königreiche Hülfe zu verſchaffen, und ſie zu nöthigen, daß ſie Ambaſſadeurs zu der tridentiniſchen Kirchenverſammlung ſchickte; aber dieſer Anſchlag lief fruchtlos ab. Denn aller Vorſtellungen und wiederholten Bitten von Seiten des Königs Philipps ungeachtet, wollte die Königinn den Nuntius in ihrem Königreiche ſchlechterdings nicht annehmen.

Um ſelbige Zeit, (dieß heißt, im Jahr 1561) entſtanden, um der Religion willen, allerhand Unruhen in Frankreich. Die Königinn Katharine von Medices und der Herzog von Lothringen waren die geſchworenſten Feinde der Proteſtanten, die dagegen den Prinzen von Condé an ihrer

Spitze hatten. Eliſabeth faßte den Entſchluß, die Partey der Proteſtanten, die ſich in Frankreich furchtbar machen wollten, zu begünſtigen, um dadurch den Proteſtanten in England deſto mehr Muth zu machen. Dieſes Project glücklich auszuführen, mußte ſie alle Kräfte ihres Genies aufbieten. Ihr geheimes Conſeil beſtand halb aus Katholiken, und halb aus Reformirten. Die Männer, die bey der Regierung am meiſten Gewicht hatten, waren eifrige Katholiken; und itzt kam es auf eine Sache an, die für die Römiſche Kirche von der äußerſten Wichtigkeit war. Durch ihren Witz, und durch die Klugheit in ihrem Verhalten, brachte ſie indeſſen ihr ganzes Conſeil unter einen Hut, und es wurde der Entſchluß gefaßt, dem Prinzen von Conde' Beyſtand zu leiſten. Da die Ambaſſadeurs, die an ihrem Hofe reſidirten, die Klugheit ſahen, mit der ſie alle ihre Abſichten und Anſchläge zu lenken wußte; ſo ſchrieben ſie ihren Herren, „Eliſabeth wüßte die Katholiken ſo gut, wie die „Proteſtanten, zur Ausführung ihrer Abſichten, „und zur Beförderung ihres Intereſſe zu gebrau„chen, und verſtünde ſie dermaaßen zu lenken, „daß ſie mit ihnen eine Komödie ſpielte, die bald „diejenigen, welche Urſach hätten zu weinen, zu „lachen, und bald diejenigen, welche Urſach hät„ten zu lachen, zu weinen machte„.

Der erſte Artikel des Tractats mit dem Prinzen von Conde' war, daß man der Königinn die Citadelle von Havre-de-Grace wieder übergeben, und ſie den Proteſtanten alle Viertheljahre die Summe von fünfmal hundert tauſend Livres reichen ſollte. Die Waffen des Prinzen waren auch anfangs glücklich; aber der Herzog von Guiſe und der Reichsfeldherr von Montmorenci griffen ihn an, da er mit der Belagerung von Dreux beſchäffti. get war, und trugen einen glänzenden Sieg über ihn davon. Weil nun Eliſabeth befürchtete, ſie würde am Ende der bürgerlichen Kriege genöthigt werden, Havre-de-Grace wieder herauszugeben; ſo ſchickte ſie in der Geſchwindigkeit Couriers an die Proteſtanten, und ließ ſie verſichern, ſie würde ihnen neuen Beyſtand an Leuten und an Gelde zuſenden; allein der Friede wurde geſchloſſen, ehe dieſe neuen Vorſchläge an Ort und Stelle gelangten.

Maria, die Königinn von Schottland und von Frankreich, war durch den Tod Franz des Andern, mit dem ſie keine Kinder gezeugt hatte, zur Wittbe geworden, und gieng gegen das Ende des Jahres 1562 an Bord nach Schottland. Die Katholiken in ihrem Königreich empfiengen ſie mit unbeſchreiblicher Freude. Was die Königinn von England anlangte, ſo hatte ſie nicht ſo bald erfahren, daß Maria zu Schiffe gehen wollte, als

ſie unterſchiedliche Schiffe in See gehen ließ, unter dem Vorwande, ſie nach Indien zu ſchicken, in der That aber, um die Königinn von Schottland aufzuheben, und ſie als Staatsgefangne nach England zu bringen; allein die Winde waren den Engländern dermaaßen entgegen, daß ſie ſchlechterdings nicht an Mariens Schiff gelangen konnten.

Da ſich Eliſabeth in ihren Erwartungen betrogen ſah; ſo ſchickte ſie eine prächtige Geſandtſchaft an Marien, ihr zu bezeugen, daß ſie die größte Freude über ihre glückliche Wiederkunft nach Schottland hätte, und ihr zugleich die Verſicherung zu geben, daß ſie willens ſey, mit ihr in dem beſten Vernehmen zu leben. Maria, deren Herz freymüthig und aufrichtig war, beantwortete dergleichen Merkmaale der Zuneigung damit, daß ſie ihr einen Diamant von außerordentlicher Größe, der in Form eines Herzens geſchnitten war, zuſchickte, und ſie „erſuchen ließ, dieſes kleine Pfand „ihrer Ergebenheit aufzuheben, indem dieſe letztre „jederzeit reiner und dauerhafter ſeyn würde, als „der Diamant„.

Als Katharine von Medices den Hugonotten wieder Frieden geſchenkt, und den Prinzen von Conde' auf freyen Fuß geſtellt hatte; ſo ließ ſie bey der Eliſabeth um die Wiedergabe von Havre-de-Grace anſuchen, und erbot ſich, ihr

die fünfmal hundert tauſend Livres, die ſie dem Prinzen gegeben hätte, wieder zu bezahlen. Allein weit gefehlt, daß ſich Eliſabeth dieſes gefallen laſſen ſollte, ſo ſchickte ſie vielmehr den Grafen Warwick mit ſechs tauſend Mann wohlgeübten Truppen dahin, den Platz zu vertheidigen; aber der Reichsfeldherr von Montmorenci belagerte denſelben ſchon, und zwang die Engländer zum Rückzuge.

Gegen das Ende des nämlichen Jahres 1563 that Eliſabeth eine wichtige Handlung der öffentlichen Großmuth; die einzige in ihrem ganzen Leben, die ihre ſonſt gewöhnliche Neigung zum Gepränge nicht zum Grunde hatte. Wilhelm Paget, ein Mann von geringem Herkommen, der ſich aber durch ſeine Verdienſte zu den größten Ehrenſtellen aufgeſchwungen, hatte ſchon Heinrich dem Achten wichtige Dienſte geleiſtet, der auch das Urtheil von ihm fällte, „er wäre dazu „geboren, einen Ambaſſadeur vorzuſtellen„. Nach dem Tode dieſes Prinzen bezeigte ihm Eduard der Sechſte ſeine Hochachtung, ob er gleich römiſch-katholiſch war, und ernannte ihn zum Kanzler des Fürſtenthums Lancaſter, und zum Ritter vom blauen Hoſenbande. Man kann leicht erachten, daß er, unter der Regierung der Königinn Maria, die wichtigſten Staats-Aemter bekleidete. Da er aber bey der Thronbeſteigung der Eliſabeth ſchon

alt

alt war, und ſeinen kränklichen Zuſtand fühlte; ſo bat er ſich die Erlaubniß aus, ſich aufs Land zu begeben, und daſelbſt ſeine Tage im Privat-Stande zu beſchließen. Er ſtarb auch auf dem Lande in gedachtem Jahr, in einem Alter von sechs und ſiebenzig Jahren. Eliſabeth wollte die Dienſte, die er dem Staate geleiſtet hatte, öffentlich belohnen; ſie ließ alſo ſeinen Leichnam auf Koſten des königlichen Schatzes nach London bringen, und ihm daſelbſt die Ehre eines Leichenbegängniſſes wiederfahren, wie ſie dem Ambaſſadeur eines gekrönten Hauptes zu wiederfahren pflegt. Paget iſt der einzige Mann in England, deſſen Leichenbegängniß auf öffentliche Koſten iſt angeſtellt worden.

Nachdem alſo die Königinn durch Klugheit und Glück die verwickelten Angelegenheiten ihres Königreiches, (durch welche ihre geliebten Studien ſo lange unterbrochen worden waren,) in Ordnung gebracht hatte, ſo erneuerte ſie, wie uns Aſcham berichtet, in dem Jahr 1563 ihren Umgang mit den Wiſſenſchaften mit großer Begierde, und zwar unter Aſcham's Aufſicht und Anführung, der über ſeiner königlichen Gebieterinn groſſen Fleiß und glückliches Wachsthum in der Gelehrſamkeit ſo entzückt war, daß er den jungen Herren in England in ſeinem Schulmeiſter

(The Schoolmaſter) ins Geſicht ſagte: „Es „gereichte ihnen zur Schande, daß eine Jungfrau „ihnen allen in der richtigen Kenntniß ſo viel ver„ſchiedener Sprachen, und in der gründlichen Ein„ſicht in den Wiſſenſchaften ſo weit überlegen wäre. „Zeiget mir„, (ſo fodert er ſie auf,) „sechs von „den Edelleuten an dieſem Hofe, die ihr für die „beſten haltet, und nehmet ſie alle zuſammen; ſie „werden ſo viel guten Willen nicht bezeigen, ſo „viel Zeit nicht anwenden, eine ſolche Anzahl „Stunden täglich, ordentlich und anhaltend, zur „Vermehrung ihrer Gelehrſamkeit und Einſicht, „nicht zubringen, wie der Königinn Majeſtät ſelbſt „thut. — Ja, er glaubte, daß ſie, außer ihrer „vollkommenen Fertigkeit im Lateiniſchen, Ita„liäniſchen, Franzöſiſchen und Spaniſchen, „täglich zu Windſor mehr Griechiſch läſe, als „manche von den daſigen Domherren Lateiniſch „in einer ganzen Woche läſen. Und was unter „allen am meiſten gerühmt zu werden verdiente, „ſo hätte ſie zwiſchen den vier Wänden ihres Cabi„nets die beſondre Gelehrſamkeit erlanget, daß ſie „nicht allein alles witzig einſähe, und mit dem „Kopfe witzig ſpräche und ſchriebe, ſondern auch „eine ſo ſchöne Hand ſchriebe, dergleichen kaum ei„ner oder höchſtens zween witzige Köpfe auf der „Univerſität hätten ſchreiben können„. Der berühmte Scaliger ſagt auch, ſie habe fünferley

Spra-

Sprachen geredet und mehr gewußt, als alle damals lebende große Männer.

Denn außerdem, daß ſie ſich die Mühe nicht verdrüßen ließ, viele Autoren ſelber durchzuleſen, hielt ſie ſich auch unterſchiedliche gelehrte Männer, die ihr vorlaſen; und unter dieſen ſchätzte ſie Niemanden ſo ſehr, als Sir Heinrich Savil, und Sir Johann Forteſcue. Der letztre las ihr den Thucydides, den Xenophon, und den Polybius vor, und nächſt dieſen auch den Euripides, den Aeſchylus und den Sophokles. Zur Erkenntlichkeit für ſeine guten Dienſte machte ſie ihn auch nachher zum Aufſeher ihrer Garderobe, zum Kanzler und Unterſchatzmeiſter vom Exchequer; wie ſie ihn denn auch oft wegen ſeiner Redlichkeit rühmte.

Für ſich ſelbſt las ſie den Cicero, den Plinius, den Livius, und andre Schriftſteller durch, und zwar mit einer ſolchen Aufmerkſamkeit, daß ſie, (wie Bohun anmerkt,) eines ſich ſelbſt gleichen, reinen, ſchönen, unvermiſchten, und wirklich fürſtlichen Vortrages mächtig ward, und überaus leicht und zierlich ſprechen konnte. Sie las auch die beſten lateiniſchen Autoren nicht etwan bloß, um ſich das Gedächtniß mit grammatikaliſchen Beobachtungen anzufüllen, oder einen Reichthum von zierlichen Redensarten zu ſammeln, in der Abſicht, ihre Schreibart damit zu ſchmücken, oder ſich einen hohen Ruhm von Gelehrſamkeit zu er-

werden; ſondern ſie ſammelte mit der größten Sorgfalt einen Schatz von denjenigen Maximen, die entweder im Privat-Leben, oder in der Regierung des Staats, ihren Nutzen hatten. Aus eben dieſer Abſicht las ſie inſonderheit die Geſchichtbücher des Livius, die Jahrbücher des Tacitus, beſonders von den Thaten des Kaiſers Tiberius, und die ſämmtlichen Schriften des Seneca. In dem ganzen Thucydides und Xenophon war keine merkwürdige Begebenheit, kein ſcharfſinniger Gedanke, der die Regierung des Lebens oder der Sitten, oder die Einrichtung öffentlicher Geſchäffte betraf, und den ſie nicht auswendig gewußt hätte. Dabey war ſie eine eben ſo große Verehrerinn der Philoſophie, als der Beredtſamkeit und Geſchichte; und eben dadurch erwarb ſie ſich die Kenntniß vieler vortrefflichen Sachen, und beſonders diejenige Rechtswiſſenſchaft oder Staatskunſt, die für Fürſten ſo ſchlechterdings unentbehrlich iſt. Ueber dieß alles las ſie die Philoſophen mit der größten Aufmerkſamkeit, und merkte ſich aus allen ihren Werken alle die Vorſchriften an, welche jene großen Geiſter zur Erwerbung moraliſcher Klugheit und Tugend niedergeſchrieben haben. Die Cyropädie des Xenophon hielt ſie ſo hoch, daß ſie ein Geſpräch daraus ins Engliſche überſetzte. Es befindet ſich in No. 2. des Vermiſchten Briefwechſels

ſels ꝛc. (Miſcellaneous Correſpondence: containing Eſſays, Diſſertations, *etc.* on various Subjects, ſent to the Author of the Gentleman's Magazine) vom October 1743, eine Engliſche Ueberſetzung der Königinn Eliſabeth eingedruckt von „Einem Geſpräch aus dem Griechiſchen des Xenophon, zwiſchen Hiero, einem König, jedoch zuweilen einem Privat-Mann, und Simonides, einem Dichter, betreffend das Leben eines Fürſten und eines Privat-Mannes„. Der Herausgeber ertheilt uns davon dieſen Bericht: Folgendes Stück, das eine Ueberſetzung iſt, welche von der Königinn Eliſabeth herrührt, ward uns in ihrer eignen Handſchrift als eine große Seltenheit mitgetheilt. Wir zeigten es einigen Kennern, die ſich auf Manuſcripte verſtehen. Dieſe haben keinen Zweifel, daß es nicht ächt ſeyn ſollte; und ſie bewundern gar ſehr die Schönheit und Stärke des Vortrags, beſonders wenn man überlegen will, zu welcher Zeit der Aufſatz geſchrieben iſt. Wir entſchloſſen uns daher nicht allein, den ganzen Aufſatz abdrucken zu laſſen, ſondern auch dem Publicum eine in Kupfer geſtochene Probe ihrer Handſchrift mitzutheilen, die wir Linie vor Linie von der letzten Seite haben nachzeichnen laſſen. Das Manuſcript ſelbſt beſteht aus achtzig Quart-Seiten, und auf der erſten lautet der

der Titel ſo (*): „Kurzer Tractat oder Geſpräch „über den Unterſchied zwiſchen dem Leben des „Fürſten und des Privat-Mannes, aus dem „Griechiſchen des Xenophon ins Engliſche „überſetzet„. Es fängt ſich an; „Simonides „der Dichter beſuchte einſtmals den König Hiero; „und weil ſie beiderſeits Muße hatten, ſo ſchickte „ſich Simonides an, ein Geſpräch ausfindig zu „machen„ ꝛc. — und ſchließt ſich: „Halte Dein „Vaterland für Deine Heimath, die Einwohner für „Deine Nachbarn, alle Freunde für Deine Kinder, „und Deine Kinder für Deine eigne Seele; und be- „eifre Dich, dieſe alle an Freygebigkeit und Gut- „herzigkeit zu übertreffen. Denn gewinne nur „einmal Deine Freunde durch Gutthaten, und „dann ſorge nicht, was Feinde wider Dich an- „ſpinnen mögen. Thuſt Du das, ſo wirſt Du „glücklich ſeyn, und zwar doppelt glücklich in Dir „ſelbſt, und aller Welt Beyfall haben„.

Sie überſetzte auch zwo Reden des Iſokrates aus dem Griechiſchen ins Lateiniſche (**).

Sie

(*) A ſhort Treatiſe or Dialogue about the Difference between the Liffe of the Prynce and privat Perſon don out of *Xenophon* in *Greek* into *Engliſh*.

(**) Unſer Engländer erzählt noch andre, etwas unwichtigere Anekdoten von der Königinn Liebe zu der Gelehrſamkeit und den Gelehrten, wovon wir nur einige kürzlich berühren wollen. Sie beſuchte den 5ten Auguſt 1664 die Univerſität **Cambridge**, wo ſie fünf

Tage

Sie befand ſich zu ſelbiger Zeit eben in der beſten Blüthe ihrer Jugend: und da ſie eine ſo große Neigung

Tage blieb, und ſich mit Trauerſpielen, Luſtſpielen, Orationen, Diſputationen, und andern akademiſchen Uebungen unterhalten ließ, und jedes Collegium zu verſchiednen malen beſuchte. Bey ihrer Abreiſe von Cambridge nahm ſie mit einer lateiniſchen Rede Abſchied, welche die Liebhaber von Curioſitäten in Holingſhead's Chronicle (Vol. 2. p. 1206) und in Füller's Hiſtory of Cambridge (p. 138) finden können. – Den 31ſten Auguſt 1566 machte ſie auch einen Beſuch in Oxford, wo ſie auf einen ſehr großen Fuß empfangen, und ſieben Tage nach einander von der Univerſität prächtig bewirthet wurde. Sie bezeigte ein ungemeines Vergnügen über die Vorleſungen, Diſputationen, öffentlichen Uebungen und Schauſpiele, welche ſie unausgeſetzt mit anhörte und anſah. Den ſechſten Tag bezeigte ſie ihre Zufriedenheit in einer lateiniſchen Rede, die man in Woods Hiſtoria et Antiquitat. Univerſitatis Oxonienſis (Lin. I. p. 289) wie auch in dem Anhange zu Dr. Jebb's Leben der Königinn Maria von Schottland (Vol. IV.) ſehen kann. — Des Morgens drauf nahm ſie wieder Abſchied. Die Vorſteher der Collegien gaben ihr das Geleite bis nach Shotover-Hill; und hier ſagte ihr der Graf von Leiceſter, ſie hätten ſie bis an die Gränze ihrer Gerichtsbarkeit begleitet. Hierauf hielt Roger Marbeck noch eine Rede an die Königinn, worinnen er die Schwierigkeiten aus einander ſetzte, worunter die Gelehrſamkeit ehedem geſeufzet, und dann die Aufmunterung pries, welche dieſelbe neuerlich erhalten hätte, ſammt der Ausſicht auf den erhabnen Glanz, zu dem ſich dieſelbe unter der Regierung Jhro Majeſtät aufſchwingen würde. Die Königinn hörte ihm vergnügt zu, ertheilte ihm eine ſehr gnädige Antwort, und dann wünſchte ſie allen wohl zu leben. — In ihrem 60ſten Jahr (1592,) hat ſie dieſen Beſuch in Oxford noch einmal wiederholet (Wood, p. 306.)

Neigung und Liebe zu der ſchönen Litteratur hatte: ſo verfertigte ſie damals ohne Zweifel einige von den vielerley Dingen, auf die ſich Sir Heinrich Savil und Cambden hin und wieder beziehen. Letztrer ſagt, ſie hätte beſtändig etwas entweder geleſen oder geſchrieben; und der erſtre führt in der Zueignungsſchrift zu ſeiner Engliſchen Ueberſetzung vom Tacitus, welche an ſie gerichtet iſt, folgende Beſchwerde über ſie: „Meine vornehmſte Abſicht „aber war, Eure Majeſtät dadurch, wie die Helden durch ein Rappier, anzureizen, der Welt wo „nicht jene unvergleichen Werke Ihres eignen Gei„ſtes, doch zum wenigſten diejenigen höchſt ſeltnen „und trefflichen Ueberſetzungen von Geſchichten mit„zutheilen, (wenn ich ſie anders Ueberſetzungen „nennen darf, da ſie die Originale ſo unendlich „hinter ſich zurück laſſen,) die ſchon alle die, welche „ſie geſehen haben, augenſcheinlich überzeugen, daß „wie die großen Thaten der Fürſten der Innhalt „von Geſchichten, ſo auch Geſchichten, von Für„ſten beſchrieben oder verbeſſert, nicht allein das „beſte Muſter und die Richtſchnur großer Thaten, „ſondern auch die natürlichſten Regiſter derſelben „ſind, indem dergleichen Geſchichtſchreiber mit den „Thätern ſolcher Thaten gleichen Rang, und mit „ihnen proportionirliche Begriffe haben.„

Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß ſie um ſelbige Zeit ihren Commentar über Plato geſchrieben habe.

Moreri

Moreri verſichert uns, ſie habe viel Einſicht in der Mathematik beſeſſen; dem ſey aber wie ihm wolle, ſo iſt nichts gewiſſer, als daß es ihr an Liebe zu dem Studium der Sternkunde und andrer mathematiſcher Wiſſenſchaften nicht fehlte. Deutlich genug erhellt dieſes aus der großmüthigen Unterſtützung und Aufmunterung, die ſie dem großen Aſtronomen und Mathematiker Dr. Johann Dee gab, mit dem ſie ſich ſehr fleißig beſprach, und den ſie häufig um ſeine Meynung befragte; wie ſie ihn denn wenigſtens zweymal zu Mortlake in Surry beſuchte, und über ſeine große Gelehrſamkeit und außerordentlichen Entdeckungen ſo vergnügt war, daß ſie im ganzen Ernſte ſeine Beſchützerinn wurde, wie uns der Doctor ſelber berichtet hat. „Anno „1564 nach meiner Zurückkunft vom kaiſerlichen „Hofe„, ſagt er, „beliebte es Ihro Majeſtät, ſich „auf eine ſehr gnädige Art unter meine Schüle„rinnen zu zählen; und dieß in meinem Buche, das „ich unter dem Titel Monas Hieroglyphica dem „Kaiſer Maximilian zugeeignet hatte. Sie ſagte: „ich hätte dieſem Buche das Motto an die Stirne „geſetzt, qui non intelligit, aut taceat, aut „diſcat (*): wenn ich ihr nun die Geheimniſſe „dieſes Buches auflöſen wollte, ſo wäre ſie bereit

diſcere

(*) Wer es nicht verſteht, der ſchweige entweder, oder lerne es.

„diſcere et tacere (*). Ihro Majeſtät ließen „ſichs alſo gnädigſt gefallen, dieſes Buch zu Green„wich mit mir obiter zu leſen; und hernach be„ſtärkte und ermunterte ſie mich auf eine recht hel„denmäßige und fürſtliche Art in meinen philoſo„phiſchen und mathematiſchen Studien„, u. ſ. w. Er erzählt uns auch, „Ihro Majeſtät habe ſich „ein Vergnügen daraus gemacht, ſeine Meynung von „dem Kometen zu hören, der anno 1577 erſchien; „da doch das Urtheil mancher Leute bey vielen am „Hofe auf eine ungeziemende Art wunderliche Zwei„fel erreget hatte; es waren Leute von keinem „geringen Anſehen. Das geſchah zu Windſor, „wo ſich Ihro Majeſtät drey Tage lang meines „wenigen Unterrichts höchſt gnädig bedienten. „Unter andern Puncten verſprachen mir Ihro Ma„jeſtät den größten Schutz wider jedweden, der „mich um meiner ſeltnen Studien und philoſophiſchen „Uebungen willen ungebührlicher Weiſe wollte zu „beunruhigen oder unglücklich zu machen ſuchen„.

Der Königinn Geſchicklichkeit in der Muſik iſt ſchon oben erwähnet worden. Wir können hier noch hinzuſetzeu, daß der Profeſſor Ward die Verbeſſerung dieſer und andrer Wiſſenſchaften beſonders dieſer gelehrten Prinzeßinn zuſchreibt. „Ihre „Regierung„, ſagt er, „erzeugte eine edle Geburt, „wie

(*) Zu lernen und zu ſchweigen.

„wie von gelehrten Männern, ſo auch von Kirchen-„Muſik. Sehr wahrſcheinlich rührt das von der „Aufmunterung her, die die Königinn dieſer Kunſt „ſo gut, wie andern Künſten, ſo wohl durch ihr „Beyſpiel, als durch ihre Gnade gab; denn ſie „war nicht nur eine Liebhaberinn der Muſik, ſon-„dern auch ſelbſt darinnen erfahren. Es machte „ihr auch Richard Mulcaſter ein artiges Com-„pliment darüber in den Verſen (*):

Regia majeſtas, aetatis gloria noſtrae,
Hanc in deliciis ſemper habere ſolet;
Nec contenta graves aliorum audire labores,
Ipſa ſed egregie voce manuque canit.

Von ihrer Geſchicklichkeit in der Poeſie haben wir ein edles Zeugniß, welches ihr der gelehrte Verfaſſer eines Buches beylegt, das den Titel führt; Die Kunſt der Engliſchen Poeſie (**), und das, wie man glaubt, von Sir Philipp Sidney herrührt. Dieſer Schriftſteller beſchließt (S. 51.) ſein Urtheil von den Engliſchen Dichtern überhaupt

(*) Die Königinn, ſie der Stolz unſers Jahrhunderts, pflegt an dieſer Kunſt immer ihr Vergnügen zu haben; ſie begnügt ſich nicht, die kunſtvollen Arbeiten andrer zu hören, ſondern ſingt und ſpielt ſelbſt ſchön.

(**) The Art of Engliſh Poetry, 1589.

überhaupt folgender Maaßen: „Die letzte in der „Reihe, und die erſte im Range, iſt unſre regie„rende Königinn, deren gelehrte, ſinnreiche und „edle Muſe ohne Mühe alle andre, die vor ihren „Zeiten oder ſeitdem geſchrieben haben, an Ver„ſtand, Anmuth, oder Feinheit, es ſey in der „Ode, in der Elegie, im Sinngedicht, oder in „irgend einer andern Art, von heroiſcher oder lyri„ſcher Poeſie übertrifft, worinnen es nur Ihro „Majeſtät beliebt, ihre Feder zu verſuchen; und „zwar auf ſo vielen Seiten, als ihr erhabner Rang „alles Uebrige von ihren gehorſamen Untertha„nen übertrifft„. Wood und Heywood berichten uns, es fänden ſich viele von ihren Engliſchen Gedichten in dieſem ſelten gewordenen Buch; aber wenn man die Sache unterſucht, ſo trifft man eine nur einzige Probe an, die aus ſechszehn Verſen beſteht.

Sie fand Beyfall wegen ihrer Gabe zur Engliſchen Poeſie; aber noch glücklicher war ſie allem Anſehen noch in lateiniſchen Verſen. Man kann dieſes aus ihrer augenblicklichen Antwort urtheilen, die ſie dem ſpaniſchen Ambaſſadeur gab, der im Jahr 1588 zu ihr geſandt ward, als ſie eben ihre beſchloßne Invaſion ausführen wollte. Nach einer längern und umſtändlichern Vorſtellung von ſeines Herrn Foderungen, hatte

er

er die Summe ſeiner Rede in die vier Verſe zuſammen gefaßt (*):

Te veto ne pergas bello defendere Belgas:
Quae Dracus eripuit, nunc reſtituantur oportet:
Quas pater euertit, iubeo te condere cellas.
Religio Papae fac reſtituatur ad vnguem.

Die Königinn antwortete ihm aus dem Stegreif (**):

Ad Graecas, bone rex, fient mandata calendas.

Sie hat übrigens wirklich den Hauptgrund zu den blühenden Manufacturen, dem Handel und der Seemacht von England gelegt. (S. *Larrey* Hiſt. d'Angleterre).

Der König von Spanien hatte den Herzog von Feria zurückberufen, und ſchickte an deſſen Statt den Biſchof von Aquila, Don Alvaro de Quadra, nach London. Die Königinn konnte es ohne Verdruß nicht anſehen, daß man einen Biſchof als Ambaſſadeur an ſie ſchickte, nachdem ſie

 ſich

(*) Dir verbieth ich, mit Waffen die Niederländer zu ſchützen:
Was uns Drake genommen hat, werd' uns wiedergegeben:
Klöſter, die dein Vater zerſtörte, ſollſt du wieder bauen;
Und der Glaube des Pabſtes ſey durchaus Engelands Glaube.

(**) Was der ehrliche König befiehlt, wird nimmer geſchehen.

ſich ſo offenbar wider die römiſche Kirche erkläret, und nicht allein abgeſchlagen hatte, einen Nuntius anzunehmen, ſondern auch das tridentiniſche Concilium in ihren Staaten bekannt machen zu laſſen. Nun affectirte dieſer Prälat beſonders, daß er ſich bey Hofe nicht anders ſehen ließ, als mit dem völligen Ornat ſeiner geiſtlichen Würde bekleidet; und dieſer Pomp machte der Königinn anfänglich einiges Vergnügen. Da ſie aber erfahren mußte, daß er ſich nicht begnügte, alle Heiligen-Feſte in ſeiner Kapelle aufs feyerlichſte, und zwar unter dem größten Zulaufe der Katholiken, der nur möglich war, zu begehen; ſondern daß er auch ſo gar in die Privat-Häuſer gieng, daſelbſt zu taufen und die letzte Oelung zu verrichten; ja daß er nächſtdem ein vertrautes Verſtändniß mit dem Hauſe des Cardinals Polus, dem mächtigſten im Königreich, unterhielt: ſo erſuchte ſie den König Philipp, ſeinen Ambaſſadeur zurück zu berufen, und meldete ihm zugleich alle Urſachen, warum ſie ſich über ihn zu beſchweren hätte. — Philipp redete ihr in ſeiner Antwort zu, ſie möchte doch nicht falſchen Berichten übereilt Glauben beymeſſen, und verſicherte ſie, er kennte die Verdienſte ſeines Ambaſſadeurs.

Auf dieſe abſchlägige Antwort glaubte die Königinn, gerechte Urſache dazu zu haben, wenn ſie das Völker-Recht verletzte. Sie begegnete alſo dem Biſchofe von Aquila nicht beſſer, als wenn er der

geringſte

geringſte ihrer Unterthanen geweſen wäre, gab ihm ſein Haus zum Gefängniß, ohne den König von Spanien im mindeſten davon zu benachrichtigen, und zwang ihn, vor dem gewöhnlichen Friedensrichter zu erſcheinen, wo er ſich auf vielerley Artikel der wider ihn anhängig gemachten Klage vernehmen laſſen mußte. Während der Zeit, daß an ſeinem Proceſſe gearbeitet wurde, gieng der unglückliche Prälat, deſſen übrige Verdienſte die Proteſtanten ſelbſt nicht verkannten, zum großen Mißvergnügen der andern Ambaſſadeurs, die ſich durch dieſes Verfahren für entehret, und ihren Charakter für beſchimpfet hielten, mit Tode ab.

Philipp ließ anfangs von ſeiner Empfindlichkeit nicht viel merken, und ernannte ſo gleich den Don Diego Guſman de Sylva an des Biſchofs Stelle. Die Königinn dachte, es wäre Furcht, was den König von Spanien abhielte, ſich zu rächen, und ergriff die Gelegenheit, ihm bey jedem vorkommenden Falle neuen Verdruß anzuthun. Die Engländer trieben die Kühnheit ſo weit, daß ſie unter dem Vorwande, nach Weſt-Indien zu gehen, franzöſiſche Schiffe an der ſpaniſchen Küſte mißhandelten. Nunmehr brach Philipp los; er ließ einige reich beladene engliſche Schiffe, die in ſeinen Häfen vor Anker lagen, confiſciren, und ſchickte der Königinn Eliſabeth den Orden vom blauen Hoſenbande durch einen gemeinen Edel-

mann zurück, ohne daß er ſich dabey die Mühe genommen hätte, nur an ſie zu ſchreiben. Dieſe offenbare Geringſchätzung war der Königinn jedoch noch nicht ſo empfindlich, als die Wahl, die der König von Spanien traf, da er einen Ambaſſadeur an den Kaiſer Maximilian zu ſchicken hatte. Er erwählte hierzu den Engländer, Richard Chelley, einen Mann von Verdienſten, der in Philipps Dienſte getreten war, ohne dazu von der Eliſabeth Erlaubniß gehabt zu haben. Unterdeſſen war ſie zwar entſchloſſen, ſich gegen Philippen nachdrücklich zu wehren; aber ſie wagte es doch durchaus nicht, ihn anzugreiſen. „Spanien„, ſagte ſie, „iſt ein Ungeheuer; es beißt einen, wenn man „ihm zu nahe kömmt; und es frißt einen auf, „wenn man es anrührt„. — „Es wäre gefährlich„, ſetzte ſie hinzu, „Frieden mit dieſer Nation zu machen; aber noch mehr Gefahr wäre dabey, wenn man ſie mit Krieg überzöge„.

Eliſabeth hatte dem Matthäus Stuart, Grafen von Lenox, und ſeinem Sohn Heinrich erlaubet, nach Schottland zu gehen, und ihre Tante, die Königinn Maria, zu beſuchen. Da ſie aber in Erfahrung brachte, daß ſich Maria mit dem Grafen vermählen wollte; ſo ſchickte ſie zween Ambaſſadeurs, den Grafen von Bedford und den Grafen von Barwick, nach Schottland. Der erſte ſollte dem Matthäus Stuart und ſeinem

nem Sohne den Befehl ertheilen, daß ſie augenblicklich nach England zurückkämen, außerdem würde ſie die Königinn in die Reichs-Acht erklären, und ihre Güter confiſciren; der andre ſollte der Königinn Maria den Vorſchlag thun, ſich mit dem Grafen Leiceſter, einem Günſtlinge der Eliſabeth, zu vermählen; wobey ihr zugleich verſprochen wurde, daß ſie zur Erbinn des Königreiches England erkläret werden ſollte, wenn die Königinn Eliſabeth ohne Kinder ſtürbe. Nicht etwan, als hätte die Königinn im Ernſte gewünſcht, daß dieſe Vermählung zu Stande gekommen wäre; ſondern ihre Abſicht war bloß, Marien abzuhalten, daß ſie den Anträgen, die ihr von Seiten des Erzherzogs Ferdinand, eines Bruders vom Kaiſer, gethan wurden, kein Gehör geben ſollte. In dieſem Stücke war ſie der Meynung der Franzoſen, die ſich vor nichts ſo ſehr fürchteten, als vor der Vergrößerung des Hauſes Oeſterreich.

Das verſammelte Parlament beſchloß nochmals, die Königinn erſuchen zu laſſen, daß ſie doch einer Vermählung Gehör geben wollte; vorher aber traf es die erfoderlichen Verfügungen, fünf mal hundert tauſend Pfund Sterlings aufzubringen, deren ſich die Königinn bedienen könnte, wenn und wo ſie es nöthig hätte. Hierauf ſchickte man den Sprecher nebſt dreyßig Abgeordneten an ſie, und ließ ſie innſtändig erſuchen, ſich einen Gemahl, oder

doch einen Thronfolger zu erwählen. Man nannte ihr den Eduard Haſtingues, Grafen von Huntingdon; und wenn es der nicht ſeyn ſollte, den Thomas Howard. Eliſabeth gab zur Antwort: „ſie könnte ſich nicht entſchließen, ihr Bette „mit denen zu theilen, die ſchon gewohnt wären, „ſie bey der Tafel zu bedienen; ſie wünſchte recht „ſehr, daß ſie ihrem Volke zu Willen ſeyn könnte, „jedoch nicht auf eine Art, die für ſie ſelbſt nachtheilich wäre„.

Unterdeſſen konnte Maria Stuart, Königinn von Schottland, (die zugleich noch den Titel, verwittbete Königinn von Frankreich, führte,) den Vergnügungen des Eheſtandes nicht entſagen. Nach Franz des Andern Tode vermählte ſie ſich mit dem Grafen von Arley; aber nach Verlauf von zween Monaten, die ſie in Zwiſtigkeiten mit ihm zugebracht hatte, fand man den Grafen in ſeinem Bette erdroſſelt. Einige Tage drauf vermählte ſich die Königinn mit dem Grafen von Bothwell; weßwegen auch die Leute ſo gleich den Verdacht ſchöpften, daß er der Urheber von dem Tode ſeines Vorgängers geweſen wäre. Man machte ſchon Anſtalten, ihm deßwegen den Proceß zu machen; aber er wich dem Streich aus, und flüchtete nach Dänemark, wo er jedoch in Verhaft genommen, und ins Gefängniß gebracht ward. In dieſem ſtarb er auch, wie man behauptet, am Gifte,

wel-

welches man ihm beygebracht hatte. Maria ward auch ſelbſt in ihrem eignen Königreich in Verhaft genommen; aber ſie fand noch Mittel, zu entkommen, und eine Armee von Katholiken auf die Beine zu ſtellen, um ihre proteſtantiſchen Unterthanen zu beſtrafen; allein dieſe letztern waren der ſtärkre Theil, und zwangen ſie, ſich nach Frankreich auf die Flucht zu machen.

Der Sturm verſchlug ihre Schiffe, und führte ſie in einen engländiſchen Hafen. Auf erhaltne Nachricht hiervon, gab Eliſabeth ſo gleich Befehl, ſie in Verhaft zu nehmen; und in der erſten Trunkenheit ihrer Freude ſagte ſie: „das iſt doch die erſte „Gelegenheit, ſeitdem ich Königinn bin, da ich „Urſach habe, über die Maximen meiner Politik „froh zu ſeyn„. Sie ſchickte auch auf der Stelle Abgeſandte nach Schottland, um den Prinzen Jakob, einen Sohn der Maria, der erſt dreyzehn Monate alt war, krönen zu laſſen.

Um eben dieſe Zeit, (es war zu Anfange des Jahres 1569,) ließ der Pabſt Pius der Fünfte, auf dringendes Anhalten des Königs von Spanien, den Bannſtral einer Excommunications-Bulle auf die Königinn Eliſabeth blitzen, und dieſe Bulle mit allen in dergleichen Fällen üblichen, traurigen Cärimonien bekannt machen. Eliſabeth lachte anfänglich über die Bannſtralen des Pabſtes. Als ſie aber die Nachricht bekam, daß man ſich erdrei-

ſtet hatte, dieſelbe an den Thüren der St. Pauls-Kirche zu London anzuſchlagen, daß das Volk heimlich unter einander murrte, und daß die Groſſen im Reiche mit einer Empörung ſchwanger giengen; ſo gebot ſie durch eine Cabinets-Ordre ein tiefes Stillſchweigen über Religions- und Staats-Sachen.

Die harten Strafen, womit man diejenigen belegte, die ſich wider dieſen Befehl vergangen hatten, brachten alle Katholiken zum Aufruhre, die nunmehr den Thomas Piercy, Grafen von Northumberland, und Carln von Nevil, Grafen von Weſtmoreland, an ihrer Spitze hatten. Die Niederlage der Proteſtanten, und der Tod des Prinzen von Conde' in Frankreich, vergrößerte ihren Muth. Sie griffen wider die Königinn Eliſabeth zu den Waffen; und um das Volk immer mehr und mehr aufzuwiegeln, ſtreuten ſie überall Schriften aus, von der Verbindlichkeit, die allen Katholiken obläge, die Waffen zur Vertheidigung der wahren Religion wider die falſche zu ergreifen. Dieſe Schritte waren Niemandem ſo nachtheilich, als den Katholiken ſelbſt; und es kamen ihrer über acht hundert von den angeſehenſten Leuten durch des Henkers Hand um ihr Leben.

Um das Volk über ſo viel vergoßnes Blut zu tröſten, und das Murren zu ſtillen, das ſich wegen

gen der Gefangenſchaft der Königinn Maria hin und wieder erhob, berief die Königinn im März-Monat 1570 das Parlament zuſammen. An dem Tage, da ſie der Verſammlung deſſelben beywohnte, bat ſie der Sprecher um Gottes und der ganzen Nation willen, ſich einen Gemahl zu erwählen, oder doch einen Thronfolger zu ernennen. Hierauf erhob ſich von allen Seiten eine Stimme, und ſagte zu ihr: „ja, unſre Königinn, wir beſchwören „Sie alle, daß Sie uns doch ja dieſe Gnade be„willigen„. Eliſabeth antwortete: „ſie erkennte „mit aller Freude, deren ſie fähig wäre, dieſe „Merkmaale der Zuneigung, die ihr geliebtes Volk „ihr gäbe; aber ſie könnte ihm keine andre Ant„wort ertheilen, als dieſe: ſie wäre ſchon zu alt, „ſich zu vermählen, und noch zu jung, ihr Teſta„ment zu machen„. (Sie war ſieben und dreyßig Jahr alt.)

Im folgenden Jahr hetzte die Königinn, durch Vermittelung eines engländiſchen Kaufmanns, Namens Johann Talbot, der der türkiſchen Sprache vollkommen mächtig war, den Großherrn auf, die Königreiche Neapolis und Sicilien anzugreifen. Auf eingegangenen Bericht hiervon ſchloß der König von Spanien ein Bündniß zwiſchen ſich, dem Pabſt und den Venetianern. Zum Chef ernannte man Carls des Fünften natürlichen Sohn, Don Juan von Oeſterreich. Eliſabeth

ſuchte zwar Uneinigkeit zwiſchen Rom und Venedig anzuſtiften; aber für dießmal ſcheiterte ihre Politik. Die chriſtliche Armee hieb die Türken in die Pfanne. Dieſer Sieg machte allen Katholiken eben ſo viel Freude, als die Königinn von England Mißvergnügen darüber empfand. Sie verſtellte ſich jedoch, ſchickte einen Edelmann an Philippen, und ließ ihm zu dem erwünſchten Fortgange ſeiner Waffen wider die Türken Glück wünſchen.

Von der Zeit an, ſeitdem der Herzog von Norfolk die Eliſabeth hatte um Erlaubniß erſuchen laſſen, ſich mit der Königinn Maria zu vermählen, hatte ſie Befehl gegeben, auf ſeine Schritte und Handlungen genau Acht zu haben. Dieſe allgemeinen Schritte der Vorſicht wurden nach und nach zu argwöhniſchen Vermuthungen. Der Herzog ward in Verhaft genommen, und auf den Tower gebracht; jedoch ließ ſich die Königinn von der ſcheinbaren Aufrichtigkeit ſeiner Unterwerfung noch rühren, und ſetzte ihn bald wieder in Freyheit. Man hatte mit dem Herzoge zugleich einen Abt, Namens Robert Ridolſi, der mit ihm einen ſehr vertraulichen Umgang pflegte, gefangen geſetzt. Der Pabſt und der König Philipp hatten ihn von Rom nach England geſchickt, und zwar mit geheimen Befehlen und guten Wechſelbriefen, um die Katholiken zu unterſtützen, und ſie, im Fall

ſie

ſie zu den Waffen griffen, des Schutzes vom heiligen Stul und vom ſpaniſchen Hofe zu verſichern. Dieſer Abt ward auch, auf wiederholtes Anſuchen aller katholiſchen Abgeſandten, mit dem Herzoge von Norfolk wieder auf freyen Fuß geſtellt, bekam aber Befehl, binnen zween Monaten nach Rom zurück zu gehen. Der Abt reiſte binnen weniger als vierzehn Tagen ab; und die Königinn kam erſt nach ſeiner Abreiſe, durch Briefe, die ſie auffieng, und die von ſeiner Hand geſchrieben waren, hinter alle ſeine heimlichen Streiche.

Die Gefahr, die der Herzog von Norfolk bereits gelaufen war, machte ihn darum nicht klüger. Weil ihn der römiſche und ſpaniſche Hof dazu aufmunterten, ſo beſchloß er, ſich mit Marien, es möchte auch koſten was es wollte, zu vermählen, und vertraute ſein Vorhaben dem Grafen von Leiceſter, der bisher ſein Freund geweſen war, der ihn aber bey dieſer Gelegenheit verrieth, und der Königinn alle Worte wiederſagte. Eliſabeth ließ hierauf den Herzog von Norfolk abermals, und zwar nebſt verſchiednen andern Herren, in Verhaft nehmen; und das Conſeil ernannte Commiſſarien, das Interrogatorium mit ihnen anzuſtellen. Man ſchickte Geſandte an den franzöſiſchen Hof, und berichtete demſelben die Cabalen, welche die Anhänger der Maria in dem Königreich England unterhielten. Dieſen Schritt

that man aus Beyſorge, daß ſich die Franzoſen etwan ihrer verwittbeten Königinn annehmen möchten. Der Biſchof von Roſſe, der das Amt eines Ambaſſadeurs von Marien verwaltete, und unter dieſem Charakter auch anerkannt ward, ob ſie gleich ſelbſt im Gefängniſſe ſaß, wurde getadelt, daß er ſich nicht ſo betragen hätte, wie es der Charakter erſoderte, den er bekleidete, und erhielt Befehl, binnen vierzehn Tagen das Königreich zu meiden. Der Herzog von Norfolk wurde des Hochverraths überwieſen, und den 12ten Julius 1572 enthauptet. Die Königinn befand ſich eben im geheimen Conſeil, als man ihr die Nachricht von dieſer Execution brachte. Sie ſagte den Augenblick: „Wir haben dem Pabſtthume die Zweige und Wurzeln abgehauen; und nunmehr müſſen wir uns beeifern, den Stock, der noch in der Erde ſteckt, vollends auszureiten, damit er nicht wieder neue Zweige treibe„. Dieſe Worte waren ein Todes-Urtheil, das ſie wider die Königinn Maria fällte. Man ſchickte Commiſſarien zu ihr ins Gefängniß, welche ihr alle Gründe der Klage, die man wider ſie anhängig gemacht hatte, vorleſen mußten; bey Anhörung dieſer Beſchuldigungen fieng Maria an zu weinen, und gab ſo wohl durch ihre Thränen, als durch ihre Antworten, große Merkmaale der Unſchuld von ſich.

Das Parlament, um der Königinn einen Gefallen zu erweiſen, und den Unruhen vorzubeugen, die dieſe Sache im Staat erregen könnte, ließ damals eine Verordnung ausgehen, die der Nation zum Schimpfe gereichte, die dem Herkommen des Königreiches völlig entgegen, und ſo gar wider die Rechte der Menſchlichkeit war; es verbot nämlich, „daß ſich Niemand unterſtehen ſollte, zum Vortheile derer zu ſprechen, die wegen eines Staatsverbrechens ins Gefängniß geſetzt würden; und „alle diejenigen, die etwas unternähmen oder die „Hand böten, ſelbige auf freyen Fuß zu ſtellen, es „geſchehe durch was für Mittel und Wege es wolle, „(ausgenommen diejenigen, die es in Kraft der „Gerechtigkeit thäten,) ſollten ſelbſt für ihre Perſon als Verbrecher der beleidigten Majeſtät angeſehen werden„. Die römiſche Inquiſition adoptirte nachher dieſes unmenſchliche Geſetz, das bis dahin noch unerhört war, und das in der Folge den Proteſtanten, unter denen man es erfunden hatte, ſo ſehr zum Verderben gereichet hat.

Um ſelbige Zeit ſpielte Frankreich den entſetzlichen Auftritt der Pariſer Blut-Hochzeit. Alle proteſtantiſchen Fürſten in Deutſchland beſchwerten ſich durch ihre Abgeſandten gegen Katharinen von Medices über dieſe Unmenſchlichkeit. Eliſabeth war die einzige, die durch ihr Stillſchweigen die unerhörten Grauſamkeiten dieſer Mordnacht zu

billigen

billigen ſchien. Man hätte denken ſollen, ſie habe die Proteſtanten verlaſſen, da ſie doch gleichwohl das Haupt und die Beſchützerinn derſelben war. Die Einwohner von Rochelle, die von dem Herzoge von Anjou belagert wurden, flebeten ſie um Beyſtand an; aber ihre Antwort war: „ſie wollte „für ihre Rettung die brünſtigſten Gebete zum „Himmel thun„.

Nach Carls des Neunten in Frankreich Tode ließ ſein Bruder die Krone von Pohlen, wo er erzogen worden war, fahren, um den Thron Frankreichs zu beſteigen, der ihm nunmehr von Rechts wegen zukam. Gleich nach ſeiner Krönung ſchickte er Heinrichen von Bourbon, Herzog von Montpenſier, ſouverainen Fürſten von Dombes, nach England, und begehrte die Königinn Eliſabeth zur Ehe. Die Königinn ließ dieſem Geſandten die größten Ehrenbezeigungen wiederfahren, und ertheilte ihm die Antwort: „ſie wäre nicht geſonnen, „ſich zu vermählen: wenn das aber ja geſchehen „ſollte, ſo würde ſie lieber einen Prinzen heirathen, „den ſie zum Könige machen könnte, als einen Kö„nig, der ſie zur Königinn machen wollte„. Ueberhaupt gab ſie jederzeit große freundſchaftliche Geſinnung gegen Frankreich vor, ob ſie ſich gleich ingeheim immer bloß beeiferte, die Unruhen des franzöſiſchen Staats zu vermehren.

Mittlerweile wurde Robert von Evreux, Graf von Eſſex, zu den höchſten Staats-Aemtern erhoben; und die Königinn geſtand mehr als einmal, „ſie hätte den Grafen von Arundel nie anders geliebt, als aus Gründen der Religion; „noch den Grafen von Leiceſter anders, als aus „Erkenntlichkeit, weil ſie ihm viel Verbindlichkeiten ſchuldig geweſen wäre; oder den Grafen von „Somerſet anders, als aus Staatsklugheit, „und um von einer Menge Favoriten deſto beſſer „bedienet zu werden; ſie hätte ſich der Eiferſucht „der einen über die andern bloß bedienet, um ſie „alle deſto mehr an ihren Dienſt zu feſſeln; aber „wirklich geliebt hätte ſie niemals einen, als den „Grafen von Devonſhire und den Grafen von „Eſſex„.

Dieſer neue Favorit hatte einen Schlüſſel zu dem Zimmer der Königinn, die ihm auch einen Handſchuh von ihrer rechten Hand gab, den er auf dem Hute trug. (Dieß war in damaligen Zeiten das größte Merkmaal der Liebe, welches eine Geliebte ihrem Liebhaber, ſo viel das Aeußerliche betraf, geben konnte).

Der Graf von Leiceſter, der über eine ſo vielbedeutende Gunſtbezeigung eiferſüchtig ward, aber zugleich auch alle Hoffnung aufgab, die Königinn jemals zur Gemahlinn zu bekommen, warf nunmehr die Augen auf die Gräfinn von Eſſex,

ſeines Nebenbulers Tante, und faßte den Entſchluß, ſich mit ihr zu vermählen. Der Graf von Eſſex gab dieſer Vermählung mit Freuden ſeinen völligen Beyfall, weil er dadurch der einzige Favorit zu werden, und unter denen, die auf der Eliſabeth Hand Anſpruch machten, allein übrig zu bleiben dachte; allein die Königinn ſelbſt ſetzte ſich aus einer ſeltſamen Regung der Eiferſucht ausdrücklich wider dieſe Vermählung des Grafen von Leiceſter. Sie befahl der Gräfinn von Eſſex, ſich aufs Land zu begeben, und dem Grafen von Leiceſter, bey Hofe zu bleiben. Bey einem Manne, der ſich im höchſten Grade verliebet hatte, war dieſer Befehl umſonſt; er begab ſich zu ſeiner Geliebten, ließ ſich heimlich mit ihr trauen, und des Morgens drauf kam er zur Königinn, that ihr einen Fußfall, und geſtand ihr ſeinen Fehler. Eliſabeth hob ihn ſehr gütig auf; aber der Gräfinn, die ſie als ihre Nebenbulerinn betrachtete, konnte ſie es durchaus nie verzeihen.

Dem Pabſte Gregorius dem Dreyzehnten lag die Wiedervereinigung Englands mit der römiſchen Kirche gar ſehr am Herzen; aber um dieſelbe glücklich zu Stande zu bringen, bediente er ſich weiter keiner Waffen, als des Gebetes und ſeiner Beredtſamkeit. Man hat ihn im Conſiſtorium ganzer zwo Stunden nach einander mit großer Wärme von Englands Unglücksfällen ſprechen hören.

ren. Da er nun dem Jeſuiter-Orden ſehr zugethan war; ſo ſtiftete er eine Mißion von lauter Jeſuiten, die von den vornehmſten Häuſern des Königreiches herſtammten. Dieſe bekehrten auch binnen weniger Zeit in England viele Reformirten; allein es ereignete ſich ein Umſtand, der ihnen großen Schaden that. Ihr großer Anhänger, Wilhelm Parre, ward durch zweener Zeugen Ausſage nach engländiſchem Brauch überwieſen, daß er die Königinn hatte ums Leben bringen wollen. Nun zweifelte kein Menſch mehr, die Jeſuiten müßten die vornehmſten Urheber eines ſo verabſcheuungswürdigen Anſchlages geweſen ſeyn. Parre und ſein Beichtvater, der Pater Chrekton, wurden gehenkt; und den Jeſuiten wurde bey Lebensſtrafe verboten, einen Fuß auf engländiſchen Grund und Boden zu ſetzen, ſo wie den Engländern, ſie bey Lebensſtrafe nicht aufzunehmen und zu beherbergen.

Dieſe ſtrenge Verordnung hatte indeſſen keinen andern Erfolg, als daß der Eifer der Jeſuiten nur noch mehr angeflammt ward, und ihre Zahl von Tage zu Tage zunahm. Weil ihnen der römiſche Hof und der König von Spanien Aufmunterung gaben; ſo ſtreuten ſie hin und wieder ſchimpfliche Paſquille auf die Königinn aus, und ermahnten die Katholiken, zu den Waffen zu greifen, um eine Kätzerinn vom Throne zu ſtoßen, und

die Königinn Maria zu krönen. Eliſabeth ward aufgebracht, da ſie ſah, daß man vor ihren Geſetzen keine beßre Ehrerbietung hatte; ſie gab den Richtern und Obrigkeiten Befehl, nach aller Strenge gegen ſie zu verfahren. Vier und dreyßig Jeſuiten kamen, als Verbrecher der beleidigten Majeſtät, unter den Händen des Scharfrichters um, und der Pater Provincial ſetzte ſie unter die Zahl der heiligen Märtyrer.

Weil die Niederlande um ſelbige Zeit ſchlechterdings nicht länger die Tyranney der Spanier aushalten konnten; ſo flehten ſie die Eliſabeth um ihren Schutz an, die auch hierauf den Holländern das Verſprechen ertheilte, ſie wolle ſie zu einem freyen Volke machen, und zwar unter der Bedingung, daß ſie die Gouverneurs in allen feſten Plätzen ernennen dürfte. Der Tractat wurde geſchloſſen; hierauf ernannte die Königinn ihren Favoriten, den Grafen von Leiceſter, zum General-Lieutenant und Statthalter der Niederlande in ihrem Namen, und ertheilte ihm Befehl, ſich gefaßt zu machen, daß er den Holländern beyſtünde. Die Spanier, da ſie ſahen, daß man ihnen den Krieg ſo offenbar ankündigte, beſchwerten ſich in einem Manifeſt über die Undankbarkeit der Eliſabeth gegen Se. Katholiſche Majeſtät, da ihr doch der König von Spanien das Leben zu

einer

einer Zeit gerettet hätte, als ſie von der Koniginn Maria wäre zum Tode verurtheilet geweſen.

Als nun die Spanier Nachricht bekamen, daß der Tractat, welchen die Königinn mit den Niederländern errichtet hatte, wirklich geſchloſſen, und die Landung des Grafen von Leiceſter in den Niederlanden wirklich erfolget wäre; ſo nahmen ſie alle engländiſche Schiffe, die ſich in ihren Häfen befanden, in Beſchlag; und der König unterſagte allen ſeinen Unterthanen, der Eliſabeth den Titel einer Königinn beyzulegen, oder ſie anders zu nennen, als ein kätzeriſches Hurkind, und eine Uſurpatorinn der Krone. Er befahl, den Titel Königinn in allen Papieren, wo er ſich geſchrieben fände, auszukratzen, und alle Bücher, die ihr mit dieſem Titel zugeeignet würden, durch den Scharfrichter verbrennen zu laſſen. So dann ſchloß er, durch Vermittelung eines Juden, Namens Abimai, der bey der ottomaniſchen Pforte einiges Anſehen hatte, einen Waffenſtillſtand mit den Türken, damit er nur ſeine ganze Macht gebrauchen könnte, „die Tollkühnheit dieſer Eliſa„beth„, ſagte er, „zu züchtigen; eines Weibs„ſtücks, die ſich beſſer ſchickte, eine Komödiantinn „vorzuſtellen, als einen Staat zu regieren„.

Die Königinn trug ihre Antwort dem Admiral von England, Franz Drake auf, einem der fürchterlichſten Corſaren und der größten See-

männer, die es jemals auf der Welt gegeben hat; man nannte ihn auch nur die See-Geißel. Er überrumpelte die Spanier, die von dem Friedens-Bruche noch nichts wußten, plünderte und beraubte ihre Inſeln in America, und verheerte alles mit Feuer und Schwerdt. Der Pabſt, der nur beſorget war, wie er das Königreich Neapolis wieder in ſeine Hände bekommen ſollte, ermahnte den König von Spanien, dieſe wider die Kirche losgelaßne Furie vom Throne zu ſtoßen: aber heimlich ließ er wiederum der Königinn ſagen, ſie ſollte alle mögliche Kräfte anwenden, den Türken aufzuwiegeln, daß er dem Hauſe Oeſterreich einen Krieg ins Land ſpielte; und ſie würde ſich unſterblichen Ruhm erwerben, wenn ſie dieſen Rieſen auch nur erſchütterte, (womit er Philippen meynte, der damals die ganze Welt vor ſeiner Macht zittern zu machen gedachte.)

Im Jahr 1586, da Eliſabeth voraus ſah, was ſie von Seiten der Anhänger der Königinn Maria zu befürchten hätte, faßte ſie den für ſie ſelbſt ewig ſchimpflichen Entſchluß, ſie hinrichten zu laſſen. In dieſem unmenſchlichen Vorhaben wurde ſie durch einen Brief beſtärket, den der König Philipp an Marien ſchrieb, und der ihr in die Hände fiel. Der Innhalt deſſelben war: „Ich „bitte Eure Majeſtät, gutes Muthes zu ſeyn, in- „dem ich mir, mit Gottes und meiner Waffen

„Hülfe,

„Hülfe, Hoffnung mache, Sie bald auf dem Thro=„ne zu erblicken, wo Sie diejenige, von der Sie „itzt unterdrücket werden, zu Ihren Füßen ſehen „ſollen„.

Eliſabeth ward über dieſe nichtsbedeutenden Drohungen aufgebracht, und ertheilte Befehl, daß man dem Proceſſe, der ſchon ſeit einigen Jahren wider die Königinn von Schottland anhängig war, ein Ende machen ſollte. Sie ſchickte ihr ſieben und zwanzig Gerichts=Perſonen zu, welche ſie vernehmen ſollten. Maria antwortete ihnen weiter nicht, als mit einer Proteſtation, „ſie wäre „eine Königinn, und auf keine Weiſe ſchuldig, „außer Gotte allein, jemandem Rechenſchaft von „ihren Handlungen zu geben„. Aber Gewalt und ſchreyende Ungerechtigkeit waren wider ſie; man bewies ihr, daß ſie ſtrafbar, und der Eliſabeth unterwürfig wäre. Das Parlament verurtheilte ſie zum Tode, zur Erhaltung des Dienſtes Gottes, zur Sicherheit der Königinn, und zum Beſten des Königreiches.

So bald die Nachricht hiervon bekannt wurde, ſchickte der König von Frankreich den Herrn von Bellievre nach England; und der König von Schottland ſandte den Lord Gray nach London, um die Losgebung der Maria anzuſuchen, und der Eliſabeth zu Gemüthe zu führen, was für Haß ſie ſich auf den Hals laden würde, wenn ſie

 eine

eine Königinn, auf das Urthel von Richtern, die weder Recht, noch Macht über ſie hätten, ums Leben bringen ließe. Alle dieſe Vorſtellungen richteten nichts aus; und den 18ten Februar 1586 kam Maria Stuart durch die Hand des Scharfrichters um, zum großen Bedauren der Katholiken, und ſelbſt zum unbeſchreiblichen Mißfallen der unintereßirten Proteſtanten, die mit dem äußerſten Entſetzen ein gekröntes Haupt, wie den größten Miſſethäter, auf einer Blutbühne ſterben ſahen. An dem Tage dieſer blutigen Execution zündete man im ganzen Königreiche Freudenfeuer an, nicht anders als hätte man einen wichtigen Sieg davon getragen.

Eliſabeth konnte es vor ſich ſelbſt nicht verheelen, was für Abſcheu ihr Verfahren nothwendig erregen mußte; dieſen aber zu mindern, faßte ſie den Entſchluß, ſich in den Schleyer der Heucheley zu wickeln. Sie fragte, was denn dieſe Freudenfeuer bedeuten ſollten? Man antwortete ihr, ſie würden wegen der Königinn Maria angezündet. Ueber dieſe Worte bezeigte ſie das größte Erſtaunen: „Wie? die Königinn, meine „Schweſter, iſt alſo todt? Und wer hat ſie denn „hinrichten laſſen? Man hat mich alſo betrogen„! Gleichwohl hatte ſie das Todes-Urthel ſelbſt unterſchrieben; und dennoch erfrechte ſie ſich, im Beyſeyn unterſchiedlicher Ambaſſadeurs aus dieſem

Tone

Tone zu ſprechen. Einer darunter konnte ſich auch nicht enthalten, zu ſagen: „das iſt doch ein rechter „Streich von einer Komödiantinn. ; ; ; Die „Königinn muß ſehr hämiſch ſeyn, und ſich ſehr „verſtellen können; oder ſie muß auch ſehr einfäl„tig ſeyn, wenn ſie ſich in einer Sache von ſolcher „Wichtigkeit betrügen läßt„. Die Königinn ſchloß ſich hierauf drey Tage lang in ihrem Zimmer ein, und wiederholte unabläßig, „ſie könnte „ſich über den Tod der Königinn Maria gar nicht „zufrieden geben„. Sie ſagte auch ſonſt, „man „ſollte doch für gekrönte Häupter billig mehr Ehr„erbietung haben„.

Im Jahr 1587 führte die Königinn einen wichtigen Streich aus, durch den ſie die Zuneigung ihrer Unterthanen, welche ſie durch die ungerechte Hinrichtung der Königinn von Schottland gewiſſer Maaßen verſcherzet hatte, wieder gewann (*).

Unterdeſſen ließ Philipp der Andre dem Pabſte zu wiſſen thun, es würde die zahlreichſte und mächtigſte Flotte, die das Weltmeer noch jemals getragen hätte, und die er die Unüberwindliche nennte, mit Anfange des Jahres 1588 aus dem Hafen zu Liſſabon auslaufen. Der Pabſt

 gab

(*) Man ſehe hiervon weiter unten den Art. Lambrün (Margarethe), als wohin wir dieſen Streich verweiſen, weil dieſer Artikel ohnehin zu weitläuftig wird.

gab der Eliſabeth Nachricht hiervon, die hierauf ſo gleich den Grafen von Leiceſter von ſeinem Gouvernement in Holland zurückberief, und den Holländern den Baron Viſſoughi zu ihrem General-Statthalter gab (*). So dann berief ſie das Parlament zuſammen, und ſchilderte demſelben die Ehrſucht des Königs von Spanien in einem Gemälde nach dem Leben ab. Ihre Beredtſamkeit entflammte alle ihre Zuhörer, und alle Glieder ruften mit einmüthiger Stimme aus, „ſie „wären bereit, zu der Königinn und des Königs„reiches Beſtem nicht allein alles, was ſie hätten, „ſondern ſo gar ihren letzten Blutstropfen aufzuopfern; und ſie wollten ihr von Stund an die „Aufrichtigkeit ihrer Geſinnungen durch die Ge„ſchwindigkeit zu erkennen geben, mit der man ihr „alle Art von erfoderlichem Beyſtande zu leiſten „willens ſey; ſie erwarteten hierzu bloß Ihrer Ma„jeſtät Befehle, um dieſelben zu vollziehen„.

Eine

(*) Der Pater Orleans ſagt zwar, ſie wäre keine kriegeriſche Prinzeßinn geweſen; rühmt ihr aber doch zu gleicher Zeit nach, ſie habe ſich ſo gut darauf verſtanden, Kriegsleute zu ziehen, daß England in langer Zeit keine ſo große Menge derſelben, noch auch erfahrnere gehabt habe, als eben während ihrer Regierung. — Ihr Betragen in dem hier erzählten Fall iſt ein Beweis von ihrer Herzhaftigkeit, von einer Hoheit und Großmuth des Geiſtes, die vielleicht unter den berühmteſten Heldinnen des Alterthums nicht ihres Gleichen hat.

Eine Probe von ihrer Beredtſamkeit wird hier hoffentlich nicht am unrechten Orte ſtehen. — Als einige Zeit darauf die ſpaniſche Flotte ausgelaufen war, und England täglich erwartete, daß dieſelbe landen würde; ſo gieng die Königinn in ihr Lager nach Tilbury, ritt in Begleitung der Grafen Leiceſter und Eſſex, und des Lord Marſchalls Norris durch alle Schwadronen; und nachdem ſie ſie alle beſehen hatte, hielt ſie folgende Anrede an die Truppen:

„Mein geliebtes Volk, es haben Uns einige, „die für unſre Sicherheit beſorgt ſind, angerathen „und überredet, Sorge zu tragen, wie wir unſre „Sicherheit gewaffneten Völkern anvertrauen möch„ten; aber ich verſichre euch, ich begehre nicht zu „leben, wenn ich meinem getreuen und geliebten „Volke nicht mehr trauen darf. Tyrannen mögen „ſich fürchten; ich habe mich jederzeit ſo verhalten, „daß ich, nächſt Gott, meine hauptſächlichſte Stär„ke und Sicherheit auf die getreuen Herzen und „den guten Willen meiner Unterthanen ſetzte. Ich „bin alſo, wie ihr ſehet, dießmal zu euch gekommen, „nicht zu meiner Erholung, und zum Zeitvertreibe, „ſondern weil ich entſchloſſen bin, in der größten Hitze „des Treffens mitten unter euch allen zu leben oder „zu ſterben; für meinen Gott, für mein Königreich, „und für mein Volk, meine Ehre und mein Blut, „ſollten ſie auch in den Staub getreten werden,

„hinzu-

„hinzugeben. Ich weis es, ich habe bloß den Kör„per eines ſchwachen und gebrechlichen Weibes; „aber ich habe auch das Herz und den Unwillen „eines Königs, und zwar eines Königs von Eng„land, und halte es für unanſtändige Beſchim„pfung, daß Parma oder Spanien, oder irgend „ein Fürſt in Europa, ſich ſollte erkühnen dürfen, „die Gränzen meines Reiches anzufallen. Dieſer „Schimpf ſoll bey mir noch weniger aufkommen, „als irgend ein andrer; und ich will lieber ſelbſt „die Waffen ergreifen, will lieber ſelbſt euer Gene„ral, Richter, und Vergelter von jeglicher eurer „Tugenden ſeyn, die ihr im Felde beweiſet. Ich „weis, ihr habet bereits Belohnungen und Ehren„kränze durch eure Bereitwilligkeit verdienet; und „wir verſichern euch bey Fürſten-Parole, ſie ſollen „euch pflichtmäßig bezahlet werden. Mittlerweile „ſoll mein General-Leutenant an meiner Statt bey „euch ſtehen; niemals hat ein Fürſt einem edlern „und würdigern Manne ſeine Befehle übertragen. „Ich zweifle auch nicht, wir werden durch euren „Gehorſam gegen meinen General, durch eure Ein„tracht im Lager, und durch eure Tapferkeit im „Felde, binnen kurzem einen rühmlichen Sieg über „jene Feinde meines Gottes, meines Königreiches, „und meines Volkes davon tragen„.

Wir können uns hier unmöglich auf alle einzelnen Umſtände dieſes Krieges einlaſſen; es wird

genug

genug ſeyn, wenn wir ſagen, daß die Unüberwindliche Flotte des Königs von Spanien durch unaufhörliche Winde und Stürme zerſtreuet ward. In ganz Europa ſchätzte man die Königinn Eliſabeth ohne Rettung für verloren; und von allen Seiten erwartete man, von einem Poſttage zum andern, die Zeitung, „man habe der Königinn auf „Philipps des Andern Befehl an eben dem Orte „den Kopf abgeſchlagen, wo dieſe Königinn hätte „die Königinn Maria enthaupten laſſen„. Man erſtaunte daher nicht wenig, da man das Unglück der Spanier zu hören bekam. Don Antonio von Montez, dem man aufgetragen hatte, dem Könige von Spanien Bericht davon abzuſtatten, ſagte ihm weiter nichts, als die Worte: „Sire, „es iſt alles verloren„. Der König war eben beſchäfftiget, einen Brief zu ſchreiben; er gab froſtig zur Antwort, „er hätte ſeine Armee nicht ab„geſchickt, wider Wind und Stürme zu fechten, „ſondern wider die ſtolzen Engländer„. Er vollendete auch ſeinen Brief mit eben der unerſchütterten Gelaſſenheit, als wenn er die Nachricht von einem Sieg erhalten hätte.

Eliſabeth, ihres Theils, feyerte ihre Errettung mit prächtigen Feſten, und ſah mit Vergnügen, daß der Pabſt allen Jeſuiten in England Befehl gab, wieder nach Rom zu kommen. Sie ſagte in ihrem Conſeil, „Sixtus wäre der größte Pabſt, „den

„den noch Rom jemals geſehen hätte; er wäre ein „fürſtlicher Pabſt, und kein Pfaffen-Pabſt „. In einem Tractate, den ſie mit ihm ſchloß, machte ſie ſich anheiſchig, ihn mit Schiffen, Gewehr, Soldaten und Proviant zu verſehen, daß er das Königreich Neapel wieder erobern könnte; allein der Tod übereilte ihn am 27ſten Auguſt 1590; und man glaubte damals wirklich, daß ihn die ſpaniſchen Miniſter mit Gifte vergeben hätten. Andre haben dieſes den Jeſuiten beygemeſſen, weil ſie Sixtus der Fünfte des Namens Jeſuiten berauben, und ſie Ignatianer genannt wiſſen wollte. Eliſabeth betrübte ſich ſehr über den Tod dieſes römiſchen Biſchofs; ſie konnte ſich auch in ihrer erſten Beſtürzung nicht enthalten, zu ſagen: „ſie würde um den „Pabſt die Trauer anlegen, wenn ſie es nur thun „könnte, ohne der Welt ein Aergerniß zu geben „. — Die Hochachtung war zwiſchen Eliſabeth und Sixtus dem Fünften, wie die Leſer ſchon geſehen haben, gegenſeitig. Sixtus ſchätzte die Königinn wegen ihrer unerſchrockenen Entſchloſſenheit und Herzhaftigkeit; und da nach der Meynung der Katholiken der Pabſt unfehlbar iſt, ſo hätte der Pater D'Orleans dem Zeugniſſe Sixtus des Fünften wohl nicht widerſprechen ſollen. Dieſer Pabſt hat mehr als einmal geſagt, ſie wäre eine Frau von ſtarkem Kopf und Geiſt. Er zählte ſie unter die drey Perſonen ſeiner

ner Zeiten, die nach ſeinem Urtheil allein die Ehre verdienten, regierende Herren zu ſeyn. „Ihre Königinn„, ſagte er einſtmals zu einem Engländer, „iſt in einem glücklichen Zeichen ge„boren; ſie regiert ihr Königreich mit großem „Glück; es fehlt ihr weiter nichts, um der Welt „einen zweyten Alexander zu geben, als daß ſie „mit mir vermählet wäre„.

Philipp der Andre indeſſen ärgerte ſich ungemein, daß die Königinn den Spaniern Tag vor Tag ſo viel Schaden that, und rief darüber aus: „Mein „Gott! findet ſich denn kein Menſch in der Welt, „der die Kirche und Spanien von dieſem Teufel „aus der Hölle befreyen kann, da er beiden ſo viel „Unheil zufügt„? Mendozza wurde von ſeinen Klagen gerührt, und that ihm das Verſprechen, daß er ihm dieſes kätzeriſche Ungeheuer vom Halſe ſchaffen wollte; er war der erfahrenſte Giftmiſcher ſeiner Zeiten. Man ſchickte ihn alſo, unter dem Charakter eines Ambaſſadeurs, nach Paris. Allein ein Billet, das er an einen ſeiner Mitverſchwornen ſchrieb, fiel einem jungen Menſchen in die Hände, der es der Königinn brachte. Die Verſchwornen wurden in Verhaſt genommen, und die Königinn that dieſe Verſchwörung allen chriſtlichen Fürſten zu wiſſen; ſie ertheilte ſo gar dem Großherrn Nachricht davon, damit ein jeder wiſſen ſollte, was für

Waffen

Waffen es wären, deren ſich Philipp der Andre gegen ſeine Feinde bediente.

Philipp ſandte, ſich zu rechtfertigen, ſeinen Ambaſſadeurs an allen Höfen Manifeſte zu, worinnen er zeigen wollte, daß dieſe Verſchwörung nichts andres wäre, als eine hämiſche Erdichtung der Königinn, welche die Spanier überall verhaßt machen, und alle Katholiken von der Erde vertilgen wollte. Jedermann urtheilte verſchiedentlich über dieſe Sache; aber die gemeine und herrſchende Meynung war überall, daß die Königinn Eliſabeth eben ſo ſehr, als der König von Spanien, desjenigen, was eines dem andern ſchuld gäbe, fähig wären.

Weil der Graf von Eſſex, ein großer Feind der Spanier, und ein gewiſſer Engländer, Namens Morgan, der in dem Charakter eines Kundſchafters der Königinn am ſpaniſchen Hofe lebte, ob er ſich gleich anſtellte, als wäre er ihr geſchworenſter Feind und der eifrigſte Katholik; weil dieſe beiden, ſage ich, der Königinn Eliſabeth immer in den Ohren lagen, ſo faßte ſie den Entſchluß, die Spanier zur See, und bis mitten im Herzen ihres Königreiches, anzugreifen. Man hatte ſie verſichert, es würde ihr etwas Leichtes ſeyn, ſich zur Meiſterinn von Liſſabon, von San-Lucar, oder auch von Cadix zu machen. Da ſie nun auch überdieß, Heinrich dem Vierten von Frankreich zu gefallen, den

Spa-

Spaniern gern eine Diverſion machen wollte; ſo ließ ſie eine Flotte von hundert und ſechzig Segeln in See gehen, und gab das Commando darüber dem Grafen von Eſſex. Dieſer Herr ſegelte nach Cadix, und eroberte den Platz, nachdem er einen Theil von der ſpaniſchen Flotte in die Pfanne gehauen hatte. Philipp der Andre büßte an dieſem einen Tage über zwölf Millionen Ducaten ein. Die Königinn ordnete öffentliche Freudensbezeigungen und Dankfeſte an, und empfieng darüber durch den Herrn von Mante' die Glückwünſchungs-Complimente Heinrichs des Vierten. Zum allergrößten Glücke für ſie, gieng Philipp der Andre am 13ten September 1598 mit Tode ab. Bey eingehender Nachricht davon, ſagte Eliſabeth, „der Friede „zu Vervies (zwiſchen Frankreich und Spanien) „hätte vielen Leuten Furcht erwecket; aber der Tod „des Königs Philipp hätte nunmehr die Ruhe von „ganz Europa ſicher geſtellt„. Sie ließ auch von ſelbigem Augenblick an alle Anſchläge fahren, die ſie wegen der Niederlande mit den Proteſtanten in Deutſchland und mit den Reformirten in Frankreich verabredet hatte. Den holländiſchen Abgeſandten, die ihr einen Vertrag antrugen, gab ſie zur Antwort, „ſie hätte nicht mehr Zeit, ſich „den Kopf zu zerbrechen, um Intriguen auszu„ſinnen; ſondern brauchte dieſelbe nöthiger, auf „Mittel bedacht zu ſeyn, wie ſie ihr Herz und

„Gewiſſen von den weltlichen Angelegenheiten ab-
„ziehen ſollte„.

Allein die bürgerlichen Kriege, die in Irland ausgebrochen waren, ließen ihr keine Zeit hierzu. Sie hatte ſich viele Mühe gegeben, die Reformation in dieſem Königreich einzuführen; da es aber gar zu viel Katholiſch-Geſinnte darinnen gab, ſo ſah ſie ſich gezwungen, den Weg der Waffen einzuſchlagen, um dieſelben zu Paaren zu treiben. Die Provinz Ulſter empörte ſich: und da dieſelbe voller Gehölze und Moräſte iſt; ſo wurden die Truppen der Königinn darinnen mehr als einmal zurückgeſchlagen und überwunden. Weil nun mit der Gewalt nichts auszurichten ſtand, ſo nahm Eliſabeth ihre Zuflucht zur Liſt; aber die Rebellen erriethen es, daß man ihnen Netze zu ſtellen ſuchte, und legten die Waffen nicht nieder. Man war alſo genöthigt, den Grafen von Eſſex hinüber zu ſenden, der auch unterſchiedliche Vortheile über die Irländer davon trug.

Binnen der Zeit, daß dieſe Begebenheiten vorfielen, finden wir Eliſabeth (im dem Jahr 1595) noch immer eifrig mit ihren Studien beſchäfftiget. Denn in dem gedachten Jahr überſetzte ſie das bekannte Werk de Conſolatione Philoſophiae (vom philoſophiſchen Troſt) aus dem Lateiniſchen des Boethius ins Engliſche; und im Jahr 1598 überſetzte ſie, der Rebellion in Irland ungeachtet,

auch des Salluſtius Geſchichte des Jugurthiniſchen Krieges, und faſt um eben die Zeit, den gröſten Theil von Horazens Arte Poetica (Dichtkunſt), wie auch Plutarchs Schrift von der Neubegierde; welches alles ſie, wie Cambden ſagt, eigenhändig niederſchrieb.

In eben dem Jahre kam Paulus de Jaline, als Ambaſſadeur des Königs von Pohlen, nach England. Dieſer Mann verrichtete ſeine Geſandtſchaft mit einem ſolchen Hochmuthe, daß ihm die Königinn, im Beyſeyn einer großen Menge von ihrem Adel, auf einmal in die Rede fiel, und augenblicklich folgende Rede aus dem Stegreif hielt (*).

Heu, quam deceptus fui! Expectaui nuncium: tu vero querelam mihi adduxiſti; per litteras te accepi eſſe legatum, te vero heraldum inuenio. Nunquam in vita talem orationem audiui. Miror, ſane miror, tantam et in publico audaciam; neque puto, ſi rex tuus adeſſet, talia verba protuliſſet: ſin aliquid tale

(*) O! wie ſehr hat man mich getäuſcht! Ich habe einen Botſchafter erwartet; aber Sie haben mir eine Klage hergebracht; durch Briefe ward ich benachrichtiget, Sie wären ein Geſandter, aber ſo finde ich an Ihnen einen Herold. In meinem Leben habe ich dergleichen Rede noch nicht gehöret. Ich wundre mich, wahrlich! ich wundre mich über eine ſolche Kühnheit, und zwar ſo öffentlich; mich dünkt auch nicht, wenn Ihr König ſelbſt zugegen wäre, daß er dergleichen Worte würde

tale tibi in mandatis commiſit, (quod quidem valde dubito,) tribuendum, quod cum rex ſit iuuenis, et non tam iure ſanguinis quam electionis, atque etiam nouiter electus, non tam bene percipiat, quid inter reges conuenit, quam maiores ſui nobiſcum obſeruarunt, et alii fortaſſe deinceps obſeruabunt. Quod ad te attinet, videris multos libros perlegiſſe, libros tamen principum non attigiſſe, neque intelligere quid inter reges conuenit. Cum vero ius naturae, et gentium commemoras, hoc ſcito eſſe ius naturae et gentium, vt cum bellum inter reges intercedat, liceat alteri alterius vndique allata praeſidia intercipere, et ne in dampnum ſuum conuertan-

würde vorgebracht haben. Hat er Ihnen aber in ſeiner Inſtruction ſo was aufgetragen, (woran ich jedoch ſehr zweifle,) ſo muß man es darauf rechnen, daß er als ein junger König, der nicht ſo wohl durch Erb- als vielmehr Wahl-Recht König, und noch dazu erſt vor kurzem erwählet iſt, nicht ſo recht einſehen mag, was ſich unter Königen geziemt, als es ſeine Vorfahren gegen uns beobachtet haben, und andre vielleicht künftig beobachten werden. Was Sie anlangt, ſo ſcheinen Sie zwar viel Bücher geleſen, jedoch die Bücher für Fürſten nicht berühret zu haben, noch einzuſehen, was ſich unter Königen geziemt. Wenn Sie aber das Natur- und Völker-Recht erwähnen, ſo ſollten Sie doch wiſſen, es ſey im Natur- und Völker-Rechte gegründet, daß wenn ein Krieg zwiſchen Königen entſteht, ein jeder die Befugniß habe, dem andern alle Mittel zum Kriegführen, ſie mögen ihm zugeführt werden woher ſie wollen, wegzunehmen, und dafür zu ſorgen,

uertantur, preuidere: hoc ſcito eſſe ius naturae et gentium. Vbi itidem domum Auſtriae narras, (quam iam tanti facis,) non te lateat ex eadem domo non defuiſſe, qui regnum Poloniae regi tuo intercipere voluiſſent. De reliquis, quae cum multa ſunt et ſingulatim deliberanda, non ſunt huius loci ac temporis; accipies quod a quibusdam conſiliariis, huic rei deſignatis, deliberandum fuerit. Interim valeas et quieſcas.

So bald ſie ihre Rede geendigt hatte, ſtand ſie wie eine Löwinn auf, ſagte Geſchwind fort, ſchreckte den abgeſchmackt ſchwatzhaften Redner nicht weniger durch ihr erhabnes Betragen und ihr majeſtätiſches Weggehen, als durch ihre nachdrücklichen und harten Verweiſe, wendete ſich im Weggehen zu der Menge von ihrem Gefolge, und ſagte: „Bey Gott, Mylords, ich habe heute

 „mein

ſorgen, daß man ſie nicht zu ſeinem Nachtheil gebrauchen könne. Das, ſollen Sie wiſſen, das iſt Natur- und Völker-Recht. Wenn Sie deßgleichen des Hauſes Oeſterreich gedenken, (woraus Sie itzt ſo ſehr viel machen,) ſo will ich Ihnen nicht verheelen, daß es auch nicht an Prinzen aus dieſem Hauſe gefehlt hat, die Ihrem Könige ſein Reich gern weggenommen hätten. Die übrigen Dinge, da deren ſo viele ſind, und jedes einzeln zu überlegen iſt, gehören weder hierher, noch iſt itzt die Zeit dazu. Was einige unſrer Räthe, die dazu ernannt ſind, darüber beſchließen werden, ſoll man Ihnen zu wiſſen thun. Indeſſen leben Sie wohl und ruhig.

„mein altes Latein, das ſo lange verroſtet gelegen „hat, alle hervorſuchen müſſen„.

Im Jahr 1600 ſah man in London Abgeſandte von unterſchiedlichen Fürſten der Ungläubigen ankommen. Der vornehmſte darunter war der Geſandte des Muley-Hamet, Königs der Barbarey von Fetz und Marocco, der die Königinn Eliſabeth um ihre Freundſchaft, und um die freye Handlung zwiſchen ſeinen Unterthanen und den Engländern bat. Die Königinn gab ihnen mit einer erſtaunlichen Pracht Audienz, und machte ihnen reiche Geſchenke.

Mittlerweile hielt der Graf von Eſſex, an ſtatt die Irländer zu verfolgen, eine Conferenz mit dem Anführer derſelben, dem Grafen von Tiron, und zwar ohne dem Kriegsrathe, den ihm die Königinn beygegeben hatte, etwas davon zu entdecken. Dieſe Gelegenheit ließen ſich ſeine Feinde nicht entgehen, ihn bey der Eliſabeth ſchwarz zu machen, die auch von der Zeit an wirklich anfieng, ihm ihre Gunſt zu entziehen, und aus einem Tone der Gleichgültigkeit mit ihm zu ſprechen. Der Graf ward es inne, daß man Verdacht auf ihn hatte; an ſtatt aber, ſich vor der Königinn zu demüthigen, oder ſich bey ihr zu rechtfertigen, ließ er ſich vielmehr ſeine Abſicht merken, und faßte den Entſchluß, entweder zu ſterben, oder den Thron ſelbſt zu beſteigen. Die Königinn gerieth darüber in Zorn, und ſchickte

Com-

Commiſſarien nach Irland, mit dem Befehle, den Grafen feſtzunehmen, und ihn nach London auf den Tower zu bringen. Dieſe Commiſſarien, als ſie an Ort und Stelle gelanget waren, ſtellten ſich, als wollten ſie ihm einen Beſuch machen, und als wären ſie bloß hergekommen, um im Namen der Königinn einige Zwiſtigkeiten im Kirchen-Regimente beyzulegen. Allein der Graf, der von dem Befehle, welcher ihnen mitgegeben war, ſchon Wind hatte, ließ ſie ſelber feſtnehmen, gab ihnen Wache, und reiſte gleich darauf mit drey hunderten ſeiner beſten Freunde nach London, wo er ſich mit weiter nichts beſchäfftigte, als daß er ſich einen Anhang zu machen ſuchte, ohne ſich bey Hofe nur ſehen zu laſſen.

Die Königinn machte ſich Hoffnuug, Zeit und Nachſicht würden dieſem Rebellen die Augen aufthun, und ihn zur Erkenntniß ſeines Vergehens bringen. Da ſie aber ſah, daß er ſeinen tollkühnen Anſchlag nicht fahren ließ; ſo erklärte ſie öffentlich, „der Graf zettelte eine Verſchwörung wider „ſie, wider den Staat, und wider die Religion an„.

Man hatte dieſe Erklärung von der Königinn nicht ſo bald vernommen, ſo wurde der Graf von ſeinen beſten Freunden verlaſſen, und ſah ſich genöthigt, zu Schiffe nach Irland zu gehen. Kaum war er wieder auf dieſer Inſel angelangt, ſo erhielt er die Nachricht, daß einer von ſeinen Mitverſchwornen die Commiſſa-

miſſarien der Königinn auf freyen Fuß geſtellt hätte. Nunmehr ſah er ſich gar bald, auf der Königinn Befehl, von allen Seiten belagert, ſo daß er gezwungen war, ſich in ſeinem Hauſe zu verſchanzen. Er vertheidigte ſich darinnen herzhaft genug: da er aber ſah, daß man Anſtalten machte, ihn mit Pulver ſammt ſeiner Gemahlinn und ſeinen Kindern in die Luft zu ſprengen; ſo ergab er ſich, und wurde nach London auf den Tower gebracht. Der Graf von Southampton ward um eben die Zeit in Verhaft genommen, und man gab ihm gleiches Verbrechen ſchuld; aber nachdem das Todesurtheil über ihn geſprochen worden war, ſo verwandelte man es wegen desjenigen, was der Graf von Eſſex zu ſeiner Rechtfertigung ausgeſagt hatte, in eine Geldbuße.

Eſſex ward in den Saal zu Weſtmünſter vor dreyßig Richter, lauter Pairs des Königreiches, gebracht. Hier überwies man ihn des Hochverrathes, und verurtheilte ihn, daß er geviertheilt, und ſein Körper an vier verſchiednen Orten der Stadt aufgeſteckt werden ſollte. Als man ihm dieſes Urthel ſprach, ſagte er lächelnd zu den Richtern: „ſie hätten recht wohl gethan, daß ſie ihn „verurtheilten, geviertheilt zu werden: denn wenn die „Theile ſeines Körpers nicht von einander getrennt „würden, hätte er England großen Schaden „thun können„.

Die

Die Königinn ließ ſeine Hinrichtung, wider die Gewohnheit, ganzer acht Tage aufſchieben, um ihm Zeit zu laſſen, daß er ſie entweder in einem Handbrief, oder in einer förmlichen Bittſchrift, um Begnadigung angehen könnte. Alle guten Freude des Grafen ſetzten ihm Tag vor Tag zu, dieſes zu thun; aber er wollte ſchlechterdings nicht, und ſagte, „er wollte lieber ſterben, als um Gnade „bitten; und es wäre einem Edelmanne nichts „ſchimpflicher, als ein Leben zu behalten, das „man aus Gnaden erlanget hätte„.

Auf dieſe Weiſe kam der Graf von Eſſex, der von der Königinn und vom Volk ungemein geliebt ward, und bey Eliſabeth in der größten Gunſt geſtanden hatte, ums Leben.

Als der König Heinrich der Vierte von Frankreich einige Zeit darauf den Herzog von Biron, unter dem Charakter eines Ambaſſadeurs, nach England geſchickt hatte; ſo zeigten ihm dreyßig Lords, die bey ihm zur Geſellſchaft waren, die Schönheiten und Merkwürdigkeiten der Stadt London, und unter andern auch die Weſtmünſter-Brücke, welche allerdings die Aufmerkſamkeit eines Reiſenden verdient. Es ſtanden auf dieſer Brücke damals eine Menge Köpfe von Miſſethätern, worunter denn auch der Kopf des Grafen von Eſſex war, den man dem Herzoge wies.

Der Ambaſſadeur ſtellte ſich, als wüßte er nicht, warum man dieſen Miniſter hätte hinrichten laſſen, und erkundigte ſich bey den Lords nach den Urſachen: „Deßwegen„, hieß es, „weil er eine „Verſchwörung wider die geheiligte Perſon der Kö„niginn angezettelt hatte„. . . .

„Nun, ſo müßte man viele Brücken haben„, erwiederte der Herzog von Biron, „wenn die „Köpfe von allen denen, die ſich wider ihre Für„ſten verſchworen haben, ſollten darauf geſtellt „werden„.

Die Königinn erzählte ihm nachher ſelber alle Umſtände von dem Tode des Grafen von Eſſex; und dann wies ſie ihm ſein Portrait in Email, welches ſie in einem Schubkäſtchen hatte, und ſetzte hinzu; „da iſt das Bild des Verräthers, von dem „ich Ihnen geſagt habe: wenn mein Bruder, der „König von Frankreich, die Verräther in ſeinem „Königreich auf eben die Art züchtigte; ſo würden „ſie ſich mehr vor ihm fürchten, und ihm beſſer „Gehorſam leiſten„. Dieſe Anmerkung, die offenbar bloß auf den Herzog von Biron ſelbſt abgezielt war, half indeſſen nichts, dieſen Herrn klüger oder glücklicher zu machen, als den Grafen von Eſſex.

In Spanien hatte mittlerweile der Herzog von Lerma, Philipps des Dritten Favorit, das ganze königliche Anſehen in ſeinen Händen. Um

nun

nun den Spaniern zu zeigen, daß er der Ehren wohl werth wäre, that er im Geheimen Rathe den Vortrag, „man müßte doch einmal für alle„mal mit der kätzeriſchen Königinn aus dem Han„del zu kommen bedacht ſeyn„. Gleich darauf ließ er die geſammte Seemacht des Königs zuſammen ſtoßen, und machte hieraus eine Flotte, die beynah eben ſo zahlreich war, als die Unüberwindliche. Der ſpaniſche Admiral bekam Befehl, auszulaufen, die Engliſche Flotte vor dem Monat Julius ſelbigen Jahres (1602) zu ſchlagen, und ſo dann eine Landung in England zu thun. Die Königinn, die ihre Feinde ſo gering achtete, daß ſie ſo gar ſagte, „zehn ihrer Schiffe würden zwan„zig ſpaniſche Schiffe ſchlagen„, gab dem Vice-Admiral Luiſſon Befehl, ſo bald als möglich in See zu gehen, und aufs geſchwindeſte die ſpaniſchen Küſten zu verheeren. Zu gleicher Zeit ſchickte ſie den Ritter Grona nach Holland, und ließ die General-Staaten erſuchen, ſich mit ihr zu vereinigen. Man gab ihr zehn holländiſche Schiffe, die zu der Engliſchen Flotte ſtießen, und den 31ſten May unter Segel giengen. Kaum waren die Engländer auf die Höhe vor Calais gelanget, ſo begegneten ihnen dreyßig ſpaniſche Kriegsſchiffe, die ſich mit der Flotte im Hafen Corunna vereinigen ſollten. Ueber dieſe trugen die Engländer einen herrlichen Sieg davon. Auf eingelaufenen Bericht hier-

hiervon, begab ſich die Königinn mit großem Gepränge nach der St. Pauls-Kirche, Gott dafür Dank zu ſagen. Aber wie groß war nicht ihr Erſtaunen und ihr Verdruß, da ſie von dem Freudengeſchrey, welches ihr das Volk bey dergleichen Vorfällen ſonſt zuzujauchzen gewohnt geweſen war; itzt nicht das mindeſte mehr hörte! Sie fand Urſache, zu glauben, daß ihre Unterthanen ſeit dem Tode des Grafen von Eſſex alle Liebe und alles Wohlwollen, die ſie bis dahin für ſie gehabt, völlig erſticket hätten.

Auf einer andern Seite wurden die Rebellen in Irland nicht müde, ſie durch die neuen Vortheile, die ſie ſich täglich erwarben, von Zeit zu Zeit zu beunruhigen. In ihrer Betrübniß ſagte ſie zu ihren Vertrauten: „Der Graf iſt todt; und da „ich mich des guten Rathes, den er mir gab, hätte „bedienen können, ſo habe ich ihn auf das Anra„then Andrer hinrichten laſſen. Unterdeſſen ha„ben die Engländer viel Blut in Irland vergoſ„ſen, und doch nicht das mindeſte gewonnen. Die „Rebellen triumphiren; der Krieg dauert immer „fort; die Religion leidet darunter, und ich habe „den Ruhm meiner Waffen, und die Liebe meines „Volkes verloren„.

Sie erhielt, durch geheime Warnungen, Nachricht, daß die Könige von Frankreich und von Spanien zuſammen mit dem Pabſt einen Tractat negociir-

negociirten, wodurch ſie zu verhindern gedächten, daß die Krone von England nicht in die Hände des Königs von Schottland käme; nicht allein weil er ein Proteſtant war, ſondern auch weil zu befürchten ſtand, daß ihn der Beſitz von zwey Königreichen ſeinen Nachbarn gar zu furchtbar machen würde. Die Katholiken in England machten auch Cabalen im Staate, weil ſie einen König von ihrer Religion haben wollten. Wenn nun die Königinn an die bürgerlichen Kriege dachte, die ihr Tod nach ſich ziehen würde; ſo empfand ſie darüber einen Kummer, der um ſo viel größer war, weil die Quelle von allen dieſen Unglücksfällen einzig und allein an ihrem Eigenſinn, und an der Hartnäckigkeit lag, daß ſie ſich nicht hatte vermählen wollen. Von der Minute an vergaß ſie nach ihrer langen, glücklichen und glorreichen Regierung, während deren ſie offenbar beſtändig unter dem Schutze der göttlichen Vorſehung geſtanden hatte, alle Luſtbarkeiten, Feſtivitäten und Zeitvertreibe. Sie verfiel endlich in eine ſo tiefe Melancholie, daß ſie alles verwarf, was man ihr anbot, und ſo gar nicht eſſen wollte. „Laſſet mich in Ruhe ſterben„, ſagte ſie zu ihren Räthen; „denn die Engländer „ſind meiner eben ſo ſatt, als ich ihrer ſatt bin. „Ich bin des gegenwärtigen Lebens völlig überdrüſ„ſig, und wünſche mir nun nichts ſo ſehr, als in „einen Stand der Unſterblichkeit verſetzet zu wer-

„den,

„den, und aus dem finſtern und verwirrten Stan-
„de menſchlicher Geſchäffte zu entfliehen„.

Da das Conſeil die Königinn in dieſem trau-
rigen Zuſtande ſah, der ſie zu allen Geſchäfften ganz
untüchtig machte; ſo ließ es die erfahrenſten Aerzte
des Königreiches zuſammen holen, um zu ſehen,
ob es kein Mittel gäbe, der Königinn wieder zu ei-
niger Faſſung des Gemüths zu verhelfen. Allein
wenn ſie auch in ihrer Kunſt irgend ein Hülfsmit-
tel hätten ausfindig machen können, ſo war doch
dieß nunmehr vergeblich, weil die Königinn von
je her einen unüberwindlichen Abſcheu vor Arztney-
mitteln, und vor den Erfindern derſelben bezeiget
hatte. „Ich habe keine Aerzte brauchen wollen,
„da ich jung war„, ſagte ſie; „ſie möchten ſich
„ſonſt wohl gerühmt haben, daß ſie mir das Le-
„ben bis zu einem Alter von ſiebenzig Jahren ge-
„friſtet hätten; denn ſo alt bin ich itzt: warum
„ſollte ich ſie denn nunmehr zu mir rufen laſſen,
„da kein Oel mehr in der Lampe iſt, und ſie dieß
„nur in den üblen Ruf bringen könnte, daß ſie
„mich ums Leben gebracht hätten„?

Unterdeſſen beſchloß das Conſeil einmüthig,
man müßte Jakob den Vierten, König von
Schottland, einzigen Sohn der unglücklichen
Maria Stuart, als den rechtmäßigſten Erben
der Engliſchen Krone, zur Thronfolge berufen.
Der Dr. Whitgiſt, Erzbiſchof von Canterbury,
eröffne-

eröffnete dieſen Entſchluß der Königinn, die dem Conſeil zur Antwort gab: „Ihr habet es recht ge„macht, und ich billige Eure Wahl„.

Dieſer Prälat, der nebſt dem Dr. Bancroft, Biſchof von London, dem Dr. Watſon, Biſchof von Chicheſter, und dem Dr. Parry, (nachherigem Biſchof von Worceſter,) noch in den letzten Stunden ihres Lebens immer um ſie war, wollte ſie damit tröſten, daß er ſie umſtändlich an alles das Löbliche erinnerte, was ſie gethan hatte; ſie fiel ihm aber ſo gleich in die Rede, und ſagte zu ihm: „Mylord, die Krone, die ich eine ſo lan„ge Zeit getragen habe, machte mich eitel genug, „ſo lange ich lebte; itzt bitte ich Sie, machen Sie „mich zu der Stunde, da ich dem Tode ſo nahe „bin, nicht noch eitler. Ich bin dieſes elenden Le„bens ſatt; es iſt ſo mancher Noth und Gefahr „unterworfen; von ganzem Herzen wünſche ich, in „das ewige Leben überzugehen, und meinem güti„gen Erlöſer in ſeine geheiligten Arme zu fliehen„. Sie ſtarb in ihrem Palaſte Richmond ziemlich gelaſſeu am 3ten des April-Monats (neuen Styls, oder am 24ſten März alten Syls) 1602.

Gleich nach ihrem Ableben kamen alle ihre Officianten und Hausbedienten, küßten ihr mit viel Liebe und Affect die Hand, und ſagten mit thränenden Augen: „Unſre liebe Königinn! wir „wiſſen nicht, wie es uns nach ihrem Tode erge-

„ben,

„ben, und wie die Regierung beſchaffen ſeyn wird, „die nunmehr auf ein ſo glückliches Regiment, wie „das Ihrige war, folgen ſoll„.

Noch ein Umſtand, der ebenfalls die Liebe beweiſt, welche die Engländer für ſie hatten, iſt der, daß ſich während der Feyerlichkeit des Leichenbegängniſſes (*) alles Volk zu ihrer Leiche drängte, und einmüthig ausrufte: „Dein Andenken, unſre „Königinn, ſey im Segen, ſo wie Du in Deinem „Leben geſegnet geweſen biſt! Denn Dir haben „wir unſer Heil, und die Erhaltung unſrer Reli„gion zu danken„.

Dieß war das Ende der Eliſabeth, nach einer vier und vierzigjährigen Regierung; einige haben ſie die jungfräuliche Heldinn, und andre die politiſche Komödiantinn genannt. So viel bleibt immer gewiß, ſie war das Wunder ihres Jahrhunderts, und würde es den größten Königen in allen Stücken ohne Ausnahme zuvorgethan haben, wenn ſie zu Großmuth und Erkenntlichkeit eben ſo aufrichtig geneigt geweſen wäre, als ſie zu Gepränge und Eitelkeit geneigt geweſen war. In der

(*) Ihr Leichnam wurde von Richmond ganz ſtill nach Whitehall abgeführt, und von da den 28ſten April nach der Weſtminſter-Abtey gebracht, wo er unter einer Begleitung von funfzehn hundert Menſchen in Trauerkleidern, und mit großer Feyerlichkeit in dem Gewölbe bey Heinrich des Siebenten Kapelle beygeſetzt wurde. Ihr Thronerbe Jakob errichtete ihr nachher ein prächtiges Grabmaal.

der Regierungs-Kunſt macht ihr eine gewiſſe Größe des Geiſtes kein Menſch ſtreitig; und Sixtus der Fünfte hat mehr als einmal geſagt: „es wären „nicht mehr als drey Perſonen in der Welt, die „die Regierungs-Kunſt verſtünden, der König von „Navarra„, (der nachher unter dem Namen, Heinrich der Vierte, König von Frankreich geweſen iſt,) „die Königinn Eliſabeth, und Er, „Pabſt Sixtus der Fünfte„.

Was den Punct von der Keuſchheit bey ihr anlangt, ſo urtheilen Proteſtanten und Katholiken darüber verſchiedentlich; im übrigen aber kann man, ohne weder die übertriebnen Lobſprüche ihrer Anhänger, noch den unbilligen Tadel ihrer Feinde, blindlings zu unterſchreiben, immer ſagen, Eliſabeth habe ſich durch ihren Muth in Widerwärtigkeiten, durch ihren durchdringenden Scharfſinn, das verſchiedentliche Intereſſe der Fürſten, die ihre Nachbarn waren, zu entdecken, und durch das Glück, womit ſie die fürchterlichen Anſchläge Roms, des deutſchen Reiches und Spaniens zunichte machte, unſterblichen Ruhm erworben. Die Engländer wenigſtens ſagen, ſie habe dem Engliſchen Throne mehr Ehre gemacht, als irgend ein andrer Prinz ſeit Alfred's des Großen Zeiten; ſie rechnen es auch Baylen als eine ſehr richtige Anmerkung an, wenn er ſagte: Man würde ihr nicht einmal die verdiente Gerechtigkeit

wiederfahren laſſen, wenn man bloß ſagen wollte, es habe kein Frauenzimmer jemals mehr mit Ehren regieret, als ſie; man muß auch noch hinzuſetzen, daß es ſo gar, wenig große Könige gegeben habe, deren Regierung ſich mit der ihrigen vergleichen ließe: denn es iſt dieſelbe die ſchönſte Periode in der Geſchichte Englands.

Nur noch etwas von ihren gelehrten Beſchäfftigungen wird man uns beyzubringen erlauben.

Es finden ſich in der Bodlejaniſchen Bibliothek, unter den Manuſcripten im Muſ. Num. 235 die Briefe Pauli u. ſ. w. mit alten ſchwarzen Buchſtaben in Duodez gedruckt, welche der Eliſabeth Handbuch waren; und vorn beym Anfange findet man mit ihrer Hand Folgendes geſchrieben:

Auguſt.

„Ich wandle zu manchen Zeiten in die anmu„thigen Gefilde der heiligen Schrift, wo ich die „göttlichen Kräuter von Sprüchen pflücke und „aushebe; ich genieße ſie, indem ich ſie leſe; ich „zerkäue ſie, indem ich ihnen nachdenke; ich ſamm„le ſie endlich in die Vorrathskammer des Ge„dächtniſſes, und lege ſie da zuſammen nieder, da„mit ich auf ſolche Art ihre Süßigkeit ſchmecke, „um die Bitterkeit dieſes Jammer-Lebens deſto we„niger zu empfinden„. Der Band an dieſem Buch iſt geſtickte Arbeit, von der Königinn (noch als

als Prinzeßinn) ſelbſt verfertiget; es ſind darauf Sprüche geſtickt; auf einer Seite an den Rändern CELVM PATRIA. SCOPVS VITAE XPVS. CHRISTVS VIA. CHRISTO VIVE. In der Mitte iſt ein Herz, und um daſſelbe herum lieſt man, ELEVA COR SVRSVM IBI VBI E. C. (i. e. eſt Chriſtus) auf der andern Seite um den Rand ſtehen die Worte: BEATVS QVI DIVITIAS SCRIPTVRAE LEGENS VERBA VERTIT IN OPERA. In der Mitte iſt ein Stern geſtickt, und um dieſen die Worte: VICIT OMNIA PERTINAX VIRTVS, und E. C. das iſt, nach Harne's Meynung, ELISABETHA CAPTIVA (oder, wenn es ſich auf VIRTVS beziehen ſoll, ELISABETHAE CAPTIVAE,) indem ſie zu der Zeit, da ſie dieſen Einband ſtickte, in der Gefangenſchaft ſaß, und zwar wahrſcheinlicher Weiſe, als ſie ſich zu Woodſtock befand.

Der Pater D'Orleans, ein gelehrter und ſinnreicher Schriftſteller, macht uns überhaupt von ihr die kurze, aber treffende Abbildung: „Sie war „eine Dame, deren Name, wenn wir an ſie gedenken, in unſerm Herzen alsbald einen ſo edlen „Begriff erweckt, daß es uns nicht möglich iſt, „dieſen Begriff durch irgend eine Beſchreibung auszudrücken. Es hat wohl niemals ein gekröntes „Haupt die Regierungs-Kunſt beſſer verſtanden, „und während einer langen Regierung wider dieſe

„Kunſt ſo wenig gefehlt, als ſie. Carls des „Fünften Feinde konnten ſeine Fehler zählen; die „Feinde der Königinn Eliſabeth ſind bey ihr genöthigt geweſen, dergleichen mühſam zu ſuchen; „und ſelbſt diejenigen, denen am meiſten daran gelegen war, ihre Aufführung verhaßt zu machen, „haben ſie bewundern müſſen. — Ihr Zweck war, „ſelbſt zu regieren, ſelbſt anzuordnen, ſelbſt Königinn zu ſeyn, ihr Volk in der Unterwürfigkeit zu „erhalten, weder ihre Unterthanen zu verringern „und zu ſchwächen, noch Eroberungen in fremden „Ländern zu machen; jedoch auch auf keine Weiſe „zu dulden, daß jemand den mindeſten Eingriff in „die unumſchränkte Macht thäte, welche ſie ſo „wohl durch Staatsklugheit, als mit Gewalt zu „behaupten vollkommen verſtand. Denn es hat „kein Menſch zu ihren Zeiten mehr Witz, mehr „Geſchicklichkeit, mehr Beurtheilungskraft gehabt, „als ſie„.

Es iſt des Mauſoleums bereits gedacht worden, welches Jakob ihr errichtete. Der Bogen von der Kuppel wird von zehn Marmorſäulen von der corinthiſchen Ordnung getragen; ihre Bildſäule im königlichen Schmucke liegt in Lebensgröße auf dem Grab, und ruht auf vier Löwen, der fünfte liegt ihr zu Füßen; alles iſt vergoldet. Am Oſt- und Weſt-Ende lieſt man lateiniſche Aufſchriften, die der Leſer in *Cart's* Hiſtory and Antiquities

quities of Weſtminſter-Abbey im Originale findet, und die deutſch ungefähr ſo lauten. „Zu „ewigem Gedächtniſſe der Königinn Eliſabeth von „England, Frankreich und Irland, einer Toch„ter Königs Heinrich des Achten, Enkelinn Hein„rich des Siebenten, Urenkelinn Königs Eduard „des Vierten, einer Mutter ihres Landes, einer „Amme der Religion und aller Wiſſenſchaften und „Künſte, in vielen Sprachen erfahren, mit herr„lichen Gaben an Leib und Seele geſchmückt, und „in fürſtlichen Tugenden ausnehmend über ihr Ge„ſchlecht. Jakob, König von Groß-Britan„nien, Frankreich und Irland, errichtete aus „Ehrfurcht und Gerechtigkeit dieſes Denkmaal Ihr, „deren Tugenden und Königreich er erbte„. — Dem Andenken gewidmet. „Die Religion zu „ihrer urſprünglichen Reinigkeit wiederhergeſtellt; „den Frieden befeſtiget; die Münze auf ihren ge„hörigen Werth geſetzt; einheimiſchen Aufruhr ge„dämpft; Frankreich errettet, da es von inner„lichen Zwiſtigkeiten zerrüttet war; die Nieder„lande unterſtützet; die ſpaniſche Seemacht über„wunden; Irland, das durch Rebellen beynahe „zu Grunde gerichtet war, durch Ausrottung der „Spanier zu Paaren getrieben; die Einkünfte „beider Univerſitäten durch ein Proviſions-Geſetz „ſehr erweitert; und endlich ganz England be„reichert. Eliſabeth, eine kluge Regentinn fünf

„und vierzig Jahr lang, eine ſiegreiche und trium„phirende Königinn, gewiſſenhaft fromm, höchſt „glücklich, verließ in einem ruhigen und ſanften „Tode in ihrem ſiebzigſten Jahr ihre ſterblichen „Ueberbleibſel, bis ſie auf Chriſti Ruf zur Unſterb„lichkeit auferſtehen werden, in dieſer Kirche, die „von ihr geſtiftet, und neuerlich gegründet wor„den, beyzuſetzen. Sie ſtarb am 24ſten März „anno 1602, ihrer Regierung im fünf und vierzig„ſten, und ihres Alters im ſiebenzigſten Jahr„.

Eliſabeth, oder Iſabelle von Angouleme,

Königinn von England.

Eine Prinzeßinn, die eben ſo bösartig, als ſchön war. Graf Aimar der Erſte von Angouleme war ihr Vater, und verlobte ſie mit Hugo dem Zehnten, genannt der Braune, Grafen De-La-Marche. Dieſem entführte ſie Johann Ohneland, König von England, der ſich dann auch, zu ſeinem Unglücke, mit ihr vermählte. Denn Hugo erweckte ihm deßhalb eine Menge unangenehme Händel. Es mußte dieſes der Königinn auch wohl eben nicht mißfallen haben, weil ſie ſich nach Johann's Tode, welcher im Jahr 1216 erfolgte, mit Hugo'n vermählte, und verſchiedne Kinder mit ihm zeugte.

Eliſabeth von Arragonien oder Caſtilien,

Königinn von Portugall, älteſte Tochter Ferdinandi Catholici und der Iſabelle.

Sie erbte von ihren beiden Aeltern ihre beiderſeitige Klugheit und Weisheit, und hatte zum zweyten Gemahl den König von Portugall, Emanuel den Großen genannt, ſtarb aber im Wochenbette im Jahr 1498, da ſie nicht älter war, als acht und zwanzig Jahr. (*)

Eliſabeth von Böhmen,

Eine der gelehrteſten Perſonen ihres Geſchlechts im ſiebzehnten Jahrhunderte. Sie war die älteſte Tochter des Pfalzgrafen bey Rhein, Churfürſt Friedrichs des Fünften, welcher im Jahr 1619 zum Könige von Böhmen erwählet wurde. Sie ſchlug die alleranſehnlichſten Partien aus, um nur die Freyheit zu behalten, daß ſie ihrem Hange folgen könnte, welcher ſie zum Studium der Philoſophie trieb. Sie liebte beſonders die Philoſophie des Descartes, worinnen ſie auch große Pro-

(*) Eliſabeth oder Iſabelle von Arragonien, ſuche der Leſer unter: Iſabelle von Arragonien.

Eliſabeth von Bayern, ſ. Iſabelle von Bayern.

Progreſſen machte; dieſer große Mann geſtand ſelbſt, da er von dieſer Prinzeßinn redete, er habe keinen Menſchen gekannt, der es in der vollſtändigen Einſicht in ſeine Schriften weiter gebracht hätte, als ſie.

Gegen das Ende ihrer Tage nahm ſie die Abtey Herforden an, welche ſie zu einer philoſophiſchen Akademie machte, worinnen ihr alle Leute von Verſtand und Verdienſten, ohne Unterſchied des Geſchlechtes und der Religion, willkommen waren. Sie ſtarb im Jahr 1680 am 2ten Februar in einem Alter von etwas über ein und ſechzig Jahren.

Sie ſoll auch, nächſt ihren philoſophiſchen Einſichten, in morgen= und abend=ländiſchen Sprachen, wie auch in der Geſchichte, Malerey u. ſ. w. große Kenntniſſe beſeſſen haben. Man nannte ſie zu ihrer Zeit nicht anders, als die gelehrte Domina.

Eliſabeth von Bosnien,

Königinn von Pohlen, eine Tochter Stephan's, Königs von Bosnien, und Gemahlinn Ludwig des Großen, Königs von Hungarn und Pohlen.

Sie iſt in der Geſchichte eben ſo bekannt wegen ihres Ehrgeizes, als wegen ihres unglücklichen Endes. Sie wurde nach Ludwigs Tode, im Jahr 1382, zur Regentinn von Hungarn, und Vormünderinn ihrer Tochter Maria, erwählter Königinn von Hungarn, ernannt; allein Carl

Duras beraubte beide Prinzeßinnen ihrer Rechte, that einen Einfall in das Königreich, und behielt ſie beide in der Gefangenſchaft bis ins Jahr 1386, da er auf ihr Anſtiften ermordet wurde. Der Statthalter von Croatien aber, ein Anhänger von dieſem Prinzen, übte für ſeinen Tod noch in dem nämlichen Jahre Rache, und ließ die Königinn-Mutter, die ihm in die Hände fiel, erdroſſeln, oder wie andre, (beſonders Bonfinius,) ſagen, erſäufen.

Eliſabeth von Brandenburg,

Churfürſt Joachims des Erſten zu Brandenburg Prinzeßinn, Herzog Erichs des Aeltern zu Braunſchweig, und nach deſſen Tode Poppo'ns, Fürſtens zu Henneberg, Gemahlinn.

Sie beförderte die Einführung der evangeliſchen Lehre im Braunſchweig-Lüneburgiſchen, hinterließ ihrem unmündigen Sohn Erich eine kluge, eigenhändig geſchriebne Anweiſung, wie er ſich in ſeinem Leben verhalten ſollte, und faßte auch in ihrem Elende zu Hannover (in den Jahren 1554 und 1555) vierzehn geiſtliche Lieder ab. Sie iſt im Jahr 1558 geſtorben. (*)

(*) Eliſabeth Burnet, ſ. Burnet in den Zuſätzen zu dieſem Bande.

Eliſabeth von Caſtilien, ſ. oben: Eliſabeth von Arragonien oder Caſtilien. S. 567.

Eliſabeth Farneſe,

Königinn von Spanien.

Sie war Philipp des Fünften zweyte Gemahlinn, eine geborne Prinzeßinn von Parma, und eine Dame von lebhaftem Geiſte, die an der Regierung ihres Gemahls großen Antheil hatte; daher ſie dann auch die Ausbreitung ihres Hauſes außerhalb Spanien, in die Königreiche Sicilien und Neapolis, wie auch in die Herzogthümer Parma, Piacenza und Guaſtalla, glücklich bewirkte. Sie ſtarb in ihrem vier und ſiebzigſten Jahr am 11ten Jul. 1766, nachdem ſie zwanzig Jahr eine Wittbe geweſen war.

Eine andre Königinn Eliſabeth von Spanien, aus ältern Zeiten, hat Aſtronomiſche Tabellen hinterlaſſen, welche Lucas Goaricus verbeſſert und vermehret hat.

Eliſabeth oder Iſabelle von Frankreich,

Königinn von England.

Sie war eine Tochter Philipp des Schönen, geboren im Jahr 1282, und im Jahr 1308 vermählet an Eduard den Andern, damals Prinzen von Wallis, und nachmals König von England. Nach Froiſſart's Zeugniſſe war ſie eine der ſchönſten Prinzeßinnen ihrer Ztiten; und eben

dieſer

dieſer Vorzug machte ſie den Spencer's, den Favoriten des Königs, fürchterlich, der ſie ſammt ihrem Sohn Eduard, auf Anrathen der Spencers, der Krone für unfähig erklärte.

Sie verließ hierüber England, und kam nach Frankreich; von dar begab ſie ſich an den Hof des Grafen Wilhelm des Dritten von Hennegau, mit deſſen Beyſtand und Truppen ſie wieder nach England gieng, und ihren Sohn krönen ließ. Sie ſtarb auch daſelbſt im Jahr 1357, in einem Alter von fünf und ſiebzig Jahren und drüber. (*)

Eliſabeth von Oeſterreich,

Königinn von Frankreich.

Sie war im Jahr 1554 geboren, eine Tochter des Kaiſers Maximilian des Andern, und der Maria von Oeſterreich, Kaiſer Carls des Fünften Tochter. Im November-Monat 1570 vermählte ſie ſich mit Carln dem Neunten von Frankreich. Sie iſt eine der tugendhafteſten und weiſeſten Königinnen geweſen, welche Frankreich gehabt hat. „Sie war ſehr andächtig„, ſagt Brantome, „und doch keine Betſchweſter; es „iſt ganz ſicher„, fährt er fort, „wenn ſie allein „zu Bette, oder im Zimmer vor ſich, und ihre „Vor-

(*) Eliſabeth von Hennegau, ſ. Iſabelle von Hennegau.

„Vorhänge dicht zugezogen waren, ſo lag ſie im „Hemd auf ihren Knien, und betete zu halben, auch „wohl ganzen Stunden, indem ſie ſich immer an „die Bruſt ſchlug, und ſich mit großer Andacht „kaſteyete„. Carl nannte ſie nur ſeine Heilige.

Mitten an einem ſehr verderbten, intriguenvollen, barbariſchen und fanatiſchen Hofe, behauptete ſich Eliſabeth bey ihrer Tugend, Unſchuld, Sanftmuth, chriſtlichen Geſinnung und Barmherzigkeit. „Ich habe erzählen hören„, ſagt der nur genannte Brantome, „in der Bartholomäus-„Mordnacht wäre ſie, da ſie nichts davon gewußt, „noch den mindeſten Wind davon gehabt hätte, „nach ihrer gewöhnlichen Art zu Bette gegangen. „Da ſie nun nicht eher aufgewacht iſt, als früh-„morgens, ſo ſagte man ihr beym Aufſtehen, was „für ein ſchönes Geheimniß geſpielt würde: Ach! „fuhr ſie voller Schrecken heraus, weis es denn „mein Gemahl, der König? = = = Ja, Ihro „Majeſtät, war die Antwort, er ſelbſt hat es „angeſtellt. = = = = O! mein Gott, rufte ſie „aus, was iſt das? und wer ſind die Rathgeber, „die ihm dazu gerathen haben? Mein Gott, ich „flehe und bitte dich, du wolleſt ihm vergeben; „denn wenn du gegen ihn nicht barmherzig ſeyn „willſt, ſo fürchte ich ſehr, dieſe Uebertretung „werde ihm nicht vergeben werden. Sie ließ ſich

„den

„den Augenblick ihr Gebetbuch reichen, betete und „rufte Gott mit thränenden Augen an„.

So waren die Geſinnungen einer für Frankreich ausländiſchen Königinn, die doch für die katholiſche Religion ſehr eifrig eingenommen war, in jenen Tagen des Entſetzens beſchaffen, da der Vater ſeinen Sohn, der Sohn ſeinen Vater andächtig erwürgte; da ſelbſt die Diener der Altäre dem Gotte des Friedens und der Barmherzigkeit ihre mit dem Blut ihrer Brüder befleckten Dolche zum Opfer brachten.

Nach Carls Tode, welcher im Jahr 1574 erfolgte, begab ſie ſich wieder zu ihrem Vater, dem Kaiſer, und ſtiftete ſo wohl das königliche Stift der Clariſſerinnen zu Wien, als auch die Kirche Aller Heiligen zu Prag.

Eliſabeth von Oeſterreich wird übrigens nicht allein unter die beſten Königinnen von Frankreich gezählt; ſondern ſie behauptet auch einen anſehnlichen Platz unter den gelehrten Damen. Sie hat ein Buch zur Andacht, und nächſtdem auch Nachrichten von den Vorfallenheiten in Frankreich unter Carls des Neunten Regierung abgefaßt. Sie ſtarb acht und dreyßig Jahr alt, am 22ſten Jänner 1592, und ward ungemein bedauret; ſie war es auch werth.

Eliſabeth

Eliſabeth von Oeſterreich,

Königinn von Pohlen.

Sie war Kaiſer Albert des Andern Tochter, und König Caſimir des Vierten in Pohlen Gemahlinn. Sie hat ein Buch de inſtitutione regii pueri (von der Erziehung eines königlichen Prinzen) hinterlaſſen, welches ſich bey der kaiſerlichen Bibliothek zu Wien noch im Manuſcripte befindet; und iſt 1505 geſtorben.

Eliſabeth Petrowna,

Kaiſerinn aller Reußen.

Sie war des großen Zaren und Kaiſers, Peter des Erſten, und deſſen andrer Gemalllinn, der Kaiſerinn Katharina der Erſten Tochter, und bemeiſterte ſich am 25ſten November 1741 (alten Styls, oder am 6ſten December neuen Styls) durch Gefangennehmung des jungen Kaiſers Iwan des Dritten, des rußiſchen Thrones, erklärte ihrer Schweſter Sohn, den nachmaligen Kaiſer, Peter den Dritten, regierenden Herzog von Holſtein-Gottorp, im Jahr 1742 zu ihrem Thronfolger, regierte unter allgemeiner Liebe der Nation mit vieler Sanftmuth und Leutſeligkeit, (wie ſie denn während ihrer Regierung Niemanden hat vom Leben zum Tode bringen laſſen,) und ſtarb den 5ten Jän-

ner

ner 1762. Sie war in ihrer Jugend mit dem Prinzen Carl von Holſtein-Gottorp, Biſchof zu Lübeck, verlobet worden; aber dieſer Bräutigam ſtarb den 31ſten May 1727, ehe die Vermählung vollzogen werden konnte. (*)

Elpis, oder Helpis, auch Boethia,

des römiſchen Conſuls Boethius Gemahlinn.

Sie war aus Sicilien gebürtig, ſtand ſo wohl wegen ihres tugendhaften Wandels, als auch wegen ihrer Gelehrſamkeit, in großem Anſehen, und ſtarb ungefähr im Jahr 504 zu Rom. Von ihren Schriften findet man noch Hymnen zum Lobe der Apoſtel Petri und Pauli. Ein ſchönes marmornes Bruſtbild von ihr, welches man in Palermo bey Grabung des Grundes zu dem daſigen vormaligen Jeſuiter-Kloſter gefunden haben will, iſt 1643 auf dem Rathhauſe zu Meßina mit einer Inſcription aufgeſtellt worden. (**)

Emma

(*) Eliſabeth Plazet von Dameron. S. oben S. 339 den Art. Dameron.

Eloiſe. Man ſehe unten den Art. Heloiſe.

(**) Emilia, ſ. Aemilia, in den Zuſätzen zu dieſem Bande.

Emiliana, ſ. unten den Art. Gordiana.

Emma oder Imma,

eine angebliche Tochter Kaiſer Carls des Großen.

Sie iſt die Gemahlinn Eginhards, Secretairs und Oberaufſehers der Gebäude zu Aachen bey Kaiſer Carl dem Großen, geweſen und wird insgemein für dieſes Kaiſers Tochter ausgegeben; aber zugleich beſchuldiget, daß ſie ſchon im ledigen Stande mit ihrem Gemahl auf einen ziemlich vertraulichen Fuß umgegangen ſey, und beſonders Eginharden einſtmals des Nachts auf ihrem Rücken über den Schloßhof getragen habe, damit man, weil eben während ſeines nächtlichen Beſuches ein Schnee gefallen war, ſeine Fußſtapfen nicht kennen ſollte; worauf dann ihr Vater, der ſelbige Nacht unruhig geweſen und dieſes von ungefähr geſehen gehabt, ihre Vermählung mit ſeinem Secretair beſchleuniget haben ſoll. Da aber die glaubwürdigſten Schriftſteller weder einer Prinzeßinn Carls erwähnen, welche Emma geheißen hätte, noch auch ſonſt das mindeſte von einem ſolchen Vorfalle berichten; ſo zählt man dieſes Hiſtörchen billig zu den Fabeln.

Emma,

Emma,

Herzog Richard des Andern von der Normandie Tochter, König Ethelred's von England Gemahlinn, und Eduard des Heiligen, insgemein genannt der Bekenner, (ebenfalls Königs von England,) Mutter.

Sie iſt wegen verſchiedner außerordentlicher Umſtände in ihrer Lebensgeſchichte eine merkwürdige Dame.

Als ſich ihr Gemahl Ethelred gezwungen ſah, mit ſeinen Söhnen Alfred und Eduard ſeine Freyſtatt in der Normandie zu ſuchen, begleitete ſie ihn dahin; und nach ſeinem Tode vermählte ſie ſich mit Canut dem Großen, und gab ihre Einwilligung dazu, daß Ethelreds Kinder vom Thron ausgeſchloſſen wurden. Eduard gelangte jedoch deſſen ungeachtet nachher zum Throne.

Wie ſie jederzeit ein Frauenzimmer voller Intriguen war, ſo wußte ſie die Sachen bey ihres Sohnes Regierung aufs beſte zu karten, und hatte während derſelben eine Zeitlang ſo großen Antheil an der Staatsverwaltung, und ſo viel Anſehen bey Hofe, daß der Graf von Kent, der unter der Regierung der vorhergehenden Herren die größte Autorität gehabt hatte, neidiſch über ſie ward. Er klagte ſie deßhalb unterſchiedlicher Verbrechen an, und zog verſchiedne Lords in ſein Intereſſe, die er beredete, ſeine Anklagen bey dem Könige zu bezeu-

gen. Der König war ein ziemlich einfältiger und auf=ſahriſcher Herr, der ſich leicht ein Blendwerk machen ließ, und hielt ſie leichtgläubiger Weiſe wirklich für ſchuldig; wie denn auch eben nicht unwahrſcheinlich iſt, daß er gewiſſer Maaßen noch empfindlich über das Unrecht ſeyn mochte, welches ihm ſeine Mutter angethan, da ſie in ſeine Ausſchließung von der Krone gewilligt hatte. Dem ſey indeß, wie ihm wolle, genug, Eduard verfügte ſich plötzlich in Perſon nach Wincheſter, wo ſie ihren Wohnſitz hatte, und beraubte ſie ihrer ſämmtlichen Schätze, ohne hiervon weiter einen Grund anzuführen, als daß dieſe Schätze mit Unrecht erworben, und bloß Früchte des Geizes wären; dergeſtalt, daß ſich die Königinn=Mutter auf einmal in die äußerſte Armuth und Dürftigkeit verſetzet ſah.

In dieſem Zuſtande nahm Emma ihre Zuflucht zu ihrem Vetter, dem Biſchofe von Wincheſter, gegen den ſie ſich über das Unrecht, das man ihr anthat, beklagte, (und der ihr auch, weil ſie gänzlich beraubet war, allem Anſehen nach ihren Unterhalt gab.) Aber dieſer unſchuldige, und in der That faſt nothwendige Schritt gab ihren Feinden Anlaß zu neuen Verläumdungen; denn nunmehr rechnete ihr der Graf von Kent die fleißigen Beſuche, die ſie bey dieſem Prälaten machte, zum Verbrechen an, und beſchuldigte ſie eines ſtrafbaren Umganges mit demſelben. Der Erzbiſchof Robert

von Canterbury unterſtützte Kent's Anklage, und legte ihr beſonders drey Puncte zur Laſt; nämlich, daß ſie ihre Einwilligung zu ihres Sohnes Alfred's Tode gegeben; daß ſie ſich bemühet hätte, Eduarden an der Gelangung zum Thron hinderlich zu ſeyn; und daß ſie ein ärgerliches Verſtändniß mit dem Biſchof Alwine zu Wincheſter unterhielte.

Hierüber berief der Erzbiſchof, auf Befehl des Königs, eine geiſtliche Synode zuſammen, die Sache zu unterſuchen; und das Urthel der Synode fiel darauf hinaus, daß ſich die Königinn der Probe des Feuer-Urthels unterwerfen müßte, welches in damaligen Zeiten eine gewöhnliche Methode war, die Schuld oder Unſchuld einer angeklagten Perſon darzuthun. Dem zu folge ergieng vom Erzbiſchofe die Verordnung, daß die Königinn-Mutter Emma, im Angeſichte der Cleriſey und des Volkes in der Domkirche zu Wincheſter, mit bloßen Füßen über neun glühende Pflugſcharren gehen; und falls ſie bey dieſer Probe keinen Schaden litte, für unſchuldig geachtet, wo aber nicht, einer noch härtern Strafe gewärtig ſeyn ſollte.

Emma brachte die Nacht vor dem Gottes-Urthel bey Swithin's Grabmaal im Gebete zu; und den Tag drauf gieng ſie, im Angeſichte des Königs und des Engliſchen Adels, unbeſchädigt über die glühenden Pflugſcharren. Sie hatte ſich ganz einfach gekleidet, war an den Füßen bis zu

den Knien bloß, und ſah beſtändig gen Himmel auf. So bald ſie zur Kirche heraus, und über alle Pflugſcharren hinweg war, fragte ſie, wenn man denn nun geſonnen wäre, ſie wieder zum Verhör zu laſſen; ſo wenig hatte ihr das Feuer Schaden gethan, daß ſie nicht einmal das mindeſte davon empfand. Da man ihr nun antwortete, es brauchte weiter keines Verhöres; ſo dankte ſie Gott, daß er ihre Unſchuld auf eine ſo überzeugende Art hätte an den Tag kommen laſſen.

Der König Eduard that hierauf ſeiner Mutter einen Fußfall, bat ſie um Verzeihung; und um nun das Unrecht, das er ſo wohl ihr, als dem Biſchofe von Winchester angethan hatte, zu büßen, befahl er dem Biſchof, daß er ihn geißeln ſollte; dem zu folge wurden ihm auch die Schultern entblößet, und er empfieng die Geißelung als ein Bußfertiger. Die Pflugſcharren wurden zum Andenken dieſes Wunderwerkes in dem Kloſter zu Winchester aufgehoben, und dem Bißthum und der Kirche zu Winchester ein und zwanzig Güter (manors) zugeſchrieben; drey gab der König, neune die Königinn Emma, und neune der Biſchof.

Rapin ſcheint dieſer Geſchichte, wenigſtens ſo viel den letzten Theil derſelben betrifft, nicht viel Glauben beymeſſen zu wollen. Denn, ſagt er, Emma hatte ja nichts mehr zu verſchenken, da ihr der König ſo kurz vorher alles, was ſie beſeſſen, genom-

genommen hatte. Nach ſeiner Ausſage, ſoll ſie vielmehr die letzten zehn Jahre von ihrem Leben im Elend, und in einer Art von Gefangenſchaft zu Winchester zugebracht haben, aus welcher ſie auch nicht eher, als im Jahr 1052, durch den Tod befreyet worden wäre. (*)

Engelberte oder Engelberge,

Kaiſer Ludwigs des Andern Gemahlinn.

Sie war, wie man glaubt, die Tochter eines Herzogs von Spoleto, oder wie andre meynen, des Herzogs Etico von Schwaben. Weil ihr Herkommen ihr die Würde einer kaiſerlichen Gemahlinn nicht zu verſprechen geſchienen hatte; ſo zog ihre Erhebung auf den Thron, ihr den Haß und die Mißgunſt verſchiedner Prinzen und Prinzeßinnen in Deutſchland auf den Hals. Der Fürſt von Anhalt und der Graf von Mansfeld, ihre gehäßigſten Feinde, klagten ſie an, ſie wäre dem Kaiſer, ihrem Gemahl ungetreu geweſen, und behaupteten dieſe Verläumdung mit ziemlich ſcheinbaren Gründen. Die unſchuldige Prinzeßinn konnte ſich anders nicht rechtfertigen, als daß ſie ſich der ſchrecklichen Waſſer-Probe unterwarf, welche der Aberglaube in ſelbigen Zeiten der Unwiſſenheit eingeführt hatte.

(*) Emmelia. ſ. unten Macrina.

Zwey Tage vorher, ehe ſie dieſe Probe ausſtehen ſollte, ſah man in Augſpurg, wo ſich der Hof damals aufhielt, einen über und über geharniſchten Ritter auf einem ſehr ſchönen Pferd, und in Begleitung eines Waffenträgers und eines Edelknaben anlangen. Er ritt bis an die Thore des kaiſerlichen Palaſtes, und ſchlug an dieſelben einen Ausfoderungsbrief, worinnen er ſich erbot, die Unſchuld der Kaiſerinn gegen ihre Ankläger in den Schranken eines Kampfplatzes zu behaupten. Der Kaiſer genehmigte auch dieſen Kampf.

Der Fürſt von Anhalt und der Graf von Mansfeld erſchienen einer nach dem andern in den Schranken, und wurden von dem edelmüthigen Ritter zu Boden geworfen, der ſie auch zwang, ihre niederträchtige Verläumdung zu geſtehen. Der Markgraf von Halberſtadt wollte noch die Partey dieſer beiden Herren nehmen; aber da er eben zum Kampf heran ritt, ſtürzte er vom Pferd, und brach den Hals. Hierauf ritt der ſieghafte Ritter mit gefallenem Viſier zum Kaiſer, grüßte ihn, und reiſte ab, ohne ſich zu erkennen zu geben; aber der Kaiſer ſchickte ihm reitende Boten nach, die ihm dann die Nachricht brachten, dieſer brave Ritter wäre der Graf Boſon von Arles. Er ſchickte ihm hierauf zum Denkmaale ſeiner Hochachtung eine Krone zu, und ertheilte ihm den Titel eines Königs von Arles.

Engel-

Engelberte widmete ſich, nach ihres Gemahls Tode, dem Dienſte Gottes im St. Julien-Kloſter zu Breſcia, aus welchem ſie nachher in das St. Sixt-Kloſter zu Piacenza gegangen iſt. Im Jahr 880 hat ſie noch gelebt.

Engelbrecht (Dorothea),

War aus Bergen in Norwegen gebürtig, und im Jahr 1635 geboren; ſie ward im Jahr 1652 an einen, Namens Hardenbeck, verheirathet, und hat ſich durch geiſtliche, in ihrer Mutterſprache verfertigte Lieder und Gedichte bekannt gemacht.

Enimia (die Heilige),

Man glaubt, ſie ſey eine Schweſter des Königs Dagobert, oder des Sohnes dieſes Prinzen, Clodowigs des Andern, geweſen. Sie iſt berühmt wegen ihrer Frömmigkeit, und beſonders wegen der Stiftung eines doppelten Kloſters in den Gebirgen des Ländchens Gevaudan für Perſonen beiderley Geſchlechts, deſſen erſte Aebtißinn ſie war. (*)

(*) Ennetieres, oder Entieres (Maria d'). S. oben S. 375 den Art. Dentiere.

Entragues, (Katharine Henriette von Balſac d') Marquiſinn von Verneuil. S. unten den Art. Verneuil.

Ephrenis,

ein gelehrtes Frauenzimmer.

Sie war von katholiſcher Religion, und man hat von ihr ein Handbuch voll ſchöner Sprüche und Lehren für Chriſten, welches 1565 zu Maynz gedruckt worden.

Epicharis,

eine Freygelaßne des Kaiſers Nero, und deſſen Beyſchläferinn.

Sie ward überführet, daß ſie an der berufnen Verſchwörung des Piſo Theil genommen hatte; ſie bewies aber unter den Martern einen Muth, der weit über ihr Herkommen und Geſchlecht gieng: und da ſie der Kaiſer zum zweyten male foltern laſſen wollte, faßte ſie aus Beſorgniß, daß ihr der Schmerz die Namen ihrer Mitverſchwornen auspreſſen möchte, den Entſchluß, ſich ſelbſt umzubringen, welches ſie auch herzhaft ins Werk richtete.

Eppodice,

eine galliſche Dame.

Sie iſt uns aus dem Plutarch bekannt, und war die Gemahlinn eines vornehmen Mannes, den dieſer Schriftſteller Julius Sabinus nennt. Dieſer hatte ſich des Cäſar-Titels angemaaßt, ward aber von den kaiſerlichen Truppen geſchla-

geſchlagen, und mußte ſich verborgen halten, um nicht ſeinen Feinden in die Hände zu gerathen. Eppodice ward, als eine treue Gefährtinn ihres Gemahls in ſeinem Unglücke, ſchwanger: und da ſie befürchten mußte, dieſer Umſtand würde zum Verräther werden, daß ſich ihr Gemahl heimlich doch bey ihr aufhielte; ſo rieb ſie ſich mit einer gewiſſen Salbe, von welcher ihr der ganze äußre Leib ſchwoll. Plutarch ſetzt hinzu, „ſie habe aus „gleicher Bewegung die Schmerzen der Geburt „ausgehalten, ohne einen Laut von ſich zu geben; „ſo daß ihre Schwangerſchaft verborgen geblieben „wäre, und man ihren Mann ſchlechterdings nicht „hätte entdecken können„.

Erath (Fräulein von).

Sie hat die Leben und Thaten verſchiedner berühmter Feldherren aus dem Lateiniſchen des Cornelius Nepos überſetzet, und im Jahr 1766 herausgegeben.

Erdmuth (Sophia Louiſe),

Churfürſt Johann George des Andern zu Sachſen Tochter, und des Markgrafen Chriſtian Ernſt zu Brandenburg-Bayreuth Gemahlinn.

Sie war den 15ten Februar 1644 geboren, und mit ſchönen Gaben an Geiſt und Leibe verſe-

hen. Man hat von ihr einen Tractat unter dem Titel: Handlung von der Welt Alter, des heiligen Römiſchen Reichs Ständen und derſelben Beſchaffenheit, welcher nachher unter dem Titel, Sonderbare Kirchen⸗ Staats⸗ und Welt⸗Sachen, wieder aufgelegt worden iſt. Sie ſtarb im Jahr 1670 zu Leipzig in ihrem ſechs und zwanzigſten Jahr. (Jöchers Gel. Lex.)

Erici oder Erizzo,

eine Venetianerinn.

Sie war die Tochter des Paul Erizzo, venetianiſchen Statthalters zu Negroponte; und der Pater Le⸗Moine rühmt ihren Muth und ihre Keuſchheit gar ſehr in ſeiner Gallerie tapfrer Damen. (la Galerie des Femmes fortes.) Ihr Vater war auf Befehl des türkiſchen Sultans, Mohammed des Andern, der die Inſel Negroponte damals erobert hatte, auf eine grauſame Art hingerichtet worden, und ſeine Tochter wurde zum Zeitvertreibe des Siegers beſtimmet. Aber der Sultan wendete vergebens die lockendſten Verſprechungen und Liebkoſungen an, ſie zur Gefälligkeit gegen ſeine viehiſchen Begierden zu bereden; ſo daß er auch endlich über ihren Widerſtand wütend und aufgebracht ward, und ihr den Kopf abhieb, wie er ſchon vorher einer andern Chriſtinn, Namens Irene, gethan hatte.

Erigone,

die Tochter des Jkarius,

Jſt wegen ihrer kindlichen Liebe bekannt. Weil ihr Vater von betrunknen Bauern erſchlagen worden war, ſo erhieng ſie ſich vor Betrübniß über dieſes Unglück an einem Baume. Man ſtiftete dem Vater und der Tochter zu Ehren feyerliche Spiele, bey welchen die jungen Mädchen auf einem zwiſchen zween Bäumen am Ende befeſtigten Seile ſchaukelten; eine Uebung, die man bey uns Strickſchaukeln nennt. Erigone ſoll für ihre ſonderbare Treue, nach der heidniſchen Fabel-Lehre, in den Himmel verſetzet worden ſeyn, und das Zeichen der Jungfrau im Thierkraiſe vorſtellen.

Erinna,

eine griechiſche Dichterinn.

Sie war aus Lesbos gebürtig, (es iſt falſch, wenn Andre ſagen, daß ſie aus Teos hergeſtammt habe,) lebte mit der Sappho zu gleicher Zeit, oder wie Andre ſagen, in der 106ſten Olympiade, und hat ſich durch ihre Gabe zur lyriſchen Dichtkunſt bekannt gemacht; wie ſie denn auch außer verſchiednen Sinngedichten ein Stück von dreyhundert Verſen (ἠλακαίτην) hinterlaſſen haben ſoll, ob ſie gleich unter der Regierung des

Tyrannen

Tyrannen Dionyſius zu Syracuſa, in ihrem ein und zwanzigſten Jahr geſtorben iſt.

Stobäus hat uns eine von ihren Oden aufbehalten, deren Gegenſtand ein Lob der Stadt Rom iſt. Dieſe Ode lautet in der proſaiſchen Ueberſetzung ungefähr folgender Maaßen:

„Dich grüß' ich, erhabne Tochter des Mars! „mächtige Königinn mit dem blumenbekränzten „Haupt, o Rom, deſſen Herrſchaft unwandel„bar iſt, wie der Olymp in den Himmeln.

„Dir allein hat das Verhängniß ein dauerhaft „bleibendes Reich geſchenkt; deine ewig unbeſiegbare „Macht ſoll, dieß wollen die Götter, dem Erd„kreiſe Geſetze geben.

„Von fern her werden deine Ketten den Schooß „der Erde und der Meere feſſeln, indeß du ruhig „Städte und Völker beherrſcheſt.

„Die alles zerſtörende Zeit verringert nicht „deine Macht; die Glücksgöttinn, die mit den „Sceptern ſpielt, ſcheint die Grundfeſte deines „Thrones zu verehren.

„Du allein von allen Städten, ſiehſt jährlich „aus deinem Schooß eine reiche Erndte von Helden „zur Stütze deines Reiches entſprießen; ſo deckt die „fruchtreiche Ceres jährlich die Erde mit goldnen „Halmen zur Speiſe der Menſchen„.

In

In der Griechiſchen Anthologie ſtehen ver- ſchiedne Sinngedichte von ihr; auch in *Fulvii Urſini* Collectione carminum novem illuſtrium fœminarum findet man einige kleine Gedichte von ihr.

Eriphyle,

die Gemahlinn des Wahrſagers Amphiaraus, und Mutter des Alkmäon.

Sie ließ ſich durch ein Geſchenk verführen, ihren Gemahl an den Adraſt zu verrathen, worüber derſelbe im thebaniſchen Krieg ums Leben kam. Alkmäon rächte nachher den Tod ſeines Vaters, und brachte die Eriphyle um. Der Herr von Voltaire hat im Jahr 1732 ein Trauerſpiel über dieſe Begebenheit geliefert.

Erla oder Agria (die Weiber von),

einer Stadt in Hungarn.

Als die Türken im Jahr 1552 dieſen wichtigen Platz belagerten, thaten ſich die Weiber der Belagerten durch ihren Heldenmuth und ihre Unerſchrockenheit auf eine merkwürdige Art hervor. Sie fanden ſich auf den allergefährlichſten Orten ein, und brachten ihren Männern ſiedendes Waſſer, und ungeheure Steine zugetragen, um ſie den Mohammedanern auf die Köpfe zu werfen.

Zween Vorfälle unter andern, waren bey dieſer Belagerung beſonders merkwürdig.

Während eines der raſendſten Stürme, welche die Türken auf die Feſtung thaten, ward eine Frau, die einen großen Stein auf dem Kopfe trug, um ihn von der Mauer herunter zu werfen, von einer Canonen-Kugel getroffen, die ihr den Kopf wegnahm, und fiel zu den Füßen ihrer Tochter todt nieder. Dieſe beherzte Amazoninn, der der gerechte Kummer über dieſen Anblick bis in die Seele gieng, dachte, ſie wäre nicht werth, daß ſie das Leben hätte, wenn ſie nicht das Herz haben ſollte, den Tod ihrer Mutter zu ahnden. Augenblicklich faßt ſie den Stein an, der von dem Blut ihrer Mutter trieft, rennt als eine Raſende damit auf die Mauer, und wirft ihren Stein nach einem Platze, wo die Feinde am dickſten beyſammen waren. Sie erſchlug damit zween Türken, und verwundete zugleich noch verſchiedne andre.

Die andre That iſt noch merkwürdiger. Eine Dame aus dieſer Stadt ſtand bey ihrem Schwiegerſohn eben in dem Augenblicke, da er getödtet ward, indem er herzhaft auf der Mauer focht. So bald ſie ihn der Länge lang auf die Erde geſtürzt ſah, wendete ſie ſich zu ihrer Tochter um, welche bey ihr war, und ſagte zu ihr, ohne die mindeſte Beſtürzung blicken zu laſſen: „Nun, meine liebe Tochter, du wirſt doch deinem Manne

„die

„die letzte Ehre beweiſen„? Aber dieſe junge Dame, die nicht minder beherzt war, als ihre Mutter, antwortete ihr, ohne eine einzige Thräne zu vergießen: „Mama, es iſt itzt weder Zeit zu weinen, noch Leichenbegängniſſe zu halten; bloß auf „Rache müſſen wir denken„. Mit den Worten ergreift ſie ihres Mannes Degen, läuft hin, und ficht damit gegen die Belagerer, und zwar mit einer ſolchen Fertigkeit und Hitze, als wenn ſie Zeit ihrer Lebens nichts andres gethan hätte. Sie wollte auch nicht eher von der Breſche weichen, bis ſie drey Türken unter ihren Streichen hatte fallen ſehen. Endlich, da ihr die Schwäche und zärtliche Beſchaffenheit ihres Geſchlechtes nicht mehr verſtattete, ihre Kräfte weiter anzuſtrengen, zog ſie ſich zurück, um das Leichenbegängniß für ihren Mann zu veranſtalten.

Franceſco Serdonati in ſeinen Lobeserhebungen berühmter Damen, und die hungariſchen Geſchichtſchreiber, haben angemerkt, daß die chriſtlichen Weiber bey dieſer Belagerung gegen die Muſelmänner gefochten hätten, ohne ſich die mindeſte Erholung zu gönnen; daher ſich dann auch die Commandanten des Platzes nicht hätten enthalten können, in der Rede, welche ſie an die Soldaten hielten, auszurufen: „Wir brauchen „euch, tapfre Kriegsmänner, gar nicht zuzureden, „daß ihr euch gut halten ſollt; denn ſelbſt die

„Weiber

„Weiber haben, ohne Rückſicht auf ihre zarten „Jahre und ihr zartes Geſchlecht, bereits die „Dreiſtigkeit und den Muth gehabt, die Feinde „zurückzuſchlagen; und ſie ſind Urſache, daß wir „den Sieg davon getragen haben„.

Ermelendis (die Heilige)

Iſt eine vornehme und tugendhafte Jungfrau in den Niederlanden geweſen, und im Jahr 600 zu Meldaers an der brabantiſchen Gränze geſtorben. Sie ſoll von den Engeln begraben worden ſeyn; und ihr Andenken wird den 29ſten October gefeyert.

Ermelinda Thalea.

Unter dieſem Namen kennt man in der gelehrten Welt die verwittbete Churfürſtinn zu Sachſen, des itzt regierenden Churfürſten Friedrich Auguſt Frau Mutter, Maria Antonia; eine geborne Prinzeßinn aus Bayern, und Kaiſer Carls des Siebenten Tochter. Es iſt bekannt, daß ſie dieſen Namen ſeit dem Jahr 1748 als Mitglied von der Akademie der Arcader in Rom führt. Wir haben verſchiedne vortreffliche Gedichte und muſikaliſche Compoſitionen aus der Feder dieſer verehrungswürdigen Dame; als la Converſione di S. Agoſtino (die Bekehrung des h. Auguſtinus,) Senti-

Sentimens d'une âme pénitente etc. (Geſinnungen einer bußfertigen Seele, oder das ſo genannte Miſerere etc. nach Anleitung des 51ſten Pſalms;) il Trionfo della Fedeltà (der Triumph der Treue,) Taleſtri, Regina delle Amazoni (Thaleſtris, Königinn der Amazonen, eine Oper,) u. ſ. w. (*)

Ermenilda (die Heilige).

Sie war Königinn der Engländiſchen Provinz Mercia, und iſt im Jahr 700 als Aebtiſſinn des Kloſters Ely geſtorben. Ihr Andenken wird jährlich am 13ten Februar gefeyert. (**)

Erope,

Gemahlinn des Königs Atreus zu Argos.

Sie lebte mit ihrem Schwager Thyeſtes in einem blutſchänderiſchen Ehebruch, und zeugte zween Söhne mit ihm, welche Atreus ihrem Vater nachher geſchlachtet, und als Speiſe zugerichtet, zum Eſſen vorſetzte. Wir haben von dieſer entſetzlichen Geſchichte im Deutſchen das ſchöne Trauerſpiel, Atreus und Thyeſt, von unſerm Landsmann Weiße.

Erp

(*) Ermengard, ſ. unten: Irmengard.
(**) Ero, ſ. unten: Hero.

Erp (Henrica oder Henriette von), eine gelehrte Holländerinn.

Sie war um das Jahr 1503 Aebtißinn im Frauen-Kloſter vor Maſtricht, und hat die Geſchichte oder Chronik von ihrem Kloſter in holländiſcher Sprache geſchrieben, welche unter der Aufſchrift, Extract uytſcker out Boek geſchrewen, in *Ant. Matthaei* Analectis veteris aevi (Tom. I.) ſteht. Sie ſtarb im Jahr 1548 am 26ſten December.

Erxlebinn (Dorothea Chriſtiana), geborne Leporininn.

Sie war des Diakonus zu Quedlinburg, Johann Chriſtian Erxleben, Ehegattinn, und erhielt am 12ten Junius 1754 auf der Univerſität Halle öffentlich die Doctor-Würde in der Arztneykunſt. Sie hat auch im Jahr 1755 eine Abhandlung von Heilung der Krankheiten herausgegeben. (*)

Eſclache

(*) Eryphile, ſ. oben Eriphyle, und weiter unten den Art. Sibyllen.

Eſcale (Alexandra De-L'). Man ſehe unten den Art. Scala.

Eſclache (Madame De L')

Hat ſich im ſiebzehnten Jahrhunderte, wie man ſagt, durch einige philoſophiſche Schriften bekannt gemacht. Ob dieſe Schriften wirklich von ihr herrühren, kann man um deßwillen einiger Maaßen in Zweifel ziehen, weil dieſelben nie anders, als unter dem Namen ihres Ehegatten, gedruckt worden ſind. Man findet zuweilen wohl, daß Männer einen Theil von ihrem Ruhm ihren Weibern aufopfern; aber nicht leicht eine Frau, die ſich einfallen ließe, in ihres Mannes Namen eine Schriftſtellerinn zu werden.

Eſcobar (Maria von),

eine andächtige Spanierinn.

Sie lebte im ſechzehnten Jahrhundert, und war die Stifterinn der Recollecten von der heiligen Brigitta in Spanien. Ihre Lebensgeſchichte, die ihr Beichtvater, der Pater Dupont, beſchrieben hat, iſt voller Erſcheinungen und Wunderwerke; wie ſie ſich denn vieler Offenbarungen, und einer beſondern Vereinigung mit Gott gerühmt hat. Maria D'Eſcobar ſtarb am 9ten Junius 1633 im Geruche der Heiligkeit.

Eſpinaßi (Fräulein von),

eine franzöſiſche Gelehrte.

Man hat von ihrer Feder einen Eſſay ſur l'Education des Démoiſelles (Verſuch über die Erziehung junger Frauenzimmer,) und ein Nouvel Abrégé de l'Hiſtoire de France à l'uſage des jeunes gens (Neuer Grundriß der Geſchichte von Frankreich zum Gebrauche junger Leute,) welcher in zween Duodez-Bänden im Jahr 1766 herausgekommen iſt.

Eſſars (Charlotte Des),

Gräfinn zu Romorantin.

Sie iſt wegen ihrer Schönheit berühmt, und wurde geliebt von Heinrich dem Vierten von Frankreich, der zwo Töchter mit ihr zeugte, und von Ludwig von Lothringen, Cardinal von Guiſe, der ſich auf päbſtliche Diſpenſation, wie man ſagt, mit ihr vermählte. Sie hat nachher, (im Jahr 1630) Franzen Du-Hallier geheirathet, den man in der franzöſiſchen Geſchichte unter dem Namen des Marſchalls De L'Hopital kennt, und iſt im Jahr 1651 geſtorben.

Eſtampes, (Anna von Piſſeleu, Herzoginn von),

Maitreſſe Franz des Erſten, Königs von Frankreich.

Franz, wie man erzählt, verliebte ſich in ſie um die Zeit, da er im Jahr 1526 aus ſeiner Gefangenſchaft zu Madrid wieder auf freyen Fuß geſtellt wurde. Vorher war ihr Name Fräulein von Heilly, und ſie ſtand als Staats-Fräulein in Dienſten der Regentinn, Louiſe von Savoyen, Herzoginn von Angouleme; wie ſie ſich denn unter dem Gefolge dieſer Prinzeßinn eben befand, als dieſe im Jahr 1526 dem König, ihrem Sohne, bis nach Bayonne an der ſpaniſchen Gränze entgegen gieng.

Das Fräulein von Heilly war nicht allein jung und ſchön: ſondern weil ſie mit den Reizungen ihrer Figur auch Annehmlichkeiten des Witzes verband; ſo konnte ſie freylich wohl für die vollkommene Perſon gelten, für welche Franz ſie hielt. Der König faßte eine heftige Liebe zu ihr, und tändelte mit ihr, ſo oft es ihm beliebte; jedoch ſuchte er ihr einen Gemahl aus, Franzen von Broſſe, einen Enkel des berühmten Philipp de Comines, und Sohn des Renatus von Broſſe, der in der Schlacht bey Pavia, als er wider ſeinen König focht, ums Leben gekommen war; und dieſen machte er zum Herzoge von Eſtampes und

zum Gouverneur von Bretagne; wiewohl der ehrliche Mann vom Gemahl, vom Herzog und vom Gouverneur bloß die leeren Titel hatte.

Die neue Herzoginn ſetzte auch in ihrem Eheſtand ihr verliebtes Verſtändniß mit dem Könige fort, und wurde gar bald Franzens große Favoritinn, welches ſie auch bis an dieſes Prinzen Tod blieb. Sie war der Abgott des Hofes, und der Canal zu allen Gnadenbezeigungen; und in der That gehörte ſie zu den unglücklichen Exempeln unter mehrern, die die alte Wahrheit beſtätiget haben, daß die Gewalt einer Maitreſſe über das Herz eines Fürſten den Untergang eines Landes nach ſich ziehen könne. Dieſes wird aus dem Folgenden zur Genüge erhellen.

Gegen das Ende von Franzens Regierung gab es bey Hofe, wie uns Mezeray berichtet, zweyerley Factionen und Parteyen; die Partey der Herzoginn von Eſtampes nämlich, und die Partey der Diana von Poitiers, Maitreſſe des Dauphins, welcher nachher unter dem Namen Heinrich der Andre zur Regierung kam. Auf dieſe Diana ſoll die Herzoginn außerordentlich neidiſch geweſen ſeyn.

Da die erſtre von dieſen beiden Damen ſah, daß Franzens ſchwächlicher Zuſtand von Tage zu Tage zunahm, und ſie Urſache genug hatte, nach ſeinem Ableben das Aeußerſte zu befürchten, weil

dann

dann die letztre alles in ihrer Gewalt haben würde; ſo fieng ſie einen geheimen Briefwechſel mit dem Kaiſer Carln dem Fünften an. Sie kannte die Feindſchaft, die zwiſchen dem Dauphin und dem Herzoge von Orleans obwaltete, ob ſie gleich Brüder waren; und dieß mußte ihr zur Grundlage ihrer Unterhandlung dienen. Sie beredete den Kaiſer, die Partey des Herzogs von Orleans zu begünſtigen: und ſo bald ſie hörte, daß der Kaiſer willens wäre, dieſem jungen Prinzen die Lehen über Meyland oder über die Niederlande zu theilen, trat ſie von Stund an mit dem Kaiſer (*) in eine ſo vertraute Correſpondenz, daß ſie ihm auch die geheimſten Vorfallenheiten bey Hofe und im Cabinet aufs pünctlichſte berichtete. In der That leiſtete ihm gleich der erſte Brief, den er durch ihren Unterhändler, den Grafen von Boſſü, erhielt, einen ſo wichtigen Dienſt, daß er demſelben ſeine Rettung ſo wohl für ſeine Perſon, als für ſeine ganze Armee zu danken hatte. Carl ſtand nämlich damals an der Spitze einer mächtigen Armee in Champagne, war aber von Lebensmitteln in ſeinem Lager dermaaßen entblößet, daß ſeine Soldaten ſchon auf dem Sprunge ſtanden aus einan-

(*) Carl, der Fünfte ſoll ſie ſich bey ſeiner Anweſenheit in Paris durch einen vortrefflichen Ring zur Freundinn gemacht haben.

A. d. H.

der zu geben. Dieſer Brief alſo benachrichtigte ihn, der Dauphin hätte einen großen Vorrath von Proviant, den er zum Unterhalte ſeiner Armee angeſchafft, zu Epernay zuſammen gebracht, einer Stadt, die an ſich ſehr wenig Widerſtand thun konnte; die Franzoſen bildeten ſich aber nichts weniger ein, als daß der Kaiſer auf den Einfall gerathen könnte, dieſe Magazine aufzuheben, weil der Maine-Strom zwiſchen dem Magazin und ſeiner Armee läge; es wären Befehle gegeben worden, die einzige Brücke, worüber die Kaiſerlichen etwan marſchiren möchten, abzubrechen; aber der Herzoginn hätte es gelungen, die Vollziehung dieſer Befehle ſo künſtlich zu hintertreiben, daß die Brücke wohl noch zum Marſche zu brauchen ſeyn möchte. Aus dem allen zog der Graf die Folgerung, Se. Kaiſerliche Majeſtät hätten weiter nichts zu thun, als Dero Armee ſo bald, als möglich, in Epernay mit Erfriſchungen zu verſehen, und die Franzoſen in eben die dürftigen Umſtände zu verſetzen, aus welchen Sie Sich ſelbſt befreyen würden. Der Kaiſer verlor keine Zeit, und erſchien vor Epernay, da man ſich ſeiner am wenigſten verſehen hatte, ſo daß ihm auch die Thore des Ortes augenblicklich geöffnet wurden.

Kurz drauf erhielt er einen zweyten Brief von dem Grafen, mit der Nachricht, es läge zu Chateau-Thierri noch ein Magazin voller Mehl und Korn,

Korn, welches nicht minder beträchtlich wäre, als das zu Epernay; man hätte noch nicht einmal Truppen dahin beordert, daſſelbe zu decken; und wenn der Dauphin auch dieſes verlieren ſollte, würde er ſchlechterdings nicht im Stande ſeyn, der kaiſerlichen Armee nur ſo nahe zu kommen, daß er ihrem Fortgang Einhalt thun könnte. Der Kaiſer nahm alſo dieſe Stadt gleichfalls weg, und zwar mit eben ſo wenig Schwierigkeit, als er Epernay bekommen hatte; und er fand wirklich einen Vorrath von Lebensmitteln, der ſo gar ſeine Erwartung übertraf.

Der franzöſiſche Hof war indeſſen über dieſe Vorfälle in der äußerſten Beſtürzung, und man that alles, was menſchmöglich war, dem Uebel abzuhelfen; allein die Verſchwiegenheit, welche die Seele dieſer wichtigen Expedition ſeyn ſollte, wurde zu ſchlecht beobachtet: denn der Dauphin that in der Welt nichts ohne des Königs, ſeines Vaters, Beyſtimmung; alſo konnte auch nichts verabredet werden, wovon die Herzoginn nicht augenblicklich dem Kaiſer durch den Grafen von Boſſü Bericht gegeben hätte. Ganz Paris befand ſich in ſolcher Angſt, daß die reichſten Einwohner mit ihren koſtbarſten Effecten aus der Stadt flüchteten; und auf ihrer Flucht wurden ſie, wie Mezeray berichtet, geplündert, und ihre Weiber genothzüchtigt. So viel Unheil kann ſo gar eine Bule-

rinn ſtiften, ſo bald ſie ſich des Herzens eines mächtigen Königs bemeiſtert hat.

Auf dieſe Weiſe befand ſich die franzöſiſche Monarchie in Gefahr, über den Haufen geworfen zu werden; und dieß bloß, um die Empfindlichkeit der Herzoginn von Eſtampes, der Maitreſſe des Königs, zu befriedigen, oder um ihre ehrſüchtigen Abſichten zu befördern. Denn daß dieſes die Folge geweſen ſeyn würde, giebt jedermann zu, wo fern nicht, zu gutem Glücke für Frankreich, zwiſchen Carln dem Fünften und Heinrich dem Achten von England, (der ſich damals auf der Küſte der Picardie befand, wo er einige Städte weggenommen, und mit dem ſich Carl vorher in das Königreich getheilt gehabt hatte,) eine heimliche Eiferſucht entſtanden wäre. Franz wickelte ſich damals noch ziemlich gut aus dieſen verdrüßlichen Händeln, und erlangte im Jahr 1544 Frieden, da der Vertrag zu Creſſy zu Stande kam.

Nach Franzens Tode verlor die Herzoginn von Eſtampes, die ſich gegen ihren Gemahl ſehr ſchlecht aufgeführt, ob ſie gleich ſonſt ihren Freunden und Verwandten zu den anſehnlichſten Ehrenſtellen und Reichthümern verholfen hatte, alle Unterſtützung und Zuflucht; ſo daß ſie ſich in die Nothwendigkeit verſetzet ſah, ihre übrigen Tage auf einem Landgute zuzubringen; „wo ſie„, ſagt Mezeray, „einige Jahre in dem Bekenntniß zur

„pro=

„proteſtantiſchen Religion lebte, und durch ihr „Beyſpiel noch viele andre zum Abfalle ver„führte „.

Der Herzog von Eſtampes ließ ſich nachher einmal einfallen, eine gerichtliche Unterſuchung wider ſie anſtellen zu laſſen; welches wegen des außerordentlichen Umſtandes, daß Heinrich der Andre ſich gefallen ließ, einen Zeugen zum Behuf ſeiner Klage wider ſie abzugeben, etwas Merkwürdiges iſt. Jedoch blieb der Proceß bald wieder liegen, weil einige vernünftige Leute Heinrichen zu Gemüthe führten: wenn er eine Perſon, die ſein Vater ſo viel Jahre lang auf eine ſo zärtliche Art geliebt hätte, der Rache der öffentlichen Gerechtigkeit preis geben wollte; ſo würde dieß den Anfang ſeiner Regierung beflecken, und für Franzens Andenken ein Schimpf ſeyn. Und auf dieſe Weiſe entgieng dieſes ſchändliche und gottloſe Weib der Strafe, die ſie ſo reichlich verdienet hatte. Es bekümmerte ſich übrigens bey Hof und in der Hauptſtadt weiter kein Menſch um ſie; ſo daß ſie ſehr unbekannt lebte, und man nicht einmal ſagen kann, in welchem Jahre ſie geſtorben iſt.

Wer mehr von ihr zu wiſſen verlangt, den verweiſen wir auf die Vies des Femmes illuſtres de la France, Tom. I.

Eſther,

eine iſraelitiſche Jungfrau aus dem Stamme Benjamin.

Sie war die Nichte des Mardachai, und ſo wie ihre ganze Nation, eine Gefangne in den Staaten des Königs Ahasveros.

Als dieſer Prinz ſeine Gemahlinn Vaſthi verſtoßen hatte, ließ er die ſchönſten Mädchen aus ſeinem Königreich in ſeinen Palaſt bringen, um ſich unter ihnen eine Königinn auszuſuchen. Eſther heftete die Aufmerkſamkeit des Monarchen auf ſich, und ward hierauf die Theilnehmerinn ſeines Thrones. Nach der Hand erzürnte ſich Haman, des Ahasveros vornehmſter Miniſter, über den Juden Mardachai, daß er ſich nicht vor ihm bücken wollte, und brachte einen Befehl vom König aus, die ganze Nation der Juden umbringen zu laſſen. Eſther gerieth über die Gefahr, worinnen ihre Landsleute ſchwebten, in Angſt, und wagte es, vor den Ahasveros zu gehen, ob es gleich bey Lebensſtrafe verboten war, daß ſich Niemand zu dem Fürſten nahen ſollte, den er nicht ſelbſt namentlich hätte rufen laſſen. Ahasveros, der von ihren Reizungen ganz eingenommen war, ließ ihr zu Liebe, von der Strenge des Geſetzes nach. Nunmehr ſchöpfte Eſther Muth, und lud den Ahasveros zu einem Gaſtmahle,

mahle, wozu auch Haman gerufen ward. Bey dieſem Gaſtmahle warf ſie ſich dem Könige zu Füßen, entdeckte ihm ihr Herkommen, (oder erinnerte ihn doch daran,) und führte ihm die Ungerechtigkeit des Befehls zu Gemüthe, der wider die Juden ergangen war. Ahasveros that die Augen auf, ließ den ſtolzen Haman hinrichten, und wiederrufte die Verordnung, die man wider das unſchuldige Volk hatte ergehen laſſen.

Die Juden haben, zum Andenken dieſer Begebenheit, das Feſt Purim (oder der Looſe) geſtiftet, weil es in dem Buch Eſther heißt, Haman habe das Loos geworfen, um zu erfahren, was für ein Tag der unglücklichſte für die jüdiſche Nation ſeyn ſollte. Sie feyern dieſes Feſt den 14ten des Monats Adar (oder Februar).

Eſther von Beauvais,

eine Gelehrte im ſechzehnten Jahrhunderte.

Man hat unterſchiedliche poetiſche Stücke von ihr, welche in der Sammlung der Schriftrn des Beroalde von Verville, (Recueil des Ouvrages de Beroalde de Verville, 1583) gedruckt ſtehen.

Eſtrade (Maria d'),

die Ehefrau eines Soldaten unter Ferdinand Cortez, dem Eroberer von Mexico.

„Sie bewies„, heißt es bey dem Ueberſetzer des Feijoo, „in den Gefechten, die wir aus„zuhalten hatten, große Tapferkeit. Mit einem „Degen und einem runden Schilde verſehen, that „ſie bewundernswürdige Heldenthaten. Sie ver„gaß ihr Geſchlecht, und waffnete ſich mit einem „Muthe, wie ihn in dergleichen Fällen nur brave „und ehrbegierige Männer zu haben pflegen. Sie „bahnte ſich ihren Weg durch die Feinde mit ſo „vieler Unerſchrockenheit, als wenn ſie einer der „unerſchrockenſten Krieger von der Welt geweſen „wäre. Mit einem Wort, ihre Thaten waren ſo „bewundernswerth, daß ſie einen jeden, der ein „Augenzeuge davon war, in Erſtaunen ſetzten„.

Eſtrees (Gabrielle von),

Herzoginn von Beaufort, mit dem Beynamen die Schöne.

Sie war die Tochter des General-Feldzeugmeiſters Johann von Eſtrees, aus dem älteſten Hauſe in der Picardie, und der Franciſca Babou De-La-Bourdaiſiere. Eine liebenswürdige Geſtalt, einnehmende Züge ohne vollkommene Regelmäßigkeit, eine Haut von blen-

dender Weiße, mit einem Wort, alle Grazien der Schönheit machten Gabriellen zu einem Gegenſtande der Bewunderung und des Neides.

Sie brachte ihre erſten Jugendjahre im Kloſter zu; aber kaum war ſie aus demſelben heraus, ſo breitete ſich der Ruf von ihren Reizungen auf einmal überall aus, und kam auch ſo gar Heinrich dem Vierten zu Ohren.

Dieſer Prinz, der immer gern zur Hand war, wann es etwas zu erobern gab, ſchickte jemanden zu ihr, und ließ ihr ſeine Liebeserklärung thun. Der Name dieſes Emiſſarius iſt nicht bekannt geworden, aber er mußte doch ziemlich erfahren ſeyn; denn die Schöne ward auf dem Schloſſe Côuvres ſehr ſorgfältig gehütet, und ihr Vater, ein Mann, der über den Punct von der Ehre äußerſt ſtrenge hielt, ließ ſie nicht aus den Augen.

Im November-Monat 1590 verließ der König ſeine Armee, da dieſelbe dem Prinzen von Parma nachſetzte, und legte bey Gabriellen ſeinen erſten Beſuch ab: um aber ihrem Vater keine Unruhe zu erwecken, „begnügte er ſich„, wie der Pater Mathieu ſagt, „Brod und Butter bloß an der Thüre „zu nehmen; ſo dann ſtieg er wieder zu Pferde, „und ſagte, er gienge auf den Feind los, und die „Schöne ſollte bald erfahren, was er ihr zu Liebe „gethan hätte„.

Die

Die freymüthige Munterkeit dieſes Prinzen, und der Glanz einer Krone, feſſelten das Herz der ſchönen Gabrielle. Der König kam oft heimlich zu ihr, und machte ihr ſeinen Beſuch; endlich aber machte er ſeine Liebe zu ihr bekannt, und ließ ſeine Geliebte im Jahr 1591 nach Saint-Quentin kommen. Gänzlich beſchäfftiget mit ihren Reizungen, blieb er bey ihr die ganze Zeit über, ſo lange ſeine Armee Corbie belagerte. Die Gefahr, in welcher ſich die Stadt Rouen befand, die damals von dem Prinzen von Parma belagert wurde, weckte ihn endlich aus ſeiner Schlafſucht wieder auf; aber er war ſelbſt in dem Treffen bey Aumale der größten Gefahr ausgeſetzt, wiewohl er noch das Glück hatte, mit einer einzigen Wunde davon zu kommen.

Weil Gabrielle vorherſehen konnte, was für ein Schickſal ihr nach ihres Liebhabers Tode drohte; ſo bat ſie ihn immer aufs innſtändigſte, ſein ihr ſo theures Leben nicht weiter in Gefahr zu ſetzen: allein der Prinz beſſerte ſich nicht. Er kam oftmals zu ihr, nachdem er vermittelſt einer Verkleidung mitten durch die feindlichen Wachten geritten war.

Wenn nun gleich ſein Kopf dabey keine Gefahr litt, ſo litt doch zuweilen ſein guter Name darunter. Als z. E. der Herzog von Parma bey Caudebec über die Seine gegangen war, hätte es wohl die Klugheit erfodert, daß man ihm auf ſeinen Rückzuge

nach-

nachſetzte; allein ſtatt deſſen folgte der König lieber dem Rathe des Marſchalls von Biron, und begab ſich nach der Picardie zu ſeiner Geliebten. Dieß iſt ein Flecken in dem Leben dieſes großen Mannes; aber er wird durch den Glanz der edelſten Thaten wieder verwiſchet.

Heinrich blieb einige Zeit zu Compiegne. Gabrielle, die ſchon ſeit langer Zeit dem Wunſche Nahrung gegeben hatte, an ſeinem Throne Theil zu nehmen, redete ihm unaufhörlich zu, die katholiſche Religion anzunehmen. Der König ſtellte ihr alle die verdrüßlichen Folgen vor, die aus ſeiner Religions-Veränderung entſtehen würden; und noch den dritten Tag vorher ſchrieb er ihr: „Auf „den Sonntag werde ich den gefährlichen Sprung „thun; itzt, da ich an Sie ſchreibe, liegen mir „wohl hundert verdrüßliche Leute auf dem Halſe, „die mir Saint-Denis eben ſo verhaßt machen „werden, als Ihnen Mante iſt„. Es war am 25ſten Julius 1593, da dieſer Prinz in der Kirche zu Saint-Denis die proteſtantiſche Religion abſchwor. Nach der Abſchwörung reiſte der König nach unterſchiedlichen Städten des Königreiches, und im Jahr 1594 ließ er ſich zu Chartres weihen.

Dieſen Zeitpunct ergriff Gabriellens Vater, ſeine Tochter zu der Heirath mit Nicolaus D'Amerval, Erbherrn auf Liancourt, zu zwingen; aber Heinrich verhinderte es noch, daß

die Ehe nicht vollzogen ward; und in der Folge ließ er ſie gar wieder trennen.

Gabrielle hatte auch noch eine andre, und zwar empfindlichere Urſache zur Kränkung. Sanci Dü-Harlai ſprengte ein ärgerliches Hiſtörchen zu ihrem Nachtheil aus, welches Sülli ſelber als ein zum Zeitvertreib erdachtes Märchen betrachtet. Es beſtand darinnen: „Der erſte königliche Leibarzt „Alibour war von Sr. Majeſtät hingeſchickt wor„den, die Frau von Liancourt zu beſuchen, die „eine ſchlimme Nacht gehabt hatte, und kam mit „dem Berichte wieder, er hätte die Patientinn „etwas unruhig gefunden; aber das Ende von ih„rer Krankheit würde recht gut ablaufen„ . . . .

„Wollen Sie ihr denn nicht zur Ader laſſen, „und eine Purganz verſchreiben„, fragte ihn der König . . . .

„Das will ich wohl bleiben laſſen„, antwortete der alte Mann ganz offenherzig, „ſo lange ſie „nicht bis zur Hälfte iſt„ . . . .

„Wie„? verſetzte der König voller Beſtürzung, „was meynſt Du, ehrlicher Alter„? . . .

Alibour behauptete ſeine Meynung mit lauter guter Hoffnung, welche dann der Prinz recht gründlich zu widerlegen meynte, indem er ihm umſtändlicher vertraute, auf was für einen Fuß er mit der Dame ſtünde . . . .

„Ich

„Ich weis nicht„, ſagte der Arzt, „was Sie „gethan oder nicht gethan haben: aber warten Sie „nur noch ſechs bis ſieben Monate von itzt an zu „rechnen; ſo werden Sie wohl ſehen, daß es nicht „anders iſt, als wie ich Ihnen ſage„. ⸗ ⸗ ⸗

Der König verließ den Alibour, und gieng im größten Unwillen zu der ſchönen Patientinn; jedoch ſo böſe nicht, als er ſich angeſtellt hatte, weil zwiſchen ihm und ſeiner Geliebten wirklich kein Mißverſtändniß war.„

Durch dieſe letzten Worte beweiſt Sanci ſelbſt den Ungrund von ſeiner Anekdote. Es iſt richtig, daß die Prophezeyung des Arztes in Erfüllung gieng; aber weit gefehlt, daß der König das Kind hätte verläugnen wollen, ſo erkannte er es vielmehr für das ſeinige, und ließ es Cäſar taufen. Alibour's Tod, der ſich um eben die Zeit ereignete, gab dem ſatyriſchen Sanci Gelegenheit, vorzugeben, Gabrielle hätte ihn mit Gifte vergeben laſſen, um ihn für ſeine Prophezeyung zu beſtrafen. Sanci ward auch ſonſt nicht müde, der Favoritinn und dem neuen Cäſar ſchimpfliche Dinge nachzureden. Unter andern ſagte er, es hätte ſich ein gewiſſer Hofnarr, Namens La⸗Regnaudiere, erboten, den König von der Untreue ſeiner Geliebten zu überzeugen, und wäre deßwegen von Hofe gejagt worden. — Um ihn zu ſtrafen, ließ Gabrielle die Ober⸗Finanz⸗Aufſeher⸗Stelle, die ihm der König zu⸗

 gedacht

gedacht hatte, einziehen; indem ſie gewiß vorher wußte, ſie würde von ihm nicht ſo leicht alles erhalten, was ihr von O bewilligte. L' Etoile berichtet uns, ſie habe um den Tod dieſes Oberaufſehers viele Thränen vergoſſen.

Nachdem ſich Paris unterworfen hatte, kam der König mit ſeiner Geliebten dahin, ſeinen Aufenthalt in dieſer Hauptſtadt zu nehmen. Sie lebten beide in der ſüßeſten Eintracht, und nichts ſtörte ihre Glückſeligkeit. Als aber der König bey ſeiner Rückkunft aus dem Feldzuge von 1595 ſogleich nach dem Schombergiſchen Palaſte gefahren war, wo die Marquiſinn von Monceaux, (denn dieſen Titel hatte der Prinz kurz vorher ſeiner Geliebten beygelegt,) damals wohnte; ſo kamen alle Hofleute haufenweiſe dahin, ihm ihre Aufwartung zu machen: unter ihnen ſchlich ſich ein Meuchelmörder ein, der ſich den Augenblick zu Nutze machte, da ſich der König bückte, Montigny'n zu umarmen, und der ihm einen ſo gewaltſamen Stoß mit einem Meſſer in den Mund beybrachte, daß dem König im Augenblicke das Blut ſtromweiſe zum Mund herausſchoß. Die Marquiſinn fiel vor Entſetzen in Ohnmacht: der König, dem es nahe gieng, daß ſie um ſein Leben ſo herzlich bekümmert war, ſprach ihr wieder Muth ein, und ſagte, er hätte weiter keinen Schaden gelitten, als daß ihm die Oberlippe zerſtochen, und ein Zahn ausgeſchlagen

gen ſey. Von ſelbigem Augenblick an machte er ſich ein Vergnügen daraus, von ſeiner Zärtlichkeit gegen ſie zu ſprechen, und an ihrer Seite durch die Stadt Paris zu fahren; ja, er nahm ſie mit ſich auf die Jagd, und überhäufte ſie öffentlich mit Liebkoſungen, die nichts weniger als zweydeutig waren. Wenn er nur einen Augenblick von ſeiner Schönen entfernet war, ſchrieb er ihr ſo gleich in den rührendſten Ausdrücken. Wir haben noch vermittelſt der Bemühungen des General-Advocaten Servin die Briefe dieſes Prinzen, die im Journal Heinrich des Dritten (*) vorkommen. Dieſe Briefe athmen alleſammt Empfindung und offenherzige Naivetät; ſie charakteriſiren aufs vollkommenſte das Herz eines geliebten Königs, deſſen Namen die Franzoſen ohne Rührung nicht nennen können.

Gabrielle wurde der Canal zu allen Gnadenbezeigungen, und der Abgott des Hofes. Sie begleitete den König nach der Picardie; und eben auf dieſer Reiſe war es, daß ſie ihm den Rath gab, den Baron von Roſni, (nachher Herzog von Sülli,) der doch nichts weniger als ein Hofmann war, an die Spitze des Finanz-Weſens zu ſetzen. Roſni war für die Ehre ſeins Fürſten eifriger be-

 ſorgt,

(*) Journal de Henry III. depuis 1514 juſqu'en 1589. par M. S. A. G. A. P. D. P. Amſterdam 1699 und 1720.

ſorgt, als ſeine Geliebte; aber die Marquiſinn hätte ihrem Herzen keine größre Lobrede halten können, als da ſie einen Mann beförderte, der ihrem Intereſſe ſo wenig ergeben war, als Er.

Als der König von Amiens weggieng, begab er ſich in das Marquiſat Monceaux, wo er ziemlich lange verweilte. Daſelbſt empfieng er das allererſte mal die Unterwerfung des Herzogs von Mayenne. Die Verſammlung der Stände, die er aufs Jahr 1597 nach Rouen ausgeſchrieben hatte, nöthigte ihn, ſich von ſeiner Geliebten zu trennen. Er kam nachher wieder, die Luſtbarkeiten des Hofes zu genießen, welche ſeine Gegenwart veranlaßte. Allein da Amiens kurz darauf von den Spaniern überrumpelt worden war; ſo ſetzte dieß jedermann in die äußerſte Beſtürzung. Die Marquiſinn fiel Heinrichen zu Füßen und weinte; aber der König, der über widerwärtige Zufälle erhaben war, hob ſie auf, und ſagte: „Meine Geliebteſte, ich habe den König von Frankreich lange „genug gemacht; es iſt nun Zeit, wieder einmal den „König von Navarra zu machen; wir müſſen „unſer Gewehr liegen laſſen, und zu Pferde ſteigen, „um einen andern Krieg zu führen„.

Die Marquiſinn leiſtete ihm Geſellſchaft, und nahm ihren Aufenthalt zu Pequigny, wider den Rath Biron's und der ganzen Generalität, welche nicht

nicht gern ſo nahe bey derjenigen ſeyn wollte, die ſo gar viele Gewalt über des Königs Herz hatte.

Es währte auch nicht lange, ſo legte ſie eine Probe ab, was ſie durchzuſetzen vermöchte. Da der tapfre General-Feldzeugmeiſter D'Epinay von Saint-Lüc in einem Treffen geblieben war, bat ſich die Marquiſinn dieſe Stelle für ihren Vater aus. Der König ſchlug es ihr ab, weil ihn der Mann zu dieſem Amte ſchon zu alt dünkte. Den Augenblick quollen die Thränen; man klagte und beſchwerte ſich, daß man ſo wenig geliebt würde; man drohte, daß man ſich in ein Kloſter begeben wollte. Dem guten Könige wurde wegen der Folgen dieſer Empfindlichkeit bange, und er eilte, ihr ihren Wunſch zu gewähren. — Das folgende Jahr bewilligte er ihr eine noch viel wichtigere Gnadenbezeigung, die gar ſehr zu Tage legte, wie ſehr ſie von dieſem Prinzen geliebt wurde.

Nach der Einnahme von Amiens brachte der König acht Tage zu Monceaux zu, kam den Winter über wieder nach Paris, und den Frühling drauf reiſte er nach der Bretagne. Ueberall begleitete das Glück ſeine Waffen; und um den Herzog von Mercöur, den hartnäckigſten Anhänger der Ligue, wäre es bey einer Haare geſchehen geweſen. Seine Gemahlinn flehte Gabriellen um ihren Schutz an, bat ſich einen Reiſe-Paß aus, um zu dem Könige zu gehen, der damals zu An-

gers war, und erbot ſich, ihre einzige Tochter dem jungen Cäſar zur Gemahlinn zu geben. Eine ſolche Verbindung war für die Marquiſinn ſehr ſchmeichelhaft; und ſie erlangte beym König ohne Schwierigkeit alles, was ſie verlangte. Cäſar war erſt vier, und das Mädchen ſechs Jahr alt, da man zu Angers ihr Verlöbniß mit eben ſo vieler Pracht feyerte, als wenn Cäſar ein rechtmäßiger Prinz von Frankreich geweſen wäre. Der Herzog von Mercöur ſchenkte ſeinem Schwiegerſohne das Gouvernement von Bretagne; und der König that eine Reiſe nach Nantes, wo ihm die Damen ihre Freude durch die artigſten und galanteſten Luſtbarkeiten bezeigten. Die Marquiſinn, die damals ſchon hoch ſchwanger gieng, konnte nicht Theil an allen dieſen Luſtbarkeiten nehmen.

Um ſelbige Zeit ließ der König ſein Vorhaben blicken, ſich mit ihr zu vermählen. Tag vor Tag ſprach er davon, unter einem ſinnreich erdachten Räthſel, mit ſeinen Vertrauten. Es würde ihm leid thun, ſagte er, wenn die Unruhen des Staats wieder von neuem angehen ſollten; er wünſchte, einen Erben zu hinterlaſſen; aber ſeine Unterthanen müßten darauf vorbereitet, und ſeine Ehe mit Margarethen getrennt werden. Dieſes letzte Hinderniß machte die meiſte Schwierigkeit. Es war freylich bekannt genug, daß dieſe beiden Vermählten ihren Willen niemals zu ihrer beiderſeitigen

Ver-

Vermählung gegeben, und ganze zwey und zwanzig Jahr unter einer freywilligen Trennung bey einander zugebracht hatten; allein die Königinn wollte ſich durchaus die Eheſcheidung nicht gefallen laſſen, weil man willens war, eine Maitreſſe an ihre Stelle zu ſetzen.

Da nun der König, einige Monate nach ſeiner Wiederkunft aus der Bretagne, zu Saint-Germain war, ſo ließ er Villeroi, Silleri und Roſni zu ſich holen, um ſich dieſer Vermählung wegen mit ihnen zu berathſchlagen. Roſni, der über die Ehre ſeines Königs mit großem Eifer hielt, ſagte ihm dreiſt heraus, eine ſolche Schwachheit würde ihm kein Menſch zu gute halten. Villeroi gab ihm den Rath, ſeine Krone dem Prinzen von Conde', als vermuthlichem Thron-Erben, zu vermachen, und ſich alle Vermählung aus dem Sinne zu ſchlagen. Aber Silleri, der auf der Marquiſinn Seite war, behauptete, er könnte keine beßre Wahl treffen, als wenn er ſich mit ſeiner Geliebten vermählte; und dann dürfte er nur das Kind, das er von ihr hätte, ächt ſprechen laſſen. Der König konnte keine von dieſen dreyerley Meynungen verwerfen, und that, als wollte er ſich Zeit nehmen, ſeinen Entſchluß zu faſſen; aber ſein Entſchluß war ſchon gefaßt.

Der Friede mit Spanien verſtattete dem Königreiche damals, einer völligen Erholung

zu genießen; und die Marquiſinn erwarb ſich die Liebe des Königs im höchſten Grad, indem ſie ihn mit einem zweyten Sohne beſchenkte, der zu Saint-Germain en Laye getauft wurde. Man erwies dieſem Kind alle die Ehre, die nur den ächten Prinzen von Frankreich zukam; und die Schweſter des Königs Katharine legte ihm, nebſt dem Grafen von Soiſſons, den Namen Alexander bey. Der König wollte den Leuten weiß machen, man hätte bey der Veranſtaltung dieſer Cärimonie ſeine Befehle überſchritten; aber die Hofleute, die ſeine Freude ſahen, legten dem Kinde, um ſich bey dem Vater beliebt zu machen, den Titel Monſieur bey; ein Titel, der eigentlich bloß dem Bruder des Königs gebührt. Die Marquiſinn wurde zur Herzoginn von Beaufort erhoben. Sie hatte zwar nicht den Titel einer Königinn, aber ſie genoß doch alle Ehrenbezeigungen und Vorrechte der Königinn; und oftmals titulirten ſie auch gewiſſe Leute Ihro Majeſtät. Oeffentlich ſtellte ſich der König zwar, als wollte er böſe darüber werden; aber im Herzen ſah er es gern, wenn man ihm oft dergleichen Urſache gab, ſich zu erzürnen. Diejenigen, die ihr am meiſten zugethan waren, als Chiverni, Düfreſne, die Frau von Sourdis, deren Sohn einen Cardinals-Hut davon getragen hatte, bereiteten das Publicum auf dieſe Vermählung vor; allein die Herzoginn bekam gar bald eine Nachricht, die ihr nicht wenig kränkend war.

Die

Die Königinn Margarethe ſchrieb nach Hofe, ſie würde ihren Willen nimmermehr zur Eheſcheidung vom Könige geben, wo fern er ihr nicht vorher ein feyerliches Verſprechen thäte, daß ſeine Maitreſſe von der Krone ſollte ausgeſchloſſen bleiben. Dieſe Bedingung, welche die Feinde der Herzoginn, der Königinn Margarethe eingegeben hatten, konnte nicht anders als der Königinn ſelber zur Schande gereichen, da ihre eigne Aufführung noch viel freyer und unanſtändiger war, als das Verhalten der Herzoginn. Daher ſtellte ſich auch die letztre, als ließe ſie ſichs gefallen, daß man ſie aufopfern wollte; denn ſie glaubte ſchon gewiß genug zu wiſſen, daß der König ſein Wort nicht halten würde. Sie drang auch deßwegen deſto hitziger auf die Schließung des Scheidungs-Tractats. Man hatte den Herzog von Luxemburg dieſerhalb nach Rom geſchickt: weil aber die Herzoginn glaubte, daß er ihr nicht genugſam zugethan wäre; ſo ließ ſie ihn wieder zurückberufen, und Chiverni'n an ſeiner Statt hingehen, dem ſie die Siegel und die Kanzler-Würde verſprach, wenn er es glücklich dahin brächte, daß es ſo gienge, wie ſie wünſchte. Sie trug auch ſelber Sorge, ihn mit den prächtigſten Equipagen verſehen zu laſſen, weil ſie wohl wußte, daß Pracht und großer Glanz bey dem Römiſchen Hofe nicht wenig zur Beförderung vorhabender Angelegenheiten beytrügen.

Um

Um ſelbige Zeit fiel Roſni bey der Herzoginn in Ungnade, weil er in einem gewiſſen Papiere den Titel fils de France (Prinz von Frankreich,) den man ihrem jüngſten Kinde beylegte, weggeſtrichen hatte. Um es nun wieder gut zu machen, und dem Könige Folge zu leiſten, gieng er zum Beſuche nach dem Kloſter S. Germain, wo ſie wohnte, zu ihrer Tante, der Frau von Sourdis, um daſelbſt die Herzoginn zu ſehen. So bald die Herzoginn merkte, daß er zu einer Erläuterung kommen wollte, die ſie nicht gern hören mochte, fiel ſie ihm zornig in die Rede, und ſagte, „er „verführte den König, und machte ihm weiß, daß „Weiß ſchwarz wäre„. Roſni gieng den Augenblick trotzig ſeiner Wege, mit den Worten: „Gnädige Frau, ich küſſe Ihnen die Hände„. Er lief zum König, und ſtattete ihm ſo gleich Bericht ab von dem Auftritte, wie er vorgefallen war. Der König ärgerte ſich über das Betragen ſeiner Maitreſſe, ſtieg mit Roſni'n in ſeine Kutſche, weil es ihm zu lange währte, auf ſeinen eignen Wagen zu warten, und ſagte zu ihm: „Sie ſollen es ſehen, „daß ich aus Gefälligkeit gegen ein Frauenzimmer, „Bediente nicht mißvergnügt mache, die bloß für „meine Ehre beſorgt ſind„.

Der König trat zu der Herzoginn hinein, ohne ſie zu umarmen, und ohne ihr das mindeſte Merkmaal von Liebe zu geben. Nachdem er den Alcoven

und die Kleiderkammer viſitiret hatte, um gewiß verſichert zu ſeyn, daß ſie Niemand könnte ſprechen hören, ſchloß er ſich mit ihr und Roſni'n in ihrem Cabinet ein. Hier nun gab er ſeiner Geliebten unterſchiedliche Verweiſe, überhäufte Roſni'n mit Lobſprüchen, und redete der Marquiſinn zu, daß ſie den Widerwillen, den ſie gegen ſeinen allerbeſten Unterthan hätte, ſollte zu überwinden ſuchen. Die Frau von Beaufort weinte nicht wenig, und rief immer aus, ſie wäre doch ſehr unglücklich, daß ſie ſich in einen Prinzen verliebet hätte, der ſie einem ſeiner Knechte aufopferte. Darauf ſank ſie auf ein Ruhe-Bette nieder, und ſchwur, ſie wollte einen ſolchen Schimpf nicht überleben. Dem Könige gieng es zwar nah, aber er ließ ſich doch nicht wankend machen; er antwortete der Herzoginn, ſie ſollte doch um einer ſolchen Kleinigkeit willen nicht ſo viel Kunſtgriffe verſchwenden. Dieſer Verweis gieng ihr bis in die Seele. Ihre Thräeen floſſen ſtromweis, und immer rufte ſie aus, nſi wäre verlaſſen; aber alle ihre Beredtſamkeit war nicht vermögend, Heinrichs Herz wankend zu machen. „Ich verſichre Sie„, ſagte er zu ihr, „wenn ich mich in die Nothwendigkeit verſetzet ſähe, „daß ich wählen müßte, welches von beiden ich „verloren geben ſollte; ſo würde ich eher zehn Maitreſſen, wie Sie, als einen Diener, wie ihn, „entbehren können„. Wegen des Wortes Knecht

gab

gab er ihr ſehr bittre Verweiſe, und wollte plötzlich aus ihrem Zimmer weggehen. Darüber erſchrak ſeine Liebhaberinn, fiel ihm zu Füßen, verſprach, Roſni'n nicht weiter zu kränken, und erlangte auch Verzeihung für ihren Fehler.

Zu Ausgange des Octobers 1598 hatte die Herzoginn von Beaufort zu Monceaux ein noch wichtigeres Schrecken. Der König lachte mit ihr und Bellegarden über gewiſſe ſatyriſche Verſe, und bekam über dem Lachen ein ſo plötzliches Erbrechen, daß er ſich ſieben Stunden lang in großer Gefahr befand. Da er nun dabey einen unabläßigen, brennenden Durſt hatte, ſo glaubte man ſchon, er müßte Gift bekommen haben; aber es fand ſich, daß ſein Uebel bloß ein Fleiſchauswuchs war. Mit der Gefahr, worinnen ſich der Prinz befunden hatte, ließ auch das Schrecken der Herzoginn nach.

Da ſie gar ſehr mit dem Aberglauben von der Sterndeuterkunſt behaftet war; ſo befragte ſie ſich immer bey denjenigen, die man für Zeichendeuter und Wahrſager hielt. In den damaligen Zeiten betrachtete man die Wahrſagereyen dieſer Leute mit eben ſo vieler Ehrfurcht, als nur immer die heiligſten Wahrheiten. Der Reichsfeldherr von Montmorenci war, wie es hieß, bloß durch die Hand des Teufels und der Hexenmeiſter ums Leben gekommen. Die Herzoginn alſo, um ſich dieſe Leute bey ihren Vermählungsanſchlägen zu Freun-

den zu machen, zog dieſelben auf eine ſehr demüthige Weiſe zu Rathe; einer ſagte ihr, ſie würde jung wegſterben; der andre, ſie würde nicht mehr als einmal in ihrem Leben heirathen, (welches mit dem Herrn von Liancourt ſchon geſchehen war;) wieder ein andrer, ſie würde von dem, den ſie liebte, betrogen werden; oder auch, ſie ſollte ſich vor einem Kinde hüten. Dieſe ſo ſehr widerſprechenden Nachrichten machten ihr den Kopf ſo wirblicht und verwirrt, daß ſie, wie eine ihrer Kammerfrauen erzählet hat, alle ihre Leute von ſich ſchickte, und die Nächte allein mit Weinen über dergleichen eingebildete Prophezeyungen zubrachte. Unvermerkt nahm ihre Schönheit ab; man glaubte aber nicht anders, als daß dieſe Veränderung eine Folge von ihrer Schwangerſchaft wäre. Ihrer Unbäßlichkeit ungeachtet begleitete ſie den König nach Fontaine-Bleau, und zu Anfange der Charwoche des Jahres 1599 kam ſie wieder nach Paris, ſo wohl aus Liebe zum Wohlſtand, als auch um den Kauf-Contract von Chateau-Neuf zu Stande zu bringen. Der Abſchied war rührend; die Herzoginn ſagte mit Thränen, ſie würde ihren Liebhaber nicht wiederſehen; und alle Liebkoſungen des Königs waren nicht vermögend, ſie wieder zu beruhigen. Sie empfahl ihm ihre drey Kinder, ihr Haus zu Monceaux, ihre Freunde, ihre Bedienten. Der König badete ſie mit ſeinen

Thrä-

Thränen; man möchte wohl ſagen, dieſe beiden Liebenden hätten eine geheime Ahndung davon gehabt, daß ſie einander nicht wiederſehen würden.

Die Herzoginn fuhr nach Melün, und hielt daſelbſt ihr Nachtlager; des Morgens drauf gieng ſie in ein Boot, um ihre Reiſe fortzuſetzen. Der König, der ſie bis hierher begleitet hatte, konnte ſich gar nicht von ihr trennen; und wenn nicht der Marſchall von Ornano geweſen wäre, ſo würde er mit ihr gereiſt ſeyn. Nachdem er ſie endlich auf die allerrührendſte Art umarmet hatte, befahl er ſie dem La-Varenne an, und bat ihn aufs innſtändigſte, alle erſinnliche Sorge für ſie zu tragen. Die Herzoginn ſtieg auch glücklich beym Arſenal, und von dar bey Zamet aus.

So bald der Marquis von Roſni von ihrer Ankunft benachrichtiget war, gieng er zu ihr, nahm Abſchied von ihr, und von dannen zu Felde nach dem Lager. Seine Gemahlinn machte ihr auch einen Beſuch. Die Herzoginn von Beaufort ſagte aus guter Meynung zu ihr, ſie könnte früh beym Aufſtehen, und Abends beym Schlafengehen zu ihr kommen, wenn es ihr beliebte. Die Marquiſinn verdroß dieſer Antrag, und ſie ſagte zu ihrem Gemahl, nach Amelot's Berichte: „Sieht „ſie mich denn für ſo dumm an, daß ich mir es „zur Ehre rechnen könnte, wenn ſie mir die Frey„heit giebt, ſie beym Aufſtehen zu beſuchen; da „dieß

„dieß doch alles in der Welt iſt, was ich bey ei„ner ſehr tugendhaften Königinn von Frankreich „thun könnte„?

Die luſtigen Einfälle und das aufgeräumte Weſen des Zamet konnten die Herzoginn nicht von ihrer Schwermuth heilen. Den Char-Freytag gieng ſie nach der kleinen St. Antons-Kirche in die Veſper. Einige Anfälle von Schwindel nöthigten ſie, wieder nach Zamet's Hauſe zu gehen. Indem ſie aber in einem Garten friſche Luft ſchöpfte, bekam ſie einen Anfall vom Schlage. So bald ihr die Arzneymittel den Gebrauch der Sprache wieder verſchaffet hatten, ſchrie ſie, man hätte ſie vergiftet, und ließ ſich zu ihrer Tante bringen. Die Convulſionen nahmen bey ihr dermaaßen überhand, daß alle Kunſt der Aerzte nicht vermögend war, denſelben Einhalt zu thun. Sie ſtarb den heiligen Abend vor dem Oſterfeſt (am 10ten April 1599) unter ſolchen heftigen Verzuckungen, daß ihr das Geſicht bis hinter gegen den Rücken gedrehet war. Man öffnete ihren Leichnam, und fand ihr Kind darinnen todt. D'Aubigne' läßt ſich nicht undeutlich merken, daß ſie am Gifte geſtorben ſey. Er ſagt, „da ſie etwas von einer Citrone, oder „vielmehr von einem Salat gegeſſen hätte, habe „ſie den Augenblick drauf ein ſolches Brennen im „Schlund, und ſolch entſetzliches Schneiden im „Unterleibe gefühlt, daß ſie ein fürchterliches Ge-

„ſchrey ausgeſtoßen„. Le-Grain mißt ihren Tod bloß dem glacirten Citronen-Safte bey.

Der König hatte ſich auf die erſte Nachricht von dem Zufalle, der der Herzoginn begegnet war, zu Pferde geſetzt. La-Varenne, um ihm einen ſo entſetzlichen Anblick zu erſparen, ſchickte ihm einen zweyten Courier entgegen, und ließ ihm ſagen, daß ſie todt wäre. Der König war ſchon über La-Sauſſaie bey Ville-Juif. So bald ihm nun der Marſchall von Ornano dieſe traurige Zeitung angekündigt hatte, fiel der Prinz ohnmächtig dem Oberſtallmeiſter in die Arme. Man brachte ihn in die Abtey La-Sauſſaie, und legte ihn zu Bette. In ſeiner äußerſten Betrübniß ſchrie er, ſie wäre nicht todt; oder wenn es mit dieſem Unglücke ja ſeine Richtigkeit hätte, ſo wollte er doch den Troſt haben, ſie noch einmal zu ſehen. Von ſelbiger Zeit an faßte Heinrich der Vierte zu keinem Frauenzimmer weiter eine eigentliche Liebe. Er wiederholte unaufhörlich die Worte, ſeine liebe Herzoginn wäre für ihn geboren geweſen, und es hätte mehr das Sentiment, als das Vergnügen, die Banden ihrer Einigkeit geknüpfet. Er ließ ihrem Leichnam alle Ehrenbezeigungen wiederfahren, wie ſie nur einer Königinn zukommen können. Er trug acht Tage lang die tiefe Trauer in Schwarz, und ein Viertheljahr lang gieng er in Violet, welches er auch die ganze Hofſtatt tragen ließ.

Die Herzoginn von Beaufort war mit trefflichen Eigenſchaften begabet. Selbſt der ſatyriſche D'Aubigne' ſagt: „Es iſt ein Wunder, wie die„ſes Frauenzimmer, die bey ihrer ungemeinen „Schönheit doch nicht das geringſte Unzüchtige „von ſich blicken ließ, ſo viele Jahre lang, und „bey ſo wenig Feinden, mehr wie eine Königinn, „als wie eine Beyſchläferinn hat leben können„. Der Grund hiervon iſt ganz natürlich, und beſteht darinnen, daß ſie die Gewalt, die ſie über das Herz ihres Liebhabers hatte, niemals zum Schaden andrer mißbrauchte. Der Pater Matthieu ſagt, unter andern Vorzügen, die er ihr zugeſteht, „hätte ſie auch den gehabt, daß ſie dem „König oftmals ſehr guten Rath gegeben„.

Was ihre Treue anlangt, ſo verſichert Le-Grain, ſie hätte niemals leiden können, daß eine andre Mannsperſon nur zu nah auf ſie zugetreten wäre. Roſni ſelbſt, deſſen Zeugniß in dieſem Stück unfehlbar am wenigſten verdächtig iſt, ſagt ausdrücklich, „wenn ſich gleich unter den Leuten „gewiſſe Gerüchte von der Unregelmäßigkeit eini„ger jugendlichen Streiche ausgebreitet gehabt hät„ten, ſo wären doch dergleichen ſatyriſche Anmer„kungen weiter nichts geweſen, als Folgen von „der Erbitterung ihrer Feinde. ; ; ; ; Es „ſoll mich mein Lebtage nicht gereuen„, ſetzt er hinzu, „daß ich einen Mann mit ſeiner Frau,

„denen ſie viel Gutes gethan hatte, und die doch „nicht aufhören wollten, ihr Andenken nach ihrem „Tode zu verunglimpfen, sechs Jahr lang in der „Baſtille habe ſitzen laſſen„. Dieſer Umſtand macht Roſni'n Ehre, und rechtfertigt die Herzoginn zur Genüge wider die ſchimpflichen Muthmaaßungen ihrer Feinde.

Der Herzog Cäſar von Vendome, ihr älteſter Sohn, der die Tochter und Erbinn des Herzogs von Mercöur geheirathet hatte, ſtarb im J. 1665. Alexander, genannt der Ritter von Vendome, Groß-Prior von Frankreich, ſtarb im Jahr 1629, und ihre Tochter Katharine Henriette, die Gemahlinn Carls von Lothringen, Herzogs zu Elbeuf, im Jahr 1663.

(Man findet ihr Leben im Tom. II. der Vies des Femmes illuſtres de la France.) (*)

Etienne (Nicole),

Eine franzöſiſche Gelehrte im ſechzehnten Jahrhunderte. Sie faßte unterſchiedliche Schriften in Proſa ſo wohl als in Verſen ab, die aber unſers Wiſſens nicht zum Drucke gekommen ſind. (**)

Eva,

(*) Ethelfleda, ſ. oben S. 456 den Art. Elfleda. Ethra, ſ. den Art. Aethra in den Zuſätzen.

(**) Etrees (Gabrielle von.) S. oben Eſtrees.

Eva,
die Mutter aller Lebendigen.

Die Schrift berichtet uns, daß Gott ſie aus einer von Adams Rippen gebildet, und ſie ihm zur Gehülfinn gegeben habe. Sie ließ ſich von der Schlange verleiten, von der verbotenen Frucht zu eſſen, und gab auch ihrem Manne davon zu eſſen. Sie ward aber, und in ihr zugleich das ganze weibliche Geſchlecht, verurtheilet, mit Schmerzen Kinder zu gebären, und ihrem Mann unterworfen zu ſeyn.

Schon der Name Eva bezeichnet im Hebräiſchen eine Mutter aller Lebendigen. In den Kalendern iſt er auf den 24ſten December geſetzt.

Die Rabbinen oder jüdiſchen Schrift-Ausleger geben ſeltſame Urſachen an, warum Gott das erſte Weib aus einer Rippe gemacht habe. Sie ſagen: nicht aus dem Kopfe, damit ſie nicht des Mannes Herr ſey; nicht aus den Augen, damit ſie nicht alles ſehe; nicht aus den Ohren, damit ſie nicht alles höre; nicht aus dem Munde, damit ſie nicht alles ausſchwatze; nicht aus den Händen, damit ſie nicht ſtehle; nicht aus den Füßen, damit ſie nicht herumlaufe; ſondern aus einer Ribbe um das Herz, damit ſie den Mann herzlich lieben ſolle.

Eva,

eine Nonne im St. Martins-Kloſter zu Lüttich.

Sie lebte im dreyzehnten Jahrhunderte, rühmte ſich beſondrer himmliſchen Erſcheinungen, und half bey Pabſt Urban dem Vierten die Anordnung des feyerlichen Umgangs befördern, welchen die Römiſch-Katholiſchen das Frohnleichnams-Feſt nennen.

Evadne,

Eine Tochter des Mars (oder des Jphis,) und der Thebe (nach der Fabel-Lehre), und Gemahlinn des Capaneus. Sie iſt als eine Heldinn der ehelichen Liebe bekannt. Als ſie die Nachricht bekam, daß ihr Gemahl bey der Belagerung von Theben vom Blitz erſchlagen wäre, wollte ſie ihn nicht überleben, und ſtürzte ſich in die Flammen des Scheiterhaufens, der den Leichnam ihres getödteten Gemahls vollends verzehren ſollte, um ihre Aſche mit der ſeinigen zu vermiſchen.

Evanſia (Katharina),

eine engländiſche Quäkerinn.

Sie wollte, ſammt ihrer Gefährtinn, Sara Chevenſia, ihre Jrrthümer in Jtalien und andern Ländern ausbreiten, gerieth aber darüber ſammt dieſer, auf der Jnſel Malta in

zwey-

zweyjähriges Gefängniß, nach welchem ſie auf ewig des Landes verwieſen ward. (*)

Euchrocia,

die Ehefrau des Rhetors Delphidius.

Sie nahm den ſpaniſchen berufnen Kätzer Priſcillian, Biſchof zu Avila (**), da er mit ſeinen Jüngern durch Aquitanien nach Rom reiſte, um ſich daſelbſt zu rechtfertigen, in ihrem Landhauſe auf. Sie ward auch von ſeiner Lehre dergeſtalt eingenommen, daß ſie ihm von der Zeit an überall zur Gefährtinn diente, und den Läſterzungen viel Anlaß zur üblen Nachrede gab. Sie ward auch endlich auf des Tyrannen Maximus Befehl, ſo gut wie Priſcillian, im Jahr 385 oder 386 enthauptet. (***)

Eudoxia, ſonſt auch Licinia genannt,

Gemahlinn des Kaiſers Arcadius.

Sie hat in der Kirchen-Geſchichte einen üblen Namen, weil ſie den Glanz ihrer übrigens gros-

(*) Eubule. Man ſehe im 1ſten Bande S. 461 den Art. die Athenienſerinnen.

(**) Seine Canones Epiſtolarum Paulli befinden ſich im Manuſcripte bey der Leipziger Univerſitäts-Bibliothek.

(***) Eudocia oder Eudoxia. S. im 1ſten Bande den Art. Athenais S. 435-461.

großen Eigenſchaften durch den unauslöſchlichen Haß befleckte, mit welchem ſie den h. Chryſoſtomus verfolgte; denn zweymal ließ ſie dieſen berühmten Prälaten ins Elend verweiſen.

Im Jahr Chriſti 404 fiel in Conſtantinopel und den umliegenden Gegenden ein ſo erſchrecklicher Hagel, daß das ganze Territorium davon verwüſtet wurde. Dieſes Ungewitter verurſachte der Kaiſerinn Eudoxia ein ſolches Schrecken, daß ſie mit einem todten Kinde niederkam, und den 6ſten October drauf ſelbſt ſtarb.

Eudoxia,

eine Tochter des Kaiſers Theodoſius des Jüngern, und der Athenais, und Gemahlinn des Kaiſers Valentinian des Dritten.

Sie that eine Reiſe ins gelobte Land, um ein Gelübde zu erfüllen, welches ihr Gemahl gethan hatte, und machte in demſelben herrliche Geſchenke zu frommen Stiftungen. Im Jahr 455 ließ Maximus den Kaiſer ums Leben bringen, bemeiſterte ſich ſeines Thrones, und vermählte ſich gewaltſamer Weiſe mit Eudoxien, welche nachher, um ſich an ihm zu rächen, Genſerichen, den König der Vandalen, nach Italien berief. Dieſer barbariſche Fürſt plünderte Rom vierzehn Tage lang, und nahm die Kaiſerinn, ſammt ihren beiden Töchtern Placidia und Eudoxia, als Gefangene

ſangene mit ſich nach Africa. Jedoch wurde die Kaiſerinn, auf Vorbitte der Kaiſer Mercian und Leo, mit ihrer Tochter nach Conſtantinopel zurück geſchickt.

Eudoxia,

eine Tochter des Kaiſers Valentinian des Dritten.

Der Uſurpator Maximus zwang ſie, den Palladius zu heirathen. Nachher wurde ſie von dem Vandaliſchen Könige Genſerich als eine Gefangne nach Africa gebracht, und Hunnerichen, dem Sohne dieſes Prinzen, zur Gemahlinn gegeben. Da ſie aber mitten an einem arianiſchen Hof ihre Religion in gar zu großer Gefahr ſah; ſo flüchtete ſie nach Jeruſalem, wo ſie auch als eine Heilige geſtorben iſt.

Eudoxia, mit dem Zunamen Macrembolitiſſa,

Kaiſerinn und Gemahlinn des Kaiſers Conſtantin Ducas.

Dieſer Prinz ſetzte ſie bey ſeinem Ableben zur Regentinn des Reiches, und zur Vormünderinn ſeiner Kinder ein; jedoch unter der Bedingung, daß ſie ſich nicht wieder vermählte; allein ſie heirathete im Jahr 1068 ſeinen Nachfolger, Romanus Diogenes. Im Jahr 1071 ließ ſich Con-

ſtantin's Sohn, Michael, zum Kaiſer ausrufen, und hierauf ſeine Mutter in ein Kloſter ſperren.

Dieſe Eudoxia hat eine Götter- und Helden-Geſchichte (*), nebſt verſchiednen Gedichten hinterlaſſen.

Ihr Violarium liegt in der albertiniſchen Bibliothek im Manuſcript; ſo wie ſich ihr Filum Ariadnes, ein Gedicht, und das Werk de mulierum officio, et qua in re Imperatrices exerceri debeant, imgleichen das de vita monialium, im Kloſter Marmara ebenfalls im Manuſcripte befindet. (*Montfaucon* Palaeographia Graeca.)

Eudoxia,

Gemahlinn des griechiſchen kaiſerlichen Prinzen Conſtantinus Paläologus Deſpota.

Sie hat ſich als eine beredte und in den Schriften der alten Philoſophen beleſene Dame hervorgethan.

Eugenia (die Heilige),

eine Jungfrau und Märtyrerinn.

Sie war aus Alexandria in Aegypten gebürtig, und wurde nach mancherley, unter der Regierung des Kaiſers Valerian erlittenen Martern,

(*) Unter dem Titel Ιωνια Violarium, ſive Collectio de genealogia Deorum, heroum, heroinarum etc.

Martern, im Jahr 250 zu Rom im Gefängniſſe von einem Soldaten erſtochen. Man feyert ihr Andenken den 25ſten December. Sie beſaß große Kenntniſſe in Sprachen und Wiſſenſchaften, und hatte, wie es heißt, binnen zwey Jahren die ganze Bibel auswendig gelernt.

Eulalia (die Heilige),

eine Jungfrau und Märtyrerinn.

Sie gab im Jahr 303 zu Barcellona in Spanien unter vielen Martern ihren Geiſt auf. Die Schiffsleute von der römiſchen Kirche feyern ihr Andenken jährlich am 12ten Februar. — Man muß ſie nicht mit einer andern heiligen Eulalia verwechſeln, die aus Merida in Spanien gebürtig war, die ſchon im Jahr 290 umgekommen iſt, und deren Gedächtniß-Feyer auf den 10ten December fällt.

Eulogia,

eine ältre Schweſter des Kaiſers Michael Paläologus.

Man erzählt von ihr, ſie habe die künftige Größe ihres Bruders vorhergeſagt, da derſelbe noch in der Wiege gelegen hätte. Als ſie ihn nämlich wiegte, und er nicht einſchlafen wollte, fiel ihr ein, nach unterſchiedlichen andern Wiegenliedern

liedern ein Lied anzuſtimmen, das ſich mit den Worten anfieng: „Wohlauf, Kaiſer von Conſtan„tinopel, zeuch ein durchs goldne Thor, und thue „Wunder drinnen„; und gleich darauf ſoll, wie man hinzuſetzt, das Kind eingeſchlafen ſeyn.

Eulogia genoß unter ihres Bruders Regierung das größte Anſehen; aber ihr Haß gegen die Römiſche Kirche, und ihre Anhänglichkeit an der damaligen Spaltung ſtörten die Eintracht, die bis dahin zwiſchen dem Bruder und der Schweſter geherrſcht hatte. Dieſe Prinzeßinn ſtiftete Cabalen mit den ſchiſmatiſchen Mönchen wider den Kaiſer an, und ſchickte ſo gar nach Aegypten, den Sultan zu einem Kriege wider Michael aufzuwiegeln; ſie hatte aber von allen ihren Intriguen weiter nichts, als die Schande, unnützen Lärmen gemacht zu haben. (*)

Euphemia (die Heilige).

Sie hat, in der Verfolgung unter dem Kaiſer Diocletian, um das Jahr 307 zu Chalcedon als eine Jungfrau den Märtyrer-Tod erlitten. Ihr Andenken wird den 16ten September gefeyert.

Euphemia,

(*) Eumedite. S. unten Kleobuline.

Euphemia,

Gemahlinn des Kaiſers Juſtinus des Erſten.

Sie hat ſich durch ihren Eifer zur Vertheidigung des Glaubens und der Einigkeit der Kirche berühmt gemacht. Sie wurde mit ihrem Gemahl im Jahr 518 gekrönt, und ſtarb im Jahr 523.

Euphraſia (die Heilige),

eine Tochter des Antigonus, Statthalters in Lycien, und der Euphraſia.

Ihre Aeltern waren mit dem Kaiſer Theodoſius dem Aeltern verwandt, und Euphraſia ward unter der Regierung dieſes Prinzen im Jahr 380 geboren. Sie gieng einſtmals mit ihrer Mutter aus, die Klöſter in Thebais zu beſuchen; und bey dieſer Gelegenheit ſpürte ſie in ſich ſelbſt ein heiliges Verlangen, den Luſtbarkeiten, die ihr in der Welt ihre Geburt zu verſprechen ſchien, zu entſagen, und ſich in eines von dieſen Klöſtern einzuſperren. Sie war nicht älter als ſieben Jahr, da ſie ſich auf dieſe Art Gotte widmete, und lebte unter der Uebung chriſtlicher Tugenden nicht länger, als bis in ihr dreyßigſtes. Unter den Griechen wird ihr Andenken noch itzt verehret: und wenn ſie ein junges Mädchen unter die Zahl der Nonnen aufnehmen; ſo bittet der Prieſter Gott, daß er ihr einen Theil von der Gnade geben wolle, womit die heilige Euphraſia beglücket war.

Man

Man kennt auch noch zwo andre heilige Euphraſien, wovon die eine zu Nicomedia in Bithynien, unter dem Kaiſer Maximian, den Märtyrer-Tod erlitten, die andre aber um das Jahr 1534 zu Palermo in Sicilien geſtorben, und aus dem Orden der Minimen geweſen iſt. Das Andenken der erſtern wird den 19ten Jänner, und der letztern den 13ten März gefeyert.

Euphroſyne (die Heilige).

Dieſe Jungfrau war, wie man glaubt, zu Alexandria geboren, und zwar im fünften Jahrhunderte. Sie widerſtand dem Zureden ihres Vaters Paphnucius, der ſie vermählen wollte, und flüchtete in einem Alter von achtzehn Jahren in die Einſamkeit. Sie verkleidete ſich in eine Mannsperſon, und meldete ſich in einem Mönchs-Kloſter, wo ſie auch unter dem Namen Smaragdus aufgenommen wurde. Man ſperrte ſie auf ihr Verlangen in eine Celle, in welcher ſie acht und dreyßig Jahre gelebt hat. Sie iſt um das Jahr 470 geſtorben, und ihr Andenken wird den 11ten Februar gefeyert.

Europa,

des phöniciſchen Königs Agenor Tochter, und Schweſter des Kadmus.

Jupiter verliebte ſich in dieſe ſchöne Prinzeßinn, verwandelte ſich, nach der Fabel-Lehre, in einen Stier, entführte die Europa und brachte ſie in den Welttheil, der noch itzt den Namen von ihr führt.

Euroſia (die Heilige),

eine Märtyrerinn.

Sie iſt im achten Jahrhunderte von den Mohren erſchlagen worden, und ihr Andenken wird in Spanien und im Meyländiſchen jährlich den 25ſten Junius gefeyert.

Eurydice,

Gemahlinn des Orpheus.

Sie ſtarb, wie die Poeten vorgeben, an ihrem Hochzeit-Tage, weil ſie auf ihrer Flucht vor dem Ariſtäus, der ihr etwas Ungebührliches zugemuthet hatte, von einer Schlange war geſtochen worden. Ihr Gemahl, dichten die Poeten ferner, war über ihren Verluſt untröſtbar, und ſtieg in die Unterwelt hinab, ſie wieder herauf zu holen. Durch die ſüßen Töne ſeiner Leyer bewegte er auch die

die unterirdiſchen Gottheiten zum Mitleiden. Eurydice ward ihm wiedergegeben; jedoch unter der Bedingung, daß er ſich nicht eher nach ihr umſehen ſollte, als bis er würde wieder auf der Erde angelangt ſeyn. Allein die übermäßige Liebe des Orpheus verleitete ihn, dieſe Bedingung zu vergeſſen; voller Ungeduld kehrte er ſich zu früh mit dem Kopfe nur um, und Eurydice ward ihm auf immer entriſſen.

Man hat hin und wieder eine Menge Spöttereyen über die Thorheit eines Gemahls ausgeſtoßen, der ſeiner Frau ſo gar bis in die Hölle nachgegangen ſeyn ſoll; aber die Spötter haben vermuthlich den Umſtand überſehen, daß Eurydice an ihrem Hochzeit-Tage ſtarb. Es iſt wahrſcheinlich genug, daß Orpheus nach einer halbjährigen Ehe die Welt der Schatten ſchwerlich in ihrer Ruhe geſtört haben dürfte. — Indeſſen hat man faſt in allen Sprachen Opern u. d. gl. von dieſer Begebenheit.

Eurydice,

Gemahlinn des Amyntas, Königs von Macedonien.

Sie hatte drey Söhne, Alexander, Perdicas, Philipp (deſſen Sohn Alexander der Große war,) und eine Tochter Namens Euryone. Gegen ihren Eidam, den Gemahl dieſer Euryone, faßte Eurydice eine ſo heftige Liebe, daß ſie den

Entſchluß faßte, ſich ihres Gemahls zu entledigen, um ihren Liebling auf den Thron zu ſetzen. Allein ihre Tochter Euryone entdeckte dem Könige dieſe Verſchwörung. Amyntas verzieh ſeiner Gemahlinn um der Kinder willen, die ſie von ihm gehabt hatte. Gleichwohl ließ Eurydice, nach ihres Gemahls Tode, erſt den Alexander, und dann auch den Perdiccas, welche beide ihrem Vater in der Regierung gefolgt waren, umbringen. Was für ein Ende dieſe grauſame Prinzeßinn ſelbſt gehabt habe, können wir nicht ſagen.

Eurydice,

eine Tochter des Amyntas, und Enkelinn des Perdiccas, Königs von Macedonien.

Wir reden hier von demjenigen Perdiccas, der ein Bruder Philipps, des Vaters von Alexander dem Großen war. Eurydice wurde mit ihrer Mutter Bruder Aridäus, einem natürlichen Sohne des eben gedachten Philipps, vermählet. Jedermann weis, daß dieſer Aridäus nach Alexanders Tode zum Könige von Macedonien erkläret ward. Er beſaß indeſſen keinesweges die Eigenſchaften, die zur Behauptung der königlichen Würde, zumal in ſo ſehr unruhigen Zeiten, erfodert wurden, wie die Zeiten ſeiner Regierung waren. Man kann daher auch wohl ſagen,

daß er mehr ein König dem Titel nach, als ein wirklicher Monarch geweſen iſt.

Seine Gemahlinn Eurydice bekümmerte ſich weit mehr um die Staatsverwaltung, als Er; inſonderheit ſo bald es darauf ankam, daß den Eingriffen der Olympias, der Mutter Alexanders, Widerſtand gethan werden mußte. Denn bey dieſer Gelegenheit hielt ſie weit eifriger über die Rechte der königlichen Gewalt, als wenn ſie einen Mann zum Mitbuler um dieſelbe gehabt hätte. Sie ſetzte ein großes Vertrauen in den Kaſſander, und befahl dem Antigonus und dem Polyſperchon, ihm das Commando über die Truppen abzutreten; daher ihr auch Kaſſander in allen Stücken wichtige Dienſte leiſtete. Sie hatte aber das Unglück, daß ihr ihre Soldaten deſertirten, da ſie ſich eben bemühen wollte, die Olympias abzuhalten, daß ſie nicht wieder nach Macedonien käme. Durch dieſe Deſertion gerieth Aridäus ſo gleich, (es war im Jahr 318 vor Chr. Geb.) der Olympias in die Hände. Seine Gemahlinn hatte zwar die Flucht nach Amphipolis genommen, ward aber ſehr bald darauf ebenfalls daſelbſt zur Gefangenen gemacht. Olympias ließ die beiden Eheleute in einen finſtern Kerker werfen, wo man ihnen mit großer Unbarmherzigkeit begegnete: und da ſie ſah, daß die Athenienſer über ihre Grauſamkeit murrten; ſo gab ſie einigen Thraciern Befehl, den

Ari-

Aridäus zu ermorden, welches auch, ſechs und ein halb Jahr nach Alexanders Tode, wirklich geſchah.

Dieſe Härte konnte die Eurydice doch nicht bewegen, ſtill zu ſchweigen; ſo daß auch Olympias über ihre Gefangene, (weil ſie ſich bey allen Gelegenheiten berühmte, ſie habe allein ein Recht zu der Krone,) erbittert ward, und den Entſchluß faßte, ſie nicht länger leben zu laſſen. Dem zu folge ſchickte ſie ihr einen Degen, einen Strick, und einen Becher voll Schierlingsſaft zu, mit dem Befehle, ſich eine von drey Todesarten zu wählen, die ihr beliebte. Eurydice, ohne eine Thräne zu vergießen, oder den Muth im mindeſten ſinken zu laſſen, ergriff den Gürtel, den ſie ſelbſt um den Leib hatte, und erwürgte ſich damit, nachdem ſie die Götter angerufen hatte, daß der Olympias eben dergleichen Geſchenke zugeſandt werden möchten.

Nachdem Olympias todt war, feyerte Kaſſander das Leichenbegängniß des Aridäus und der Eurydice mit königlicher Pracht.

Eurydice,

eine illyriſche Dame.

Plutarch rühmt ſie, daß ſie ſich als eine Perſon aus einem Lande, wo die Wiſſenſchaften nicht getrieben wurden, und da ſie ſelbſt ſchon bey Jah-

ren geweſen, doch noch der Studien befleißigte, um ſich in den Stand zu ſetzen, ihre Kinder zu erziehen, und ſie ſelber zu unterrichten. Sie widmete den Muſen eine Aufſchrift, worinnen dieſes Umſtandes Meldung geſchah, und die uns Plutarch aufbehalten hat.

Eurykleа

Hieß die Amme des Ulyſſes, Königs zu Ithaka. Sie war die erſte, die ihn nach ſeiner vieljährigen Abweſenheit bey ſeiner Rückkunft an einer gewiſſen Narbe wieder erkannte.

Euſebia (die Heilige),

ſonſt auch Euſoie und Yſoie genannt.

Sie war eine Tochter Adelbalds, eines fränkiſchen Herrn in den Niederlanden, uud der heiligen Rictrude, im Jahr 637 geboren, und von der Königinn Nantilde aus der Taufe gehoben worden. In einem Alter von zwölf Jahren wurde ſie zur Aebtißinn zu Hamaige erwählet, in welchem Kloſter ſie auch den 16ten März 660, in einem Alter von drey und zwanzig Jahren, geſtorben iſt. Hamaige iſt heut zu Tage eine Priorey, die von der Benedictiner-Abtey Marchienne dependirt. Das Andenken dieſer Euſebia wird an ihrem Sterbetage gefeyert.

Euſebia,

Gemahlinn des Kaiſers Conſtantius.

Sie iſt ihres Verſtandes, ihrer Wiſſenſchaft, ihrer Anhänglichkeit an der Secte der Arianer, und ihrer Bosheit wegen berühmt. Man behauptet für gewiß, ſie habe alles Mögliche verſuchet, ſich von ihrer Unfruchtbarkeit zu heilen: und da ſie neidiſch über die Helena, des Conſtantius Schweſter und Julian's Gemahlinn geworden, weil dieſe ſchwanger war; habe ſie ihr einen Trank beybringen laſſen, um ſie ebenfalls unfruchtbar zu machen; ja, ſie habe endlich gar die Hebamme, die dieſer Prinzeßinn in Kindesnöthen beygeſtanden, beſtochen, und ihren Sohn in dem Augenblicke der Geburt umbringen laſſen. Euſebia ſtarb um das Jahr 360 in ihrem 36ſten Jahre.

Euſtochium,

eine römiſche Dame.

Sie iſt ihres Herkommens, (denn ſie ſtammte von dem berühmten Geſchlechte der Aemilier ab,) ihrer Tugenden und ihrer Verdienſte wegen bekannt, und war um das Jahr 382 eine Schülerinn des heiligen Hieronymus. Unter der Anführung dieſes großen Meiſters lernte ſie das Hebräiſche, das Griechiſche und das Lateiniſche aufs vollkommenſte, und wendete ſo dann ihre erlangten

Kenntniſſe an, die heilige Schrift deſto beſſer zu ſtudiren. Sie las auch dieſelbe mit ſo viel Aufmerkſamkeit und Scharfſinn, daß ſie ſo gar dieſen ihren Lehrmeiſter nicht ſelten durch ihre ſcharfſinnigen Fragen in Verlegenheit ſetzte. Wir haben noch itzt den Brief, den der heilige Hieronymus an ſie ſchrieb, über die Mittel, den jungfräulichen Stand zu bewahren.

Sie leiſtete nachher nebſt der heiligen Paula dieſem frommen Gelehrten Geſellſchaft auf der Reiſe, die er nach Syrien, Paläſtina und Aegypten that, die Klöſter und heiligen Oerter daſelbſt zu beſuchen. Alsdann ſperrte ſie ſich in dem Kloſter zu Bethlehem ein, deſſen Aufſeherinn ſie auch nach dem Tode der heiligen Paula im Jahr 404 ward. Euſtochium ſtarb im Jahr 419.

Eutropia,

eine Tochter des Conſtantins Chlorus, und Schweſter Conſtantins des Großen.

Sie war die Mutter des Kaiſers Nepotian, und wurde mit ihrem Sohne den acht und zwanzigſten Tag, nachdem er den Thron beſtiegen hatte, durch die Anhänger des Magnentius ermordet.

Es hat auch eine Märtyrerinn dieſes Namens gegeben, die aus Alexandria gebürtig geweſen iſt, und deren Andenken den 29ſten October gefeyert wird.

Eybenoſſinn

Eybenoſſinn (Clara),

eine deutſche Gelehrte.

Sie war aus Bayern gebürtig, und hat ein Buch geſchrieben, welches den Titel führt: Das klägliche Sodom und Gomorrha.

Eyck (Margaretha van),

eine niederländiſche Malerinn.

Sie war eine Schweſter der beiden berühmten Maler, Hubert und Johann van Eyck, und ſchlug aus Neigung zu ihrer Kunſt alle Heirathsanträge aus.

Fabiola,

eine römiſche Dame, aus dem berühmten Hauſe der Fabier.

Sie faßte einen Widerwillen gegen den Gemahl, den ihr ihre Aeltern gegeben hatten, und verließ ihn, um einen andern zu nehmen. Einige Zeit drauf aber erkannte ſie ihren Fehler, bekleidete ſich im Angeſichte der ganzen Stadt Rom mit einem Sack, und that die ſtrengſte Buße. Sie ſtarb im Jahr 400 zu Oſtia. Der Kirchenlehrer Hieronymus rühmt in ſeinen Briefen hin und wieder ihre Einſichten in die theologiſchen Wiſſenſchaften. (*)

Fagnan (Madame Maria Antoinette),

eine franzöſiſche Gelehrte im itzigen Jahrhunderte.

Sie machte ihrem Geſchlecht Ehre durch verſchiedne wohlgeſchriebne Werke. Man hat von ihr unter andern: Kanor, Conte, traduit du Sauvage (Kanor, eine Erzählung;) le Miroir des Princeſſes Orientales (der Spiegel der morgenländiſchen Prinzeßinnen;) und Louvette, Conte (Louvette, ein Märchen.)

Failenna,

(*) Fabra (Anna). S. oben Seite 301-336 den Art. Dacier.

Failenna,

eine irländiſche Jungfrau.

Sie lebte um das Jahr Chriſti 600, und ſoll ſo wohl im Leben, als nach dem Tode mancherley Wunderwerke gethan haben. Ihr Gedächtniß wird den 3ten März gefeyert.

Faileube,

Königinn von Frankreich, und Childebert des Andern Gemahlinn.

Es haben ihr einige Schuld geben wollen, ſie hätte ihren Gemahl mit Gifte vergeben; hingegen behaupten Andre mit mehrerer Wahrſcheinlichkeit, daß dieſe Miſſethat eigentlich ein Werk der Fredegunde geweſen, und Faileube ſelber mit Childeberten zu einerley Zeit an beygebrachtem Gifte geſtorben ſey.

Faini (Diamante Medoglia),

eine italiäniſche Dichterinn.

Sie hat noch in unſern Tagen gelebt, war ein Mitglied von der Akademie der Arkader in Rom, unter welcher ſie den Namen Idiſna Cercirenſe führte, und iſt im Auguſtmonat 1770 zu Salo bey Parma geſtorben. (*)

(*) Falconia. Man ſehe unten den Art. Proba Falconia.

Falkenberg (Sibylla von),

eine deutſche Gelehrte.

Sie hat des alten ausgeſtorbenen Geſchlechtes derer von Albachſen Genealogie, Thaten u. ſ. w. beſchrieben.

Falknerinn (Juliana),

eine gelehrte Leipzigerinn.

Sie heirathete David Hommeln, Bürger und Kramer-Aelteſten zu Leipzig, trug viel Gebete, geiſtliche Machtſprüche und Lieder zuſammen, welche ſie im Jahr 1685 unter dem Titel: Mütterliches Kleinod, drucken ließ. Sie ſtarb den 24ſten December 1704 in ihrem fünf und ſechzigſten Jahre.

Falſen (Jungfer Eliſabeth),

eine gelehrte Däninn.

Sie war aus Kopenhagen gebürtig, und hat in däniſcher Sprache ſeit dem Jahr 1724 unterſchiedliche theologiſche Schriften herausgegeben.

Fane (Lady Eliſabeth),

eine gelehrte Engländerinn.

Sie hat verſchiedne Pſalmen und gottſelige Betrachtungen, wie auch Sprüchwörter in Engli-

Engliſcher Sprache geſchrieben, die im Jahr 1550 bey Robert Crowland unter dem Titel gedruckt worden: The Lady *Elizabeth Fane's* Twenty-one Pſalms, and one Hundred and two Proverbs (der Lady Eliſabeth Fane Ein und zwanzig Pſalmen, und hundert und zwey Sprüchwörter.)

Wer dieſe Dame eigentlich geweſen ſey, läßt ſich mit Gewißheit nicht ſo leicht beſtimmen. Dem ihr beygelegten Titel zu folge, ſollte man nach dem Brauche damaliger Zeiten wohl vermuthen, ſie ſey eines Grafen Tochter geweſen; aber es ergiebt ſich weder aus dem Dugdale, noch aus dem Collins, oder aus irgend einem andern von den Schriftſtellern, die das Herkommen der Familie Fane beſchrieben haben, daß es um die Zeit, da unſre Eliſabeth gelebt haben muß, in der Familie eine ſolche Perſon gegeben habe. Aller Wahrſcheinlichkeit nach alſo muß ſie entweder die Gemahlinn des Richard Fane geweſen ſeyn, der die Tochter und Erbinn Stidolph's, Eliſabeth heirathete, und der um das Ende der Regierung Heinrichs des Achten lebte; oder auch die Gemahlinn des Sir Thomas Fane, deſſen erſte Gemahlinn Eliſabeth geheißen hat, und eine Tochter des Knight's, Sir Thomas Culpeper auf Bedgebury in Kent, geweſen iſt, welcher im erſten Regierungs-Jahre der Königinn Maria in Wyatt's Aufruhr verwickelt

wickelt war: welche von beiden ſie aber geweſen ſey, können wir nirgends angezeigt finden; denn wenn ſie zu der Zeit, da ihr Buch gedruckt ward, am Leben geweſen iſt, ſo kann, der bloßen Chronologie nach, dieſes Buch der einen eben ſo gut beygelegt werden, als der andern.

Fannia,

Ehegattinn des Cajus Titinius, eines Bürgers zu Minturnä.

Sie betrug ſich ſehr großmüthig gegen den in der Römiſchen Geſchichte ſo berühmten Marius, ob ſie gleich keine Urſach hatte, mit dem Urthel, das er in einer Streitſache geſprochen, welche ſie ſehr nah angieng, gar zu vergnügt zu ſeyn. Dieſe Frau hatte durch eine zügelloſe Lebensart ihren guten Namen verloren, und doch heirathete ſie Titinius; ja, es war dieß ſo gar die eigentliche Urſache, die ihn bewogen hatte, ſie zur Frau zu nehmen; denn ſeine Abſicht war keine andre, als ſich bey guter Zeit von ihr zu ſcheiden, und dann ihr eingebrachtes Vermögen inne zu behalten, zu welchem Ende jedoch nothwendig erfodert wurde, daß ſeine Frau des Ehebruches ſchuldig befunden werden mußte.

Titinius ermangelte nicht, ſein Vorhaben auszuführen, ſo bald ſich die Gelegenheit darbot,

auf

auf die er gelauert hatte; allein Fannia wehrte ſich, und machte einen Proceß wider ihn anhängig.

Der Richter in dieſer Sache war Marius. So bald er den ganzen Zuſammenhang des Streites angehöret und eingeſehen hatte; nahm er den Titinius auf die Seite, und redete ihm zu, der Fannia ihr Eingebrachtes wieder heraus zu geben. Weil er ihn aber hierzu im Guten nicht bereden konnte, ſo that er den entſcheidenden Ausſpruch, kraft deſſen Titinius gezwungen wurde, das Eingebrachte wieder herzugeben; und ſagte, er ſpräche dieſes Urthel, weil er überzeuget zu ſeyn glaubte, daß Titinius der Fannia durch ſeine Verheirathung mit ihr, da er doch gewußt, daß ſie eine Weibsperſon von unregelmäßiger Aufführung wäre, ein Netz gelegt hätte, um ihr Vermögen an ſich zu reißen. Fannia wurde zugleich der lüderlichen Lebensart für gerichtlich überwieſen erkläret, und verurtheilet, eine Geldbuße zu erlegen.

Einige Zeit drauf ſah ſich Marius gezwungen, aus Rom zu flüchten, weil er für einen Feind des Staats erkläret worden war. Er hielt ſich eine Zeitlang zwiſchen den Moräſten bey Minturnä verborgen, wo er nachher aufgehoben, und den Magiſtrats-Perſonen in ſelbiger Gegend zur Verwahrung übergeben wurde, die ihn in der Fannia Haus einquartirten; vermuthlich weil ſie ſich einbildeten, Fannia würde ihn das ſchimpf-

liche

liche Urthel, das er über ſie geſprochen hatte, nunmehr entgelten laſſen. Allein Fannia erkannte wohl, daß ihr nicht Unrecht geſchehen war, und bewirthete ihren Gaſt, den man ihr zur Verwahrung anvertrauet hatte, mit der äußerſten Großmuth. Ihr Gewiſſen ſagte ihr, daß ſie die Schande, mit welcher ſie Marius beleget hatte, völlig verdiente; und daß dieſer Mann folglich aller der Hochachtung würdig wäre, die einem redlichen Richter zukäme. Sie hatte doch durch ſeinen Ausſpruch ihr Vermögen wieder erlanget; und dieß war für eine Frau von ihrem Charakter genug.

Fannia,

eine vornehme Dame im alten Rom.

Sie war eine würdige Tochter des berühmten Pätus Thraſea, und eine eben ſo würdige Enkelinn der Arria; denn ſie beſaß einen ſolchen Edelmuth der Seele, und eine ſo erhabne Tugend, daß ſie nicht nur andern Frauenzimmern zum Beyſpiele dienen, ſondern auch für Männer ein Muſter der Herzhaftigkeit und Standhaftigkeit vorſtellen konnte. Sie begleitete ihren Gemahl Helvidius zweymal ins Elend, und ward auch hernach ſelbſt ins Elend um ſeinet willen verwieſen; dieß heißt, weil ſie nach ſeinem Tode den Senecio erſuchet, des Helvidius Leben zu beſchreiben, und dieſem die Materialien

terialien dazu überliefert hatte; welches ſie auch vor den Richtern herzhaft geſtand, und bloß ſo viel läugnete, daß ihre Mutter darum gewußt hätte. Dieſes ereignete ſich unter Domitian's Regierung, welcher alle ihre Güter einzog, wovon ſie auch nichts zu retten vermochte, als Senecio'ns Manuſcript von ihres Gemahls Leben. Merkwürdig iſt dabey, daß mit dieſer Hoheit der Seele bey ihr, gleichwohl ein überaus ſanftes und anmuthiges Weſen verbunden war, um deſſen willen ſie eben ſo ſehr geliebt als geſchätzt wurde.

Plinius berichtet uns einen ſonderbaren Umſtand, der dieſe Dame angeht. Es ernannten nämlich die Prieſter einige Damen, Sorge für die veſtaliſchen Jungfrauen zu tragen, welche Unbäßlichkeit halber genöthigt waren, ihr Kloſter zu verlaſſen. Fannia nahm ſich der einen von dieſen Jungfrauen ſo ſehr an, daß ſie ſelbſt darüber in eine Krankheit verfiel.

Fare (die Heilige),

eine Jungfrau, und Aebtißinn zu Farmoutier in Brie.

Sie war die Tochter Chaneric's, eines der vornehmſten Herren in Brie, der an König Theodeberts von Auſtraſien Hofe lebte. Sie erbaute das Kloſter Farmoutier, deſſen Aebtißinn ſie ward, und ſtarb um das Jahr 655 in einem Alter von ſechzig Jahren.

Fariata,

eine arabiſche Schauſpielerinn.

Es hatte ſie, und noch eine andre, Namens Khariba, jemand wegen der ſatyriſchen Verſe gelobt, welche ſie beide auf den Lügen-Propheten Mohammed hin und wieder zu ſingen pflegten. So bald Mohammed alſo Mecca eingenommen hatte, verurtheilte er beide Sängerinnen zum Tode; aber Fariata erlangte noch Gnade, weil ſie den Iſlamiſmus annahm. (*)

Farneſe (Franceſca),

eine italiäniſche Dichterinn.

Sie lebte im ſiebzehnten Jahrhundert, und hieß Iſabella, ehe ſie ins Kloſter gieng. Sie ſtiftete ſelbſt ein neues Kloſter von der heil. Empfängniß. Ihre Gedichte ſind voll Andacht und edler Einfalt, und im Jahr 1657 gedruckt worden.

Faſtrade,

Kaiſer Carls des Großen dritte Gemahlinn.

Sie iſt im Jahr 783 mit dieſem Prinzen vermählet worden, und im Jahr 794 geſtorben. Sie

(*) Farneſe (Eliſabeth). Man ſehe oben S. 570 den Art. Eliſabeth Farneſe.

Sie war, ſagt Fauchet, „eine verdrüßliche und „hochmüthige Frau, die ihren Herrn, einen von „Natur glimpflichen Mann, ſehr ärgerte„. Ihr aufgeblaſenes Weſen und ihre Verachtung verleiteten die meiſten Großen des Hofes zur Empörung; und um Faſtradens Zudringlichkeit und ihres Ungeſtüms willen, beſtrafte Carl dieſe Empörer nach der äußerſten Strenge.

Fatime,

des türkiſchen Propheten Mohammed's Tochter, und Ali's, des Stifters der perſiſchen Secte, Gemahlinn.

Sie war das Oberhaupt einer muſulmänniſchen Secte, die den Namen führt die Secte der Fatimiten; die Muſulmänner von dieſer Secte verehren ſie als eine Jungfrau, ob ſie gleich verſchiedne Kinder gehabt hat, und legen ihr den Titel bey: die reinſte, gerechteſte und unbeflecteſte Jungfrau, und die Mutter der zwölf wahren Statthalter Gottes von durchlauchtiger Abkunft. Sie ſtarb zu Medina, ein halb Jahr nach ihrem Vater, und zwar in ihrem acht und zwanzigſten Jahre.

Favart (Maria Juſtina Benedicta Du-Ronceray),

eine berühmte franzöſiſche Schauſpielerinn, Sängerinn und Tänzerinn.

Sie iſt aus Avignon gebürtig, zeigte ſich zuerſt im Jahr 1745 in der komiſchen Oper, und heirathete am Ende des gedachten Jahres den durch viele komiſche Opern, und andre kleine artige theatraliſche Stücke rühmlich bekannten Favart. Am 5ten Auguſt 1749 erſchien ſie zum erſten mal auf dem italiäniſchen Theater zu Paris, auf welchem ſie ſich nachher ungemeinen Beyfall erworben hat. Sie iſt auch als Schriftſtellerinn berühmt, und zwar wegen folgender theatraliſchen Stücke: Les Amours de Baſtien et Baſtienne (Baſtians und Baſtianens Liebesverſtändniß;) la Fête de l'Amour (Amors Feſt;) les Enſorcelés (die Bezauberten;) la Fortune au Village (das Glück auf dem Dorf;) Annette et Lubin (Annette und Lubin,) wovon wir im Deutſchen eine Nachahmung in den hamburger Unterhaltungen von Herrn Eſchenburg, (wo mir recht iſt,) haben.

Gegen Ausgang des vorigen Jahrhunderts hat es in Frankreich eine andre Madame Favart gegeben, der man nachrühmt, daß ſie eine große Stärke in Erfindung neuer Räthſel beſeſſen habe.

Fauques

Fauques (Fräulein von),

eine franzöſiſche Schriftſtellerinn.

Sie iſt aus Avignon gebürtig, und hat ſich in unſern Tagen durch unterſchiedliche ſehr ſinnreiche Schriften bekannt gemacht. Wir wollen nur einige davon nennen: Contes du Serrail, traduits du Turc (Erzählungen aus dem Serrail, aus dem Türkiſchen überſetzet.) le Triomphe de l'Amitié (der Triumph der Freundſchaft;) la dernière Guerre des Bêtes (der letzte Krieg der Thiere,) eine Fabel, zur Geſchichte des achtzehnten Jahrhunderts gehörig; Abbaſſai, Hiſtoire orientale (Abbaſſai, eine morgenländiſche Geſchichte;) ein intereſſanter Roman, wiewohl der Ton der Moral darinnen allzugezwungen iſt; les Préjugés trop bravés et trop ſuivis (die allzuſehr verlachten und doch allzuſehr angenommenen Vorurtheile;) Fréderic le Grand au temple de l'immortalité (Friedrich der Große im Tempel der Unſterblichkeit).

Fauſta (Flavia Maxima),

des Kaiſers Valerius Maximianus Tochter, und Conſtantins des Großen Gemahlinn.

Sie klagte ihren Stiefſohn Criſpus, einen Prinzen von großen Eigenſchaften, fälſchlich an, daß er einen gewaltſamen Anfall auf ihre Ehre

hätte thun wollen. Der Kaiſer maß ihr etwas zu übereilt Glauben bey, und ließ ſeinen Sohn hinrichten: da er aber einige Zeit drauf die Betrügerey der Fauſta entdecket hatte, ließ er ſie im Jahr 323 (oder vielmehr 327) in einem warmen Bade erſticken. (*)

Fauſta (Livia),

eine beherzte Dame zu Siena.

Sie ſtellte ſich bey der Belagerung ihrer Vaterſtadt im J. 1552, mit Beyhülfe der Signora Forte-guerra und der Signora Picolomini, an die Spitze der Weiber, und ergriff die Waffen zur Vertheidigung der Wälle. Es thaten ſich damals bey dieſem ſo rühmlichen Unternehmen unterſchiedliche Frauenzimmer, und darunter inſonderheit die drey Anführerinnen dieſer ſonderbaren Miliz hervor.

Fauſtina,

Kaiſerinn, Antoninus des Frommen Tochter, und des Marcus Aurelius Antoninus, des Philoſophen, Gemahlinn.

Sie hat ſich, wie eine Menge Geſchichtſchreiber ſagen, durch ihre ausſchweifende Lebensart berühmt

(*) Man hat auch eine Münze aus dem vierten Jahrhunderte, die einer Fauſta zu Ehren gepräget iſt, welcher auf der Münze der Titel nobiliſſima foemina beygelegt wird, von der wir aber nichts zu ſagen wiſſen.

berühmt gemacht, welche ihr Gemahl mit einer mehr als philoſophiſchen Geduld ertrug. Fauſtina verliebte ſich in einen Fechter, und geſtand ihre Liebe ſo gar ihrem Gemahl. Auf Anrathen einiger Chaldäer gab ihr dieſer Prinz von dem Blute dieſes Fechters zu trinken; und durch dieſen Trank heilte er ſie von ihrer Liebe. Nach dem Tode dieſer Prinzeßinn ließ ihr doch Marcus Aurelius, um gleichſam ſeine Schande zu heiligen, einen Tempel errichten, und ſtiftete ihr zu Ehren die fauſtinianiſchen Feſte.

(Der hier zuletzt erzählte Umſtand macht den philoſophiſchen Kaiſer zum einfältigſten Tropf, oder doch zum allerſeltſamſten Menſchen; wodurch auch die vorhergehende Geſchichte ſelbſt natürlicher Weiſe verdächtig wird, da zumal aus andern und nur zu vielen Umſtänden erhellt, daß ihm nichts weniger zukomme, als ein ſo verächtlicher Charakter. Ohne Zweifel haben der Fauſtina die Geſchichtſchreiber Unrecht gethan. Sie lebte mit ihrem Gemahl in der größten Einigkeit, richtete ſich in allem nach ſeinem Geſchmack; und alle Abbildungen von ihr (auf Steinen) ſind in bloßen Haaren, ohne allen Hauptſchmuck, und ohne die Perlen ihrer Mutter Galeria Fauſtina geſchnitten. Man findet auch in den Schriften des Galenus Spuren, daß ſie eine ſorgfältige Mutter für ihre zahlreichen Kinder geweſen iſt; und außer dem oben

erwähnten Tempel, hat ihr auch ihr Gemahl ſonſt nach ihrem Tode das beſte Zeugniß gegeben.)

Fauſtina (Annia),

römiſche Kaiſerinn.

„Sie war„, ſagt ein neuerer Schriftſteller, „ſo wohl von Seiten der Geburt, als der „Schönheit, eine der vollkommenſten Perſonen. „Sie war eine Urenkelinn vom Kaiſer Marcus „Aurelius, deſſen Name und Andenken zu Rom „in ganz beſondrer Verehrung ſtand. Zu dem „Glanz einer ſo vornehmen Herkunft kamen bey „ihr auch perſönliche Vorzüge. Was äußerliche „Reizungen anlangte, ſo durfte ſie ſich vor den „liebenswürdigſten Römerinnen nicht verſtecken; „auch wurden ihre Reizungen durch den lebhaften „Schimmer einer zarten Jugend erhoben; und ſie „ließ in einem Alter, welches insgemein noch un„beſonnen iſt, bereits eine große Klugheit blicken, „die man in dem Blute der Fauſtinen eben nicht „zu finden gewohnt war„.

Sie war an den Alt-Conſul Pomponius Baſſus vermählet, als Heliogabalus zur Kaiſer-Würde gelangte. Dieſer Kaiſer verliebte ſich in die Reizungen der ſchönen Römerinn, ließ ihren Gemahl aus dem Wege räumen, und theilte hierauf ſein Bette und ſeinen Thron mit ihr. Wie er

aber

aber von Natur flatterhaft und eigenſinnig war, ſo ward er auch Fauſtinen gar bald überdrüßig; und von der Zeit an meldet uns die Geſchichte nichts weiter von dieſer Kaiſerinn.

Fauſtina Haſſe,

eine berühmte italiäniſche Sängerinn.

Sie war nach dem Urtheil aller Kenner zur Sängerinn und Schauſpielerinn geboren. Sie hatte zu Wien einen Gehalt von 15000 Gulden, und bald nachher zu London 2500 Pfund Sterlings oder 12500 Thaler. In der Folge heirathete ſie den berühmten Capellmeiſter Haſſe, der in Königs Auguſt des Dritten von Pohlen Dienſten ſtand, und mit dem ſie ungefähr um das Jahr 1729 nach Dreßden gieng, wo ſie als erſte Soprano-Sängerinn bis zu ihrem höhern Alter engagiret geweſen, endlich aber (ſammt ihrer Familie) nach Italien zurück gegangen iſt.

Fayette (Louiſe De-La-),

Kammer-Fräulein bey der Königinn Anna von Oeſterreich, und Favoritinn Ludwigs des Dreyzehnten von Frankreich.

Sie war zu ihrer Zeit eine der liebenswürdigſten und tugendhafteſten Perſonen am Hofe. Ludwig, der die Damen bloß liebte, wie Andre die Blumen

 lieben,

lieben, fand ein ganz beſondres Vergnügen an dem Umgange des Fräuleins De-La-Fayette, die von Natur ohne Ehrſucht und Hitze war, und die den Monarchen die meiſten male bloß von gottſeligen Stiftungen und nützlichen Projecten unterhielt.

Da ſie indeſſen eine Verwandte von dem berufnen Capuciner Joſeph Le-Clerc Dû-Tremblay, den Vertrauten und Nebenbuler des Cardinals Richelieu war; ſo befürchtete dieſer Miniſter alles von Seiten dieſer beiden Leute, und gerieth auf den Anſchlag, beide ſeiner eignen Sicherheit aufzuopfern. Den Anfang machte er damit, daß er das Fräulein De-La-Fayette vom Hof entfernte; und dazu hatte er eben nicht nöthig, viel Kunſtgriffe anzuwenden. Sie war des Hofes, und der Eitelkeiten der Welt, ſchon längſt überdrüßig geweſen; und alle ihre Wünſche waren nichts, als Sehnſucht nach Ruhe und Einſamkeit. Sie entſchloß ſich auch endlich dazu gegen den März-Monat 1637, zu Ludwigs großem Bedauren; und in dem Kloſter von der Heimſuchung widmete ſie ſich, wie ſie ſagte, „einem größern Herrn„. Der Pater Joſeph, ihr Vetter, ſtarb den 28ſten December 1638. Ludwig der Dreyzehnte gieng zu vielen malen nach dem Heimſuchungs-Kloſter; er konnte aber das Fräulein De-La-Fayette nicht bereden, ihre Entſchließungen zu ändern. Sie ſtarb endlich im Jahr 1665 als Superiorinn des

von

von ihr geſtifteten Marien-Convents zu Chaillot (unter dem Namen der Mutter Angelique) in der Ausübung klöſterlicher Tugenden. Ihr Umgang mit dem Könige ſoll ganz unſchuldig geweſen ſeyn; welches auch leicht zu glauben iſt.

Fayette (Maria Magdalena Pioche De-La-Vergne, Gräſinn De-La)

War eines von den Frauenzimmern, die durch ihre Talente die Zeit der Regierung Ludwigs des Vierzehnten verherrlichet haben. Sie ſtand in großer Achtung beym Segrais, Menage, La-Fontaine, und andern Gelehrten ihrer Zeiten, und war eine beſondre Freundinn des gelehrten Biſchofs Hüet (oder Huetius) zu Avranches, welcher bey Gelegenheit des Romans Zaide, den man dem Segrais zugeſchrieben hat, deſſen Verfaſſerinn aber wirklich Madame De-La-Fayette war, ſeinen Tractat vom Urſprunge der Romanen herausgab.

Ihre vornehmſten Schriften ſind Zaide; die Prinzeßinn von Cleve; und die Prinzeßinn von Montpenſier. Dieß ſind auch beynahe die einzigen Romane aus Ludwigs des Vierzehnten Zeiten, die man heut zu Tage noch mit Vergnügen lieſt. Sie hat auch Mémoires de la Cour de France pour les années 1688 et 1689 geſchrieben.

Madame De=La=Fayette ſtarb im May=Monat 1693 im ſechzigſten Jahr ihres Alters.

Im Eſprit des femmes célébres du Siécle de Louis XIV etc. ſtehen (S. 143 u. f. des I. Tom.) einige Proben von ihrer guten Schreibart, welcher auch ſchon vorher der Herr von Voltaire große Lobſprüche beygelegt hat.

Febronia (die Heilige),

War eine Nonne zu Niſibis in Meſopotamien, und iſt als eine Märtyrerinn im J. 304 enthauptet worden. Ihre Gedächtnißfeyer fällt auf den 25ſten Junius. (*)

Fedeli (Aurelia),

eine berühmte italiäniſche Schauſpielerinn.

Sie iſt beſonders wegen ihrer italiäniſchen Gedichte bekannt, die im Jahr 1666 zu Paris unter dem Titel Rifiuti di Pindo gedruckt worden ſind. Sie hatte dieſelben dem Könige von Frankreich Ludwig dem Vierzehnten zugeeignet. (**)

Felicitas

(*) Fedele (Caſſandra). Man ſehe oben S. 43 ff. den Art. Caſſandra Fedele, und unten die Zuſätze am Ende dieſes Bandes.

(**) Felicia von Rouci. Man ſehe unten den Art. Giſberte von Bigorre.

Felicitas (die Heilige).

Sie bezeigte ſich in ihrer Trübſal eben ſo ſtandhaft, wie jene Mutter der Maccabäer, indem ſie ihre ſieben Kinder um der Glaubens willen ſterben ſah, und endlich ſelbſt zu Rom unter der Regierung des Marcus Aurelius enthauptet wurde. (*)

Fell (Margaretha, Sara, und Iſabella),

Eine Mutter mit zwo Töchtern; alle drey bekannte Quäkerinnen, die nach der Mitte des ſiebzehnten Jahrhunderts zu London, Herforden und anderwärts, ihre Schwärmereyen durch Lehren und Schriften auszubreiten geſucht haben. Von der Mutter hat man ein Buch, Prüfung der falſchen Propheten betitelt, wie auch een getuygenis van den Toets-Steen, welches im J. 1657 gedruckt worden.

Feloix (Mademoiſelle),

eine franzöſiſche Künſtlerinn.

Sie hat ſich um das Jahr 1761 zu Paris durch ihre Geſchicklichkeit, Medaillen und gegrabne Steine zu copiren, hervorzuthun angefangen.

Feroniere,

(*) Felicitas (die Heilige). Man ſehe unten den Art. Perpetua.

Feroniere, genannt die Schöne,

eine Maitreſſe Franz des Erſten, Königs von Frankreich.

Man glaubt, ſie ſey die nämliche Frau eines Advocaten geweſen, die auch bey den Geſchichtſchreibern ſonſt unter dem Namen Lavocate vorkömmt (*). Da jedoch dieſe Meynung ſo ganz zuverläßig nicht erwieſen iſt, ſo wollen wir hier bloß herſchreiben, was Mezeray in ſeinem großen hiſtoriſchen Werke beym Jahr 1539 ſagt, da er von der ſchönen Feroniere redet. „Ich habe „zuweilen gehöret„, ſind dieſes Geſchichtſchreibers Worte, „bey Gelegenheit des Geſchwüres, woran „Franz der Erſte ſtarb, er habe dieſen Schaden „bey der ſchönen Feroniere bekommen, einer von „ſeinen Beyſchläferinnen, deren Portrait man noch „heutiges Tages in den Cabinettern verſchiedner „Liebhaber findet; und der Ehemann dieſer Frau „hätte aus einer ſeltſamen und thörichten Art von „Rachgier ſelbſt an einem ſchlechten Orte dieſes an„ſteckende Uebel geholt, um ſie mit Fleiß alle beide, „den König und ſeine Frau, anzuſtecken„.

(*) Der Leſer kann weiter unten den Art. Lavocate nachſehen.

Ferrant (die Präſidentinn), geborne Belliſani.

Sie iſt 1740 in einem Alter von achtzig Jahren geſtorben. Es finden ſich einige Briefe von ihr, die ſie an den Baron von Breteuil geſchrieben hatte, in einem Romane, der den Titel führt: Hiſtoire des amours de Cleanthe et de Béliſe (Liebes-Geſchichte des Kleanth und der Beliſe), nebſt einer Sammlung von ihren Briefen. (*)

Feuillet (Mademoiſelle), eine Nonne.

Sie hat unterſchiedliche gottſelige Schriften ans Licht geſtellt, und das Journal des Savants vom Julius-Monat 1690 fällte bey Gelegenheit eines Buches von dieſer Nonne, welches man damals anzukündigen hatte, folgendes Urtheil von ihr. „Andrer gelehrter Frauenzimmer, ſo wohl aus den „verfloßnen Jahrhunderten, als aus dem itzigen, „zu geſchweigen, ſehen wir, daß ſich Mademoiſelle „Feuillet, in dieſem, durch die Werke ihres Geiſtes „auszeichnet. Sie hat dem Publicum bereits „Ueberſetzungen von einigen gottſeligen Schriften „geliefert. Nach der Zeit hat ſie ein Buch heraus-

„gegeben,

(*) Ferreira (Bernarda) De-La-Cerda. Man ſehe oben S. 106 den Art. Cerda.

„gegeben, welches den Titel führt, Geſinnungen „einer chriſtlichen Seele (Sentimens d' une „âme Chrêtienne); und itzt erſcheint von ihrer „Feder gegenwärtige Concordanz der Weißa„gungen mit dem Evangelium (Concordance „des Prophéties avec l' Evangile ſur la paſſion, „la reſurrection et l'aſcenſion de Jeſus-Chriſt), „worinnen ſie die Wahrheit der chriſtlichen Reli„gion auf den feſteſten Grund bauet, indem ſie „darthut, daß die vornehmſten Geheimniſſe, die „von den Heiligen des alten Teſtaments vorherge„ſagt worden, an der Perſon des Sohnes Got„tes in Erfüllung gegangen ſind„. Man hat auch von ihr den Weg, der zum Himmel führt (La voie qui conduit au Ciel,) welchen Jeremias Drexelius ins Lateiniſche überſetzet hat; und die vier Zwecke des Menſchen (les quatre fins de l' homme). (*)

Fieſchi oder Fliſca (die ſelige Katharina von), vermählte Adorni.

Sie war zu Genua im 1447 geboren, und eine Tochter von Jakob Fieſchi oder Fliſco, wie er ſich im Lateiniſchen nannte, der von Robert, dem Bruder Sinibald's, (welches der Pabſt Inno-

(*) Fevre (Anna Le-). Man ſehe oben (S. 301-336) den Art. Dacier.

Innocentius der Vierte war,) abſtammte. Schon in ihrer zarteſten Jugend ließ ſie das Vorhaben blicken, ihr Leben Gotte zu widmen; aber Gott wollte ſie durch den Weg der Welt zu ſich ziehen, und ließ es geſchehen, daß ihre Aeltern ſie an den Julian Adorni, einen Genueſiſchen Edelmann von vornehmer Familie, der aber ein Mann von ausſchweifender Lebensart, und von ſehr verdrüßlicher Laune war, verheiratheten. Viele Jahre lang ſetzte ſie der unbilligen Begegnung ihres Gemahls nichts entgegen, als Sanftmuth und Geduld; und endlich wußte ſie ihn zu bereden, daß er nicht allein mit ihr im Stande der Enthaltſamkeit lebte, ſondern ſo gar ſelbſt in den dritten Orden des Heil. Franciſcus trat.

So bald er todt war, begab ſie ſich nach einem Hoſpitale zu Genf in die Einſamkeit, um daſelbſt den Armen aufzuwarten; wo ſie auch den 14ten September 1510 im drey und ſechzigſten Jahr ihres Alters ſtarb, nachdem ſie etwan drey Viertheljahr lang an einer außerordentlichen Krankheit darnieder gelegen hatte, die von den Andächtigen für übernatürlich, und für die Wirkung einer ungemeinen Liebe Gottes gehalten wurde. Dem ſey indeſſen, wie ihm wolle; genug, ihre Tugenden machten ſie der Ehre würdig, daß ſie durch die allgemeine Stimme des Volkes, und ſo gar durch ſehr heilige Leute öffentlich ſelig geprieſen wurde.

Sie

Sie hatte kein einziges eigentliches Studium getrieben: und ob ihr alſo gleich, (ſagt ihr Biograph,) Niemand Unterricht ertheilet hatte, als bloß ihr Lehrer der Heilige Geiſt; ſo faßte ſie doch verſchiedne Schriften ab, welche der Heilige Franciſcus de Sales in der Vorrede zu ſeinem Tractat von der Liebe Gottes gar ſehr rühmt; die eine handelt de purgatorio (vom Fegefeuer), und die andre iſt ein Dialogus inter animam et corpus, amorem proprium, ſpiritum, humanitatem ac Deum, (Geſpräch zwiſchen Leib und Seele, Eigenliebe, Geiſt, Menſchlichkeit und Gott.) Sie ſind beide im Jahr 1551 zu Genua gedruckt worden; und man muß ſich verwundern, mit was für einer überzeugenden Art ſie darinnen die ſchwerſten theologiſchen Zweifel entſcheidet. (Ihren Göttlichen Liebesweg hat Gottfried Arnold in den Jahren 1701 und 1728 zu Halle herausgegeben; ſo wie Poiret eben denſelben nebſt einem andern Tractat von ihr (die Reinigkeit der Seelen betitelt,) ins Franzöſiſche überſetzet hat.

Sie hatte oftmalige Entzückungen, und gemeiniglich war das, was ſie ſagte, in Verſen, ob ſie gleich bey kaltem Blute niemals etwas von dieſer Art verfertiget hat. Sie liebte jedoch die Poeſie, und fand ihr größtes Vergnügen daran, die Dichter zu leſen, welche ihre Muſe geheiligt hatten, die Liebe Gottes zu beſingen, von der ſie ſelbſt entbrannt

brannt war. Aus den Werken dieſer Dichter prägte ſie die ſchönſten Stellen tief in ihr Gedächtniß, und wiederholte dieſelben oftmals mit Vergnügen. Aller Wahrſcheinlichkeit nach boten ihr eben dieſe poetiſchen Stücken die Verſe dar, die man während ihrer Entzückungen aus ihrem Munde hörte. Cattaneo Marbatto, (und nicht ſie ſelbſt, ob es gleich einige vorgeben,) hat ihr Leben in italiäniſcher Sprache beſchrieben; und man hat wenigſtens ſiebenerley Auflagen von dieſer Lebensbeſchreibung. Am Schluſſe derſelben findet man eine weitläuftige Liſte von allen Schriftſtellern, die ihrer mit Lobe erwähnet haben.

Fieſchi oder Fliſca (Thomaſa),

eine Dominicaner-Nonne zu Genua.

Sie begab ſich nach ihres Ehegatten Tode ins Kloſter zu St. Jakobi und Philippi zu Genua, wurde wegen ihrer großen Klugheit und ſtrengen Lebensart zur Priorinn erwählet, ſtarb im Jahr 1534 im ſieben und achtzigſten Jahr ihres Alters, und hinterließ Geiſtliche Betrachtungen über die Offenbarung Johannis, und über Dionyſius, den Areopagiten genannt (*); wie auch

(*) Rifleſſioni ſpirituali ſopra l' Apocaliſſe e ſopra Dioniſio Areopagita detto.

auch einige Geiſtliche Abhandlungen (*), welche in gedachtem Kloſter im Manuſcripte liegen. Man findet auch eben daſelbſt verſchiedne ſchöne Malereyen von ihrer Hand.

Fillon,

eine Kupplerinn in Paris.

Ihr Name iſt in der Geſchichte bloß um des Umſtandes willen merkwürdig, weil im Jahr 1718 die Verſchwörung des ſpaniſchen Geſandten, Prinzen von Cellamare, wider den Herzog von Orleans, damals Regenten von Frankreich, bey ihr zuerſt entdecket wurde.

Finch (Miſtreß),

eine Engländiſche Dichterinn.

Sie ſtammt aus dem vornehmen Geſchlechte der Grafen von Nottingham ab, und hat verſchiedne wohlgerathene kleine poetiſche Stücke geſchrieben.

Fiſcherinn (Anna Katharina),

eine deutſche Malerinn.

Sie war aus Nürnberg gebürtig, und malte, wie ihr Vater, Blumen mit Gummi-Farben. Um

(*) Trattati ſpirituali.

Um das Jahr 1660 unterrichtete ſie zu Halle die Gemahlinn Herzog Auguſts zu Sachſen, und deren Prinzeßinnen Töchter, in ihrer Kunſt. Nachher heirathete ſie den Maler Benjamin Block, von dem ſie auch lernte, kleine Portraits mit Oel- und Paſtel-Farben zu malen. Sie hat alsdann viele Jahre zu Regenſpurg gearbeitet, wo ſie auch im Jahr 1719 geſtorben iſt.

Fiſcherinn (Regina), (*)

eine Schwärmerinn.

Sie war aus Hollſtadt gebürtig, und gerieth um das Jahr 1641 auf den ausſchweifenden Einfall, nach Adrianopel an den Hof des Großherrn zu gehen, und daſelbſt die Lehrſätze ihrer Secte zu predigen. Zu dem Ende reiſte ſie durch ganz Italien, und gieng auf einem Schiffe von ihrer Nation, das nach Smyrna ſegeln ſollte, an Bord; allein ihr Vorhaben wurde zu Smyrna verrathen, und man ließ ſie wieder nach Venedig bringen. Dieſer widerwärtige Zufall ſchreckte ſie jedoch nicht ab; ſondern nunmehr gieng ſie zu Lande nach Adrianopel, meldete ſich bey Hofe, und erlangte wirklich bey dem Sultan Mohammed dem Vierten Audienz. Dieſer

(*) Andre nennen ſie Maria Fiſcherinn. Sie kann auch wohl beide Namen gehabt haben.

Prinz wunderte ſich ungemein über ihre Dreiſtigkeit, und über den Ton, in welchem ſie mit ihm ſprach; indeſſen betrachtete er ſie doch als eine Wahnſinnige, und gab Befehl, ſie mit dem erſten Schiffe wieder zurück nach ihrem Vaterlande zu bringen. Bey ihrer Wiederkunft wurde ſie von den Quäkern im Triumph eingeholt, die ihr auch, zur Belohnung ihres Eifers, einen von den Propheten ihrer Secte zum Manne gaben.

Fiſcherinn (Suſanna),

eine Künſtlerinn aus Augſpurg.

Sie verfertigte mit der Nadel und Scheere ſehr ſchöne ausgeſchnittene Bäume, Figuren und ganze Hiſtorien. Sie ſtarb im Jahr 1674.

Flaccilla (Aelia),

Gemahlinn des Kaiſers Theodoſius des Großen.

Die Geſchichtſchreiber rühmen ſie ſehr wegen ihres vortrefflichen Charakters. Sie beſaß außer einer ſehr ſanften und mildthätigen Gemüthsart eine große Klugheit, gründliche Gottesfurcht, und einen feurigen, aber aufgeklärten Eifer für die Religion. Sie ſtarb im Jahr 388 am 14ten September, welcher Tag von den Griechen noch itzo gefeyert wird.

Flacilla (Antonia),
eine Römerinn.

Sie gehört unter die Heldinnen der ehelichen Liebe, indem ſie ihrem Gemahl Priſcus, da er vom Kaiſer Nero aus der Stadt verwieſen ward, an den Ort ſeiner Verbannung folgte.

Flamina,
eine Märtyrerinn.

Sie kam der Religion halben unter der Regierung des Kaiſers Diocletian ums Leben, und ihr Körper ſoll noch zu Clermont in Frankreich befindlich ſeyn. Man feyert ihr Andenken den 2ten May. (*)

Flechter (Eliſabeth),
eine Engländiſche Quäkerinn.

Nachdem ſie allerhand Unruhen in Oxford angerichtet, hatte ſie daſelbſt im Jahr 1655 das

(*) Flaminia (Demoiſelle). Man ſehe unten den Art. Riccoboni (Helena Baletti).

Flamy (Fräulein). Siehe unten den Artikel Lewiſton.

Flandrine de Flaſſan. Man ſehe oben im 1ſten Bande S. 638 den Art. Blanchefleur.

Flavia Domitilla. Man ſehe in dieſem Bande oben S. 405 den Art. Domitilla.

Schickſal, von den Studenten in ein offnes Grab geworfen zu werden, wovon ſie auch bald hernach ſtarb.

Fleiſcherinn (Anna Stephana),

eine Schwärmerinn.

Sie lebte um das Jahr 1620 zu Freyberg im Churſächſiſchen Erzgebirge, wo ſie ſich durch ihre vorgegebenen Begeiſterungen und Entzückungen bekannt machte.

Fleurs (Philiberte von),

eine Gelehrte im ſechzehnten Jahrhunderte.

Sie war Erbherrinn von Tours und von La Baſtie bey Macon in Bourgogne. In der Poeſie ſoll ſie zu ihrer Zeit eine vorzügliche Stärke beſeſſen haben, und in der That hat ſie ſich durch ihre poetiſche Stücke einen Namen gemacht. Heut zu Tage kennen wir von ihrer Arbeit nur noch Ein Gedicht, das den Titel führt: die Seufzer des Wittbenſtandes (les Soupirs de la Viduité).

Flexelles (Mademoiſelle).

Sie war aus Amiens gebürtig, lebte gegen das Ende der Regierung Ludwigs des Vierzehnten, und machte ſich durch ihre Gabe bekannt,

Ana-

Anagrammen zu erfinden; welches in damaligen Zeiten kein kleiner Vorzug war.

Fleyrinn (Euphroſyna),

eine deutſche Dichterinn.

Einige Probe-Stücke von ihrer Arbeit ſtehen im Riſtiſchen Parnaß an der Elbe. (*)

Flora,

eine berufne Buhlerinn in Rom.

Sie iſt in der Geſchichte beſonders wegen der langwierigen und zärtlichen Zuneigung bekannt, welche Pompejus der Große für ſie heegte. Ihrer Schönheit nach mochte ſie der Liebe des Helden wohl werth ſeyn; und es ſcheint, daß ſie, wider die Gewohnheit ſolcher Creaturen, eine wirkliche Zuneigung zu ihrem Liebhaber gehabt habe.

Flore (Johanne),

Eine franzöſiſche Gelehrte im ſechzehnten Jahrhunderte, von der wir Verliebte Erzählungen (Contes amoureux) haben.

(*) Fliſca. Man ſehe oben S. 670 und 673 die beiden Artikel: Fieſchi.

Flotilda,

eine Jungfer und neue Prophetinn.

Sie lebte um die Mitte des zehnten Jahrhunderts zu Lavenna bey Rheims in Champagne, und hatte eine Menge Erſcheinungen, welche die Liebhaber in Pithoei ſcriptor. XII. coaetaneis, und in des Du Chesne ſcriptor. Rer. Francic. finden können.

Förſterinn (Katharine),

eine Schwärmerinn.

Sie machte ſich um das Jahr 1669 zu Hohenthurm im Magdeburgiſchen durch ihre wunderlichen Begeiſterungen bekannt.

Föſinn (Anna Louiſe),

vermählte Fürſtinn von Anhalt-Deſſau.

Sie war, wie ſo gleich ihr Name verräth, von bürgerlicher Herkunft, und wo man uns recht berichtet hat, die Tochter eines Apothekers. Ihrer Schönheit und andrer nicht gemeiner Eigenſchaften wegen, hatte ſie im Jahr 1698 das Glück, die Gemahlinn des berühmten Kriegshelden, Fürſten Leopolds von Anhalt-Deſſau, zu werden. Sie ſtarb im Jahr 1745, zwey Jahre vor ihrem Gemahl, und hinterließ den Ruhm einer klugen Fürſtinn.

ſtinn. Das ſämmtliche itztlebende fürſtliche Anhalt-Deſſauiſche Haus ſtammt von ihr ab. (*)

Foix (Margaretha von),

Herzoginn von Epernon.

Sie iſt wegen ihrer Herzhaftigkeit und Unerſchrockenheit berühmt. Als die Oberhäupter der berufnen Ligue im Jahr 1588 mit einander einig worden waren, den Herzog von Epernon zu ſtürzen; ſo machten ſie ihn bey Hofe verdächtig, und brachten einen Befehl aus, ihn auf dem Schloß Angouleme, deſſen Commandant er war, aufheben zu laſſen. Der Magiſtrat des Ortes, dem man die Ausführung dieſes Vorhabens aufgetragen hatte, meynte einen witzigen Streich zu machen, da er die Herzoginn unverſehens feſtnahm, um den Herzog dadurch zu nöthigen, daß er ſich ergäbe. Man ließ dieſe Dame an das Haupt-Thor der Citadelle bringen, damit ſie den Herzog bereden ſollte, zu thun, was man verlangte. Allein ſie kehrte ſich nicht im mindeſten an die Gefahr, in der ſie ſchweb-

 te,

(*) Foix (Franciſca von,) Gräfinn von Chateaubriant. Man ſehe oben in dieſem Bande, Seite 126-134, den Art. Chateaubriant.

Foix (Katharina von), Königinn von Navarra. Man ſehe weiter unten den Artikel: Katharine von Foix.

te, ſondern redete ihrem Gemahl zu, ſich tapfer zu wehren, und alle eheliche Zärtlichkeit bey Seite zu ſetzen. Dieſe Herzhaftigkeit ſetzte die Magiſtrats-Perſonen in Erſtaunen. Sie giengen mit einander zu Rathe, um andre Mittel ausfindig zu machen, wie ſie den Herzog in ihre Hände bekämen; aber während ihrer Berathſchlagung bekam der Herzog Succurs, und ſeine Gemahlinn zog wie im Triumphe wieder ins Schloß ein. (*)

Fontaine (die Frau De-La),

Ehegattinn des Dichters Johann De-La-Fontaine.

Sie ſoll gelehrt geweſen ſeyn, und ihrem Manne, dem berühmten Verfaſſer der ſchönſten franzöſiſchen Fabeln und Erzählungen, ſeine Werke gar oft haben verbeſſern helfen. Eine Anekdote aus dem Leben ihres Mannes, die ſeine Gattinn etwas näher angeht, können wir nicht mit Stillſchweigen übergehen. Weil er ſehr wenig Umgang, und alſo auch ſehr wenig Weltkenntniß hatte, machten ihm zum Scherz einige ſeiner Freunde weiß, der alte Hauptmann Poignan habe mit der Frau von La-Fontaine ein gar zu vertrauliches Verſtändniß; und mit dem müſſe er ſich ſchlagen. Er gieng alſo eines

(*) Foligno (Angela von) die Heilige. Man ſehe den Art. Angela von Foligno, in den Zuſätzen zu dieſem Bande.

eines Morgens um 4 Uhr zu dem Hauptmann, nöthigte ihn, daß er ſich ankleiden, und ihm mit dem Degen folgen mußte, ohne daß der Hauptmann wußte, warum und wohin. Als ſie vors Thor kamen, ſagte La-Fontaine: „Ich muß mich mit „dir ſchlagen; man hat mir es gerathen„. Hierauf erzählte er ihm die Urſach, und zog den Degen, welches der Hauptmann auch that, der aber La-Fontainens Degen ſo gut ausparirte, daß dieſer zehn Schritte wegflog: worauf er ihn mit nach Hauſe nahm, und ſich mit ihm verſöhnte.

Fontaines (die Gräfinn von), eine franzöſiſche Dichterinn.

Sie iſt erſt vor ein Paar Jahren geſtorben. Von Herkunft war ſie eine Tochter des Marquis von Givri, ehemaligen Commandantens zu Metz, der ſie an den Grafen von Fontaines vermählte, mit welchem ſie zwey Kinder zeugte. Weiter weis man nichts Beſondres von dieſer Dame. Sie hat ſich in der Schriftſtellerwelt durch zwey ſehr ſinnreiche Werke bekannt gemacht; es ſind zween kleine Romane, wovon der eine den Titel Amenophis, und der andre die Aufſchrift, die Gräfinn von Savoyen, führt.

Fontana (Lavinia),

eine Malerinn aus Bologna.

Sie malte vortreffliche Frauenzimmer=Portraits und Kirchenſtücke, und ſtarb im Jahr 1602 zu Rom.

Ob ſie mit der Lavinia Fontana Zappi, die noch um das Jahr 1609 vorkömmt, einerley Perſon ſey, können wir nicht entſcheiden.

Fontana (Maria Polyrena),

eine Urſuliner=Nonne.

Sie hat die Lebensbeſchreibung ihrer Tante Maria Theodora geſchrieben; ein Werk, welches einmal zu Urbino, und das andre mal zu Fano gedruckt worden.

Fontana (Veronica),

eine italiäniſche Künſtlerinn.

Sie war von Parma gebürtig, verfertigte mit ihrem Vater, Dominicus Maria Fontana, zu Bologna eine Menge Holzſchnitte und Kupferſtiche, und lernte auch am letztern Orte die Malerkunſt bey der Eliſabeth Sirani.

Fontanges (Maria Angelique de Scoraille de Rouſſille, Herzoginn von).

Sie war im Jahr 1661 geboren, und, wie der Verfaſſer der Nachrichten von dem Leben der Frau von Maintenon ſagt, „ein „großes, wohlgewachſenes Frauenzimmer, welches „ungemein in die Augen fiel, und vollkommen ge„weſen ſeyn möchte, wo fern ihre Haare nicht ein „wenig ins Rothe gefallen wären. Sie war et„was zu voreilig, ihre Beſtimmung zu erfüllen. „Kaum war ſie erklärte Maitreſſe (Ludwigs des „Vierzehnten,) ſo überließ ſie ſich gänzlich dem „Stolz und hohen Weſen; ſie gieng vor der Kö„niginn vorbey, ohne ſie zu grüßen, gab der hoch„müthigen Monteſpan die Grobheiten, die ihr „von dieſer wiederfuhren, hundertfältig zurück, „verthat monatlich hundert tauſend Thaler, wun„derte ſich, daß man dieſes Verſchwendung nannte, „beleidigte ihre Freunde durch ihre Gleichgültig„keit, und ſetzte durch ihren Undank ſelbſt die Hof„leute in Erſtaunen.

„Bey einer Jagd hatte einſtmals der Wind „das Kopfzeug des Fräuleins von Fontanges „in Unordnung gebracht; ſie ließ es ſich in der Ge„ſchwindigkeit mit einem Bande feſtbinden, wo-

„von

„von die Knoten zufälliger Weiſe auf die Stirne
„herunter zu hängen kamen. Das Sonderbare
„des Anblicks gefiel dem Könige ſo wohl, daß er
„ſie bat, es heute ſo zu laſſen und ſich nicht an=
„ders aufzuſetzen. Den Tag drauf erſchienen alle
„Damen mit einem Kopfputz in dieſem neuen Ge=
„ſchmacke. Von dem franzöſiſchen Hofe breitete
„ſich dieſer Geſchmack in ganz Europa aus, und
„mit demſelben zugleich der Name des Fräuleins
„von Fontanges„. Sie ſelbſt ſtarb im Jahr
1681 in einem Kloſter (und zwar im Wochenbette)
in der St. Jakobs=Vorſtadt von Paris. (*)

Fontevrault (Eine Nonne zu).

Ihren Namen nennen die Geſchichtſchreiber nicht; aber der Pater Mainferme, ehemaliger Director der Abtey Fontevrault, berichtet von ihr Folgendes. Ein Prinz, (den er ebenfalls nicht nennt,) verliebte ſich in ſie, und ließ ihr von der Neigung, die er zu ihr gefaßt hatte, durch einen ſeiner Hofleute, unter der Hand Nachricht ertheilen. Dieſer ſagte auch der Nonne bey einer Unterredung, die er mit ihr hatte, ihre ſchönen Augen hätten den Prinzen bezaubert; und redete ihr zu, daß ſie dem Prinzen eine günſtige Antwort geben möchte.

Ohne

(*) Fonte Moderata. Man ſehe unten den Art. Pozzi (Modeſta).

Ohne viel abzuſchlagen, oder viel zu verſprechen, bat ſie ſich ein wenig Bedenkzeit aus, begab ſich in ihre Zelle, riß ſich mit einem ſpitzigen Meſſer die Augen aus, gieng ſo dann wieder ins Sprachzimmer, überreichte ihre Augen dem Botſchafter des Prinzen auf einem Teller, und ſagte, er ſollte ſeinem Herrn die Augen bringen, in die er ſich ſo ſehr verliebet hätte.

Forbes (Margaretha Gordon, Gräfinn von).

Sie war eine Tochter des Marquis von Huntley, eines Herrn, der mit dem königlichen Hauſe in Schottland nahe verwandt, und einer von denen war, die nach des Königs Heinrich Stuart Tode, unter der Regierung der Königinn Maria, das Regiment verwalteten. Margaretha faßte ſchon von ihrer zarteſten Jugend an den Entſchluß, ihre Jungfrauſchaft Gotte zu heiligen; allein ſie fand wider dieſen Vorſatz unüberwindliche Hinderniſſe in ihrer Familie: und ſo bald ſie das erſte mal ihrer Mutter etwas davon ſagte, bekam ſie von ihr eine Ohrfeige und zugleich die härteſte Antwort.

Margaretha, deren Gottesfurcht eben ſo aufgeklärt als eifrig war, entſchloß ſich nunmehr, zu gehorchen. Einige Zeit drauf wurde ſie an den

Grafen

Grafen von Forbes vermählet, einen Herrn, der aus einem der beſten Häuſer in Schottland herſtammte, aber auch einer der hartnäckigſten Verfechter der calviniſchen Religion war. Dieſe Heirath hatte man geſtiftet, um die alten Feindſeligkeiten, welche zwiſchen beiden Familien lange Zeit obgewaltet hatten, zu erſticken; aber weit gefehlt, daß dieſelbe dieſe gute Wirkung gehabt hätte, ſo entzündete ſie vielmehr das Feuer der Zwietracht mit gröſſrer Hitze, als jemals; und es währte gar nicht lange, ſo machte die Uneinigkeit in der Religion Margarethen zum Gegenſtande des Abſcheues für ihren Gemahl. Schimpfliche Reden, beleidigende Ausdrücke, ſchlechte Begegnungen mußten eine geraume Zeit der Geduld und Sanftmuth der Gräfinn zur Prüfung dienen. Endlich ſtieg der Widerwille des Grafen aufs höchſte, und er verſtieß ſie, um ſich eine andre Gemahlinn zu nehmen, deren Denkungsart ſich beſſer mit der ſeinigen vertrüge.

Margaretha gieng eben ſchwanger mit ihrem andern Sohne, als ſie aus dem Hauſe gejagt wurde. Sie kehrte zu ihren Aeltern zurück; aber ſie blieb bey ihnen nicht lange in Ruhe. Der Graf von Forbes, bey dem ſich der Haß in Wut verwandelt hatte, ſuchte alle mögliche Mittel und Wege, ſeine Frau ums Leben zu bringen. Seine Anſchläge fielen jedoch zu ſeiner Schande aus, und

die Aeltern der Gräfinn erklärten dieſem grauſamen und barbariſchen Gemahl einen öffentlichen Krieg.

Es verlıefen inedſſen viele Jahre, während deren Margarethens andrer Sohn ein Capuciner worden war. Auf das Bitten und Dringen dieſes Sohnes gieng Margaretha aus Schottland, und begab ſich nach Brabant, um ihm in der Nähe zu ſeyn. Daſelbſt lebte ſie anfänglich von ihrer Hände Arbeit und von Almoſen ſo lange, bis der Katholiſche König Nachricht von ihren Tugenden und von ihrer Geburt bekam, worauf er ſie mit einem anſtändigen Jahrsgehalt begnadigte. Sie ſtarb zu Antwerpen im Jahr 1605, nachdem ſie die Einwohner des Ortes lange Zeit durch die Reinigkeit ihrer Sitten und ein heiliges Leben erbauet hatte.

Force (Charlotte Roſe de Caumont De-la)

eine franzöſiſche Schriftſtellerinn.

Sie war um das Jahr 1650 auf dem Schloſſe Caſenove in Guienne geboren. Ihr Vater hieß Franz von Caumont, Marquis von Caſtelmoron, und war königlicher Lager-Marſchall. Ihre Mutter, Margaretha von Vicof, war Erbherrinn auf Caſenove, und eine Tochter des Barons von Caſtelnau. Allem Anſehen nach war

das Fräulein De-La-Force von Seiten der Glücksgaben nicht ſo gut verſorget, als von Seiten der Geburt und des Witzes. Es beweiſen dieſes die Verſe, die ſie an die Frau von Maintenon ſchrieb (*).

Ton ſort eſt glorieux, et le mien eſt fatal.
Nos aïeux autrefois marchoient d'un pas égal:
Cependant entre nous que je vois de diſtance!
Et combien ton mérite y met de différence!

Das Fräulein De-La Force ſtarb zu Paris im Jahr 1724. Sie hat das Publicum mit unterſchiedlichen Schriften beſchenket, die alleſammt Romane, und ſehr gut geſchrieben ſind. Wir liefern das Verzeichniß von denen, die uns bekannt ſind, 1) l'Hiſtoire de Marguerite de Valois, Reine de Navarre, (Geſchichte der Margaretha von Valois, Königinn von Navarra;) 2) l'Hiſtoire de Guſtave Vaſa, (Geſchichte des Guſtav Waſa;) 3) l'Hiſtoire ſécrette de Bourgogne, (Geheime Geſchichte von Burgund;) 4) Mémoire hiſtorique, *ou* Anecdote galante et ſécrette de la Ducheſſe de Bar,

(*) Wie glorreich iſt Dein Loos, wie unbeglückt das meine!
Sonſt giengen unſre Väter doch in gleichem Paar:
Itzt ſeh ich zwiſchen uns den größten, weitſten Abſtand;
Und welchen Unterſchied macht nicht ſchon Dein Verdienſt!

Bar, ſœur de Henri IV. (Hiſtoriſche Nachricht, oder Galante und geheime Anekdote der Herzoginn von Bar, einer Schweſter Heinrichs des Vierten;) 5) les Fées, Conte des Contes, (die Feyen, ein Märchen über alle Märchen;) nebſt verſchiednen poetiſchen Stücken.

Foret (La=),
Molierens Magd.

Sie beſaß eine ſehr geſunde Beurtheilungskraft. Ihr Herr las ihr die Komödien vor, die er öffentlich wollte vorſtellen laſſen; dabey ermangelte La=Foret niemals, ihm die Stellen zu ſagen, welche Beyfall finden oder nicht finden würden; und es traf auch jedesmal ſo zu, wie ſie es vorhergeſehen hatte.

Fornari (Maria Vittoria),
eine Genueſerinn.

Sie war im Jahr 1562 geboren, erwählte nach ihres Mannes Strato Tode das Kloſterleben, ſtiftete den Nonnen Orden von der Verkündigung Mariä (dell' Annonciada), und ſtarb den 15ten December 1617 (oder 1619) im Geruche der Heiligkeit. (*)

(*) Forte=guerra. S. oben Seite 660 Fauſtina (Livia).

Fortia (Maria von),

eine Nonne zu Poiſſy.

Sie hat ſich mit ihrem Verſtand Ehre erworben. Vor den Schriften der Anna von Marquet, einer Nonne aus eben dem Kloſter, ſteht eine ſehr ſchöne Vorrede von ihr.

Foſie (Johanna)

Hat ſich in Dänemark als eine geſchickte Hiſtorien-Malerinn und Kupferſtecherinn hervorgethan. Sie iſt am 25ſten März 1726 zu Kopenhagen geboren, und lebt unſers Wiſſens noch.

Fouquart (Gabrielle),

Die Tochter des Steuer-Einnehmers Franz Fouquart zu Abbeville. Sie war im Jahr 1568 geboren, ſtiftete in Frankreich den Orden der Nonnen vom h. Franciſcus de Paula, und ſtarb im Jahr 1639.

Framechildis,

Mutter der Aebtißinn Auſtreberta.

Sie lebte im ſiebenten Jahrhundert in großer Heiligkeit. Von ihren Reliquien befindet ſich das meiſte zu Montreuil in der Picardie. Ihre Gedächtnißfeyer fällt auf den 17ten May.

Franca,

Eine fromme Aebtißinn Ciſtercienſer-Ordens zu Piacenza in Italien. Sie iſt im Jahr 1218 geſtorben, und ihr Andenken wird den 25ſten April gefeyert.

France (Marie de).

Von der Herkunft und Lebensgeſchichte dieſes Frauenzimmers wiſſen wir nichts zu ſagen; ihr Name (Marie de France) ſcheint zwar anzudeuten, daß ſie zu der königlichen Familie gehöret habe, welches aber nicht iſt. Sie hat um die Mitte des dreyzehnten Jahrhunderts einen Namen gehabt; aber alles, was wir von ihr wiſſen, beſteht darinnen, daß ſie eine Pariſerinn geweſen iſt, und ein engliſches Werk, welches unterſchiedliche moraliſche, aus dem Aeſopus entlehnte Fabeln enthält, in franzöſiſche Verſe überſetzet hat.

Franceſchetti (Roſana),

eine tapfre Corſicanerinn.

Sie focht in den Jahren 1768 und 1769 an der Seite ihres Gemahls, Giulio Franceſco Serpentini, der das Haupt einer corſiſchen Pieve war, wider die Franzoſen in Mannskleidern, und bewies dabey eine ungewöhnliche Tapferkeit.

Franceſca,

ein armes italiäniſches Mädchen aus Caſale im Herzogthum Montferrat.

Sie that ſich bey der Belagerung der Stadt Caſale im Jahr 1630 durch ihre Herzhaftigkeit hervor, indem ſie bey unterſchiedlichen Ausfällen aufs tapferſte focht, und verſchiedne von den Feinden eigenhändig tödtete. Johann von Thoiras, nachmaliger Marſchall von Frankreich, der damals Caſale vertheidigte, gab ihr zur Belohnung für ihre Dienſte den Sold von vier gemeinen Soldaten, und eine Stelle unter den leichten Reitern bey ſeiner Compagnie.

Francheville (Katharine von),

eine Dame aus der Bretagne.

Sie war den 21ſten December 1620 geboren. In ihren mannbaren Jahren gieng ſie nach Rennes, um ihre Vermählung mit dem Dechant von den Parlaments-Räthen in der Bretagne zu ſchließen; und das erſte, was ſie beym Eintritt in die Stadt ſah, war ihr Bräutigam, den man zu Grabe trug. Dieſer Zufall machte einen gewaltigen Eindruck bey ihr. Von ſelbigem Augenblick an widmete ſie ſich gänzlich der Gottſeligkeit und guten Werken. Sie ſtarb den 23ſten März 1689 in einem Alter von neun und ſechzig Jahren.

Franciſca (die Heilige).

Sie war im Jahr 1348 zu Rom geboren, und iſt ihrer erhabnen Frömmigkeit halben berühmt. Schon von ihrer Kindheit an ließ ſie einen Geſchmack an himmliſchen Dingen blicken; ſie liebte die Einſamkeit und das Gebet, und hatte einen Ekel vor den Luſtbarkeiten und Zeitvertreiben, wonach ſich ſonſt die Menſchen in dieſen Jahren ſo ſehr zu ſehnen pflegen. Da ſie etwan eilf Jahr alt war, gieng ſie ſchon mit dem Vorhaben ſchwanger, den Nonnenſchleyer anzunehmen; aber ihr Vater wollte ſeinen Willen nicht darein geben, und verheirathete ſie im Jahr 1396 (und alſo in ihrem zwölften Jahr,) an einen reichen und angeſehenen Mann, Namens Lorenz Ponziani. Auch in dieſem veränderten Zuſtande liebte ſie noch immer die Einſamkeit und das Gebet, und widmete dieſen folglich alle Stunden, die ſie von den Pflichten ihrer Hauswirthſchaft entübrigen konnte. Sie beſuchte keine Schauſpiele, keine Gaſtereyen, keine Hochzeiten; ja, ſie kam nicht einmal zu ihren Anverwandten: denn ihr einziges Vergnügen war, in die Kirchen und Hoſpitäler zu gehen. Sie beredete nach und nach eine große Anzahl Jungfrauen, das weltliche Leben zu verlaſſen, und ſtiftete von dieſen einen Convent in Rom nach der Benedictiner-Ordensregel. Dieſe Jungfrauen wurden Oblaten

genannt, und waren von der Congregation der Collatinerinnen.

Nachdem endlich Franciſca im J. 1413 ihren Ehegatten, durch ſeine Verbannung aus Rom, verloren hatte, bat ſie mit der äußerſten Demuth, daß man ſie unter dieſe Schweſterſchaft aufnehmen möchte. Sie nahm auch hierauf in derſelben den Schleyer an, und verrichtete ihre verſchiedentlichen Pflichten mit ungemeiner Sorgfalt und Pünctlichkeit. Sie ſtarb den 9ten März 1440. Es wurden ihr bey ihrem Leben, und bald nach ihrem Tode verſchiedne Wunderwerke zugeſchrieben; daher denn auch die Präliminarien zu ihrer Canoniſation wenige Monate drauf ſchon ihren Anfang nahmen. Dieſe Angelegenheit ward auf Anſuchen der Bürger von Rom zu verſchiednen malen wieder betrieben, kam aber doch nicht eher zu Stande, als unter dem Pontificat Paulus des Fünften im J. 1608.

Es findet ſich ein ganz ſeltſamer Umſtand, welchen Nicolaus Vignier von dieſem Frauenzimmer angemerkt hat; und er beruft ſich dabey auf den Valcterranus als ſeinen Gewährsmann. Seine Worte ſind dieſe: „Es ward eine römiſche Matrone von dem Pabſt unter die Heiligen geſetzt, weil „ſie die Verſuchungen ihres Fleiſches dadurch zu erſticken pflegte, daß ſie ſiedendheißen Speck auf den „verführeriſchen Theil träufeln ließ„. — Der 9te März wird noch itzt zu ihrem Andenken gefeyert.

Franciſca

Franciſca a S. Cruce, Maria, und Aloyſia

Haben mit einander das Kloſter Alcazar in Spanien, im Kirchenſprengel von Toledo geſtiftet. Franciſca ſtarb im J. 1574. Der Gedächtnißtag für alle Drey iſt der 22ſte März.

Franciſca von Alençon oder von Valois,

Herzoginn von Vendome, Beaumont und Longueville, Heinrich des Vierten von Frankreich Großmutter.

Sie war eine der weiſeſten und tugendhafteſten Damen ihrer Zeiten. Nachdem ſie Franz von Orleans, der Zweyte dieſes Namens, Graf von Dunois und erſter Herzog von Longueville, im Jahr 1512 durch ſeinen Tod zur Wittbe gemacht hatte, wurde ſie, ein Jahr drauf, mit Carln von Bourbon, erſtem Herzoge von Vendome vermählet, mit dem ſie ſieben Söhne und ſieben Töchter zeugte, unter andern den Anton von Bourbon, König von Navarra und Vater Heinrichs des Vierten. — Seine Mutter Franciſca war, nach dem Beyſpiel ihrer Mutter Margaretha von Alençon, die Beſchützerinn der Unglücklichen, und die Säugamme der Armen und Waiſen. Sie ſtarb auf ihrem Schloſſe La-Fleche in Anjou den 14ten September 1550.

Franciſca von Beſançon.

Sie hat ihren Zunamen bloß von ihrer Vaterſtadt, iſt als die Stifterinn der Nonnen vom dritten Orden St. Franzens von der ſtrengern Obſervanz bekannt, und iſt den 4ten April 1619 zu Salins geſtorben. (*)

Frangipani (Anna Katharina), Gräfinn von Serin.

Sie war eine Schweſter des Grafen Franz Frangipani, und eine Dame von großen Eigenſchaften; aber eben ihre Vorzüge ſtürzten ſie und ihre ganze Familie ins äußerſte Unglück. Die Gräfinn beförderte die Empörung der Hungarn gegen den Kaiſer Leopold, und beredete ihren Gemahl, den Grafen von Serin, ſo wie ihren Bruder, die Waffen wider den Kaiſer zu ergreifen; aber ſie mußten ihren Aufruhr im Jahr 1671 mit dem Kopfe bezahlen, und die Gräfinn ſelber büßte den 18ten November 1673, unter ſtarken Empfindungen der Reue und Bekehrung, auf einer Blutbühne ihr Leben ein.

(*) Frandonet oder Frantonet (Katharine). Man ſehe unten den Art. Roches.

Fredegunde,

Königinn von Frankreich.

Sie war in dem Dorf Honnecourt in der Picardie, von gemeinen Aeltern geboren, und ſchwung ſich durch ihre ſeltnen Eigenſchaften bis zum Thron empor. Ihre Schönheit dürfte vielleicht nur einen flüchtigen Eindruck in Chilperichs flatterhaftem und unbeſtändigem Herzen gemacht haben; allein ſo wußte ſie ihn durch ihren Verſtand zu feſſeln und in ihren Ketten zu erhalten. Es war auch die Entfernung ihrer Nebenbulerinnen bloß ein Spiel ihrer Staasklugheit. Audovere und Galſchwinde, die Gemahlinnen Chilperichs, wurden den Intriguen der liſtigen Fredegunde aufgeopfert. Man maß ihr den Tod dieſer beiden Prinzeßinnen bey; aber ſie verachtete dergleichen unbedeutende Beſchuldigungen. Zum Herrſchen geboren, regierte ſie in des unthätigen, ſorgloſen Chilperichs Namen; und in der That ertrug ſie die Laſt der allerwichtigſten Geſchäffte mit großer Herzhaftigkeit.

Siegebert, der König von Auſtraſien, drohte, Chilperichs Staaten anzufallen; und dieſer Prinz, der von ſeinen Unterthanen gehaßt wurde, weil er ſie mit Abgaben faſt erdrückte, ſah ſich in die äußerſte Verlegenheit verſetzet. Fredegunde, die in ihrer Staatskunſt vor keinem Verbrechen erſchrak,

ſchrack, ſo bald daſſelbe Nutzen ſchaffen konnte, zog ein Paar junge Leute von Terouenne in ihr Intereſſe, und bediente ſich der Bewegungsgründe des Eigennutzes, ja ſo gar der Religion, ſie zur Ausführung ihrer Abſichten zu bereden. „Wenn „es euch gelingt„, ſagte ſie, „ſo könnet ihr auf „meine Erkenntlichkeit rechnen; und ſolltet ihr ja „umkommen, ſo will ich den Kirchen und der Geiſt„lichkeit ſo viel Almoſen für euch geben, daß ihr „des Himmels verſichert ſeyn könnet„. Voll von dieſer Hoffnung, verfügten ſich die beiden raſenden Menſchen in Siegeberts Lager, und erſtachen ihn mit Dolchen.

Seine Gemahlinn Brüneholð oder Brunechilde, eine geſchworne Feindinn von Fredegunden, gab ſich viele Mühe, ſie bey Chilperichen auszuſtechen: weil aber dieſes vergeblich war, ſo heirathete ſie einen von den Söhnen dieſes Prinzen, Namens Meroveus. Chilperich, welchen Fredegunde aufhetzte, erklärte ſeinen Sohn der Würde einen königlichen Prinzen verluſtig. Der junge Prinz, der von ſeinem Vater verfolget ward, und ſich endlich ſelbſt von ſeiner Gemahlinn verlaſſen ſehen mußte, gerieth in einen ſolchen elenden Zuſtand, daß er einen Freund bat, ihn mit ſeinem Degen zu durchbohren; welchen traurigen Dienſt ihm auch dieſer leiſtete.

Der

Der Biſchof Prätextatus zu Rouen, der die Vermählung des Merovåus mit der Brüneholð geſchloſſen und gefeyert hatte, konnte der Rache Fredegundens ebenfalls nicht entgehen. Sie beredete Chilperichen, daß er ſelbſt den Prätextatus in einer Verſammlung von Biſchöffen verklagte; ein ſchimpflicher Schritt für einen Fürſten, der dieſen Biſchof nach den Geſetzen des Staats eigenmächtig hätte ſtrafen laſſen können. Weil nun die Prälaten, die man zu Richtern geſetzt hatte, keine Luſt zu bezeigen ſchienen, den Beklagten zu verurtheilen; ſo mußte man noch Verläumdungen und Kunſtgriffe hervorſuchen, um es dahin zu bringen, daß Prätextatus auf eine Inſel in der Nachbarſchaft von Coutançes verwieſen wurde.

Chilperich, der nunmehr von dem fürchterlichen Siegebert befreyet war, dachte weiter an nichts, als wie er ſeine Unterthanen berauben, und Schätze zuſammen ſcharren wollte. Fredegunde, die Chilperichen beherrſchte, ward öffentlich für die Urheberinn des allgemeinen Elendes gehalten. Die Völker wurden aufgebracht, murrten überlaut, und drohten einen nahen Aufruhr. Die Königinn gerieth darüber in Angſt, und ergriff die erſte Gelegenheit, die ſich ihr darbot, Chilperichen zu Gemüthe zu führen, was für eine Gefahr ſein Verfahren nach ſich zöge. Es ließen ſich um ſelbige Zeit ſchreckliche Zeichen in der Luft ſehen. Die

ganze Natur ſchien ſich verändert zu haben; überall traten die Flüſſe aus ihren Ufern, und richteten die grauſamſten Verwüſtungen an. Die Erde erſchütterte, das Feuer vom Himmel verzehrte ganze Flecken und Dörfer. Zu allen dieſen Landplagen geſellte ſich noch eine ſchreckliche Peſt, von welcher auch Chilperichs und Fredegundens beide Söhne befallen wurden. Nunmehr ſtellte dieſe Prinzeßinn, welche die Verbrechen der Politik immer mit Geſinnungen der Religion zu vereinbaren wußte, ihrem Gemahl aufs nachdrücklichſte vor, ohne Zweifel beſtrafte eine rächende Gottheit an ihm und an ſeinen Kindern die Unterdrückung des Armen und des Waiſen, und die Drangſalen, die er ſeinem Volk anthäte. Chilperich ließ ſich zureden, und warf die Schatzungs-Liſten von den neuen Auflagen ins Feuer; aber mit dieſem guten Werke konnte er doch ſeinen beiden Söhnen das Leben nicht retten.

Fredegunde wollte über den Tod ihrer Kinder immer verzweifeln; denn wenn ſie nunmehr Chilperichen verlieren ſollte, ſo blieb ſie ohne allen Beyſtand bey Hofe. Dieſer Prinz hatte noch einen Sohn von ſeiner erſten Gemahlinn Audovere, der damals ungefähr fünf und zwanzig Jahr alt war. Chlodowig, (ſo hieß der junge Prinz,) hielt ſich für den einzigen Kron-Erben, und begieng die Unbedachtſamkeit, öffentlich zu ſagen, er würde

ſich

ſich mit der Zeit an Fredegunden rächen; aber dieſe Prinzeßinn kam ihm zuvor, und klagte ihn an, daß er Zaubermittel gebrauchet hätte, ſich ſeiner beiden Brůder, (die an der Peſt geſtorben waren,) zu entledigen. Sie ließ die Hexe, deren er ſich ihrem Vorgeben nach bedienet haben ſollte, auf die Tortur bringen. Das unglückliche Weib wurde vom Schmerz ůbermannet, und geſtand alles, was man nur haben wollte; und der leichtglåubige Chilperich gab ſeinen Sohn Fredegundens Rachgier preis, die ihn ſo gleich mit Ketten belegen, und ins Gefångniß bringen ließ. Man brachte ihn hernach auf ihren Befehl nach dem Schloſſe Noiſy an der Marne, wo er einige Tage drauf mit einem Meſſerſtich ermordet gefunden wurde.

Fredegunde verſåumte nichts, ihr Glück auf feſten Grund zu legen. Sie ſchloß ein Bůndniß mit dem Könige Childebert von Auſtraſien, dem Erben Siegeberts, der ſonſt ein furchtbarer Feind für ſie geweſen wåre. Im Jahr 582 bekam ſie einen Sohn, Namens Thierri (oder Dietrich,) welches ihren großen Hoffnungen wieder neuen Schwung gab; allein dieſe Freude wåhrte nicht lange, indem ihr dieſes Kind ſehr bald wieder wegſtarb. Zwey Jahre drauf brachte ſie wieder einen Sohn zur Welt, Namens Chlotar, der ihr den erlittenen Verluſt erſetzte; allein es ereignete ſich ein neuer Vorfall, der ſie in die alleråußerſte Verlegenheit

und

und Angſt ſtürzte. Chilperich wurde gegen Ausgang des Septembers 584 auf einem Luſtſchloſſe, das er zu Chelles bey Paris hatte, da er eben von der Jagd kam, meuchelmörderiſcher Weiſe ums Leben gebracht. Wer die Urheber dieſes Königsmordes geweſen ſind, kann man nicht mit Gewißheit ſagen; denn ob gleich Fredegundens Feinde ſie beſchuldigten, ſie habe ihren Liebhaber Landri angeſtiftet, dergleichen Meuchelmord zu begehen, ſo iſt dieſes doch gar zu ſehr wider die Wahrſcheinlichkeit.

In der That war Chilperichs Tod der allerwiderwärtigſte Streich, welcher Fredegunden damals nur hätte begegnen können. Um der Wut ihrer Feinde zu entgehen, mußte ſie ihre Zuflucht nach der Domkirche zu Paris nehmen, welche eine unverletzliche Freyſtadt war. Guntram bemeiſterte ſich der Staaten ſeines Bruders Chilperich, und fieng ſo gleich an, darinnen alles zu thun, was ein regierender Herr nur thun kann. Nunmehr mußte Fredegunde alle Kräfte und Erfindungen ihres Genies zuſammen nehmen, um der dringenden Gefahr, in der ſie ſchwebte, zu entgehen. Childebert verlangte, man ſollte ſie ihm ausliefern. Man behauptete öffentlich, ihr Sohn Chlotar wäre eine Frucht ihrer verbotnen Galanterien. Die Großen und das Volk lehnten ſich um die Wette wider ſie auf. In dieſer äußerſten Noth

wußte

wußte ſie gleichwohl Guntrams Gemüth mit einer ſolchen Geſchicklichkeit zu lenken, ihm für ein Frauenzimmer, das von allen Seiten verfolget ward, und für einen Prinzen, der ſeines Brudern Sohn war, ſo viel Mitleiden einzuflößen, und mit einem Worte ſo viel Kunſtgriffe in Bewegung zu ſetzen, womit ſie Childeberten bey ihm verdächtig machte, daß Guntram wirklich Fredegunden und ihren Sohn Chlotar in Schutz nahm, und dieſen letztern ſo gar aus der Taufe zu heben ſich gefallen ließ.

Die Rachgier war Fredegundens herrſchende Leidenſchaft. Sie ſtellte nur gar zu bald jene äuſſerſte Lebensgefahr, darinnen ſie geſchwebt hatte, in Vergeſſenheit, und war auf nichts ſo eifrig bedacht, als ihren Feind, den Biſchof Prätextatus, zu ſtürzen, der nach Chilperichs Tode Mittel gefunden hatte, ſeinen biſchöflichen Sitz wieder zu erlangen. Dieſer Prälat ward am erſten Oſter-Feyertage 586 in ſeiner Kirche mit einem Dolche geſtochen, und man brachte ihn in ſeinem Blute nach Hauſe. Fredegunde, die in der Verſtellungskunſt überaus erfahren war, beſuchte den Prätextatus, that, als bedaurete ſie ihn, und bot ihm allen möglichen Beyſtand an, den er nöthig haben möchte; allein der Prälat antwortete ihr mit nichts, als mit den bitterſten Vorwürfen und Ver-

weiſen. Ein vornehmer franzöſiſcher Herr hatte die Dreiſtigkeit, ſie dieſes verhaßten Meuchelmordes ins Angeſicht zu beſchuldigen. Fredegunde verbiß ihre Empfindlichkeit, und lud dieſen Herrn zum Trinken ein, ehe er wieder von ihr gieng; ſie ließ ihm einen damals üblichen Trank reichen, der von Wermuth, Wein und Honig bereitet ward: aber kaum hatte der Mann dieſes tödtliche Getränk hinunter geſchluckt, ſo fühlte er ſich von den äußerſten Schmerzen befallen; es vergieng ihm das Geſicht; mit Müh und Noth ſtieg er wieder auf ſein Pferd, und einen kleinen Strich Weges vom Palaſt hin, fiel er todt herab.

Indem ſich Fredegunde auf dieſe Art durch neue Miſſethaten aufs neue verhaßt zu machen beſchäfftiget war, büßte ſie auf einmal ihren einzigen Beſchützer, den König Guntram, ein. Dieſer Verluſt ſchlug aber ihren Muth keinen Augenblick nieder, ſondern ſie ergriff ſo gleich das Ruder der Regierung in den Staaten ihres Sohnes, der damals neun Jahr alt war.

Ueber Childeberten, der ihr den Krieg ankündigte, trug ſie gar bald unterſchiedliche Vortheile davon, und faßte den Entſchluß, ihm ein entſcheidendes Treffen zu liefern. Dieſe Schlacht fiel bey Soiſſons vor. Landri De-La-Tour, der

Favo-

Favorit Fredegundens, ein tapfrer und kriegs⸗erfahrner Mann, commandirte ihre Truppen; man ſah die Prinzeßinn durch alle Glieder reiten, indem ſie den Soldaten Muth zuſprach und ihnen ihren Sohn zeigte. Um nun die geringe Anzahl ihrer Truppen zu erſetzen, ließ ſie ihre Armee durch ein Gehölze ziehen, und befahl, daß jeder Reiter einen Zweig von einem Baum abhauen, dieſen gerade vor ſich tragen, und ſeinem Pferd eine Schelle an⸗hängen ſollte. Mit Anbruche des Tages rückte ſie gegen das Lager der Auſtraſier an, die ſich in der Morgendämmerung nicht wenig verwunderten, ei⸗nen Wald vor ſich zu ſehen, wo noch vorigen Tag ein freyes Feld geweſen war. Das Geräuſch der Glöckchen vergrößerte ihr Erſtaunen; und indem ſie über die Erſcheinung bey ſich ſelbſt ſo zweifel⸗haft waren, wurden ſie von Fredegundens Armee mit einem ſolchen Ungeſtüm angegriffen, daß alles in die Pfanne gehauen war, ehe ſie nur Zeit gehabt hatten, zu ſich ſelbſt zu kommen.

Childebert überlebte den Schimpf, ſich von einem Weibe und einem Kinde geſchlagen zu ſehen, nur eine kurze Zeit; er hinterließ zween Söhne, die noch unmündig waren. Ihre Großmutter Brunechilde bemeiſterte ſich im Namen ihrer Enkel der Regierung auf eben die Weiſe, wie

Fredegunde unter dem Namen ihres Sohnes, Chlotar des Andern, regierte. Dieſe beiden berühmten Nebenbulerinnen beſeelte ein gegenſeitiger, und ſo unverſöhnlicher Haß, daß es gar nicht lange währte, ehe ſie einander die Kriegserklärung thaten. Allein Fredegunde, die immer die Oberhand zu behalten glücklich genug war, ſchlug Brunichilden und die beiden Prinzen, ihre Enkel, in einer Gegend Namens Latofao, zwiſchen dem Gebiete von Soiſſon und Laon.

Indeſſen genoß dieſe Prinzeßinn die Frucht ihrer Strapazen nur eine kurze Zeit; ſie ſtarb zu Paris im Jahr 556, in einem Alter von funfzig Jahren, und hinterließ ihrem Sohn, ob er gleich noch jung war, den ruhigen Beſitz eines blühenden Reiches. Sie ward in der Kirche zu St. Vincent, heut zu Tage S. Germain-des-Pres beerdiget, wo man auch noch heutiges Tages das Grabmaal und die Bildſäule dieſer berühmten Königinn ſieht. Die Geſchichtſchreiber ſind ſehr befliſſen geweſen, ihr Andenken zu ſchänden; aber das muß man doch geſtehen, daß ſie große Miſſethaten durch gute Eigenſchaften, die nicht minder groß waren, zu bedecken verſtand.

Frederune,

Königinn von Frankreich.

Sie war Carls des Einfältigen zweyte Gemahlinn, ſtiftete die St. Clemens-Kapelle bey der St. Cornelius-Kirche zu Compiegne, und ſtarb um das Jahr 917.

Fredinie (Fräulein von),

eine franzöſiſche Gelehrte.

Sie war aus Pontoiſe gebürtig, und hat im vorigen Jahrhunderte wegen ihrer artigen Verſe einigen Ruf gehabt. Ein Theil von ihren Gedichten ſteht in den Mercures (S. den April-Monat 1679 von dieſem Journal.)

Fremiot (Johanna Franciſca), Baroneſſe von Chantal,

Stifterinn, und erſte Mutter-Nonne von Mariä Heimſuchung.

Sie war den 13ten oder 23ſten Jänner 1572 zu Dijon geboren, eine Tochter Benignus Fremiot's, des General-Advocaten und nach-

 maligen

maligen Ober-Präſidenten beym Parlamente zu Dijon, und der Margaretha von Berbriſey. In einem Alter von zwanzig Jahren vermählte ſie ſich mit Chriſtoph von Rabütin, Baron von Chantal, mit dem ſie in der vollkommenſten Einigkeit lebte. Nach einer Ehe von acht Jahren hatte ſie das Schickſal, dieſen Gemahl zu verlieren, indem er auf der Jagd von einem ſeiner Freunde aus Verſehen erſchoſſen wurde. Sie beweinte ihn eine lange Zeit, bis die Erziehung von vier, oder wie andre ſagen, von ſechs Kindern, die er ihr hinterlaſſen hatte, nebſt den heiligen Uebungen der erhabenſten Gottſeligkeit, ihrer gerechten Betrübniß Gränzen ſetzte. Sie erwählte nachher den heiligen Franciſcus de Sales zu ihrem Gewiſſensrath, und mit dieſem redete ſie auch im Jahr 1607 die Stiftung des Ordens von Mariä Heimſuchung oder der Saleſianerinnen ab. Da dieſem frommen Unternehmen nichts im Wege ſtand, ſo richtete ſie daſſelbe den 6ſten Junius 1610 ins Werk, und nahm zu Annecy im Genfiſchen den Nonnenſchleyer an. Sie ſtiftete nachher unterſchiedliche Klöſter von dieſer Congregation in verſchiednen Städten, und ſtarb den 13ten December 1641 zu Moulins. Im Jahr 1750, (oder vielmehr erſt den 16ten Julius 1767) iſt

iſt ſie vom Pabſte Clemens dem Dreyzehnten heilig geſprochen worden. (*)

Friedrichinn (Mademoiſelle),

eine deutſche Malerinn.

Sie iſt aus Dreßden gebürtig, und hat ſich ſeit den Jahren 1767 und 1768 durch einige Gemälde in Saft= und Oel=Farben bekannt gemacht.

Fritigildis,

Königinn der Marcomannen.

Sie lebte im vierten Jahrhunderte nach Chriſti Geburt, und wurde vom Biſchof Ambroſius im Jahr 396 durch Briefe zum katholiſchen Glauben bekehret. Nachher that ſie eine Reiſe nach Meyland, um den frommen Biſchof perſönlich kennen zu lernen; aber ſie traf ihn nicht mehr lebendig an.

(*) Fresnoy (Dü). Man ſehe oben S. 423 den Art. Düfresnoi.

Fröhlichinn (Eva Margaretha),
eine Schwärmerinn.

Sie war aus Liefland gebürtig, und eines ſchwediſchen Obriſten Ehegattinn, den ſie aber verließ. Sie wurde wegen ihrer wiedertäuferiſchen und chiliaſtiſchen Lehren im Jahr 1685 aus Schweden verwieſen, und ſtarb, (nachdem ihr zu Eisleben im Mansfeldiſchen, zu Hamburg und zu Amſterdam, ein gleiches Schickſal wiederfahren war,) endlich zu Stockholm im Zuchthauſe. Man hat unterſchiedliche ſchwärmeriſche Schriften von ihr.

Ihr Verführer war eigentlich ein Goldſchmidt aus Riga, Namens Berend Dorchmann, welcher immer das 18te, 19te und 20ſte Kapitel der Offenbarung Johannis las, und daraus viel Erleuchtung bekommen zu haben vermeynte.

Die Obriſtinn Fröhlich kam im Jahr 1684 nach Stockholm, und erſchien daſelbſt in weißer und grüner Tracht vor dem Conſiſtorium, um ihre Lehren und Meynungen zu rechtfertigen; ſie redete aber ſo viel ungereimte Dinge, daß man ſie gleich damals auf eine Zeitlang ins Waiſenhaus ſteckte. Da ſie aber, nachdem man ſie wieder

wieder losgelaſſen hatte, fortfuhr, ihre Irrthümer auszubreiten; ſo brachte man ſie im folgenden Jahre zu Schiffe nach Deutſchland.

Uebrigens ſind ihre Schriften, ſo viel wir davon wiſſen, folgende: 1) Sechs Lieder auf die gottloſen Conſiſtorial-Prieſter zu Stockholm; 2) eine Prophezeyung und Auslegung über 2 Petr. 3. wegen des neuen Himmels und der neuen Erde: 3) Prophezeyung, was von 1680 bis 1698 paßiren ſoll; 4) Widerlegung von Jacob Böhmens Büchern; 5) eine Streitſchrift in niederländiſcher Sprache wider Johann Colerus; 6) ein Evangelium vom tauſendjährigen Reiche Chriſti wider Jacob Böhmen; 7) Auslegung über die ſieben Gemeinen in der Offenbarung Johannis ꝛc. In der letztern hat ſie viel wider das Pabſtthum, und inſonderheit dieß prophezeyet, daß die Könige von Schweden und von Dänemark, Carl der Eilfte und Chriſtian der Fünfte, viel zur Aufrichtung des tauſendjährigen Reiches beytragen würden. Sie hat auch von der Juden Genaden-Wahl, und vom heiligen Nachtmahl geſchrieben.

Frommern (Eſther Maria),

eine deutſche Malerinn.

Sie war des Augſpurgiſchen, und zuletzt Kö- nigsbergiſchen Kupferſtechers, Wolfgang Philipp Kilian, zwote Ehegattinn, und malte zu Anfange des itzigen Jahrhunderts artig in Waſſerfarben und in Miniatur. (*)

Fuchſinn (Anna Rupertina),

eine deutſche Dichterinn.

Sie war eine Tochter Johanns von Pleitner, Oberſten der Reichs-Stadt Nürnberg über deren Regiment zu Fuß, und zu Elbingen in Preußen den 19ten December 1657 geboren. Im Jahr 1696 heirathete ſie George Chriſtoph Fuchſen, Rectorn der Schule zu Sulzbach, und nachher Prediger daſelbſt. In der Versma- cherkunſt beſaß dieſe Frau eine ſolche Fertigkeit, daß ſie nicht allein ihre Gedanken in ungezwungne Verſe bringen, ſondern auch ganze Gedichte ma- chen und herſagen konnte, ohne eine Feder an- zuſetzen. Unter dem Namen Daphne ſchrieb ſie eine Dramatiſche Repräſentation des im Glau-

(*) Frotte' (Ludovica de) ſ. Windſor.

Glauben wohlgeübten Hiobs, nebſt vielen andern Gedichten. Sie ſtarb den 23ſten November 1722. Ihre ſämmtliche Poetiſche Schriften hat Friedrich Rothſcholz nebſt der Lebensbeſchreibung dieſer Dichterinn 1726 zu Nürnberg herausgegeben.

Fuiguirede (Vaſconcella Gomeſtade).

Sie ſtammte aus einem portugieſiſchen adlichen Geſchlecht her, vermählte ſich in Frankreich an einen Herrn von Gillot, überſetzte die italiäniſchen Gedichte des Arioſt ins Franzöſiſche, und gab im Jahr 1688 einen Roman, le Mari jaloux (der eiferſüchtige Ehemann) betitelt, heraus.

Fürſt (Magdalena).

Eine berühmte Blumenmalerinn mit Saftfarben zu Nürnberg. Sie illuminirte den Hortum Eyſtettenſem; welches Werk bey der kaiſerlichen Bibliothek zu Wien aufbehalten wird, wo ſie auch im Jahr 1717, ihres Alters fünf und ſechzig Jahr, geſtorben iſt.

Fulvia,

eine römiſche Bulerinn.

Sie iſt in der Geſchichte deßwegen bekannt, weil ſie dem Cicero die Verſchwörung des Catilina verrieth; ein Geheimniß, welches ihr Liebhaber Lucius, der ein Mitverſchworner war, ihr offenbaret hatte.

Fulvia,

eine römiſche Dame aus dem angeſehenen Geſchlechte derer Fulvius, Gemahlinn des Marcus Antonius.

Sie war ein außerordentliches Frauenzimmer, und hatte von ihrem Geſchlechte, wie Vellejus Paterculus ſagt, weiter nichts als den Körper; denn Staatsklugheit und männliche Herzhaftigkeit ſchienen den ganzen Umfang ihrer Seele zu erfüllen. Nach dem Siege, welchen Octavius und Antonius bey Philippi über den Brutus und Caßius davon getragen hatten, gieng Antonius nach Aſien, um die Angelegenheiten in den Morgenländern auf feſten Fuß zu ſetzen. Octavius hingegen kam nach Rom zurück; und da es ſich von ungefähr ereignete, daß er in eine Zänkerey mit Fulvien gerieth, ſo griff dieſe wider ihn zu den Waffen. Auch begnügte ſie ſich nicht

etwan damit, daß ſie ſich nach Präneſte in Sicherheit begeben, und die Ritter und Senatoren von ihrer Partey dahin gezogen hatte; ſondern ſie zog in Perſon die Rüſtung an, gab den Soldaten das Feldgeſchrey, und hielt Anreden an ſie.

Sie hatte ſchon zween Gemahle gehabt, ehe ſie den Antonius heirathete; der erſte war Clodius, der bekannte Feind des Cicero; und der andre, Curio, der in Africa noch vor dem pharſaliſchen Treffen ums Leben kam, als er an Cäſar's Seite focht.

So beherzt, heftig und ſtolz auch Antonius war, ſo fand er doch an Fulvien eine Frau, die es ihm in allen Stücken gleich that und ſich eben ſo wenig etwas nehmen ließ. „Dieſe Frau„, ſagt Plutarch, „war nicht geboren, zu ſpinnen oder „eine Hauswirthſchaft zu treiben, ſo daß ſie ſich „hätte an der Macht begnügen können, einen Ehe„mann in ſeinem Hauſe zu beherrſchen; ſondern „ſie war eine Dame, welche die Fähigkeiten beſaß, „einer Magiſtratsperſon Rath und Erinnerung zu „geben, und den General einer Armee zu regieren. „Kleopatra hatte ihr alſo darinnen ſehr viel zu „danken, daß ſie den Antonius bey Zeiten gewöhnet hatte, einen ſo gefälligen Diener abzuge„ben; denn da er zu ihr nach Aegypten kam, war

„er

„er zu dem völligen Gehorſam gegen die Befehle „einer Gebieterinn ſchon gänzlich abgerichtet„.

Deſſen unerachtet hatte doch Antonius endlich Muth und Geiſt genug, einen ſchrecklichen Zorn gegen Fulvien zu faſſen; und die Gelegenheit hierzu gab eben das Wageſtück, daß ſie ſich hatte einfallen laſſen, dem Octavius den Krieg anzukündigen. Als er wieder nach Rom kam, begegnete er ihr mit einer ſolchen Verachtung und Bitterkeit, daß ſie darüber nach Griechenland gieng, wo ſie auch von der Heftigkeit ihres Zornes, weil ſie denſelben nicht auslaſſen konnte, eine Krankheit bekam, an der ſie zu Sicyone im Jahr der Stadt Rom 714 (40 Jahre vor Chriſti Geburt) ſtarb.

Während der Blutbäder, die das berufne Triumvirat an den Großen der Stadt ausübte, und bey denen Antonius eine Hauptperſon ſpielte, ſtand ihm Fulvia aus allen Kräften bey. Sie richtete unterſchiedliche Perſonen eigenmächtig hin, um entweder ihren Geiz oder ihre Rachgier zu befriedigen; und dieß ſo gar ohne ihres Gemahls Vorwiſſen. Antonius ließ ſich die Köpfe der Vornehmſten von denen, die in die Acht erkläret waren, bringen und auf einen Tiſch vor ſich hinſetzen, um ſeine Augen an dieſem vergnüglichen Anblicke zu weiden.

weiden. Es befand ſich darunter der Kopf des Cicero; dieſen befahl er auf der Rednerbühne (Roſtrum) aufzuſtecken, wo dieſer große Redner vordem oftmals ſo glorreich die Rechte ſeines Vaterlandes vertheidiget hatte. Ehe dieſer Befehl aber vollzogen wurde, nahm Fulvia den Kopf und ſpie ihn an; hernach ſetzte ſie ihn auf ihren Schoos, zog ihm die Zunge heraus, und durchſtach dieſelbe zu verſchiednen malen mit ihrer Haarnadel, indem ſie die ganze Zeit über die ſchimpflichſten und ſchändlichſten Reden gegen Cicero ausſtieß. „Da ſehe „man nur„, ſagt Bayle, „eine ganz ſeltſame „Art von böſem Weibe. Es giebt gewiſſe Böſe„wichter, die wir beynahe bewundern müſſen, weil „ſie doch bey ihren Verbrechen eine gewiſſe Hoheit „der Seele zu Tage legen; aber hier ſieht man „nichts als viehiſche Bosheit, Niederträchtigkeit „und verächtliche Kleindenkerey, ſo daß man ſich „nicht enthalten kann, eine ſolche Perſon eben ſo „ſehr zu verachten als zu haſſen„.

(Eine andre römiſche Dame dieſes Namens, aus ſpätern Zeiten, ward aus Rom verbannet, weil ſie die jüdiſche Religion angenommen hatte.) (*)

Fundana,

(*) Fulvia Morata, ſ. unten: Olympia.

Fundana,

eine Römerinn,

War des berühmten Fundanus Tochter, und wird vom jüngern Plinius in ſeinen Briefen als eine frühzeitige Gelehrte gerühmt; ſie iſt kaum vierzehn Jahr alt worden. (*)

Fuſca (die Heilige),

eine Märtyrerinn.

Sie kam im dritten chriſtlichen Jahrhunderte der Religion wegen ums Leben, und wird ſammt ihrer Amme Maura den 13ten Februar jährlich zu Bologna und Venedig verehret.

Zuſätze

(*) Fundana (Galeria). Man ſehe unten den Art. Galeria Fundana.

Furnilla (Marcia), ſ. unten: Marcia Furnilla.

Zuſätze
und
Verbeſſerungen einiger Artikel
im Erſten und Zweyten Bande
der
Geſchichte berühmter Frauenzimmer.

Aa,
eine Schweſter und Gemahlinn des ägyptiſchen Königs Seſoſtris.

Sie ſoll eine große Kunſt, ſo wohl in Zubereitung der Speiſen, als auch beſonders im Deſtilliren oder Abziehen geſunder Waſſer beſeſſen haben; welches ihr die Schriffſteller Perizonius und Rollin in ihren Beſchreibungen der alten Aegyptier nachrühmen. Sie hat nach ägyptiſcher Sitte mit ihrem Bruder eine Tochter, Namens Aaa, gezeugt. (Zu Seite 1 des 1ſten Th.)

Aba,
eine Tochter des Zenophanes.

Sie machte ſich bey der ägyptiſchen Königinn Kleopatra und dem römiſchen Feldherrn Antonius ſo beliebt, daß ihr Abus, nebſt einem Stücke Land in Cilicien, geſchenkt ward.

Abarca, (Anna Franciſca),

eine gelehrte Spanierinn,

War des im ſechzehnten Jahrhunderte, ſeiner Gelehrſamkeit wegen ſo berühmten, Ritters Abarcas Tochter, welche, als eine Nonne vom Ciſtercienſer-Orden, ein Buch von den heiligen Weibern dieſes ihres Ordens abgefaßt hat. (Zu S. 2.)

Abella,

eine gelehrte Italiänerinn.

Sie war aus Salerno im Neapolitaniſchen gebürtig, und hat ein Buch de atra bile (von der ſchwarzen Galle) herausgegeben. Um welche Zeit ſie eigentlich gelebt habe, finden wir keine Nachricht. (Zu S. 8.)

Abra,

die leibeigne Magd der jüdiſchen Heldinn Judith.

Sie ſtand ihrer Frau bey der Enthauptung des ſyriſchen Feldherrn Holofernes bey, und erlangte für ihre treuen Dienſte die Freyheit. (Judith 16, 28.) (Zu S. 10.)

Abrotone,

Sie wird (ſ. S. 12. des 1ſten Theils) von andern Abrotonum, auch Acarnana oder Acharnana genannt, und ſoll eine gemeine Buhlerinn aus Thracien geweſen ſeyn.

Accidia,

eine Märtyrerinn.

Sie hat nebſt dem Primus, Paßimonius, und vielen andern, um des Bekenntniſſes der chriſtlichen Lehre willen, den Tod erdulden müſſen. Ihre Gedächtniß-Feyer iſt auf den 29ſten May angeſetzt. (Zu S. 19.)

Achromos,

Eine gelehrte Griechinn, von welcher Hippokrates ein Mittel wider die Ruhr und den Durchfall erlernet haben ſoll. Sie lebte um die 80ſte Olympiade, und ſchrieb de Potione dyſenterica. (Zu S. 21.)

Acte.

Dieſe in Aſien erkaufte Sklavinn, und nachmalige Beyſchläferinn des Kaiſers Nero, (ſ. S. 25.) half ſelbſt Seneca, als geweſener Lehrmeiſter dieſes Kaiſers, zu ihrer Stelle beym Kaiſer befördern; indem er den Nero dadurch vom Ehebruche mit den vornehmſten Weibern in Rom, und beſonders von der blutſchänderiſchen Gemeinſchaft mit ſeiner Mutter Agrippina abzuhalten, wie auch der letztern die Gewalt, deren ſie ſich in den Regierungs-Geſchäfften angemaaßt hatte,

abzuſchneiden gedachte. Dieſe Wahl des Seneca war übrigens, da die Umſtände ein ſolches Mittel einmal nothwendig machten, eines Philoſophen würdig, der die Menſchen kannte. Acte ſtand in der That wegen ihrer Uneigennützigkeit und ihres leutſeligen Weſens in allgemeiner Achtung: und obgleich nachher Sabina Poppäa ihr das Herz des Kaiſers abſpänſtig machte; ſo blieb ſie doch ihm immerfort, und auch nach ſeinem Tode getreu; wie ſie denn, nebſt zwey andern Weibern, für Nerons Begräbniß hauptſächlich beſorgt geweſen iſt.

Actinea,

eine chriſtliche Jungfrau und Märtyrerinn.

Sie erlangte unter den Kaiſern Diocletian und Maximian zu Volterra in Italien die Märtyrer-Krone. Ihre Reliquien wurden im Jahr 1140 unter dem Pabſt Innocentius dem Andern wiedergefunden; und zu ihrer Gedächtniß-Feyer iſt der 16te Junius verordnet. (Zu S. 27.)

Actola

Soll, nach Plutarchs Vorgeben, eine Jungfer geweſen ſeyn, in welche ſich eine Schlange verliebet, die des Nachts zu ihr gekommen, um ihren Leib herumgekrochen, ſie bald da, bald dort geliebkoſt, und ihr ſonſt im geringſten kein Leid ge-

than haben ſoll. Bey anbrechendem Tage iſt die Schlange allemal wieder weggekrochen. Als nun die Jungfer von ihren Aufſehern an einen andern Ort gebracht worden, und die Schlange ſie in drey Tagen nicht finden können, ſey letztre, da ſie die Jungfer von ungefähr wieder angetroffen, mit Ungeſtüm auf ſie zugeſprungen, und habe ſich durch allerley Bewegungen zornig bezeiget, aber ihr doch weiter kein Leid zugefügt.

Adela, oder Addula,

König Dagobert des Zweyten von Auſtraſien Tochter.

Sie ſtiftete um das Jahr Chriſti 700 das Kloſter zu Pfalzel an der Moſel, und ſtand demſelben an die fünf und dreyßig Jahr als erſte Aebtißinn vor. Der heil. Bonifacius kehrte einſt bey ihr ein. Die Geſchichtſchreiber halten ſie mit der Aebtißinn Adolana, an welche Elfleda einen Brief aus England ergehen laſſen, für einerley Perſon. Sie iſt um das Jahr 734 geſtorben; und ihr Gedächtnißtag iſt der 24ſte December. (Zu S. 29.)

Adelaide oder Adelheide,

Kaiſer Friedrichs der Erſten, der Rothbart genannt, Gemahlinn.

Sie war eine Tochter des Markgrafen Thevbald von Hochburg. Friedrich vermählte

ſich mit ihr wegen ihrer Schönheit und vorzügli- chen Gemüthsgaben; und das Beylager wurde bey Anweſenheit vieler Fürſten zu Eger vollzogen: weil aber der Biſchof zu Coſtnitz, der nahen Blutsverwandtſchaft wegen, dieſer Ehe wider- ſprach, wurde dieſelbe ſo gleich im Jahr 1153 wieder getrennt.

Adelheide,

Kaiſer Heinrichs des Dritten Tochter,

War eine gottesfürchtige und ſehr mildthätige Dame. Sie machte das Geſtifte, aus ihrem Erbtheile Brod von zwanzig Maltern zu backen, und dieſes an ihrem Gedächtnißtage jährlich an Arme und Kirchendiener mit Speck und Bier aus- zutheilen. Sie ſtiftete auch das ſchöne Hoſpi- tal zu St. Johannis des Täufers in Weſtendorf, und liegt in der St. Servatius-Kirche zu Qued- linburg begraben.

Adelheide,

Dieſe Gemahlinn des Pfalzgrafen zu Sachſen, Friedrich des Dritten, (ſ. S. 37.) war eine Tochter des Markgrafen Udo zu Stade und Brandenburg. Ihr Liebhaber, der ihren Ge- mahl im Jahr 1083 (nicht 1065) auf der Jagd ums Leben brachte, und den ſie drey Jahr nach

deſſen Tode heirathete, war der thüringiſche Graf Ludovicus Salicus oder Ludwig der Springer. In ihrem Alter wurde dieſe Prinzeßinn eine Betſchweſter, und ſtiftete ein Nonnenkloſter zu Zſcheiplitz, und ein Mönchskloſter zu Oldisleben. Sie ſtarb im Jahr 1110.

Adelheidis,

Kaiſers Conradi Salici Mutter.

Sie hat in Franken in der biſchöflich Eichſtädtiſchen Stadt Spelt die zwey Collegien zu St. Emmeran und zu St. Niclas, wie auch das neue Collegium U. L. F. geſtiftet, und liegt in dem von ihr erbauten Kloſter Oringau im Hohenlohiſchen begraben. (Zu S. 39.)

Adelheid,

eine Gräfinn in England, und König Eduard des Dritten Favoritinn.

Sie lebte um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts, und ſoll, wie einige Geſchichtſchreiber berichten, die Dame ſeyn, die einſt auf einem Balle durch Verlierung ihres Strumpfbandes dem König Anlaß zur Stiftung des Ordens vom blauen Hoſenbande gegeben hätte. Andre ſchreiben dieſes der Gräfinn Katharine von Salisbury zu. Es haben aber die Gelehrten

bereits dargethan, daß beide Meynungen ohne Grund ſind.

Adelberga,

eine Tochter des letzten longobardiſchen Königs Deſiderius, und Gemahlinn des Herzogs Aragiſius von Benevento.

Sie verhetzte ihren Gemahl zu den meiſten Empörungen wider Carln den Großen, und erregte auch, nachdem ihr Gemahl todt war, ſelbſt noch allerhand Unruhen wider Carln; dennoch gelang es ihr, durch dieſen Kaiſer die Succeßion im Herzogthum Benevento vor ihrem Sohne Grimoald davon zu tragen. (Zu S. 40.)

Adelburgis,

eine Weibsperſon aus dem Dorf Horgen.

Nach Kranzens Zeugniß (Vandal. IV. 20.) würdigte ſie der Biſchof Vicelinus zu Altenburg in Wagrien ſeines öftern Umganges, und tröſtete ſie wegen ihres verlornen Geſichtes. Er erſchien ihr auch nach ſeinem Tode im Traume, drückte ihr ein Kreuz auf die Augen, und heilte ſie dadurch von ihrer Blindheit.

Adelgundis (die Heilige),

Liegt nebſt ihrer frommen Schweſter Waltrudis zu Courteſoure in Hennegau begraben.

Beide

Beide werden von undenklichen Zeiten her verehret, und ſind ſchon um das Jahr 678 in die Zahl der Heiligen geſetzt worden; auch ſollen durch Anrufung dieſer beiden Heiligen viele Wunder geſchehen ſeyn. Ihr Gedächtnißtag iſt der 11te May.

Adilia,

Aebtißinn zu Orp, ohnweit Indoigne in Brabant, zu Pipins Zeiten.

Sie verſetzte das oben auf dem Berge gelegene Kloſter unten an den Berg, baute ein Hoſpital darneben, und liegt auch im Kloſter begraben, wo ſie nicht nur einen lieblichen Geruch von ſich gegeben, ſondern auch viele Wunder gethan haben ſoll. Der 30ſte Junius wird ihr zu Ehren gefeyert.

Aegea,

Königinn der Amazonen in Africa.

Man erzählt von ihr, ſie ſey mit einer mächtigen Armee ſolcher Kriegerinnen aus Lybien nach Aſien gegangen, und habe daſelbſt große Verwüſtungen angerichtet. Der König Laomedon zu Troja wollte ſich ihrer Wut widerſetzen, ward aber geſchlagen; worauf ſie mit reicher Beute beladen, wieder den Rückweg nach ihrem Vaterlande nahmen, aber das Unglück hatten, bey der Ueber-

fahrt über die See ſammt ihrer Königinn zu ertrinken. Das ägeiſche Meer um Griechenland hat von dieſer Amazonen-Königinn den Namen bekommen. (Zu S. 41.)

Aegeria oder Egeria,

Eine Waldnymphe, die bey den Römern in großer Verehrung geſtanden hat. Der König Numa beredete das damals noch einfältige römiſche Volk, er mache alle ſeine bürgerlichen und gottesdienſtlichen Verordnungen auf Eingebung dieſer Aegeria, die ihm des Nachts Rath zu ertheilen pflegte. Einige halten ſie für die Gemahlinn dieſes Königs. Die ſchwangern Weiber opferten dieſer Nymphe, um von ihr eine glückliche Entbindung zu erhalten. Nach des Numa Tode ſoll ſie von überhäuften Thränen in einen Fluß verwandelt worden ſeyn.

Aegiale,

des Königs Diomedes in Aetolien Gemahlinn.

Sie war eine Tochter des Königs Adraſtus von Argos. Die Poeten ſagen, es habe die Göttinn Venus, die wider den Diomedes erzürnet war, weil er ſie bey der Belagerung von Troja verwundet gehabt, in dem Herzen ſeiner Gemahlinn alle Flammen der Liebe angefacht; daher denn auch dieſe Prinzeßinn ihrem Gemahl nicht allein

ungetreu geweſen ſey, ſondern ihm auch gar nach dem Leben getrachtet habe. Der Erfolg davon war, daß Diomedes ſie verließ.

Aemilia,

eine veſtaliſche Jungfrau.

Sie wurde beſchuldiget, daß ſie das Feuer, welches der Göttinn Veſta zu Ehren beſtändig brennen mußte, aus Nachläßigkeit hätte auslöſchen laſſen. Um nun ihre Unſchuld zu retten, ſchnitt ſie ein Stück von ihrem Rock ab, und warf es im Beyſeyn der Prieſter und der übrigen veſtaliſchen Jungfrauen an den Ort, wo das Feuer zu brennen pflegte; und auf ihr Gebet vor der Bildſäule der Göttinn Veſta ſoll aus den ſchon ganz verloſchnen Kohlen eine Flamme aufgeſchoſſen ſeyn, die man nachher nie wieder anzuzünden nöthig gehabt hat.

Aemilia Spenſa,

aus Neapel.

War zwölf Jahr lang des Anton Spenſa, eines Bürgers zu Neapel, Eheweib, und verwandelte ſich unverhofft in ein vollkommenes Mannsbild, ließ ſich von ihrem Manne ſcheiden, heirathete als Mann wiederum eine Frau, und zeugte auch Kinder mit ihr.

Aemilia Biccheria,

Priorinn zu Vercelli im Piemonteſiſchen.

Sie war im Jahr 1238 von ſehr vornehmen Aeltern geboren. Schon bey ihrer Taufe ſetzte ſich eine Taube neben ihr Haupt, und gleich vom vierten Lebensjahr an widmete ſie ſich dem geiſtlichen Stande. Nachdem ſie in der Folge in den Dominicaner-Orden getreten war, wendete ſie ihr Erbtheil zu Erbauung eines Nonnenkloſters bey Vercelli an, worinnen ſie im Jahr 1256 Priorinn ward, und 1314 verſtarb. Sie wußte viel Dinge vorherzuſagen, hatte zuweilen Offenbarungen, und konnte beſonders durch ein von der heiligen Jungfrau Maria erlerntes Gebet alles Ungewitter ſtillen. Bey ihrem Grabe ſollen viel Wunderwerke geſchehen ſeyn. Der 3te May wird ihr zu Ehren gefeyert.

Aemilia Juliana,

Gräfinn von Schwarzburg, geborne Gräfinn von Barby, eine gelehrte und fromme Dame.

Sie war den 19ten Auguſt 1637 geboren, vermählte ſich im Jahr 1665 mit dem Grafen Albert Anton zu Schwarzburg-Rudolſtadt, und ſtarb den 3ten December 1706. Ihre geiſtlichen Lieder werden ſehr hochgehalten, beſonders Wer weis, wie nahe mir mein Ende ꝛc. und

Ich

Ich bin in allem wohl zufrieden. Ihr Geiſtlicher Brautſchmuck der Freundinn des Lammes, und ihr Täglicher Umgang mit Gott ſind im Jahr 1714 gedruckt worden.

Aemilia Lepida,

eine Römerinn.

Sie war die Wittbe Druſus, Sohnes des Germanicus, und wurde trotz ihres hohen Standes, wie Tacitus berichtet, des Ehebruches mit einem von ihren Knechten überwieſen; worauf ſie ſich ſelbſt ums Leben brachte.

Aeſara Lucana,

eine pythagoriſche Philoſophinn.

Wie einige Scribenten meynen, ſo war ſie eine Tochter des Pythagoras. Sie hat ein Buch de natura hominis (vom Weſen des Menſchen) geſchrieben, wovon ſich noch ein Fragment beym Stobäus findet.

Aeſopeia oder Aeſopäa,

eine Gräfinn von Hohen-Rhätien, und Gemahlinn Paſchalis des Vierzehnten, Biſchofs zu Chur in Graubündten.

Sie lebte zu Anfange des achten Jahrhunderts, und es finden ſich einige Urkunden, worinnen ſie

ſie ſich Epiſcopa et Antiſtita Curienſis (Biſchöſinn und Vorſteherinn der Kirchen Chur) unterſchrieben. Sie hat übrigens durch ihre Familien-Güter die Gewalt dieſes Bißthums merklich vermehret. Ihr Sohn, Victor, wurde des Vaters Nachfolger im Bißthum Chur; und ihre zwo Töchter erwählten ebenfalls den geiſtlichen Stand.

Aetheja oder Aetheta,

Ein wunderwürdiges Weib aus Syrien, die ſich mit ihrem Manne zu Laodicea aufhielt, und unverſehens in ein Mannsbild verwandelt, auch nachher Aetetus genannt wurde. Phlegon Trallianus will ſie ſelbſt geſehen haben.

Anthilla,

eine Tochter des Königs Priamus zu Troja.

Sie wurde vom Proteſilaus als eine Kriegsgefangene mit weggeführt, rettete ſich aber unter Weges bey Scio ſammt den übrigen gefangenen trojaniſchen Weibern durch Anzündung der Flotte.

Agapa oder Agape.

Der oben (im 1ſten Th. S. 45.) erwähnte Helpidius war ihr Mann; ſie verleitete aber

auch

auch den Priſcillian zu ihrer im Jahr 398 aufgerichteten ſo genannten Liebes-Secte. Die Weibsperſonen, die ſich zu derſelben begaben, wurden Agapeten oder Liebesſchweſtern genannt; ſie trieben aber unter dem Vorwande der reinen Liebe, (weil den Reinen alles rein iſt,) mancherley verbotne Liebeshändel.

Es hatte ſchon im dritten Jahrhundert eine andre Claſſe von Agapeten gegeben, die theils aus Jungfrauen, theils aus Wittben beſtand, welche bey den unverehlichten Geiſtlichen lebten; jedoch nicht als Eheweiber, ſondern als Schweſtern: weil aber der Umgang mit dieſen lieben Schweſtern gar zu vertraulich wurde; ſo ſchaffte ſie das erſte nicäniſche Concilium bald wieder ab.

Agatha.

Dieſer Heiligen (ſ. 1ſten Theil S. 47) zu Ehren, iſt im Jahr 1388 der Orden dell' Agatha zu Neapel entſtanden, deſſen von Gold in einem rothen Felde geſticktes Ordens-Zeichen auf dem linken Arme getragen ward.

Agatha,

eine gelehrte Benedictiner-Nonne zu Kemnat an der Weſer.

Sie lebte im ſechzehnten Jahrhundert, und war zwar ſehr klein von Perſon, aber von deſto grös-

größrer Wiſſenſchaft. Sie hat viele Schriften im Manuſcript hinterlaſſen.

Agatha Hildegardis,

Pfalzgräfinn in Kärnthen.

Ihr Gemahl Paulus ließ ſie, aus ungegründetem Verdacht eines Ehebruchs, ſammt ihrem Kammermädchen von einem Thurm herunter ſtürzen; aber ſie blieb unbeſchädigt. Nach ihrem Tode, welcher im Jahr 1024 erfolgte, will man in der Kirche, wo ſie begraben worden, viele Wunder bemerket haben; weßwegen auch zu Kaiſer Ferdinand des Andern Zeiten etwas von ihren Reliquien nach Steyermark gebracht ward. Ihre Gedächtniß-Feyer fällt auf den 5ten Februar.

Agatha Marcella Clariſſa, aus dem Minoriten-Orden, büßte im Jahr 1538 auf der Inſel Minorca ihr Leben ein, und ihr Gedächtniß-Tag iſt der 6ſte May.

Agatha Luceja, eine Jungfrau; hat zu Alexandria den Märtyrer-Tod erlitten, und ihr Gedächtniß fällt auf den 26ſten Junius. Der

Agathonia, ebenfalls einer Märtyrerinn, iſt der 23ſte April heilig.

Agave,

Agave,

eine Tochter des Kadmus, und Gemahlinn Echions.

Sie half ihren eignen Sohn Pentheus, König der Thebaner, beym Bacchus-Feſte, weil er daſſelbe nicht mitfeyern wollte, in kleine Stücke zerreißen. (Zu S. 48.)

Aglais

(Nicht Aglaide, welches (S. 65. des 1ſten Theils) die Franzöſiſche Benennung iſt,) hat doch außer ihrem guten Appetit auch noch den Vorzug gehabt, daß ſie eine gute Trompete blaſen können.

Agnes (die Heilige).

Von dieſer oben (S. 66 des 1ſten Th.) erwähnten Märtyrerinn finden wir aus einem andern Werke, als das uns dort zur Quelle diente, noch folgende Umſtände nachzuholen.

Ihr Leiden fiel unter der Verfolgung der Kaiſer Diocletian und Maximian vor; der Richter, welcher ihr das grauſame Urtheil ſprach, nackend ausgeſtellt zu werden, hieß Sempronius, der auch dieſe ſonderbare Execution vorher noch öffentlich ausrufen ließ. Sie wurde ganz nackend durch die Stadt ins Frauenhaus geführt, und daſelbſt

gemeiner Beſchimpfung preis gegeben. In während der Hinführurg ſollen durch ein Wunderwerk die Hauptḥaare bey ihr mit einmal ſo lang gewachſen ſeyn, daß ihr Leib dadurch bedecket, und folglich der ihr zugedachte Spott zu nichte geworden iſt. Endlich wurde ſie im Jahr 306 auf Befehl des römiſchen Statthalters Aſpaſius auf einen Scheiterhaufen geworſen, und weil ſie auch da nicht verbrannte, mit Meſſern vollends todt geſtochen. Es ſollen ſie auch ihre Aeltern nahe vor der Stadt Rom auf der numantiſchen Straße begraben haben. Ihrem Andenken iſt der 13te May gewidmet.

Agnes,

Kaiſer Heinrichs des Vierten, und ſeiner erſten Gemahlinn Bertha Tochter.

Sie ward im Jahr 1080 mit Friedrichen von Hohenſtauffen vermählet, und zeugte mit demſelben unter andern im Jahr 1093 den nachmaligen Kaiſer Conrad den Dritten. Als im Jahr 1105 Friedrich ſie als Wittbe hinterlaſſen hatte, erwählte ſie das Jahr drauf Markgraf Leopold der Vierte von Oeſterreich, der Gottesfürchtige oder Heilige, zur Gemahlinn. Bald nach der Vermählung unterredete ſie ſich mit ihrem neuen Gemahl auf dem Schloſſe Kalenberg bey Wien wegen der Aufbauung eines neuen Kloſters; bey

dieſer

dieſer Unteredung nahm ihr der Wind ihren Schleyer weg, welcher ſich erſt neun Jahr hernach im Wald auf einem Hollunderſtrauche wiederfand; worauf man an ſelbigem Platze das berühmte Kloſter Neuburg an der Donau im Jahr 1114 zu bauen anfieng. Agnes ſtarb im J. 1143. (Zu S. 70.)

Agnes, ſonſt auch Iſabelle genannt,

Kaiſer Rudolphs des Erſten zweyte Gemahlinn, und Otto'ns, Grafens von Burgund, Tochter.

Sie war von ungemeiner Schönheit, und zugleich von eben ſo ungewöhnlicher Keuſchheit: denn ſie war erſt vierzehn Jahr alt, da ihr ſechs und ſechzig jähriger Bräutigam im Jahr 1284 zu Baſel das Beylager mit ihr hielt. Im ein und zwanzigſten Jahre wurde ſie ſchon zur Wittbe; gleichwohl führte ſie dieſen Stand bis an ihr Ende fort (*).

(*) Dieſe kurze Geſchichte habe ich nachgeſchrieben, wie ich ſie in meiner Quelle fand. Aber ohne die Schönheit oder die Keuſchheit der Dame, von der die Rede iſt, eben verdächtig machen zu wollen, läßt ſich, wie mich deucht, allenfalls auch aus andern, ganz natürlichen Gründen begreifen, wie eine ſo ſchöne, ein und zwanzig jährige Wittbe, bis an ihr Lebens-Ende konne Wittbe bleiben wollen. Sie war Kaiſerinn, und eines Kaiſers Gemahlinn geweſen. Vielleicht war die Schwierigkeit bloß, einen Kaiſer wieder zu bekommen: und hätte ſich ein Kaiſer für ſie gefunden, ſo dürfte ſich die Dame wohl ohne Mühe haben erbitten

Agnes,

eine Tochter des Grafen Johann George von Mansfeld, und Gemahlinn des Churfürſten Gebhard Truchſeß von Cölln.

Mit dieſem Churfürſten und Erzbiſchofe vermählte ſich Agnes im Jahr 1582 nur in der Stille; aber es währte nicht lange, ſo ward ihre Ehe zu Bonn öffentlich bekannt gemacht. Ihr Gemahl mußte darüber im Jahr 1584 ſein Erzbißthum mit dem Rücken anſehen. Es war der Comteſſe Agnes noch in ihrem unvermählten Zuſtande prophezeyet worden, daß ſie dereinſt ihren Gemahl um Land und Leute bringen würde; und auf ſolche Art wurde dieſe Prophezeyung erfüllet. (Zu S. 72.)

Agnes,

bitten laſſen. Dieſe Eitelkeit, meine Damen, iſt mit Ihrer Erlaubniß gar nicht außer dem Charakter einer Menge von Ihnen: und wenn Sie dieſe Eitelkeit nicht haben, oder dieſelbe zuweilen verläugnen; — nun, dann ſo wirket, in ſolchen Fällen, ein andrer bekannter Trieb heftiger, als die Eitelkeit; ſo gefällt Ihnen wenigſtens der Mann, dem Sie die Ehre gönnen, Ihnen die Wittben-Thränen abzutrocknen. Dieſer gefallende Mann fand ſich vielleicht für Agnes nicht; denn auch das iſt wohl nicht zu läugnen, daß manchen ſchönen Damen Niemand ſo gut gefalle, als ſie ſich ſelbſt.

A. d. H.

Agnes,

des Fürſten Johann Caſimir zu Anhalt Gemahlinn, eine geborne Landgräfinn von Heſſen.

Sie verſtand ſehr viele Sprachen, und hatte eine große Beleſenheit in den Streitſchriften über die Religion. Sie ſoll auch in der Muſik ſo wohl, als in der Rechenkunſt, eine große Stärke beſeſſen haben. Nach einer ſieben und zwanzig jährigen Ehe ſtarb ſie 1650 im vier und vierzigſten Jahr ihres Alters.

Agnes,

Aebtißinn zu Quedlinburg.

Sie war des Markgrafen Conrads zu Meißen Tochter, und hatte den Schleyer im Kloſter Gerbſtädt im Mansfeldiſchen angenommen. Im Jahr 1184 (oder 86) erhielt ſie die Aebtißinn-Würde zu Quedlinburg. Dieſe Dame war nie müßig, ſondern las, ſchrieb, und wirkte beſtändig mit ihren Händen, und hielt auch ihre Stifts-Damen zu nützlicher Arbeitſamkeit an. Man findet noch im Dom zu Halberſtadt und in andern Kirchen viele von ihr mit ſchönen Gemälden und vergoldeten Buchſtaben geſchriebne Bücher, wie auch herrliche gewirkte Teppiche und Rücken-Ornate oder Dorſualia. Sie ſtarb im Jahr 1203. (Zu S. 73.)

Agricola (Katharina),

eine deutſche Dichterinn.

Sie war eines gelehrten Mannes aus Meißen Tochter, lebte um das Jahr 1628, und war eben ſo geſchickt in der Muſik als in der Poeſie. Johann Frauenlob hat in ſeiner Geſellſchaft gelehrter Weiber ein Gedicht von ihr (S. 7.) eingerückt, welches ſie einem angeſehenen Muſikus zu Ehren auf ſeinen Hochzeit-Tag verfertigte. (Zu S. 88.)

Agrippina die jüngere.

Von dieſer Mutter des Nero, und Schweſter des Caligula, iſt noch (zu S. 101) anzumerken, daß ſie eine gelehrte Dame war. Aus ihren Lucubrationibus hat Plinius ſeiner Natur-Geſchichte (Libr. VII. c. 8.) einige Auszüge einverleibet; und ihren Commentarium von ihrem und ihrer Kinder Leben belegen Voßius und andre mit großen Lobſprüchen.

Aiguillon (Maria Magdalena de Vignerod, Herzoginn von),

ſonſt auch Dame de Combalet genannt.

Sie ſtand zu den Zeiten ihres Vetters, des Cardinals von Richelieu, (um das Jahr 1625) am

am franzöſiſchen Hof in groſsem Anſehen, ſo daſs ſie auch nach ſeinem Tode das Gouvernement von Havre-de-Grace für den jungen Herzog von Richelieu behielt, der ihrer Erziehung überlaſſen wurde. Durch ihren Verſtand und Muth behauptete ſie ſich bey allen ihren Vorzügen bis an ihr Ende, welches im April 1675 erfolgte. Einige haben ihr ein vertrauliches Liebesverſtändniſs mit dem Cardinal Richelieu Schuld gegeben, und zugleich behaupten wollen, daſs ſie mit ihm nicht weniger als ſechs Kinder gezeugt hätte. Eine Dame, gegen die ſie ſich über dieſe Beſchuldigung beklagte, tröſtete ſie mit den Worten: „Vernünftige Menſchen, Madame, glauben allemal nur die Hälfte „von dem, was die Leute ſagen„. (Zu S. 102.)

Airola (Angela Veronica),

eine edle Genueſerinn und Kloſterfrau.

Sie lernte die Zeichnung und Malerey bey Dominico Fiaſella, malte in ihrem Kloſter auch für andre Kirchen, und ſtarb im Jahr 1670 im Ruf eines heilig geführten Lebens. In der Jeſus-Marien-Kirche zu Genua zeigt man noch ein ſchönes Altar-Blatt von ihrer Arbeit.

Albiac (Accaſſe von), genannt Dû-Pleßis.

Sie lebte um die Mitte des ſechzehnten Jahrhunderts, und hat zwiſchen 1556 und 1560 ſo wohl das Buch Hiob, als auch die Sprüche, den Prediger und das Hohe Lied Salomons nach dem Grund-Text in franzöſiſchen Verſen herausgegeben. (Zu S. 106.)

Albucilla,

eine Bulerinn im alten Rom.

Sie lebte zu den Zeiten des Aelius Sejanus, und war nebſt vielen ihrer übrigen Liebhaber, (denn unter die Zahl gehörte Sejan ſelbſt,) in die Verſchwörung wider ihn mitverwickelt. Ihr eigner Gemahl verrieth ſie; und Albucilla wollte aus Verzweiflung ſich ſelbſt erſtechen, traf ſich aber nicht tödtlich; daher ſie der Senat ins Gefängniß ſetzen ließ, worinnen ſie auch geſtorben iſt. (Zu S. 108.)

Alcine,

Eine franzöſiſche Bäuerinn, der das ſonderbare Glück wiederfuhr, daß ſie der König von Golconda zur Gemahlinn erwählte. Der franzöſiſche Dichter Sedaine hat von dieſem Vorfalle den Anlaß zu einer Oper genommen. Eine viel

ältre

ältre Oper Alcine vom Danchet, bezieht ſich auf die Liebeshändel einer berühmten Bulerinn dieſes Namens mit des Königs Otto von England Sohne. (Zu S. 111.)

Alciſthene.

Dieſe oben (S. 112) erwähnte Malerinn lebte zu den Zeiten des ältern Plinius, der von ihrer Hand eine künſtliche Schilderey von einem Tänzer rühmt.

Alda, oder Aldobrandeſca, (die Heilige).

Sie war aus Siena gebürtig, ſoll viele Erſcheinungen von Chriſto und der Jungfrau Maria gehabt, und den Tag und die Stunde ihres Todes vorher gewußt haben. Sie ſtarb im Jahr 1309, und der 26ſte April wird ihr zu Ehren gefeyert.

Aldegundis, die Begeiſterte,

War im vorigen Jahrhundert eine Aebtißinn, und ſtarb im Jänner 1640. Ihren Beynamen hat ſie von den vielen Erſcheinungen, Geſichtern und Entzückungen, deren ſie ſich rühmte. Als ſie ſich z. E. einſtmals ſehr nach dem Tode ſehnte, verkündigte ihr ein Engel, daß ihr natürliches

Leben deßwegen gefriſtet würde, weil ihr herrlicher Tugendſchein noch länger auf der Welt leuchten ſolle.

Eine andre Aldegundis, die im Jahr 630 im Hennegauiſchen aus königlichem Geblüt entſproſſen geweſen, hat zu Maubeuge in großer Heiligkeit gelebt, und bey ihrem dortigen Grabe, wie es heißt, viel Wunderwerke gethan. Dieſer zu Ehren wird der 30ſte Jänner gefeyert.

Alena (die Heilige),

Stammte zwar aus königlichem, aber heidniſchem Geblüt her, und wendete ſich zu Vorſt in Brabant zur chriſtlichen Religion; ſie liegt auch ſeit dem Jahr 640 zu Vorſt begraben. Sie ſoll beſonders wider die Zahnſchmerzen helfen; ihr Gedächtnißtag iſt der 17te Junius. (Zu S. 131.)

Aleotti (Vittoria)

War eine in der Muſik ſehr geſchickte Italiänerinn, die unterſchiedliche Sachen componirte. Ihr Vater, Giambattiſta Aleotti, hat von ihr im Jahr 1593 ein und zwanzig mit dem italiäſchen Texte verſehene Stücke von des Guarini Poeſie unter dem Titel Ghirlanda de Madrigali a quattro Voci zu Venedig in Quart drucken laſſen. (Zu S. 132.)

Alexandra,

Alexandra,

römiſche Kaiſerinn, Diocletian's Gemahlinn.

Sie kam im Jahr Chriſti 302 zu Nicomedia ins Gefängniß, weil ſie durch die Anſchauung der Martern des heiligen Gregorius chriſtlich geſinnt worden war. Sie ſollte mit ihm enthauptet werden, ſtarb aber, vor plötzlicher heftiger Gemüthsbewegung über dieſes Urtheil, im Gefängniß. Ihr und ihrer chriſtlich gewordnen Bedienten Gedächtnißtag iſt der 21ſte April. (Zu S. 141.)

Alexia Drigea,

eine Zauberinn oder Hexe.

Der Satan hatte ſie, wie ſie erzählte, auf keine andre Weiſe auf ſeine Seite bringen können, als durch die Drohung, ihr die Mauer im Hauſe umzuwerfen. (Zu S. 142.)

Algaſia.

Sie lebte im vierten Jahrhundert, und wohnte an der äußerſten Gränze von Franreich. Sie war in der Theologie ſehr erfahren, und ſchickte einige ſchwere theologiſche Fragen zur Auslegung und Beantwortung nach Bethlehem an den heiligen Hieronymus. (Zu S. 144.)

Alkonora,

Alkonora,

Mutter des Königs Johannes in England.

Sie war eine ſehr gelehrte Dame, lebte um das Jahr 1196 und ſtarb 1216. Sie hat ſo wohl an den Pabſt Cöleſtin den Dritten, als auch an den Kaiſer Heinrich den Sechſten, Briefe geſchrieben die ihres Innhalts und der guten Schreibart wegen ſehr gerühmt werden. (Zu S. 154.)

Alſinoes (Valentina von),

eine franzöſiſche Gelehrte.

Man rühmt ihr nach, daß ſie in der Dichtkunſt ſehr geübt geweſen ſey. Wenigſtens kennen wir von ihr eine ſehr ſchöne lateiniſche Grabſchrift, die ſie der gelehrten Prinzeßinn Margaretha von Valois, König Franz des Erſten von Frankreich Schweſter, zu Ehren abgefaßt hat. (Zu S. 162.)

Alvilda,

War die Tochter eines Königs der Gothen, und nicht nur eine Prinzeßinn von ungewöhnlicher Schönheit, ſondern auch von recht heldenmüthigem Geiſte. Sie hatte ſich anfangs mit Alfus, des däniſchen Königs Sohn, in ein Ehegelöbniß eingelaſſen, deſſen Vollziehung aber ihre Mutter hintertrieb. Ueber dieſes Hinderniß ward

Alvilda dermaaßen erbittert, daß ſie den ſeltſamen Entſchluß faßte, ihre ganze Lebenszeit zu Schiffe, und zwar in Mannskleidern, mit Seeräubereyen zuzubringen, wobey ſie ſich auch eine lange Zeit tapfer und heldenmüthig verhielt.

Es traf ſich, daß ihr vormaliger Bräutigam Alfus, welcher ebenfalls auf der See mit Raubſchiffen herumkreuzte, von ungefähr in dem Hafen einlaufen wollte, welchen Alvilda ohne ſein Wiſſen kurz vorher mit ihren Schiffen beſetzet hatte. In der Unwiſſenheit giengen ſie beide mit Scharmuziren auf einander los, und ſuchten eines das andre aus dem Hafen zu vertreiben. Aber unter währendem Gefechte, worinnen ſich Alvilda als eine wahre Heldinn hervorthat, entfiel ihr von ungefähr die Sturmhaube vom Kopf. Ueber dieſen Zufall erkannte ſie Alfus ſo gleich mit nicht geringer Gemüthsbewegung und Verwundrung. Er warf den Degen hin, hieß ſeine Leute inne halten, umarmte ſeine Geliebte aufs zärtlichſte, und vereinigte ſich nunmehr mit ihr auf immer. (Zu S. 163.)

Alwerda,

Eine Jungfrau, die zu Magdeburg gelebt, und ſich durch ihre Heiligkeit einen großen Ruhm erworben hat. Sie iſt daſelbſt im Jahr 1017 geſtorben, uud ihr Gedächtniß wird den 22ſten May gefeyert.

Amalia Katharina,

des Grafen Philipp Theodor von Waldeck Tochter, und Gemahlinn George Ludwigs, Grafens von Erbach.

Sie hat die Andächtige Singeluſt, die zu Hildburgshauſen im Jahr 1692 gedruckt worden, ſo wohl was Poeſie als was Muſik betrifft, geſchrieben, und iſt den 4ten Jänner 1696 geſtorben. (Zu S. 170.)

Amalia Eliſabeth,

des Landgrafen Wilhelm des Fünften zu Heſſen-Caſſel Gemahlinn, geborne Gräfinn zu Hanau-Münzenberg.

Sie ließ in allem, was ſie that und unternahm, große Herzhaftigkeit und Klugheit blicken. Im Jahr 1637 ſetzte ſie ihr Gemahl bey ſeinem Tode im Teſtamente zur Vormünderinn ihres beiderſeitigen Sohnes, Wilhelm des Sechſten, ein. Der Kaiſer Ferdinand aber erklärte dieſes Teſtament für nichtig, und wollte ſie beſonders zwingen, von der Allianz mit Schweden abzugehen. Die verwittbete Landgräfinn nahm indeſſen ihre Zuflucht nach Gröningen, blieb aber in allem ſtandhaft. Im Jahr 1638 kam ſie zurück nach Caſſel, trat die Landes-Regierung an, ſchloß mit Frankreich und Schweden aufs neue eine Offenſiv-Allianz, ſchlug durch ihre Truppen die Kaiſerlichen an verſchiednen

ſchiednen Orten, bemeiſterte ſich im Jahr 1646 des Fürſtenthums Marpurg, und verſchaffte endlich im Weſtphäliſchen Frieden ihrem Sohne nicht nur das Fürſtenthum Hersfeld, ſondern auch eine Kriegsentſchädigung von 600000 Thalern. Nach ihrer zwölfjährigen Vormundſchaft ſtarb ſie den 8ten Auguſt 1651 im ein und funfzigſten Jahr ihres Alters.

Amata (Antonia Felix),

eine Nonne zu Palermo in Sicilien.

Sie war eine Schweſter des Jeſuiten Johann Maria Amati, und im Jahr 1669 geboren. Schon in ihrem ſiebenten Jahre begab ſie ſich in das Katharinen-Kloſter, und nahm den Namen Roſalia an, erwarb ſich durch ihren tugendhaften Wandel große Hochachtung, und ſtarb im J. 1701 am 22ſten May. Sie hat ein Buch geſchrieben, dem ſie den Titel gab: Ghirlande celeſte di orationi devote (Himmliſche Blumenkränze andächtiger Gebete). Der Jeſuit Anton Ignaz Mancuſus hat ihr Leben in einem beſondern Buche beſchrieben. (Zu S. 172.)

Ambra (Eliſabeth Girolami)

Zu der kurzen Anzeige von dieſer italiäniſchen Dichterinn (S. 229) ſetzen wir hier hinzu, daß ſie im J. 1667 geboren war, und von Jugend auf von

ihren vornehmen Altern zu den Wiſſenſchaften erzogen wurde. Girolami war ihr Geſchlechts-Name, und von dem Cavalier Giambattiſta D'Ambra, mit dem ſie vermählet ward, hatte ſie den Zunamen Ambra. Ihr Anführer in der Dichtkunſt, war Lorenz Bellini. Ihre Sonnetten findet man in unterſchiedlichen Sammlungen, beſonders in derjenigen, welche Recanati beſorget hat. Sie iſt im Jahr 1744 den 27ſten May zu Florenz geſtorben. Creſcimbeni, Faginoli und Bellini erwähnen ihrer mit den größten Lobſprüchen. Unter ihren hinterlaſſenen Handſchriften befindet ſich eine italiäniſche Ueberſetzung von den Regeln der Abtey de la Trappe, welche in Herrn Manni Büchervorrath gekommen iſt.

Ambroſia (Alida),

eine engländiſche Quäkerinn.

Aller Leibesſtrafen unerachtet, die dieſes Weib wegen ihrer angeſtellten quäkeriſchen Verſammlungen ſchon erlitten hatte, fuhr ſie dennoch in ihrem Weſen fort, theils viele zu verführen, theils viel andre zu ärgern. Sie war ſo abgehärtet und fühllos, daß ſie durch die ſchrecklichſten Martern von ihrem abergläubiſchen Beginnen nicht abgeſchreckt werden konnte. (Zu S. 229.)

Amelia (die Heilige),

War eine Jungfrau von Schwiveck unweit Dendermonde in den Niederlanden; ſie hatte, wie man ſagen will, einen prophetiſchen Geiſt, und ihr Heiligen-Feſt iſt der 4te May.

Ameſia Sentia oder Sentiarea.

Valerius Maximus berichtet uns von ihr, ſie ſey eine ſehr gelehrte, und in den Rechten ſehr erfahrne Frau geweſen, der man wegen ihres durchdringenden Verſtandes in Verhörung der Parteyen, und in Fällung der Urthel, den Namen Androgyne (ein männliches Frauenzimmer) beygelegt habe.

Ammia,

aus Philadelphia.

War ein Weib von prophetiſchem Geiſt, und ihrer Offenbarungen und Weißagungen halben dermaaßen berühmt, daß ſich die alten Kirchenväter, wider die falſchen Prophetinnen und deren Aftergeſichter, oftmals auf ſie berufen haben. (Zu S. 231.)

Amytis.

Zu der Geſchichte dieſer Prinzeßinn (S. 232 ff.) iſt noch anzumerken, daß ſie den Anlaß zu den

im Alterthume ſo berufnen hangenden Gärten gegeben haben ſoll. Sie hatte ihren Geſchmack an Gärten und Wäldern aus Meden mitgebracht, und wünſchte etwas Aehnliches in der Nähe zu haben, worinnen ihr auch ihr Gemahl willfahrte.

Anagora oder Apagora,

eine griechiſche Dichterinn.

Sie war von Milet (oder Milaſſo) gebürtig, und wird von den Alten wegen ihrer Gelehrſamkeit und trefflichen Gedichte ſehr gerühmt. (Zu S. 239.)

Anaſtaſia,

eine Nonne im Kloſter Lamſpring im Stift Hildesheim.

Sie wird wegen ihrer Gelehrſamkeit gerühmt, und hat die Evangelien in lateiniſche Verſe gebracht. Man nannte ſie bey Lebzeiten nur die gelehrte Staſel. (Zu S. 243.)

Anatolia (die Heilige),

eine Jungfrau und Märtyrerinn.

Sie war zu den Zeiten des Kaiſers Decius ihres heiligen Lebens wegen in Italien ſehr berühmt, und that viel Wunderwerke an Kranken und Beſeſſenen. Endlich wurde ſie nach allerhand

Mar=

Martern im Jahr 240 zu Tyrus erſtochen. Der 9te Julius iſt ihrem Andenken heilig.

Andraſiis (Oſanna de),

eine gelehrte Dominicanerinn.

Sie war aus Mantua gebürtig, den 17ten Jänner 1449 geboren, trat in ihrem vierzehnten Jahr in den Orden, that aber erſt in ihrem funfzigſten Jahre Profeß, und ſtarb im Jahr 1505 im Geruche der Heiligkeit. Sie hat ein Buch von ihrem eignen Leben, und drey und vierzig Briefe von theologiſchem Innhalt hinterlaſſen. Beides hat Hieronymus von Mantua, der auch ihr Leben in italiäniſcher Sprache beſchrieb, herausgegeben. (Zu S. 246.)

Angela (die Heilige)

eine Franciſcaner-Nonne aus Foligno in Umbrien oder Spoleto.

Sie wird, ob ſie gleich viele Kinder zur Welt gebracht hat, dennoch von einigen für eine Jungfrau gehalten. Sie lebte nach ihres Mannes Tode ſehr fromm, hatte viel Erſcheinungen, und beſaß weitläuftige Einſichten in die Theologie. Sie hat von der Bekehrung und von Offenbarungen (*), wie auch ein Geiſtliches Büchlein von der

(*) De converſione et Revelationibus.

der Lehre und von vielfältigen Erſcheinungen und göttlichen Tröſtungen (*) geſchrieben, und iſt den 4ten Jänner 1309 verſtorben. Ihr Beichtvater, der Franciſcaner Arnaldo, hat ihr Leben beſchrieben, und ihre Schriften (aus dem Italiäniſchen) ins Lateiniſche überſetzet, (ſie ſind 1505 gedruckt worden.) Poiret (in der Theologia Crucis) handelt ebenfalls von ihrem Leben. Man nannte ſie zu ihren Zeiten Theologorum Magiſtra. (Zu S. 255.)

Angelia oder Hangela, auch Angela,

des böhmiſchen Königs Raymund's Tochter.

Sie hat nach ihres Vaters Tode zu Tyrus im gelobten Lande ein ſtrenges Leben geführt, und iſt im Jahr 1190 geſtorben. In ihrer Einſamkeit hat ſie mancherley Schriften abgefaßt, als Contemplationes de Chriſto (Betrachtungen über Chriſtum;) Revelationes (Offenbarungen;) und de Euchariſtia (vom heil. Abendmahle). Die Carmeliter behaupten, ſie ſey aus ihrem Orden geweſen, und liege in ihrem Kloſter zu Prag begraben. (Zu S. 256.)

Angitia

(*) Libellus ſpiritualis doctrinae et multiplicium viſionum et conſolationum divinarum.

Angitia

Wird auch (ſ. S. 257) von einigen Angeronia genannt, und ſoll, (wenigſtens nach Spangenbergs Ausſage in ſeinem Adelsſpiegel,) ſonderbare Mittel wider den Gift zu geben gewußt haben.

Anguiſciola oder Anguſciola (Anna),

eine Malerinn zu Cremona.

Sie lebte um das Jahr 1570, und malte ſehr ähnliche und natürliche Portraits. Sie lernte nebſt dreyen ihrer Schweſtern, welche Europa, Lucia und Minerva hießen, bey der vierten Schweſter, Namens Sophonisbe.

Lucia brachte es im Portraitmalen ſo weit, daß ſie vermuthlich ihre Lehrmeiſterinn übertroffen haben würde, wo ſie nicht frühzeitig (1665) geſtorben wäre.

Minerva war, neben der Malerey, auch in der lateiniſchen und andern Sprachen wohl erfahren.

Sophonisbe, die Lehrerinn ihrer Schweſtern, hatte bey Bernardino Campi und Bernardo Gatti gelernt. König Philipp der Andre von Spanien ließ ſie im Jahr 1559 an ſeinen Hof kommen, und belohnte ihre Arbeit königlich. Sie

wurde mit einem großen Brautſchatz an einen ſicilianiſchen Edelmann verheirathet; nach deſſen Tode gieng ſie nach Genua, wo Anton van Dyck ſie im hohen Alter und blind antraf, ſich mit ihr von den Schwierigkeiten der Kunſt unterredete, und nachher immer von ihr zu ſagen pflegte, „eine „Blinde habe ihm mehr Licht in der Malerey ge„geben, als ſein Lehrmeiſter ſelbſt„.

Anna,

römiſche Kaiſerinn, des Kaiſers Matthias Gemahlinn.

Sie war eine Tochter des Erzherzogs Ferdinand von Tyrol, und wird von den Geſchichtſchreibern als eine fromme und chriſtliche Dame gerühmt, welche beſonders viele Klöſter geſtiftet hat. Sie iſt den 14ten December 1618 geſtorben. (Zu S. 260.)

Anna,

Herzoginn von Cleve und Gräfinn von Waldeck.

Sie war im ſechzehnten Jahrhunderte berühmt, und zwar beſonders als Verfaſſerinn eines Buches unter dem Titel: das fürſtliche Würzgärtlein zu Arolſen, (eine Art von Glaubensbekenntniß,) welches Jeremias Homberger im Jahr 1589 mit einer Vorrede herausgegeben hat. (Zu S. 261.)

Anna Caſtria

Hieß des gelehrten Juſtus Lipſius ehrgeizige und ungeſittete Ehefrau, die zu ſeinen wunderlichen Schickſalen den meiſten Anlaß gegeben haben ſoll. (Zu S. 270.)

Anna Comnena.

Es iſt (S. 294 f.) vergeſſen worden, daß dieſe gelehrte Prinzeßinn auch vermählet geweſen iſt, und den Cäſar Nicephorus Bryennius zum Gemahl gehabt hat. Ihre Alexias haben Höſchelius und Poußin ins Lateiniſche, der Präſident Couſin aber ins Franzöſiſche überſetzet.

Anna von Dänemark.

Dieſe Churfürſtinn zu Sachſen (ſ. S. 274 f.) war im Jahr 1532 geboren, und ward in ihrem ſechzehnten Jahr an den Herzog Auguſt vermählet. Sie zeugte mit dieſem Prinzen funfzehn Kinder, wovon aber zehen jung wieder wegſtarben. — In den Churſächſiſchen Landen ſteht das Andenken dieſer gottſeligen, wohlthätigen und wirthſchaftlichen Churfürſtinn, (unter dem Namen der Mutter Anne,) noch bis auf heutigen Tag in großem Segen. Von ihrer Hoheit, und von ihrem großen Vermögen, genoß ſie faſt nichts,

 als

als daß ſie damit Bedrängten und Dürftigen half, (und damit genoß ſie es, wie uns deucht, mehr, als andre ihre noch ſo großen Schätze). In der von ihr angelegten Hof-Apotheke zu Dreßden finden ſich noch merkwürdige Ueberbleibſel von ihrer groſſen Arztney- und Kräuter-Kenntniß. Sie ſtarb den 1ſten October 1585 zu Dreßden an der damals graßirenden Peſt. Als während dieſer ihrer Krankheit für ſie in den Kirchen gebetet werden ſollte, ſchrieb ſie ausdrücklich folgendes Formular vor: „Es wird begehret, ein chriſtlich Gebet zu thun „für eine arme Sünderinn, deren Sterbeſtündlein „vorhanden iſt„. In ihren jüngern Jahren, und bis zu ihrer Vermählung, ſchämte ſie ſich nicht, vor ihres Herrn Vaters königlicher Tafel, nebſt ihren andern Schweſtern, mit aufgehobnen Händen das Tiſchgebet laut zu ſprechen; wie denn auch eine von ihren Prinzeßinnen, da ſie ſchon Braut war, bis auf den Tag des Beylagers, mit den andern vor den Tiſch treten, und mit aufgehobnen Händen laut hat beten müſſen.

Anna von Guiſe,

Herzoginn zu Ferrara.

Sie lebte im ſechzehnten Jahrhundert, und konnte lateiniſch peroriren, des Cicero Paradoxa Stoica auf eine geſchickte Art erklären, Griechiſch und Spaniſch reden, auch mit den berühmteſten

teſten Gelehrten ihrer Zeit ſich in einen Wettſtreit einlaſſen. Ihr Lehrer war der Doctor der Arzteneykunſt Johann Sinapius, Profeſſor zu Tübingen, der im Jahr 1561 geſtorben iſt. Die gelehrte Olympia Morata ſchrieb an dieſe gelehrte Prinzeßinn den bekannten Brief, worinnen ſie ihr anrieth, die lutheriſche Religion anzunehmen. Anna ſoll zuweilen öffentlich diſputiret haben. (Zu S. 279.)

Anna Jagello, oder von Hungarn.

Dieſe (S. 295 ff. beſchriebene) Gemahlinn Kaiſer Ferdinands des Erſten hat allerhand Gebetsformeln, in der Meſſe zu gebrauchen, wie auch andre hinterlaſſen, die zu Frankfurt am Mayn unter dem Titel Clypeus Pietatis (Schild der Gottſeligkeit) deutſch herausgekommen ſind. Auf ihren Tod wurden Thaler geprägt mit der Ueberſchrift: Wir klagens Gott.

Anna von Jeſu

War in einem Kloſter zu Granada in Spanien um das Jahr 1628 Aebtißinn, und ſchrieb unterſchiedliche Bücher in ihrer Mutterſprache. Man ſehe auch weiter unten den Artikel Lobera. (Zu S. 297.)

Anna Johanna,

Prinzeſſinn von Würtemberg.

Sie war vieler Wiſſenſchaften mächtig, beſonders aber der Theologie; ſie überſetzte ſo gar Matthias Haffenreffers Locos theologicos ins Deutſche, und ließ ihre Ueberſetzung im Jahr 1672 zu Stuttgard drucken. (Zu S. 298.)

Anna Iwanowna.

Von dieſer rußiſchen Kaiſerinn iſt (zu S. 298 ff.) noch anzumerken, daß ſie nach Ausſage einiger Geſchichtſchreiber eigentlich den 5ten Februar 1693 geboren war. Als Kaiſerinn ſchloß ſie im Jahr 1732 mit Perſien den Vergleich zu Rätſcha. Sie hatte ihrer Schweſter Tochter, die mecklenburgiſche Prinzeßinn Anna, im Jahr 1739 mit dem Prinzen Anton Ulrich von Braunſchweig vermählet, und nachher, vermittelſt eines Teſtamentes, deren Sohn Iwan, einen Prinzen von neun Wochen, zu ihrem Thronfolger, und den Herzog Biron von Curland zum Regenten des Reiches ernannt. Drey Wochen nach dieſer Kaiſerinn Anna Tode jedoch, wurde nurgedachter Herzog Biron, ihr geweſener Oberkammerherr, der Regentſchaft entſetzet, und die Mutter des jungen Iwan zur Großfürſtinn und Regentinn des rußiſchen Reiches erkläret.

Dieſe

Dieſe Verfaſſung dauerte bis zum 6ſten December 1741, da Kaiſer Peters des Großen Tochter, die Prinzeßinn Eliſabeth, den rußiſchen Thron beſtieg. Die Großfürſtinn Anna iſt hierauf 1746 in der Gefangenſchaft verſtorben, ſo wie ihr Sohn, der Prinz Iwan, im J. 1764 zu Schlüſſelburg auf eine unglückliche Weiſe ſein Leben verloren hat.

Anna Marcheſia,

eine Nonne aus dem Katharinen-Kloſter zu Palermo.

Sie verfertigte verſchiedne geiſtliche Abhandlungen in lateiniſcher Sprache; ſo wie man nach ihrem Ableben mancherley poetiſche Schriften, und eine moraliſche Auslegung der Offenbarung Johannis unter ihren Papieren gefunden hat. (Zu S. 302.)

Anna Maria,

geborne Herzoginn von Braunſchweig, Herzog Albrechts in Preußen Gemahlinn.

Die Geſchichtſchreiber rühmen ihr viel Verſtand und Gelehrſamkeit nach. Sie hinterließ ein Buch, Speculum Principum, oder Fürſtenſpiegel, in hundert Regeln, an ihren Sohn Albrecht Friedrich, wovon noch ein geſchriebenes Exemplar zu Königsberg gezeigt wird. Sie ſtarb den 20ſten März 1568 mit ihrem Gemahl an einem Tage.

Anna von Pohlen, oder Jagello.

Vermuthlich iſt es dieſe Königinn (ſ. S. 298), von welcher wir ein Buch unter dem Titel, Speculum Pietatis, (Spiegel der Gottſeligkeit) haben, das die Geſchichte der Königinnen von Pohlen bis auf ihre Zeiten enthält.

Anna Sophia,

Aebtiſsinn zu Quedlinburg.

Sie war des Landgrafen George zu Heſſen Tochter, beſaß eine große Stärke in den morgenländiſchen und andern Sprachen, und ſchrieb ein Buch unter dem Titel: der treue Seelenfreund Chriſtus Jeſus ꝛc. welches erſt zu Jena im Jahr 1658, und nachher zu Leipzig 1675 gedruckt worden iſt. Sie ſtarb den 13ten December 1683. (Zu S. 324.)

Anna Sophia,

Churfürſtinn zu Sachſen.

Sie war Friedrichs des Dritten, Königs von Dänemark, älteſte Tochter, geboren im Jahr 1647, wurde mit Churfürſt Johann Georgen dem Dritten zu Sachſen, als Churprinzen, im Jahr 1666 vermählet, und zeugte in dieſer Ehe den nachherigen Churfürſten, Johann George den Vierten, und den Prinzen Friedrich Auguſt, der nach Johann George des Vierten Ableben

Chur-

Churfürſt, und nachher (im Jahr 1697) König von Pohlen ward. Es ſtarb dieſe fromme und ruhmwürdige Churfürſtinn, die dem Churhauſe Sachſen das Recht einer künftigen Erbfolge in Dänemark zugebracht hat, den 1ſten Julius 1717 zu Lichtenburg im ſächſiſchen Churkrais im ſiebzigſten Jahr ihres Alters.

Anna von Stollberg,

Aebtißinn zu Quedlinburg.

Sie war Bothon's, Grafens zu Stollberg, Tochter, und bekannte ſich im Jahr 1539 nebſt allen ihren Kloſterjungfrauen zur lutheriſchen Religion; ſie errichtete auch aus den vorherigen zwo quedlinburgiſchen Schulen das nunmehrige Gymnaſium.

Antigone,

des Oedipus und der Jokaſta Tochter.

Sie folgte ihrem Vater aus Theben ins Elend, als er ſeine Blutſchande mit der Jokaſta, (die ſeine Mutter war,) erkannt, und ſich ſelbſt deßwegen die Augen ausgeſtochen hatte. Nach des Oedipus Tode kam ſie wieder nach Theben, wo ſie Hämon, der Sohn Kreon's, zu ſeiner Braut erwählte. Da ſie aber ihre beiden Brüder, Eteokles und Polynices, die in einer Schlacht geblieben waren, wider Kreons Verbot zu begraben, oder viel=

vielmehr zu verbrennen gewagt hatte; ſo befahl Kreon dem Bräutigam, ſeinem Sohne, ſie umzubringen: allein Hämon vertraute ſie aus Liebe einigen Hirten an, heirathete ſie heimlich, und zeugte auch einen Sohn mit ihr.

Unglücklicher Weiſe wurde dieſer Sohn in der Folge bey den feyerlichen Spielen zu Theben an einem Zeichen, das der Familie erblich war, erkannt, womit es zugleich verrathen war, daß Hämon die Antigone beym Leben erhalten hatte. Es war bey dem tyranniſchen Vater umſonſt, daß ſelbſt Herkules eine Vorbitte für den Prinzen und ſeine Gemahlinn that; Hämon wurde gezwungen, die Antigone und ſich ſelbſt umzubringen. — Des Sophokles vortreffliches Trauerſpiel Antigone, welches ſich auf dieſe Begebenheit gründet, iſt noch vorhanden, und von unſerm Landsmanne, Martin Opitz, ins Deutſche überſetzet worden; das Trauerſpiel des Euripides hingegen über eben dieſes Subject iſt, bis auf wenige Fragmente, verloren gegangen. Seneca hat ſein Trauerſpiel von ihr Thebais betitelt. Unter den Franzoſen haben Baïf, Garnier, Rotrou, und Pader d'Aſſezan Tragödien von dieſer Antigone geliefert. (Zu S. 330.)

Antigua

Antigua (Maria De⸗La⸗).

Dieſe prophetiſche Nonne (ſ. S. 330.) ſoll nach andrer Scribenten Zeugniß, aus Marchiana gebürtig geweſen ſeyn, und weder haben leſen, noch ſchreiben können. Die Schriften, die gleichwohl von ihr herrühren, und die ihr, ihrem Vorgeben nach, von Gott ſelbſt eingegeben wurden, hat ſie in die Feder dictiret. Petrus a St. Cäcilio meynt, es wären noch faſt dreytauſend kleine Tractätchen von ihr vorhanden. Ihr Beichtvater, Bernhard de Carbera, hat verſprochen, ihre Schriften zuſammen herauszugeben. Ob es wirklich geſchehen ſey, finden wir keine Nachricht. Sie ſtarb den 22ſten September 1617.

Antiope,

des thebaniſchen Königs Lykus Gemahlinn.

Sie ließ ſich, nach der Fabel⸗Lehre, vom Jupiter ſchwängern, ward aber deßhalb von ihrem Gemahl verſtoßen. Lykus vermählte ſich darauf mit der Dirce, welche in der Folge die Antiope in ihre Hände bekam, und ſie auf alle erſinnliche Art peinigte. Dieſe und andre Schickſale der Antiope haben bey den alten Dichtern viele Trauerſpiele veranlaſſet, worunter inſonderheit das vom Euripides bekannt iſt; die meiſten übrigen ſind verloren gegangen. (Zu S. 331.)

Antonia,

Von dieſer andern Antonia, (ſ. S. 336 f.) hat Plinius als etwas Beſondres angemerkt, daß ſie niemals ausgeſpien habe.

Antonia,

Prinzeßinn von Würtemberg.

Sie war des Herzogs Johann Friedrich Tochter, eine gelehrte, beſonders in der hebräiſchen Sprache und in der jüdiſchen Cabbala wohlerfahrne Dame. Auf ihr Angeben ward in der heil. Dreyfaltigkeits-Kirche zu Deynach ein hieroglyphiſcher Thurm errichtet, der noch heut zu Tage der Antonien-Thurm heißt. Sie ſtarb unvermählt am 1ſten October 1679 im ſechs und ſechzigſten Jahr ihres Alters. (Zu S. 338.)

Antoniana (Margarita),

eine gelehrte Italiänerinn.

Sie hat ein Buch von der Unſterblichkeit der Seele geſchrieben, welches im Jahr 1555 zu Venedig gedruckt worden iſt.

Anyte.

Von dieſer lyriſchen Dichterinn (ſ. S. 340.) finden wir noch nachzuholen, daß ſie aus Tegeate in Arkadien gebürtig war, und von ihren

Werken

Werken noch vierzehn Sinngedichte in der Anthologie des Planudes anzutreffen ſind; ſo wie dieſelben auch Fulvius Urſinus im Jahr 1568 zu Antwerpen unter den Gedichten von neun berühmten Frauenzimmern herausgegeben hat. Es iſt ihr zu Ehren in der 120ſten Olympiade eine Statüe geſetzt worden, welche Euthykrates und Cephiſodatus verfertiget haben. (Plinius Natur-Geſchichte.)

Apollonia.

Von dieſer Märtyrerinn (ſ. S. 343) ſagen andre Scribenten, ſie ſey erſt unter dem Kaiſer Decius im Jahr 253 umgekommen. Ehe ſie ins Feuer ſprang, hätten ihr die Tyrannen alle Zähne aus dem Munde geſchlagen. In der Wiener Hofkirche wird daher jährlich am Apollonien-Feſte (den 9ten Februar) ein Zahn von ihr zu küſſen herum gegeben.

Appelfeldinn (Anna Margaretha),

eine gelehrte Schweizerinn.

Sie war eines Geiſtlichen Tochter, und faßte unterſchiedliche hiſtoriſche und mathematiſche Schriften ab. (Zu S. 345.)

Apriate,

Ein Frauenzimmer von beſondrer Schönheit auf der Inſel Lesbos; ſie ſtürzte ſich lieber ins Meer, als daß ſie ihre Tugend dem Trambelus, Telamon's Sohne, der ſie verfolgte, aufopfern wollte.

Archelays (die Heilige).

Sie lebte mit der heiligen Thekla und Suſanna zu Nola in exemplariſcher Frömmigkeit; alle drey wurden unter der Regierung des Kaiſers Diocletian, nach mancherley ſchweren Martern, enthauptet. Ihre Reliquien hat man nach Salerno gebracht. (Zu S. 357.)

Archidamia.

Dieſe beherzte Lacedämonierinn (ſ. S. 357 f.) hatte endlich das Schickſal, im Gefängniſſe getödtet zu werden, weil ſie die Ermordung ihres Enkels, des Königs Agis zu Sparta, ohne Murren nicht verſchmerzen konnte.

Ardoina (Anna Maria),

aus Meßina.

Sie war eine Tochter Paul Ardoini, Fürſtens von Paliconia, ward an den Fürſten von Piombino vermählet, und hielt ſich in deſſen Geſellſchaft nachher zu Rom auf. Sie verſtand ſich nicht

nicht nur ſehr gut auf die Muſik und Malerey, ſondern hatte auch Philoſophie, Poeſie und Rhetorik wohl erlernet; wie ſie denn unterſchiedliche Gedichte, nebſt andern Schriften, in lateiniſcher und italiäniſcher Sprache heraus gegeben hat. Sie iſt den 29ſten December 1700 zu Napoli geſtorben. (Zu S. 359.)

Arete.

Fünf und zwanzig Jahr lang hat dieſe Philoſophinn (ſ. S. 361 f.) öffentliche Vorleſungen gehalten. Sie ſoll auch folgende Schriften hinterlaſſen haben: 1) Leben des Sokrates; 2) die Kinderzucht; 3) das Buch von den Kriegen der Athenienſer; 4) von der Unglückſeligkeit der Weiber; 5) von den Wundern des Olympiſchen Berges; 6) von den Bienen; 7) von der Eitelkeit der Jugend; 8) von der Mühſeligkeit des Alters, u. d. gl. m. Sie ſtarb im ſieben und ſiebzigſten Jahr ihres Alters.

Aretophila von Cyrene,

eine gelehrte und beredte Griechinn.

Plutarch rühmt ihr nach, ſie habe durch ihre einnehmende Reden den Zorn des Tyrannen Nikoſtratus zu ſtillen, und ihn zu beſänftigen gewußt, wie auch ſonſt durch ihre Geſchicklichkeit und Tugend ſehr viel Gutes ausgerichtet. (Zu S. 362.)

Areuſo (Alfiere Katharina von),
ein Frauenzimmer aus Biſcaya.

Sie entſprang aus dem Kloſter, lebte nachher in Mannskleidern am ſpaniſchen Hof, und begab ſich endlich unter die Miliz, wo ſie ſich ſehr tapfer verhielt. Ihre Geſichtsbildung, ihre Gliedmaaßen und ihr ganzes Weſen hatten nach Dü-Vall's Zeugniſſe, der ſie ſelber in Rom geſprochen hat, überhaupt mehr vom Männlichen, als vom Weiblichen. Man ſehe Petr. du Vall. Itiner. T. IIII. Ep. 171. (Zu S. 362.)

Argia,
eine Tochter des Adraſtus, Königs zu Argos, und Gemahlinn des Polynices.

Sie iſt wegen ihrer Zärtlichkeit gegen ihren, vor der Stadt Theben erſchlagenen, Gemahl bekannt. Weil ſie dieſen nicht unbegraben liegen laſſen wollte, wurde ſie vom thebaniſchen Könige Kreon umgebracht. (Zu S. 363.)

Argiel (Anna von),
eine ſpaniſche Gräfinn.

Sie hat in ihrer Mutterſprache ein Werk geſchrieben, welches im Jahr 1622 zu Antwerpen in Quart unter dem Titel gedruckt worden: El alma de incomparable S. Auguſtini, ſacade del cuerpo de ſus Confeſſiones.

Arioſti (Magdalena Savaroli, Gräſinn von),

Hat ſich als eine gute italiäniſche Dichterinn bekannt gemacht, indem ſie unter andern la Converſione di S. Maria Magdalena etc. (die Bekehrung der heiligen Maria Magdalena) in Verſen beſchrieben, und dieſes Gedicht der berühmten Laura zugeeignet hat. (Zu S. 368.)

Ariſtomache,

des Hipparinus Tochter, und Schweſter des Dio; Gemahlinn des ältern Dionyſius, Tyrannen in Sicilien.

Dionyſius nahm ſie zugleich mit der Doris, einer Locrenſerinn, an Einem Tage zur Gemahlinn. Am Ende wurde ſie, nach vielen ausgeſtandenen Widerwärtigkeiten, mit ihres Brudern Frau, der Arete, im Meer erſäufet.

Armanda de Verga (Anna),

des Königs Peter des Andern von Portugall Beyſchläferinn.

Ihrer Herkunft nach war ſie ein gemeines, jedoch ſehr ſchönes Mädchen, das die königlichen Zimmer auskehrte. Im Jahr 1699 gebar ſie einen Sohn, der den Namen Don Michael bekam, und nachher der Vater des ſeit 1757 in England, Holland

Holland und Deutſchland ſo bekannt gewordenen Herzogs von Braganza ward. (Zu S. 369.)

Armella, oder Armelle Nicolas,

eine Schwärmerinn.

Sie war eines franzöſiſchen Bauers Tochter, im Jahr 1606 zu Campeneac im Kirchſprengel von St. Malo geboren, nnd hat ſich durch ihre Begeiſterungen, oder eigentlich hitzigen Zufälle, welche ſie der Liebe Gottes zuſchrieb, ſehr berühmt gemacht. Außerdem war ſie wirklich eine ſehr fromme Perſon, und ſtarb zu Vannes den 24ſten October 1671.

Eine Urſuliner-Nonne zu Vannes hat, auf Antrieb der Jeſuiten, das Leben dieſer Armelle beſchrieben; auch iſt ihre Lebensgeſchichte von dem bekannten myſtiſchen Gottesgelehrten Poiret im Jahr 1704 franzöſiſch, und zuletzt im Jahr 1708 deutſch zu Regenſpurg in Octav herausgegeben worden.

Aromatary (Dorothea),

War im vorigen Jahrhundert, und zwar bald nach dem Anfange deſſelben, eine vortreffliche Stickerinn in Venedig, die in ihrer Kunſt den berühmteſten Malern gleich geachtet wurde. (Zu S. 376.)

Arria,

die Gemahlinn des Alt-Conſuls Cäcinna Pätus.

Bey ihr iſt (zu S. 379 f.) noch anzumerken, daß Martialis auf ihren Tod ein ſchönes Sinngedicht gemacht, und Menage ſie in ſeiner Geſchichte philoſophiſcher Frauenzimmer (Hiſtoria mulierum philoſophantium) nebſt ihrer Tochter gleiches Namens zur ſtoiſchen Secte gezählt habe. Von ihrem und ihres Gemahls Tode hat Mademoiſelle Barbier ein Trauerſpiel verfertiget, welches zuerſt 1702 mit großem Beyfall iſt aufgeführt worden.

Arthellais,

eines conſtantinopolitaniſchen Proconſuls Tochter.

Weil ſich der Kaiſer Juſtinian in ihre ungemeine Schönheit verliebte, ſo wurde ſie von ihren Aeltern nach Italien geſchickt. Unter Weges hatte ſie das Unglück, Räubern in die Hände zu gerathen, aber auch das Glück, auf eine wunderbare Art von ihnen wieder errettet zu werden. Sie führte nachher zu Benevento ein heiliges Leben, und ſtarb im Jahr 570, da ſie nicht älter war, als ſechzehn Jahr. (Zu S. 392.)

Aſkew (Anna).

Von dieſer Märtyrerinn iſt (zu S. 409) noch anzumerken, daß ſie Examinationes pias (Chriſt-

(Chriſtliche Prüfungen) und eine Abhandlung de vltimo conflictu (vom letzten Kampfe) geſchrieben hat.

Aſklepigenia,

eine gelehrte Tochter des Plutarch von Athen.

Sie war in der platoniſchen und ariſtoteliſchen Philoſophie, wie auch in der Magie, von ihrem Vater ſo gründlich unterrichtet worden, daß ſie Andern wiederum Unterricht geben konnte.

Aſlanga,

Königinn von Dänemark.

Sie ſoll um das Jahr 790 in Norwegen anfänglich die Schaafe gehütet haben, und damals Kraka genannt worden ſeyn. Nachher aber hat ſie ſich in allerhand Künſten, und beſonders in der Dichtkunſt dermaaßen hervorgethan, daß ſie endlich Regner Lodbrog, König von Dänemark, zur Gemahlinn erwählet hat.

Aſpalis,

des Argäus Tochter.

Sie war von gutem Geſchlecht und Anſehen, und ſollte dem Tyrannen Tartarus zu Melita zu Willen ſeyn, erhieng ſich aber lieber ſelbſt; worauf ſich ihr Bruder Aſtygites in ihre Kleider verſteckte,

ſteckte, und ſich alſo zu dem Tyrannen bringen ließ, den er auch glücklich ermordete. Der Körper der Aſpalis war, als man ihm ein prächtig Leichenbegängniß halten wollte, nirgends zu finden. Dafür erblickte man eine neue beſondre Statüe neben dem Bilde der Diana. Dieſe hielt man für die Aſpalis; und ihr zu Ehren pflegte man hernach jährlich einen jungen Bock über einen Felſen hinabzuſtürzen. (Zu S. 410.)

Aſpaſia.

Zu ihrer Geſchichte (S. 410 = 417) gehört noch Folgendes: Ihre Apophthegmata und Chrien ſind griechiſch und lateiniſch im Jahr 1556 in Octav gedruckt worden. Der franzöſiſche Dichter Deſmarets verfertigte im Jahr 1636, dem Cardinal Richelieu zu Gefallen, ein Luſtſpiel unter dem Namen Aſpaſia. Man hat auch Lettres d'Aſpaſie (Briefe der Aſpaſia), die zu Amſterdam im Jahr 1756 in Duodez herausgekommen, aber keinesweges wirkliche Briefe von Aſpaſien ſind; ſondern der Verfaſſer dichtete nur, er habe die Briefe dieſer vor Alters ſo berühmt geweſenen Frau gefunden, und ſagte, indem er immer von Athen redete, der Stadt Paris, oder den Franzoſen überhaupt, eine Menge nützliche Wahrheiten.

Aſpaſia,

eine griechiſche Aerztinn.

Sie hat von den Krankheiten der Weiber, und ſonderlich der Schwangern und Gebährenden geſchrieben; dieſe Bücher ſind aber längſt verloren. Indeſſen hat Aetius aus denſelben unterſchiedliche Fragmente vom Untergang errettet, und ſie in ſein Buch (Tetrab. IIII. Serm. IIII.) hin und wieder eingeſchaltet. Le-Clerc meynt, es ſey dieſe Aſpaſia eben diejenige geweſen, die beym Cyrus und Artaxerxes als Beyſchläferinn in ſo großen Gnaden geſtanden hat, deren auch Aelian gedenkt. (Man ſehe weiter unten den Art. Milto.) Zu S. 417.

Aſſandra Caterina,

eine muſikaliſche Componiſtinn.

Sie hat nach Ribovs Zeugniß (in deſſen Enchiridio) unter andern ein ſehr ſchönes zweyſtimmiges Veni Sancte Spiritus in Muſik geſetzt. (Zu S. 418.)

Aſſeburg (Roſimunde Juliane von),

ein niederſächſiſches Fräulein.

Sie war im Jahr 1672 auf dem Schloß Aſſeburg bey Wolfenbüttel geboren, und machte ſich durch die Offenbarungen bekannt, die ſie

von

von Gott zu haben vorgab, und mit denen ſie eine Menge Streitigkeiten in der evangeliſch-lutheriſchen Kirche veranlaßte, indem ſie in der That bey einigen Gottesgelehrten eine Zeitlang Beyfall fand. Ihr eifrigſter Vertheidiger, der berühmte Doctor Peterſen, bey dem ſie ſich viele Jahre aufgehalten hat, ſchrieb im Jahr 1691 ein ſo genanntes Sendſchreiben: ob Gott nach der Auffahrt Chriſti nicht mehr heutiges Tages durch göttliche Erſcheinungen den Menſchenkindern ſich offenbaren wolle, und ſich deſſen ganz begeben habe? In dieſem Sendſchreiben war zugleich das Leben dieſer Fräulein von Aſſeburg, ſammt ihren vorgegebnen drey Haupterſcheinungen enthalten. Sie wollte nämlich ſchon im ſiebenten Jahr ihres Alters Chriſtum in Geſtalt einer Jungfer erblicket haben; im zwölften Jahr eben denſelben, bald wie er am Kreuze gehangen hätte, bald wie er in ſeiner Herrlichkeit mit vielen Heiligen umgeben ſey; im funfzehnten Jahr ihres Alters ſollte ſich endlich auch Gott der Vater, jedoch mit verdecktem Geſicht, ihr geoffenbaret haben. Der hamburgiſche Gottesgelehrte Johann Winkler aber, und Andre, haben klärlich erwieſen, daß ihre Weißagungen zum wenigſten, durch den Erfolg gar nicht beſtätiget worden ſind; womit dann die ganze Gültigkeit ihres Berufs wegfällt.

Aßiſias oder Aßiſinas (Anna),

eine gelehrte deutſche Nonne des Ordens von St. Clara.

Sie lebte um die Mitte des dreyzehnten Jahrhunderts, ſtarb den 7ten Auguſt 1254, und hinterließ lateiniſche Briefe an die heilige Clara, und das Collegium der Schweſterſchaft, welche Wadding ſeinen Annalibus Ord. Min. Tom. I. einverleibet hat.

Aſtyanaſſa,

ein Kammermädchen der Helena, und des Muſäus Tochter.

Sie hat zuerſt von allerhand unzüchtigen Liebesſchulen (in der Geſchichte der berufnen Bulerinn Cyrene) geſchrieben, welche hernach die griechiſche Aerztinn Elephantis in heroiſche Verſe gebracht, und Kaiſer Tiberius in einem Saale rings herum hat abmalen laſſen. (Zu S. 433.)

Athanaſia (die Heilige).

Sie war aus der Inſel Aegyna gebürtig, und ſoll um die Mitte des neunten, oder nach Andrer Meynung des eilften Jahrhunderts gelebt haben. Ihr Vater hieß Nicetas, und ihre Mutter Irene. Nach einem ſechzehntägigen Eheſtande mußte ſie mit einem gewiſſen Andronikus zur zweyten Ehe ſchreiten. Dieſen beredete ſie, daß er

ein

ein Mönch wurde; ſo wie ſie auch ſelbſt ſeitdem in einem Kloſter als Aebtißinn gelebt hat. Außerdem iſt ſie eine ſehr fromme Perſon geweſen, und hat das ganze Pſalter-Buch auswendig herſagen können. Der 27ſte Februar iſt zu ihrem Gedächtnißtag angeſetzt. (Zu S. 435.)

Athanaſia,

eine Canonißinn zu Gandersheim.

Hat eine Poſtille über alle Sonn- und Feſttags-Evangelien verfertiget.

Athenais oder Eudocia.

In dem obigen Artikel von dieſer gelehrten Kaiſerinn iſt (S. 460, Z. 2) ſtatt den heiligen Juſtin, zu leſen: die heilige Juſtina. — Uebrigens hat Bourgoin de Villefore eine beſondre Lebensbeſchreibung dieſer Athenais abgefaßt, welche der Pater Des-Molets dem achten Bande ſeiner Mémoires de litterature et d'hiſtoire einverleibet hat; und in der Bibliothéque raiſonnée (Jahrgang 1732) findet man Réflexions ſur l'attachement d'Athénais, Imperatrice d'Orient, pour Paulin favori de l'Empereur, où l'on refute l'Auteur de la Vie d'Athénaïs.

Athyrtia

Athyrtia,

eine Tochter des ägyptiſchen Königs Seſoſtris.

Ungefähr 1537 Jahr vor Chriſti Geburt hat ſie gelebt, und ſoll in vielen Wiſſenſchaften, beſonders in der Aſtrologie, ſehr erfahren geweſen ſeyn. Unter andern hat ſie, wie man ſagt, ihrem Vater aus dem Laufe der Sterne die ägyptiſche Monarchie vorhergeſagt. (Zu S. 464.)

Atkins (Margaretha),

eine Schottländerinn.

Sie gab ſich im Jahr 1591 in Schottland bey der Obrigkeit von freyen Stücken als eine Hexe an, und beſchuldigte nicht nur verſchiedne andre eben dieſes Laſters, ſondern rühmte ſich auch, daß ſie einen jeden, der ſich deſſen theilhaft gemacht hätte, an einem gewiſſen Zeichen bey den Augen erkennen könnte. Weil ſie aber dadurch viel unſchuldige Leute unglücklich machte, und ihre falſchen Beſchuldigungen endlich klar an den Tag kamen, mußte ſie durch des Henkers Hand ſterben.

Attaweyinn (Jana),

eine Schwärmerinn aus Pomonia.

Unter andern närriſchen Lehren gab ſie auch dieſe mit vor, daß ſie nimmermehr ſterben, ſondern lauter Jeſus-Kinder zu Jeruſalem zur Welt bringen,

gen, daſelbſt Chriſto entgegen gehen, ſich ſichtbarlich mit ihm vereinigen, und in Ewigkeit als eine Königinn mit Gott regieren würde.

Ava (die Heilige),

Eine Jungfrau, die im neunten Jahrhunderte bey dem Grabe der heiligen Ragenfredis im Kloſter zu Denain im Hennegauiſchen ihr verlornes Geſicht wieder erhalten haben, und auch daſelbſt begraben liegen ſoll. (Zu S. 467.)

Auberi (Louiſe),

eine Tochter des berühmten Benjamin Auberi.

Sie hatte bey ihrer Taufe im Haag 1614 die General-Staaten der vereinigten Niederlande zu Pathen, welche ihr einen Jahresgehalt von 500 Pfund ausſetzten, den ſie auch ſechzig Jahre lang genoſſen hat. Sie heirathete anfänglich einen Herrn D'Ardenay au Maine, und nach deſſen bald erfolgtem Tode Petern von Bouffiere, Marquis von Chambret. Man rühmt ihr nach, ſie ſey ſehr angenehm im Umgange geweſen, habe große Kenntniß in der Geſchichte beſeſſen, und ein ſo treffliches Gedächtniß gehabt, daß man ſagte, ſie hätte das Alte und Neue Teſtament, wenn es verloren gegangen wäre, wieder herſtellen können.

Aubin (Madame).

Der Roman, deſſen oben (S. 471 f.) gedacht wird, war in engliſcher Sprache geſchrieben, und hatte den Titel: das Leben und die ſeltſamen Begebenheiten des Grafen von Vinevil und ſeiner Familie. Dieſer elende Roman iſt auch im Jahr 1749 zu Frankfurt deutſch überſetzt herausgekommen.

Aubri (Nicola),

ein Weib aus Vervin in der Picardie.

Sie ſoll vom 3ten November 1565 an bis zu Ende des Jänners 1566 ſichtbarlich vom Teufel beſeſſen geweſen, und endlich durch Vorſpruch U. L. F. von Lieſſe u. ſ. w. wieder befreyet worden ſeyn. Viele ehrliche Leute behaupteten aber auch, daß die ganze Sache ein angeſtellter Handel geweſen ſey, um die Lehre der damaligen Hugonotten in Frankreich als lächerlich und irrig vorzuſtellen. (Zu S. 473.)

Auen (Euphroſyne),

eine deutſche Dichterinn.

Ihr Vater war Stadt-Phyſikus zu Colberg in Hinter-Pommern, wo ſie den 3ten November 1677 geboren wurde. Sie beſaß im Griechiſchen, Lateiniſchen und Franzöſiſchen große Fertigkeit.

keit. Ihr erſter Ehemann, den ſie nur fünf Tage hatte, war ein gewiſſer Hauptmann Fritz, und der zweyte ein reicher Kaufmann, Namens Martin Henneke zu Colberg. Sie ſtarb den 15ten Junius 1715. Von ihren gedruckten deutſchen und lateiniſchen Gedichten findet man ein vollſtändiges Verzeichniß in Oelrichs Beyträgen zur Geſchichte der Gelahrheit. (Zu S. 475)

Auguſta Magdalena,

Prinzeßinn von Heſſen-Darmſtadt.

Sie war des Landgrafen Ludwig des Sechſten Tochter, und im Jahr 1657 geboren. Man hat ein Buch von ihr, die Thüre zur deutſchen Poeſie betitelt, welches allerhand moraliſche Gedichte enthält. Dieſe Prinzeßinn ſtarb den 1ſten September 1674 unvermählt. (Zu S. 476.)

Aunoi oder Aulnoy (die Gräfinn von).

Von dieſer Schriftſtellerinn (ſ. S. 476 f.) iſt noch anzumerken, daß ihr Gemahl Franz De-La-Mote, Graf von Aunoi, hieß; und daß ſie die Prinzeßinn von Orleans, König Carls des Andern in Spanien Braut, im Jahr 1679 nach Madrid begleitetete. Außer ihren oben genannten Schriften hat man noch die Reiſe durch Spanien (Voyage d'Eſpagne;) Nachrichten

vom ſpaniſchen Hofe (Mémoires de la Cour d'Eſpagne;) Nachrichten vom Engliſchen Hofe (Mémoires de la Cour d'Angleterre;) Geſchichte Johanns von Bourbon, Prinzen von Carency (Hiſtoire de Jean de Bourbon, Prince de Carency;) Geheime Nachrichten von dem Herzoge von Orleans (Mémoires ſécrettes de Mr. le Duc d'Orleans;) und endlich eine Sammlung der ſchönſten Stücke aus den beſten franzöſiſchen Dichtern, ſo wohl alten als neuern, nebſt deren Lebens-Geſchichte (Recueil des plus belles pieces des meilleurs poëtes François tant anciens que modernes, avec l'Hiſtoire de leur Vie.) Die meiſten ihrer Schriften ſind ins Deutſche überſetzet; und im Eſprit des Femmes célébres du ſiécle de Louïs XIV. et XV. ſtehen (T. I. p. 353-385) einige der beſten Stellen aus ihrem Grafen von Duglas, und aus den vier Bändchen ihrer Feyen-Märchen. Wir haben auch im Deutſchen der Gräfinn d'Aunoy Lebens- und Liebesbeſchreibung, worinnen ihre unglückliche Begebniſſe eröffnet werden, gedruckt zu Frankfurt und Leipzig 1698 in Duodez.

Avograda (Ludovica),

eine Dominicaner-Nonne von Vercelli.

Sie lebte zu Anfange des ſiebzehnten Jahrhunderts, war nach ihrer Geneſung von einer tödtli-

tödtlichen Krankheit in dieſen Orden getreten, und ſchrieb im Jahr 1608 Gratias plures ope B. Aemiliae a Deo impetratas, welche im ſiebenten Bande der Act. Sanctorum ſtehen. (Zu S. 477.)

Aurietta,

des Cataluſius Gemahlinn.

Als der Sultan Amurath mit einer ſtarken türkiſchen Flotte die Inſel Lesbos beynahe ſchon zur Uebergabe genöthigt hatte, kam Aurietta den bedrängten Lesbiern in ihres Gemahls Abweſenheit muthig zu Hülfe, that ſelbſt den erſten Angriff mit, ſchlug die Türken, und befreyte alſo die belagerte Inſel. (Zu S. 479.)

Auſtina (Anna),

eine Quäkerinn aus England.

Sie wendete ſich mit ihrem Anhange nach Neu-England in Nord-America, wollte daſelbſt in der Stadt Boſton ihre wunderlichen Lehrſätze theils mündlich, theils durch quäkeriſche Schriften ausbreiten, und von keiner Obrigkeit etwas hören. Man nahm ſie aber ſammt ihrer Conſortinn, Maria Fiſcherinn, gar bald in Verhaft, ließ ihre Bücher durch des Henkers Hand öffentlich verbrennen, und entzog ihr zugleich alle Schreibe-Materialien, damit ſie nichts neues Fanatiſches mehr ſchreiben könnte. (Zu S. 480.)

Auſtreberta (die Heilige),

Stammte aus einer königlichen Familie in der Normandie her, und ſtarb im Jahr 704 als Aebtißinn zu Pauilly. — Nach andrer Scribenten Ausſage ſoll ſie erſt um die Mitte des eilſten Jahrhunderts gelebt, und als Aebtißinn zu St. Paul in Beauvoiſis, ein nach ihr benanntes Auguſtinernonnen-Kloſter unweit Amiens in der Picardie geſtiftet haben. Ihr Gedächtnißtag wird den 10ten Februar gefeyert.

Auxeſia,

ein Frauenzimmer aus Creta.

Sie wurde zu Trözene mit der Damia zu Tode geſteinigt, und iſt nachher von den Epidauriern göttlich verehret worden. (Zu S. 486.)

Ayerinn (Juſtina),

eine Miniatur-Malerinn aus Danzig.

Sie lebte um das Jahr Chriſti 1740 unverehlicht, und malte mit Beyfall in Miniatur. Das größte Verdienſt aber, das ſie ſich erworben, beſteht darinnen, daß ſie ihrer Schweſter Söhne, die beiden in Berlin itzo lebenden Maler, Daniel und Gottfried Chodowiecki, in ihrer Kunſt unterrichtet hat. (Zu S. 487.)

Babet,

Babet,

ein witziges franzöſiſches Frauenzimmer im vorigen Jahrhunderte.

Sie war im Jahr 1640 geboren, und hatte die lateiniſche Sprache ſo gut erlernet, daß ſie ſchon in ihrem ſiebzehnten Jahre den Juvenal in ihre Mutterſprache überſetzen konnte. Sie liebte den bekannten Dichter Bourſault. Weil aber ihr Vater zu der Ehe mit dieſem ſeine Einwilligung nicht geben wollte, und Babet ſich nicht entſchließen konnte, den Herrn von Launai, den man ihr zum Gemahl beſtimmet hatte, anzunehmen; ſo ließ ſie ſich lieber ins Kloſter ſtecken, wo ſie auch in einem Alter von höchſtens fünf und zwanzig Jahren frühzeitig verſtarb. Ihre Briefe werden den Briefen der Marquiſinn von Sevigne' an die Seite geſetzt, und die neueſte Ausgabe derſelben iſt zu Jena und Leipzig im Jahr 1769 in Octav erſchienen. — Babet war bloß der Taufname der witzigen Verfaſſerinn dieſer Briefe, die man immer lieber geleſen hat, als die ſonſt ſchönen, aber oft unintereſſanten Briefe der Sevigne'; ihr Geſchlechtsname iſt nie bekannt worden. (Zu S. 491.)

Babilla,

eine Jungfrau und Märtyrerinn.

Sie war des Kaiſers Galienus Enkelinn, und wurde, da ſie den heidniſchen Pompejus

nicht heirathen wollte, durchs Schwerdt hingerichtet. Der 19te Junius iſt ihr gewidmet.

Bacciarelli (Fridrica),

eine berühmte Miniatur-Malerinn.

Sie war des evangeliſchen Capelldirectors zu Dreßden, Johann Chriſtoph Richters, ältre Tochter, heirathete (nach 1750) den Maler Marcello Bacciarelli, und kam mit ihm in der Folge nach Warſchau, wo ſie ſich beſonders im Miniatur-Malen hervorthat, auch deßwegen unter die Mitglieder der im Jahr 1763 in Dreßden errichteten Akademie der Künſtler aufgenommen wurde. (Zu S. 494.)

Bacon (Lady Anna).

Dieſe gelehrte Engländerinn (ſ. S. 494.) gerieth wegen ihrer Ueberſetzung von Jewels oben gedachter Schutzſchrift für die Engliſche Kirche noch in Streitigkeiten mit dem Jeſuiten Parſon. Sie ſoll im Jahr 1593 geſtorben ſeyn, und zween gelehrte Söhne hinterlaſſen haben.

Baderinn (Chriſtina Regina),

eine neue Prophetinn.

Sie war eines Predigers Tochter zu Simmersfelden im Herzogthum Würtemberg, und

im Jahr 1678 geboren. In ihrem zwanzigſten Jahr hatte ſie allerhand wunderliche Erſcheinungen, und weißagte viel Unglück über das würtembergiſche Land. Sie mußte aber im Jahr 1700 wegen ihrer Betrügereyen Kirchenbuße thun, und wurde darauf nach Hohentübingen in ſichre Verwahrung gebracht. (Zu S. 497.)

Baillov (Eliſabeth),

eine gelehrte Dominicaner-Nonne zu Paris.

Sie war aus vornehmem Geſchlecht, wurde zuletzt Aebtißinn, und ſtarb 1677 in ihrem fünf und ſechzigſten Jahre. Sie hat geſchrieben la Vie de Mr. Renty; ſo wie ihr eignes Leben 1680 zu Paris, und 1701 zu Cölln herausgekommen iſt. (Zu S. 502.)

Balbina,

eine heilig geſprochne Jungfrau aus Rom.

Sie ſoll die Ketten des heil. Apoſtels Petrus wiedergefunden haben, und im Jahr 130 unterm Kaiſer Hadrian als eine Märtyrerinn geſtorben ſeyn. Ihr Gedächtnißtag iſt der 3te März.

Baldinotti (Brigitta),

eine gelehrte Italiänerinn.

Sie lebte zu Florenz, und hinterließ verſchiedne gelehrte Briefe, von welchen Biſcioni in

in ſeiner Raccolta di Lettere di ſanti e beati Fiorentini (Geſammelte Briefe von heiligen und ſeligen Florentinern) zween beybringt.

Baldraca,

Ein ſchönes, gemeines, aber keuſches Mädchen, das ihrer Armuth ungeachtet, dem Kaiſer Otho für viele Verſprechungen nicht zu Willen war.

Balkenburg (Silia),

eine Däninn.

Sie war von vornehmen Aeltern zu Aalburg in Jütland entſproſſen, heirathete Doct. Caſpar Brockmannen, und ſtiftete ſich durch ihre Vermächtniſſe für arme Profeſſor-Wittben, und für die Bibliothek zu Kopenhagen, ein gutes Andenken. Sie ſtarb 1661 in ihrem achtzigſten Jahre.

Balleonia (Cornelia),

eine italiäniſche Gelehrte.

Sie war aus Perugia gebürtig, lebte um die Mitte des ſechzehnten Jahrhunderts, und ſchrieb unterſchiedliche Reden an Pabſt Paul den Dritten mit viel eingemiſchten griechiſchen Sentenzen.

Balma (Petrina),

eine Nonne des reformirten Ordens von St. Clara.

Sie lebte um die Mitte des funfzehnten Jahrhunderts, und beſchrieb das Leben der heiligen Coleta in franzöſiſcher Sprache; es ſteht daſſelbe, ins Lateiniſche überſetzt, in den Act. Sanctorum T. I. 6 Mart. (Zu S. 506.)

Balthaſar (Anna Chriſtina von),

eine deutſche Gelehrte.

Sie iſt eine Tochter des vormaligen Profeſſors zu Greifswald, und nachherigen Beyſitzers des königlich=ſchwediſchen Tribunals zu Wismar, Auguſtin von Balthaſar, und den 24ſten Jänner 1737 geboren. Sie hielt den 28ſten April und 14ten Julius 1750 in ihrem damaligen jungen Alter von vierzehn Jahren, zwo öffentliche Reden bey der Einweihung der neuen Univerſitäts= und Bibliotheken=Gebäude. Nachher iſt ſie eben daſelbſt Baccalaurea der Philoſophie, auch der deutſchen Geſellſchaften in Greifswald, Königsberg und Jena Mitglied, und endlich den 11ten März 1757 an den Hofgerichts=Aſſeſſor Hans Heinrich von Eſſen vermählet worden. Der im Jahr 1755 verſtorbne gelehrte Cardinal Querini hat in einem lateiniſchen Brief an den Jeſuiten Valois zu Rochelle, für dieſe greifswaldiſche Sappho (1751)

ein ſehr ſchönes poetiſches Compliment mit einfließen laſſen, welches Gottſched hernach in ſein Neueſtes aus der anmuthigen Gelehrſamkeit (Jahrgang 1752 S. 18.) einrückte. Man ſehe auch Oelrichs Beyträge zur Geſchichte der Gelahrheit S. 7. u. f.

Baonia (Cäcilia),

eine Tochter des Grafen Manfred von Baono aus Padua.

Sie wurde von ihrem verlobten Bräutigam Acciolino Monacho verſtoßen, weil ſie Gerhard Campiſamperius mit Gewalt zu ſeinem Willen gezwungen hatte. Nachher heirathete ſie den Jakob Daleſmarino; jedoch wurden die mit demſelben erzeugten vielen Kinder auf des Acciolino Befehl, um die Mitte des dreyzehnten Jahrhunderts, alleſammt hingerichtet. Man ſehe auch oben den Artikel Daria Baonia (S. 351 dieſes 2ten Bandes.)

Barbançon (Maria von),

eine Tochter Michaels, Herrn von Cany, und des Johann Barenſis Neovius Wittbe.

Sie ward unter Carls des Neunten von Frankreich Regierung, in dem damaligen bürgerlichen Kriege, auf ihrem Schloſſe Benegon in Berry, von Montagre, Statthalter des Königs im

im Bourbonnois, im Jahr 1569 belagert; ſie wehrte ſich aber bey dieſer Gelegenheit ſo tapfer, daß ſie ſelbſt nach geſchloſſener Breſche die Feinde noch in drey Stürmen zurückſchlug, und nach funfzehntägigem Widerſtand erſt durch Hunger zur Uebergabe genöthigt werden konnte. Als der König den Bericht von ihrer Herzhaftigkeit erhielt, ließ er ſie wieder in den ruhigen Beſitz ihrer Güter ſetzen, und ſchenkte ihr zugleich die Ranzion, zu welcher ſie ſich bey der Uebergabe hatte müſſen anheiſchig machen. (Zu S. 509.)

Barbara von Cilley.

Von dieſer ſo übel beſchrieenen Kaiſerinn, welche auch Aeneas Sylvius ſehr nachtheilich beurtheilet hat, iſt noch (zu S. 513 f.) nachzuholen, daß ſie nach der Befreyung aus ihrer Gefangenſchaft zu Hradecz in Böhmen gelebt hat, wo ſie auch geſtorben, und hierauf in das königlich böhmiſche Begräbniß beygeſetzt worden iſt. — Der Churſächſiſche Hiſtoriographus und Profeſſor der Geſchichte zu Leipzig, Herr Hofrath Johann Gottlob Böhme hat im Jahr 1759 ein lateiniſches Programma geſchrieben, worinnen er die Vertheidigung dieſer Kaiſerinn übernommen, und bewieſen hat, daß ihre Neigung zu den Hußiten die Haupturſache geweſen ſeyn mag, warum ſie von den einheimiſchen böhmiſchen Geſchichtſchreibern,

und

und inſonderheit von den Katholiken, ſo nachthei-lich iſt abgemalt worden.

Barclay (Louiſe).

Von ihr haben wir oben (S. 519 ff.) zu erwäh-nen vergeſſen, daß ſie ſchöne lateiniſche Verſe geſchrieben habe; wie ſie denn auch dem Abte Peireſk in Frankreich die Dankſagung, für ſeine ſehr gütige Aufnahme ihres vertriebenen Gemahls, in einem lateiniſchen Gedicht abſtattete. Gaſſen-dus hat dieſe Dankſagung in Peireſks Lebensge-ſchichte mit abdrucken laſſen.

Bartholina (Margaretha),

eine gelehrte Däninn.

War des berühmten däniſchen Antiquarius und Kopenhagner Profeſſors, Thomas Bartholin, Tochter, und eine gute Dichterinn in ihrer Mutterſprache; ſie verſtand auch viel La-tein, wie ihr es in Thura Gynaec. Dan. litt. p. 19 nachgerühmt wird. (Zu S. 533.)

Baruth (Eſther von), geborne von Rochau,

War des vormaligen Kaiſerlichen General-Majors Moritz Auguſt Freyherrn von Rochau Tochter, und im Jahr 1652 den 8ten

Jänner

Jänner zu Schloß-Königsberg im ſchleſiſchen Fürſtenthum Jauer geboren. Sie vermählte ſich mit dem Würtembergiſchen Landrath Wenzel von Baruth, und ſtarb den 28ſten Julius 1692. Sie hat hinterlaſſen Geiſtliche Lieder; Sonnette über bibliſche Sprüche; Geiſtliche Gedanken; wovon Caſpar Weichmann von Löwen im Jahr 1693 einige zum Drucke befördert hat. (Zu S. 542.)

Baſſeport (Magdalena),

eine Miniatur-Malerinn zu Paris.

Sie lebte um das Jahr 1720, und bekam die Anwartſchaft auf die beſoldete Stelle einer Zeichnerinn und Malerinn der Gewächſe und Pflanzen des königlichen mediciniſchen Gartens, wenn Claudius Aubret verſtorben ſeyn würde. (Zu Seite 550.)

Baßi (Laura Maria Catharina),

eine der gelehrteſten Italiänerinnen des itzigen Jahrhunderts.

Sie war den 30ſten October 1711 zu Bologna geboren, diſputirte im Jahr 1732 öffentlich über alle Theile der philoſophiſchen Wiſſenſchaften, und erhielt darauf die philoſophiſche Doctor- oder Magiſter-Würde. Sie iſt nachher unter die öffentlichen Lehrer der Philoſophie auf daſiger Univerſität

ſtät, wie auch in das Inſtitut von Bologna, oder in die vom Grafen Marſigli geſtifrete Akademie der Wiſſenſchaften und Künſte aufgenommen worden, wie ſie denn auch oftmals phyſikaliſche Vorleſungen gehalten hat. Im Jahr 1737 verheirathete ſie ſich an den Doctor der Arztneykunſt Joſeph Verati; in dieſer Ehe iſt ſie eine oftmalige fruchtbare Mutter geworden, und lebt vielleicht noch.

Batilde.

Zu ihrer Geſchichte (S. 555 ff.) iſt noch anzumerken, daß Pabſt Nicolaus der Erſte ſie heilig geſprochen, und ihr den 30ſten Jänner gewidmet hat.

Batiſta Malateſta.

Dieſe gelehrte Dame (ſ. S. 558.) diſputirte mit vielen Gelehrten, und ſchrieb außer den oben gedachten Werken eine Lobrede auf den Pabſt Martin den Fünften. Sie iſt im Jahr 1447 geſtorben.

Batiſta de Varanis,

die Tochter eines Umbriſchen Fürſten zu Camerino.

Sie ſtiftete im Jahr 1482 in ihrer Geburtsſtadt ein Kloſter des Ordens von St. Clara, in welchen ſie ſelbſt trat, ſchrieb Hiſtoriam converſionis ſuae (die Geſchichte ihrer eignen Bekehrung,)

rung;) Recordationes ſiue Inſtructiones ſpirituales nouem (Neun geiſtliche Erinnerungen oder Unterweiſungen;) de doloribus octo animae Chriſti (von den acht Leiden der Seele Chriſti;) wie auch viele lateiniſche und italiäniſche Verſe. Sie ſtarb den 31ſten May 1524.

Batiſta Maria,

eine gelehrte Dominicaner-Nonne zu Liſſabon.

Sie lebte zu Ausgange des ſiebzehnten und zu Anfange des itzigen Jahrhunderts, und ſchrieb in ihrer Mutterſprache die Geſchichte ihres Profeß-Hauſes zu St. Salvador, welche bey den Gelehrten vielen Beyfall gefunden hat, ob ſie wohl noch im Manuſcripte liegen ſoll.

Battiſta Johanna,

eine gelehrte und fromme Jungfer in Spanien.

Sie ſchrieb in ihrer Mutterſprache ein Buch vom Gebet; imgleichen eines von den drey größten Feinden der Seelen.

Bava (Petronilla),

eine Dominicaner-Nonne zu Vercelli.

Sie lebte zu Anfange des ſiebzehnten Jahrhunderts, und ſchrieb das Leben der Aemilia Bicchieri. (Zu S. 569.)

Baumann (Verena),

aus Herriſau in der Schweiz gebürtig.

Sie hatte anfänglich als Magd gedient, warf ſich aber im Jahr 1525 in St. Gallen zu einer öffentlichen Lehrerinn der Wiedertäufer auf, und hatte allerhand Erſcheinungen und Entzückungen, worüber ſie anfangs in Verhaft gerieth, nachher aber, nebſt mehrern Wiedertäufern, über die Gränze verwieſen wurde. (Zu S. 561.)

Bazan (Maria),

Aebtißinn des Kloſters Santa-Fe zu Toledo.

Sie lebte um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, und ſchrieb die Vida de la Sennora Infanta D. Sancha Alfonſo, commendadore de Sant Jago. (Zu S. 581.)

Beaujolois (Philippine Eliſabeth, Prinzeßinn von),

Eine Tochter Philipp des Andern, Herzogs von Orleans, geweſenen Regenten von Frankreich. Sie war im Jahr 1714 geboren, ward im Jahr 1722 mit dem ſpaniſchen Infanten, Don Carlos, itzigem Könige von Spanien, verlobet, und im Jahr 1723 zu fernerer Erziehung nach Madrid gebracht, jedoch zwey Jahre drauf, nachdem König Ludwig der Funfzehnte von Frankreich die

ihm zur Gemahlinn beſtimmt geweſene ſpaniſche Infantinn, (nunmehrige Königinn von Portugall,) wieder nach Madrid zurückbringen laſſen, ebenfalls wieder nach Hauſe geſchickt; worauf ſie zu Paris lebte, und daſelbſt den 11ten May 1734 unvermählt an den Kinderblattern ſtarb. (Zu S. 594.)

Beaumont (Madame Maria Le-Prince de).

Zu dem obigen Artikel von ihr (S. 595 f.) gehöret noch die Nachricht: Sie iſt im Jahr 1711 zu Rouen geboren, hat eine Zeitlang in London gelebt, und hält ſich dermalen, unſers Wiſſens, zu Annecy in Savoyen auf.

Bec (Renata Dü-),

vermählte Marſchallinn von Guebriant.

Der Marſchall ſtarb im Jahr 1643. Seine Gemahlinn war eine Dame von ungewöhnlichen Eigenſchaften, und begleitete im Jahr 1645 die Prinzeßinn Louiſe Maria von Gonzaga, Königs Wladislas des Vierten von Pohlen Gemahlinn, die ihm in Frankreich durch Vollmacht angetrauet worden war, als Obriſthofmeiſterinn, und zugleich, vielleicht zum einzigen Exempel in der Geſchichte, als Botſchafterinn (Ambaſſadrice Extraordinaire) der Krone Frankreich nach Pohlen, wo ſie auch ihren Charakter, ohne Gemahl,

recht wohl zu behaupten wußte. Sie unternahm ſo gar, nach ihres Gemahls Tode das Gouvernement von Breyſach für ſich ſelbſt zu erhalten; allein dieſer Anſchlag, der ſich auf eine Liebesgeſchichte gründete, ſchlug fehl. Sie ſtarb den 2ten September 1659 zu Perigueux, als ſie eben von der Königinn Maria Thereſia von Oeſterreich zur Dame d'honneur ernannt worden war. Wer mehr von ihr zu wiſſen begehrt, den verweiſen wir auf den 4ten Band der Vies des Femmes illuſtres de la France. (Zu S. 598.)

Behaim (Anna Eliſabeth), Freyherrinn von Schwartzbach, geborne von Schömberg.

Sie hat die Pſalmen Davids, nach den gewöhnlichen Kirchengeſängen eingerichtet, im Jahr 1723 zu Nürnberg in Octav herausgegeben. (Zu S. 602.)

Beinaſchi (Angela),

War des berühmten Malers und römiſchen Ritters, Giambattiſta Beinaſchi, Tochter, im Jahr 1666 geboren, und hat ſich durch Copeyen von den Werken ihres Vaters, ſo wie durch eignes glückliches Portrait-Malen, bekannt gemacht. (Zu S. 607.)

Bellegarde

Bellegarde (die Frau von),

eine franzöſiſche Gelehrte,

Hat ſich beſonders durch ein Lehrgedicht bekannt gemacht, welches den Titel führt: La reponſe ſur la queſtion: que ſi l'étude fait les Orateurs, la nature ſeule a le droit de faire les Poëtes? (Antwort auf die Frage, ob die Natur allein Dichter bilden darf, wenn das Studiren Redner bildet.)

Below (Elſa von),

eine gelehrte Deutſche.

Sie war eine Tochter des Niclas von Below auf Klinke ꝛc. in Pommern, geboren im Jahr 1544, war in der Poeſie ihrer Mutterſprache ſehr geübt, und faßte nächſtdem eine Genealogie von ihrem Geſchlecht und Herkommen ab. Sie ſtarb im Jahr 1599. (Zu S. 610.)

Below (Maria),

eine gelehrte Däninn.

Sie war aus adlichem Geſchlecht und im Jahr 1586 geboren. Ihr Vater war Heinrich Below, Senator des Königreichs Dänemark. Im Jahr 1604 vermählte ſie ſich mit dem Senator Chriſtian Hulk von Buſtrup. Nachdem aber dieſer im Jahr 1640 mit Tode abgegangen war, beſchäfftigte ſie ſich einzig und allein mit gelehrten

lehrten Sachen; wie ſie denn der lateiniſchen, griechiſchen, franzöſiſchen und italiäniſchen Sprachen ungemein kundig war. Sie ſtarb endlich im J. 1651.

Below (Sophia),

der vorhergehenden Schweſter.

Sie war in allerley Künſten und Sprachen, beſonders aber in der Wappenkunſt, ungemein erfahren, und vermählte ſich im Jahr 1656 an Chriſtian Thot von Boltinggaard. Es ſind von ihr noch genealogiſche und andre Manuſcripte vorhanden.

Beltha (Maria Salome von)

Iſt wegen einer ſchönen Rede von den Urſachen des deutſchen Krieges bekannt. (Man ſehe HENDREICH Pandect. Brandenb. p. 500.)

Beluria,

eine gelehrte Jüdinn.

Sie lebte im zweyten chriſtlichen Jahrhundert. Es wird ihrer im Roſch haſſchana gedacht, wo es heißt, daß ſie ſich taufen laſſen, und dem Rabbi Gamaliel verſchiedne wichtige Einwürfe gemacht habe. Man muß ſie nicht mit der Berurjah, einer andern gelehrten Jüdinn, verwechſeln.

Benedetti (Maria Euphraſia),
eine Carmeliter-Nonne und Malerinn.

Sie lebte zu Rom in dem Kloſter San Giuſeppe alla Fratte; und in der Kirche dieſes Kloſters ſind von ihr noch einige Gemälde zu ſehen.

Benoit (Madame Franciſca Albina De-La-Martiniere),
eine franzöſiſche Schriftſtellerinn.

Sie iſt aus Lyon gebürtig, und hat ſich in unſern Tagen nach und nach durch folgende Schriften zu ihrem Ruhm und Vortheile bekannt gemacht: 1) Journal en forme de Lettres, mêlé de critiques et d'anecdotes (Journal in Geſtalt von Briefen, mit Kritiken und Anekdoten vermiſcht (*). 2) Mes Principes, ou la Vertu raiſonnée (Meine Grundſätze, oder die vernunftmäßige Tugend.) 3) Eliſabeth, Roman (Eliſabeth, ein Roman;) 4) Eliane, ou les

 Amans

(*) Unſre jungen Kunſtrichter werden gebeten, dieſes Werk ja nicht etwan als ein ſolches zu betrachten, wie diejenigen ſind, die ſie ſeit 1766 u. ſ. f. bisher, ſo überflüßig, ſo ſehr zum Abſcheu aller Vernünftigen und Rechtſchaffnen, beſonders unter den Ungelehrten, und am meiſten zur Schande und ewigen Beſchimpfung ihres eignen Verſtandes und Herzens, haben ausfliegen laſſen. Die Kritiken und Anekdoten der Frau von Benoit ſind nicht von dieſer verächtlichen Art.
A. d. H.

Amans ſéduits par leurs vertus (Aeliane, oder die durch ihre Tugend verführten Liebenden;) 5) Lettres du Colonel Talbert (Briefe des Obriſten Talbert; 6) Le Triomphe de la Probité (der Triumph der Redlichkeit,) ein Luſtſpiel in zween Aufzügen, welches im Jahr 1768 zum erſten mal aufgeführt ward; und 7) Agathe et Iſidore (Agathe und Iſidore;) die meiſten von dieſen Schriften ſind bereits ins Deutſche überſetzet.

Berenice,

des zweyten Ptolemäus Lagus, Königs in Aegypten, und der Arſinoe Tochter.

Sie vermählte ſich, nach ägyptiſchem Brauche, mit ihrem Bruder Ptolemäus Evergetes. Als aber dieſer bald darauf nach Aſien in den Krieg gieng, that ſie ein Gelübde, ihr Haar, (welches vorzüglich ſchön war,) abzuſchneiden, und es den Göttern zu widmen, wenn Er als Sieger zurückekäme. Dieſes geſchah, und ſie brachte alſo ihr Haar in den Tempel der Venus: da aber ſelbiges den andern Morgen nicht mehr zu finden war, gab der berühmte Sternſeher Konon vor, die Götter hätten es unter die Sterne verſetzet; wie dann hernach die ſieben Sterne im Schwanze des Löwen das Haar der Berenice genannt worden ſind. Heut zu Tage rechnet man zu dieſem Geſtirne vierzehn

zehn Sterne. Der lateiniſche Dichter Catullus hat eine ſchöne Elegie auf das Haar der Berenice hinterlaſſen. Es iſt Carm. LXV. in der Sammlung ſeiner Gedichte. (Zu S. 613.)

Berenice,

Die Gemahlinn des Ariſtobulus (ſ. S. 615) war eine Nichte, (nicht die Schweſter) von Herodes dem Großen, und zwar ſeiner Schweſter Salome mit dem Caſtobarus erzeugte Tochter. Ihr zweyter Gemahl war (nicht ein andrer Sohn des Herodes, ſondern) ein Bruder von derjenigen Gemahlinn desſelben, mit der er den Antipater gezeugt hatte. Nach deſſen Tode leiſtete ſie in Rom ihrem Sohn, Agrippa dem ältern, gute Dienſte. Sie iſt im J. Chr. 31 daſelbſt geſtorben.

Berenice,

die Tochter Agrippa des ältern u. ſ. w.

Zu ihrer Geſchichte (ſ. S. 615 ff.) iſt noch Folgendes anzumerken. Kurz vor der Zerſtörung der Stadt Jeruſalem rieth ſie den Juden, ſich den Römern zu unterwerfen. Da aber ihr Rath nichts verfangen wollte, ſo gieng ſie ſelber zum Veſpaſian und Titus über, und beeiferte ſich ſo dann, jenen durch ihre Freygebigkeit, (denn Veſpaſian war geizig,) und dieſen durch ihre Schönheit zu gewinnen. Titus verliebte ſich

wirklich in ſie, ob ſie gleich damals ſchon fünf und vierzig Jahr alt war; ja, ſie würde ſo gar ſeine Gemahlinn, und mithin römiſche Kaiſerinn geworden ſeyn, wenn er ſich nicht vor dem römiſchen Volke geſcheuet hätte. Deßwegen ließ er ſie auch endlich aus eigner Bewegung von ſich, um ſie nur nicht mehr zu ſehen, und ſein liebekrankes Herz durch die Abweſenheit zu heilen.

Der letztre Umſtand, daß ſich dieſe beiden Liebenden wider Willen trennen mußten, hat den Stoff zu etlichen franzöſiſchen Trauerſpielen gegeben, worunter das vom Peter Corneille, noch mehr aber das vom Johann Racine mit vielem Beyfall aufgenommen worden iſt. Von dem letztern hat auch ein gewiſſer M. Pantke aus Schleſien, um das J. 1728, eine deutſche Ueberſetzung gefertigt. Das Trauerſpiel Berenice vom Thomas Corneille hingegen, gründet ſich auf ein ganz andres Subject, welches aus dem Roman Cyrus entlehnet iſt.

Bergalli (Louiſa),

eine gelehrte Venetianerinn.

Sie hat ſich um das J. 1736 nicht allein durch ihre eignen Gedichte bekannt gemacht, ſondern auch eine Sammlung von andrer Frauenzimmer Gedichten unter dem Titel, Componimenti poëtici delle più illuſtri rimatrici d'ogni ſecolo, in zween Theilen veranſtaltet. (Zu S. 617.)

Bergen

Bergen (Beatrix von), ein adliches Fräulein.

Sie bekannte ſich zu der Secte der Gichtelianer oder Engelsbrüder, ward aber deßwegen von ihren Anverwandten enterbet, und mußte endlich bey dem bekannten Uberfeld in Leiden ſterben.

Berlepſch (Maria Joſepha Gertrude, Gräfinn von), eine Tochter Wolfs von Guttenberg.

Sie war im Jahr 1639 geboren, und wurde nach der Mitte des vorigen Jahrhunderts mit Wilhelm Ludwig von Berlepſch vermählet, aber durch deſſen bald darauf erfolgten Tod, im Kriege, im neunzehnten Jahr ihres Alters in den Wittbenſtand verſetzet; worauf ſie bey der Erzherzoginn Maria Anna, des Churfürſten Johann Wilhelms von der Pfalz erſter Gemahlinn, bis an deren Tod (im Jahr 1689) Fräuleinhofmeiſterinn ward. Im Jahr 1690 gieng ſie mit der Pfalzgräfinn Maria Anna von Neuburg, Braut des Königs Carls des Andern, nach Spanien, und blieb bey derſelben zehen Jahre lang als Staats-Dame, erlangte auch mittlerweile (im Jahr 1695) vom Kaiſer Leopold die Reichsgräfliche Würde für ſich und ihre Abkömmlinge. Die Spanier waren ihr nicht ſehr gewogen, und gaben

ben ihr öffentlich Schuld, ſie habe ihre Königinn von der öſterreichiſchen Partey abzuziehen geſucht, und überdieß auf eine unerlaubte Weiſe große Schätze an ſich gezogen. Sie ward alſo im Jahr 1700, ehe der König noch ſtarb, nach reichlicher Beſchenkung an die franzöſiſche Gränze gebracht, gieng darauf in die Niederlande, und kaufte von dem Herzoge von Croy die im Nieder-Rheiniſch-Weſtphäliſchen Kreiſe gelegne freye Reichsherrſchaft Millendonk. Im Jahr 1706 fundirte ſie, mit Kaiſers Joſeph des Erſten Genehmigung, ein neues freyes weltliches engliſches Fräuleinſtift in der Neuſtadt Prag, wurde darinnen die erſte gefürſtete Aebtißinn, und ſtarb endlich im Junius 1723 auf ihrer Herrſchaft Millendonk, welche nach Abgang ihrer männlichen Nachkommenſchaft, durch eine ihrer Töchter, an das Gräfliche Haus Oſtein gebracht worden iſt.

Berman (Mademoiſelle De-),

eine gelehrte Lothringerinn.

Sie erhielt im Jahr 1761 bey der Akademie zu Nancy den Preis der Beredtſamkeit über die Aufgabe: Ob es in unſern Zeiten nützlicher ſey, bloß über die ſo genannten ſchönen Wiſſenſchaften (belles Lettres), oder bloß über die Moral, Bücher zu ſchreiben.

Bernal (Beatrix),

eine adliche Dame in Spanien.

Sie lebte um die Mitte des ſechzehnten Jahrhunderts, war die Gemahlinn des Nicol. Torres de Gatos, und ſchrieb einen artigen Roman unter dem Titel: La hiſtoria de D. Chriſtalian de Eſpanna, Principe di Trapiſonda, y de Luciſcanio ſu hermano hijos del Emperador Lindelel.

Bernard (Katharine).

Von dieſer franzöſiſchen Dichterinn iſt noch zu merken, daß ſie in der reformirten Religion erzogen war, welche ſie aber im Jahr 1685 abſchwor. — Viele von ihren Gedichten ſind in den Mémoires de l'Académie Françoiſe von 1661, 1693 und 1697, wie auch anderwärts anzutreffen. Außerdem hat man von ihr auch die Romanen: Eleonore von Yvree; der Graf von Amboiſe; Ines von Corduba u. m. d. gl. Im Eſprit des Femmes célébres du ſiecle de Louis XIV. et XV. ſtehen (Tom. I. pag. 401 ſeq.) zwo ausgeſuchte Proben von ihrer trefflichen Schreibart. — Nach einer andern Nachricht, (als wir oben brauchten,) ſtarb ſie 1712, und zwar in ziemlich hohem Alter. Sie wird in manchen Büchern irrig Eleonore Bernard genannt.

Bernaſconi (Laura),

eine Blumenmalerinn in Rom.

Sie lebte um das Jahr 1670, lernte beym Mario Nuzzi, und ward in ihrer Kunſt ſo vortrefflich, daß ſie das in der Kirche S. Andrea Della Valle befindliche Gemälde des Andrea Camaſſei, welches den heil. Cajetan vorſtellt, mit einem Blumenkranz auszieren mußte. (Zu S. 620.)

Bernhoft (Helena),

eine gelehrte Däninn.

Sie lebte zu Ende des vorigen Jahrhunderts, ſchrieb in ihrem Wittbenſtand ein Buch unter dem Titel: Dania, wie auch andre gelehrte Abhandlungen, und ſtarb zu Kopenhagen im J. 1705.

Bertaud (Mademoiſelle),

eine noch lebende franzöſiſche Kupferſtecherinn.

Man rühmt von ihr beſonders ein Stück, welches ſie im Jahr 1767 nach einem Original-Gemälde von Vernet, unter dem Titel, les Pêcheurs à la ligne, geliefert hat. (Zu S. 623.)

Bertha,

Königinn in Frankreich, Gemahlinn Pipin's, und Mutter Carls des Großen.

Die Geſchichtſchreiber berichten von ihr, ſie ſey eine ſo zornige, und dabey ſo fürchterliche

Dame geweſen, daß ſie bey den Alten gewiſſer Maaßen zum Sprůchworte geworden iſt, und man ſchreyende, unartige Kinder mit Bedrohung der bòſen Bertha ſtille zu machen geſucht hat. (Zu S. 624.)

Bertila,

eine Jungfrau und Aebtißinn im Kloſter Chelles in Frankreich.

Sie ſtarb im Jahr 702 im Ruf einer großen Heiligkeit, und mit ihren Reliquien ſollen ſich, wie man erzählt, viel Wunderwerke zugetragen haben.

Man muß ſie nicht mit der heil. Bertilia verwechſeln, die ſchon im Jahr 687 geſtorben iſt, und deren Reliquien zu Arras aufbehalten werden. (Zu S. 626.)

Bertrade, oder Berta,

eine Benedictiner-Nonne im Kloſter Wilich im Cöllniſchen.

Sie lebte im eilften Jahrhundert, und ſchrieb das Leben der heiligen Adelheide, als der erſten Aebtißinn ihres Kloſters, welches in den Act. Sanctorum auf den 5ten Februar ſteht.

Berurjah,

eine gelehrte Jüdinn.

Sie lebte im andern chriſtlichen Jahrhundert (um das Jahr Chriſti 121), und ihr Vater Cha-

Chanania Ben Tradion (oder Thardion) war um der Religion willen verbrannt worden. Sie hat bey ihrer großen Gelehrſamkeit verſchiedne mal den Diſputationen im Talmud den Ausſchlag gegeben, jedoch dabey aus Stolze ſo wohl ihren eigenen Mann, den Rabbi Meyr, als auch die andern Rabbinen verachtet. Ihr Mann ſtellte aus ſonderbarer Empfindlichkeit einen ſeiner Schüler an, ſie zur Unkeuſchheit zu verleiten. Nachdem es geſchehen, und der geſuchte Zweck erreichet war, ward es ihr von ihrem Manne vorgerückt; worauf ſie ſich ſelbſt erhenkte. D. Zeltner hat eine beſondre Diſſertation von ihr geſchrieben. (Zu S. 627.)

Beſſemer (Maria),

eine niederländiſche Malerinn.

Sie war aus Mecheln gebürtig, des Peter Coek oder Couk, genannt Van Aelſt, Ehefrau, und machte ſich um die Mitte des ſechzehnten Jahrhunderts durch eine vorzügliche Geſchicklichkeit in ihrer Kunſt bekannt.

Beſuchet (Mademoiſelle Eliſabeth),

eine franzöſiſche Schriftſtellerinn.

Sie war zu Paris um das Jahr 1704 geboren, und aus ihrer Feder haben wir einige Poëſies fugitives (Flüchtige Gedichte,) wie auch

Stan-

Stanzen über das *Miſerere*, welche im J. 1765 in Quart herausgekommen ſind.

Bianchi (Lucrezia),

eine italiäniſche Malerinn.

Sie war eine Tochter des bekannten Malers Balthaſar Bianchi von Bologna, lernte bey Franceſco Strenga, und copirte um das J. 1700 mit gutem Geſchmack und ſchöner Colorit. (Zu S. 628.)

Bibiana,

eine Märtyrerinn.

Sie hat unter der Regierung des Kaiſers Julian des Abtrünnigen in Rom, um des chriſtlichen Glaubens willen, den Tod erlitten.

Biehl (Jungfer Charlotte Dorothea),

eine gelehrte Däninn.

Sie iſt aus Kopenhagen gebürtig, hat ſich durch unterſchiedliche Arbeiten ſo wohl in Verſen als in Proſa bekannt gemacht, worinnen ſie ein glückliches Genie, ein tugendhaftes Herz, einen richtigen Geſchmack und eine gute Schreibart zu Tage gelegt hat. Man hat Luſtſpiele von ihr in zween Theilen, die auch im Jahr 1767 aus dem Däniſchen ins Deutſche überſetzet herausgekommen ſind. (Zu S. 629.)

Bilde

Bilde (Brigitta),

eine adliche Dame in Dänemark.

Sie war des berühmten Claudius a Bilde, Senators des Königreiches Dänemark und Ritters vom goldnen Vließe Tochter, und gab, als Wittbe des Chriſtoph Give, die Genealogie ihres Vaters in däniſchen Verſen, zu Kopenhagen 1634 in Quart heraus. (Zu S. 630.)

Bilde (Katharina),

eine Verwandtinn der vorhergehenden.

Sie überſetzte Arndts Wahres Chriſtenthum, und einige andre nützliche Bücher, in die däniſche Sprache; es ſind aber, wie man ſagt, ihre Arbeiten niemals zum Drucke gekommen.

Bilde (Sophia),

War eine Tochter des däniſchen Reichsmarſchalls Andreas Bilde, heirathete Mogens Roſenkranzen, und gab in den Jahren 1678 und 1696 zwey Gebet- und Erbauungs-Bücher in däniſcher Sprache heraus.

Bildſtein (Lycke Sophia),

ein gelehrtes däniſches Frauenzimmer.

Sie war im Jahr 1699 zu Odenſee in Fühnen geboren, wo ihr Vater, Namens Friis,

Bürgermeiſter war, und legte ſchon im Jahr 1717 bey dem damaligen lutheriſchen Reformations-Jubiläo, und bey mehrern andern Gelegenheiten gute Proben in der däniſchen und lateiniſchen Dichtkunſt ab. Das Griechiſche verſtand ſie ſo gut, daß ſie nicht nur das Neue Teſtament, ſondern auch den Heſiodus und Homer in der Grundſprache leſen konnte; ſie lernte endlich von ihrem Gatten Guſtav Ernſt Bildſtein, Adjunct der theologiſchen Facultät zu Lund in Schonen, noch das Hebräiſche. Man hat auch von ihr Teſtament moral à Mlls. Viveca, Sophie Eliſabeth etc. de Trolle.

Bilitrudis,

vermählte Herzoginn von Bayern, und nachher Gemahlinn Carls, Königs der Franken.

Ihr letzter Gemahl verſtieß ſie wieder, worüber ſie zuletzt in ſo große Armuth gerieth, daß ſie nichts mehr im Vermögen hatte, als einen Eſel. Sie ſtarb endlich in Italien. (Zu S. 632.)

Binderinn (Katharine),

eine Schwärmerinn.

Sie brachte um das Jahr 1583 durch ihre Vorſpiegelung viel leichtgläubige Leute dahin, daß ſie ſie für eine Prophetinn und von Gott beſonders erleuchtete Perſon hielten. Es ward aber ihr Betrug

trug durch Commiſſarien, die man zur Unterſuchung der Sache verordnete, gar bald entdecket.

Bins (Anna von).

Von ihr iſt (zu S. 632 f.) noch zu merken, daß ſie im Jahr 1540 geſtorben iſt, und ihre Verſe wider die Lutheraner durch Eligius Houchar von Gent ins Lateiniſche überſetzet, und unter dem Titel, Apologia rhytmica Annae Binſiae, virginis Antverpienſis, adverſus haereticos, verſu elegiaco reddita, in Druck gegeben worden.

Biſſon (Johanna) De-La-Coudraye,

Eine franzöſiſche Dame, die im Jahr 1703 ein Trauerſpiel, unter dem Titel Johannes der Täufer, hat drucken laſſen. (Zu S. 634.)

Blackwell (Eliſabeth),

des ſchwediſchen Leibarztes Alexander Blackwell Ehegattinn.

Sie zeichnete Pflanzen und Kräuter *mit einer* ſolchen Vollkommenheit, daß ſie *damit* viel Geld verdiente, und ihrem Manne, welcher Schulden halber gefangen ſaß, die Freyheit wieder erkaufen konnte. Dr. Blackwell ſetzte nachher zu den Kräutern, welche ſeine Frau ſo lebhaft gezeichnet

net und in Kupfer geſtochen hatte, den Gebrauch und die Namen in verſchiednen Sprachen. Als der erſte Band dieſes Blackwelliſchen Kräuterbuches fertig war, erhielt ſie die Erlaubniß, denſelben der Engliſchen Societät der Wiſſenſchaften perſönlich zu überreichen, welche ihren Fleiß mit einem anſehnlichen Geſchenke belohnte. Dieſes Kräuterbuch iſt nachher auch in deutſcher Sprache zu Nürnberg in vierzig Ausgaben, (oder etlichen Folio-Bänden) von 1749 bis 1759 herausgekommen. Die Verfaſſerinn ſtarb im Jahr 1744; ihr Ehemann aber wurde zu Stockholm, weil er an einer Verſchwörung wider die eingeführte ſchwediſche Thronfolge Theil genommen hatte, den 9ten Auguſt 1747 öffentlich enthauptet.

Blanchot (Genevieve),

eine franzöſiſche Malerinn,

War eine Schülerinn des J. B. Santerre, deſſen Gemälde zu copiren ihre Hauptbeſchäfftigung ausmachte. (Zu S. 639.)

Blandy (Jungfer Maria),

eine Engländerinn.

Ihr Name iſt bloß wegen des Verbrechens bekannt, daß ſie ihren Vater, auf Veranlaſſung ihres Liebhabers, mit Gift ums Leben brachte. Wir haben im Deutſchen ein Werk, das zu Hamburg im Jahr 1753 unter dem Titel herauskam, die

unglückliche Liebe der Jungfer Maria Blandy, und das die Geſchichte ihrer Miſſethat und ihrer Strafe enthält. (Zu S. 643.)

Blannbeckinn (Agnes), (*)

eine gelehrte und fromme Bauerstochter.

Sie führte eine ſehr ſtrenge Lebensart unter den Beguinen, wobey ihr allerhand Offenbarungen geſchehen ſeyn ſollen. Sie ſtarb im Jahr 1315 zu Wien. Der gelehrte Benedictiner, Bernhard Pez, hat ihr Leben und ihre Offenbarungen aus einem Mannſcripte des ſchwäbiſchen Kloſters Neresheim 1731 in Druck gegeben.

Blaurer (Margaretha),

aus dem edlen Geſchlechte der Blaurer von Wartenſee.

Sie ward am Ende des funfzehnten Jahrhunderts zu Coſtnitz geboren. Zur Zeit der Reformation Luthers übte ſie ſich in Auslegung der heiligen Schrift, und nahm die gereinigte Lehre an; daher ihrer auch Eraſmus, Bullinger, und andre mit Ruhm erwähnen. Rudolph Walter hat ihr eine ſchöne Grabſchrift gemacht. Sie hatte auch zween gelehrte Brüder, Thomas und Ambroſius Blaurer.

Blumberginn

(*) Andre nennen ſie Blambeckia.

Blumberginn (Barbara),

eine Sängerinn aus Regenſpurg, und Kaiſer Carls des Fünften Maitreſſe.

Sie ſoll die Mutter des bekannten Don Juan von Oeſterreich geweſen ſeyn, ob ihm gleich andre eine weit vornehmere Mutter beylegen. Die Blumberginn heirathete hernach einen Herrn von Requel aus Namur oder Luxemburg, und zeugte mit ihm ebenfalls einen Sohn. Don Juan erkannte ſie jederzeit für ſeine Mutter; weßwegen ſie auch König Philipp der Andre im Jahr 1578 (da Don Juan geſtorben war,) nach Spanien kommen, und ſehr wohl halten ließ. Sie iſt endlich zu Lareda in Spanien geſtorben. (Zu S. 648.)

Blumelia (Anna),

Hat im Jahr 1586 zu Nürnberg ein Buch, das güldne Halsband betitelt, herausgegeben.

Bois De=La=Pierre, (Eliſabeth oder Louiſe Marie), von Lanfernat, Frau von Courteilles Le=Querin,

Gemahlinn Franzens De L'Oſmont, Herrn von Bois De=La=Pierre.

Sie war den 4ten December 1663 auf dem Schloſſe Courteilles geboren, und in der

reformirten Religion erzogen, trat aber, nach dem Beyſpiel ihrer Aeltern, zur Römiſchkatholiſchen über. Sie war eine gelehrte Dame und gute Dichterinn, und ſtarb den 14ten September 1730, nachdem ſie ihren Gemahl ſchon im Jahr 1709 in der Schlacht bey Malplaquet verloren hatte. Man hat von ihr l'hiſtoire du Monaſtère de la Chaiſe-Dieu (Geſchichte des Kloſters La-Chaiſe-Dieu), und die Geſchichte des alten Hauſes Aigle. Der Pater Montfaucon hat von ihr zu ſeinen Monumens de la Monarchie Françoiſe, ſo wie der Pater Simplicianus zu ſeiner Hiſtoire génealogique de la Maiſon royale de France viel wichtige Beyträge erhalten. (Zu S. 662.)

Boismortier (Fräulein Suſanne Bodine von).

Dieſe noch lebende Schriftſtellerinn iſt aus Perpignan gebürtig, und hat noch geſchrieben l'Hiſtoire de Jaques Feru et d'Agathe Mignard (Geſchichte des Jakob Farü und der Agatha Mignard.)

Boizot

Boizot (Mademoiſelle),

eine geſchickte Kupferſtecherinn zu Paris, und Tochter des königl. franzöſiſchen Malers dieſes Namens.

Sie lieferte im Jahr 1766 ein reizendes Kupferblatt, la Liſeuſe, nach einem Gemälde von Greuze, und im Jahr 1768 zwey Blätter, beide nach Metzü, nämlich le Dejeuné de la Hollandaiſe, und la Hollandaiſe à ſon Clavecin. (Zu S. 667.)

Boleyn (Anna).

Zu der Geſchichte dieſer unglücklichen Königinn von England (ſ. S. 667 ff.) iſt noch der Umſtand anzumerken, daß ihr Vater zum Grafen von Wiltſhire erhoben wurde, da ſeine Tochter bey Heinrich dem Achten in Gunſt kam. Sie ſoll ſich ſehr gut auf die Muſik verſtanden haben.

Bolingbroke (die Vicomteſſe von),

Ward als verwittbete Marquiſe von Vilet die zweyte Gemahlinn des bekannten Engliſchen Lords Heinrich Bolingbroke, nachdem derſelbe hatte nach Frankreich flüchten müſſen. Sie überſetzte ihres Gemahls Abhandlung vom Elend ins Franzöſiſche, und ſchrieb über die Stellen, bey denen er ſich ſelbſt in Gedanken gehabt hatte, etwas frey

nach

nach ihrer Empfindung und Theilnehmung an ſeinem Unglück. Ihr Anſehen am großbritanniſchen Hofe erwarb endlich ihrem Gemahl völlige Begnadigung. Sie ſtarb aber noch eher, als er, an einer ſchmerzhaften Krankheit im Jahr 1750. (Zu S. 709.)

Bona (die Heilige),

eine Nonne aus Piſa.

Ihr Leib liegt in ihrer Vaterſtadt begraben. Sie ſtarb im Jahr 1207, nachdem ſie auf ihren Wallfahrten nach dem gelobten Land und nach St. Jago di Compoſtella in Spanien, hin und wieder perſönliche Erſcheinungen Chriſti gehabt haben wollte.

Bonhonin (Johanna Maria),

eine ſchwärmeriſche Kloſterfrau zu Baſſon.

Sie rühmte ſich vieler Erſcheinungen von Chriſto, von Engeln und von Verſtorbenen. Ihre ſeltſamen Begebenheiten ſind in einem eignen Buche von Alb. Garzadaro zu Salzburg durch den Druck bekannt gemacht worden.

Boothby (Franciſca),

eine gelehrte Engländerinn.

Sie hat im Jahr 1670 eine Tragikomödie Marcella, oder der verrätheriſche Freund, auf-

aufführen und drucken laſſen, welche ſie ihrer Anverwandtinn, der Gräfinn Harrington, zueignete. (Zu S. 715.)

Borromeo (Clelia),

eine gelehrte Gräfinn zu Meyland, geborne Grillo.

Dieſe berühmte Dame fiel während des Krieges in Italien, der nach Kaiſer Carls des Sechſten Tode ausbrach, bey der Kaiſerinn-Königinn Maria Thereſia in Ungnade, und ward ihrer ſämmtlichen, im Herzogthum Meyland gelegenen Güter beraubet. Sie wendete ſich deßhalb nach Padua, erhielt aber im Jahr 1749 ihre Güter wieder, und bekam zugleich die Erlaubniß, nach Meyland zurückzukehren. Ihr Palaſt war im Jahr 1758 ein Sammelplatz aller gelehrten und vornehmen Perſonen zu Meyland; wie ſie denn von ungemein einnehmendem Umgange war, und ſich ſo gar in der höhern Geometrie Kenntniſſe erworben hatte. (Zu S. 716.)

Bouillon (Maria Anna, Herzoginn von).

Sie war eine Nichte des berühmten Cardinals Mazarini, und die Gemahlinn des Herzogs Gottfried Moritz von Bouillon, der im Jahr

1721 ſtarb. Dieſe gelehrte Dame hat Memorie de la vita ſua (Nachrichten von ihrem Leben) geſchrieben, und iſt 1714 in einem Alter von fünf und ſechzig Jahren geſtorben. Der florentiniſche Dichter Adimari hat im Jahr 1666 zu Padua ein italiäniſches Gedicht auf ihre Schönheit und Tugend herausgegeben. (Zu S. 717.)

Boulogne (Genevieve und Magdalene von),

Waren zwo Töchter des bekannten franzöſiſchen Malers Ludwig von Boulogne des ältern, der im Jahr 1674 ſtarb. Sie wurden beide im Jahr 1669 in die franzöſiſche Maler-Akademie aufgenommen, und malten nicht nur Blumen und Früchte, ſondern ſo gar Hiſtorien. Eines ihrer Gemälde, welches muſikaliſche und andre Inſtrumente der Künſte in Tropheen vorſtellt, ſteht über einer Thüre in der Königinn Zimmern zu Verſailles. Genevieve, die im Jahr 1645 geboren war, heirathete den berühmten Bildhauer Jakob Clairion, und ſtarb 1708 zu Aix in Provence. Magdalena, die jüngere Schweſter, war im Jahr 1646 geboren, und ſtarb 1710.

Bourignon

Bourignon (Antoinette von).

In der Geſchichte dieſer Schwärmerinn iſt (S. 726) der Name ihres größten Anhängers, der darinnen ſo oft vorkömmt, eigentlich Chriſtian Bartholomäus von Cort, welches der Leſer überall verbeſſern wird, wo De Lort ſteht. S. 731 iſt (Z. 19) ſtatt 1663 zu ſetzen 1673, und ſtatt Hensburgh, Flensburg. Ihr Gönner in Oſtfriesland (S. 732) hieß Lutzburg. — Ihre Schriften ſind zu Amſterdam von 1679 bis 1686 in neunzehn Octav-Bänden Holländiſch, und in einer franzöſiſchen Ueberſetzung herausgekommen. Einiges davon hat man auch ins Deutſche gebracht. Der bekannte myſtiſche reformirte Theolog Poiret war einer ihrer getreuſten Anhänger; er hat auch ihr Leben beſonders beſchrieben. (S. Jöchers Gel. Lex.)

Bouzols (Fräulein von)

Heirathete im Jahr 1750 zu Paris den Sohn eines indianiſchen Königs, der den chriſtlichen Glauben angenommen, und ſich in ſelbiger Hauptſtadt mit einem großen Reichthum niedergelaſſen hatte. Man nannte ſie deßwegen ſpottweiſe die Königinn in Miniatur. (Zu S. 737.)

Boyer (Madame),

ein irländiſches Frauenzimmer aus dem Hauſe der Grafen von Granard.

Sie ſtarb den 1ſten December 1751. Man hat aus ihrer Feder folgende witzige Schriften: 1) Lettre d'une Angloiſe à une Pariſienne (Schreiben einer Engländerinn an eine Pariſerinn;) 2) Lettres ſur les préjugés des Nations (Briefe über die National-Vorurtheile;) 3) Déclaration de guerre de la Reine Pudeur, Souveraine des Iſles Seraphines, contre la Reine de l'isle Formoſe (Kriegserklärung der Königinn Schaamhaftigkeit, Beherrſcherinn der ſeraphiniſchen Inſeln, wider die Königinn der Inſel Formoſa.)

Brahe (Katharine),

ein gelehrtes däniſches Fräulein.

Ihr Vater war Präbiorno Brahe auf Hundholm. Sie ſelbſt beſaß um das Jahr 1729 das Rittergut Oeſtrupgaard auf der Inſel Fühnen, und hatte zugleich die Aufſicht über das von ihr ſelbſt im J. 1716 geſtiftete adliche Fräuleinkloſter zu Odenſee, dem ſie auch ihre Bibliothek vermachte. Ihre darinnen befindlichen, und in jüngern Jahren aufgeſetzten Manuſcripte ſind Hunnii Epitome creden-

credendorum, imgleichen Epitome Commentarii Lutheri in Epiſtolam ad Galatas, beide ins Däniſche überſetzt.

Brahe (Sophia),

der vorhergehenden Schweſter.

Sie überſetzte im Jahr 1673 Heinrich Müllers geiſtlichen Dankaltar ins Däniſche. Es iſt aber dieſe Arbeit in ihrer Schweſter Bibliothek im Manuſcripte liegen geblieben.

Brahe (Sophia),

eine Schweſter des berühmten däniſchen Mathematikers Tycho von Brahe.

Sie war in der Sternkunde und in der lateiniſchen Sprache ungemein geübt, auch eine gute däniſche und lateiniſche Dichterinn. Ihr erſter Gemahl hieß Otto Thott, und der zweyte, den ſie nach dem Jahr 1594 heirathete, Nicolaus Lange. Ihr Leben ſteht ausführlich beſchrieben in dem zweyten Theile der Nachrichten vom baltiſchen Meere.

Brajada,

eine edle Frau aus Breſcia.

Sie bewies bey der von Picinno Philippo unternommenen Belagerung der Stadt Breſcia,

Breſcia, nebſt andern Weibern, in verſchiednen Ausfällen große Tapferkeit.

Bredal (Anna Magaretha von),

eine gelehrte Däninn.

Sie hat auf die Salbung und Krönung des Königs Chriſtian des Fünften eine lateiniſche Lobrede gehalten, und dieſelbe nachher 1671 drucken laſſen.

Brenne (Margarethe von),

eine franzöſiſche Schriftſtellerinn.

Sie war zu Paris im Jahr 1613 geborn, ſtiftete das Dominicaner-Kloſter zu Rennes, und ward erſte Superiorinn darinnen. Sie ſchrieb ein Poëme ſur la Grace, (Gedicht über die Gnade), eine Inſtruction pour l'hommage perpetuel de nos cœurs à la mere de Dieu, und ſtarb den 17ten Jänner 1663. S. Jöchers Gel. Lex. (Zu S. 738.)

Brennerinn (Sophia Eliſabeth),

War des im Jahr 1699 verſtorbenen ſchwediſchen Hofmalers, David Klöckner von Ehrenſtrahl, jüngere Tochter, und des in den ſchwediſchen Alterthümern ſehr erfahrnen Elias Brenner zwote Ehegattinn. Sie hat Briefe und

Gedichte hinterlaſſen, welche man im Jahr 1709 mit vielen Lobſprüchen inn- und ausländiſcher Gelehrten zuſammen gedruckt hat. Von ihrer, und ihrer Schweſter Anna Maria Wattrangs Geſchicklichkeit in der Zeichenkunſt, zeugen die Kupferſtiche, die unter dem Titel, Muliebris induſtriae ingeniique monumenta, herausgekommen ſind.

Briel (Anna von)

War die Hausprophetinn des im ſechzehnten Jahrhunderte bekannt gewordnen niederländiſchen Quakers nnd wiedertäuferiſchen Myſtikers David Georgii oder Joris, der ſich immer bey ſeinen Beſchimpfungen der evangeliſchen Kirche auf ihre Offenbarungen und Weißagungen zu berufen pflegte. (Zu S. 739.)

Brinvilliers (die Marquiſinn von).

Zu ihrer Geſchichte (ſ. S. 752 ff.) iſt noch anzumerken, daß die von ihr und dem Sainte-Croix zubereiteten Giftarten Succeſſions-Pülverchen genannt wurden. Und weil noch mehrere Perſonen dergleichen gebrauchet hatten, ſo ſetzte Ludwig der Vierzehnte im Jahr 1679 die ſo genannte brennende Kammer (Chambre ardente) zur Unterſuchung nieder, die mit vieler Schärfe gegen die Schuldigen verfuhr.

Brizio (Plautilla),

eine Baumeiſterinn zu Rom.

Sie lebte um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, und entwarf die Zeichnung zu einer ſchlechten Kapelle St. Benedicts in der franzöſiſchen National-St. Ludewigs-Kirche. Die Villa Giraldi in der Gegend von Rom, in welcher der Palaſt einem Kriegsſchiff ähnlich iſt, wurde nach einem, von ihr und ihrem Bruder entworfenen, Modell erbauet. (Zu S. 769.)

Brockenhuus.

Aus dieſem adlichen Geſchlecht in Dänemark haben ſich verſchiedne Damen hervorgethan, als 1) Brigitta, welche von den Königen in Dänemark im Jahr 1590 ein Manuſcript in däniſchen Verſen verfertiget; 2) Elſebe oder Eliſabeth, die ſich durch ihre Kenntniſſe in den Geſchichten ihres Vaterlandes, und durch ihre däniſchen Poeſien bekannt gemacht hat; und 3) Geſe oder Gieſe, von welcher ein Gebetbuch in däniſcher Sprache im Manuſcripte noch vorhanden iſt.

Brohon (Mademoiſelle),

eine noch lebende franzöſiſche Gelehrte.

Man hat von ihr Les Amans philoſophes (die philoſophiſch Liebenden), und Mélanie,

lanie, ou les Graces de l'ingénuité; Conte (Melania, oder die Annehmlichkeiten der offenherzigen Unſchuld, eine Erzählung.)

Broune (Judith),

eine engländiſche Quäkerinn.

Sie ward ihrer Schwärmereyen wegen zu Boſton in Neu-England auf einen Wagen geſetzt, mit Ruthen geſtrichen, und des Landes verwieſen. (Zu S. 770.)

Bruhni (Anna),

ein Frauenzimmer von Unterſeen in der Schweiz.

Sie erhielt den 17ten März 1764 von der ökonomiſchen Geſellſchaft in Bern den ausgeſetzten Preis über die Frage von der beſten Cultur des Flachſes.

Brückel (Anna),

Eine geſchickte Zeichnerinn, deren Arbeit Johann Meſſager in Kupfer geſtochen hat.

Bryſche (Eliſabeth),

eine gelehrte Däninn.

Sie war von adlicher Herkunft, und hat ein genealogiſches Werk vom däniſchen Adel im Manu-

Manuſcript hinterlaſſen, das ſich in der roſtgardiſchen Bibliothek befindet. (Zu S. 773.)

Buchwald (Anna und Dilla von).

Dieſe beiden holſteiniſchen Fräuleins, wovon die ältre im Jahr 1484 Aebtißinn zu Preez ward, und die andre als Stiftsfräulein eben daſelbſt lebte, haben zuſammen die Geſchichte dieſes Kloſters in zween Theilen beſchrieben. (Zu S. 774.)

Bürkmanninn (Sophia Magdalena),

eine deutſche Dichterinn.

Sie war des Nürnbergiſchen Garniſon-Predigers, Chriſtoph Bürkmanns, Ehegattinn, verfertigte aus eignem Antrieb, und faſt ohne Anweiſung, ſchon im ſiebzehnten Jahr ihres Alters, viel geiſtliche und ſchriftmäßige Lieder, brachte auch ihre müßigen Stunden mit Leſung ſolcher Bücher zu, und ſtarb den 5ten Februar 1733. (Zu S. 775.)

Burdena,

eine quakeriſche Wittbe aus London.

Sie wollte zu Boſton in Neu-England, bald nach Stiftung der daſigen Colonie, eine Quäker-Schule errichten; allein der daſige Gouverneur

verneur, Johann Endicot, verbannte ſie bey Zeiten aus dem Lande.

Burgia (Anna),

die Tochter eines berühmten Doctors der Rechte zu Paris aus dem ſechzehnten Jahrhunderte.

Sie ſchrieb eine Confeßion, welche mit des Felician Ninguarda Aſſertio fidei Catholicae im J. 1563 zu Venedig herausgekommen iſt.

Burini (Barbara),

eine Malerinn aus Bologna.

Sie war des berühmten Malers Anton Burini Tochter, im Jahr 1700 geboren, fieng ſchon in ihrer Kindheit an, heimlich nach Kupferſtichen zu zeichnen, und half ihrer natürlichen Fähigkeit bey der wenigen Unterweiſung, die ihr der Vater gab, dergeſtalt fort, daß ſie nicht nur einige ſehr ſchöne Frauenzimmer-Porträts malte, ſondern auch binnen vierzehn Tagen ſo vielerley Vorſtellungen von Chriſto, wie er das Kreuz trägt, machte, als in der St. Pauls-Kirche vom Berge zu Bologna zu ſehen ſind.

Burnet (Eliſabeth),

dritte Gemahlinn des gelehrten Engländers Gilbert Burnet.

Sie war vorher eine verehlichte Berkley geweſen, ehe ſie den gelehrten Burnet heirathete. Man hat von ihr a Method of Devotion (eine Abhandlung von der wahren Andacht,) welche mit einer Vorrede ihres Gemahls gedruckt worden iſt. Sie ſtarb im Jahr 1709.

Butcher (Johanna), ſonſt auch Johanna von Kent genannt,

Eine engländiſche Schwärmerinn und Gottesläſterinn, die unter Königs Eduard des Sechſten Regierung, da ſie nicht wiederrufen wollte, im Jahr 1549 verbrannt wurde. (Zu S. 776.)

Buttlar (Eva Margaretha von),

eine Schwärmerinn.

Sie war des fürſtlich Eiſenachiſchen Pagenhofmeiſters Johann De Veſias Ehegattinn, und formirte im Jahr 1705 eine ſchwärmeriſche Secte, die ſich unter dem Namen der Buttlariſchen Rotte zu Laasphe bekannt machte, aber auch von der Obrigkeit bald wieder zerſtreuet wurde.

Buwingshauſen und Wallenrode (Margaretha Maria, Freyfrau von),

War nicht nur in der lateiniſchen und franzöſiſchen Sprache ſehr geſchickt, ſondern auch eine gute Dichterinn. Sie hat Joſeph Hall's wahre Ruhe des Gemüths aus dem Engliſchen überſetzet.

Byndacis und Byo,

Waren ein Paar Philoſophinnen aus der pythagoriſchen Schule, und zwar die erſtre eine Schweſter des Philoſophen Ocellus Lucanus.

Bythleja (Eſther),

eine engländiſche Quäkerinn.

Sie gab unter andern vor, daß ſie von Gott geſandt ſey, Frieden zwiſchen den hohen Häuptern zu ſtiften; ſie fand aber ſo wohl bey der Königinn Maria Stuart, als auch bey dem Könige von Frankreich, ſchlechten Eingang.

Caſſandra Fedele.

Außer ihren Briefen und Reden, deren wir oben (in dieſem zweyten Bande S. 45) gedacht haben, hat ſie auch geſchrieben de litterarum laudibus; de ſcientiarum ordine u. m. d. gl. Ihre Epiſtolae et Orationes poſthumae kamen im Jahr 1636 zu Padua heraus; ihr Leben vom Philipp Thomäßin aber ſteht in GRYPHII Vitis ſelectis.

Ende des zweyten Bandes.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

90 K 9

2000,- (1-3)
Ocz 85

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wichmann, Christian August,

Geschichte berühmter Frauenzimmer Nach alphabetischer Ordnung aus alten und neuen in- und ausländischen Geschicht-Sammlungen und Wörterbüchern zusammen getragen
Bd.: 2

Leipzig 1772

Biogr.c. 123-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10070282-6
VD18 90097300